

Neutestamentliche Bilder.

Predigten

von

C. S. Spurgeon.

Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Englischen
übersetzt.

Erster Band.

Heft I—VI.

Hagen i. B.

Verlag von Hermann Riesel & Co.
1890.

Vorwort.

Den vor einigen Jahren herausgegebenen „Alttestamentlichen Bildern“ lassen wir hier „Neutestamentliche Bilder“ folgen: acht- undvierzig Predigten von Spurgeon, die wir aus den 2,146, bis jetzt in steter Reihenfolge von ihm erschienenen, ausgesucht und über- setzt haben. Wie bei der ersten Auswahl war es ebenfalls bei dieser zweiten unser Wunsch, nur solche zu geben, die in die heilige Ge- schichte tiefer hineinleiten und uns Begebenheiten oder Personen des neuen Testaments mit der Spurgeon eignen Lebendigkeit der Dar- stellung und Feinheit der Charakterzeichnung vor Augen führen. Wird auch der größte Theil der neutestamentlichen Erzählungen ungleich häufiger auf der deutschen Kanzel benützt, als die alttesta- mentlichen, und können wir deshalb nicht so viele Predigten über selten behandelte Themata bringen, wie dies bei der früheren Samml- ung der Fall war, so glauben wir dennoch, daß auch diese jetzige einen ganz eigenartigen Charakter tragen und ein ganz eigenthüm- liches Interesse bieten wird, und daß die Leser, die sich an der Hand des Meisters der Predigtkunst durchs alte Testament leiten ließen, gerne in derselben Weise das Neue Testament, von Zacharias im Tempel bis zu Johannes auf Patmos durchwandern werden.

Wiederholen müssen wir indeß das schon im Vorwort zu den Alttestamentlichen Bildern Gesagte, daß nämlich der Natur der Sache nach nichts Vollständiges und nichts systematisch Geordnetes geboten werden kann, weil eben dem Verfasser selber, der fast nie eine fort- laufende Reihe von Predigten hält, sondern im Gegentheil der steten Abwechslung in denselben einen großen Theil ihrer Anziehungskraft

zuschreibt, der Gedanke an ein derartiges Werk ganz fern gelegen hat. Es war lediglich unsere eigene persönliche Vorliebe für diese Art von Predigten, die uns die Idee dazu eingab und uns, nachdem wir lange Jahre diesen Lieblingsgedanken mit uns herumgetragen, an die Ausführung gehen ließ. Spurgeon sagte uns gleich, als wir ihm davon erzählten, wir müßten die Verantwortung dafür auf uns selber nehmen; das haben wir damals gethan und thun es auch jetzt wieder. Wenn die Leser daher, wie das nicht fehlen kann, über die eine oder andere Erzählung eine Predigt vermissen, so möchten wir sie bitten, den Umständen freundlich Rechnung zu tragen und daran zu denken, daß vielleicht grade über dies Thema sich keine gefunden, die für unsern Zweck geeignet oder nur eine, die schon übersetzt war und deshalb ausgelassen werden mußte, und auch daran, daß in 48 Predigten nicht für alles Platz ist. Hier und da werden sie dafür eine über einen Text finden, über den sie wahrscheinlich keine erwartet, denn Spurgeon geht in dem Garten der hl. Schrift auch an unscheinbaren Blümlein nicht achtlos vorüber, er bleibt zuweilen bei solchen stehen und weiß die Blicke anderer darauf zu lenken, zu deren Nutzen und Gewinn.

Einem uns früher ausgesprochenen Wunsche gemäß haben wir das Datum überall, wo es im Original steht, angegeben; bei den Abendpredigten fehlt es jedoch zuweilen. Betreffs der chronologischen Ordnung haben wir uns meistens nach der gerichtet, die Spurgeon in seinem „Interpreter“ innegehalten. In der dritten Predigt ist sie allerdings theilweise unterbrochen, da diese nicht nur die Stimme bei der Taufe, sondern auch die bei der Verklärung und die im Tempel behandelt, doch schien dieselbe hier, gleichsam als Einleitung in die öffentliche Wirksamkeit des Herrn, an dem geeignetsten Platze; jedenfalls wollten wir lieber die Ordnung ein wenig durchbrechen, als eine Predigt von so großem Gedankenreichthum von unsrer Sammlung ausschließen. Die folgende über die Versuchungen auf der Zinne wird für manche Leser zuerst etwas Befremdliches haben; mögen sie jedoch nicht vergessen, daß sie von Einem ist, der selber auf einer Zinne steht, der einen Erfolg sehen darf, wie kaum ein anderer Prediger der Gegenwart, auf den die Augen vieler Tausender

von Freunden und Bewunderern, wie von Feinden und Neidern gerichtet sind, und der deshalb die Versuchungen, auch die feineren und verborgneren, die an solcher Stätte über den Menschen kommen, sehr wohl kennt.

In der eignen Denomination ist seine Stellung in den letzten Jahren in mancher Hinsicht eine andre geworden, da er sich mit unbeugsamer Festigkeit der herrschenden Strömung entgegenstemmte und durch seinen Austritt aus der Baptist Union alle amtsbrüderliche Gemeinschaft mit Anhängern der Neuen Theologie, deren einige in der Union sich fanden, abbrach. Von vielen seiner bisherigen Freunde ist er dadurch geschieden, aber von vielen andern, Dissentern wie Staatskirchlichen, wird er als Vorkämpfer für die biblische Wahrheit und für den Glauben an die wörtliche Inspiration der hl. Schrift anerkannt und geehrt. Und trotz alles Höhnens der Feinde und alles Tadelns der halben Freunde und trotz der behaupteten Unwissenschaftlichkeit seiner Ansichten erweist sich das Wort Gottes, das er predigt, noch fort und fort als eine Kraft, nicht nur, Hörer anzuziehen, sondern auch als eine Kraft Gottes, Seelen selig zu machen, denn es vergeht selten ein Tag, an dem er nicht aus irgend einem Lande der Erde Kunde erhält von Einem oder Mehreren, die durch seine Predigten zum Glauben geleitet sind.

Möchte auf diesen, nur in Uebersetzung gebotenen, etwas von dem reichen Segen ruhen, der die englischen begleitet, und möchten sie den Lesern zu immer weiterer Vertiefung in die heilige Geschichte dienen! Gleichen doch die Geschichten des Alten wie des Neuen Testaments jenen großen, köstlichen Steinen, die Salomo zum Grund des Tempels legte; sie sind die feste, sichere Grundlage, auf der unser Glaube ruht.

Ein Unterschied.

„Und Zacharias sprach zu dem Engel: Wobei soll ich das erkennen?“ Luc. 1, 18.

„Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen?“ Luc. 1, 34.

Zacharias und die Jungfrau Maria waren beide von Gott sehr geliebt und deshalb hoch geehrt und begünstigt. In vielen Punkten haben sie Aehnlichkeit miteinander. Beide waren von hoher Trefflichkeit, denn Zacharias ging in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig, und Maria war ebenso fromm, gottesfürchtig und gottselig. Zu beiden kam ein Engel, und beiden wurde die Vorherverkündigung einer wunderbaren Geburt zu Theil. Ihre Antworten an den Engel sind unsere zwei Texte, und auf den ersten Anblick scheinen sie gleich zu sein. Man sieht nicht viel weniger Glauben oder Unglauben in der einen, als in der andern, wenn man sie zuerst liest, und dennoch wurde Zacharias getadelt und gezüchtigt, indem er auf eine Zeitlang stumm gemacht wurde, während der Jungfrau eine Erklärung gewährt und sie nachher von dem Hl. Geiste gepriesen ward, der durch ihre Gefreundte Elisabeth sprach und sagte: „O, selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.“ Es erhellt also ganz klar, daß Gott Unterschiede sehen kann, wo wir keine sehen; zwei Personen mögen in fast gleicher Weise handeln und von ihren Lippen mögen sehr ähnliche Worte fallen, und dennoch mag ihre Gemüthsstimmung und ihre Gesinnung sehr verschieden sein. Wo ihr und ich sie zusammenstellen und sagen würden: „Sie sind gleich“, da sieht Gott einen Unterschied; denn während wir nach Auge und Ohr urtheilen, wägt Gott die Geister. Ihr müßt dies an andern Stellen des Wortes Gottes bemerkt haben. Ich will euch zwei Beispiele aus dem Leben Abrahams geben. Dem Lot ward geboten,

nicht hinter sich nach Sodom zu sehen, und sein Weib ward zur Salzsäule, als sie nach Sodom sah, und doch machte sich Abraham an demselben Morgen frühe auf an den Ort, da er gewohnt war, dem Herrn zu begegnen, und es wird ausdrücklich berichtet, daß er nach Sodom sah. Gerade das, was Lot nicht thun muß, darf Abraham thun. Es ist dieselbe Handlung; wenn ihr indeß einen Augenblick nachdenkt, könnt ihr klar sehen, daß Lots Zurückblicken einen noch zögernden Wunsch nach Rückkehr bedeutet haben würde, während in dem Blicke Abrahams nichts derartiges lag und derselbe keine böse Bedeutung haben konnte. Er schaute einfach auf die brennenden Städte und bewunderte mit tiefer Ehrfurcht die Gerechtigkeit des Höchsten, als er den Himmel von Flammen geröthet und hernach von dichten Wolken verdunkelt sah, da der Rauch aufging wie ein Rauch vom Ofen. Die Handlung war äußerlich dieselbe, aber in Wirklichkeit weit verschieden, und Gott der Herr sieht nicht sowohl auf unsre äußern Thaten, als auf die Beweggründe, aus denen sie hervorgehen und den Geist, in dem sie vollzogen werden.

Vielleicht ist ein noch merkwürdigeres Beispiel das von Abraham und seinem Weibe Sara. Beide erhielten eine bestimmte Verheißung der Geburt Isaaks; von Abraham heißt es, daß er auf sein Angesicht fiel und lachte, und weiterhin lesen wir: „Sara lachte bei sich selbst.“ Wir finden nicht, daß Abraham für das Lachen getadelt ward. Er lachte auf die rechte Weise. Es war der natürliche Ausdruck einer verwunderten und erstaunten Freude. Es war ein heiliges Lachen, und er ward nicht dafür getadelt oder zur Rechenschaft gezogen; aber der Herr sprach zu ihm: „Warum lachet deß Sara?“ Sara ward dafür getadelt, daß sie gerade dasselbe that, was bei Abraham ganz recht war und keiner Rüge bedurfte. Sie beide lachten: Der eine hatte Recht, aber die andere hatte Unrecht. Weshalb? Weil ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen war. Sara's Lachen war das des Unglaubens: sie meinte, es könne nicht sein, daß sie in ihrem Alter noch ein Kind gebären werde, nun ihr Herr auch alt sei. Sie lachte bei der bloßen Vorstellung; es schien gar zu abgeschmackt: die ganze Idee fiel für sie ins Lächerliche, und obwohl

eine fromme Frau, vergaß sie doch etwas die Ehrfurcht, die dem gebührte, der die Verheißung gab, und sie lachte, wenn auch in unterdrückter und stiller Weise, „bei sich selbst“. Abraham glaubte, die göttliche Verheißung würde erfüllt werden, und sein Lachen war das der Freude bei dem Gedanken, daß er einen Sohn sehen sollte, der seiner geliebten Sara geboren und sein Erbe und der Erbe des Bundes werden würde. Seine Seele tanzte in ihm vor Entzücken, weil er glaubte, was der Herr gesprochen. Dennoch glichen sich die zwei Handlungen äußerlich so genau, daß ihr meint, wenn ihr die eine verurtheilt, so müßtet ihr auch die andere verurtheilen, aber Gott thut dies nicht, weil er nicht siehet, wie der Mensch siehet, denn ein Mensch blickt auf den äußern Schein, und Gott blickt auf das Herz.

Wir können diese große Wahrheit auf uns selber anwenden. Wir sangen so eben alle das gleiche Lied zu der gleichen Melodie, und doch mag es für das Ohr Gottes von dem Einem Gesang und von dem Andern Gespött gewesen sein. Wir schlossen eben alle unsere Augen und beugten unser Haupt im Gebet, und Einer, der uns angesehen, hätte denken können, wir seien alle gleichmäßig von Gott angenommen, aber der Herr weiß, wessen Herz auf den Bergen der Eitelkeit umherirrte, und wessen Seele mit all' ihrer Kraft zu dem lebendigen Gott schrie. Richtet euch selber, Geliebte, aber richtet euch niemals nach dem, was vor Augen ist, und seid nie mit euch zufrieden, weil äußerlich alles fehlerfrei ist, — weil ihr die Routine der Religion durchgemacht und die Maschinerie der äußeren Form im Gange erhalten habt. Begnüget euch nicht mit Stellungen, Tönen und Blicken — die Seele ist die Seele der Sache. Blickt auf das Herz und schreit auch zu Gott, daß er euch erforsche und euch rein mache in den verborgenen Theilen und euch wissen lasse „die heimliche Weisheit“; sonst mögt ihr stehen, wo Gottes Kinder stehen, und ein- und ausgehen im Gebetshause, wie die besten der Heiligen es thun, und nie von ihnen geschieden werden, bis die Posaune den letzten furchtbaren Tag verkündet und ihr mit den Böcken zur Linken gestellt werdet, unter dem Fluche dahin zu welken, während die zu seiner Rechten auf ewig den Segen empfangen.

Laßt uns alle daran gedenken, daß in anscheinendem Recht oder Unrecht eine äußere Gleichartigkeit vorhanden sein kann, und dennoch eine innere und wirkliche Ungleichartigkeit; denn das Innere ist es, was das Wirkliche ist, und nicht das Äußere, und der große Richter wird forschen und prüfen und sondern die Köstlichen von den Schlechten, (Jer. 15, 19) obwohl der schlechte schöner erscheinen mag als der köstliche, echte Diamant.

Aber jetzt will ich mich von dem Allgemeinen wegwenden und euch, liebe Freunde, auffordern zu meinen Texten zurückzukehren und mich bei der Betrachtung dieser zwei Personen zu begleiten, um zu sehen, ob nicht ein für uns wahrnehmbarer Unterschied da ist; und ich denke, wir werden viel mehr Verschiedenheiten finden, als wir erwarteten. Ich kann nicht die ganze Sache in einer Predigt darlegen, aber einige besonders hervorragende Punkte werden euch, wie ich hoffe, interessieren und euch Nutzen bringen.

Zuerst laßt uns **Zacharias** betrachten, der sprach: „**Wobei soll ich das erkennen?**“

Und beachtet zu Anfang, daß, falls die Antworten des Zacharias und der Maria gleichbedeutend gewesen wären und dieselben Gedanken enthalten hätten, und beide Unrecht gethan, dennoch Zacharias der Tadelnswerthere von den Zweien sein würde, denn er war ein Priester — ein Mann, der durch sein Amt ausgesondert war, das Wort Gottes zu studiren und sich Gott in besonderer Weise zu nahen um seiner selbst und um des Volkes willen; während Maria nur ein niederes Landmädchen war. Allerdings war sie von königlicher Abkunft, aber ihre Familie war in Dunkelheit gesunken. Sie hatte hohe Geistesgaben, aber sie bekleidete kein Amt, das sie vor andern auszeichnen konnte. Zacharias war als Priester verpflichtet, mit einem höhern Grad von Glauben zu handeln, als Maria, das Mädchen niedern Standes. Des Priesters Lippen sollten die Kenntniß bewahren und sollten Viele unterweisen. Waren nicht die Priester abgesondert, Lehrer des Volkes zu sein, Helfer der Schwachen, Führer der Unwissenden und Verirrten? Sie sollten deshalb in allen Dingen ein Beispiel geben. Wenn Maria ungläubig gewesen und Zacharias ungläubig, und beide in demselben Grade, so wäre

es doch bei Zacharias viel tadelnswerther gewesen, weil schon sein Amt ihn berief, mehr Gnade zu zeigen, als das einfache Mädchen. Brüder und Schwestern, darf ich dies nicht auf mich und euch anwenden? Brüder im Predigtamt, wenn wir ungläubig sind, so sündigen wir mit unserem Unglauben nicht so wohlfeil wie unsere Gemeindeglieder: wir haben mehr Zeit, das Wort zu studiren und haben deshalb mehr Bekanntschaft damit oder sollten es haben. Wir sind vertrauter mit göttlichen Dingen und sollten reichlicher mit ihrem Glauben erzeugenden Geiste gefüllt sein. Wenn es dem Herrn gefallen hat, uns zu Unterhirten seines Volkes zu machen, so sind wir verpflichtet Vorbilder der Herde zu sein. Unsrer hohen Stellung verlangt, daß wir einen höhern Grad der Gnade zeigen, als wir von gewöhnlichen Gläubigen erwarten können, die Gottes liebe Kinder sind, aber nicht abgesondert, Führer zu sein. Das Gleiche wird in gebührendem Verhältniß sich auf jeden Diener des Herrn Jesu anwenden lassen; je nach ihrem Maaß der Gnade wird von einigen mehr erwartet, als von andern. Ihr, liebe Schwestern, die ihr die Jugend lehrt, solltet daran denken, daß sie euch beobachtet und erwartet, in euch ein leuchtendes Beispiel zu sehen; und was mehr ist, Gott, der euch die Stellung von Lehrerinnen oder Müttern gegeben, will, daß durch seine Gnade etwas in euch sein soll, zu dem andre aufblicken können, daß junge Anfänger von euch lernen mögen. Hütet euch, daß sie nie von euren Zweifeln Unglauben lernen. Laßt sie niemals in euch jene Sorge, jene Ängstlichkeit sehen, die den Mangel eines ruhigen Vertrauens andeutet, sondern laßt sie das von euch lernen, was des Wissens werth ist. Und was Besseres können sie lernen als Glauben an Gott? Ihr, die ihr in der Kirche seid, liebe Freunde, Prediger, Älteste, Diakonen und Lehrer Anderer, seht zu, daß euer Leben und eure Worte keinen Unglauben erzeugen. Besonders spreche ich zu mir selber über diesen Punkt, denn da ich oft Anfechtungen zu leiden habe, so zittre ich bei dem Gedanken, daß ich einigen von euch Zweifel oder Befürchtungen eingeben oder euch darin ermuthigen könnte. Mögen diejenigen von uns, welche Führer anderer sind, dahin sehen, daß wir nicht durch Mißtrauen und Zweifel Gott Unehre machen, denn Unglaube ist in

uns ein greller Fehler, und Gott wird ihn sicherlich an uns heimsuchen, selbst wenn er ihn in den Schwachen der Heerde übersieht.

Ferner war es bei Zacharias nicht nur sein Amt, was ihn auszeichnete, sondern er war auch ein Mann von Jahren. Wir lesen, daß beide, er und sein Weib „wohl betaget“ waren. Nun, von einem Manne, der eine lange Erfahrung in göttlichen Dingen gehabt hat — einem Manne des Gebetes, der viele Erhörungen gehabt — einem Manne der Leiden, der oft Errettung erfahren — einem Manne, der die Hand Gottes, die mit ihm war, während einer langen Reise durch die Wüste des Lebens gesehen hat — — erwartet Gott, daß er weit stärkeren Glauben zeigt als die jungen Leute, die erst kürzlich seinen Namen gelernt haben. Ich spreche zu vielen hier, die weit älter sind als ich, von denen ich sagen kann, daß sie vor mir in Christo waren, und diese müssen mir verzeihen, wenn ich sage, daß sie mehr Glauben haben sollten als ich, wegen ihrer vielen Jahre steter Erfahrung von des Herrn Treue und Wahrhaftigkeit; und auch ich, der ich nun den Herrn seit einer beträchtlichen Anzahl Jahre kenne, darf mich nie unter die stellen, die während der letzten paar Monate bekehrt sind, und sagen, daß ich nicht mehr Glauben zu haben brauche als sie. Schande über jeden von uns, wenn nicht jeder Tag uns neue Gründe bringt an unsern Herrn zu glauben. Jede Stunde sollte in der That voll von Gründen für ein vollständigeres kindlicheres Vertrauen auf ihn sein. Wie, liebe Schwester, half der Herr dir in jener Verlegenheit? Und erinnerst du dich nicht, daß du sagtest: „Ich werde nie mehr an ihm zweifeln?“ Und doch hast du es gethan. Ach, wie schmerzlich müssen diese Zweifel deinem gnadenvollen Herrn sein! Ich weiß, du dachtest zu einer Zeit, du würdest nie erlöst werden, aber du wurdest erbarmungsvoll aus der Tiefe heraufgehoben; aus sechs Trübsalen bist du errettet und in sieben hat kein Uebel dich angerühret; und nun da ein neues Leiden gekommen ist, willst du da nicht deinem Gott glauben? Wohl, wenn du es nicht thust, so wirst du sicherlich sehr schwere Sünde auf dich laden und den Hl. Geist Gottes weit mehr betrüben, als deine arme kleine Schwester Maria es thun würde, wenn sie, die erst

kürzlich den Heiland hat kennen lernen, ihm in ihren ersten Kämpfen mißtraute. Kindlein in der Gnade sollten nicht zweifeln, aber wenn sie es thun, so ist ihr Unglaube nicht so eigenwillig als der der Väter in Israel. Wenn die Bannerträger ermatten, so ist das ein trauriges Unglück und die Ermattung armer, verwundeter und gemeiner Soldaten ist weit weniger zu beklagen. Wenn der betagte Zacharias in dieser Sache irrt, so ist er mehr zu tadeln als die jugendliche Maria.

Diese zwei Punkte sind ziemlich klar, nicht wahr?

Weiter laßt uns beachten, daß Zacharias um die Geburt eines Kindes gebetet hatte, woran Maria gar nicht einmal gedacht. Darüber hinaus, daß es der gewöhnliche Wunsch aller hebräischen Frauen war, die Mutter des Messias zu werden, hatte die Jungfrau wahrscheinlich nie einen einzigen Gedanken nach der Richtung hingelenkt, in die der Gruß des Engels sie leitete: gewiß hatte sie es nie zu einem Gegenstande ihres Gebetes gemacht, aber Zacharias hatte das mit Recht gethan. Leset den dreizehnten Vers: „Fürchte dich nicht, denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären.“ Und doch, obwohl die Verheißung als eine bestimmte und klare Antwort auf seine Gebete kam, fragte Zacharias: „Wobei soll ich das erkennen?“ Nun dies war unrecht; es war sehr unrecht. Er hatte darum gebetet, und als es kam, glaubte er nicht daran. Ah, Zacharias, du bist hier sehr schuldig: Wäre es ganz und gar überraschend gekommen, wie bei Maria, so wäre einige Entschuldigung für deinen Zweifel dagesewen; aber wenn es eine Antwort auf dein eigenes Flehen, eine gnadenvolle Erhörung deiner inständigen Bitten ist, so ist deine ungläubige Frage ein schwerer Fehler. Wenn Maria in ihrer Ueberraschung gezweifelt hätte, so wäre das natürlich erschienen, aber für dich, Zacharias — für dich, zu dem der Engel sprach: „Dein Gebet ist erhört“ — wie zweifelst du jetzt daran? Erstaunen über erhörte Gebete ist Bestürzung über göttliche Wahrhaftigkeit, und was ist das anders als eine niedrige Vorstellung von dem Herrn, die sich unabsichtlich kundgiebt. Doch habe ich zuweilen gedacht, wenn der Herr wünschte, seine eignen Diener zu überraschen, so brauchte

er nichts zu thun als ihre Gebete zu erhören. Er erhört sie fortwährend und in Folge davon hören wir den einen und andern sagen: „Ist es nicht überraschend? Wir kamen zusammen und hatten eine Gebetsstunde und baten um eine gewisse Sache, und der Herr hat unser Flehen erhört. Wie wunderbar!“ Und doch, wenn du dich in dem Hause eines Freundes befindest, versuchen seine Kinder da dich in Staunen zu setzen, indem sie dir Beispiele davon erzählen, daß ihr Vater sein Wort gehalten? Verweilen sie mit Bewunderung dabei, daß er die Wahrheit gesprochen? Aber ich könnte wünschen, daß des Herrn Kinder nur so weit kämen, dies zu thun. Ach, sie übersehen sogar die Mehrzahl der Thatfachen, welche seine Wahrhaftigkeit beweisen, und behandeln seine Treue geringschätzig. Wenn sie in einer bessern Stimmung als gewöhnlich sind, so räumen sie seine Treue ein und erzählen als ein großes Wunder, daß er ihr Gebet erhört und sein Wort gehalten habe. Sollte dies so sein? Ist es soweit gekommen, daß es ein Wunder ist, wenn Gott Gebete erhört? Sind wir in einen so niedrigen Herzenszustand hineingerathen, daß wir seine Treue für etwas Ueberraschendes halten? Es wäre weit besser, wenn wir dieselbe Gesinnung hätten wie eine gute alte Dame, die als Jemand sagte: „Ist es nicht wunderbar?“ erwiderte: „Nun ja, das ist es einerseits, aber andererseits nicht, denn es sieht ihm ganz ähnlich — ihm ganz ähnlich.“ Staunen mögen wir wohl über die Freundlichkeit seiner großen Barmherzigkeit, aber nicht so, als wenn es etwas ganz Neues wäre, daß Gott Gutes thut, und seine Verheißung erfüllt und auf seines Volkes Schreien Acht hat. Liebe Brüder und Schwestern, wir sollten überrascht sein, wenn der Herr uns nicht hörte, da er der wahrhaftige, treue und Gebet hörende Gott ist. Wenn euch und mir eine Sache schwer auf dem Herzen gelegen hat und wir sie wieder und immer wieder vor Gott gebracht haben, wie Zacharias unzweifelhaft gethan hatte, so sollten wir nach unsers Herrn gnädiger Antwort aussehen. Erwarten wir nicht Antworten auf die Briefe, die wir an unsere Freunde schreiben? Warum erwarten wir nicht in derselben Art Antworten auf Gebete? Wenn Gott uns antwortet, sollen wir da zweifelhaften Gemüthes sein, so daß wir sogar die Wahrheit der

Segnung in Frage stellen? Wenn das, so sind wir offenbar schuldig. Wenn der Herr uns ein Gut in Antwort auf unsre Bitten sendet und wir nicht daran glauben, sondern fragen: „Wobei soll ich das erkennen?“ so hat unser Unglaube etwas eigenthümlich Provocirendes an sich und wir können eine Züchtigung dafür erwarten. Das war der Fall mit Zacharias.

Der nächste Punkt bei dem Zacharias ist, daß er die Thatsache bezweifelte, die ihm von dem Engel im Namen des Herrn verkündet ward. Er sprach: „Wobei soll ich das erkennen?“ Maria bezweifelte nicht die Thatsache: sie wünschte zu wissen, wie es zu gehen sollte, aber sie glaubte, daß es geschehen würde. Sie glaubte, denn es wurde von ihr gesagt: „Selig bist du, die du geglaubt hast.“ Aber dieser fromme Mann glaubte nicht, denn der Engel sprach zu ihm: „Du hast meinen Worten nicht geglaubt, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.“ Nun Geliebte, wenn es dahin kommt, daß wir die Verheißung Gottes zu bezweifeln wagen, ist das nicht ein sehr schweres Verbrechen? Wenn dein Kind — dein eigenes Kind — das du so lange geliebt und so zärtlich behandelt hast, in einen Gemüthszustand gerieth, in dem es dir, seinem eigenen Vater, nicht glaubte, würdest du das nicht als besonders schmerzlich empfinden? Wenn du dir bewußt wärest, nichts als Liebe für dasselbe zu fühlen, wenn du gewiß wärest, ihm sein ganzes Leben hindurch niemals ein Versprechen gebrochen, sondern immer dein Wort gehalten zu haben, wenn du dein Versprechen aber und abermals wiederholt hättest und es immer noch sagte: „Vater, ich wünschte, daß ich dir glauben könnte,“ würde dir eine solche Erklärung nicht ins Herz schneiden? Je ernstlicher es sein Bedauern ausspräche über seine Unfähigkeit dir zu glauben, desto tiefer würde dein Schmerz sein. Was für ein furchtbares Wort von einem Sohn an seinen Vater: „Ich wünsche, ich könnte dir glauben!“ Du würdest dich betrüben und im Herzen sagen: „Was denkt mein Sohn von mir? Was ist über mein Kind gekommen, daß es mir nicht glauben kann? Es ist kein Feind, dann hätte ich es ertragen können; aber es ist mein Sohn, den ich lieb habe und der sagt, nicht nur, daß er nicht glaubt, sondern, daß er es thun würde, wenn

er könnte, aber nicht im Stande sei, mich für wahrhaft zu halten. Er spricht in tiefem Ernst und daran sehe ich, wie völlig das grausame Gefühl ihn erfüllt und wie arg das Uebel ist, das ihn verleitet, meiner Liebe zu mißtrauen.“ Ach, Geliebte, ich überlasse es euren eigenen Gedanken, in die Tiefen der Sünde zu blicken, die in dem liegen müssen, wovon wir oft so leichtthin sprechen, nämlich in Zweifeln und Befürchtungen. Es sind nicht solche Kleinigkeiten, wie einige Leute wähnen: es sind abscheuliche Profanirungen heiliger Wahrheiten, empörende Schmähungen unbefleckter Güte, entsetzliche Lästerungen unendlicher Liebe! Soll der gute Gott so angegriffen werden? Sollen seine eignen Kinder ihn so schlecht behandeln? Dein Kind mag an dir zweifeln und es mag ihm eine Kleinigkeit sein, aber es wäre Tod für dich, seinen Vater oder seine Mutter. Du würdest es schmerzlich fühlen; und so mögt auch ihr denken, daß Zweifel und Befürchtungen Kleinigkeiten sind, aber euer himmlischer Vater denkt nicht so; Unglaube verwundet ihn und betrübt seinen Geist. Höre was der Herr spricht: „Wie lange wollen sie nicht an mich glauben?“ Vergesst nicht des Apostels Warnung im dritten Capitel des Hebräerbriefes. „Ueber welche aber ward er entrüstet vierzig Jahre lang? Welchen schwur er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, denn den Ungläubigen?“ Zacharias glaubte nicht, und er hatte dafür zu leiden, wie ihr und ich es zu haben werden, wenn wir eine Verheißung klar in dem Worte Gottes geschrieben sehen, die augenscheinlich ganz auf unsern Fall paßt, und dennoch sagen: „Wobei soll ich das erkennen?“

Doch weiter. Der fromme Mann Zacharias — denn erinnert euch, ich zweifle nicht an seiner Frömmigkeit, sondern habe im Gegentheil damit begonnen zu sagen, daß er ein sehr frommer und ausgezeichnet gottesfürchtiger Mann gewesen, wahrscheinlich viel besser als einer von uns, und möglicherweise in einiger Hinsicht frömmere als Maria selber, da er eine tiefere Erfahrung, eine völligere Erkenntniß, einen größern Muth und viele andre hohe Gaben und Gnaden besaß, obwohl er in diesem Punkt fehlte: er zweifelte an seinem Herrn; und zeigte seinen Unglauben dadurch, daß er um ein Zeichen bat, „Wobei soll ich das erkennen?“ Er wollte ein Zeichen oder Merkmal,

daß was der Engel sagte, wahr sei. Dies war nicht der Fall bei Maria, die eine Erklärung suchte, aber nicht ein Zeichen. Ist es denn Unrecht, um ein Zeichen zu bitten? Sicherlich nicht in allen Fällen, denn es kann sogar sündig sein, nicht um eins zu bitten, wie bei Ahas, von dem wir lesen: „Und der Herr redete abermals zu Ahas und sprach: Fordre dir ein Zeichen vom Herrn, deinem Gott; es sei unten in der Hölle oder droben in der Höhe. Aber Ahas sprach: Ich will es nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche. Da sprach er: Wohlan, so höret ihr vom Hause Davids: Ist es euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müßet auch meinen Gott beleidigen?“ Von Ahas war es sündig, es abzuweisen und von Zacharias sündig, es zu verlangen. Hier muß ich wieder auf die Bemerkung zurückkommen, womit ich anfang, und euch daran erinnern, daß dieselbe Sache bei dem Einen recht sein kann und bei dem Andern unrecht, je nach dem Beweggrunde. Es ist sehr merkwürdig, daß Abraham fast dieselben Worte gebrauchte wie Zacharias, als er fragte: „Wobei soll ichs merken, daß ich das Land besitzen werde?“ Er bat deutlich den Herrn um ein Zeichen, und die Bitte war durchaus nicht betrübend für den Herrn, denn er wußte, daß sein Knecht Abraham in Demuth und kindlichem Glauben um dies Zeichen bat. Laßt mich euch sogleich den Unterschied zwischen Abraham und Zacharias zeigen. Zacharias will nicht ohne ein Zeichen glauben: Abraham hat schon geglaubt und lange auf die Erfüllung der Verheißung gewartet und fühlt, daß ein Zeichen tröstlich für ihn sein würde. Es hätte in keinem Sinne zu dem großen Vater der Gläubigen gesagt werden können: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht,“ aber dem Zacharias hätte ein derartiger Beweis ertheilt werden können. Es war sichtbarer Glaube in Abraham, und der Wunsch nach einem Zeichen war eher natürlich als sündlich. So war es bei Gideon, der um viele Zeichen bat. Ihr seht sogleich, daß Gideon glaubt und daß er nach seinen Glauben handelt; aber er zittert, weil sein Glaube schwach ist und er bittet um Zeichen, seine Zuversicht zu stärken; in der That, er mißtraute dem Herrn durchaus nicht, sondern zweifelte nur, ob es der Herr sei, der sprach. Gideon sagte: „Habe ich Gnade vor dir gefunden, so mache mir

ein Zeichen, daß du es seist, der mit mir redet.“ Die Frage steht ihr, war nicht die nach der Wahrhaftigkeit Gottes, sondern die, ob in der That der Herr gesprochen hätte. Zacharias dagegen thut eine ganz und gar ungläubige Frage: „Wobei soll ich das erkennen?“ Er will ein Zeichen als Bedingung seines Glauben.

Ihr könnt ganz mit Recht beten: „Herr, thue ein Zeichen an mir, daß mirs wohlgehe;“ aber ihr müßt glauben ehe ihr das Zeichen empfangt und müßt nicht euren Glauben von demselben abhängen lassen. Es ist ein Unterschied, und ein weiter Unterschied, zwischen dem sofortigen Glauben mit der darauf folgenden Bitte um einen ermutigenden Beweis und jener ungläubigen Hartnäckigkeit, die Zeichen und Wunder verlangt und erklärt: „Ich will nicht glauben, bis ich ein Zeichen sehe.“ Thomas ist ein Beispiel von diesem Irrthum, wenn er spricht: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale und lege meine Finger in die Nägelmaale, will ich es nicht glauben.“ Sein Meister beugte sich zu seiner Schwachheit herab, aber er sprach, und sehr bedeutsam sind die Worte: „Diemeil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.“ Der vorzüglichste Segen gehört euch, die ihr, ob ihr Beweise habt oder nicht, zufrieden seid eurem Gott zu glauben, und dies Wort Gottes als genügenden Grund für eure Zuversicht zu nehmen ohne irgend welche wonnige Gefühle oder Verzücungen oder geistliche Heimsuchungen. Unser Gott ist wahr, selbst wenn kein Wunder gewirkt und kein Zeichen gegeben wird: laßt dies in unserm Herzen feststehen und keinem Zweifel verstatet werden, dazwischen zu treten. O, Heiliger Geist, hilf uns hierin.

Alles dieses zusammen zeigt, daß der Fehler des Zacharias Unglaube war, und die Bückigung, die er dafür empfing, ist unsrer ernstesten Aufmerksamkeit werth. Er wurde für seinen Unglauben gezüchtigt, weil der Herr ihn lieb hatte; sein Leiden ward nicht so sehr in Zorn als in Liebe gesandt.

Er hatte um ein Zeichen gebeten und durch ein Zeichen wurde er gezüchtigt. Gott läßt uns oft die Zweige sammeln, aus denen er die Ruthe macht, mit welcher er uns geißelt. Unsrer eignen Sünden sind die Dornen, die uns stechen. Zacharias bat um ein

Zeichen, und er bekam dieses Zeichen: „Du wirst verstummen und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.“ Monate lang soll er nicht fähig sein, ein einziges Wort zu sprechen; aber während sein Mund für Andre geschlossen ist, wird er für ihn selber offen sein: dieser sein stummer Mund soll ihm predigen und sagen: „Du glaubtest nicht, was zu dir vom Herrn gesprochen wurde, und nun bist du unfähig, es andern wieder zu erzählen, denn der Herr will keinen ungläubigen Boten gebrauchen. Willst du nicht glauben, wenn Gottes Engel spricht, so sollst du selbst nicht sprechen.“ Der Mund manches stummen Christen ist, fürchte ich, durch Unglauben versiegelt worden. Der Herr errettet ihn und giebt ihm viel Freude, aber er versagt ihm die Sprache, weil er einen so schwachen Glauben hat. Ich zweifle nicht, daß Zacharias sehr glücklich war in der Aussicht auf die Geburt seines Kindes und begierig vorwärts blickte auf den Tag, wo Johannes, der Prophet des Höchsten, geboren werden und er selber die Sprache wieder erlangen sollte; aber doch muß es ihm sehr schmerzlich gewesen sein, so lange Zeit in völligem Schweigen zu verharren. Wie muß er sich gesehnt haben zu sprechen oder zu singen. Aber habe ich keinen Zweifel, daß Manchem verwehrt wird, sein Zeugniß abzulegen, um seines Unglaubens willen, den er Schüchternheit und Zartgefühl nennt. Der Herr spricht: „Ich werde dich nie als einen Prediger gebrauchen. Ich werde dich nicht brauchen, zu deinen Mitmenschen zu sprechen. Ich werde dir nicht helfen, Menschen im Privatgespräch zu Christo zu bringen, weil du so wenig Glauben hast. Du hast an mir gezweifelt, und nun mußt du auf eine Zeitlang stumm sein.“ Ich hoffe, wenn dieses der Fall mit einigen von euch ist, daß euer Schweigen bald ein Ende haben wird. Herr, thue du ihre Lippen auf, so werden sie „allen deinen Preis erzählen.“ Lieber Freund, ich hoffe, der Herr wird deine Zunge bald lösen, denn wenn du in dem rechten Herzenszustande bist, so wird es dir sehr schmerzlich sein, nicht verkünden zu können, was der Herr für deine Seele gethan hat; aber es ist bei einigen der Fall, sie sind stumm, weil sie nicht glauben.

Ueberdies hatte Zacharias auch das Leiden, zu gleicher Zeit taub zu sein. Wie weiß ich, daß er taub war? Das ist ziemlich klar, denn es steht im zweiundsechszigsten Verse, nachdem sein Kind geboren war: „Sie winkten (machten Zeichen) seinem Vater, wie er es wollte heißen lassen;“ und natürlich, wenn er hätte hören können, so wäre es nicht nöthig gewesen, Zeichen zu gebrauchen: aber er konnte ebenfowenig hören wie sprechen, er hatte das zweifache Leiden, taub und stumm zu sein, — kein geringes Kreuz für einen, der solche Redegaben hatte, wie er in seinem Lobgesange zeigte. Es ist merkwürdig, daß er nichts hören konnte, aber es ist auch lehrreich; denn ich habe Christen gekannt, die, wenn sie nicht die Verheißung glauben wollten, in geistlichen Dingen sehr taub wurden. Ihr fragt: „Was heißt das? In welcher Weise sind sie taub?“ Hört zu, und ihr werdet sie sagen hören: „Ich kann Pastor N. N. nicht hören.“ Es ist derselbe Prediger, den sie mit Vergnügen zu hören pflegten — derselbe Mann — und Gott segnet ihn bei andern ebensosehr wie früher. Wie ist das? Andre saugen das Wort ein, aber diese tauben Leute sagen, „Wir wissen nicht, wie es kommt, aber wir können unsern Pastoren nicht hören.“ Nein, ihr glaubtet nicht, und darum könnt ihr nicht hören. Ihr nahmt seine Botschaft nicht an; ihr freutet euch nicht darüber, und nun könnt ihr sie nicht hören. Das ist eine furchtbare Art der Taubheit. Wenn ihr an leiblicher Taubheit leidet, könnt ihr ein Hörrohr kaufen oder zu einem geschickten Ohrenarzt gehen, der euch vielleicht helfen kann. Ueberdies könnt ihr lesen, wenn ihr nicht hören könnt; aber ich weiß keine schlimmere Züchtigung, die über euch kommen kann, und keine, durch die ihr andern mehr Schaden thun werdet, als geistliche Taubheit. O Geliebte, glaubt das gute Wort des Herrn. Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, zweifelt nicht daran und erzürnet den Herrn nicht, damit nicht vielleicht, weil ihr das Wort nicht als das Wort Gottes angenommen habt, eine Zeit komme, wo ihr nicht fähig seid, les zu hören und durchaus keinen Nutzen mehr davon habt, und dieselbe Stimme, die euch einst wie Musik-erklang, gar keinen Reiz mehr für euch hat, und die gesegnete Wahrheit, bei der einst euer Herz vor Freuden

hüpfte, nicht den geringsten Einfluß mehr auf euch übt. Maria ward nicht verurtheilt, stumm oder taub zu sein, denn sie glaubte dem Wort des Herrn, das ihr durch den Engel verkündigt ward. O, daß auch wir durch einen vollen Glaubensgehorsam den Strafen entgehen möchten, die sich sicherlich an den Unglauben knüpfen. Wir müssen nothwendig Leiden haben, aber es kann kein Grund da sein, warum wir sie durch unsre eigne Schuld vermehren sollten; und dies können wir sehr leicht thun, während andererseits der Glaube uns Ruhe und Frieden bringt. So viel über Zacharias.

II. Nun laßt uns unsere Augen auf **Maria** wenden. Maria brauchte fast dieselben Worte, und doch sprach sie nicht in derselben Weise. Sie fragte den Engel: „**Wie soll das zugehen?**“

Bei dem Blick auf sie ist es zuerst zu beachten, daß sie glaubte, was der Engel sagte. Es war nicht: „Wobei soll ich das erkennen?“ sondern in Wirklichkeit sagte sie: „Ich glaube es. Wie soll es zugehen?“ Es ist kein Unglaube in der Frage. Dessen sind wir sicher, weil sie nicht lange nachher von ihrer einsichtigen Gefreundten Elisabeth gepriesen wird, die erklärt: „Selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.“ Sie war offenbar eine Gläubige.

Sie bat nicht um ein Zeichen. Sie suchte gar keinen Beweis. Des Engels Stimme genügte ihr. Die sanfte Stimme göttlicher Liebe in ihrer Seele war hinreichend. Sie glaubte und bat nur um Belehrung in der Sache, Zeichen und Siegel hatte sie nicht nöthig.

Sie war auch willig, alles zu wagen. Ich möchte mit großer Zartheit sprechen, aber für die Jungfrau, gedenkt daran, war es eine ernste Sache, die Mutter unseres Herrn zu sein. Bis auf diesen Tag haben die niedrigen Zungen der Ungläubigen gewagt, ein grobes Verbrechen ihr beizulegen, sie gebenedeiet war unter den Weibern; und sie muß wohl gewußt haben, es sei nicht wahrscheinlich, daß alle glauben würden, was sie versichern konnte, und daß manches harte Wort über sie gesagt werden würde. In der That, sie hätte Furcht haben können in betreff des ihr verlobten Mannes, der sie verlassen haben würde, hätte der Herr sie nicht geschützt.

Joseph benahm sich edel wie ein Gläubiger ersten Ranges und er verdient unter die wahrsten Heiligen gezählt zu werden; eben wie die Jungfrau selber, die das höchste Lob von allen verdient, die einen reinen, zarten und doch heldenmüthigen Glauben zu würdigen wissen. Was sie auch dabei wagte, so groß war die Ehre, die der Jungfrau verliehen wurde, daß sie nicht die geringste Bedenklichkeit gefühlt zu haben scheint, sondern sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Ich denke, ihre Frage kann zum Theil der Ueberraschung — der unvermeidlichen Bestürzung zugeschrieben werden; und was wir zu dem Herrn sagen, wenn wir mit Recht staunen über die Größe seiner Barmherzigkeit, das wägt er nicht nach jedem Buchstaben ab, wird uns auch nicht deshalb richten, obwohl es bei sehr genauer Prüfung wie Unglaube erscheinen mag. Der Herr weiß, was für ein Gemächte wir sind und denkt daran, daß wir Staub sind. Ich hoffe, daß manches Wort, was ein Kind Gottes fallen läßt, wenn es in Schmerzen leidet, wenn es unglücklich ist wie Hiob auf dem Aschhaufen, verwehen darf mit dem Odem, der es aussprach. Wie sehr wenig sagte der Herr zu Hiob über die unartigen Worte, die ihm in seiner Ungeduld entfuhrten, denn im Grunde war er doch großartig geduldig; und ebenso, wäre etwas von Unglauben in diesen Worten der Maria gewesen, was nicht der Fall war, so hätte der Herr sie doch angesehen als die Folge der Ueberraschung über die wunderbare und unerwartete Gnade, um die sie nicht einmal gebetet hatte. Es war kein Unglaube in ihrer Rede, aber viel Staunen, Ueberraschung und Bewunderung über eine so große Gabe. Wie konnte diese zu ihr kommen? Wie konnte sie so hoch begnadigt werden? Ihre Seele schien zu sagen: „Woher kommt mir dies? daß ich, so niedrig und so verborgen, ein Mädchen, dessen Rang und Abkunft ganz vergessen ist, die Mutter des Heilandes nach dem Fleische sein soll, die Mutter der Menschheit dessen, durch den die Menschheit erlöst werden wird?“

Sie war voll Bewunderung, und dann begann sie nachzufragen. Da liegt's. Sie wünschte zu wissen, wie es zugehen würde; es war nichts Unrechtes in diesem Wunsch; es war kein

tadelnswerther Unglaube; sie glaubte an die außerordentliche Verheißung und wünschte nur zu wissen, wie sie erfüllt werden könnte. Es mag leicht genug Unglaube in solcher Frage sein, aber es ist nicht nothwendig der Fall. Ihr und ich mögen sagen, wie die Israeliten in der Wüste, als Gott verheißten hatte, ihnen Fleisch zu geben: „Soll man Schafe und Rinder schlachten?“ Das hieß auf ungläubige Weise fragen, wie es zugehen solle; aber ihr könnt auch ohne irgend welches Mißtrauen fragen, wie eine Verheißung erfüllt werden wird; ja, grade euer Glaube kann die Frage aufwerfen. Ich weiß, meine Seele thut wieder und wieder viele Fragen an den Herrn, auf die er ihr antwortet. Er würde nicht geantwortet haben, wenn es sündige Fragen gewesen wären. Wir sollten nach vielen Dingen fragen und eine heilige Wißbegierde haben. Wir sollten fragen: Wie ist es, daß er uns erwählt hat? Denn unser Herr erwidert: „Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir.“ Aber doch warum mich? Warum mich? Ihr dürft diese Frage thun, denn die heilige Dankbarkeit giebt sie ein. Und wie ist es, daß er uns erlösen konnte mit dem Blute seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn? Und wie geht es zu, daß er uns erneuert? Und wie wird es zugehen, daß er uns vollkommen macht? Und wie kann es sein, daß wir eine Wohnung im Himmel haben und unserm Herrn gleich werden sollen? Und wie sollen wir auferweckt werden? Mit welchem Leibe werden wir kommen? Manche Frage können wir thun, die, wenn sie nicht im Unglauben gethan ist, eine Antwort erhalten oder dazu dienen wird, unsere ehrfurchtsvolle Dankbarkeit zu vermehren.

Aber nun beachtet bei Maria, daß, während Zacharias der Zweifler war und als solcher behandelt wurde, Maria die Fragende war und daß der Herr mit ihr als einer solchen verfuhr. Seht den Unterschied in der Behandlung der beiden.

Denn zuerst, Maria hat nicht um ein Zeichen, aber sie bekam eins; und es war eins der angenehmsten, das ihr nur werden konnte, denn es war ihre Gefreundte Elisabeth. Die sollte ihr Zeichen sein. Siehe, sie, die unfruchtbar gewesen, sollte ihr entgegenkommen und sie ermutigen. Brüder, der Herr weiß Zeichen zu

geben, wenn wir sie nicht wünschen; und ich glaube, diejenigen haben am meisten gute Zeichen, die nicht darum bitten, sondern zufrieden sind, ihres Vaters Wort ohne bestätigende Zeichen anzunehmen.

Und dann war noch ein andres da. Sie wurde huldvoll belehrt. Zacharias hat um ein Zeichen, und er bekam es; sie hat um Unterweisung und sie erhielt sie. Der Engel hielt eine Weile inne und sprach zu ihr: „Der Hl. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden“. Wenn ihr demüthig und gläubig den Herrn um Belehrung in göttlichen Dingen bittet, so wird er euch seinen Geist geben, der euch in alle Wahrheit leitet, euch lehret und euch weise zur Seligkeit macht.

Nun, der Schluß ist dies: zuerst vor allem, laßt uns nicht thun, wie Zacharias that. Lieber Freund, zweifelst du in diesem Augenblick an einer Verheißung? Sagst du: „Wobei soll ich das erkennen?“ Höre auf, das unfehlbare Wort zu bezweifeln und ruhe in dem Herrn, laß seinen Hl. Geist dich fähig machen zu glauben.

Auf der andern Seite, bist du ein suchender Sünder, und erklärst Christus, daß wer auf ihn blickt, errettet werden soll, und daß wer an ihn glaubet, nicht gerichtet wird? Bitte nicht um ein Zeichen, sondern glaube ihm. Er selber ist Zeichen genug. Er ist Gott, und doch Mensch; das blutende Lamm, das Opfer für die Sünde. Glaube ihm; glaube ihm; glaube ihm; und du wirst den Segen empfangen.

Und du, liebes Kind Gottes, wenn du einen Schriftspruch hast, eine Verheißung, die augenscheinlich für deine Lage paßt, die deinem Bedürfniß entspricht, sage nicht: „Wobei soll ich das erkennen?“ Wenn der Geist es sagt, so ist es genug, daß es in dem Worte steht. Was immer die Schrift sagt, dessen sei gewiß; denn wenn all die Weisen in der Welt es bewiesen, so würde es darum nicht ein bißchen mehr bewiesen sein; und wenn sie es alle widerlegten, so würde es darum nicht weniger gewiß sein. Wenn ich sähe, daß etwas wahr ist, was Gott in seinem Worte erklärt hat, so würde ich meinen Augen nicht so sehr glauben, als seinem Worte: wenigstens

sollte ich das nicht thun. Hieran sollten wir festhalten: die ganze Welt mag täuschen, aber Gott kann es nicht: „es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig und alle Menschen falsch.“ Wenn du kommen willst und ihm in dieser Weise vertrauen, so sollst du wie ein Baum sein, der an Wasserbächen gepflanzt ist, deine Blätter sollen nicht verwelfen und du sollst nicht wissen, wenn die Dürre kommt. Wenn dein Wandel durchs Leben der Wandel des Glaubens ist, wie Abrahams und Henochs, so wirst du ein großartiges Leben haben — großartig voll und ewig und Christusartig; aber wenn du ihm nicht glaubst, so wirst du nicht fest stehn. Der Ungläubige wird sein wie ein Ding, das vom Wirbelwind umhergetrieben wird, wie das dürre Blatt, das vom Baume fällt und wie die Heide in der Wüste, „die nicht siehet den zukünftigen Trost.“ Möge der Hl. Geist uns erretten vom Unglauben, Brüder und Schwestern, und uns Ruhe geben in der Verheißung Gottes.

Und nun zweitens, laßt uns mit unserm ganzen Herzen Maria nachahmen darin, daß wir Fragende sind — oft fragen, zu erkennen wünschen, tief blicken und forschen: denn in die Verheißung Gottes können wir nicht zu genau hinein blicken, da „auch die Engel gelüftet,“ dahinein zu schauen. Ihr solltet die Verheißung als etwas so Wirkliches betrachten, daß ihr gewiß seid, sie meint, was sie sagt, und dann werdet ihr ganz natürlich beginnen zu fragen, wie sie erfüllt werden wird. Nur bestrebt euch, allen Unglauben von eurer Frage fern zu halten und sprecht: „Ich weiß in meinem Herzen, wie es sein kann, denn nichts ist unmöglich bei Gott.“ Dies ist unsre Antwort auf alles Zweifeln. — „Bei Gott ist alles möglich.“ Wenn ich frage: „Wie kann er mich retten?“ „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Wie kann er mich bis ans Ende bewahren?“ „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Wie kann er mich unter Verfolgung beschützen? Wie kann er mich vor Versuchung behüten und mich vor der Welt, dem Fleische und dem Teufel bewahren?“ „Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Wurf dich auf die Allmacht, und du wirst stark sein. Möge der Hl. Geist dir helfen dies zu thun um Christi willen. Amen.“

Der Stern und die Weisen.

Gehalten am Sonntag den 24. Dezember 1882.

„Da Jesus geboren war zu Bethlehern im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten.

Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.“
Math. 2, 1. 2. 9. 10.

Seht, liebe Freunde, die Herrlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, selbst in seinem Stande der Erniedrigung! Er ist von niedern Eltern geboren, in eine Krippe gelegt und in Windeln gewickelt; aber siehe! die Fürstenthümer und Gewalten an den himmlischen Orten sind in Bewegung. Zuerst steigt ein Engel herab, die Ankunft des neugebornen Königs zu verkünden, und alsobald ist bei ihm die Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott loben und singen. Und diese Bewegung war nicht auf die Geister droben beschränkt; denn in dem Himmel, der über dieser Erde hängt, regt es sich auch. Ein Stern wird abgeschickt statt aller andern Sterne, als wäre er der Gesandte und Bevollmächtigte aller Welten, sie vor ihrem König zu vertreten. Dieser Stern wird beauftragt, dem Herrn zu dienen, sein Herold für Menschen in weiter Ferne zu sein, sein Vorläufer, der sie zu ihm führt, und seine Leibwache, die vor seiner Wiege stehet. Auch die Erde ist in Bewegung. Hirten sind gekommen, die Huldigung

einfältiger Seelen zu bringen: voller Liebe und Freude beugen sie sich vor dem geheimnißvollen Kinde, und nach ihnen kommen aus weiter Ferne die Auserlesenen und die Zierde ihres Geschlechtes, die tiefsten Forscher des Zeitalters. Nachdem sie eine weite und mühsame Reise gemacht, langen auch sie zuletzt an, die Vertreter der Heiden. Siehe! die Könige aus Arabien und Seba bringen Gaben dar — Gold, Weihrauch und Myrrhen. Weise, die Führer ihrer Völker, neigen sich vor ihm und huldigen dem Sohne Gottes. Wo immer Christus ist, da wird er geehrt. „Euch, die ihr glaubet, ist er Ehre.“ Am Tage geringer Dinge, wenn man der Sache Gottes die Aufnahme verweigert, und sie mit verachteten Dingen im Dunkeln verbirgt, ist sie immer noch sehr herrlich. Christus, obwohl ein Kind, ist doch König der Könige; obwohl unter den Ochsen, ist er doch durch seinen Stern ausgezeichnet.

Geliebte Freunde, wenn die Weisen des Alterthums zu Jesu kamen und anbeteten, sollten wir da nicht auch kommen? Mein inständiger Wunsch heute Morgen ist, daß wir alle ihm Huldigung darbrächten, von dem wir singen: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Mögen diejenigen von uns, die schon lange ihn angebetet, von neuem mit noch tieferer Ehrfurcht und stärkerer Liebe anbeten. Und Gott gebe — o, daß er es geben wollte! — daß einige, die im Geiste sehr fern von ihm sind, wie die Weisen dem Raume nach fern von ihm waren, heute kämen und fragten: „Wo ist der, der als König der Juden geboren ist? denn wir sind gekommen ihn anzubeten.“ Mögen Füße, die der breiten Straßen gewohnt sind, aber des schmalen Pfades ungewohnt, heute diesen Weg verfolgen, bis sie Jesum sehen und vor ihm von ganzem Herzen sich beugen und in ihm das Heil finden. Diese Weisen kamen leiblich und waren durch die Wüste gereist; laßt uns geistlich kommen und unsere Sünden verlassen. Diese wurden durch das Schauen des Sternes geleitet; laßt uns durch Glauben an den göttlichen Geist geleitet werden, durch die Lehre seines Wortes und durch all die gesegneten Lichter, welche der Herr gebraucht, die Menschen zu sich zu führen. Nur laßt uns zu Jesu kommen. Es war gut, zu dem Kindlein Jesus zu kommen, geführt von den

schwachen Strahlen eines Sternes; ihr werdet es noch seliger finden, zu ihm zu kommen, nun er erhöht ist in die höchsten Himmel und durch sein eignes Licht seine vollkommene Herrlichkeit offenbart. Zaudert nicht, denn heute ruft er: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Heute Morgen laßt uns versuchen, dreierlei zu thun. Erstens, laßt uns Licht empfangen von diesem Stern; zweitens, laßt uns Weisheit lernen von diesen Weisen; drittens, laßt uns wie Weise handeln mit Hülfe unsers eignen besondern Sterns.

I. Zuerst also laßt uns Licht empfangen von diesem Stern.

Möge der Geist des Herrn uns in Stand setzen, dies zu thun.

Ich nehme an, daß jeder von euch seine eigene Vorstellung davon hat, was dieser Stern war. Es scheint, als wenn er ganz und gar übernatürlich war, und kein Stern oder Komet gewöhnlicher Art. Es war kein Sternbild und kein besonderer Stand der Planeten: es ist nichts in der Schrift, was einer solchen Vermuthung einen Halt giebt. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es kein Stern in dem Sinne, in dem wir jetzt von Sternen sprechen, denn wir finden, daß er vor den Weisen herging, dann plötzlich verschwand und wiederum leuchtete und vor ihnen herging. Es kann kein Stern in den oberen Sphären gleich andern gewesen sein, denn solche Bewegungen wären nicht möglich gewesen. Manche haben vorausgesetzt, daß die Weisen in der Richtung gingen, in welcher der Stern am Himmel leuchtete und dem Wechsel seiner Stellung folgten; aber in diesem Falle hätte es nicht heißen können, daß er oben über stand, da das Kindlein war. Wenn der Stern in seinem Zenith über Bethlehem war, so wäre er auch in seinem Zenith über Jerusalem gewesen; denn die Entfernung ist so gering, daß es nicht möglich gewesen wäre, eine Verschiedenheit in der Stellung des Sternes an den beiden Orten wahrzunehmen. Es muß ein Stern gewesen sein, der sich in einer ganz andern Sphäre bewegte, als die, in welcher die Planeten sich drehen. Wir glauben, daß es eine leuchtende Erscheinung in der Luft gewesen ist; wahrscheinlich ähnlich wie die, welche die Kinder Israhel durch die Wüste leitete und

bei Tag eine Wolke und bei Nacht eine Feuersäule war. Ob er beim Tageslicht gesehen ward oder nicht, können wir nicht sagen. Chrysostomus und die ersten Väter sprechen mit wunderbarer Bestimmtheit über Dinge, über welche die Schrift uns in Zweifel läßt, aber da diese großen Gottesgelehrten ihre Thatfachen aus der Einbildung schöpften, sind wir nicht verbunden ihnen zu folgen. Sie versichern, daß dieser Stern so glänzend gewesen, daß er den ganzen Tag lang zu sehen war. Wenn das, so können wir uns vorstellen, daß die Weisen Tag und Nacht reisten; aber wenn er nur bei Nacht sichtbar war, so wird das Bild vor unseren Augen weit seltsamer und eigenthümlicher, wenn wir diese Orientalen stille ihren sternerleuchteten Weg verfolgen sehen, nothgedrungen ruhend, so lange die Sonne am Himmel steht, aber geräuschlos in der Nacht durch die schlummernden Lande eilend. Diese Fragen sind nicht von großer Wichtigkeit für uns und deshalb wollen wir nicht lange dabei verweilen.

Nur ist hier zuerst die Lehre: Wenn es je sein sollte, daß Menschen unterließen das Evangelium zu predigen, so kann Gott Seelen durch einen Stern zu seinem Sohne leiten. Ah! sagt nicht nur, durch einen Stern, sondern durch einen Stein, einen Vogel, einen Grashalm, einen Thautropfen.

„Gedenket, daß die Allmacht
Hat Diener überall.“

Darum verzagt nicht, wenn ihr hört, daß ein Prediger aufgehört hat, das Evangelium zu predigen oder daß ein anderer gegen Hauptwahrheiten des göttlichen Wortes streitet. Ihr Abfall wird mehr ihr eigener Verlust sein, als der Schade Jesu und seiner Kirche; und traurig wie es ist, die Lampen des Heiligthums ausgelöscht zu sehen, so ist Gott doch nicht von menschlichen Lichtern abhängig, er ist das Schechinah-Licht seines eignen heiligen Ortes. Wenn sterbliche Zungen sich weigern, sein Wort zu predigen, sollen Bücher in den fließenden Bächen und Predigten in Steinen an ihre Stelle treten. Der Balken soll aus der Mauer rufen und die Sparren ihm antworten. Wenn Hohepriester und Schriftgelehrten alle vom Wege abgewichen sind, so

setzt der Herr Sterne ins Amt ein, und noch einmal wieder erzählen die Himmel in der That die Ehre Gottes und die Beste verkündiget seiner Hände Werk. Eher, als daß es an Sprechern für den menschengewordenen Gott fehlte, sollen Berge und Hügel Beredsamkeit lernen und in Zeugniß ausbrechen. Jehovas Botschaft soll bis an die äußersten Enden der Erde bekannt werden. Gott wird seine Auserwählten retten; er wird Christo das geben, wofür seine Seele gearbeitet, so daß er die Fülle hat. Sein Anschlag bestehet, und er thut alles, was ihm gefällt. Halleluja!

Nun, wenn der Herr einen Stern als seinen Prediger braucht, was ist die Vorschrift für sein Amt? Wir können durch diese Frage lernen, welcher Art unser Predigtamt nach dem Willen Gottes sein soll, wenn wir Sterne in seiner rechten Hand sind. Auch wir leuchten gleich Lichtern in der Welt: laßt uns sehen, wie wir es thun sollen.

Wir bemerken zuerst, daß die Sternpredigt nur von Christo handelt. Wir wissen nicht, was die Farbe des Sterns war, kennen nicht seine Gestalt oder die Größe, die er erreicht hatte. Diese Punkte sind nicht berichtet, aber was berichtet ist, das ist von weit größerer Wichtigkeit: die Weisen sprachen — „Wir haben seinen Stern gesehen.“ Also muß der Stern, den der Herr gebrauchen will, Menschen zu Jesu zu leiten, Christi eigner Stern sein. Der treue Prediger gehört gleich diesem Stern Christo an; er ist Christi eigner Mann im nachdrücklichsten Sinne des Wortes. Ehe wir erwarten können, zu einem Segen gemacht zu werden, liebe Freunde, müssen wir selbst von dem Herrn gesegnet sein. Wenn wir andre dahin bringen wollen, Jesu anzugehören, müssen wir selber ihm völlig angehören. Jeder Strahl in diesem Stern leuchtete für Jesum. Es war sein Stern, immer und einzig und ganz und gar. Er leuchtete nicht für sich, sondern nur als sein Stern: als solcher war er bekannt, so wurde von ihm gesprochen — „wir haben seinen Stern gesehen.“ Wie ich schon gesagt, keine Eigenthümlichkeit, die er hatte, wird bemerkt außer dieser einen, daß er der Stern des Königs war. Ich wünschte, daß ihr und ich, was immer unsre Eccentricitäten oder Persönlichkeiten sein mögen,

niemals so viel aus diesen machten, daß wir die Aufmerksamkeit der Menschen darauf lenkten. Mögen die Leute nie bei unsern Vorzügen oder unsern Mängeln verweilen, sondern immer dieses Eine wahrnehmen, daß wir Männer Gottes sind, daß wir Botschafter Christi sind, daß wir Christi Diener sind und daß wir nicht versuchen, für uns selber zu leuchten oder uns bemerkbar zu machen; sondern daß wir uns bemühen, für ihn zu leuchten, daß „auf Erden sein Weg erkannt werde, unter allen Völkern sein Heil.“ Bruder, es ist gut für uns, uns selbst in unserer Botschaft zu vergessen, in unserm Meister ganz unterzugehen. Wir kennen die Namen mehrerer Sterne, doch ein jeder von ihnen mag den Stern beneiden, der namenlos bleibt, aber nie vergessen werden kann, weil Männer, die den König Israels suchten, ihn als „seinen Stern“ kannten. Ob du auch nur ein sehr kleiner Stern bist, der für Jesum blinkt; wie schwach dein Licht auch sein mag, sei es nur klar, daß du sein Stern bist, so daß, wenn Menschen auch fragen, was du bist, sie doch niemals zu fragen brauchen, wessen du bist, weil es schon auf deiner Stirne geschrieben steht: „Deß ich bin, und dem ich diene.“ Gott will nicht Menschen durch uns zu Christo führen, wenn wir nicht von Herzen, ganz und ohne Vorbehalt Christi eigen sind. In seinem Tempel gebraucht der Herr keine geborgten Gefäße; jede Schale vor dem Altar muß sein eigen sein. Es verträgt sich nicht mit der Ehre Gottes, geborgte Gefäße zu gebrauchen. Er ist nicht so arm, daß er das nöthig hätte. Diese Lehre ist aller Beachtung werth. Hast du es sehr eilig mit dem Predigen, junger Mann? Bist du sicher, daß du Christo angehörst? Denkst du, es müsse etwas Schönes sein, wenn eine Anzahl Leute auf deine Worte horcht? Hast du es in einem andern Lichte angesehen? Hast du die Verantwortlichkeit gewogen, wenn du zu sprechen hast, wie Christus will, daß du sprechen sollst und wenn du deine ganze Persönlichkeit hingeben mußt, um die Gedanken Gottes darzulegen? Du mußt geweiht und gesammelt sein, wenn du hoffst, von dem Herrn gebraucht zu werden. Ob du einen Strahl oder zehntausend Strahlen hast, sie müssen alle scheinen in der einen Absicht, Menschen zu Jesu zu führen. Du hast jetzt nichts zu thun mit irgend einem

Zwecke, Gegenstände, Ziele oder Bemühen außer Jesu allein: in ihm und für ihn und zu ihm mußt du hinfort leben, sonst wirst du nie der Erwählte des Herrn sein, der Weise oder auch Kindlein zu Jesu leitet. Seht wohl zu, daß eure Hingabe eine vollkommene sei.

Beachtet ferner, daß wahre Sternpredigt zu Christo führt. Der Stern war selber Christi Stern, aber er führte auch andre zu Christo. Er that dies in großem Maße dadurch, daß er sich in dieser Richtung bewegte. Es ist eine traurige Sache, wenn ein Prediger einem hölzernen Wegweiser gleicht, der den Weg zeigt, aber ihm selber nie folgt. So waren jene Hohepriester zu Jerusalem: sie konnten sagen, wo Christus geboren war, aber sie gingen nie hin, ihn anzubeten; sie waren ganz und gar gleichgültig gegen ihn und seine Geburt. Der Stern, der zu Christo führt, muß immer zu Christo gehn. Die Menschen lassen sich viel besser durch Beispiel ziehen, als durch Ermahnung treiben. Persönliche Frömmigkeit allein kann von Gott gebraucht werden zur Erzeugung von Frömmigkeit in andern. „Geht“ sagst du, aber sie wollen nicht gehen. Sage „Kommt“ und gehe voran, dann werden sie kommen. Folgen nicht die Schafe dem Hirten? Wer andre zu Christo führen will, der sollte ihnen voran gehen, das Antlitz zu seinem Herrn gewandt, die Augen zu seinem Herrn, die Schritte zu seinem Herrn, das Herz zu seinem Herrn. Wir sollen so leben, daß wir ohne Prahlerei die, welche um uns her sind, ermahnen können, uns als Beispiel zu nehmen. O, daß alle, die Sterne zu sein meinen, sich fleißiger auf den Herrn Jesum zu bewegten! Der Stern in Osten leitete Weise zu Christo, weil er selbst diesen Weg ging: es ist eine Weisheit im Beispiel, welche wahrhaft weise Männer schnell wahrnehmen. Dieser Stern hatte einen solchen Einfluß auf die erwählten Männer, daß sie nicht anders konnten, als ihm folgen: sein Zauber zog sie durch die Wüste. Ein solcher Zauber kam in euch und in mir wohnen, und unsere Predigt kann auf viele Herzen eine Macht ausüben, wir können Magneten gleichen, die zum Herrn Jesu ziehen. Glückliches Vorrecht! Wir möchten nicht bloß den Weg zeigen, sondern unsre Mitmenschen bewegen, ihn zu betreten. Wir lesen

von Einem, nicht, daß sie ihm von Jesu sagten, sondern daß sie „ihn zu Jesu brachten.“ Wir sollen nicht bloß die Geschichte vom Kreuze erzählen, sondern wir sollen die Menschen überreden zu dem Gefreuzigten zu fliehen, um errettet zu werden. Sprach nicht der König im Gleichniß zu seinen Knechten: Nöthiget sie hereinzukommen.“ Gewiß, er gürtet seine eignen Boten mit einer so zwingenden Macht, daß Menschen nicht länger widerstehen können, sondern ihrer Führung folgen und sich zu des Königs Füßen beugen müssen. Der Stern zog nicht „wie mit Wagenseilen,“ und nicht mit einer materiellen oder körperlichen Kraft; dennoch zog er diese Weisen von dem fernen Osten bis zu der Krippe des neugebornen Kindes. Und wir, obgleich wir keinen Arm des Gesetzes haben, uns zu helfen, keine Gönnerschaft, keinen Pomp der Beredsamkeit, keinen Prunk der Gelehrsamkeit, besitzen dennoch eine geistliche Macht, durch die wir Tausende zu Jesu ziehen, die unsre Freude und unsre Krone sind. Der von Gott gesandte Mann geht von dem göttlichen Angesicht hinweg und tritt hervor, durchdrungen von einer Macht, die bewirkt, daß die Menschen sich zu Jesu wenden und leben. O, daß solche Macht von allen Predigern Gottes ausgehen möchte, ja, von allen Dienern Gottes, die auf den Straßen predigen, in Sonntagschulen lehren, Traktate vertheilen oder in irgend einer andern Form heiligen Dienstes thätig sind. Gott gebraucht diejenigen, deren Zweck und Absicht es ist, die Menschen zu Christo zu ziehen. Er giebt ihnen seinen Geist, der ihnen hilft, den Herrn Jesum als so liebenswerth und wünschenswerth darzustellen, daß die Menschen zu ihm eilen und seine glorreiche Errettung annehmen. Es ist ein geringes zu leuchten, aber es ist ein Großes zu ziehen. Ein Verworfenener kann brillant sein; aber nur der wirklich Heilige wird Menschen für Jesum gewinnen. Ich möchte nicht darum beten, ein Redner zu sein, aber ich bete ein Seelengewinner zu sein. Strebt nicht nach irgend etwas Geringerem, Brüder, als Menschen zu Jesu zu führen. Seid nicht zufrieden, sie zu orthodoxer Lehre zu leiten oder sie zu einem Glauben an diejenigen Ansichten zu bringen, die ihr für schriftgemäß haltet, schätzbar, wie dies sein mag. Die Person des menschgewordenen Gottes ist es, zu der wir sie bringen müssen; zu seinen Füßen müssen wir sie führen, damit

sie ihn anbeten: unsre Sendung ist nicht erfüllt, sie ist völlig verfehlt, wenn wir nicht unsre Hörer zu dem Hause bringen, wo Jesus weilt, und dann über ihnen stehen und über ihre Seelen wachen, um Jesu willen.

Noch einmal, der Stern, den Gott hier gebrauchte, war ein Stern, der bei Jesu stille stand: er ging vor den Weisen hin, bis er sie zu Jesu brachte und dann stand er still über dem Orte, da das Kindlein war. Ich bewundere das Verhalten dieses Sterns. Es sind gegenwärtig merkwürdige Sterne am theologischen Himmel: sie haben Menschen zu Jesu geführt, so sagen sie, und jetzt führen sie dieselben darüber hinaus in Regionen des noch unentwickelten Denkens. Das Evangelium der Puritaner ist „altmodisch;“ diese Männer haben die Entdeckung gemacht, daß es sich für den fortgeschrittenen Verstand der jetzigen Zeit nicht eignet; und so wollen diese Sterne uns noch weiter führen. Zu dieser Ordnung „wandernder Sterne“ gehöre ich nicht, und ich hoffe, ich werde es nie thun. Nach Fortschritt über das Evangelium hinaus habe ich kein Verlangen. „Es sei aber ferne von mir rühmen denn allein von dem Kreuz unsres Herrn Jesu Christi.“ Als der Stern zu dem Ort gekommen, wo das Kindlein war, stand er still: so sollte die begnadigte Seele fest, beständig, unbeweglich werden. Die Weisen wußten diesen Stern zu finden und das Kindlein durch ihn zu finden: so sei es mit uns. O ihr, die ihr bisher eifrig darin gewesen seid, Seelen zu Christo zu führen, gebt keinen Augenblick dem Gedanken Raum, daß ihr eine weitere Philosophie oder eine tiefere Geistigkeit braucht, als die in Jesu gefunden wird. Bleibet in ihm. Ruft, „O Gott, mein Herz ist befestigt. Mein Herz ist befestigt.“ (Ps. 57 n. d. engl. Ueb.). Es ist nichts über Christum hinaus, was nur auf einen Augenblick eines Gedankens werth wäre. Verliert nicht euer Paradies in Christo wegen einer zweiten Frucht von jenem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, der unsere ersten Eltern ins Verderben brachte. Haltet fest an den alten Punkten: euer eines Thema Christus, euer einer Zweck, Menschen zu Christo bringen, euer einer Ruhm der Ruhm Christi. Wenn ihr bei eurem Herrn stehet, und da allein, von diesem Tage an bis zum letzten Tage, so werdet ihr euch ein

glückliches, geehrtes und heiliges Leben sichern. Man sagte von Griechenland nach seinem Falle, es sei so verderbt, daß man in Griechenland nach Griechenland suchen könne ohne es zu finden; ich fürchte, ich muß sagen, daß einige, die sich Prediger des Evangeliums nennen, so weit davon abgeschweift sind, daß man das Evangelium in ihrem Evangelium nicht finden kann und Christum selbst nicht in dem Christus, den sie predigen. Soweit sind manche abgewichen von der großen, nothwendigen, Seelen errettenden Wahrheit, über die hinauszugehen kein Mensch auch nur in Gedanken wagen sollte, daß sie nichts vom Christenthum behalten, als den Namen. Alles, was über die Wahrheit hinaus ist, ist eine Lüge; alles, was über die Offenbarung hinaus ist, ist im besten Falle eine untergeordnete Sache, und sehr wahrscheinlich eine Alt-Weiber-Fabel, obwohl die Erfinder derselben männlichen Geschlechts sein mögen. Steht zu eurer Fahne, ihr, die ihr vom Herrn gebraucht zu werden hofft. Bleibet so fest, daß die Menschen noch nach zwanzig Jahren finden werden, daß ihr für Jesum leuchtet und auf den Ort, wo der Heiland ist, zeigt, eben wie ihr es jetzt thut. Laßt Jesum Christum euer Ultimatum sein. Euer Werk ist gethan, wenn ihr Seelen zu Jesu bringt und helft, sie dort fest zu halten, indem ihr selber „fest und unbeweglich“ seid. Laßt euch nicht von der Hoffnung eures Berufes hinweglocken, sondern haltet „die Form gesunder Worte fest“ (2. Tim. 1, 13), denn es mag sein, daß ihr, wenn ihr die Form fahren laßt, auch das Wesen verliert.

II. Nun, da wir uns etwas an dem Lichte des Sterns erfreut haben, laßt uns sehen, ob wir Weisheit von den Weisen lernen können. Vielleicht habt ihr die Ueberlieferung „viele Worte machen“ hören darüber, wer sie waren, woher sie kamen und wie sie reisten. In der griechischen Kirche, glaube ich, weiß man ihre Zahl, ihre Namen, die Beschaffenheit ihres Gefolges und was für Schmuckstücken an den Halsen ihrer Dromedare waren. Einzelheiten, die sich nicht im Wort Gottes finden, mögt ihr glauben oder nicht, wie es euch gefällt, und ihr werdet weise sein, wenn es euch gefällt, nicht zu viel zu glauben. Wir wissen nur, daß sie Magier waren, Weise aus dem Orient, möglicherweise von der alten Parthischen Religion=

Beobachter, wenn nicht Verehrer der Sterne. Wir wollen nicht über sie spekuliren, sondern von ihnen lernen.

Sie begnügten sich nicht damit, den Stern zu bewundern und ihn mit andern Sternen zu vergleichen, Notizen über das genaue Datum seines Erscheinens aufzuzeichnen und darüber, wie viele Male er blinkte und wann er sich bewegte und dergleichen, sondern sie benutzten die Unterweisung des Sternes in praktischer Art. Viele sind Hörer und Bewunderer der Diener Gottes, aber sie sind nicht weise genug, passenden und angemessenen Gebrauch von der Predigt zu machen. Sie nehmen die Eigenthümlichkeit der Sprache des Predigers wahr, wie sehr er dem einen Pastoren gleich ist und dem andern ungleich; ob er zu oft hustet oder zu heiser redet, ob er zu laut oder zu leise ist; ob er einen provinziellen Accent hat, ob nicht seine Redeweise so gewöhnlich ist, daß sie sich der Gemeinheit nähert; oder auf der andern Seite, ob er nicht zu blumenreich in seiner Sprache ist. Derartige Narrheiten sind die beständigen Bemerkungen von Menschen, für deren Seele wir arbeiten. Sie gehen dem Verderben entgegen und spielen doch mit solchen Kleinigkeiten. Viele gehen nur in das Haus Gottes, um in dieser erbärmlichen Weise zu kritisiren. Ich habe sie sogar mit Operngläsern kommen sehen, als wenn sie hierher kämen, einen Schauspieler zu besichtigen, der arbeitete und lebte, um sie in ihren Mußestunden zu amüsiren. So etwas ist Zeitvertreib der Thoren; aber dies waren weise und deshalb praktische Männer. Sie wurden keine Sterngucker und blieben nicht dabei stehen, den merkwürdigen Stern zu bewundern, sondern sie sprachen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen ihn anzubeten.“ Sie machten sich sogleich auf den Weg, um den neugeborenen König zu finden, von dessen Ankunft der Stern das Zeichen war. O mein lieber Hörer, wie wünsche ich, daß ihr alle weise in dieser selben Art wäret! Ich wollte lieber die langweiligste Predigt halten, die je gehalten ist, als die glänzendste, die je gepredigt ward, wenn ich durch jene armselige Predigt euch ganz von mir weg leiten könnte, den Herrn Jesum Christum zu suchen. Das ist das Eine, um das ich Sorge. Werdet ihr mich nie erfreuen dadurch,

daß ihr nach meinem Herrn und Meister fragt. Ich sehne mich, euch sagen zu hören: „Wovon redet der Mann? Er spricht von einem Heiland; wir wollen diesen Heiland für uns selber haben. Er redet von Vergebung durch das Blut Christi; er spricht von Gott, der herabkommt unter die Menschen, sie zu retten; wir wollen ausfindig machen, ob diese Vergebung etwas Wirkliches ist, dieses Heil eine Wahrheit. Wir wollen Jesum suchen und selber die Segnungen finden, die in ihm für uns aufbehalten sein sollen.“ Wenn ich euch alles dies sagen hörte, so würde ich nahe daran sein, vor Freuden zu sterben.

Ist dies nicht ein guter Tag, sich aufzumachen und den Heiland zu suchen? Einige von euch haben dies so lange hinausgeschoben, würde es nicht gut sein, sofort anzufangen, noch ehe dies ablaufende Jahr seinen letzten Tag gesehen? Diese Weisen scheinen sich aufgemacht zu haben sobald sie den Stern entdeckten: sie gehörten nicht zu denen, welche Zeit mit unnöthigem Aufschieben verschwenden können. „Da ist der Stern,“ sprachen sie, „fort gehen wir unter seiner Führung. Wir sind nicht mit einem Stern zufrieden, wir gehen, den König zu suchen, dessen Stern es ist!“ Und so machen sie sich auf, sogleich und entschlossen, Christum zu finden.

Da sie Weise waren, beharrten sie in ihrem Suchen nach ihm. Wir können nicht sagen, wie weit sie reisten. Das Reisen war äußerst schwierig in jenen Zeiten. Da waren feindliche Stämme, die man vermeiden, die breiten Ströme Tigris und Euphrat, über die man gehen und pfadlose Wüsten, durch die man ziehen mußte; aber sie machten sich nichts aus Schwierigkeiten oder Gefahr. Sie zogen aus nach Jerusalem und nach Jerusalem kamen sie und suchten den König der Juden. Wenn es wahr ist, daß Gott unsre Natur an sich genommen hat, so sollten wir entschlossen sein, ihn zu finden, koste es, was es wolle. Wenn wir die Erdfugel umschiffen müßten, um einen Heiland zu finden, sollten Entfernung und Auslagen nichts sein, so lange wir ihn nur erreichen könnten. Wäre Christus in den Eingeweiden der Erde oder in den Höhen des Himmels, so sollten wir nicht ruhen, bis wir zu ihm kämen. Alles, was für ihr Unternehmen erforderlich war, brachten die Weisen bald zusammen,

ohne Rücksicht auf die Kosten; und fort gingen sie, dem Sterne folgend, um den Fürsten der Erdenkönige zu entdecken.

Endlich kamen sie nach Jerusalem, und hier warteten ihrer neue Prüfungen. Es muß ihnen eine große Bekümmerniß gewesen sein, wenn sie fragten: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ und die Leute die Köpfe schüttelten, als hielten sie die Frage für eine müßige. Weder Reich noch Arm in der Hauptstadt wußte etwas von Israels König. Der gemeine Haufe erwiderte: „Herodes ist König der Juden. Hütet euch von einem andern König zu sprechen, sonst mögt ihr es mit eurem Kopfe zu bezahlen haben. Der Tyrann duldet keinen Nebenbuhler.“ Die Weisen müssen noch erstaunter gewesen sein, als sie fanden, daß Herodes unruhig wurde. Sie waren froh bei dem Gedanken, daß Der geboren war, mit dem das goldene Zeitalter beginnen sollte; aber das Antlitz des Herodes wurde schwärzer denn je bei der bloßen Nennung eines Königs der Juden. Seine Augen blitzten und eine Donnerwolke lagerte sich auf seiner Stirn; eine finstre Mordthat wird daraus entspringen, obwohl er für einen Augenblick seine Bosheit verbirgt. Es ist ein Schrecken in allen Gassen Jerusalems, denn niemand weiß, was der grimme Herodes thun mag, nun er durch die Frage: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ erregt ist. So war eine Gährung in Jerusalem, die im Palaste begonnen, aber dies schreckte die Weisen nicht von ihrem Forschen nach dem verheißenen Fürsten ab. Sie packten nicht ihre Ballen wieder auf und gingen nicht wieder zurück, sprechend: „Es ist unnütz, dieses zweifelhafte Individuum entdecken zu wollen, das unbekannt ist sogar in dem Lande, dessen König es ist und denen entfänglich unwillkommen zu sein scheint, die seine Unterthanen sein sollen. Wir müssen es einem andern Tage überlassen, die Frage zu lösen: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“

Diese ernstgesinnten Sucher wurden nicht entmuthigt, durch die Geistlichen und Gelehrten, als diese zusammenkamen. Den Hohenpriestern und Schriftgelehrten wurde die Sache vorgelegt und sie beantworteten die Frage, wo Christus geboren werden sollte, aber nicht einer Mutter Sohn wollte mit den Weisen gehen, diesen neugeborenen König zu suchen. Seltsame Gleichgültigkeit! Ach, wie gewöhnlich!

Die, welche Führer hätten sein sollen, waren keine Führer; sie wollten nicht einmal „dem Guten nachkommen“, denn sie hatten kein Herz für Christum. Die Weisen erhoben sich indeß über alles, was sie zu entmuthigen drohte. Wenn die Geistlichkeit ihnen nicht helfen wollte, so wollten sie allein zu Jesu gehen. O, lieber Freund, wenn du weise bist, so wirst du sprechen, „Ich will Christum alleine finden, wenn niemand sich mit mir verbinden will: wenn ich bis in den Mittelpunkt der Erde graben muß, will ich ihn finden; wenn ich zur Sonne fliehen muß, so will ich ihn finden; wenn mich alle Menschen abweisen, will ich ihn finden; wenn die Diener des Evangeliums mir gleichgültig scheinen, will ich ihn finden: das Himmelreich litt Gewalt vormals, und die Gewalt thaten, rissen es zu sich, und das will ich auch.“ Die ersten Christen hatten alle autorisirten Lehrer ihrer Zeit dahinten zu lassen und alleine auszugehen, es wird nichts Seltsames sein, wenn ihr das Gleiche zu thun habt. Ein Glück wird es sein, wenn ihr entschlossen seid, durch Gluthen und Flammen zu gehen, um Christum zu finden; denn er wird von euch gefunden werden. Diese Männer waren weise, weil sie, nachdem sie sich auf die Forschung begeben, darin verharrten, bis sie den Herrn fanden und ihn anbeteten.

Beachtet, daß sie weise waren, weil sie, als sie den Stern wieder sahen, hoch erfreut wurden. Während sie unter den Priestern zu Jerusalem nachfragten, waren sie in Verlegenheit, aber als der Stern wieder schien, fühlten sie sich erleichtert und voll Freude; diese Freude drückten sie aus, so daß der Evangelist sie berichtet. In unsern Tagen halten sehr weise Männer es für nothwendig, alle Bewegung zu unterdrücken und wie Menschen von Stein und Eis zu erscheinen. Einerlei, was geschieht, sie sind stoisch und weit über den Enthusiasmus gemeiner Leute erhaben. Es ist wunderbar, wie die Moden sich ändern und Thorheit für Philosophie gilt. Aber diese weisen Männer waren Kinder genug, froh zu sein, als ihre Verlegenheit vorüber war und das klare Licht wieder leuchtete. Es ist ein gutes Zeichen, wenn ein Mensch sich nicht schämt, glücklich zu sein, weil er ein deutliches, nicht mißzuverstehendes Zeugniß für den Herrn Jesum hört. Es ist gut, den großen

Mann von seinem Piedestal herunterkommen und sich freuen sehen, wie ein kleines Kind, die einfache Geschichte vom Kreuze zu hören. Gebt mir den Hörer, der nicht nach Redeschmuck sucht, sondern ruft, „Leitet mich zu Jesu. Ich will einen Führer zu Jesu, und nichts andres genügt mir.“ In Wahrheit, wenn die Menschen nur den Werth der Dinge kennten, so würden sie sich mehr freuen, einen Prediger des Evangeliums zu sehen als einen König. Wenn die Füße der Boten des Heils gesegnet sind, wie viel mehr ihre Zungen, wenn sie die Botschaft von einem Heilande verkünden. Diese Weisen mit all ihrer geheimnißvollen Gelehrsamkeit schämten sich nicht, erfreut zu sein, weil ein kleiner Stern ihnen seine Strahlen lieh, sie zu Jesu zu führen. Wir vereinen uns mit ihnen in der Freude über klare evangelische Predigt. Für uns ist alles andre Dunkelheit, Schmerz und Betrübniß der Seele; aber das, was uns zu unserm glorreichen Herrn führt, ist Geist, Licht und Leben. Besser, die Sonne schiene nicht, als daß ein klares Evangelium nicht gepredigt würde. Wir halten dafür, daß ein Land blüht oder verfällt je nachdem das Licht des Evangeliums offenbart oder zurück gezogen wird.

Nun folgt diesen Weisen ein wenig weiter. Sie sind zu dem Hause gekommen, wo das Kindlein ist. Was werden sie thun? Werden sie stehen und den Stern anblicken? Nein: sie gehen hinein. Der Stern steht still, aber sie fürchten sich nicht, seinen Glanz zu verlieren und die Sonne der Gerechtigkeit zu schauen. Sie rufen nicht: „Wir sehen den Stern und das ist genug für uns; wir sind dem Stern gefolgt, und das ist alles, was wir zu thun brauchen.“ Durchaus nicht. Sie heben den Drücker auf und treten in die niedre Wohnung des Kindchens ein. Sie sehen den Stern nicht mehr und haben nicht nöthig ihn zu sehen, denn da ist er, der neugeborne König der Juden. Nun hat das wahre Licht auf sie geschienen von dem Antlitz des Kindes; sie schauen den menschengewordenen Gott. O Freunde, wie weise werdet ihr sein, wenn ihr, nachdem ihr durch einen Menschen zu Christo geführt seid, nicht bei seiner Führerschaft stehen bleibt, sondern für euch selber Christum sehen müßt. Wie sehne ich mich danach, daß ihr in die Gemeinschaft des Geheimnisses eintretet, durch die Thür geht und kommt,

das Kindlein anschaut und euch vor ihm beugt. Unser Weh ist, daß viele so unweise sind. Wir sind nur ihre Führer, aber sie sind geneigt uns zu ihrem Ziele zu machen. Wir zeigen den Weg, aber sie folgen nicht der Straße: sie stehen und blicken uns an. Der Stern ist fort, er that sein Werk und ist verschwunden, Jesus bleibt, und die Weisen leben in ihm. Wollen einige von euch so thöricht sein, nur an den sterbenden Prediger zu denken und den ewiglebenden Heiland zu vergessen? Kommt, seid weise und eilt sogleich zu eurem Herrn.

Diese Männer waren auch deshalb weise — und ich empfehle ihr Beispiel euch allen — weil sie, als sie das Kind sahen, es anbeteten. Sie befriedigten nicht ihre Neugierde, sondern sie hielten ihre Andacht. Auch wir müssen den Heiland anbeten, sonst werden wir nie von ihm errettet werden. Er ist nicht gekommen, unsere Sünden hinwegzunehmen und uns doch ungöttlich und eigenwillig zu lassen. O ihr, die ihr nie den Christ Gottes angebetet habt, möget ihr dahin geführt werden, dies sogleich zu thun! Er ist Gott über alles, hoch gelobt auf ewig, betet ihn an! Ward Gott je vorher in einer so anbetungswürdigen Gestalt gesehen? Seht, er neiget die Himmel, er fährt auf den Fittigen des Windes; er streut Feuerflammen umher, er spricht, und seine furchtbare Artillerie erschüttert die Hügel: ihr betet in Schrecken an. Wer wollte nicht den großen und schrecklichen Jehovah verehren? Aber ist es nicht viel besser, ihn hier zu sehen, mit eurer Natur vereinigt, wie andre Kinder in Windeln gewickelt, zart, schwach, verwandt mit eurem eignen Ich? Wollt ihr nicht Gott anbeten, wenn er so zu euch herabkommt und euer Bruder wird, zu eurem Heil geboren? Hier giebt die Natur selber die Anbetung ein: o, möchte die Gnade sie hervorbringen! Laßt uns eilen anzubeten, wo Hirten und Weise und Engel vorangegangen sind.

Hier laßt meine Predigt stille stehen eben wie der Stern es that. Geht in das Haus hinein und betet an! Vergeszt den Prediger. Laßt das Sternenlicht für andre Augen scheinen. Jesus ward geboren, damit ihr wiedergeboren würdet. Er lebte, damit ihr leben möchtet. Er starb, damit ihr der Sünde sterben möchtet. Er ist

auferstanden und bittet jetzt für die Uebelthäter, damit sie durch ihn mit Gott versöhnt werden. Kommt also; glaubet, vertraut, freuet euch, betet an! Wenn ihr weder Gold, noch Weihrauch noch Myrrhen habt, so bringt euren Glauben, eure Liebe, eure Buße und fallt nieder vor dem Sohne Gottes und gebt ihm die Verehrung eures Herzens.

III. Und nun wende ich mich zu meinem dritten und letzten Punkt, welcher dies ist: **Laßt uns unter dem Lichte unsers Sterns als weise Menschen handeln.** Auch wir haben Licht empfangen, uns zum Heiland zu leiten: ich darf sagen, daß für uns viele Sterne zu diesem gesegneten Zwecke geschienen haben. Ich will mich indeß bei diesem Punkt damit begnügen, Fragen zu stellen.

Meint ihr nicht, daß in eurem besonderen Geschäft einiges Licht für euch ist? Hört mir zu, und dann hört Gott zu. Diese Männer waren Beobachter der Sterne; deshalb ward ein Stern gebraucht, sie zu berufen. Bald nachher waren andere Männer Fischer, und durch einen erstaunlichen Fischzug ließ der Herr Jesus sie seine höhere Macht erkennen und berief sie dann, Menschenfischer zu werden. Für einen Sternseher einen Stern; für einen Fischer einen Fisch. Der Meisterfischer hat einen Köder für jeden seiner Erwählten und oft macht er einen Punkt in ihrem eigenen Berufe zum Widerhaken an seiner Angel. Warst du gestern an deinem Zählisch thätig? Hörtest du keine Stimme sagen: „Kaufe die Wahrheit und verkaufe sie nicht?“ Als du deinen Laden gestern Abend schloßest, dachtest du nicht daran, daß du ihn bald zum letztenmale schließen müßtest? Bereitest du Brod? und fragst du dich nie: „Hat meine Seele das Brod des Himmels gegessen? Bist du ein Landmann? bearbeitest du den Boden? Hat Gott nie durch diese gefurchten Aecker und diese wechselnden Jahreszeiten zu dir gesprochen und in dir den Wunsch erweckt, daß dein Herz bearbeitet und besäet werden möchte? Höre zu! Gott spricht! Höret, ihr Tauben; denn es giebt überall Stimmen, die euch zum Himmel rufen. Du brauchst nicht meilenweit umher zu gehn, um ein Verbindungsglied zwischen dir und der ewigen Barmherzigkeit zu finden, die Telegraphendrähte sind auf jeder Seite des Weges, Gott

und Menschenseelen sind einander nahe. Wie wünsche ich, daß ihr euren gewöhnlichen Beruf betrachtetet als einen, der die Thür zu eurem höheren Beruf in sich verbirgt. O, daß der Heilige Geist eure Lieblingsbeschäftigungen in Gelegenheiten für sein gnädiges Werk an euch verwandeln wollte. Möge er ein Netz finden, wenn nicht unter den Sternen, so doch unter den Blumen des Gartens oder dem Vieh auf den Hügeln oder den Wellen der See, das euch umschließt und zu Christo zieht. Ich wünschte, diejenigen, welche der Meinung sind, daß ihr Beruf sie nie zu Christo ziehen kann, sähen mit ganzem Ernst zu, ob es nicht doch der Fall sein könnte. Wir sollen lernen von Ameisen und Schwalben und Störchen und Kaninchen; gewiß, es braucht uns nie an Lehrern zu mangeln. Ein Stern schien sehr ungeeignet, einer Prozession von orientalischen Weisen voranzugehen, und dennoch war er der beste Führer, der gefunden werden konnte; und so mag es sein, daß dein Geschäft ein sehr ungeeignetes scheint, dich zu Jesu zu führen, und doch mag der Herr es dazu gebrauchen. Es mag eine Botschaft vom Herrn an dich sein in mancher ungünstigen Fügung; eine Stimme der Weisheit kann zu dir aus dem Munde eines Esels kommen; ein Ruf zu einem heiligen Leben mag dich aus einem Busch überraschen; eine Warnung mag von einer Wand auf dich herabblitzen oder du magst ein Gesicht sehen in dem Schweigen der Nacht, wenn tiefer Schlaf auf die Leute fällt. Sei du nur bereit zu hören, so wird Gott einen Weg finden zu dir zu sprechen. Beantworten die Frage, wie die Weisen sie beantwortet haben würden und sprich: „Ja, in unserm Beruf ist ein Ruf zu Christo.“

Dann wiederum, was sollten ihr und ich Besseres in diesem Leben thun, als Christum suchen? Die Weisen hielten alle andern Bestrebungen im Vergleich hiermit von geringem Werth. „Wer soll in diesem Observatorium bleiben und die übrigen Sterne beobachten?“ Sie schütteln den Kopf und sagen, sie wüßten es nicht; diese Sachen müssen warten, sie haben keinen Stern gesehen und sie gehen hin, ihn anzubeten. Aber wer wird für ihre Weiber und Kinder sorgen und für alles andre, während sie diese lange Reise machen? Sie erwidern, daß jede geringere Sache der höchsten

untergeordnet werden müßte. Die Dinge müssen im richtigen Verhältniß genommen werden, und das Suchen nach dem König der Juden, der die Sehnsucht aller Völker ist, ist etwas so unverhältnißmäßig Großes, daß man alles andre fahren lassen muß. Seid ihr nicht auch weise genug, in dieser vernünftigen Art zu urtheilen? Meint ihr nicht, liebe Freunde, es würde gut sein, den ganzen morgenden Tag mit dem Suchen nach Jesu zuzubringen? Es wird ein Mußtag sein, könntet ihr ihn besser anwenden, als in dem Suchen nach eurem Erlöser? Wenn ihr eine Woche nähmt, und sie ganz eurer Seele und dem Suchen nach Christo widmetet, würde sie nicht gut angewandt sein? Wie könnt ihr leben und eure Seele in Gefahr wissen? O, daß ihr sprächet: „Ich muß dies in Ordnung bringen; es ist eine überaus wichtige Sache, und ich muß sie gesichert sehen.“ Dies würde nichts als gesunder Verstand sein. Wenn du fährst, und ein Strang gebrochen ist, hältst du nicht das Pferd an und bringst das Geschirr in Ordnung? Wie kannst du denn mit dem Wagen des Lebens weiter gehen, wenn alles Geschirr in Unordnung ist, und ein Fall ewiges Verderben bedeutet? Wenn du mit Fahren innehältst, um eine Schnalle in Ordnung zu bringen aus Furcht vor einem Unfall, so wollte ich dich bitten, mit allem und jedem innezuhalten, um für die Sicherheit deiner Seele zu sorgen. Sieh, wie der Zugführer nach dem Sicherheitsventil sieht: willst du eine noch schrecklichere Gefahr laufen? Wenn dein Haus nicht versichert wäre, und du ein gefährliches Gewerbe triebest, so würdest du wahrscheinlich in Angst sein, bis du die Sache in Ordnung gebracht; aber deine Seele ist nicht versichert, und sie kann auf ewig brennen, — willst du nicht auf sie achten? Ich bitte dich, sei gerecht gegen dich selbst, — freundlich gegen dich selbst. O! Sorge für dein ewiges Wohlergehen. Du bist nicht gewiß, daß du heute zum Mittagessen daheim sein wirst. Das Leben ist so zerbrechlich wie ein Spinnweb. Du kannst in der Hölle sein, ehe jene Uhr Eins schlägt! Gedenke daran. Es ist nicht ein Schritt zwischen dir und dem ewigen Verderben von dem Angesicht des Herrn, wenn du noch unwiedergeboren bist; und deine einzige Hoffnung ist, den Heiland zu finden, dem Heiland zu trauen, dem

Heiland zu gehorchen. Deshalb setze wie diese Weisen alles bei Seite und beginne mit einem ernstern, entschlossenen, beharrlichen Bemühen, Jesum zu suchen. Ich war im Begriff zu sagen, — sei entschlossen, Christum zu finden oder zu sterben, aber ich will die Worte ändern und sagen — sei entschlossen, ihn zu finden und zu leben.

Wenn wir nahe zu Jesu kommen, so wollen wir uns diese Frage vorlegen: „Sehen wir mehr in Jesu als andre Leute?“ denn wenn wir das thun, so sind wir Gottes Erwählte, von Gott gelehrt, von seinem Geist erleuchtet. Wir lesen in der Schrift, daß diese Weisen, als sie das Kind sahen, niederfielen und es anbeteten. Andre Leute hätten herein kommen können, das Kind sehen und sagen: „Viele Kinder sind ebenso interessant, als das Kindlein dieser armen Frau.“ Ja, aber als diese Männer hinblickten, sahen sie: alle Augen sind nicht so gesegnet. Augen, die sehen, sind Gaben des Allsehenden. Fleischnliche Augen sind blind; aber diese Männer sahen den Unendlichen in dem Kindlein; die Gottheit strahlte durch die Menschheit; die Herrlichkeit verbarg sich unter den Windeln. Unzweifelhaft war an diesem unvergleichlichen Kinde ein geistiger Glanz zu schauen. Wir lesen, daß Moses Mutter sah, daß er „ein feines Kind“ war, „schön vor Gott,“ heißt es im Hebräischen. Aber als diese auserwählten Männer das Heilige sahen, das der Sohn des Höchsten genannt wird, entdeckten sie in ihm eine vorher ganz unbekannte Herrlichkeit. Da stieg sein Stern in ihnen auf, er wurde ihr alles in allem, und sie beteten ihn von ganzem Herzen an. Habt ihr solche Herrlichkeit in Christo wahrgenommen? „O!“ sagt Einer, „du sprichst immer nur von Christo und seiner Herrlichkeit. Du bist ein Mann, der nur Einen Gedanken hat.“ Genau so. Mein Einer Gedanke ist, daß Er „ganz lieblich“ ist, und daß nichts außerhalb des Himmels oder im Himmel ist, das mit ihm, selbst in seinem niedrigsten und schwächsten Zustande, verglichen werden kann. Habt ihr je so viel in Jesu gesehen? wenn das, so seid ihr des Herrn, geht hin und freuet euch in ihm. Wenn nicht, so bittet Gott, daß er eure Augen aufthue, bis ihr gleich den Weisen sehet und anbetet.

Zuletzt lernt von diesen Weisen, daß sie es nicht bei einer Anbetung mit leeren Händen bewenden ließen. Fragt euch selbst: „Wie soll ich dem Herrn vergelten?“ Sie fielen vor dem Kindelein nieder und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen dar, das beste der Metalle und die besten der Gewürze; ein Opfer von Gold dem König; ein Opfer von Weihrauch dem Priester; ein Opfer von Myrrhen dem Kinde. Weise Männer sind freigebige Männer. Hingebung ist die beste Bildung. Heutzutage wird es für weise gehalten, immer zu nehmen; aber der Heiland sagte: „Geben ist seliger denn nehmen.“ Gott richtet unsre Herzen nach dem, was freiwillig von ihnen kommt: daher ist der „Kalmus um Geld gekauft“, ihm angenehm, wenn er freiwillig gegeben wird. Er besteuert nicht seine Heiligen und ermüdet sie nicht mit Weihrauch; aber er freut sich jene wahre Liebe in ihnen zu sehen, die sich nicht in bloßen Worten ausdrücken kann, sondern Gold und Myrrhen, Werke der Liebe und Thaten der Selbstverleugnung als Sinnbilder ihrer Dankbarkeit darbringen muß. Brüder, ihr werdet nie in das wahre Herz der Glückseligkeit eindringen, bis ihr selbstlos und freigebig werdet; ihr habt nur die Schale der Religion, die häufig bittere, gekostet, ihr habt nie von dem süßen Kern gegessen, bis ihr die Liebe Gottes gefühlt habt, die euch gedungen, Opfer zu bringen. Es ist nichts in des wahren Gläubigen Macht, was er nicht für seinen Herrn thun wollte, nichts in unserm Vermögen, was wir ihm nicht geben wollten, nichts in uns selber, was wir nicht seinem Dienste widmen wollten.

Gott gebe euch allen Gnade, zu Jesu zu kommen, wenn es auch durch das Sternenlicht dieser Predigt wäre, um seiner Liebe willen. Amen.

Stimmen von der großen Herrlichkeit.

Gehalten am 9. Jan. 1870.

„Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Matth. 3, 15. 16.

„Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Matth. 17, 5.

„Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret und will ihn abermal verklären.“ Joh. 12, 28.

Daß unser Herr der wahre Messias Gottes sei, wurde dadurch bewiesen, daß er allen Weissagungen entsprach, die den verheißenen Engel des Bundes beschrieben. Auch seine Wunder bewiesen, daß Gott mit ihm war, und die Art derselben bezeichnete ihn als den verordneten Befreier. Blinde Augen öffnen und taube Ohren aufthun, waren Werke, von denen vorhergesagt war, daß sie den Messias ankünden würden. Seine Lehren waren ebenso klare Beweise seiner Sendung, es ist eine Autorität darin, die nirgendwo anders gefunden wird. Die Worte, die er sprach, sind Geist und Leben. Sie sind klar überzeugend in ihrer Erhabenheit, Reinheit, Vollkommenheit. „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.“ Sein Zeugniß ist einzig und hat eine Majestät der

Gotttheit an sich, die für sich selber spricht. Seine Auferstehung war auch ein klarer Beweis, daß er von Gott gesandt war. Er ist „kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten“. Aber zu all' diesem und noch sehr viel anderm kam hinzu, daß es dem göttlichen Vater gefiel, auch vom Himmel herab mit einer hörbaren Stimme zu sprechen und zu erklären, daß Jesus von Nazareth kein anderer sei als der Sohn Gottes und der verheißene Christus, dessen die Gläubigen harren. Dreimal brach die Majestät des Himmels ihr erhabenes Schweigen und legte Zeugniß ab für den menschgewordenen Gott. Die drei Gelegenheiten, wie sie in unsern Texten erwähnt werden, sind sehr lehrreich und sollen heute Morgen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Möge der heilige Geist uns unterweisen.

Ohne fernere Vorrede laßt uns die drei Zeugnisse betrachten, die unserm Herrn durch die Stimme des Höchsten gegeben werden; wenn die Zeit es erlaubt, wollen wir dann ein paar damit verbundene, lehrreiche Umstände betrachten, und darauf schließen, indem wir eine große praktische Lehre daraus ziehen.

I. Indem ich mich bemühe eurer Aufmerksamkeit **die drei Gelegenheiten vorzuführen, bei welchen der Vater durch eine Stimme vom Himmel Zeugniß für seinen Sohn ablegte**, möchte ich euch auffordern, zuerst zu beachten, wann diese Stimmen gehört wurden.

Engel hatten seine Geburt verkündet und Weise hatten seinen Stern gesehen, aber die göttliche Stimme ward nicht während der ersten dreißig Jahre seines Aufenthalts hienieden vernommen; die drei himmlischen Aussprüche wurden für die kurze Periode seines öffentlichen Lebens aufbehalten. Der erste kam am Anfang seiner öffentlichen Thätigkeit, bei seiner Taufe; der zweite kurze Zeit nachdem der Mittelpunkt seiner Wirksamkeit erreicht war und der letzte, eben ehe er sein Werk mit seinem Opfertode beschloß. Es gebührt sich zu beten, daß all' unsere Werke unter dem göttlichen Segen begonnen, fortgesetzt und beendet werden mögen. Gewiß, unser Herr Jesus Christus begann sein öffentliches Wirken, setzte es fort und

endete es mit dem öffentlich erklärten Zeugniß des Höchsten. Wie ermunternd ist es, beim Beginn eines großen Unternehmens ein klares Zeugniß von Gott zu haben, daß er es uns aufgetragen! Ein solches war das Zeugniß, das dem Meister in den Wassern des Jordans gegeben wurde, da er zuerst verkündet ward als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt." Wie lieblich ermunthigend ist es für die Seele, wenn die Arbeit schwer, die Opposition heftig und der Geist matt ist, ein anderes bestätigendes Wort aus der Herrlichkeit zu empfangen! ein solches war das, welches zu Jesu auf dem heiligen Berge kam, als er sich von der Menge zurückgezogen und die Erquickung des Gebets und der Gemeinschaft mit Gott suchte. Da, als er betete, wurde sein Angesicht verklärt und seine Kleider weiß und leuchtend, und eine Stimme kam aus der Wolke: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Und am besten von allem, wenn unser Werk fast vollendet ist und die Abend-
schatten länger werden und wir im Begriff sind, hinwegzugehen in das Land der Geister, was für ein Trost ist es, da noch eine Erfrischung von dem göttlichen Munde zu empfangen! Eine solche hatte unser Heiland kurze Zeit, ehe er von der Erde erhoben ward. Als Antwort auf seinen inbrünstigen Ruf: „Vater, verkläre deinen Namen“, kam eine Stimme vom Himmel, die sprach: „Ich habe ihn verkläret und will ihn abermal verklären.“ In unsern Scheidestunden sorgen wir am meisten um das, was uns das Theuerste im Leben gewesen. Das Lebenswerk Christi war, seines Vaters Namen zu verklären, dafür betete er, und darüber gab die Stimme ihm völlige Gewißheit. Das Ergebniß der Lebensarbeit unseres Herrn ward für gesichert erklärt und mit diesem himmlischen Zeugniß sich umhüllend ging der große Erlöser muthig in den Tod. Es ist also zu beachten, daß zu Anfang, Mitte und Ende des Werkes unseres Herrn die göttliche Stimme gehört ward.

Das erste himmlische Zeugniß ward gegeben, nachdem er dreißig Jahre in vergleichungsweiser Dunkelheit gelebt hatte. Es schien angemessen, daß bei seinem ersten Hervortreten ein Zeichen da wäre, daß er der sei, als den er sich bekannte. Jene himmlische Erklärung, möge das auch in Erinnerung bleiben, kam gerade vor

seiner denkwürdigen Versuchung. Er sollte vierzig Tage in der Wüste sein und vom Teufel versucht werden, und unter den schrecklichen Eingebungen, die der Mund der Schlange ihm zuzischte, war der Zweifel: „Wenn du der Sohn Gottes bist.“ Was für eine bessere Vorausbewaffnung unseres Vorkämpfers, als das Zeugniß: „Dies ist mein lieber Sohn?“ Wie gestärkt wurde der Sohn durch die Erinnerung an dieses göttliche Zeugniß, alle Versuchungen des Feindes zu überwinden und den Hunger zu erdulden, der den vierzig Tagen einsamen Fastens folgte! So ist es stets, meine Brüder, nicht nur mit dem Herrn, sondern auch mit den Knechten; vor der Versuchung kommt eine geistliche Stärkung, die das Herz kräftig zum Ertragen macht. Wie vor Zeiten Elia, schläft der Gläubige ein, wird geweckt und isst Brod, das der Himmel selbst gegeben, und geht in Kraft derselben Speise vierzig Tage lang durch die Wüste ohne Müdigkeit. Erwartet, daß der Herr, wenn er euch prüft, auch Stärke senden wird, um euch aufrecht zu halten.

Die zweite Gelegenheit bei der die himmlischen Worte gesprochen wurden, war als unser Herr (nach Lucas) im Begriff stand, siebenzig andre Jünger auszusenden, um das Wort zu predigen. Die zwölf hatten Kranke geheilt, Teufel ausgetrieben und viele mächtige Thaten gethan; aber nun sollten die Arbeiter vermehrt und die Ernte schneller eingeheimset werden; die siebenzig Evangelisten sollten den göttlichen Kreuzzug durch das ganze heilige Land verbreiten. Brüder, es ist lehrreich, daß der Himmel unserm Heilande, ehe er seine gnadenvolle Wirksamkeit weiter ausdehnte, ein neues, gutes Zeichen gab; auch wir können, wenn der Herr uns zu umfangreichern Dienst beruft, beiseits auf einen Berg gehen, um zu beten, und während wir dort sind, mögen auch wir erwarten, das tröstende und stärkende Zeugniß des Geistes in unserm Innern zu vernehmen; die himmlische Stimme wird flüstern: „Du bist mein“, und wir werden mit strahlendem Antlitz herniedersteigen, die Kämpfe des Herrn zu sechten.

Die dritte himmlische Bestätigung ward unserm Herrn eben vor seinem Leiden und seinem Tode. Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr zur rechten Zeit diese kam. Mit einem solchen Tode vor sich, von Umständen umgeben, die alle dazu dienten, seinen Schmerz

schneidender und seinen Tod schrecklicher zu machen als irgend einen, der vorher das Loos eines Menschen geworden war; mit Gethsemane, mit Gabbatha, mit Golgatha, mit all' diesem vor sich; mit Worten, die er noch sprechen sollte, wie diese: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ da war es angemessen, daß der niedergebeugte Leidende, der die Kelter allein treten mußte, beim Beginn ein Wort vom Thron des Höchsten erhielt, das gerade den Punkt betraf, um den seine Seele am meisten bekümmert war, nämlich die Ehre Gottes, seines Vaters.

Während wir noch über die Zeit reden, wann die göttlichen Stimmen gehört wurden, mögen wir auch bemerken, daß die erste zu unserm Herrn kam, als er eine That des Gehorsams vollzog. Warum brauchte er sich taufen zu lassen? Es ist eine Verordnung für den Sünder, Jesus ist kein Sünder und bedarf keines Waschens, keines Todes, keines Begräbnißes! Aber er steht an der Statt des Sünders, und deshalb kommt er, im Jordan begraben zu werden, denn „also“ spricht er, „gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Es war für Christum eine Handlung des Gehorsams. Er nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und wurde jeder Anordnung Gottes gehorsam, deshalb unterzog er sich der Taufe. Dann kam die Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Brüder und Schwestern, lernt es, wenn ihr auf dem Pfade kindlichen Gehorsams gehet, so könnt ihr erwarten, daß der Geist eurem Geiste Zeugniß giebt, daß ihr von Gott geboren seid. Wenn ihr wissentlich eine Pflicht versäumt, wenn ihr eigenwillig ein Gebot Gottes unbeachtet laßt, so mögt ihr erwarten, daß die süßen Versicherungszeichen göttlicher Liebe euch vorenthalten werden; aber wenn ihr skrupulös gehorsam seid, nur zu wissen wünscht, was des Herrn Wille ist und ihn sofort thut, nicht nach dem Warum fragt, noch eurem eignen Geschmacke folgt oder euren eignen Launen nachgibt, dann, auf dem Pfade des Gehorsams, besonders wenn er euch viel kostet, mögt ihr hoffen, das Zeugniß in eurem Geiste zu empfangen, daß ihr ein Kind Gottes seid.

Die zweite Bezeugung ward unserm Herrn, als er sich zur Andacht zurückgezogen. Er war auf den Berg gegangen zu

beten; sein Wunsch war allein zu sein. Er hatte seine gewohnte Leibwache von dreien, Petrus und Jakobus und Johannes mitgenommen, damit sie bei ihm wären, wenn er mit Gott verkehrte. Ich zweifle nicht, daß ihnen wie in dem Garten, befohlen ward in der Entfernung von einem Steinwurf zu bleiben, denn sicherlich schüttete Jesus seine Seele vor seinem Vater allein aus; und da war es, als plötzlich die Herrlichkeit Gottes ihn verklärte, Mose und Elia erschienen, die aus der Geisterwelt kamen, um mit ihm zu reden; dann gab der Vater zum zweiten Male das Zeugniß: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Brüder und Schwestern, auch ihr, gleich eurem Meister, mögt erwarten göttliche Zeugnisse zu empfangen, wenn ihr auf dem Berge des Gebetes alleine seid, wenn eure Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo ist. Wenn ihr versäumt, euch zurückzuziehen, so wird euch das wahrscheinlich solcher Versicherungen berauben. Wenn euer Gebet ist: „Thue ein Zeichen an mir, daß mirs wohlgehe“, so wird die Antwort sein: „Geh auf die Höhe des Tabor, geh in deine Zurückgezogenheit, da will ich dir das Zeichen geben, das dein Herz wünscht.“ Aber fortwährend unsre Kraft in öffentlicher Arbeit anstrengen, uns in dem unruhigen Treiben dieser Welt verzehren und die seelenerquickende einsame Andacht vernachlässigen, das heißt dem innern Menschen die reichsten geistlichen Freuden entziehen.

Das dritte Zeugniß kam zu unserm Herrn in seinem Amt. Er predigte im Tempel, als der Vater auf sein Gebet antwortete. Nun, „ich habe ein gutes Wort für den Gehorsam eingelegt und habe auch gesucht, die Zurückgezogenheit zu preisen, doch laßt es nie vergessen werden, daß öffentlicher Dienst vor Gott ebenso annehmbar ist. Unser Herr hatte mit etlichen fragenden Griechen geredet und die lebendige Kraft seines Todes allen verkündet, die ihn hören wollten. In dieser selben Stunde gab der Vater eine hörbare Antwort auf sein Gebet. Wenn ihr, meine Brüder, zu irgend einer Art von Dienst berufen seid, so bitte ich euch dringend, vernachlässigt ihn unter keinem Vorwande. Die Vernachlässigung von irgend etwas, wozu ihr Talent und wozu ihr Beruf habt,

mag euch des innern Zeugnisses berauben. Tragt viel Frucht, so werdet ihr seine Jünger sein und fühlen, daß ihr es seid. Haltet seine Gebote, so werdet ihr in seiner Liebe bleiben und dies fühlen. Vergiß nicht gehorsam zu sein, vergiß nicht in der Zurückgezogenheit zu beten, aber vergiß auch nicht, daß du als ein Licht in dieser Welt scheinen sollst, daß du wirken mußt, so lange es heute heißt, daß du nicht in dies Leben gesandt bist, nur um geistliche Erholung oder selbst himmlische Erquickung zu genießen, sondern um ein Werk zu thun, das kein Anderer thun kann und für das du persönlich Rechenschaft ablegen mußt.

Wir wollen jetzt die Frage nach der Zeit verlassen und in der Kürze betrachten, wem diese Zeugnisse gegeben wurden. Das erste bei der Taufe kam zu Johannes und zu unserm Herrn, und sehr wahrscheinlich zu ihnen allein. Wir denken nicht, daß die Stimme aus dem geöffneten Himmel nothwendig von irgend einem andern als Johannes und dem Herrn gehört werden mußte. Das Zeichen der herabfahrenden Taube war dem Johannes als das Merkmal gegeben, woran er den Christ erkennen sollte. „Und ich kannte ihn nicht, aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geist tauft.“ Johannes entnahm wahrscheinlich aus allem, was er von Jesu gehört hatte, daß er der große Bräutigam sei, neben dem er als Freund stehen sollte, aber er durfte nicht seinem eignen Urtheil folgen, er sollte ein Zeichen von Gott selber empfangen, und bis dieses kam, konnte er nicht handeln wie einer, der völlig und unwiderprechlich überzeugt ist. Als er unsern Herrn untergetaucht hatte, sah er den Himmel über ihm aufgethan, sah den Geist auf ihn herabfahren und hörte die bestätigende Stimme, und da wußte er über allen Zweifel hinaus, daß Jesus der Christ sei. Für den Täufer allein war also diese Stimme hörbar, aber darauf wurde sie durch ihn in ganz Judäa bekannt gemacht.

Das zweite Zeugniß hatte einen etwas weiteren Bereich, es kam nicht zu einem, sondern zu dreien. Petrus und Jakobus und Johannes waren anwesend. Wie, wenn ich sage zu fünfen, denn mit

ihnen waren Mose und Elia, Vertreter des Gesetzes und der Propheten, gleich wie die drei Apostel die Vertreter der christlichen Kirche waren, wie um zu zeigen, daß Gesetz und Evangelium sich in Jesu verbinden, und alle Dinge im Himmel und auf Erden in ihm in Eins zusammengefaßt sind. Das Zeugniß gewinnt einen weitem Kreis, seht ihr. Zuerst hört ein geöffnethes Ohr es, darnach werden fünfe durch dasselbe versichert.

Das drittemal ward die Stimme von vielen gehört, von wie vielen kann ich nicht sagen, aber die Menge im Tempel hörte sie. Viele hörten sie, die sie nicht verstanden, denn sie sagten, es donnere, vielleicht waren sie störrisch entschlossen, nicht an die Gegenwart Gottes zu glauben, sondern diese artikulirte Stimme lieber einem rollenden Donner zuzuschreiben, als dem Munde Gottes. Andre, die bekannten, daß sie Worte hörten, behaupteten, daß ein Engel spräche — die Menschen wollen alles andre lieber haben als Gott. Donnerschläge oder Cherubim, oder selbst Teufel heißen sie willkommen, aber göttliches Dazwischentreten ist ihnen lästig. Viele, sagen wir, hörten die dritte Stimme, es war ein Zeugniß vor Hunderten: dürfen wir hieraus nicht lernen, daß Gottes Zeugniß für Christum ein immer weiter sich ausdehnendes ist? Wenn es zuerst einem offenbaret ward, dann mehreren, dann einer zahlreichen Schaar, so erwartet, meine Brüder, die Erfüllung der Verheißung: „Die Herrlichkeit des Herrn soll offenbaret werden; und alles Fleisch wird miteinander sehen, daß des Herrn Mund redet.“ Heute wird die Herrlichkeit Jesu von Tausenden gesehen, aber sie wird noch Zehntausenden enthüllt werden, und in den letzten Tagen wird die Stimme, die einmal und noch einmal zu unsern Vätern sprach, so sprechen, daß sie nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel bewegt, und an dem Tage, wenn nicht früher, sollen alle Knie sich beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Das himmlische Zeugniß wächst und breitet sich aus. Jesus wird als der Herr verkündet in vielen Herzen. Blickt nicht auf die gegenwärtige Kleinheit seines sichtbaren Reiches, verachtet nicht den „Tag geringer Dinge;“ das Zeugniß von Jesu ist nur ein Feuerfunken, aber die Feuersbrunst,

die daraus entsteht, wird noch die Welt mit heiligen Flammen umgürten.

Die drei Zeugnisse wurden in dieser Weise gegeben: das erste dem größten der Menschen, denn „unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei, denn Johannes der Täufer“, dennoch offenbarte die Stimme einen Größeren als ihn, einen, dessen Schuhriemen er nicht würdig war zu lösen. Das zweite ward gehört von den besten der Menschen — dem großen Gesetzgeber, dem ersten der Propheten und den edelsten der Apostel, doch zeugte die Stimme von einem Besseren als sie. Das dritte mal erschallte die Stimme an dem heiligsten Orte des Tempels und zeugte von einem, der heiliger als der heiligste Schrein. Jesus wird überall verherrlicht über alle anderen hinaus als der einzige, geliebte Sohn des Vaters. Ich brauche dies indeß nicht weiter auszuführen. Es ist viel mehr Lehre hierin, als meine Zeit und meine Fähigkeit mir verstaten, euch darzuthun. Wir wollen nun ferner beachten, wofür Gott Zeugniß ablegte. Gott setzt nie sein Siegel auf ein weißes Blatt. Was war es denn, was er bezeugte? Zuerst am Jordan galt das Zeugniß dem wunderbaren Ursprung Christi: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Er kommt nicht hierher, wie die Pharisäer, Kriegersleute und andere es gethan, ein bloßer Menschensohn. Menschensohn ist er, aber er ist auch Sohn des unendlichen, ewigen Gottes, und jetzt bei der Einführung in sein Werk empfängt er eine geistliche Salbung und eine Anerkennung vom Vater. Das Siegel ward an jenem Tage auf seine Gottheit gesetzt und sein Verhältniß zu dem Vater ward anerkannt.

Bei der zweiten hörbaren Erklärung scheint es mir, daß der Vater sein Siegel auf den Sohn als den großen Propheten und den gesalbten Knecht Gottes drückte; denn dem zweiten Zeugniß sind die denkwürdigen Worte hinzugefügt „den sollt ihr hören.“ Hier gebietet Gott uns, ihn anzunehmen als den großen Lehrer, ihn anzuerkennen als das Haupt der gegenwärtigen Weltzeit, ihm Huldigung und Gehorsam zu leisten. Wenn der Herr erscheint, ist es nothwendig, daß die Menschen wissen, wer er ist; wenn er inmitten seiner Wirksamkeit steht, mag es nöthig sein, seine Autorität

zu bestätigen; dies geschah auf dem heiligen Berge, denn so verstand Petrus es, wie er in seiner zweiten Epistel schreibt: „Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“

Das dritte Zeugniß bestätigt den Erfolg seines Werkes „Ich habe meinen Namen verkläret,“ spricht der Vater, „und ich will ihn abermal verklären.“ „Wie“, sagt ihr, wie wenn Jesus keinen Erfolg hätte? Er ist in die Welt gekommen, die Gerechtigkeit Gottes zu vertheidigen und seine Liebe zu offenbaren und so Gott zu verherrlichen — wie, wenn er sein Ziel verfehlte; wie wenn nach seinem ganzen Leben voll Arbeit und seinem qualvollen Tode ihm doch alles mißlänge?“ Des Vaters Wort erklärt, daß die gehofften Ergebnisse sicherlich folgen sollen. „Ich habe ihn verklärt“, spricht der Vater; „dein ganzes vergangenes Leben hat meinen Namen verklärt, dein Niederkommen vom Himmel, dein Leben von dreißig Jahren Gehorsam, all die Werke, die du in deinen drei Jahren der Arbeit gethan hast, alle diese haben der Majestät des Unendlichen Ruhm gebracht; und ich will ihn abermal verklären „in dem höchsten Sinne; in dem Dunkel des Gartens, in den Schrecken der Halle des Pilatus und in den Schmerzen des Kreuzes will ich meinen Namen abermal verklären; ja, und in deiner Auferstehung, in deiner Himmelfahrt, in deiner Majestät zu meiner Rechten, in deinem Gericht über die Lebendigen und die Todten will ich meinen Namen abermal verklären.“ Die drei Stimmen können angesehen werden als Zeugnisse für des Sohnes Person, Werk und Erfolg.

Manche haben gemeint, daß sie Bestätigungen für unseren Herrn in seinem dreifachen Amt seien. Johannes kam und kündigte das Königreich an: Jesus wurde in seiner Taufe als das Haupt des neuen Reiches verkündet.

Bei der zweiten Gelegenheit verordnete die Stimme, die sprach „den sollt ihr hören“ ihn zum Propheten seines Volkes. Und bei

der dritten Gelegenheit wird Jesus als Priester anerkannt. Als er in der Mitte der Priester steht, im Tempel, wo das Opfer dargebracht wird, im Begriff selber das wahre Opfer darzubringen, und betet, daß es Gott verherrlichen möge, da empfängt er das Zeugniß, daß Gott in ihm verklärt ist und es abermal werden wird.

Meine Brüder, nehmt in dieser dreifachen Bezeugung das Zeugniß Gottes, das nicht lügen kann, in eure Herzen auf. Seht eure Heiland, an dem sein Vater Wohlgefallen hat; habt auch Wohlgefallen an ihm. Hört ihn verkünden, als den von Gott Geliebten; o laßt ihn den Geliebten eurer Herzen sein! Hört das ihm gegebene Zeugniß, daß er Gott verherrlicht hat, und denkt daran, daß seine weitere Verherrlichung Gottes in einigem Maße von euch abhängt, denn euer gottseliger Wandel ist es, eure heilige Geduld, eure ernstesten Bemühungen zum Preise eures Meisters, durch die Gott in Christo verklärt werden soll, bis daß er kommt. Laßt diese drei Zeugnisse, wie sie eine vollständige und entscheidende Beweisurkunde ausmachen, Macht ausüben auf eure Herzen und Gemüther, und euch zu einem ernststen Vertrauen auf euren Herrn und Meister führen.

Ich will nun eure Aufmerksamkeit auf die Frage lenken, Wie wurden die Zeugnisse gegeben? Beachtet, als unser Herr getauft wurde, that sich der Himmel auf und der Geist fuhr herab. Wie, wenn dies ankündigte, daß durch seinen Gehorsam unser Herr den Himmel für uns aufgethan, damit unsere Gebete zu Gott hinaufsteigen und alle Segnungen auf uns herniedersteigen möchten, und besonders, damit der heilige Geist herabkomme und für immer auf der Kirche Gottes ruhe? Des Herrn Taufe war das Vorbild seines Todes. Begraben unter den Wassern des Jordans bildete er da sein Begrabenwerden in den Tiefen des Schmerzes und in der Dunkelheit des Grabes ab; aus dem Jordan hervorkommend, veranschaulichte er seine Auferstehung; das Ufer hinaufsteigend, stellte er seine Himmelfahrt dar. Gott sieht im Bilde alle Gerechtigkeit erfüllt und antwortet auf das Vorbild mit dem darauf sich beziehenden Vorbilde des aufgethanen Himmels und der herabfahrenden Taube.]

Der Himmel ward nicht aufgethan gesehen, als die Stimme zum zweitenmal gehört ward. In Lucas 9 lesen wir, daß die Stimme aus der Wolke kam. Die überschattende Wolke ist eine sehr schöne Darstellung des Mittlerthums Christi. Er verhüllt gleich einer herrlichen Wolke den ungemeinen Glanz der Gottheit und schirmt uns, so daß Gott, wenn er spricht, nicht vom Gipfel des Sinai mit der Stimme der Posaune und dem Ton des Donners redet, sondern durch die dazwischentretende Vermittlung mit jener leisen, sanften Stimme der Liebe, die wir mit Wonne hören können. Aus der Wolke, meine Brüder, spricht Gott zu seinem Volk; das heißt, er spricht zu uns in Christo Jesu. Es war ein starkes Wort von Luther, aber es war streng wahr: „Ich will nichts zu thun haben mit einem absoluten Gott“, womit er meinte, ich will nichts zu thun haben mit Gott außer Christo. Wenn wir wirklich mit Gott außer Christo zu thun hätten, was für ein Elend wäre das für uns, meine Brüder. Wir würden in demselben Schrecken stehen wie Israel, als ein Gehege um den Berg gemacht war. Selbst Mose sprach: „Ich bin erschrocken und zittre.“ Es ist eine große Barmherzigkeit, daß die himmlische Stimme, die zu uns gelangt, aus der Wolke kommt.

Indem wir die Erzählung von dem dritten göttlichen Zeugniß lesen, verweilt unser Gemüth weder bei dem Aufstehn des Himmels noch bei der Wolke, sondern bei der Stimme allein, als wenn die Herrlichkeit Gottes in dem Werke Christi jeden andern Gedanken bei Seite schöbe. Das Aufstehn des Himmels oder das Dazwischentreten eines Mittlers sind nur Mittel zu dem großen Zwecke, Gott zu verherrlichen. O, daß dies Eine große Ziel unsere ganze Seele in Anspruch nähme! Aber ach! die Stimme, deutlich wie sie war, wurde mißverstanden, und die klarste Offenbarung, die Gott je den Sterblichen gab, ist von Vielen mißverstanden worden. Es giebt Solche, die an Donner und die sogenannte Größe der Natur denken, und Andere, die nur Engel oder zweite Ursachen sehen.

Ferner betrachtet, was es war, das bei diesen drei Gelegenheiten gesprochen wurde. Es findet sich bei jeder eine Verschiedenheit, obwohl bei den ersten zwei nur eine geringe. Das erste Mal

predigte die himmlische Stimme das Evangelium: „Dies ist mein lieber Sohn, in dem ich Wohlgefallen habe.“ (n. d. engl. Ueb.) Die alten Väter pflegten zu sagen, „Gehet zum Jordan, wenn ihr die Dreieinigkeit sehen wollt“, und wir können hinzufügen, geht zum Jordan, wenn ihr das Evangelium hören wollt. „Dies ist mein lieber Sohn, in dem ich Wohlgefallen habe.“ Beachtet das Evangelium in diesem Ausspruch.* Das Evangelium ist die Botschaft von einer von Gott gesandten Person; solche Botschaft spricht der Herr hier aus. Dieser Mann, der triefend aus den Wasserfluthen heraufsteigt, dieser Mann wird als die Hoffnung der Welt bezeichnet. Das Evangelium wird nie gepredigt, wenn nicht die Person Jesu Christi den Menschen vor Augen gestellt wird. „Ich wenn ich erhöhet werde“ — nicht Wahrheiten über mich — sondern „ich selbst, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“. Die Anziehung liegt in der Person Christi, weil die wirkliche Macht zu retten, dort liegt. Hier haben wir das Evangelium, welches uns offenbart, daß die erwählte Person von Gott angenommen ist — „mein lieber Sohn.“ Was den Menschen Noth that, war ein Heiland, der für sie vor Gott stehen konnte, einer, der dem Herzen Gottes theuer ist. Es ist eine gute Botschaft für uns, daß der Gesalbte dem Vater sehr lieb ist. Nun, meine Hörer, obgleich ich euch noch nicht die Fülle dieses Ausspruches aufgethan habe, bricht nicht schon das Licht des Evangeliums über euch herein? Hier ist eine Person von Gott gesandt um zu erretten, ein Mann von eurem eigenen Geschlecht, aber doch von Gott geliebt und Gott so nahe, daß er sein lieber Sohn genannt wird. Aber beachtet noch ernstlicher das Evangelium der nächsten Worte: „In welchem ich Wohlgefallen habe;“ es ist nicht „an welchem“, sondern „in welchem ich Wohlgefallen habe“. Dies ist das wahre Evangelium, daß Gott, wenn er auf die Menschen blickt, Wohlgefallen an allen hat, die in Christo sind. Gott in Christo ist nicht Zorn, sondern Wohlgefallen. Wenn ich, ein armer Sünder, durch den Glauben in Christum eingehe, so kann ich versichert sein, daß Gott Wohlgefallen an mir hat; daß ich, wenn ich als sein Kind zu ihm komme und durch einen lebendigen Glauben mein Geschick mit dem

Leben und der Person Christi verknüpfe, den Zorn des Himmels nicht zu fürchten brauche. Sünder, Gott hat kein Wohlgefallen an dir, so wie du bist; Kind Gottes, Gott hat kein Wohlgefallen an dir, so wie du bist: es ist genug, das den Herrn zum Eifer reizt, sowohl an einem Heiligen, als an einem Sünder; aber, Sünder, wenn du durch den Glauben in Christo bist, so hat Gott Wohlgefallen an dir; und o, Erbe des Himmels, mit all deinen Schwachheiten und Unvollkommenheiten, weil du Eins mit Christo bist durch eine ewige und jetzt lebendige Vereinigung, so hat Gott Wohlgefallen an dir. Sagte ich nicht mit Recht, daß das Evangelium von Jordans Wellen erklingt?

Beim zweiten Er tönen der Stimme ward nicht nur das Evangelium selbst laut, sondern auch das Gebot des Evangeliums. „Den sollt ihr hören.“ Matthew Henry*) hat einige sehr gute Bemerkungen über diesen Ausdruck, „Den sollt ihr hören.“ Er bemerkt dazu, daß das Heil nicht durchs Sehen kommt, wie die römische Kirche es haben wolle, denn den Jüngern wurde nicht befohlen, Christum in seiner Herrlichkeit zu sehen, obwohl der Anblick all ihre Aufmerksamkeit verdiente, sondern sie wurden mehr geheißten zu hören, als zu sehen. Das Evangelium hören ist eine sehr wichtige Pflicht, denn der Glaube kommt durchs Hören. Aber das Heil kommt nicht durch das Hören menschlicher Lehren, sondern durch das Hören Jesu Christi. Dort stand Mose; und diese drei würdigen Juden, Petrus und Jakobus und Johannes, hätten wünschen können, daß Mose den Mund aufthäte, und hätte er zu ihnen gesprochen, so würden sie sehr aufmerksam gewesen sein, aber das Wort lautete nicht, „Mose sollt ihr hören“, sondern „Den sollt ihr hören.“ Dort war auch Elia. O, ein brennendes Wort von diesem Meister unter den Propheten zu haben, dessen Leben Flamme war; aber es ward nicht gesagt: „Elia sollt ihr hören“, sondern „Den sollt ihr hören.“ „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören“, ist das Wort, was sorglosen

*) Ein alter puritanischer, von Spurgeon sehr hoch geschätzter Schriftsteller. A. d. Ueb.

Sündern gesandt wird, aber für aufrichtig Suchende ist die Anweisung: „Den sollt ihr hören.“ Liebe Brüder und Schwestern, das große Heil Gottes kommt durch das Zeugniß Jesu Christi zu uns; nicht durch die moralischen Schriften oder philosophischen Abhandlungen oder lehrhaften Auseinandersetzungen von Menschen. „Den sollt ihr hören.“ So gebietet das Evangelium euch. Laßt euer Ohr nicht taub sein, wenn Gott Botschaften des ewigen Lebens mittheilt.

Bei der dritten Gelegenheit war das gegebene Zeugniß nicht das Evangelium oder die Botschaft des Evangeliums, sondern das Ergebnis des Evangeliums. „Ich habe ihn verkläret und will ihn abermal verklären.“ Ich lenke eure Aufmerksamkeit hierauf, damit ihr im Predigen des Evangeliums eifrig seid. Das Evangelium ist es, durch das Gott verklärt wird. Die armseligste Predigt des Evangeliums, die je gehalten wurde, bringt Gott durch seinen Heiligen Geist eine Ehre, welche die pomphaftesten Ceremonien ihm nicht geben können. Du sprichst niemals gut von Jesu, ohne daß du Gott verklärst. Kein Wort des Evangeliums fällt auf die Erde und geht verloren; es muß das ausrichten, wozu Gott es gesandt hat. Er hat seinen Namen durch das Evangelium verkläret, und er wird es abermal thun. Laßt dies diejenigen unter euch ermuthigen, die fürchten, daß die Zeiten sehr schlecht sind und daß wir alle zum Papste gehen. Seid gar nicht bange. Gott wird seinen Namen durch das Evangelium abermal verklären, wie er es zuvor gethan. Martin Luther war an sich kein so liebenswürdiger Charakter, daß man vor Bewunderung desselben überwältigt werden könnte; worin lag denn seine Macht? Seine Macht lag darin, daß er das wahre Evangelium ergriff, und er war ein Mann, der, wenn er etwas ergriffen, es so fest hielt, daß der Teufel selber es ihm nicht entreißen konnte. Mit dem Evangelium in seiner Hand konnte er sprechen: „Da liegen sie bei Haufen; mit der Waffe des Evangeliums habe ich meine Tausende erschlagen; Haufen bei Haufen sind die Feinde Gottes niedergeworfen.“ Er war mächtig, weil er das Evangelium Jesu Christi verkündete, damit erschütterte er die Welt und brachte die Reformation zu Stande. Ihr braucht

deshalb nicht zu verzweifeln. Wenn die Prediger Christi nur wieder dahin kommen, daß sie das Evangelium Jesu Christi predigen, schlicht, einfach und mit dem vom Himmel herabgesandten Heiligen Geist, so werden wir die Ritualisten,*) diese neuen Sprößlinge des alten Roms, zurück in ihre Höhlen treiben, wie unsre Väter vor Alters ihre Mutter. Verliert nie den Glauben an das Evangelium. Glaubst stets, daß unsre Macht dahin ist, wenn wir von dem Kreuze weggehen, aber seid auch überzeugt, daß Gott seinen Namen verkläret, wenn wir zurückkehren zu der Wahrheit, wie sie in Jesu ist.

II. Laßt uns jetzt ein paar lehrreiche Umstände beachten, die mit diesen drei göttlichen Stimmen verknüpft sind. Bei jeder Gelegenheit war Jesus im Gebet.

Meine lieben, lieben jungen Leute, sucht euch die Beweise dafür selber in eurer Bibel auf. Ihr werdet bei dem einen oder andern Evangelisten ausdrücklich bei jeder Gelegenheit berichtet finden, daß unser Herr im Gebet war. Lernt also, daß ein Kind Gottes, wenn es wünscht, daß Gott tröstlich zu ihm spreche, zu Gott im Gebet sprechen muß. Wenn du das Zeugniß des Heiligen Geistes in deiner Seele zu haben wünschst, mußt du mit Flehen anhalten. Vernachlässige nicht den Gnadenstuhl.

Beachtet ferner, daß jedesmal sein Leiden dem Herrn besonders vor Augen stand. Johannes hatte am Wasser des Jordans gesprochen: „Siehe, das ist Gottes Lamm“, und damit deutlich vom Opfer geredet. Von der Taufe selbst, dem Erfüllen aller Gerechtigkeit, haben wir schon gesehen, daß sie das Vorbild seines Todes und seines Untertauchens in das Leiden war. Bei der zweiten Gelegenheit, auf Tabor, erzählt Lucas uns: „Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Mose und Elia. Die erschienen in Klarheit und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem.“ Der Gegenstand, von dem die besten der Menschen redeten, als sie zusammenkamen, war der Tod Jesu. Kein besseres Thema also für uns, wenn wir

*) Eine Partei in der englischen Staatskirche. A. d. Ueb.

zusammenkommen. Wären wir die talentvollsten und weisesten Menschen, die je gelebt, und wünschten das auserlesenste Thema für eine auserwählte Rede, so sollten wir das Kreuz wählen; denn Jesus, Mose und Elia, drei große Vertreter der Menschheit, redeten von dem Versöhnungstode des großen Stellvertreters. Das dritte Mal hatte unser Herr so eben davon gesprochen, wie ihr euch wohl erinnert, daß die Zeit gekommen sei, da er verkläret werden sollte. Lernt also, meine Brüder, daß wenn ihr wünscht, die Herrlichkeit Christi zu sehen, wie sie vom Vater bezeugt wird, ihr viel bei seinem Tode verweilen müßt. Redet mir nicht von dem Leben Christi in all seiner Reinheit, ich kenne es und freue mich daran; aber ich sage euch, daß der Tod Christi in all seinem Elend der großartigste Gesichtspunkt ist. Das Beispiel Jesu sollte jedenfalls hoch gepriesen werden, aber seine Versöhnung ist noch weit größer; und ihr, ihr Herren, die ihr den Menschen Christus preiset und eure hübschen Phrasen und Complimente über ihn darbietet, dann aber euch umdreht und sein Sühnopfer leugnet, ich sage euch, eure flitterhaften Darbringungen sind nicht annehmbar für ihn; von euren Lippen gelobt werden ist beinahe so viel, wie getadelt werden, denn wenn ihr nicht an ihn als ein Versöhnungsoffer glaubt, so versteht ihr nicht sein Leben. So stand jedes göttliche Zeugniß in Zusammenhang mit des Herrn Leiden, als wenn die Herrlichkeit Christi hauptsächlich dort wohnte.

Noch eins, jedesmal, wenn Christus dies Wort von dem Vater empfing, ehrte er den Vater. In der Taufe ehrte er ihn durch Gehorsam; auf dem Berge ehrte er ihn in Andacht; im Tempel waren die Worte, die er brauchte, eben diese: „Vater verkläre deinen Namen.“ O, wenn ihr Gottes Herrlichkeit sehen wollt und Gottes Stimme in eurem eignen Herzen hören, so ehret ihn, „leget euch dar und werdet dargelegt“ für ihn, haltet nicht eure Opfer zurück, entzieht ihm nicht eure Gaben, legt euch selber auf seinen Altar und wenn ihr mit Jesaia sprecht, „Hier bin ich, sende mich,“ zu jedem Dienst, was immer es sein mag, dann werdet ihr euch fühlen, daß der Herr mit euch ist, daß er sowohl euch wie euer Werk anerkennt und sich darin verherrlicht.

III. Zuletzt, **die praktische Lehre** mag in den Worten gefunden werden, „Den sollt ihr hören.“

Ernstlich laßt mich zu jedem hier Anwesenden sprechen. Gott hat dreimal mit hörbarer Stimme vom Himmel geredet, um Zeugniß für Jesum abzulegen. Dies sind historische Thatfachen. Ich bitte euch, nehmt also mit sicherer Ueberzeugung die Wahrheit an, die Gott selbst bezeugt. Der Mann von Nazareth ist der Sohn des Höchsten; der Sohn Mariens ist der Heiland, der bestimmt ist, die menschliche Sünde zu tragen; er ist der Weg des Heils und der einzige Weg. Zweifelt nicht an dieser Wahrheit; nehmt den Heiland an, denn Gott erklärt, daß er Wohlgefallen in ihm hat; hört ihn also mit tiefer Ehrfurcht, nehmt die Lehre und die Einladungen Jesu an, nicht als die bloßen Aeußerungen fehlbarer Menschen, sondern als die Unterweisungen und liebevollen Ermahnungen Gottes. Ich bitte euch, habt Ehrfurcht vor jedem Wort und Gebot Christi. Horchet auf ihn, wie die Geister auf die Stimme des Höchsten horchen, wenn sie vor seinem Throne sich beugen; und wenn er zu euch spricht, wie er es heute Morgen thut: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;“ so hört ihn und gehorcht mit Liebe dem Gebot. Höret ihn, ich bitte euch, mit unbedingtem Gehorsam. Gott bezeugt, daß er vom Himmel gesandt ist; was er euch saget, das thut; und da er euch heißt, ihm zu glauben, so seid nicht ungläubig. Er hat uns befohlen, in seinem Namen zu sagen: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Verachtet nicht dieses doppelte Gebot. Merke darauf, o Sünder, merke darauf, denn es ist der Sohn Gottes, der zu dir spricht. Vertraue und laß dich taufen, und du wirst selig werden. Da steht das Evangelium mit der Autorität der Gottheit gestempelt; gehorche ihm jetzt. Möge der Heilige Geist dich dahin führen, das zu thun.

Höret ihn, zuletzt mit freudiger Zuversicht. Wenn Gott Jesum gesandt hat, so vertraut ihm: wenn er die Herrlichkeit des göttlichen Siegels an sich trägt, so nehmt ihn freudig auf. Ihr, die ihr ihm vertraut habt, vertraut ihm mehr noch von diesem Tage an. Laßt eure Seelen ganz zuversichtlich in der Hand dessen, von

dem Jehovah, dreimal vom Himmel herabsprechend, erklärt, daß er der Heiland ist. Nimm ihn auf, Sünder, du, der du errettet werden willst. Möge der Herr das Zeugniß bekräftigen, das er vom Himmel herabsprach, indem er in eurem Herzen durch seinen Heiligen Geist spricht, auf daß ihr in seinem lieben Sohne euch freuen möget und Gott in ihm verherrlichen.

Verfuchungen auf der Sinne.

Gehalten am Sonntag den 6. Mai 1866.

„Da führete ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellte ihn auf die Zinne des Tempels und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt. Da ſprach Jeſus zu ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: Du ſollſt Gott, deinen Herrn, nicht verſuchen.“ Matth. 4, 5—7.

Die klarſte und wichtigſte Auslegung der Offenbarung Gottes in der Bibel iſt die Offenbarung Gottes in dem erneuerten Menſchen. Jeder Chriſt wird in dem Verhältniß, wie er in göttlicher Erkenntniß fortſchreitet, wahrnehmen, daß gerade dieſelben Dinge, die in dieſen heiligen Blättern geſchrieben ſtehen, in ſeiner eigenen Erfahrung geſchrieben ſind. Wir verſtehen die göttliche Wahrheit nie völlig, bis wir ſie erfahren haben; der Diamant göttlicher Verheißung glänzt nie ſo hell, als wenn er in unfre eigne Trübsal und Erfahrung eingefaßt iſt, und das Gold heiliger Wahrheit wird nicht geſchätzt, bis es geprüft iſt „ſo doch, als durchs Feuer.“

Die Heilige Schrift iſt voller Erzählungen von Verſuchungen; erwarte deſhalb, Chriſt, daß dein Leben ebenſo reichlich damit verſehen ſein wird, wie eine Roſe mit Dornen. Vorſehung iſt im Worte Gottes getroffen gegen die Angriffe Satans von allen Seiten und in allen Formen; glaube darum ſehr zuverſichtlich, daß die weiſen, vorherbedachten Vorſehungen nicht vergeblich getroffen ſind, ſondern daß du in deiner eignen Perſon ihrer bedürfen wirſt. Du wirſt zu kämpfen haben mit jenen geiſtlichen Feinden, welche in

vergangnen Tagen andre Heilige angegriffen und mit Fäusten geschlagen haben, und du wirst weise sein, wenn du dich in jene Stücke himmlischer Rüstung kleidest, die sich ihnen in ihren Zeiten des Kampfes als ein so großer Schutz erwiesen. Diese Bemerkung, daß das Wort Gottes wiederum geschrieben wird in dem Leben des Christen, gilt in ganz besonderm Sinne von dem Theile desselben, welcher das Leben Jesu betrifft: denn jeder Christ ist das Bild Christi in dem Maße, wie er ein Christ ist. In dem Verhältniß wie der Heilige Geist uns heiligt, Geist, Seele und Leib, und uns dem Meister gleich macht, werden wir ihm ähnlich, nicht nur in der Heiligkeit und dem geistlichen Sinn, welchen die Heiligung erzeugt, sondern auch in unsrer Erfahrung von Kampf, Leid, Todesangst und Triumph. In allen Dingen mußte Jesus seinen Brüdern gleich werden, und nun bleibt es nur noch übrig, daß in allen Dingen seine Brüder ihm gleich werden. Das öffentliche Leben des Heilandes beginnt und endet mit Versuchung. Es fängt an in der Wüste mit einem harten Streit gegen satanische List, es endet in Gethsemane mit einem furchtbaren Kampfe gegen die Mächte der Finsterniß. Es sind ein paar glänzende Stellen dazwischen, aber die Dürsterheit der Wüste wird immer dunkler bis zur mitternächtlichen Finsterniß des Kreuzes, wie um uns zu zeigen, daß auch wir mit Prüfungen beginnen und darauf rechnen müssen, damit zu enden. Der Sieg unsers Herrn wurde auf Golgatha in Blut und Wunden gewonnen unter dem lästerlichen Frohlocken seiner Feinde, und der Sieg des Gläubigen wird nicht wohlfeil erkauft werden. Unfre Krone ist nicht ohne Ringen und Ueberwinden zu gewinnen. Wir müssen streiten, wenn wir herrschen wollen, und durch dieselben Kämpfe, die den Heiland zu seiner Krone führten, müssen wir die Palme des ewigen Sieges erlangen. Sei es so, o Herr, nur laß uns dazu bereitet sein und stärke uns durch deine Gnade, so daß wir weit überwinden mögen durch ihn, der uns geliebet hat.

Ich werde euch, liebe Freunde, heute Morgen zu allererst mitnehmen, um auf die Versuchung selber zu blicken, wie wir sie gefühlt haben; und dann zweitens werde ich euch einige daraus hergeleitete Betrachtungen bieten.

I. Zuerst wollen wir auf **die Versuchung selber blicken**. Die Landschaft wird gefärbt von dem Glase, durch das der Beobachter blickt, aber dennoch wird die Landschaft wirklich gesehen; so mag ich heute Morgen, indem ich euch vieles von dem gebe, was ich selbst habe erdulden müssen, unsers Herrn Prüfung färben, aber ihr werdet sie deßungeachtet sehen, und der Heilige Geist wird euch zeigen, was wirklich Jesu ist und was nur meines ist. Unfre Prüfungen werden uns zu dem Zwecke gesandt, daß wir unsers Herrn Prüfungen verstehen lernen, und besonders ist dies bei den Predigern des Evangeliums der Fall. Martin Luther war ein mächtiger Meister in der Kunst des Tröstens, weil es kaum eine Versuchung gab, außer der des Geizes, die er nicht gefühlt hatte. Melanchthon bezeugt von Luther, daß er zuweilen so vom Teufel versucht ward, daß er dem Tode nahe schien; Saft und Kraft seines Lebens war fast vertrocknet, und seine Seele war voll Schwermuth. Nach solchen Zeiten pflegte er so zu predigen, daß jeder seiner Hörer dachte, er spräche allein mit ihm, und sich wunderte, woher er seine Kenntniß geschöpft. Er lernte die Kunst geistlicher Schifffahrt, weil er selbst Handel getrieben in großen Wassern geistlicher Trübsal. (Ps. 107, 23.) Luthers Bemerkung bleibt wahr, daß Gebet, Betrachtung und Versuchung die drei besten Lehrmeister für einen Prediger des Evangeliums sind, und da ich kürzlich viel in der letztern Schule gewesen bin, kann ich nicht umhin, das zu gebrauchen, was ich gelernt habe. Nun mag es sein, während ich diese Versuchung unsers Herrn beschreibe oder vielmehr unfre eignen Versuchungen, wie sie den Versuchungen Jesu gleichen, daß ich damit das Richtige treffe für einen Beunruhigten, der lange im Zweifel und Dunkel gewesen, und der heute Licht und Frieden findet; wenn das, so soll der Geist Gottes gepriesen werden, und es soll mir ein süßer Lohn sein für die düstern Stunden, durch welche ich kürzlich meinen Weg habe tasten müssen.

Ich werde zuerst eure Aufmerksamkeit auf den Ort dieser Versuchung lenken. „Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels.“ Es war ein hoher Ort und ein heiliger Ort, deshalb eine doppelte

Gefahr. Es war ein hoher Ort: die Versuchung hätte auf den Heiland nicht einwirken können, wenn er in der Wüste gegessen oder in dem Garten gekniet hätte; aber in der Höhe, über der Stadt, auf der hoch emporragenden Zinne, da war der Halt schwach für den Fuß, und der Fall würde furchtbar gewesen sein. Unter ihm lag ein wundervolles Panorama, die Höfe vor dem Hause des Herrn, die Straßen der Stadt, die Städte und Dörfer Judäas und die weiten Felder von Immanuel's Land; wenig kümmerte er sich aber um all dieses, denn seine Gedanken waren auf den Kampf im Innern gerichtet; doch mußte die weite Aussicht das Gefühl der Erhöhung vermehren und so zu der Versuchung beitragen. Brüder, es ist sehr schwer an hohen Orten zu stehen. Diejenigen von euch, deren Stellung in der Gesellschaft eine niedere ist, mögen sehr dankbar sein für die Sicherheit, die gewöhnlich aus der Niedrigkeit erwächst. Kein Zweifel, ihr beneidet die, welche bekannter und wohlhabender sind, aber wenn ihr alles wüßtet, so würdet ihr, anstatt sie zu beneiden, Gott danken für das Loos, das euch zugemessen ist. Ich würde bange sein, meine Versuchungen mit denen eines andern zu vertauschen, und doch weiß ich, daß meine eignen weit mehr sind, als ich ertragen könnte, wäre nicht die Gnade Gottes und die Verheißung: „Meine Gnade ist genügend für dich.“ Es ist schwer, einen vollen Becher zu tragen ohne etwas von dem Inhalt zu verschütten; wenn halb voll, magst du ihn sorgloser tragen ohne daß etwas überfließt, aber wenn der goldne Kelch voll ist bis an den Rand, so hüte dich, du Mundschenk des Königs. Du magst die Ebene entlang gehen, du magst hüpfen wie die Kinder bei ihrem Spiel, du magst dich belustigen aufs Ungefähr, wo du willst; aber dort auf dem schmalen, messergleichen Rand in der Höhe, wo furchtbare Abgründe zu beiden Seiten gähnen, hüte dich, o Wanderer, denn ein Fehltritt mag verhängnißvoll sein. Blicke hinab durch den grimmen Nebel, der die Tiefen drunten verbirgt, und sei voll inniger Dankbarkeit für die unsichtbare und allmächtige Hand, die dich bisher aufrecht gehalten hat.

Die Bemerkung über hohe Orte gilt nicht blos für wirklich hohe Stätten des Reichthums, des Einflusses oder des Ruhmes,

sondern für solche, die für uns hoch sind, vergleichungsweise hohe Stätten des Genusses und der Befriedigung. Auch darf ich heilige Orte nicht von der Bemerkung ausschließen. Der Berg mag Tabor sein, aber es ist immer noch ein Berg. Wenn du berufen bist zu der erhabenen Stellung Eines, der in entzückender Gemeinschaft mit Christo weilt, so giebt es Versuchungen, die sogar diesem glücklichen Seelenzustande eigenthümlich sind. Die Zinne ist darum nicht weniger eine Zinne, weil sie die Zinne des Tempels ist; nein, laßt mich hier bemerken, daß sie sogar noch gefährlicher ist. Der Ort war nicht bloß hoch, sondern heilig. Beachtet, wie das in dem Text hervorgehoben wird. Er führt ihn in die heilige Stadt und auf die Zinne des Tempels — wie um die Heiligkeit der Stellung recht lebendig vor die Seele des Lesers zu bringen. An einer hohen Stätte in dem Hause Gottes zu stehen, meine Brüder, das ist sehr wünschenswerth und sehr ehrenvoll, aber o, es ist beides, verantwortungsvoll und gefährvoll. Mögen diejenigen sich hüten, welche Gott in Israel erhöht. Der, von dem geschrieben steht, daß es besser für denselbigen Menschen wäre, wenn er nie geboren wäre, war kein Geringerer als ein Apostel. Der, welcher den Beutel hatte und der vertraute Freund Christi war, ist der Mann, dessen Verdammniß alle andern in ihren flammenden Schrecken übertrifft. Ohne Zweifel ist es etwas sehr Schönes, einer großen Gemeinde zu dienen und Pastor einer zahlreichen Heerde zu sein; es ist sehr gut, den Rang eines Beamten*) in der christlichen Kirche zu erlangen; es ist kein geringes Vorrecht, wenn uns verstattet wird, mit der Feder oder der Zunge Tausende von Heiligen zu erbauen; aber ach, die hohen Stätten, selbst im Tempel Gottes, sind schwindelnde Höhen, und hohe Stellungen in der Kirche sind Orte, wo Versuchungen uns anfallen, die uns unbekannt sein würden, wenn wir in dem niedern Dunkel einer zurückgezogenen Frömmigkeit auf grünen Auen weideten und zum frischen Wasser geführt würden. Wenn es mir erlaubt wäre, Jemanden zu beneiden,

*) Das englische Wort ist „officer“, womit meistens Aelteste, Diaconen d. h. Gemeindevorsteher und andre, die ein kirchliches Amt bekleiden, gemeint werden. A. d. Ueb.

so würde es im Grunde doch John Bunyan's Hirte sein, der wenn er seine Heerde im Thal weidet, singt:

„Wer unten ist, der fürchtet keinen Fall,
 Wer niedrig ist, dem bangt vor Hochmuth nicht,
 Wer Demuth übt, den leitet überall
 Der Herr mit seiner Gnade Angeficht.“

Was für Versuchungen meint ihr, Brüder, waren es, die den Heiland überkamen bei seinem Stehen an dem hohen und heiligen Orte? Wir vergessen häufig, wenn wir von dem Heiland sprechen, daß er wahrhaft Mensch war. Er war göttlich ohne Minderung der Königswürde und des Glanzes der Gottheit; aber er war Mensch, ganz und gar so, wie wir es sind, so daß er fühlte, was ihr und ich in einer ähnlichen Lage gefühlt haben würden. Was fühlte er denn? Zitterte er nicht vor Furcht zu fallen? Indem er da stand und hinunter blickte, glaube ich, kam die natürliche Furcht über ihn, daß er fallen müsse und im Fallen die Binsen des geweihten Ortes beslecken und das Haus Gottes mit seinem eignen Blute verunreinigen. Ihr werdet mich sonderbar finden, daß ich mir vorstelle, der Heiland hätte solche Gefühle haben können, aber war er nicht ein Mensch, und welcher Mensch würde anders fühlen? Es ist natürlich, daß eine schauernde Empfindung von Furcht Einen beschleicht, der an einer so hohen und ungeschützten Stelle steht. Nun, dies ist eine Versuchung — eine Versuchung, der Gottes Knechte, die auf die Binne des Tempels gestellt sind, sich häufig ausgesetzt finden werden. Aber ist es ein Fehler vor dem Fallen bange zu sein? Ja. Nein. Es ist kein Fehler vor dem Fallen bange zu sein, sonst würde der Heiland nicht so gefühlt haben; er war heilig, und folglich konnte keine sündige Empfindung seine Brust durchkreuzen; aber es wächst etwas aus der Furcht vor dem Fallen heraus, was sehr fehlerhaft ist, nämlich die Versuchung, etwas Verzweifelteres zu thun, um einer so gefährvollen Stellung zu entinnen. Es ist recht von mir, bange zu sein, daß ich in Sünde fallen könnte; es ist nicht recht von mir, Gottes Gnade zu mißtrauen, die mich aufrechterhalten wird, oder thörichte Mittel zu ergreifen, um der besondern Gefahr, in die ich verwickelt

bin, zu entfliehen. Jesus zweifelte nicht an seines Vaters Sorge — er konnte es nicht, denn er war vollkommen; aber er zitterte vor der Gefahr, in die er gestellt war; er muß es gethan haben, weil er „ein Mensch war, gleichwie wir.“ Nun, Brüder, darf ich einige von euch schildern, die zu einer solchen Stellung erhoben sind? Entweder in Reichthum oder in Ehre oder in Gemeinschaft mit Gott oder in irgend einer andern Weise seid ihr in eine Sphäre der Gefahr erhoben und ihr beginnt, zu euch selber zu sagen: „Gesezt, ich fiele! O gesezt, ich machte meinem Bekenntniß Schande und brächte Unehre auf die Sache Christi! Wie, wenn mein Fuß ausglitte und ich die Kirche Gottes verunreinigte mit dem Blute meines ewigen Verderbens und meiner gegenwärtigen Schande.“ Ich kann verstehen, daß dieser Gedanke eure Seele durchfährt, ohne daß irgend eine Sünde dabei ist, ja, es mag sogar ein guter Entschluß daraus entspringen, nämlich der, demüthig mit eurem Gott zu wandeln; aber ich kann auch annehmen, daß es der Stützpunkt ist, auf den Satan seinen Hebel pflanzt, um euch in einen traurig geschwächten und elenden Gemüthszustand zu bringen. O Brüder, wenn ich andre von ihren Zinnen fallen sehe, wenn ich meinen eignen Kopf schwindeln fühle, wenn ich hinabblicke und das Verderben sehe, das über jeden kommen muß, der vom Glauben abfällt, wenn ich hinausblicke und die Heiligkeit Gottes sehe und dann hinabblicke und die Reize der Welt fühle, die mich locken und hinunter ins Verderben ziehen wollen, dann kann ich nur zittern. Ich kann nicht anders und ich kann den Mann nicht verstehen, der nicht zittern würde. Wenn du in eine solche Stellung gebracht bist, so mußt du es fühlen, es ist dir nicht möglich, der Furcht zu entgehen, daß du, nachdem du geehrt und begünstigt worden, doch zuletzt ein Verworfenener werden könntest.

Dies scheint mir die Ursache zu sein, weshalb der Teufel unsern Herrn auf die Zinne des Tempels stellte. Das erste Bemühen des Teufels war, die Grundlage der Stärke des Heilandes mit einem Zweifel zu untergraben. Der Teufel flüstert ihm zu: „**Wenn** — wenn du der Sohn Gottes bist.“ (n. d. engl. Ueb.) Der Glaube ist des Christen Stärke; wer nicht zweifelt, schwankt nicht. Der

Unglaube ist die Quelle unsrer Hauptschwachheit. Sobald wir beginnen Mißtrauen zu hegen, so beginnen unsre Füße zu gleiten. Darum wirft Satan, der dies weiß, jenen grausamen und bösen Argwohn in uns hinein: **Wenn** — wenn du Gottes Sohn bist.“

Beachtet den Angriffspunkt: es war unsers Herrn Sohnschaft. Satan weiß: wenn er in einem von uns Zweifel erregen kann an unserm Antheil an des Vaters Liebe, Zweifel an unsrer Wiedergeburt und Kindschaft, dann wird er uns sehr in seiner Gewalt haben. Wie kann ich beten: „Unser Vater, der du bist im Himmel,“ wenn ich nicht weiß, daß er mein Vater ist? Wenn der dunkle Verdacht durch meine Seele fährt, daß ich nicht sein Kind sei, so kann ich nicht mit dem verlorenen Sohne sagen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen,“ denn ich weiß nicht, daß ich einen Vater habe, zu dem ich gehen kann. Wenn ich einen Vater habe, bin ich gewiß, daß er meine Schwachheiten bemitleiden, für meine Bedürfnisse sorgen, erlittene Unbilden wieder gut machen, mich in der Stunde der Gefahr beschützen und mir in der Noth beistehen wird; aber wenn, wenn ich keinen Vater im Himmel habe, wenn ich nicht sein Kind bin, dann, elende Waise! was soll ich thun? wohin soll ich fliehen? Wenn ich auf einer Rinne stehe als Gottes Kind, so werde ich dort aufrecht stehen, ob auch jeder Wind suchen sollte, mich von meinem Platz hinwegzuwirbeln; aber wenn er nicht mein Vater ist und ich auf einer Rinne bin, so ist mein Verderben unvermeidlich, und mein Ruin wird schnell und völlig sein. „Wenn du Gottes Sohn bist.“ O liebe Freunde, hütet euch vor dem Unglauben; die, welche den Unglauben rechtfertigen, halten dem Teufel ein Licht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich einer schlechten Sache einen bessern Dienst thun könnte, als wenn ich euch entschuldigte, daß ihr Gott nicht glaubt oder mich selbst entschuldigte, falls ich es nicht thäte. Gott ist treu; weshalb zweifeln wir an ihm? Gott ist wahr; wie können wir annehmen, daß er falsch sein werde? daß wir seine Kinder sind, ist auch wahr, wenn wir an Jesum geglaubt haben. Wenn ich, da ich gar nichts habe, mich am Fuße des Kreuzes niederwerfe: wenn ich, ganz schuldig und befleckt, in Jesu Christo alles gesehen habe, dessen meine Seele bedürfen kann, dann bin ich eins mit Jesu und ein

Miterbe mit ihm. Ich muß das Kind Gottes sein, weil ich eins mit Christo Jesu, seinem eingebornen und geliebten Sohne bin. Liebe Brüder, laßt mich euch alle ermahnen und treiben, die volle Gewißheit eurer Gotteskindschaft zu suchen. Gebet euren Augen keinen Schlaf und euren Augenlidern keinen Schlummer, bis ihr wißt, daß ihr zu Gottes Kindern gehört. Gedenkt, daß Zweifel hieran im höchsten Grade gefährlich sind, und am allergefährlichsten für diejenigen unter euch, die auf der Zinne stehen. Laßt die zweifeln die im Thale sind, und sie werden Leid über sich bringen, aber die auf dem Berge dürfen nicht zweifeln, denn der Glaube ist es allein, durch den sie stehen können, und wo das Gleiten so verderblich ist, müssen sie Sorge tragen, daß ihr Glaube fest und stark sei. So, seht ihr, wurde der Heiland zuerst angegriffen durch die böshafte und grausame Einflüsterung eines Zweifels. Der listige Verführer hat den Weg gebahnt für die satanische Eingebung „Wirf dich hinab.“ Dieser Rath sieht aus, als wenn er der abgeschmackteste wäre, der gegeben werden könnte. Er ist bange vor dem Fallen, und ihn wird darum geheißt, sich hinab zu werfen. Ah, aber wenn ihr dies nicht versteht, so ist es, weil ihr mit satanischer Maschinerie nicht bekannt seid. Das menschliche Gemüth macht seltsame Schwingungen. Obwohl es zuerst von der Linken zur Rechten getrieben wird, schwingt es sich wieder zur Linken und kehrt durch die Kraft der Nothwendigkeit auf denselben Punkt zurück. Es hat Personen gegeben, die sich zu Tode gehungert haben aus Furcht, arm und hülflos zu werden und die sich Krankheit durch Furcht vor Krankheit zugezogen haben. Es hat Beispiele von Leuten gegeben, die, wenn sie verurtheilt waren, versucht haben sich umzubringen aus Furcht gehangen zu werden. Was für eine Zuflucht vor dem Tode der Selbstmord gewähren kann, wäre schwer zu sagen, aber einige haben es versucht. In einer Stellung, wo ich nicht stehen kann, ist das Natürliche, mich sofort hinabzuwerfen. Du bist bange, wenn du am Rande der Klippe stehst, bange, daß du hinunter fallen könntest, und die ganze Zeit über mag eine wahnwitzige Neigung, hinabzufallen, dich beschleichen. Es ist seltsam, aber wir sind auch seltsame Geschöpfe. Ob es auch scheinen will, als wäre es eine wenig

Erfolg versprechende Versuchung, zu einem Manne, der vorm Fallen bange ist, zu sagen, wirf dich hinab, so ist es doch nicht unnatürlich, es stimmt mit den wohlbekannten Gesetzen des Bewußtseins überein, daß wir oft versucht werden gerade das zu thun, was wir zu thun fürchten, und es zu thun, um demselben zu entgehen; wirf dich hinab, damit du nicht fällst.

Laßt mich euch nur eben die Formen zeigen, in denen diese Versuchung an einige von uns herangetreten ist. Der Diener Christi ist in eine Stellung gebracht, wo seine Arbeiten und seine Nothe unaufhörlich sind. Er fürchtet, da er so viel zu thun und so viele zarte Sachen zu behandeln hat, daß er einen Irrthum begehen und der Kirche schaden könnte, der er zum Segen zu werden wünscht. Der düstere Gedanke wird seiner Seele eingegeben: „Gieb es auf; lasse dein Werk;“ das heißt, thue der Kirche den größten Schaden, den du ihr thun kannst, um zu verhüten, daß du ihr irgend einen Schaden thust! Das Gleiche kommt im Geschäfte vor; du hast schwer gearbeitet, um jedem das Seine zu bezahlen und dich ehrlich zu ernähren; du bist bis jetzt im Stande gewesen es zu thun, aber die Sachen stehen in diesem Augenblicke sehr ungünstig; Satan hat manchem Geschäftsmann zugeflüstert: „Gieb es auf, zieh dich heraus! Geh anderswo hin! Verlasse es, und fliehe aus dem Lande!“ Nimm einen andern Fall. Du bist ein Christ und du wünschest der christlichen Kirche Ehre zu machen; aber du lebst in einer Familie, wo nichts deiner Frömmigkeit geistesverwandt ist; du kannst kaum allein sein, um zu beten, du hörst sicher nie ein gutes Wort von andern in dem Kreise. Du hast bis jetzt für Gott gekämpft, und der Feind sagt in diesem Augenblicke, „Versuche es nicht länger, entsage deinem Bekenntniß; gieb alles auf; gehe zur Welt zurück;“ das heißt, damit du Christo keine Schande machen möchtest, wirst du versucht ihm Schande zu machen, und damit du nicht fallest, wird dir eingestüstert: „Falle sogleich!“ Es ist seltsam, aber seltsam wahr! Ich danke Gott für die Geschichte von Zana; jener klägliche, mürrische, alte Prophet ist stets eine Warnung für unsrer einige gewesen. Als Gott zu Zana sprach: „Geh nach Ninive und predige!“ dachte Zana: „Nein, das kann ich nicht thun. Wie kann ich hingehen und einer solchen Stadt

predigen? Das wird nicht zu meiner Ehre sein.“ So geht er fort nach Tarsis, er wußte wenig, daß er in dem Versuche, der Noth zu entgehen, gerade in dieselbe hineinflief. So ist es auch mit uns. Ihr wollt nach Tarsis gehen, um von Babylon wegzukommen, das heißt, ihr lauft in die Tiefen des Meeres, um den Flüssen zu entfliehen; ihr lauft in das Feuer, um der Bratpfanne zu entgehen. Sollte ich zu einem Christen sprechen, der durch diese schreckliche, strenge und grimme Feuerprobe hindurchgeht, so möchte ich ihn auf den Heiland hinweisen, wie er auf der Zinne des Tempels steht, und die Zumuthung hört, „Wirf dich hinab,“ und möchte ihn heißen, Jesu nachzuahmen, indem er fest und bestimmt dem verwegenen Feind gegenüber steht. „Stehet fest in dem Herrn, und wenn ihr alles gethan habt, so stehet immer noch.“

Der Vorschlag sich hinabzuwerfen, wurde zunächst unterstützt durch einen Schriftspruch — ein schlechter Rath durch einen thörichten Beweisgrund. „Wirf dich hinab, denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten.“ Ihr bemerkt, er läßt die Worte „auf allen deinen Wegen“ weg, die den verheißenen Schutz beschränken. Der Herr verheißt nie, uns auf selbst erwählten Wegen zu behüten. Wenn wir in die „Nebenschadswiese“ gehen, so gehen wir dahin ohne Gewähr göttlichen Schutzes, denn das Wort lautet „auf allen deinen Wegen.“ Bei jeder Pflicht, die von uns gefordert wird, auf jedem Pfad, der uns von der Vorsehung vorgezeichnet ist, soll der göttliche Schutz den Wanderern verliehen werden, aber wenn wir unsre eigne Straße gehn, so haben wir keine Verheißung, daß für uns gesorgt werden soll. Wenn der Teufel etwas von einem Spruche hinwegnimmt, so setzt er gewöhnlich etwas von seinem Eignen an dessen Stelle. Darum fügt er diese Worte hinzu, „zu irgend einer Zeit.“ (n. d. engl. Ueb.). Sein Zweck war, den Spruch allgemeiner zu machen, — seine Besonderheiten hinwegzunehmen, seine Hecken niederzubrechen und seine Grenzsteine zu verrücken, und deshalb sagt er: „dich zu behüten, auf daß du deinen Fuß nicht zu irgend einer Zeit an einen Stein stoße.“ Der alte Meister Trapp hat die gute Bemerkung gemacht, daß zu seiner Zeit der König verpflichtet gewesen, Reisende zu gewissen

Stunden auf des Königs Hochweg zu schützen, aber, fügt er hinzu, er versprach ihnen nicht, sie außerhalb des Hochwegs zu schützen und auch nicht zu allen Stunden z. B. wenn sie mitten in der Nacht reisten. So haben wir eine Verheißung, daß auf des Königs Hochweg zum Himmel kein Löwe sein soll und kein reißendes Thier darauf treten, sondern, daß man die Erlöseten dort finden wird: aber wenn ich einen Pfad in die Wüste einschlage oder weggehe in das dichte Gebüsch meines eignen Aberglaubens und meiner eignen Thorheit, so kann ich keinen Schutz erwarten und wenn ich beginne zu jeder Zeit zu reisen, und meine eignen Zeiten wähle statt auf die Wolkensäule zu harren, dann bin ich nicht unter göttlichem Schutze und kann dies nicht erwarten. Gibt der Spruch, wie du ihn im einundneunzigsten Psalm findest, dir irgend einen Grund zu glauben, daß wenn du dich von der Zinne hinabwürfst, Gott dich sicher auf den Boden bringen würde? Gewiß nicht; ein ehrliches Lesen desselben zeigt nur, daß Gott uns auf dem Pfade der Pflicht behüten will. Und so, liebe Freunde, wenn Satan uns sagt, daß ein Christ immer recht thue und sicher sei, wohin er auch gehe, dann laßt uns darauf erwidern, es ist wahr, der Christ ist sicher auf dem Wege der Pflicht und wird auf dem Pfade der Gebote Gottes behütet werden, aber der, welcher vermessen gegen den Willen Gottes angethet und dem Höchsten ungehorsam ist, muß sich hüten, daß ein Löwe ihn nicht in Stücke reiße. Brüder, es ist eine köstliche Lehre, daß die Heiligen sicher sind, aber ist eine verdammenswerthe Forderung, daß sie deshalb leben könnten, wie es sie gelüstet. Es ist eine herrliche Wahrheit, daß Gott sein Volk behüten will, aber es ist eine abscheuliche Falschheit, daß die Sünde ihnen keinen Schaden thun werde. Gedenkt daran, daß Gott uns Freiheit giebt, aber keinen Freibrief zum Bösen, und wenn er uns auch Sicherheit giebt, erlaubt er uns doch keine Vermessenheit. Ich erinnere mich, daß ich als Kind jemanden, den ich kannte und der ein Christ zu sein behauptete, bei einer Kirchweih in dem kleinen Dorf, wo ich wohnte, in ein Tanzzelt gehen sah, um den Abend da zuzubringen und mit den andern zu trinken, und als ich in meinem warmen Eifer zu ihm sagte, „Was machst du hier, Elia?“ war seine Er-

widerung: „Ich bin ein Kind Gottes und kann gehen, wohin ich will und doch sicher sein,“ und obwohl ich für den Augenblick nicht wußte, mit welchem Spruche ich ihm antworten sollte, so hatte meine Seele doch später immer Scheu vor ihm, denn ich fühlte, kein Kind Gottes würde je so böse sein, Gift zu nehmen in dem Glauben, daß sein Vater ihm das Gegengift geben würde oder sich ins Feuer zu werfen in der Hoffnung, daß es nicht verbrennen würde. Wenn Gott mir Leid sendet, wird er mir Befreiung davon gewähren, aber wenn ich mir das Leid selbst zuziehe, muß ich es tragen. Wenn die Vorsehung dem Teufel gestattet mich auf eine Zinne zu stellen, selbst da will Gott mir helfen, aber wenn ich mich hinunterwerfe und gegen die Vorsehung angehe, dann wehe mir, denn ich gebe durch meine Vermessenheit den Beweis, daß die Gnade Gottes überhaupt nicht in mir ist. Doch ist die Versuchung keine ungewöhnliche. Thue dies und das; dein ewiges Heil ist sicher, deshalb scheue Gottes Dienst, wirf die Zügel weg und lasse die Pferde gehen, wohin sie wollen, Gott wird sie leiten, rühre die Ruderpinne nicht an, der Gott des Windes wird das Schiff führen, lege deine Schulter gar nicht ans Rad, sondern schreie zu Gott dir zu helfen und sitze nieder und sei träge. Das ist des Teufels Rede, und unsre armen, albernen, verstörten Seelen saugen sie zu bereitwillig ein; aber wenn Gott uns Gnade giebt, so werden wir sagen, „Gott hilft denen, die sich selber helfen; Gott wirkt für die, die für sich selber wirken, und im Namen Gottes richte ich mein Panier auf, wohin er mich ruft, will ich gehen, sei es durch Fluthen und Flammen; und wenn er mich auf die Zinne des Tempels stellt, so will ich nichts thun als dort stehen, bis er mich hinunter nimmt, aber mich selbst hinabwerfen, um zu entinnen — o mein Vater, mein Gott, bei der Liebe, die du zu mir hast, hilf mir, mit dieser Versuchung zu ringen und lasse sie mich weit überwinden durch deinen lieben Sohn.“

Nur noch eins bleibt übrig, wovon wir sprechen müssen, so lang wir bei dem Texte selber verweilen, und das ist die Antwort, welche der Heiland gab. Er sagte: „Es stehet geschrieben, Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“ Ich bemerkte, als ich diesen Vers sorgfältig las und überdachte, daß Jesus einer gemiß-

brauchten Verheißung eine richtig angewandte Vorschrift entgegenstellt. In diesem Augenblicke war die Vorschrift für Christum mehr werth als die Verheißung. Geliebte, es giebt gewisse Leute, welche die Verheißungen des Wortes Gottes lieben, aber die Vorschriften nicht ertragen können. Wir haben Menschen unter uns, die wenn der Prediger über einen lieblichen Text predigt, sehr entzückt sind, das ist ein saftiges Fleisch, wie ihre Seele es liebt; aber wenn er eine Vorschrift des Wortes Gottes auslegt, so wenden sie sich hochmüthig um und sagen: „Er ist ein gesetzlicher Prediger.“ Es ist nicht gefahrlos, in Sachen göttlicher Wahrheit zu picken und zu wählen. Heil euch, ihr herrlichen Verheißungen! ihr begegnet mir, wie die Engel dem Jakob zu Mahanaim begegneten; aber Heil euch, herrliche Vorschriften! Ihr begegnet mir, wie Nathan dem David begegnete und straft mich für meine Sünden. Ihr seid auch meine Freunde, und ich grüße euch und bin froh, euch Gesellschaft zu leisten. Brüder, wir können keine Verheißung, Vorschrift, Ermahnung oder Rüge entbehren; die Zusammensetzung der Schrift darf gleich dem „Geräuch von Myrrhen und Weihrauch und allerlei Pulvern des Apothekers“ nicht Schaden leiden durch Hinnwegnahme eines einzigen Theils. Liebt die Vorschriften, ich bitte euch, seid gesinnt wie David, der den ganzen 119. Psalm schrieb, nicht so sehr zum Preise der Verheißungen, als zum Preise der Gebote und Gesetze Gottes, wie er sie in dem Theil des Alten Testaments gegeben fand, den er besaß. Zuweilen ist eine Vorschrift das nothwendige Gegenmittel, um uns vor der Verdrehung einer Verheißung zu bewahren. Verheißungen allein gleichen den Süßigkeiten, die man Kindern giebt und die, im Uebermaß gegessen, Krankheit erzeugen, aber die Vorschrift kommt wie ein gesundes Stärkungsmittel dazu, so daß wir uns ohne Schaden der Verheißung erfreuen können.

Brüder, ist einer von euch, der so falsch und treulos ist, daß er wünscht, Gottes Dienst und Gottes Liebe zu meiden? Höre dies: „Du sollst den Herrn, deinen Gott nicht versuchen.“ Du thust das; du versuchst Gott; du versuchst ihn, deiner Sünde seine Bestätigung zu ertheilen, wenn du unrechte Mittel gebrauchst, einer Gefahr zu entgehen. Ein christlicher Geschäftsmann, der zu einem nicht ganz

reinen Handelsgeschäft herabsteigen will, um aus seiner Geldverlegenheit zu kommen, versucht Gott, denn er bittet Gott, ihm zu helfen und gebraucht dann schlechte Mittel, um sich herauszuziehen. Willst du Gott versuchen, dir beizustehen, deinen Nächsten zu betrügen? Wagst du Gott zu bitten, dir bei einem Thun zu helfen, das nicht streng rechtlich ist? Wage das nicht. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Der christliche Arbeiter, der wagt, von der Arbeit wegzulaufen und sagt: „Gott wird für mich sorgen,“ was thut der? Er bittet Gott um eins von den zwei Dingen: entweder ihn zu verderben, was Gott nicht thun wird, denn er ist ein treuer Gott; oder er versucht Gott, ihn aufrecht zu halten und zu trösten, wenn er nicht auf dem Pfade der Pflicht ist, was unrecht sein würde, wenn Gott es thäte, da er nicht die Süßigkeit seines Trostes und die Freude seines Angesichtes Einem geben kann, der dadurch in der Sünde unterstützt und aufgemuntert werden würde. Hüte dich, Gott zur Eifersucht zu reizen. Laß deinen Wandel so sein, daß Gott dadurch geehrt wird und mit Wohlgefallen auf dich niederblicken kann. Nimm nicht deine Zuflucht zu Hülfsmitteln, bei denen du genöthigt wärest, Gott zu bitten, dir in etwas Unrechtem beizustehen, um aus der Noth befreit zu werden. Ob auch große Tiefen unter dir sind, kannst du doch nicht fallen, so lange er dich aufrecht hält. Ob andre auch zerschmettert werden und du den Krach ihres fürchterlichen Falles hören kannst, so hält er doch den Gerechten aufrecht. Obgleich der Kopf dir schwindelt und du fast von deinem Plaze herabgleitest, so ist doch der ewige Gott deine Zuflucht und unter dir sind die ewigen Arme (5. Mos. 33, 27); wenn deine Schwachheit aufs Aeußerste gekommen ist, dann ist die Zeit für seine Kraft, und wenn du ohnmächtig und dem Tode nahe zurückfällst, dann werden die Flügel der Engel dir dienen und die Cherubhelfer dich in ihren Armen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Nur sei sehr muthig und zuversichtlich und sprich zu dem höllischen Feinde: „hebe dich von dannen, denn der Gott, der mir gestattete hierher gestellt zu werden, hat mich nie verlassen, und wird es nie, und so lange er für mich ist, will ich mich nicht

fürchten.“ Was geschehen mag, darum hab ich mich nicht zu kümmern, das bleibt ihm überlassen; meine Sache ist, auf dem Pfad der Pflicht zu stehn, denn da werde ich an einem sichern Orte sein.

II. So viel habe ich über die Versuchung selbst gesagt und nun zum Schlusse möchte ich euch einige **Betrachtungen bieten, die aus dem Ganzen hergeleitet sind.**

Die erste ist diese. Es ist ein alltäglicher Gedanke, aber er ist meinem matten Herzen wie Nektar gewesen. Jesus ward versucht, wie ich es bin. Ihr habt diese Wahrheit tausendmal gehört: habt ihr sie begriffen? Er ward nicht einmal mit den sündlichen Versuchungen verschont, in die wir gerathen. Er ward zu denselben Sünden versucht, in die wir fallen. Sondert nicht Jesus von euch ab. Es ist ein dunkler Raum, durch den ihr geht, aber Jesus ging vorher hindurch. Es ist ein harter Kampf, den ihr zu streiten habt, aber Jesus hat Mann für Mann mit demselben Feinde gekämpft. Es war eine große Ermuthigung für die Macedonier bei ihren ermüdenden Märschen, wenn sie Alexander ihre Beschwerden theilen sahen. Wäre Alexander immer auf dem Bucephalus geritten, wenn die übrigen marschirten, so würden sie matt geworden sein, aber Alexander marschirte wie ein gemeiner Soldat und als das Wasser knapp wurde, durstete Alexander mit ihnen und wollte nicht das bißchen Wasser trinken, was als königlicher Luxus aufbewahrt war. „Nein,“ sagte er, „ich will mit meinen Leuten leiden“. Sie gewannen ihre Schlachten und trieben den persischen Haufen vor sich her, wie Löwen eine Heerde Schafe treiben, hauptsächlich durch die persönliche Tapferkeit Alexanders. Der erste, der in den Graben sprang, der erste, der über den Fluß ging, der erste, der den Wall erstieg, der erste, der alles wagte, für Tod oder Ruhm; jeder Mann wurde ein Held, beim Anblicke dieses Helden. Laßt es so sein mit den Nachfolgern Jesu. Jesus bleibt nicht im Zelt, wenn seine Brüder im Kampf sind, er kleidet sich nicht in Scharlach, wie ein König, der der Ruhe pfleget, sondern er legt seine Rüstung an und setzt seinen Helm auf und das Rufen

Derer, die um die Herrschaft streiten, wird übertönt von seinem Ruf: „Ich habe die Starken darniedergetreten.“ (Richter 5, 21.) Jesus geht so weit in den Kampf hinein, daß er noch über die vordersten Reihen hinausgeht und sagen kann: „Ich trete die Kelter allein und ist Niemand unter den Völkern mit mir“. O Kameraden! laßt uns getrost sein, Christus ist den Weg vorangegangen, und die blutigen Fußstapfen des Königs der Herrlichkeit können die Straße entlang gesehen werden, auf der wir zu dieser Stunde wandern.

Es ist noch etwas Süßeres da — Jesus ward versucht, aber Jesus sündigte nie. Dann, meine Seele, ist es nicht nothwendig für dich zu sündigen, denn Jesus war ein Mensch, und wenn Ein Mensch diese Versuchungen erduldet und nicht sündigte, dann mag durch dieselbe Gnade ein anderer Mensch dies thun. Ich weiß, einigen von euch Anfängern im göttlichen Leben scheint es, als wenn ihr nicht versucht werden könntet ohne zu sündigen, aber glaubt mir, dies ist nicht nur möglich, sondern, wie ich hoffe, für euch erreichbar. Ein Mann mag versucht werden, von dem Dienste Gottes hinwegzulaufen, aber er mag die Versuchung hassen und dann ist keine Sünde für ihn darin. Wenn ich einen Dieb auf meinem Heimwege begegnete, der mich bäte, in das Haus jemandes einzubrechen, würde ich die Zumuthung sofort verspotten: meint ihr, daß ich gesündigt, weil ich in dieser Weise versucht worden? Durchaus nicht! Die Sünde würde in dem Versucher sein, nicht in dem Versuchten, der augenblicklich den Vorschlag zurückgewiesen. Wenn ich mit dem Diebe schäkerte und fragte: „Wie viel ist dabei zu gewinnen? Was für Pläne hast du? Ich will mit dir gehen, wenn so und so,“ dann sündige ich, aber wenn ich sage, „wie darfst du mir mit solcher Versuchung kommen? Ich verabscheue sie,“ dann begehe ich keine Sünde. Oft sind Gottes Diener in ihren schlimmsten und bittersten Versuchungen in großem Maße frei von Sünde und zu bemitleiden — nicht zu tadeln. John Bunyan hat eine berühmte Schilderung von Christian, wie er durch das Thal des Todeschattens geht, und der Feind Versuchungen in sein Ohr flüstert. „So,“ sagt er, „dachte ich wirklich, daß diese in meinem

eigenem Herzen wären," während es doch nur Versuchungen des Teufels waren und nicht seine eigenen; und da er sie haßte, war keine Sünde darin — für ihn, meine ich. Natürlich war es Sünde für den, von dem die Eingebungen herrührten, aber nicht für den, der sie erduldet, da er seine Ohren dagegen verstopfte und nichts damit zu thun haben wollte. Nun Christ, hierin kannst du ermutigt werden, du magst durch die stärkste, nur möglichste Versuchung gehen, siebenmal heißer gemacht, gleich Nebukadnezars feurigem Ofen, und doch mag das Feuer dir keinen Schaden thun, und du magst herauskommen, ohne auch nur den Geruch eines Brandes an dir zu haben, obwohl du inmitten der glühenden Kohlen gegangen bist.

Das Dritte, was uns tröstet, ist dies, daß Jesus nicht nur nicht fiel, sondern daß er glorreich triumphirte. Für Satan war das Ergebniß dieser Versuchung ein schrecklicher Fall und eine tiefe Entmutigung, und da Christus überwand, so können auch wir es. Jesus ist der Vertreter seines Volkes; das Haupt hat triumphirt, und die Glieder haben Theil an diesem Siege. So lange das Haupt eines Menschen über dem Wasser ist, könnt ihr den Leib nicht ertränken. Das Haupt ist über den großen Wassersluthen der Versuchung, und wir, die wir die unteren Glieder sind, sind nicht ertränkt und sollen es nicht werden; wir sollen durch den schwellenden Strom waten und sicher an Aanaans Seite landen. „Sie fürchteten sich, als sie in die Wolke eingingen.“ (Luc. 9, 34) heißt es von den Jüngern auf dem Berge, aber ihr Meister war mit ihnen, und deshalb war ihre Furcht nichtig. Wir fürchten uns auch, weil wir in die Wolke eingegangen oder mitten darin sind, aber unsere Befürchtungen sind unnöthig und eitel, denn Christus ist mit uns und zu unserer Vertheidigung bewaffnet. Brüder, unsere Zuflucht ist der Busen unseres Heilandes. Vielleicht werden wir gerade jetzt versucht, damit wir näher zu ihm getrieben werden. Gesegnet sei jeder Wind, der mich in den Hafen der Liebe meines Heilandes hineintreibt! Glückliche, glückliche, glückliche Wunden, die mich den geliebten Arzt suchen lassen; ja, gesegneter Tod, der mit schwarzen Flügeln mich zu meines Heilandes Thron

emportragen wird. Alles ist gut, das uns zu Christo bringt; alles ist schädlich was uns von ihm trennt. Kommt, ihr Versuchten wo immer ihr auch umherirrt, kommt zu eurem versuchten Heiland; kommt, ihr Niedergeschlagenen und Bekümmerten, wie zaghaft ihr auch seid, kommt zu ihm.

„Ob er auch in der Höhe thront,
Er liebt uns wie Hienieden.“

Er vergißt nicht die Versuchungen, durch die er gegangen und er ist bereit, uns darin beizustehen und zu helfen. Ach, aber es sind einige hier, die ihn nicht kennen, einige, die sagen: „Wir verstehen nicht diese Predigt, denn wir fühlen nie solche Versuchungen.“ Ich kann verstehen, weshalb nicht. Ihr seht, ihr habt kein geistliches Leben. Der Baum, der am Flusse gepflanzt ist, fühlt nicht das Fieber, das im Sumpfe erzeugt wird und im Moraste lauert; aber bringt einen Menschen dahin, und binnen Kurzem seht ihr ihn von Kopf bis zu Fuß schauern. Der fleischliche Sinn, todt in Sünden, kennt nicht das Miasma der Versuchung, die um ihn her lauert; aber o, wenn ihr für Gott lebtet, so würde euer Kampf beginnen und ihr würdet zu dem Starken um Hülfe schreien. Mein Rath an euch ist der, den ich soeben dem Christen gab: der Gläubige muß zu Christo gehen, wenn er Hülfe will, und das müßt auch ihr. Es ist Balsam in Gilead; es ist ein Arzt da. Sünder, wenn du auf Christum blickst, sollst du leben. Obgleich du heute auf der Zinne stehst, denn das Leben ist eine solche, obgleich der Tod dein schreckliches Geschick ist und der feurige Pfuhl dein ewiges Theil, sei nicht vermessend, wirf dich nicht weiter in die Sünde hinein, stürze dich nicht ins Verderben, sondern hebe dein Auge auf und sprich: „Mein Gott, mein Vater, hilf mir; du Gott, der Sohn, der mit theurem Blut erlöst hat, wasche mich von meiner Sünde. Du Geist des lebendigen Gottes, erneure mich in Herz und Leben,“ und es wird geschehen, denn „wer da bittet, der empfängt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan.“ „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden.“

Nathanael und der Feigenbaum.

Gehalten am Sonntag Morgen, den 20. März 1870.

„Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz, und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe es. Jesus sahe Nathanael zu sich kommen, und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaume warst, sahe ich dich. Nathanael antwortete und spricht zu ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaume; du wirst noch Größeres, denn das sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.“ Joh. 1, 45—51.

Sehr oft richten wir die Verkündigung des Evangeliums an die größten der Sünder. Wir halten es für unsre Pflicht, dies am häufigsten zu thun; denn gebrauchte nicht unser Herr, als er seine Jünger hieß, die frohe Botschaft überall zu verkünden, die Worte: „anheben zu Jerusalem.“ Wo die größten Sünder lebten, da sollte das Evangelium zuerst gepredigt werden. Aber zu gleicher Zeit würde es einen großen Mangel an Beobachtung zeigen, wenn wir alle Menschen als gleich grobe, offenbare Sünder betrachteten. Es würde nicht nur einen Mangel an Weisheit verrathen, sondern

auch einen Mangel an Wahrhaftigkeit in sich schließen; denn obwohl alle gesündigt haben und den Zorn Gottes verdienen, sind doch nicht alle Unbefehrten genau in demselben Gemüthszustande mit Bezug auf das Evangelium. In dem Gleichniß vom Sämann wird uns gelehrt, daß ehe der gute Same überhaupt auf das Feld fiel, eine Verschiedenheit in dem Boden da war; ein Theil war steinig, ein anderer dornicht, ein dritter war hart getreten wie eine Landstraße, während ein andres Stück von dem Herrn als „guter und ehrlicher Boden“ bezeichnet wird. Obwohl in allen Fällen der fleischliche Sinn Feindschaft wider Gott ist, sind dennoch Einflüsse thätig, die in vielen Fällen diese Feindschaft gemildert, wenn nicht bezwungen haben. Während viele Leute Steine aufhoben, unsern Herrn zu tödten, gab es andere, die ihn gerne hörten. Während bis auf diesen Tag Tausende das Evangelium verwerfen, giebt es andere, die das Wort mit Freuden aufnehmen. Diese Unterschiede schreiben wir der zukommenden Gnade Gottes zu; wir glauben indeß, daß der, bei dem dieselbe sich wirksam erzeigt, es nicht gewahr wird, daß die Gnade an ihm thätig ist; auch ist es nicht genau Gnade in derselben Form wie die errettende Gnade, denn die sich unter ihrer Macht befindende Seele hat noch nicht das Bedürfniß nach dem Heiland gefühlt und nicht die Größe seines Heils. Es giebt ein vorbereitendes Werk der Barmherzigkeit an der Seele, das sie für das noch höhere Werk der Gnade tauglich macht, wie das Pflügen vor dem Säen kommt. Wir lesen in der Schöpfungsgeschichte, daß ehe die göttliche Stimme sprach: „Es werde Licht!“ Finsterniß auf der Tiefe war, doch ist hinzugefügt: „Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser;“ ebenso mag in der Finsterniß der menschlichen Natur, wo noch kein Strahl göttlichen Lichtes geschienen hat, der Geist Gottes mit verborgener Kraft wirken und die Seele bereit machen für die Stunde, wo das wahre Licht scheinen wird. Ich glaube, daß sich in unsern Versammlungen viele Personen finden, die durch Gottes Erbarmen von den gröberen Lastern zurückgehalten sind, und in ihrem sittlichen Charakter alles zeigen, was rein und trefflich ist, Personen die nicht böswilliger Weise dem Evangelio widerstehen, die bereit genug wären, es auf-

zunehmen, wenn sie es nur richtig erfaßten, die sogar wünschen, von Christo errettet zu werden und Verehrung für seinen Namen haben, obgleich es bis jetzt eine unwissende Verehrung ist. Sie wissen so wenig von dem Erlöser, daß sie nicht fähig sind, in ihm Ruhe zu finden; aber dies Ungenügende ihrer Erkenntniß ist das einzige, was sie vom Glauben zurückhält. Sie wären willig genug zu gehorchen, wenn sie den Befehl verstünden. Wenn sie nur eine klare Vorstellung von unsers Herrn Person und Werk hätten, so würden sie ihn freudig als ihren Herrn und Gott annehmen. Ich habe große Hoffnung, daß der Gott der Liebe das Wort, was nun gesprochen werden soll, so leiten wird, daß es solche Personen herausfindet und die offenbar macht, welche der Herr im Verborgenen erwählt hat, jene, „die auf Hoffnung gefangen liegen,“ nach Freiheit schmachten, aber nicht wissen, daß der Sohn sie frei machen kann. O gefangene Seele, die du die Ketten der Sünde verabscheust, dein Tag der Freiheit ist gekommen zu eben dieser Stunde, um deine Bande zu zerbrechen.

I. Indem ich bei dieser Erzählung verweile, werde ich zuerst einige Worte über **Nathanael selber** sagen.

Uns wird gesagt, daß er ein argloser Mann war, „ein rechter Israelite, in dem kein Falsch ist,“ das heißt, er war wie Jakob „ein einfacher Mann“, und nicht wie Esau „ein listiger Jäger.“ (1. Mos. 25, 27.) Manche sind von Natur schlangenartig, gewunden und schlüpfrig; sie können nicht anders denken als in krummen Linien; die Beweggründe ihres Handelns sind verwickelt und verschlungen, und sie sind doppelherzig. Dies sind die Männer, die nach der einen Seite hinsehen und nach der andern rudern; sie verehren den Gott Janus mit zwei Gesichtern und haben dieselbe Praxis, wenn nicht dasselbe Glaubensbekenntniß wie die Jesuiten. Sie können eine Sache nicht deutlich sagen oder einem ins Gesicht sehen, während sie sprechen, denn sie sind voll stillschweigender Vorbehalte und kluger Vorsichtsmaßregeln. Sie bewachen ihre Rede; sie wagen nicht, ihre eignen Gedanken in die Welt hinein zu senden, bis sie dieselben bis an den Hals in Doppelsinnigkeit eingehüllt haben. Nathanael war das grade Gegentheil von all

dem, er war kein Heuchler und kein listiger Betrüger. Er trug sein Herz offen zur Schau; wenn er sprach, so wußte man, daß er meinte, was er sagte und sagte, was er meinte. Er war ein kindlicher Mann von einfachem Herzen, durchsichtig wie Glas. Er war nicht einer von jenen Thoren, die alles glauben, aber andererseits war er auch keiner von jener andern, in unsern Tagen so sehr bewunderten Art von Thoren, die nichts glauben wollen, sondern es nöthig finden, die allerklarste Wahrheit zu bezweifeln, um ihr Ansehen als tiefe Philosophen zu behaupten. Diese „Denker“ unsers erleuchteten Jahrhunderts sind groß in Wortklaubereien, mächtig in verstelltem oder wirklichem Mißtrauen bei Dingen, die der gesunde Verstand gar nicht bezweifelt. Sie behaupten zu zweifeln, ob es einen Gott gebe, obgleich das so klar wie die Sonne am Mittag ist. Nein, Nathanael war weder leichtgläubig noch mißtrauisch; er war aufrichtig bereit, der Kraft der Wahrheit nachzugeben; er war willig, Zeugniß anzunehmen und sich durch Beweise leiten zu lassen. Er war nicht argwöhnisch, weil er selbst kein Mann war, gegen den man Argwohn hegen konnte; er war redlich und grade; schlicht im Handeln und schlicht im Sprechen. Sana hatte keinen redlicheren Mann innerhalb seiner Thore. Dies scheint Philippus gewußt zu haben, denn er ging sofort zu ihm, als zu einem Manne, der wahrscheinlich überzeugt werden würde und der es werth sei, für die gute Sache gewonnen zu werden.

Er war indeß nicht nur ein redlicher Mann, sondern auch ein ernstlich Suchender. Philippus ging zu ihm, weil er fühlte, daß die gute Nachricht ihn interessiren würde. „Wir haben den Messias gefunden,“ wäre keine frohe Nachricht für einen gewesen, der nicht nach dem Messias ausgesehen hätte; aber Nathanael hatte auf den Christ geharret und vielleicht Mose und die Propheten so gut verstanden, daß er sein baldiges Kommen erwartete. Die Zeit, wo der Messias plötzlich zu seinem Tempel kommen sollte, war sicherlich da, und er war Tag und Nacht im Gebete, wie alle Gläubigen des Volkes, die auf das Erscheinen ihres Heils warteten und harrten. Er hatte noch nicht gehört, daß die Herrlichkeit Israels in der That gekommen sei, aber er war voll der höchsten

Erwartung. Was für ein hoffnungsvoller Herzenszustand ist der deine, mein lieber Hörer, wenn du jetzt redlich wünschest, die Wahrheit zu erkennen und innig begehrst, dadurch errettet zu werden! Es ist in der That gut für dich, wenn deine Seele bereit ist, wie die Sensitivplatte des Photographen, den Eindruck des göttlichen Lichtes zu empfangen, wenn du sehnlich nach Belehrung darüber verlangst, ob es in der That einen Heiland giebt, ob es ein Evangelium giebt, ob Hoffnung für dich da ist, ob es Reinheit giebt und einen Weg, sie zu erlangen; es ist gut, sage ich, wenn du ängstlich und ernstlich das Wie und Wann und Wo zu wissen wünschest und durch Gottes Gnade fest entschlossen bist, keine Mühe zu scheuen, um in dem vorgeschriebenen Wege zu laufen und dich dem Willen Gottes zu unterwerfen. So war Nathanael, ein redlicher Liebhaber einfacher Wahrheit, der suchte, den Christ zu finden.

Es ist auch wahr, daß er bis zu einem gewissen Punkte unwissend war. Er war nicht unwissend betreffs Moses und der Propheten, mit diesen war er wohl bekannt, aber er wußte nicht, daß Christus schon gekommen sei. Es war eine kleine Entfernung zwischen Nazareth und Cana, und die Nachricht von der Ankunft des Messias war noch nicht dahin gelangt; wäre es eine schlimme Nachricht gewesen, so wäre sie auf Adlersflügeln geflogen, aber da es eine gute war, so war ihr Flug langsamer, denn wenige Leute sind ebenso begierig, das Gute weiter zu erzählen wie das Böse. Er hatte deshalb nicht von Jesu von Nazareth gehört, ehe Philippus zu ihm kam. Und wie viele giebt es sogar in diesem Lande, die noch nicht wissen, was das Evangelium bedeutet, aber begierig sind, es zu wissen, und wenn sie es nur wüßten, es annehmen würden! „Was,“ sagt ihr, „hier, wo so viele Gotteshäuser und so viele Prediger sind?“ Ja, gerade so. Ja, und mitten in unsern Versammlungen und inmitten unserer gottesfürchtigen Familien hat die Unwissenheit ihre Festungen. Diese Ununterrichteten mögen Leser der Bibel, mögen Hörer des Evangeliums sein, mögen aber bisher noch nicht im Stande gewesen sein, die große Wahrheit zu erfassen, daß Gott in Christo war und die Welt mit sich selber versöhnte, sie mögen noch nie gesehen haben, was es bedeutet, daß Christus

an der Stelle des Sünders steht und daß der Sünder durch einen Akt des Vertrauens die Segnungen erhält, die aus einem stellvertretenden Opfer entspringen. Ja, und hier in diesem Hause, wo ich versucht und mich bemüht habe, das Evangelium in kurze, deutliche Worte zu fassen und in Sätze, die nicht mißverstanden werden können, mögen doch einige sein, die immer noch sagen: „Was bedeutet all dieses? Ich höre viel vom Glauben, aber was ist er? Wer ist dieser Christus, der Sohn Gottes, und was ist es, von der Sünde errettet, wiedergeboren und geheiligt zu werden? Was sind all diese Dinge?“ Wohl, liebe Freunde, es thut mir leid, daß ihr im Dunkeln seid, doch bin ich im Herzen froh, daß ihr, obwohl ihr das nicht wißt, wovon ich wünschte, daß ihr es wüßtet, doch redlichen Herzens, wahrheitsliebend und aufrichtig in eurem Suchen seid. Ich bin überzeugt, das Licht wird euch nicht versagt werden, ihr werdet noch Jesum erkennen und von ihm erkannt werden.

Daneben indeß war Nathanael in Vorurtheilen befangen — wir müssen diesen Ausdruck mildern — er war etwas in Vorurtheilen befangen. Sobald Philippus ihm erzählte, daß er Jesum von Nazareth, den Sohn Josephs, gefunden, sagte Nathanael: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Hier laßt uns bemerken, daß sein Vorurtheil sehr entschuldbar ist, denn es entstand aus dem fehlerhaften Zeugniß des Philippus. Philippus war ein Neubekehrter; er hatte Jesum erst am Tage vorher gefunden, und der natürliche Instinkt jeder wahrhaft begnadigten Seele ist es, die selige Botschaft von Christo weiter zu erzählen. So ging Philippus hin, seinem Freunde Nathanael sie zu bringen, aber wie viele Mißgriffe machte er in der Verkündigung des Evangeliums! Ich preise Gott, daß fehlerhaft, wie sie war, sie doch genügte, Nathanael zu Christo zu bringen; aber sie war voll Irrthümer. Liebe Seelen, wenn ihr nur wenig von Christo wißt, und wenn ihr viele Irrthümer begehet beim Erzählen von diesem Wenigen, so haltet es darum nicht zurück, Gott wird das Irrige übersehen und die Wahrheit segnen. Nun beachtet, was Philippus sagte: Er sagte, „Wir haben Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth gefunden,“ dies war unser Herr volkstümlicher, aber in keiner Weise richtiger

Name. Er war gar nicht Jesus von Nazareth; er war nicht aus Nazareth gebürtig, unser Herr war von Bethlehem. Er hatte allerdings in Nazareth gewohnt, aber hatte nicht mehr Anrecht darauf „von Nazareth“ genannt zu werden, als „von Jerusalem“. Ferner sagte Philippus „Josephs Sohn,“ aber er war nur dem Namen nach Josephs Sohn, er war in Wahrheit der Sohn des Höchsten. Philippus gab unserm Herrn die gewöhnlichen und irrthümlichen Namen, welche die gedankenlose Menge von Hand zu Hand gehen ließ. Er sagte nicht, „Wir haben den Sohn Gottes gefunden“ oder „den Sohn Davids,“ aber er sprach alles aus, was er wußte, und das ist alles, was Gott von euch oder von mir erwartet. O, was für eine Gnade ist es, daß die Unvollkommenheiten unserer Predigt Gott nicht hindern, Seelen durch uns zu erretten! Wenn es nicht so wäre, wie wenig Gutes würde dann in der Welt gethan werden! John Wesley predigte sehr ernst eine Ansicht des Evangeliums, und William Huntingdon predigte eine ganz andere Ansicht desselben. Die zwei Männer hatten ein heiliges Grauen vor einander und tadelten sich gegenseitig sehr gewissenhaft. Doch wagt kein vernünftiger Mann zu sagen, daß Seelen nicht unter John Wesley oder nicht unter Huntingdon errettet wurden, denn Gott segnete sie beide. Beide Prediger waren fehlerhaft, aber beide waren aufrichtig, und beide wurden nützlich gemacht. So ist es mit all unsern Zeugnissen. Sie sind alle unvollkommen, voller Uebertreibungen einer Wahrheit und Mißverständnisse einer andern; aber so lange wir von dem wahren, von Mose und den Propheten vorherverkündigten Christus zeugen, sollen unsre Irrthümer vergeben werden und Gott will unsre Predigt segnen trotz aller Mängel. So that er es bei Nathanael; aber dessen Vorurtheil entstand aus des Philippus irrthümlicher Redeweise. Hätte Philippus nicht gesagt „von Nazareth,“ so würde Nathanael nicht gesagt haben, „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Hätte Philippus gesagt, daß Jesus von Bethlehem sei und vom Stamme Juda und daß Gott sein Vater sei, dann hätte dieses Vorurtheil nie die Seele des Nathanael verdunkelt, und es wäre leichter für ihn gewesen, Jesus

als den Messias anzuerkennen. Wir müssen deshalb versuchen, Irrthümer zu vermeiden, damit wir nicht unnöthiges Vorurtheil verursachen. Wir sollten das Evangelium so darstellen, daß wenn die Menschen daran Anstoß nehmen, es das Evangelium ist, das ihnen Anstoß giebt und nicht unsre Darstellungsweise. Es mag sein, daß du, mein Freund, ein wenig gegen Christi heiliges Evangelium eingenommen bist wegen des unvollkommenen Charakters eines religiösen Bekannten oder der rauhen Manieren eines gewissen Predigers; aber ich hoffe, du wirst dich nicht durch dergleichen beeinflussen lassen. Ich hoffe, daß du ehrlich und offen bist und kommen wirst und Jesum selber sehen. Berichtige den Bericht des Sängers durch persönliche Bekanntschaft mit dem Meister. Philippus machte seine Fehler gut, als er hinzufügte, „Komm und sieh.“ Und ich möchte versuchen, dem Schaden, den euch die meinigen thun könnten, durch dieselbe Ermahnung vorzubeugen; „Kommt und sehet Jesum und sein Evangelium für euch selber.“

Ein anderes an dem Nathanael möchte ich bemerken, er war in jeder Hinsicht ein gottesfürchtiger, aufrichtiger Mann nach dem Maße seines Lichtes. Er glaubte noch nicht an Jesum, aber er war ein rechter Israelite. Er war ein Mann des verborgenen Gebetes, er spottete Gottes nicht, wie die Pharisäer es durch bloß äußerliche Gottesverehrung thaten, er verehrte Gott in seinem Herzen, seine Seele hatte Verkehr mit dem Gott des Himmels, wenn kein Auge ihn sah. So ist es, hoffe ich, mit dir, mein lieber Hörer, du magst noch nicht Frieden gefunden haben, aber du betest, du wünschst, errettet zu werden: du wünschst nicht, ein Heuchler zu sein: du fürchtest über alles, in bloßes Formelwesen hinein zu gerathen, du betest, daß du, wenn du je ein Christ wirst, ein rechter Christ sein möchtest. Solche sind es, die ich herauszufinden wünsche, und wenn du ein solcher bist, magst du den Segen empfangen, den Nathanael erhielt.

II. Wir haben Nathanael gesehen, laßt uns nun auf einen Augenblick **Nathanaels Sehen Jesu** betrachten.

„Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe es;“ und so kam Nathanael, den Heiland zu sehen, was beweist, daß er, obwohl

etwas voreingenommenen gegen diesen neuen Messias, doch aufrichtig genug war, seine Ansprüche zu prüfen. Lieber Freund, du, zu dem ich schon geredet, wenn du ein Vorurtheil gegen das wahre Evangelium Jesu Christi hast, ob es durch deine Geburt und Erziehung oder durch früheres Bekenntniß eines anderen Glaubens veranlaßt ist, sei redlich genug, das Evangelium Jesu Christi unparteiisch anzuhören. Du kannst es hier in diesem Hause hören; du kannst es auf diesen Blättern lesen. Weise es nicht ab, bis du es gründlich geprüft hast. Alles warum wir dich bitten, nun da wir wissen, daß du redlich bist, daß du es ernst meinst, ist, daß du nun niederstichst und die Gnadenlehre, wie du sie in der Schrift findest, erwägst, besonders das Leben Christi und die Segnungen, die er denen bringt, die an ihn glauben. Ueberlege dieses alles sorgfältig, es wird deinem Gewissen annehmbar erscheinen, denn Gott hat schon dein Gewissen bereitet, gerecht zu urtheilen, und wenn du urtheilest, so wirst du eine eigenthümliche Schönheit und einen Reiz in den Wahrheiten des Evangeliums erblicken, die gewiß dein Herz gewinnen werden. Latimer hatte eine Predigt gegen die Lehren des Evangeliums gehalten, und unter seinen Zuhörern war ein heiliger Mann, der später ein Märtyrer ward; dieser glaubte, als er Latimer zuhörte, etwas in seinem Tone wahrzunehmen, das ihn als einen ehrlichen Gegner kennzeichnete und hoffte deshalb, daß er, wenn man ihm Licht brächte, willig sein werde, dabei zu sehen. Er suchte ihn auf, hatte eine Unterredung mit ihm, und seine Auseinandersetzungen gewannen den ehrlichen Hugh ganz für die Ansichten der Reformatoren, und ihr wißt, welch ein tapferer und beliebter Prediger des neuen Bundes er ward. So, mein redlicher Freund, höre das Evangelium von der Errettung durch den Glauben an das theure Blut Jesu unparteiisch an, dann ist uns nicht bange vor dem Ergebniß.

Nathanael kam ferner mit großer Schnelligkeit zu Christo. Sobald ihm gesagt ward, „Komm und siehe,“ so kam er und sah. Er saß nicht still und sagte, „Nun, wenn irgend ein Licht in dieser neuen Lehre ist, so wird es zu mir kommen,“ sondern er ging zu demselben. Glaubst keiner Lehre, welche die Menschen niedersitzen

heißt und Frieden finden in dem Gedanken, daß sie nicht zu ringen brauchen, um in die enge Pforte der Wahrheit einzugehen. Nein, Brüder, wenn die Wahrheit je zu euch gekommen ist, so wird sie euch aus der Trägheit aufwecken und euch dahin bringen zu Christo zu gehen und ihr werdet sehr ernstlich, mit aller Schnelligkeit nach ihm suchen wie nach einem verborgenen Schätze. Es ist etwas Erfreuliches, eine Seele im Fluge zu sehen. Die große Masse unserer Bevölkerung ist, soweit es die Religion betrifft, drunten auf dem Boden und nicht willig, sich zu erheben. Die Meisten sind gleichgültig gegen geistliche Wahrheit; ihr könnt sie nicht dahin bringen, den ewigen Dingen ernste Beachtung zu widmen; aber laßt nur die Seele sich erst im Fluge erheben mit heiligem Eifer und ernstem Nachdenken, so glauben wir, daß sie binnen Kurzem durch Gottes Gnade zu einem errettenden Glauben an Christum gebracht werden wird. „Komm und sieh,“ sprach Philippus, und kommen und sehen that Nathanael. Er scheint nicht erwartet zu haben, daß er zu Christo bekehrt werden würde durch das Sehen mit seinen leiblichen Augen; er bildete sich sein Urtheil nach einem geistigen Anblick von ihm. Es ist wahr, er sah die Person des Messias, aber er erwartete nicht, in der menschlichen Gestalt Züge zu sehen, die sein Urtheil leiten würden. Er harrete, bis die Lippen des Messias gesprochen, und dann, als er die Allwissenheit dieser geheimnißvollen Persönlichkeit gesehen, die seine Gedanken und seine geheimen Handlungen erspähen konnte, dann glaubte er. Nun, ich fürchte, einige von euch leben in Finsterniß, weil sie eine Art materieller Offenbarung erwarten. Ihr hofft auf einen lebhaften Traum oder auf ein sonderbares Gefühl in eurem Fleisch oder ein sehr merkwürdiges Ereigniß in eurer Familie; wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so wollt ihr nicht glauben. Nein, aber ein errettender Anblick Christi ist eine andere Sache; die Wahrheit muß auf eure geistigen Fähigkeiten einwirken, euren Verstand erleuchten und eure Zuneigung gewinnen. Die Gegenwart Christi auf Erden ist eine geistliche und ihr werdet ihn nicht mit diesen sterblichen Augen jetzt schon sehen, sondern mit den Augen eurer Seele. Ihr werdet die Schönheit seines Wesens, die Majestät seiner Person, die Augenüg-

samkeit seiner Versöhnung wahrnehmen; und wenn ihr dies alles seht, wird der heilige Geist euch dahin führen, daß ihr an ihn glaubet und lebt. Ich bitte Gott, daß ein solches Sehen jedem redlichen Sucher gewährt werden möchte, der diese Worte hört oder sie lesen wird.

III. Eine weit größere Sache verlangt jetzt unsere Aufmerksamkeit — **Christi Sehen des Nathanael.**

Sobald Jesus den Mann sah, sprach er: „Siehe, ein rechter Israelite,“ was uns zeigt, daß Jesus Nathanaels Herz las. Ich nehme nicht an, daß unser Herr je Nathanael mit seinen menschlichen Augen gesehen, aber dennoch verstand er seinen Charakter, nicht, weil er ein großer Kenner der Physiognomie war und sofort wahrnehmen konnte, daß er einen offenen und geraden Mann vor sich hatte, sondern weil er, da er Nathanaels Schöpfer war, und ein Erforscher der Herzen und Prüfer der Nieren, den Nathanael so leicht lesen konnte, wie ein Mensch ein vor seinen Augen aufgeschlagenes Buch liest. Er sah sogleich alles, was in dem Suchenden war, und sprach das Urtheil über ihn aus, daß er frei von Falschheit sei. Und dann, um ihm noch weiter zu beweisen, wie klar er alles über ihn wisse, erwähnte er eines kleinen Vorganges, den ich nicht erklären kann, und ihr auch nicht, und von dem ich vermuthete, daß niemand ihn erklären konnte außer Nathanael und Jesus — ein besonderes Geheimniß, was nur ihnen beiden bekannt war. Er sprach zu ihm: „Geh denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaume warest, sahe ich dich.“ Was er unter dem Feigenbaume that, mögen wir vermuthen, aber wir können es nicht mit Sicherheit wissen. Vielleicht würde es der Wahrheit am nächsten kommen, wenn wir annähmen, daß der Feigenbaum für Nathanael das war, was der Hermonim und der kleine Berg für David gewesen war. David sagt: „Darum gedenke ich an dich im Lande am Jordan und Hermonim, auf dem kleinen Berge.“ Was diese heiligen Erinnerungen waren, sagt er uns nicht, und obwohl wir eine scharfsichtige Vermuthung aufstellen können, so kannten doch David und sein Gott allein das volle Geheimniß. So wußten Christus und Nathanael gemeinsam um etwas, das mit jenem Feigen-

baum verknüpft war, und das wir nicht zu entdecken hoffen können, und in dem Augenblick, wo unser Herr jenen geheiligten Ort nannte, dessen Erinnerungen so geheim und so lieblich für Nathanael waren, wußte dieser, das der Allwissende vor ihm stand. Hier war ein Zeugniß, das er keinen Augenblick bezweifeln konnte, denn eins der verborgensten und besondersten Geheimnisse seines Lebens, das er nie in ein menschliches Ohr geflüstert, war ihm wie durch einen Talisman vor Augen gebracht. Ein roth angestrichener Tag in seinem geheimen Tagebuche war durch die Erwähnung des Feigenbaumes ihm wieder lebendig geworden, und der, welcher eine so verborgene Feder in seiner Seele berühren konnte, mußte der Sohn Gottes sein.

Aber was hatte Nathanael unter dem Feigenbaum gethan nach unserer besten Muthmaßung? Nun, da fromme Morgenländer gewohnt sind, einen besondern Ort zum Gebet zu haben, so mag dies ein schattiger Baum gewesen sein, unter dem Nathanael gewohnt war, seine Andacht zu halten, und vielleicht mag er gerade, ehe Philippus ihn rief, mit Ablegung eines persönlichen und einsamen Sündenbekenntnisses beschäftigt gewesen sein. Er hatte sich im Garten umgesehen und die Pforte geschlossen, damit niemand hineinkommen möge und hatte vor dem Ohr seines Gottes, unter dem Schatten des Feigenbaumes, ein sehr reumüthiges Bekenntniß ausgeschüttet. Als Christus zu ihm sprach, „da du unter dem Feigenbaum warst,“ erinnerte ihn dies daran, wie er dort sein zerbrochenes und zer Schlagenes Herz ausgeschüttet und Sünden bekannt, um die keiner außer Gott wußte. Senes Bekenntniß rief vielleicht schon der Blick Christi in sein Gedächtniß zurück, und Wort sowohl wie Blick schien zu sagen, „ich kenne deine geheime Last und den Frieden, den du fandest, als du sie auf den Herrn warfest.“ Er fühlte deßhalb, daß Jesus Israels Gott sein mußte.

Es ist sehr möglich, daß er neben seinem Bekenntniß auch eine sehr umsichtige Erforschung seines eignen Herzens unter diesem Feigenbaume angestellt hatte. Gute Menschen vereinen gewöhnlich mit ihren Bekenntnissen Selbstprüfung. Es mag sein, daß dieser Mann, der frei von Falschheit war, dort in die Neigungen

seiner Natur hinein geblickt hatte und in Stand gesetzt worden war, mit heiligem Staunen die Quellen der großen Tiefe seines natürlichen Verderbens zu sehen; er mag wie Hesekeel von einer Kammer zur andern geführt worden sein, um die Götzen in seinem Herzen zu sehen, und größere Greuel, als er vermuthete, dort geschaut und sich dort gedemüthigt haben: unter diesem Feigenbaume hatte er vielleicht mit Hiob ausgerufen, „Ich schuldige mich und thue Buße im Staube und Asche.“ Auch dies hatte Jesus gesehen.

Oder er war unter diesem Feigenbaume in sehr ernstem Gebet gewesen. War dieser Feigenbaum für Nathanael, was Pniel für Jakob war, ein Ort, an dem er bis zum Anbruch des Tages gerungen und Gott gefleht hatte, seine Verheißung zu erfüllen und den Verheißenen zu senden, der ein Licht sein sollte, die Heiden zu erleuchten und der Ruhm seines Volkes Israel? War es so? Wir halten es für wahrscheinlich. Jener Feigenbaum war für ihn ein Bethel gewesen, nichts anders, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels.

Und wie, wenn wir die Vermuthung aufstellten, daß vielleicht Nathanael seinem Gebete ein feierliches Gelübde hinzugefügt hatte unter diesem Feigenbaum — wenn der Herr nur erscheinen wolle und ihm irgend ein gutes Zeichen geben, so wolle er des Herrn sein und für ihn „darlegen und dargelegt werden“; wenn der Herr nur den Messias senden wolle, so wolle er unter seinen ersten Nachfolgern sein; wenn er nur zu ihm durch einen Engel oder sonstwie sprechen wolle, so wolle er der Stimme gehorchen. Jesus sagt ihm nun, daß er Engel hinauf und herab fahren sehen soll; und offenbart sich als der Messias, dem er sich feierlich gelobt hatte. Es mag so sein.

Noch eins, es mag sein, daß er unter jenem Feigenbaum die lieblichste Gemeinschaft mit seinem Gott genoßen hatte. Geliebte Freunde, erinnert ihr euch nicht sehr wohl gewisser geheiligter Stätten? Ich habe eine oder ein paar in meinem eignen Leben, die zu heilig sind, um genannt zu werden. Wenn meinem Gedächtniß die ganze übrige Welt verschwinden sollte, so würden diese Stätten doch stets frisch in meiner Erinnerung bleiben, die wahrhaft heiligen

Orte, wo Jesus mein Herr zu mir gekommen und mir seine Liebe gezeigt hat. Einmal war es, „der König hat mich in seine Kammer geführt;“ ein andermal ging ich „zum Myrrhenberge und zum Weihrauchhügel.“ Einmal sprach er, „Komm, laß uns auf das Feld hinaus gehen und auf den Dörfern bleiben,“ und dann wieder änderte er die Scene und sprach: „Komm, meine Braut, vom Libanon, komm vom Libanon. Gehe herein, tritt her von der Höhe Amara, von der Höhe Senir und Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Leoparden.“ Haben wir nicht zuweilen besondere Feste gehabt, wenn er uns getränkt hat mit „dem gewürzten Wein seiner Granatäpfel?“ Wenn unsre Wonne fast zuviel für den schwachen Körper war, weil unser freudenvoller Geist gleich einem scharfen Schwert seine Scheide beinahe durchschnitt? Ach, es ist wahr, er hat uns in dem Feuer seiner Liebe getauft, und wir werden auf immer jener geheimen Stätten, jener theuren Stunden gedenken. Dies also war ein Zeichen, ein geheimes Zeichen zwischen Christus und Nathanael, an dem der Jünger seinen göttlichen Freund und künftigen Herrn und Meister erkannte. Er hatte den Messias vorhin im Geiste gesehen, und jetzt sieht er ihn in Fleisch und Blut und an diesem Zeichen kennt er ihn. Im Geiste hatte der Herr sein Siegel auf Nathanaels Herz gesetzt, und nun erkennt der rechte Israelite an diesem heiligen Handsiegel seinen König.

So, sehen wir, hatte der Herr den Nathanael in seinen frühern Beschäftigungen gesehen, ehe er wirklich ein Gläubiger ward. Diese Thatsache giebt den Gedanken ein, daß jeder von euch, der aufrichtig sucht, zurecht gewiesen zu werden und die Wahrheit zu erkennen, in all seinem Suchen und Wünschen von dem Gott der Gnade völlig gesehen wird. Wenn du eine Thräne fallen ließest, weil du das Wort nicht verstehen konntest, so sah Jesus diese Thräne; wenn du seufztest, weil du keine Befriedigung des Herzens erlangen konntest, so hörte er den Seufzer. Niemals sucht ein aufrichtiges Herz Christum ohne daß Christus dies sehr wohl wahrnimmt. Wohl mag er es wissen, denn jede Bewegung eines zitternden Herzens zu ihm hin ist durch seine eigne Liebe verursacht. Er zieht dich,

obwohl du nicht die „Bande eines Menschen“ bemerkst, welche dich umgeben. Er ist der verborgene Magnet, durch den dein Herz bewegt wird. Ich weiß, es ist Nacht um dich, und du tastest wie ein Blinder nach der Wand; aber wenn dein Herz spricht: „O, daß ich ihn nur erfassen könnte! O, daß er mein wäre! Wenn ich nur Ruhe in ihm finden könnte, so wollte ich alles hingeben, was ich besitze;“ dann sei versichert, daß Jesus dir nahe ist: deine Gebete sind in seinem Ohr, deine Thränen fallen auf sein Herz; er kennt alle deine Schwierigkeiten, alle deine Zweifel und Befürchtungen, und er nimmt Antheil an allem, und zu seiner Zeit wird er deine Schlingen zerbrechen, und du sollst noch mit Freuden Wasser aus den Brunnen des Heils schöpfen. Diese Wahrheit ist voller Trost für alle, die mit Aufrichtigkeit suchen, wenn auch noch im Dunkeln. Ehe des Predigers Stimme zu dir sprach, als du unter dem Feigenbaume warst, als du an deinem Bette knietest, als du in jener verborgnen Kammer dich befandest, als du drunten in jener Sägegrube wardest, als du auf dem Heuboden warst, als du hinter der Hecke auf dem Felde gingst, sah Jesus dich; er kannte deine Wünsche, er las deine Sehnsucht, er sah dich durch und durch. Schon vor Alters hat er dich gekannt.

IV. So haben wir betrachtet Nathanaels Sehen Jesu und dann Christi Sehen des Nathanael; nun ist das vierte, Nathanaels Glaube.

Ich muß in diesem Theil zuweilen wieder über denselben Boden gehen. Nathanaels Glaube. Bemerkst, worauf er sich gründete. Er nahm freudig Jesum als den Messias an, und der Grund seiner Annahme lag darin, daß Jesus eines besondern Vorfalls in seinem Leben gegen ihn erwähnt hatte, von dem er überzeugt war, daß niemand als der allwissende Gott ihn kennen konnte; daraus schloß er, daß Jesus der allwissende Gott sei und nahm ihn sogleich als seinen König an. Dies war häufig die Weise, in der Menschen zum Vertrauen auf Christum geleitet wurden. Ein Gleiches wird in diesem selben Evangelium ein paar Capitel später berichtet. Der Herr setzte sich auf den Brunnen und redete mit der Samariterin, aber es machte durchaus keinen Eindruck auf sie, bis er sprach:

„Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann.“ Da blitzte es in ihr auf, „Dieser Fremde kennt meine Lebensgeschichte! Dann ist er etwas mehr, als er zu sein scheint; er ist der große Prophet;“ und fort eilte sie mit diesem Wort auf ihrer Zunge, weil es in ihrem Herzen war: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei?“ Dasselbe war der Fall mit Zachäus. Ihr mögt indeß vielleicht denken, daß diese Befehrungsart sich nur auf die Tage des Erdenlebens unsers Herrn und des Zeitalters der Wunder beschränkte, aber es ist nicht so. Thatsache ist es, daß heute noch die Enthüllung der Gedanken der Menschenherzen ein sehr wirksames Mittel in der Hand des Heiligen Geistes ist, sie von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen. Wie oft habe ich die Suchenden sagen hören, „Es schien mir, als wenn die Predigt auf mich ginge, es waren Punkte darin, die so genau auf mich paßten, daß ich sicher war, jemand müsse dem Prediger von mir erzählt haben, und es waren Worte und Stellen darin, die so eigenthümlich meine geheimen Gedanken beschrieben, daß ich gewiß war, niemand außer Gott wüßte etwas davon. Ich fühlte, daß Gott in dem Evangelium zu meiner Seele sprach.“ Ja, und es wird immer so sein. Das Evangelium ist der große Offenbarer der Geheimnisse, es ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Jesus Christus in dem Evangelium weiß alles von deiner Sünde, alles von deinem Suchen, alles von den Schwierigkeiten, die dir im Wege stehen. Dies sollte dich überzeugen, daß das Evangelium göttlich ist, da seine Lehren das Herz bloßlegen und seine Heilmittel jede geistliche Krankheit berühren. Die Kenntniß der menschlichen Natur, welche in der einfachsten Stelle des Evangeliums sich zeigt, ist tiefer als die Erzeugnisse des Plato oder Sokrates. Das Evangelium läuft gleich einem silbernen Leitfaden durch alle Windungen und Krümmungen der menschlichen Natur in ihrem gefallenem Zustande. O, daß seine Stimme euch persönlich so ans Herz dringen möchte; möge es durch den Heiligen Geist euch von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gericht überführen und euch dahin bringen, das ewige Leben zu ergreifen.

Nathanaels Glaube, das muß erwähnt werden, war eigenthümlich, nicht nur in seiner Grundlage, sondern auch in seiner Klarheit und seinem Umfang. Er nahm Jesum sofort als den Sohn Gottes auf, für ihn war er göttlich, und er betete ihn an. Er nahm ihn auch als den König Israels auf; für ihn war er eine königliche Persönlichkeit und er brachte ihm seine Huldigung dar. Möget ihr und ich Jesum Christum in dieser Art aufnehmen, als einen wirklichen Menschen, aber auch als wahren Gott, einen Menschen, der verachtet und verworfen ward, aber dennoch der Mensch ist, der gesalbt wurde mehr denn seine Brüder, der König der Könige und Herr der Herren.

Ich bewundere den Glauben des Nathanael ferner, weil er so rasch, rückhaltslos und entschieden war. „Du bist Gottes Sohn; du bist der König von Israel.“ Christus wurde verherrlicht durch die Entschiedenheit, die Raschheit dieses Glaubens. Zögerung beim Glauben bringt ihm Unehre. O redliches Herz, o aufrichtige Seele, bete, daß du ebenso rasch in das Licht und die Freiheit des wahren Glaubens kommest. Der Heilige Geist wirke in dir eine schnelle Befriedigung in dem Sühnopfer und in der göttlichen Person des hochgelobten Immanuel.

V. Dies führt uns zu dem letzten Punkte unserer Betrachtung. Wir haben euch Nathanael gezeigt, und wie er Christum sah, und wie Christus ihn sah, und dann den Glauben, den Nathanael empfing; nun beachtet, **was Nathanael hernach sah.**

Einige Menschen verlangen alles zu sehen, was im Christenthum ist, ehe sie an Jesum glauben können, das heißt, ehe sie in die Kleinkinderschule gehen, müssen sie durchaus einen Grad auf der Universität erlangen. Viele wollen das neunte Capitel des Römerbriefes kennen, ehe sie das dritte des Johannes gelesen. Sie wollen alle große Geheimnisse verstehen, ehe sie jene erste, einfache Vorschrift verstehen: „Glaube und lebe.“ Aber die, welche weiser sind und gleich Nathanael zufrieden, zuerst das zu glauben, was sie wahrzunehmen im Stande sind, nämlich, daß Christus Gottes

Sohn und der König von Israel ist, sollen später mehr lernen, Laßt uns die Worte unsers Herrn lesen, „Du wirst noch Größeres, denn das sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ Böllig Mann gewordenen Jüngern verheißt Jesus: „Ihr werdet noch Größeres, denn das thun;“ Neubefehrten sagt er: „Ihr werdet noch Größeres denn das sehen.“ Er giebt Verheißungen im Verhältniß zu unsrer Fähigkeit, sie aufzunehmen. Die dem Nathanael gegebene Verheißung war eine sehr angemessene. Er war ein rechter Israelit — darum soll er Israels Gesicht schauen. Was war das große Gesicht, das Israel oder Jakob sah? Er sah die Leiter, an der Engel auf und nieder stiegen. Genau dieses soll Nathanael sehen. Er soll Jesum Christum sehen als die Verbindung zwischen einem offenen Himmel und einer gesegneten Erde, und er soll die Engel hinauf und herabfahren sehen auf des Menschen Sohn. Wenn du Israel gleichst, sollst du die Vorrechte Israels genießen. Wenn du ein rechter Israelit bist, sollst du den Segen haben, der Israel froh machte. Nathanael hatte Jesum als den Sohn Gottes anerkannt: hier wird ihm gesagt, daß er ihn in seiner Herrlichkeit als Menschensohn sehen soll. Beachtet dieses letzte Wort des Capitels. Es ist nicht so sehr, daß Christus sich demüthig den Menschensohn nannte — obwohl das wahr ist — als dies, daß es etwas Einfaches ist, die Herrlichkeit Christi als Gott zu sehen, aber die Herrlichkeit Christi als Mensch zu sehen und zu verstehn, das ist ein Anblick für den Glauben, und wahrscheinlich ein Anblick, der unseren Sinnen erst am Tage seines Kommens gewährt werden wird. Wenn er erscheinen wird, derselbe Mensch, der auf Golgatha litt, auf dem großen weißen Throne, zu richten die Lebendigen und die Todten, so sollst du ihn, wenn du an Jesum als den Sohn Gottes glaubst, in seiner Herrlichkeit als Mensch das Scepter des Weltalls schwingen und als König der ganzen Erde auf dem Throne sitzen sehen. Er hatte Jesus den König von Israel genannt, wenn ihr euch deß erinnert, nun soll er seinen Herrn als den König der Engel schauen, soll die Engel auf ihn hinauf und herabfahren sehen.

Glaube, mein lieber Bruder in Christo, so weit als du ihn kennst, so sollst du mehr von ihm kennen lernen. Thue deine Augen nur für das Kerzenlicht des Gesetzes auf, so wirst du bald das Sonnenlicht des Evangeliums sehen. Der Herr ist sehr gnädig und handelt nach der evangelischen Regel: „Wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben.“ Wenn du den König von Israel anerkennst, sollst du ihn als den Herrn der Heerschaaren sehen, vor dem Erzengel ihr Antlitz verhüllen, und dessen Diener Seraphim sind. Das Große, was Nathanael als das Ergebniß seines Glaubens sah, war, wie ich annehme, nicht die Verklärung oder die Himmelfahrt, wie einige vermuthen, sondern ein geistliches Schauen Christi in seinem Mittlerwerk, als das große Verbindungsglied zwischen Erde und Himmel. Das ist in der That ein Anblick, der alle andern übertrifft. Wir sind nicht geschieden von dem Unsichtbaren, wir sind nicht getrennt von dem Unendlichen, der Sterbliche hat Gemeinschaft mit dem Unsterblichen, der Sünder spricht mit dem Heiligen, Gebete steigen zum Himmel auf und Segnungen steigen herab durch den großen Stellvertreter. Kannst du dies sehen, o Seele? Wenn das, so wird der Anblick dich froh machen. Du bist nun nicht verbannt, du bist nur am Fuß der großen Treppe, die hinauf zum obern Gemach deines Vaterhauses führt. Dein Gott ist droben, und lichte Geister benutzen beständig den Verbindungsweg, der in dem Mittler geöffnet ist. Hier ist Freude für alle Heiligen, denn diese Leiter kann nie zerbrochen werden, unsere Gemeinschaft ist eine bleibende.“

Ohne Zweifel ward für Nathanaels Auge die Verheißung erfüllt, als er die göttliche Vorsehung beobachtete, wie Christus Jesus alles zum Besten der Kirche leitet. War dies nicht gemeint mit dem Bilde der Engel, die hinauf und herabfahren auf den Menschensohn, das heißt: alles, ob lebendig oder leblos, alles ist dem Gesetz und der Herrschaft Christi unterworfen, so daß alle Dinge denen zum Besten dienen, die Gott lieben? Geht nicht sorgenvoll heim und sagt nicht, „Hier kommen neue Lehren auf und neue Götter, die unsre Väter nicht kannten, und Prediger weichen vom Glauben ab, und böse Tage sind über die Kirche gekommen, und

der Romanismus kommt empor und der Unglaube mit ihm. All dieses mag wahr sein, aber es macht keinen Strohalm aus für den großen Zweck, den Gott im Auge hat. Er hat ein Gebiß für den Mund des Leviathans, er kann mit seinen mächtigsten Feinden thun, wie er will, er fährt auf den Flügeln des Cherubs und lenkt den Sturm; die Wolken sind nur wie der Staub seiner Füße. Glaube du niemals, daß die Vorsehung in Unordnung gerathen sei; die Räder dieser großen Maschine mögen sich drehen, einige hierhin und andre dorthin, aber das gewisse Resultat wird hervorgebracht werden, denn der große Künstler sieht, daß das schließliche Ergebnis gesichert ist. Zu Gottes Ehre wird alles dies dienen. Engel steigen herab, aber sie thun ebensosehr den Willen Gottes wie die, welche hinauf steigen. Manche Ergebnisse scheinen traurig, und selbst bejammernswerth; aber es wird sich am Ende ergeben, daß sie alle zum Besten gedient haben; denn „aus scheinbarem Uebel bringt er Gutes hervor und Besseres und immer Besseres in endlosem Fortschritt.“

Bis die Krone auf das Haupt des Nasir unter seinen Brüdern kommt und aller Ruhm in Wellen mächtigen Gesanges am Fuße seines Thrones rollen wird, können wir fortfahren, dies Große immer klarer zu sehen. Bis der Herr vom Himmel hernieder kommen wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes und wir ein für alle Mal Himmel und Erde vereinigt sehn werden, können wir fortfahren, die Engel hinauf und herab auf des Menschen Sohn fahren zu sehen. All diese unvergleichliche Herrlichkeit wird zu uns durch das kleine Fenster kommen, durch das wir zuerst den Heiland sahen. Wenn wir ihn nicht eher als unsern Herrn sehen wollen, bis wir die ganze Zukunft sehen können, so werden wir in Finsterniß umkommen. Wenn ihr nicht glauben wollt, so werdet ihr auch nicht bleiben, aber wenn ihr mit einfältigem und aufrichtigem Herzen Jesum gesucht habt und nun kommt und ihn als den Herrn, den König von Israel, annehmt, so soll Größeres denn dieses für euch aufbehalten sein; eure Augen sollen den König in seiner Schöne sehen und das Land, das ferne ist, und den Tag seiner glorreichen Erscheinung, wo Himmel und

Erde ihre Fahnen aushängen werden vor überfließender Freude, weil der König in sein Eigenthum gekommen und die Krone auf das Haupt des Sohnes Davids gesetzt ist; dann werdet ihr es sehen und alles sehen, denn ihr sollt bei ihm sein, wo er ist, daß ihr seine Herrlichkeit sehet, die Herrlichkeit, die der Vater ihm gegeben, ehe denn die Welt gegründet ward.

Die Wasserkrüge zu Cana.

„Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser; und sie fülleten sie bis oben an.“
Joh. 2, 7.

Ihr kennt die Erzählung. Jesus war bei einer Hochzeit, und als es an Wein gebrach, gab er reichlichen Vorrath davon. Ich glaube nicht, daß es irgend etwas nützen würde, wenn ich mich auf eine Erörterung einlasse über die Sorte von Wein, die unser Herr Jesus bei dieser Gelegenheit machte. Es war Wein, und ich bin gewiß, es war sehr guter Wein, denn er wird nur den besten hervorgebracht haben. War es Wein, wie der, den man jetzt unter diesem Wort versteht? Es war Wein; aber es giebt sehr wenige Leute in diesem Lande, die je dieses Getränk sehen, geschweige denn trinken. Das, was jetzt unter dem Namen Wein kursirt, ist nicht wahrer Wein, sondern ein feuriges Gebräu, von dem Jesus, dessen bin ich gewiß, keinen Tropfen gekostet haben würde. Die Feuerwasser und flammenden Spiritusse der neueren Weinfabrikanten sind sehr verschieden von dem mild erheiternden Traubensaft, welcher der gewöhnliche Wein der mäßigeren Zeitalter war. Von dem Wein, wie er gewöhnlich im Morgenlande gebraucht wird, muß jemand unmäßig viel trinken, ehe er davon berauscht wird. Es war möglich, denn es gab Fälle, wo Menschen vom Wein trunken waren; aber in der Regel war Trunkenheit ein seltenes Laster zu des Heilandes Zeit und in den vorhergehenden Jahrhunderten. Hätte unser großer Beispielgeber unter den jetzigen Verhältnissen gelebt, umgeben von einem Meere tödtlichen Getränkes, das Zehntausende ruiniert, so weiß ich, wie er gehandelt haben würde. Ich bin gewiß, er würde nicht durch Wort oder That die Ströme giftiger Getränke vermehrt haben, in denen jetzt Körper und Seelen massenhaft zerstört werden.

Der Wein, den er machte, war so, daß wenn es kein stärkeres Getränk in der Welt gäbe, niemand es nothwendig finden würde, einen Protest gegen das Trinken desselben einzulegen. Er that niemandem Schaden, dessen seid gewiß, sonst hätte Jesus, unser liebevoller Heiland, ihn nicht gemacht.

Manche haben eine Frage aufgeworfen, über die große Menge des Weines, denn vermuthlich sind es nicht weniger als hundert und zwanzig Gallonen (480 Quart) gewesen, und wahrscheinlich mehr. „Sie brauchten nicht all das“, jagt der Eine, „und selbst von dem schwächsten Weine würde es viel zu viel gewesen sein.“ Aber du denkst an eine gewöhnliche Hochzeit hier bei uns, nicht wahr? wenn zehn oder zwölf, oder zwanzig oder vierzig in einem Zimmer zusammenkommen? Eine orientalische Hochzeit ist eine ganz andere Sache. Selbst, wenn es nur ein Dorf ist, wie Cana in Galiläa, kommt jeder zum Essen und Trinken, und das Fest dauert acht oder vierzehn Tage. Hunderte von Leuten müssen gespeist werden, denn häufig wird offenes Haus gehalten. Niemand wird abgewiesen und folglich ist eine große Menge Vorrath erforderlich. Außerdem mögen sie nicht allen Wein sogleich verbraucht haben. Als der Herr die Brode und Fische vervielfältigte, mußten sie diese sogleich essen, sonst wäre das Brod schimmelig geworden und die Fische faul; aber Wein konnte aufbewahrt und noch nach Monaten gebraucht werden. Ich habe keinen Zweifel, daß der Wein, den Jesus Christus machte, eben so gut zum Aufbewahren wie zum Gebrauchen war. Und warum nicht das Haus gleich mit einem Vorrath versehen? Es waren keine sehr reichen Leute. Sie konnten ihn verkaufen, wenn sie wollten. Jedenfalls ist dies nicht mein Thema, und ich habe nicht die Absicht, in eine Brühe zu gerathen durch die Frage über das Wassertrinken. Ich selber enthalte mich des Alkohols in jeder Form, und ich denke, andere würden weise sein, wenn sie das Gleiche thäten; aber hierin muß jeder sein eigener Führer sein.

Jesus Christus begann die Weltzeit des Evangeliums nicht mit einem Wunder der Rache, wie das des Mose, der Wasser in Blut verwandelte, sondern mit einem Wunder der Freigebigkeit,

indem er Wasser in Wein wandelte. Er versorgt nicht nur mit dem Nothwendigen, sondern giebt noch darüber hinaus Annehmlichkeiten, und dies ist höchst bezeichnend für das Reich seiner Gnade. Hier giebt er nicht nur den Sündern genug, sie zu erretten, sondern giebt reichlich, Gnade um Gnade. Die Gaben des Bundes sind nicht klein und kümmerlich, sie sind nicht gering weder an Quantität noch an Qualität. Er giebt den Menschen nicht nur das Wasser des Lebens, damit sie trinken und sich erquicken, sondern „reinen Wein, Wein, darin keine Hefen sind,“ damit sie sich recht erfreuen. Und er giebt wie ein König, der reichlich giebt, ohne die Becher und Flaschen zu zählen. Hundert und zwanzig Gallonen, wie wenig ist das im Vergleich zu den Strömen der Liebe und Barmherzigkeit, die er frei aus seinem gütigen Herzen den bedürftigsten Seelen gewährt. Ihr mögt alles vergessen, was die Weinfrage betrifft und schlechten, guten oder mäßigen Wein. Je weniger wir damit zu thun haben, desto besser, das ist ganz gewiß. Und nun laßt uns an unseres Herrn Barmherzigkeit denken und laßt den Wein dastehen als ein Sinnbild seiner Gnade, und die Fülle desselben als Sinnbild der Fülle seiner Gnade, die er so reichlich verleiht.

In betreff dieses Wunders mag wohl beachtet werden, wie einfach und anspruchslos es war. Man hätte erwarten können, wenn er, der große Herr über alle, hier in menschlicher Gestalt erschiene, so würde er seine wunderbare Laufbahn damit beginnen, daß er wenigstens die Schriftgelehrten und Pharisäer, wenn nicht die Könige und Fürsten der Erde, vorforderte, um die Zeichen seines Berufes und die Bürgschaften und Vollmachten seiner Sendung zu sehen, und sie alle zusammenriefe, um ein Wunder vor ihnen zu thun, wie Mose und Aaron vor Pharao, damit sie von seinem Messias-Amt überzeugt würden. Er thut nichts der Art. Er geht zu einer einfachen Hochzeit unter armen Leuten, und dort entfaltet er in der einfachsten und natürlichsten Weise seine Herrlichkeit. Als das Wasser in Wein verwandelt werden soll, als er dies zum ersten seiner Wunder erwählt, ruft er nicht einmal den Speisemeister oder den Bräutigam selber oder einige der Gäste und beginnt zu sagen: „Ihr seht klar, daß kein Wein mehr vorhanden ist. Nun, ich bin

im Begriff, euch ein großes Wunder zu zeigen und das Wasser in Wein zu wandeln.“ Nein, er thut es stille mit den Dienern: er sagt ihnen, daß sie die Wasserkrüge füllen sollen: er gebraucht die Badegefäße: er verlangt nicht neue Krüge, sondern benützt die, welche da sind, ohne Aufsehen und Brunk. Er gebraucht auch Wasser, was sie im Ueberfluß hatten und thut das Wunder, wenn ich so sagen darf, in der allergewöhnlichsten und natürlichsten Weise; und das ist gerade die Weise Jesu Christi. Wäre es ein römisches Wunder gewesen, so würde es in einer sehr geheimnißvollen, theatralischen, sensationellen Weise gethan sein mit Paraphernalien ohne Ende; aber da es ein echtes Wunder ist, so hält es sich so nah an den Lauf der Natur, wie das Uebernatürliche es nur kann. Jesus läßt nicht die Wasserkrüge leeren und füllt sie dann mit Wein, sondern er geht mit der Natur so weit, wie die Natur gehen will und gebraucht Wasser, um daraus den Wein zu machen; darin den Naturprozessen folgend, die jeden Tag vor sich gehen. Wenn das Wasser vom Himmel tröpfelt und in die Erde an die Wurzeln des Weinstocks fließt und so die Trauben mit röthlichem Saft füllt, so ist es Wasser, wodurch der Wein erzeugt wird. Es ist nur ein Unterschied in der Zeit, ob der Wein in der Traube oder in den Wasserkrügen erschaffen wird. Unser Herr ruft keine Fremden herbei, es zu thun, sondern die gewöhnlichen Diener sollen gewöhnliches Wasser bringen; während sie das Wasser oder was ihnen Wasser zu sein scheint, ausschöpfen, sollen die Diener bemerken, daß es in Wein verwandelt ist.

Nun, wann immer ihr versucht, Jesu Christo zu dienen, macht kein Wesens davon, weil er nie Wesens von dem machte, was er that, selbst wenn er erstaunliche Wunder wirkte. Wenn ihr etwas Gutes thun wollt, so geht hin und thut es auf so natürliche Art, wie ihr nur könnt. Seid einfachen Herzens und einfachen Sinnes. Gebt euch, wie ihr seid. Seid nicht affektirt in eurer Frömmigkeit, als wenn ihr auf Stelzen zum Himmel gehen wolltet: geht auf euren eignen Füßen, und bringt die Religion zu eurer eignen Thür und zu eurem eignen Herde. Wenn ihr ein großes Werk zu thun habt, thut es mit jener echten Einfachheit, welche der Erhabenheit

nah verwandt ist; denn Affectation, und alles, was flimmernd und prahlerisch ist, ist im Grunde gemein und bettelhaft. Nur die einfache Natürlichkeit hat echte Schönheit an sich; und solche Schönheit ist in diesem Wunder des Heilandes.

Laßt alle diese Bemerkungen als eine Art von Einleitung gelten; denn jetzt will ich die Grundsätze darlegen, die in meinem Text verborgen sind; und dann zweitens, wenn ich diese Grundsätze dargelegt habe, will ich zeigen, wie sie ausgeführt werden sollten.

I. „Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.“ **Was für Grundsätze sind es, die in der Verfahrensweise unsers Herrn liegen?**

Zuerst: in der Regel giebt Christus, wenn er einen Segen verleihen will, einen Befehl. Dies ist eine Thatfache, welche euer Gedächtniß euch sofort bestätigen wird. Nicht immer ist es so; aber gewöhnlich geht ein Wort des Befehls einem Wort der Macht voraus oder auch mit demselben. Er ist im Begriff Wein zu geben und er spricht nicht: „Es werde Wein,“ sondern er beginnt mit einem an Menschen gerichteten Befehl — „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.“ Hier ist ein Blinder: Christus ist im Begriff, ihm das Augenlicht zu geben. Er schmiert Roth auf seine Augen und spricht dann, „Gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich.“ Dort ist ein Mann, dessen Arm an der Seite herabhängt und ihm nutzlos ist: Christus will ihn heilen, und spricht: „Strecke deine Hand aus.“ Ja, und dieser Grundsatz gilt sogar in Fällen, wo er ganz unanwendbar scheinen möchte, denn wenn es ein todttes Kind ist, so spricht er: „Mägdlein, stehe auf;“ oder wenn es Lazarus ist, der schon stinket, da er seit vier Tagen begraben ist, so ruft er doch: „Lazare, komm heraus!“ Und so verleiht er eine Wohlthat durch einen Befehl. Die Wohlthaten des Evangeliums kommen mit einer Vorschrift des Evangeliums.

Bewundert ihr euch, daß dieser Grundsatz, der bei den Wunderthaten gesehen wird, in den Wundern seiner göttlichen Gnade zu sehen ist? Hier ist ein Sünder, der gerettet werden soll. Was spricht Christus zu diesem Sünder? „Glaube an den Herrn Jesus

Christum, so wirst du selig“ Kann er von selbst glauben? Ist er nicht todt in Sünden? Brüder, werft keine solchen Fragen auf, sondern lernt, daß Christus die Menschen glauben heißt, und seine Jünger beauftragt hat, zu rufen: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen.“ „Zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun.“ Und er heißt uns hingehen und dieses Wort predigen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Aber weshalb ihnen gebieten? Es ist sein Wille, daß du dies thun sollst, und das sollte genug für dich sein, der du dich seinen Jünger nennst. Es war eben so in der alten Zeit, als Gott in einem Gesicht die Weise darstellte, in der er mit einem todtten Volke handelte. Dort lagen die verdorreten Gebeine, sehr viele und sehr verdorret, und Ezechiel ward gesandt, zu ihnen zu weisagen. Was sagte der Prophet? „Ihr verdorreten Gebeine, höret des Herrn Wort.“ Ist das seine Weise, sie lebendig zu machen? Ja, durch ein Gebot, zu hören; etwas, was verdorrete Gebeine nicht thun können. Er läßt sein Gebot ausgehen an die Todten, die Verdorreten, die Hülflosen, und durch die Macht desselben kommt Leben. Ich bitte euch, seid dem Evangelium nicht ungehorsam, denn der Glaube ist eine Pflicht, sonst würden wir nicht von dem „Gehorsam des Glaubens“ lesen. Jesus Christus verlangt, wenn er im Begriff ist, zu segnen, den Gehorsam der Menschen, indem er seine königlichen Befehle erläßt.

Dasselbe ist wahr, wenn wir uns von den Unbefehten zu den Gläubigen wenden. Wenn Gott beabsichtigt, die Seinen zu segnen, und sie zu einem Segen zu machen, so erläßt er einen Befehl an sie. Wir haben zu dem Herrn gebetet, daß er aufstehen und seinen Arm bloß machen wolle. Seine Antwort ist, „Wache auf, wache auf, Jerusalem.“ Wir bitten, daß die Welt zu seinen Füßen gebracht werden möge, und seine Erwiderung ist: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker und taufet sie.“ Das Gebot ist für uns das Mittel zur Ueberführung des Segens. Sollen wir den Segen haben, daß die Befehten sich mehren und die Kirchen aufgebaut werden, so muß

Christus uns dies geben: es ist ganz und gar seine Gabe, so sehr wie es seine war, als er das Wasser in Wein wandelte; dennoch spricht er zuerst zu uns: „Gehet hin und verkündet mein Heil bis an die Enden der Erde,“ denn so werden wir die Wasserkrüge mit Wasser füllen. Wenn wir seinem Befehl gehorjam sind, werden wir sehen, wie er wirken wird, — wie mächtig er mit uns sein wird und wie unsre Gebete erhört werden.

Dies ist der erste Grundsatz, den ich hier sehe: Christus erläßt Befehle an die, welche er segnen will.

Zweitens, Christi Befehle sollen nicht in Frage gestellt, sondern vollzogen werden. Die Leute wollen Wein, und Christus sagt: „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.“ Nun, wären diese Diener so gewesen, wie die tadel süchtigen Kritiker der neuern Zeiten, so hätten sie den Herrn lange angesehen und kühn den Einwurf erhoben: „Wir brauchen kein Wasser: es ist nicht das Fest der Reinigungen; es ist ein Hochzeitsfest. Wir haben kein Wasser nöthig bei einer Hochzeit. Wir werden Wasser brauchen, wenn wir zur Synagoge gehen oder zum Tempel, um unsre Hände der Sitte gemäß zu reinigen: die Stunde, die Gelegenheit und die Schicklichkeit erfordern Wein.“ Aber Maria's Rath an sie war gut: „Was er euch jaget, das thut.“ So laßt auch uns weder zweifeln noch mäkeln, sondern graden Wegs nach seinem Geheiß thun.

Es mag zuweilen scheinen, daß das Gebot Christi den Punkt, auf den es ankommt, gar nicht trifft. Der Sünder z. B. jagt, „Herr, errette mich: überwinde die Sünde in mir.“ Unser Herr ruft „Glaube“, und der Sünder kann nicht sehen, wie das Glauben an Christum ihn fähig machen wird, die Herrschaft über eine ihm anklebende Sünde zu erlangen. Auf den ersten Anblick scheint kein Zusammenhang zu sein zwischen dem einfachen Vertrauen auf den Heiland und dem Ueberwinden der Heftigkeit oder dem Ablegen einer schlechten Gewohnheit, wie Unmäßigkeit, Leidenschaftlichkeit, Geiz oder Lügenhaftigkeit. Es ist ein Zusammenhang da, aber gedenkt daran, ob ihr ihn sehen könnt oder nicht, es ist nicht eure Sache, nach dem Warum zu fragen, sondern zu thun, was Jesus euch heißt; denn der Weg des Gebotes ist es, auf dem das Wunder der Barm-

herzigkeit gewirkt werden wird. „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser,“ obgleich es Wein ist, daß ihr bedürft. Christus sieht einen Zusammenhang zwischen dem Wasser und dem Wein, obwohl ihr es nicht thut. Er hat einen Grund, weshalb er die Krüge mit Wasser füllen läßt, welchen Grund ihr noch nicht kennt: es ist nicht eure Sache, um eine Aufklärung zu bitten, sondern Gehorsam zu leisten. Ihr sollt zu allererst gerade das thun, was Jesus euch heißt, wie er es euch heißt, jetzt, da er es euch heißt und weil er es euch heißt, und ihr sollt finden, daß seine Gebote nicht schwer sind und daß, wer sie hält, großen Lohn hat.

Zuweilen mögen diese Befehle sogar kleinlich scheinen. Sie mögen aussehen, als wenn er sein Spiel mit uns triebe. Die Familie hatte Wein nöthig; Jesus sagt, „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.“ Die Diener hätten sagen können: „Es ist ganz klar, daß er uns nur hinhält und mit uns spielt. Wir thäten besser, herum zu gehen bei den Freunden dieser armen Leute und sie zu bitten, noch einen Schlauch Wein beizusteuern. Wir thäten viel besser, einen Laden zu suchen, wo wir mehr kaufen könnten: aber uns zu dem Brunnen zu schicken, diese großen Wasserkrüge zu füllen, in die so viel Wasser hineingeht, das scheint ein durchaus kindisches Spiel.“ „Ich weiß, Brüder, daß es zuweilen scheint, als wenn der Pfad der Pflicht nicht zu dem erwünschten Resultat führen könnte. Wir möchten gern etwas mehr thun; dieses etwas mehr mag unrecht sein, aber es sieht aus, als wenn wir dadurch unsern Plan leichter und schneller ausführen könnten und deshalb tragen wir Verlangen nach diesem unbefohlenen und vielleicht verbotenen Etwas. Und ich weiß, daß manches unruhige Gewissen meint, einfach an Jesum zu glauben, sei etwas zu Geringes. Das betrügerische Herz giebt etwas ein, was wirksamer scheint. „Lege dir irgend eine Büßung auf; fühle Bitterkeit; weine eine gewisse Menge von Thränen. Etachele deine Seele oder brich dein Herz“ so ruft das fleischliche Ich. Jesus gebietet einfach, „Glaube.“ Es scheint zu geringfügig, als wenn es nicht sein könnte, daß das ewige Leben gegeben würde, sobald ihr euer Vertrauen auf Jesum setzt: aber dies ist der Grundsatz, den wir euch lehren möchten — daß Jesus

Christus, wenn er im Begriff ist, einen Segen zu geben, einen Befehl erläßt, der nicht in Frage gestellt, sondern sofort vollzogen werden muß. Wenn ihr nicht glauben wollt, so bleibet ihr nicht: aber wenn ihr willig und gehoriam seid, so sollt ihr das Gute des Landes essen. „Was er euch jaget, das thut.“

Der dritte Grundsatz ist dieser — wenn wir einen Befehl von Christo erhalten, so ist es immer weise, ihn eifrig auszuführen. Er sprach, „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser,“ und sie füllten sie bis oben an. Ihr wißt, es giebt eine Art, einen Wasserkrug zu füllen, und eine andere Art es zu thun. Er ist voll und ihr könnt ihn nicht anhäufen, aber doch könnt ihr ihn füllen, bis er beinah anfängt, überzulaufen: die Flüssigkeit zittert, als müsse sie sicherlich in einem krystallinen Strome hinabfallen. Es ist eine volle Fülle. Beim Erfüllen der Gebote Christi, meine lieben Brüder und Schwestern, laßt uns bis zu ihrer weitesten Ausdehnung gehen: laßt uns sie bis oben an füllen. Wenn es das Gebot ist „Glaube“, o, so glaubt an ihn mit eurer ganzen Kraft: vertraut ihm von ganzem Herzen. Wenn es ist, „Predigt das Evangelium,“ so predigt es zur Zeit und zur Unzeit: und predigt das Evangelium — das ganze. Füllt es bis oben an. Gebt dem Volke nicht ein halbes Evangelium. Gebt ihnen ein bis an den Rand volles. Füllt die Gefäße ganz bis oben an. Wenn ihr Buße thun sollt, so betet um eine herzliche und tiefe Buße — voll bis an den Rand. Wenn ihr glauben sollt, bittet um eine innige unbedingte kindliche Zuversicht, auf daß euer Glaube voll bis an den Rand sei. Wenn euch geheißen wird zu beten, so betet mächtig: füllt das Gefäß des Gebetes bis an den Rand. Wenn ihr in der Schrift suchen sollt, sucht sie von einem Ende bis zum andern durch: füllt das Gefäß des Bibellebens bis oben an. Christi Befehle sollten nie in halberherziger Weise ausgeführt werden. Laßt uns unsere Seele hineinwerfen in alles, was er uns gebietet, selbst wenn wir noch nicht den Grund sehen können, warum er uns die Aufgabe gestellt. Christi Befehle sollten mit Enthusiasmus vollzogen werden und bis zum Neuzerßen, wenn ein Neuzerßen möglich ist.

Der vierte Grundsatz ist der, daß unsere ernste Arbeit im Gehorsam gegen Christum unserem Vertrauen auf ihn nicht entgegengesetzt ist, sondern daß sie nothwendig für unser Vertrauen auf ihn ist. Ich will euch das im Augenblick zeigen. Einige Brüder, die ich kenne, sprechen; „Hm! ihr haltet Erweckungsversammlungen, wie ihr sie nennt, und versucht, die Menschen durch ernste Mahnungen und aufregende Ansprachen zu erwecken. Seht ihr nicht, daß Gott sein eigenes Werk thun wird? Mit diesen Anstrengungen sucht ihr das Werk aus Gottes Händen zu nehmen. Der richtige Weg ist, ihm zu vertrauen und nichts zu thun.“ — Nun gut, Bruder, wir haben dein Wort dafür — daß du ihm vertraust und nichts thust. Ich nehme mir die Freiheit, nicht so sehr gewiß zu sein, daß du ihm vertraust, denn wenn ich daran denke, wer du bist, und ich meine, ich bin in deinem Hause gewesen, so bist du ungefähr der unglücklichste, verzagteste, ungläubigste Mensch, den ich kenne. Neun Mal von zehn weißt du nicht einmal, ob du selber errettet bist oder nicht. Nun wohl, ich meine, du solltest kaum kommen und mit deinem Glauben prahlen. Wenn du solch wundervoll großen Glauben hättest, so ist kein Zweifel daran, daß dir nach deinem Glauben geschehen würde. Wie viele sind dieses Jahr deiner Gemeinde hinzugefügt worden durch dein Nichtsthun — dieser deiner gesegneten Gemeinde, wo du diesen gesegneten Glauben ohne Werke übst? Wie viele sind hinein gebracht worden? „Nun, wir haben nicht viele, die hinzugezogen werden.“ Nein, und ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß du es hast. Wenn du an die Ausbreitung des Reiches Christi durch Unthätigkeit gehst, so meine ich nicht, daß du auf dem Wege zu Werke gehst, den Jesus Christus billigt. Aber wir wagen dir zu sagen, daß wir, die wir von ganzem Herzen und ganzer Seele für unsern Christum arbeiten, jedes in unserm Bereich befindliche Mittel gebrauchen, um die Menschen dahin zu bringen, daß sie das Evangelium hören, ebensosehr fühlen, wie du es nur zu fühlen vermagst, daß wir durchaus nichts in der Sache thun können ohne den Heiligen Geist, und ich meine, wir vertrauen auf Gott fast ebensosehr, wie du es thust, weil unser Glaube ein wenig mehr

Resultate hervorgebracht hat, als der deinige es gethan. Es würde mich nicht wundern, wenn es sich herausstellte, daß dein Glaube ohne Werke todt sei, weil er allein ist, und daß unser Glaube, der Werke mit sich hat, im Grunde doch lebendiger Glaube gewesen sei. Ich will den Fall so darstellen: Jesus Christus spricht, „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.“ Der orthodoxe Diener spricht: „Mein Herr, ich glaube völlig, daß du Wein für diese Leute machen kannst ohne irgend welches Wasser, und mit deiner Erlaubniß will ich kein Wasser bringen. Ich will nicht in das Werk Gottes hineingreifen. Ich bin ganz gewiß, daß du unserer Hülfe nicht bedarfst, gnädiger Herr. Du kannst machen, daß diese Wasserkrüge voll Wein sind ohne daß wir einen einzigen Eimer Wasser bringen, und deshalb wollen wir dich nicht dieser Ehre berauben. Wir wollen eben zurückstehen und auf dich warten. Wenn der Wein gemacht ist, wollen wir davon trinken und deinen Namen preisen; aber mittlerweile bitten wir dich, uns zu entschuldigen, denn Eimer sind schwer zu tragen, und es gehören eine gute Menge dazu, um all diese Krüge zu füllen. Es hieße, sich in das göttliche Werk hineinmischen und deshalb wollen wir es uns lieber bequem machen.“ Meint ihr nicht, Diener, die so sprächen, würden beweisen, daß sie gar keinen Glauben an Jesum hätten? Wir wollen nicht sagen, daß es ihren Unglauben beweisen würde, aber wir wollen sagen, daß es solchem sehr ähnlich sähe. Aber seht auf den Diener dort, der, sobald Jesus nur befiehlt, „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser,“ spricht: „Ich weiß nicht, was er im Sinne hat. Ich sehe keinen Zusammenhang zwischen dem Wasserholen und dem Versorgen des Festes mit Wein, aber ich geh' sogleich zum Brunnen: hier, reich mir ein Paar Eimer. Komm mit, Bruder, komm mit und hilf die Bäder füllen.“ Da gehn sie hin und kehren bald fröhlich mit Wasser zurück und gießen es in die Krüge, bis sie ganz voll sind. Dies scheinen mir die gläubigen Diener zu sein, die dem Gebot gehorchen, ohne es zu verstehen, jedoch in der Erwartung, daß irgendwie Jesus Christus die Art kennt, wie er sein eignes Wunder wirken will. Durch unsere ernstesten Bemühungen thun wir seiner Sache keinen Eintrag, liebe Freunde; weit entfernt davon. Wir beweisen unsern

Glauben an ihn, wenn wir für ihn arbeiten, wie er uns arbeiten heißt, und ihm allein vertrauen mit ungetheiltem Glauben.

Der nächste Grundsatz, worauf ich ebensoviele Nachdruck legen muß, ist dieser — unser Thun allein ist nicht genügend. Das wissen wir, aber laßt mich euch wieder daran erinnern. Dort sind diese Wasserkrüge, diese Tröge, diese Bäder: sie sind voll und könnten nicht voller sein. Was für ein Verschütten von Wasser ist da! Ihr seht, bei ihrem Bemühen, sie zu füllen, läuft das Wasser hier und da über. Nun, alle diese sechs großen Bäder sind voll Wasser. Ist nun deshalb mehr Wein da? Kein Tropfen. Es ist Wasser, was sie brachten, nichts als Wasser, und es bleibt noch Wasser. Gesezt, sie hätten dies Wasser zum Festmahl gebracht; mir ist halb bange, die Gäste würden kaltes Wasser nicht für das geeignete Getränk bei einer Hochzeit gehalten haben. Sie hätten es sollen, aber mir ist bange, sie waren nicht in der Schule völliger Enthaltksamkeit erzogen. Sie hätten zu dem Speisemeister gesagt, „Du hast uns guten Wein gegeben, und Wasser ist ein armseliger Beischluß für das Fest.“ Ich bin gewiß, es wäre nicht gegangen. Und dennoch war es Wasser, verlaßt euch darauf, und nichts wie Wasser, als die Diener es in die Krüge gossen. Ebenso ist nach allem, was Sünder thun können, und allem, was Heilige thun können, doch nichts in einer menschlichen Anstrengung, was eine Seele erretten kann, bis Christus das Wort der Macht spricht. Wenn Paulus gepflanzt hat und Apollo begossen, so ist kein Gedeihen da, bis Gott es giebt. Predigt das Evangelium, arbeitet an Seelen, überredet, bittet, ermahnt; aber es ist keine Kraft in irgend etwas, was ihr thut, bis Jesus Christus seine göttliche Macht erzeigt. Seine Gegenwart ist unsere Macht. Gelobt sei sein Name, er will kommen; und wenn wir die Wasserkrüge mit Wasser füllen, so will er es in Wein verwandeln. Er allein kann es thun, und die Diener, die am fröhlichsten die Wasserkrüge füllen, sind unter den ersten, die bekennen, daß er allein es ist, der die That vollbringen kann.

Und nun ist der letzte Grundsatz hier: obwohl das menschliche Thun an sich nicht das gewünschte Ziel erreichen kann, so hat es doch seinen Platz, und Gott hat es durch

seine Anordnungen nothwendig gemacht. Warum ließ unser Herr diese Krüge mit Wasser füllen? Ich sage nicht, daß es nothwendig geschehen mußte. Es war nicht unbedingt nothwendig an sich; aber damit das Wunder ganz offen und unverdeckt sei, war es nothwendig; gesetzt, er hätte gesagt, „Geht zu jenen Wasserkrügen und schöpft Wein,“ so hätten die, welche ihn belauerten, sagen können, es sei vorher Wein dagewesen und es wäre kein Wunder geschehen. Als unser Herr sie mit Wasser hatte füllen lassen, war kein Raum da, wo Wein hätte verborgen sein können. Es war dasselbe bei Elia, als er, um zu beweisen, daß kein verborgenes Feuer auf dem Altar zu Carmel war, sie ans Meer gehen hieß und Wasser holen und es auf den Altar und auf das Opfer gießen, bis die Gräben voll waren. Er sprach: „Thut es noch einmal“ und sie thaten es zum zweitenmal; und er sprach: „Thut es zum drittenmal,“ und sie thaten es zum drittenmal, und es blieb keine Möglichkeit eines Betruges übrig. So machte der Herr Jesus, als er die Diener die Krüge mit Wasser füllen hieß, es ganz unmöglich, ihn des Betruges anzuklagen; und so sehen wir, weshalb es nothwendig war, daß sie mit Wasser gefüllt wurden.

Uebrigens was es nothwendig, weil es so lehrreich für die Diener war. Beachtet ihr, während ich es vorlas, daß der Speisemeister, als er den guten Wein kostete, nicht wußte, von wannen er kam. Er konnte es nicht verstehen und that eine Aeußerung, die seine Ueberraschung und seine Unwissenheit zeigte. Aber es steht geschrieben: „Die Diener wußten es, die das Wasser geschöpft hatten.“ Nun, wenn Seelen in einer Gemeinde bekehrt werden, so ist oft Aehnliches der Fall bei gewissen Mitgliedern, die gute Leute sind, aber nicht viel von Bekehrung der Sünder wissen. Sie fühlen nicht viel Freude bei Erweckungen; in der That, sie haben wie der ältere Bruder, eher Argwohn gegen diese wilden Charaktere, die herein gebracht werden: sie halten sich für sehr respektabel, und wollten lieber nicht die niedrigsten Leute neben sich sitzen sehen: sie fühlen sich ungemüthlich, ihnen so nahe zu kommen. Sie wissen wenig von dem, was vorgeht. „Aber die Diener wußten es, die das Wasser geschöpft hatten:“ das heißt, die ernstesten Gläubigen, die die Arbeit thun und

sich bemühen, die Wasserkrüge zu füllen, wissen alles davon. Jesus hieß sie die Gefäße mit Wasser füllen, damit die, welche das Wasser schöpften, wissen möchten, daß es ein Wunder sei. Ich stehe euch dafür, wenn ihr Seelen zu Christo bringt, so werdet ihr seine Macht kennen. Ihr werdet hüpfen vor Freude, wenn ihr den Schrei des Bußfertigen hört und den hellen Freudenblick seht, der über des neugebornen Gläubigen Antlitz zuckt, wenn seine Sünden hinweggewaschen sind und er sich erneuert fühlt. Wenn ihr Christi wunderthätige Kraft zu kennen wünscht, so müßt ihr hingehen und — nicht Wunder thun, sondern nur eben das Wasser schöpfen und die Wasserkrüge füllen. Thut die gewöhnlichen Pflichten christlicher Männer und Frauen — Dinge, in denen an sich keine Macht ist, welche aber Jesus mit seinem göttlichen Wirken verbindet, und es wird zu eurer Belehrung und zu eurem Troste sein, daß ihr solche Arbeit zu thun hattet. „Die Diener wußten es, die das Wasser geschöpft hatten.“

Ich denke, daß ich genug gesagt habe über die Grundsätze, die in meinem Text verborgen liegen.

II. Ihr müßt Geduld mit mir haben, während ich versuche, diese Grundsätze in praktischer Weise anzuwenden. **Läßt uns sehen, wie wir dies göttliche Gebot ausführen sollen:** „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.“

Zuerst, gebraucht in dem Dienste Christi diejenigen Fähigkeiten, die ihr habt. Da standen die Wasserkrüge, ihrer sechs, und Jesus gebrauchte, was ihm zur Hand war. Es war Wasser in dem Brunnen; unser Herr gebrauchte dies auch. Unser Herr ist gewohnt, die Seinen zu gebrauchen und diejenigen Fähigkeiten, die sie haben, lieber als Engel oder eine neue Klasse von Wesen, frisch zu diesem Zwecke erschaffen. Nun, liebe Brüder und Schwestern, wenn ihr keine goldnen Kelche habt, so füllet eure irdenen Gefäße. Wenn ihr euch nicht für kunstvoll gearbeitete silberne Becher halten könnt oder wenn ihr euch nicht mit der besten Sevres-Waare vergleichen dürft, so macht das nichts aus; füllt die Gefäße, die ihr habt. Wenn ihr nicht mit Elia Feuer vom Himmel bringen könnt und wenn ihr nicht mit den Aposteln Wunder

wirken könnt, so thut, was ihr könnt. Wenn ihr kein Gold und Silber habt, so widmet das, was ihr habt, Christo. Bringt Wasser auf sein Geheiß, und es wird besser als Wein sein. Die gewöhnlichsten Gaben können dem Zwecke Christi dienstbar gemacht werden. Grade wie er ein paar Brode und Fische nahm und die Menge damit speiste, so wird er eure sechs Wasserkrüge und das Wasser darin nehmen und es zu Wein machen.

So, seht ihr, vervollkommneten sie das, was sie hatten; denn die Wasserkrüge waren leer, aber sie füllten sie. Es sind heut Abend viele Brüder aus unserm „College“ hier, die versuchen, ihre Gaben und ihre Fähigkeiten zu vervollkommen. Ich denke, ihr thut recht, meine Brüder. Aber ich habe einige Leute sagen hören, „Der Herr Jesus bedarf eurer Gelehrsamkeit nicht.“ Nein, es ist sehr wahrscheinlich, daß er das nicht thut, ebensowenig, wie er das Wasser nöthig hatte: aber sicherlich bedarf er eurer Dummheit und eurer Unwissenheit nicht, und er bedarf nicht eurer rohen und ungebildeten Sprechweise. Er suchte nicht nach leeren Krügen bei dieser Gelegenheit; er wollte sie voll haben, und die Diener thaten wohl sie zu füllen. Unser Herr verlangt jetzt nicht leere Köpfe in seinen Predigern, und nicht leere Herzen; deshalb meine Brüder, füllt eure Wasserkrüge mit Wasser. Arbeitet weiter und studirt weiter, lernt soviel ihr könnt und füllet die Wasserkrüge mit Wasser. „D,“ wird Jemand sagen, „aber wie sollen solche Studien zur Befehrung der Menschen leiten? Befehrung ist wie Wein, und alles, was diese jungen Leute lernen werden, wird wie Wasser sein.“ Du hast recht; aber doch heiße ich diese Studenten die Krüge mit Wasser füllen und erwarte, daß der Herr Jesus das Wasser in Wein wandeln wird. Er kann die menschliche Kenntniß heiligen, so daß sie nützlich wird bei der Verkündigung der Erkenntniß Jesu Christi. Ich hoffe, die Zeit ist vorüber, wo man auch nur träumt, daß Unwissenheit und Grobheit hülfreich sind für das Reich Christi. Der große Lehrer will, daß die Seinen alles wissen, was sie wissen können, und besonders ihn selber kennen und die Schrift, damit sie ihn bekannt machen und sein Evangelium verkünden. „Füllt die Wasserkrüge mit Wasser.“

Laßt uns ferner, um diesen Grundsatz anzuwenden, die von Gott verordneten Mittel des Segens gebrauchen. Was sind sie? Zuerst, das Lesen der Schrift. „Suchet in der Schrift.“ Forscht darin, so sehr ihr könnt. Versucht sie zu verstehen. „Aber, wenn ich die Bibel kenne, werde ich deshalb errettet werden?“ Nein, du mußt Christum selber durch den Geist kennen. Doch „füllet die Wasserkrüge mit Wasser.“ Während ihr in der Schrift forscht, mögt ihr erwarten, daß der Heiland sein eignes Wort segnen wird und das Wasser in Wein verwandeln.

Dann ferner ist der Gebrauch der Gnadenmittel da und das Hören der evangelischen Predigt. Tragt Sorge, diesen Krug mit Wasser zu füllen. „Aber ich mag Tausende von Predigten hören und nicht errettet werden.“ Ich weiß, daß es so ist, aber eure Sache ist es, diesen Krug mit Wasser zu füllen, und während ihr das Evangelium anhört, wird Gott es segnen, denn „der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Achtet darauf, daß ihr die von Gott verordneten Mittel gebraucht. Da unser Herr verordnet hat, daß die Menschen durch die Predigt des Wortes errettet werden, so bete ich, daß er Prediger erwecke, die ohne Unterlaß predigen, zur Zeit und zur Unzeit, in Häusern und auf der Straße. „Aber sie werden nicht durch unser Predigen errettet werden.“ Das weiß ich. Predigen ist das Wasser: und während wir predigen, wird Gott es segnen und das Wasser in Wein wandeln. Laßt uns religiöse Bücher und Traktate verbreiten. „O, aber die Leute werden nicht durch das Lesen derselben errettet werden.“ Sehr wahrscheinlich nicht, aber während des Lesens mag Gott seine Wahrheit ihnen in Erinnerung bringen und ihre Herzen rühren. „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.“ Verschenkt reichlich Traktate. Vertheilet religiöse Schriften überall. Füllt die Krüge, und der Herr wird das Wasser in Wein wandeln.

Gedenket der Gebetsstunde. Was für ein gesegnetes Gnadenmittel ist sie, denn sie bringt Kraft herab für alle Werke der Kirche: füllt diesen Krug mit Wasser. Ich habe nicht über euren Besuch der Gebetsstunden zu klagen; aber, o, haltet an damit, liebe Brüder! Ihr könnt beten. Gelobt sei sein Name, ihr habt den Geist des

Gebets. Betet fort! „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser,“ und in Erhörung des Gebetes wird Jesus es in Wein wandeln. Sonntagschullehrer, versäumt nicht euer gesegnetes Mittel zur Wirksamkeit. Arbeitet mit all eurer Kraft in der Sonntagschule. „Aber es wird die Kinder nicht erretten, wenn wir sie bloß zusammen bringen und sie von Jesu lehren. Wir können ihnen kein neues Herz geben.“ Wer sagte, daß ihr das könntet? „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.“ Jesus Christus versteht es in Wein zu verwandeln; und er unterläßt nicht, es zu thun, wenn wir seinen Geboten gehorsam sind.

Gebraucht alle Mittel, aber tragt Sorge, daß ihr diese Mittel mit ganzer Seele gebraucht. Ich komme auf jenen Theil meines Textes zurück — „Und sie fülleten sie bis oben an.“ Wenn ihr die Kinder in der Sonntagschule lehrt, lehrt sie gut. Füllt sie bis oben an. Wenn du predigst, lieber Mann, so predige nicht, als wenn du nur halb wach wärst; rühre dich; fülle dein Predigtamt bis oben an. Wenn du versuchst, die Menge zu evangelisiren, so thue es nicht auf halbherzige Weise, als wenn es dir einerlei wäre, ob ihre Seelen errettet würden oder nicht; fülle sie bis oben an; predige das Evangelium mit all deiner Macht und bitte um Kraft aus der Höhe. Fülle jedes Gefäß bis an den Rand. Was werth ist, überhaupt gethan zu werden, ist werth, gut gethan zu werden. Niemand diene je Christo zu gut. Ich habe gehört, daß bei einigem Dienste zu viel Eifer sein kann, aber im Dienste Christi mögt ihr so viel Eifer haben, wie ihr wollt ohne daß ihr das Maß überschreitet, falls Klugheit damit verbunden ist. „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser,“ und füllt sie bis oben an. Strebt darnach, Gutes von ganzem Herzen und von ganzer Seele und mit ganzer Kraft zu thun.

Ferner, um diesen Grundsatz anzuwenden, erinnert euch ja, daß, wenn ihr alles gethan habt, was ihr könnt, doch eine große Mangelhaftigkeit in allem ist, was ihr gethan habt. Es ist gut, vom Traktatvertheilen und Sonntagschullehren und Predigen heimzugehen, auf die Kniee zu fallen und zu rufen, „Herr, ich habe alles gethan, was du mir befohlen hast, und doch

ist nichts gethan, wenn du nicht die letzte Hand daran legst. Herr, ich habe die Wasserkrüge gefüllt, und obwohl ich sie nur mit Wasser füllen konnte, so habe ich sie doch bis oben an gefüllt. Herr, nach meinem besten Vermögen habe ich gesucht, Menschen für dich zu gewinnen. Es kann keine Seele errettet, kein Kind bekehrt und deinem Namen keine Ehre gebracht werden durch das, was ich gethan habe, an und für sich: aber, mein Meister, sprich das Wunderwirkende Wort, und laß das Wasser, das die Gefäße füllt, zu Wein erröthen. Du kannst es thun, wenn ich es auch nicht kann. Ich werfe die Bürde auf dich."

Und dies führt mich zu der letzten Anwendung des Grundgesetzes, welche ist — vertraut eurem Herrn, daß er das Werk thun wird. Ihr seht, es giebt zwei Arten, Wasserkrüge zu füllen. Gezeigt, diesen Leuten wäre nie befohlen, die Wasserkrüge zu füllen, und ihr Thun hätte gar keinen Bezug auf Christum gehabt; gesetzt, es wäre ihr eigner Einfall gewesen, und sie hätten gesagt, „Diese Leute haben keinen Wein mehr; aber sie sollen ein Bad haben, wenn sie wollen, und deshalb füllen wir die sechs Gefäße mit Wasser.“ Solches Thun würde zu nichts geführt haben. Das Wasser hätte da gestanden. Jener Schulknabe sagte, „Das sinnende Wasser sah seinen Gott und erröthete,“ ein poetischer Ausdruck; aber das „sinnende Wasser“ hätte die Diener gesehen, und wäre nicht erröthet. Es hätte ihre Gesichter auf seiner glänzenden Oberfläche wiedergespiegelt, und weiter wäre nichts geschehen. Jesus Christus muß kommen und in seiner Kraft das Wunder wirken. Weil er den Dienern befohlen, die Krüge mit Wasser zu füllen, deshalb war er verbunden, wenn ich einen solchen Ausdruck von unserm freien König brauchen darf, verbunden, es in Wein zu verwandeln, denn sonst hätte er sie zum Besten gehabt, und sie hätten sich umwenden können und sagen: „Warum gabst du uns einen solchen Befehl?“ Wenn Jesus nicht durch uns wirkt, nachdem wir die Krüge mit Wasser gefüllt, so werden wir gethan haben, was er uns geheißt; aber wenn wir an ihn glauben, so sage ich kühn, daß er verbunden ist, zu kommen; wir würden verlieren und schrecklich verlieren, wenn er nicht seine Macht kund thäte, denn wir würden

zu klagen haben, „Ich habe vergeblich gearbeitet und meine Kraft umsonst zugebracht,“ aber dennoch würden wir nicht so viel verlieren, wie er verlieren würde, denn die Welt würde sogleich behaupten, daß Christi Gebote leer, fruchtlos und müßig seien. Man würde erklären, daß der Gehorsam gegen sein Wort kein Resultat ergebe. Die Welt würde sagen; „Ihr habt die Wasserkrüge mit Wasser gefüllt, weil er euch befahl, es zu thun. Ihr erwartetet, daß er das Wasser in Wein verwandeln würde, aber er that es nicht. Euer Glaube ist eitel; euer ganze Gehorsam ist eitel; und er ist kein Herr, dem man dienen sollte.“ Wir würden verlieren, aber er noch mehr, denn er würde seine Ehre verlieren. Ich für mein Theil glaube nicht, daß ein gutes Wort für Christum jemals vergeblich gesprochen wird. Ich bin gewiß, daß keine Predigt, in der Christus ist, je ohne Resultat gehalten wird. Etwas wird daraus entspringen, wenn auch nicht heute Abend oder am morgenden Tage; etwas wird dennoch daraus entspringen. Wenn ich eine Predigt habe drucken lassen und sie in den Jahrgang eingereiht gesehen, so habe ich binnen Kurzem die Freude gehabt, von Seelen zu hören, zu deren Errettung sie das Mittel gewesen ist. Und wenn ich eine Predigt nicht gedruckt, sondern nur gehalten habe, so habe ich doch gedacht, etwas wird darnach kommen. Ich predigte Christum. Ich legte seine errettende Wahrheit in die Seele hinein, und dieser Same kann nicht sterben. Wenn er in dem Buche Jahrelang liegen sollte wie die Weizenkörner in der Mumie Hand, so wird er doch lebendig werden und wachsen und Frucht tragen. So habe ich erst vor Kurzem von einer Seele gehört, die zu Christo geführt war durch eine Predigt, die ich vor 25 Jahren gehalten. Ich höre fast jede Woche von Seelen, die zu Christo gebracht sind durch Predigten, die in Parkstreet, Exeterhall und den Surrey-gardens*) gehalten wurden, und deshalb fühle ich, daß Gott nicht ein einziges treues Zeugniß zu Boden fallen lassen will. Fahrt fort, Brüder. Fahrt fort die Wasserkrüge mit Wasser zu füllen. Glaubts nicht, daß ihr

*) Die drei Orte, wo Spurgeon predigte, ehe er das Tabernakel baute.
A. d. Ueb.

zu viel thut, wenn ihr euer Aeußerstes gethan habt. Beginnt nicht euch Glück zu wünschen zu eurem bisherigen Erfolg. Alles muß von Christo kommen; und es wird von Christo kommen. Geht nicht zur Gebetsstunde und iprecht, „Paulus mag pflanzen und Apollo mag begießen, aber“ — u. s. w. So lautet die Stelle nicht. Sie sagt gerade das Gegentheil und lautet so: „Paulus pflanzet, Apollo begießet, aber Gott giebt das Gedeihen.“ Das Gedeihen wird sicherlich von Gott gegeben, wo das Pflanzen und Begießen in rechter Weise geschieht. Die Diener füllen die Wasserkrüge; der Meister wandelt das Wasser in Wein.

Der Herr gebe uns Gnade, seinem Gebot gehorjam zu sein, besonders dem Gebot: „Glaube und lebe!“ und mögen wir droben bei seinem Hochzeitsfest ihn sehen und von dem neuen Weine mit ihm trinken von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen und Amen.

Die Samariterin und ihre Sendung.

Gehalten am 10. September 1882.

„Und über dem kamen seine Jünger und es nahen sie Wunder, daß er mit dem Weibe redete. Doch sprach niemand: Was fragst du? oder: Was redest du mit ihr? Da ließ das Weib ihren Krug stehen, und ging hin in die Stadt und spricht zu den Leuten: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei. Da gingen sie aus der Stadt und kamen zu ihm.“ Joh. 4, 27–30.

Sehet unsern Herrn und Meister mit göttlicher und erfahrener Kunst nach einer einzigen Seele suchen! Wir müssen große Versammlungen haben, sonst sind wir nicht geneigt, Seelen zu gewinnen. Die Gewohnheit unserer Zeit ist, nichts zu thun, was nicht Aufsehen macht; jedes Werk muß mit Trommelschlag oder dem Schall der Tamburinen sein. Ich bete, daß der Herr in uns den beständigen Wunsch wirken möge, Gutes im Stillen zu thun, versthohlen, wenn niemand zusieht, wenn kein einziger Jünger nahe ist. O, daß wir den Werth einer einzigen Seele so hoch schätzten, daß wir ganze Tage gut angewandt hielten, um eine Gefallene oder einen Trunkenbold zu Jesu Füßen zu bringen. Selig ist der, welcher fortarbeitet, ob auch Menschen nie von ihm hören, und seinen Lohn von seinem Herrn erwartet. In der Hitze des Tages fand der Herr Jesus Ruhe und Erfrischung in dem Sprechen mit einer, die viele kaum anders als mit dem Blick der Verachtung ansehen würden. Theurer Heiland, wir wundern uns nicht, wie die Jünger es thaten, daß du mit dem Weibe sprachst, aber wir wundern uns mit einer höhern Art von Erstaunen,

daß du je zu solchen sprachst, wie wir es sind, die so traurig gefallen, dir Unehre angethan und dein Herz betrübt haben. Wir sind voll Staunen, daß er, der die Herrlichkeit des Himmels ist, „Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott“, sich in die Gestalt des sündigen Fleisches einhüllt und, an Geberden als ein Mensch erfunden, nach uns Unwürdigen suchet. O, das Erbarmen in des Erlösers Herzen!

Leset dies Capitel sorgfältig durch und seht die Geschicklichkeit, welche dies Erbarmen ihn lehrte. Wie bereitwillig war er, mit ihr zu reden und ihre Fragen zu beantworten. Stellt euch nie vor, daß die dreißig Jahre der Zurückgezogenheit in Nazareth vergeudet waren. Ich möchte gerne hingehn, wenn ich jung wäre und dreißig Jahre lang lernen, um so zu sprechen, wie er es that, wenn sein Geist mich dies lehren wollte. Er war ein vollkommener Lehrer, weil er als Mensch der himmlischen Unterweisung des Heiligen Geistes ein williges Ohr geliehn hatte und deshalb an Kenntniß und an Tauglichkeit für sein Werk zunahm; wie jener beachtenswerthe Spruch sagt, „der Herr, Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir das Ohr, daß ich höre, wie ein Jünger. Der Herr, Herr hat mir das Ohr geöffnet; und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück.“ Durch Gemeinschaft mit Gott und durch Beobachtung der Menschen lernte er in seiner Zurückgezogenheit Gottes Sinn und die Natur des Menschen verstehen, so daß er die menschliche Seele zu behandeln wußte, Menschen sind „thigliche Geschöpfe“ und können nur von einer weisen Hand geleitet werden. Mancher ernste Narr hat eine Seele in die Hölle getrieben in seiner Bemühung sie mit Gewalt zum Himmel zu ziehen; denn der menschliche Wille giebt solcher rohen Gewalt nicht nach, sondern lehnt sich desto mehr auf. Seelen sind zum Heile gebracht durch eine Milde und Weisheit, wie der Heiland sie gebrauchte, als sein Zauber auf die Samariterin wirkte, der sie ins ewige Leben hinein lockte und zur Wahrheit anreizte. So nur kann ich die wunderbare Macht beschreiben, welche er in den paar kurzen, aber gesegneten Worten, die er mit ihr sprach, auf sie ausübte.

Nun wendet euch einen Augenblick ab von jenem Herrlichen, jenem vollkommenen Menschen und dennoch unendlichem Gott, den wir mit Liebe anbeten wollen, ehe wir von ihm wegblicken. Hier kommen seine Jünger! Sie waren in der Stadt gewesen, um Speise zu kaufen — ein sehr nothwendiger Gang — damit sie und ihr Lehrer davon leben könnten. Aber seht! Es nimmt sie Wunder, daß er mit dem Weibe redet, jeder wundert sich auf seine eigene Weise. Einige verstummen und können sich die seltsame Begebenheit nicht erklären; andre sehen aus, als wenn sie dazwischentreten wollten, wenn sie dürften und dem Weibe zurufen: „Hinweg, du Keiserin, was für ein Recht hast du, mit einem solchen zu reden, wie unser Führer es ist, dessen Schuhriemen selbst wir nicht würdig sind zu lösen? Deine Nähe bringt ihm Unehre; hinweg mit dir.“ Sie sagten das mit ihren Augen, obwohl Ehrfurcht vor ihrem Herrn ihre Zungen in Zaum hielt. Denn diese Jünger Jesu waren tief in den Vorurtheilen ihrer Zeit befangen. Zuerst war es schon anstößig genug, daß die Person, mit der Jesus sich unterhielt, ein Weib war. Meine lieben Schwestern, ihr dankt dem Evangelio sehr viel, denn nur durch dieses seid ihr an den euch gebührenden Platz erhoben. Denn was sagten die Rabbinen? „Verbrennt die Worte des Gesetzes eher, als daß ihr sie Weiber lehrt;“ und ferner: „Laßt keinem Mann ein längeres Gespräch mit einem Weibe führen; laßt keinem mit einem Weibe auf der Straße sich unterhalten, nicht einmal mit seiner eigenen Frau.“ Weiber wurden für untauglich zu tiefer, religiöser Unterweisung gehalten und für ganz und gar untergeordnete Wesen. Meine Schwestern, wir denken nicht, daß ihr uns überlegen seid, obwohl einige von euch sich das vielleicht einbilden; aber wir freuen uns, eure Gleichheit anzuerkennen und zu wissen, daß in Christo Jesu weder Mann noch Weib ist. Jesus hat euch zu eurem wahren Platz erhoben, an der Seite der Männer. Selbst die Apostel waren zuerst von dem abscheulichen Aberglauben befallen, der bewirkte, daß sie sich wunderten, als Jesus öffentlich mit einem Weibe redete. Ueberdies nahm es sie Wunder, daß er mit einem solchen Weibe reden konnte! Ich nehme nicht an, daß sie ihren Charakter ganz kannten, aber es ist ein

gewisses Etwas an den Gefallenen, was sie verräth; sie können die Dreistigkeit nicht verbergen, die ein lasterhafter Wandel gewöhnlich erzeugt. Die Jünger mögen gedacht haben: „Wenn er mit einer alten Matrone, einer heiligen Mutter in Israel, gesprochen, wäre es vielleicht nicht auffallend gewesen, aber wie kann er mit einem solchen Weibe reden?“ Sie verstanden noch nicht seine Sendung, die zu Grunde Gehenden zu erretten und die Verlorenen selig zu machen. Dieses arme Weib hatte auch das Unglück, eine Samariterin zu sein, und die Juden haßten über alles die Samariter als Fremde und Ketzer, die es wagten, Jakob ihren Vater zu nennen und sich für orthodox zu halten. Juden und Samariter waren einander sehr ähnlich, und ihr wißt, die Sekten, welche sich am nächsten stehen, spüren gewöhnlich ihren bittersten Haß für ihre nächsten Anverwandten auf. Sie dulden die, welche ihnen sehr fern stehen, weil sie ganz in der Finsterniß des Irrthums sind und deshalb etwas entschuldbar; aber die, welche viel Licht haben, verabscheuen sie, weil sie nicht alles ganz ebenso wie sie ansehen. Wir bemitleiden einen Stummen, denn er kann gar nicht sprechen, aber wir sind unwillig, daß einer, der „Siboleth“ sagen kann, sich nicht ein wenig mehr Mühe geben und es „Schiboleth“ aussprechen will, wie wir es thun. Gewiß könnte er noch diesen Zollbreit weiter gehen und in allem richtig sein. Dieses Weib gehörte zu den samaritischen Ketzern, die gewagt hatten, einen Tempel zu errichten im Gegensatz zu dem in Jerusalem und zu sagen, daß auch sie das Volk Gottes wären; deshalb bebten die Jünger vor ihr zurück und wunderten sich, daß Jesus nicht dasselbe that. Wie konnte ein so guter Mann sich mit solchen Leuten befassen? Ich selbst habe sehr viel Thörichtes reden hören über Verbindung mit gewissen Leuten, weil wir es wagen, uns mit ihnen auf einem gemeinsamen Boden zu vereinen zur Erreichung eines guten Zweckes. Ich habe zuweilen gewünscht zu wissen, ob die Leute je von Abraham gelesen, als er für die Sache des Königs von Sodom suchte. Ein abscheulicher Mann war dieser Monarch, das bezweifle ich nicht, aber doch zog Abraham aus um seinerwillen, als sein Land von den kriegsführenden Königen geplündert

war, nicht, weil er sich um ihn kümmerte, sondern weil er seinen Neffen Lot zu befreien wünschte. Aus diesem Grunde finden wir ihn in einer gewissen Verbindung mit dem Könige von Sodom; aber als der Zweck, zu dem sie sich vereinigt, erreicht war, da setzt, wie der fürstliche Abraham seine Hände von dem Manne wäscht. Er spricht: „Ich will nicht von dir einen Faden noch Schuhriemen nehmen, daß du nicht sagest, du habest Abraham reich gemacht.“ So mag eine zeitweilige Vereinigung von Menschen stattfinden, zwischen denen der weiteste Unterschied ist, und diese anscheinende Einheit mag rechtmäßig und dienlich sein, weil der Zweck ganz und gar gut ist. Unser Herr suchte das Wohl dieses unheiligen Weibes, und deshalb war er vollständig gerechtfertigt, wenn er mit ihr sprach. Dadurch wies er den Aberglauben seiner Nachfolger wirklicher zurecht als durch Worte.

Die Frage hat noch eine andere Seite. Wie konnten diese Jünger sich wundern, daß er mit irgend jemand sprach, nachdem er sie erwählt und sie berufen hatte. Gewiß, wenn sie andre finster ansahen, so vergaßen sie die Dünghaufen, auf denen sie selber gewachsen. Wenn sie sich nur daran erinnert, wo sie waren, als er sie fand, und wie oft sie ihn durch ihre Verfehrtheit betrübt, so würden sie ihr Staunen für sich selber aufgespart haben. Ach, Brüder, seit der Herr mit mir gesprochen, hat es mich nie Wunder genommen, daß er mit irgend einem gesprochen: es ist mir nicht in den Sinn gekommen, darüber zu staunen, daß er sich zu den Niedrigsten und Gemeinsten herabläßt, nun er sich zu mir herabgelassen hat; doch meine ich, in gewissen Brüdern deutliche Zeichen gesehen zu haben, daß sie vergessen, wie sie einst selbst Fremdlinge in Egypten waren. Sie vergessen, daß die Gnade sie gewaschen und rein gemacht, und daß sie sonst noch unrein sein würden, denn Paulus sagt mit Wahrheit: „Solcher sind euer etliche gewesen.“ Es thut mir leid, wenn Errettete superfeine Reinheit und wunderbare Geistlichkeit affectiren und sich von solchen wegwenden, die Jesus willkommen heißen haben würde. Ach, solche Jünger haben wenig von der Milde ihres Meisters! Unser göttliche Herr hat mehr Milde gegen Sünder, als wir alle zusammengenommen. Es

ist mehr Liebe in seiner Seele für die Verlorenen, als in all diesen Tausenden von Gläubigen, die hier zugegen sind, obwohl ich hoffe, daß viele Herzen hier hoch schlagen vor liebevollem Verlangen, daß die Schuldigen von dem zukünftigen Zorn errettet werden möchten. Aber blickt auf die Jünger! Seht, dort ist Johannes, dieser Johannes mit dem sanftem Gemüth, und doch wundert er sich: und dort ist Petrus, gut, aber fehlerhaft, und er wundert sich: und da ist Thomas, der Nachdenkende, und er wundert sich. Es sind alles gute Männer, und doch nimmt es sie Wunder, daß Jesus gnädig gegen ein armes Weib ist. O, Petrus und Johannes und Jakobus und ihr übrigen, blickt in eure eigenen Herzen und laßt einen Strahl des Heiligen Geistes die Finsterniß eures Geistes erleuchten, dann werdet ihr diese selbstgerechte Verwunderung aufgeben, die dem Weibe wehe thut, und ihr werdet ein tieferes Mitgefühl mit der Liebe eures Herrn empfinden. Liebe Freunde, laßt uns niemals die schlechtesten Männer oder Frauen verachten, sondern mit unsrer ganzen Macht suchen, sie für unsern Herrn zu werben und zu gewinnen. O, daß wir Eingeweide der Barmherzigkeit hätten, wie Jesus sie hatte! Dies würde den Nachfolgern des mitleidigen Menschenjohnes wohl geziemen.

Seht, das Resultat dieses Benehmens der Jünger ist, daß eine der lieblichsten Unterredungen, die je stattgefunden, abgebrochen wurde und gerade auf ihrem Höhepunkte zum Schlusse kam. Eben als Jesus gesagt, „Ich bin es, der mit dir redet,“ da mußte sie enden, denn da kommen sie, diese Kalten, Theilnahmslosen. Dennoch waren sie Jünger, nicht wahr? O ja, und wahre Jünger dazu; aber ach, niemand unterbricht so oft unsre Gemeinschaft mit Gott und ist mehr dafür zu tadeln, als Christi eigne Jünger, wenn sie nicht fühlen wie ihr Meister. Ihr seht, sie denken an die Speise und daß der Heiland ihrer bedarf: und diese Gedanken waren sehr richtig, aber nicht sehr erhaben oder geistlich; und sie kommen und es nimmt sie Wunder, daß Jesus mit einem Weibe redet, und so endet das heilige Gespräch, und das Weib muß gehen. O, wenn ihr Christo nahe kommt, und er grade den Silbersehleier von seinem theuren Angesichte hebt und eure Augen beginnen ihn zu schauen,

so habt Acht, daß ihr eure Thür verschlossen haltet. „O, aber es ist ein frommer Mann an der Thür.“ Ja, aber er wird ebenso leicht eure Gemeinschaft mit Gott stören, wie irgend ein anderer. Die besten Menschen können sich zuweilen zwischen euch und den Freund eurer Seele drängen, und eine Gemeinschaft mit ihm, von der es schien, als müßte sie in den Himmel selber sich wandeln, kommt dann zu einem raschen und schmerzlichen Ende. Ich tadle Petrus nicht, daß er Hütten wünschte, um auf dem Gipfel des Berges zu bleiben; denn er wußte ziemlich gut, was ihm auf der Ebene begegnen würde. Wünscht ihr nicht oft, daß ihr singen könntet. —

„Vom Geräusch der Welt geschieden,
Schmeck' ich des Erlösers Frieden
Und die Freude, schon auf Erden,
Gott, mit dir vereint zu werden.“

Obwohl das Gespräch so unterbrochen ward, war doch die Folge davon des Herrn Ehre, wie er oft aus Bösem Gutes wirkt. Da das Weib nicht mehr dazwischen und das göttliche Antlitz ihres Herrn anschauen oder die seltsam melodischen Töne hören kann, die von seinen Lippen fließen, so widmet sie sich heiliger Thätigkeit: sie geht ihres Weges in die Stadt und spricht zu den Leuten. Dies ist gut: es giebt wenig zu beklagen, wenn die Herzen der Menschen so sind, daß ihr sie nicht davon abbringen könnt, Christum zu verherrlichen, was ihr auch thut; wenn ihr ihre einsame Andacht stört, so sind sie sogleich zum öffentlichen Dienst bereit. Hinweg getrieben, wenn wir wie Maria zu des Meisters Füßen sitzen, laßt uns aufstehen und wie Martha einen Tisch für den Herrn bereiten. Rechnet immer darauf, liebe Freunde, wenn ihr aus dem gewöhnlichen Gang eures Lebens, so zu sagen, durch einen Ruck herausgeschleudert werdet, so hat der Herr ein besonderes Werk für euch zu thun. Bekümmert euch nicht und versucht nicht, die Maschine auf die alten Schienen zurück zu schieben. Nein, wenn die Räder von der göttlichen Hand herumgelenkt sind, so geht weiter. Er, der die Leitung aller Eisenbahnen eures Lebens hat, weiß besser, welchen Weg eure Seele gehen soll, als ihr selber es wissen könnt. Ich habe beobachtet, daß christliche Leute aus einer frommen Familie,

wo sie ungemein glücklich waren, herausgerissen und in eine ungöttliche Umgebung versetzt wurden, eine Stellung, die sie nicht selbst gewählt oder gesucht, die ihnen aber vom Herrn angewiesen war, damit sie Gottesfurcht in jenes Haus bringen und Licht in der Finsterniß verbreiten möchten. Freund, auch du magst von dieser Kirche hinweggenommen werden, wo es deiner Seele wohl ergangen, und du magst fühlen wie einer, der verbannt und beraubt ist. Wohl, sei nicht bekümmert. Wenn du zu einer Kirche gesandt wirst, wo alles traurig und todt ist, gehe dahin wie ein Feuerbrand, sie in Flammen zu setzen. Dein Herr würde nicht die Unterbrechung deines Friedens gestattet haben, wenn er nicht einen hohen Dienst für dich hätte. Da du sein Diener bist, mache seinen Willen ausfindig, und thue ihn. So wird Gott sich in dir verherrlichen, und später wird er auch dich ehren und trösten.

Beachtet, daß das Weib jetzt eine Botin für Christum wird. Sie muß aufhören, mit ihm zu reden, um hinzugehen und von ihm zu zeugen. Sie ging indeß nicht ungeheißt, denn sie erinnerte sich, daß der Herr an einem früheren Punkte der Unterredung gesagt hatte: „Gehe hin, rufe deinen Mann und komme her.“ So geht sie hin, um ihren Mann zu rufen. Es ist gut, eine Vollmacht zu haben für das, was wir thun. Bemerkt, sie legt den erhaltenen Befehl in sehr weitem Umfange aus. Sie dachte, da der Christ gesprochen hatte: „Fünf Männer hast du gehabt und den du nun hast, der ist nicht dein Mann“, könnte er seinen Auftrag nicht auf den beschränkt haben, der nur dem Namen nach ihr Mann war, und sie könnte ebensowohl jeden der sechs Männer, mit denen sie gelebt, rufen und auch zu allen Männern sprechen, die auf dem öffentlichen Plage umher standen, und ihnen erzählen, was sie gesehen. Gedenkt daran, eine wie weite Auslegung unser Heiland seiner eigenen prophetischen Sendung gab. Er war als Lehrer nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, aber er ging bis an die äußerste Grenze seines Sprengels, wenn nicht darüber hinaus. Er ging bis an die Grenze von Tyrus und Sidon, und als ein Weib aus jenen Gegenden heraus kam, hatte er Heilung für ihre

Tochter; obwohl er den größten Theil seines Samens auf die Acker des heiligen Landes streute, ließ er ihn doch auch über die Grenze fliegen; in der That, er besäete alle Zeitalter und auf unsre, einst barbarische Insel ist manche gesegnete Handvoll gefallen, die Frucht bringt zu seiner Ehre. Geht immer bis an die Grenze eures Auftrags, bleibt nie dahinter zurück. Versucht mehr Gutes zu thun, als ihr könnt, und es ist sehr möglich, daß es euch gelingen wird. In der That, wenn ihr nur versucht, das zu thun, was ihr könnt, so werdet ihr wenig thun; aber wenn ihr im Glauben das unternimmt, was ihr allein nicht vollbringen könnt, so wird Gott euch unterstützen und in eurer Schwachheit wird seine Kraft offenbar werden.

Bemerkt, daß das Weib ihren Krug stehen läßt. Der Geist Gottes hielt es für gut, diesen Umstand zu berichten, und deshalb, denke ich, muß eine Lehre hierin liegen. Sie ließ ihren Krug stehen, zuerst, um der Eile willen. Vielleicht stellt ihr euch vor, es sei ein gewöhnlicher Wasserkrug gewesen, wie ihr ihn zum Begießen im Garten braucht: möglicherweise malt ihr ihn euch so, mit Rose darauf und allem. Nichts der Art: es war ein weites Gefäß oder ein großer, irdener Eimer, den sie auf ihrem Kopf oder auf der Schulter zu tragen hatte, eine wirkliche Last für sie, und deshalb ließ sie ihn stehen, um schneller zu eilen. Es war weise von ihr, ihren Krug stehen zu lassen, wenn sie sich rasch bewegen wollte. Andere meinen, sie sei von ihrer Botschaft so hingenommen gewesen, daß sie ihren Eimer vergessen. Es ist eine gesegnete Vergesslichkeit, die aus der Versenkung in einen heiligen Zweck entspringt. Wenn des Königs Geschäft Eile erfordert, so ist es weise, alles dahinten zu lassen, was hindert. Unser Herr Jesus selbst vergaß seinen Hunger über dem Eifer, eine Seele zum Frieden zu führen, und es wird von ihm in dem Psalm gesagt: „Ich vergesse, mein Brod zu essen.“ Er war so versenkt in seine heilige Arbeit, daß er sprach: „Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von.“ Ein Mensch hat schwerlich die Macht der ewigen Dinge gefühlt, wenn er nicht zu Zeiten einige irdische Sachen vergißt. Wenn ein Mann, um sein Leben zu retten, durch einen Raum voll Töpferwaaren

laufen muß, so wird er wahrscheinlich eine Anzahl davon zerbrechen. Ihr könnt nicht an alles zugleich denken; euer Geist ist beschränkt, und es ist nicht rathsam, die Stärke eurer Gedanken zu theilen, indem ihr zwei oder mehr Ziele habt. So ließ sie ihren Krug stehen. Ohne daran zu denken, that sie indeß etwas so Gutes, wie sie es beim Nachdenken nur gethan haben könnte. Der Krug hätte sie gehindert, aber er konnte Christo und seinen Jüngern nützlich sein. Sie konnten ihm nun zu trinken geben. Er war durstig, und wahrscheinlich waren sie es auch, und mit ihrem Krüge konnten sie sich nun selber bedienen. Außerdem war er ein Pfand, daß sie zurück käme. Sie sagte dadurch: „Ich eile hinweg mit einer Botschaft, aber ich komme wieder. Ich habe noch nicht zum letztenmale den großen Lehrer gehört. Ich will wieder kommen und ihn weiter hören, bis ich ihn besser kenne und ihm völliger vertraue.“ So war es bedeutsam, daß sie ihren Krug stehen ließ. Zuweilen wirfst du deinen Laden zu verlassen haben, um eine Seele zu gewinnen. Du wirfst eine Reihe von Zahlen verkehrt addiren, und dich wundern, weshalb; und die Ursache wird sein, daß vor deinem Geiste die Seele eines Gluckers, die Figur eines Trunkenboldes oder das Bild einer Gefallenen schwebte und das Herz voll Sehnsucht war, das verlorene Schaf zu finden. Thut nichts. Ich denke, das Weib bekam ihren Krug zurück, und du wirfst wieder an's Geschäft gehen und deinen Irrthum berichtigen und auf deinen Laden passen und alles in Ordnung bringen; und wenn eine Seele gerettet ist, so hast du einen Gewinn gezogen aus jedem erlittenen Verlust.

Wir haben nun das Weib auf ihre Sendung ausgehen sehn; jetzt möchte ich, daß ihr ganz besonders ihre Art der Anrede beobachtetet, denn hier ist Lehre. Sie sprach zu den Leuten: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei?“ Bemerkt zuerst, als sie zu den Leuten zurückging, hatte sie nur „ein Ziel, und das war, sie zu Jesu zu bringen. Sie ruft: „Kommt, sehet.“ Sie sagte ihnen nichts von ihrer Sünde, versuchte auch nicht, ihre Gewohnheiten zu bessern; sie rief sie sogleich zu ihm, der sie zurecht bringen

konnte. Sie wußte, wenn sie sie zu Christo führen könnte, so würde unvermeidlich alles in Ordnung kommen. Es ist gut für euch, nur nach einer Scheibe zu schießen. Setzt euch ein Ziel, und zielt darauf ab, und nicht auf zwei Gegenstände. Arbeitet an den Menschenseelen im Namen Gottes, sie zu Christo zu bringen, und steckt euer Ziel nicht niedriger. Arbeitet hierfür; seid willig dafür zu leben und dafür zu sterben, daß Menschen durch Immanuel's Liebe und Blut und Geist errettet werden mögen. Diese Samariterin zielte darauf ab und versuchte dies Ziel durch eine ungemein ernste Ansprache zu gewinnen. Ich stehe euch dafür, sie sagte es sehr hübsch: „Kommt, kommt, kommt, seht einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe!“ vielleicht rief sie mit all' ihrem Liebreiz, mit aller Sanfttheit ihrer gewinnenden Zunge, mit allem Flehen ihrer glänzenden Augen, „Kommt, jeder von euch; kommt, seht selber einen Menschen der mir gesagt hat alles, was ich gethan.“ Wenn ihr mit des Herrn Botschaft ausgeht, nehmt euer Herz mit euch; sprecht jede einzelne Silbe mit Ernst; und wenn ihr völlig lebendig seid, werdet ihr nicht nöthig haben, daß man euch die Weise lehrt, es zu thun. Die Weise kommt von selbst für die, deren Herzen auf das Ziel gerichtet sind.

Sie sprach selbstvergessend: sie schien sich ganz vergessen zu haben, und doch gedachte sie an sich selbst — ein Paradoxon, aber kein Widerspruch. Sie sprach: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan.“ Sie führte sich selbst an, und doch, wenn sie an sich gedacht hätte, würde sie nicht ein Wort über ihr eigenes Leben gesagt haben. Sie hätte fürchten können, daß die Leute geantwortet hätten — „Eine hübsche Geschichte muß das sein!“ Sie kannten sie gut und hätten sich umdrehen können und sagen: „Du bist die Rechte, hierher zu kommen und zu uns in dieser Art zu reden!“ Nein, sie ließ sie von ihr selber reden, wie es ihnen beliebte. „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan.“ Dies Beiseitesetzen aller Affektation, diese echte Einfachheit war ein Theil ihrer Macht. Versucht niemals anders zu sein als ihr seid. Wenn du ein großer Sünder gewesen bist, so schäme dich dessen, aber schäme dich nie der Liebe, welche

dich errettete, so daß du dich weigerst, Zeugnis von ihrer Macht abzulegen. Laß den Gedanken fahren, was die Leute von dir denken werden und sieh' nur darauf, was sie von Jesu denken werden, daß er dir vergeben und dich erneuert hat.

Beachtet, wie kurz sie war. Ralph Erskine nennt sie den weiblichen Prediger. Ich bin nicht sicher, daß dieser Titel richtig ist. Wenn Frauen grade so lang predigten, wie sie es that, und nicht länger, so würde niemand sie tadeln; ihr Zeugniß ist alles in einem Vers enthalten und ist nur eine Aufforderung und eine Frage. Mehr Worte waren nicht nöthig; nein, kein halbes Wort mehr. Sie sagte grade genug; denn es gelang ihr, die Menschen zu Jesu zu führen, der das Predigen besser thun konnte, als sie. Ich kann ihre Worte keine Predigt nennen; jedenfalls würdet ihr nicht wollen, daß ich so kurz predigte. Indeß, Kürze ist eine große Tugend. Verlangt nicht darnach, fließend zu sein, betet nur, daß ihr mit vollem Ernste sprechen möchtet.

Dann, wie lebhaft war sie. „Kommt, sehet einen Menschen.“ Die Worte sind sehr lebendig und nicht im Geringsten träge und schwerfällig. „Kommt, sehet.“ Es ist fast so lakonisch wie Julius Cäsars berühmte Depesche: „Ich kam, ich sah, ich siegte.“ „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei.“

Ferner, es war so verständig. Man ist sich uneinig über das genaue Gewicht dessen, was das Weib sagte, aber die meisten, welche uns ganz akkurate Übersetzungen geben, weichen etwas von der gewöhnlichen ab. Diese giebt das, was sie meinte und glaubte, aber nicht genau das, was sie sagte. Wahrscheinlich sagte sie: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe, kann dies Christus sein?“ — oder: „Es ist doch wohl nicht Christus?“ Sie sagte nicht, daß er es sei, aber sie schlug mit großer Bescheidenheit den Männern vor, es zu prüfen. Sie glaubte, daß Jesus der Christ sei, aber sie wußte, daß Männer nicht gern von einer solchen, wie sie war, sich belehren lassen, und so legte sie es demüthig ihrer Prüfung vor. „Kann dies der Messias sein, den wir erwarten? Kommt, urtheilt.“ Sie sprach nicht alles aus,

was sie glaubte, um sie nicht zum Widerspruch zu reizen; sie war weise und gewandt. Sie fischte nach Art ihres Meisters, denn sie konnte nicht umhin zu fühlen, wie gewandt er nach ihr gefischt hatte. Sie war eine gelehrige Schülerin, und ahmte demüthig dem Freunde nach, der sie gesegnet hatte: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan: kann dies möglicherweise Christus sein?“ Dies veranlaßte die Leute zu kommen, sei es auch nur, um das Weib zurechtzusetzen. Möglicherweise hielten sie sie für eine arme, in einem Mißverständniß befangene Person; aber in ihrer überlegenen Weisheit wollten sie die Sache untersuchen, und so wurde ihr das, was sie wünschte, gewährt. O, daß wir all' unsern Scharfsinn aufwendeten für Jesum!

Aber der Beweisgrund ist außerordentlich stark, wie sie sich auch ausgedrückt haben mag. „Dieser Mensch hat mir gesagt alles, was ich gethan.“ Sie hätte sagen können, wenn sie dies für klug gehalten, „Er muß Christus sein;“ und dies ist mein letzter Punkt, nämlich, der große Beweisgrund, den sie von sich selbst hernahm und den Männern vorlegte. Beachtet das Gewicht ihrer Schlußfolgerung. Seine Macht, ihr Herz zu lesen und ihr eignes Innere ihr zu offenbaren, war für sie ein überzeugender Beweis, daß eine besondere Salbung auf ihm ruhte.

Aber ehe ich dazu übergehe, möchte ich, daß ihr erst völliger die ganze kleine Botschaft prüftet, von der dies ein Theil war. Sie zerfällt in zwei Theile. Ihr habt die ganze Zeit über nach „erstens“ und „zweitens“ ausgesehen, nun sollt ihr's haben. Es sind zwei Theile in ihrer Predigt. Der erste ist die Aufforderung: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt alles, was ich gethan!“ der zweite ist die Folgerung: „Ist dies nicht der Christ?“

I. Betrachtet sogleich **die Aufforderung**. Es ist eine ebenso kluge wie natürliche und herzliche Aufforderung. Sie sagt: „Kommt, sehet.“ Das war der Billigkeit gemäß gesprochen, Menschen lieben einen billigen Vorschlag, und der Heilige Geist wirkt durch Mittel, die dem Verstande angemessen sind. Sie spricht nicht: „Ihr müßt und sollt glauben, was ich sage.“ Nein, nein, sie ist zu verständig; sie spricht: „Kommt und seht für euch selber,“ und das ist gerade,

was ich jedem Unbefehrten hier heut' Morgen sagen möchte. Mein Herr Jesus ist der beste Heiland, den ich mir nur denken kann. Kommt und stellt ihn auf die Probe! Er ist ganz und gar lieblich, und er hat meine Seele unaussprechlich gesegnet; aber ich will nicht, daß ihr um meiner Rede willen glauben sollt: kommt und seht für euch selbst. Kann etwas der Billigkeit gemäßer sein? Sucht ihn durch Gebet! vertraut ihm durch Glauben! prüft selber sein Evangelium. Es ist eine altmodische Ermahnung! „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist,“ und wiederum: „Prüfet mich hierinnen, spricht der Herr Zebaoth.“ In der That, dies ist Christi eignes Wort zu den Jüngern, „Kommt und sehet,“ und sie gebrauchten es, wenn sie zu andern sprachen und sagten zu ihnen: „Kommt und sehet.“

Ueberdies, die Aufforderung des Weibes schiebt ihnen die Verantwortlichkeit zu. Sie sagt: „Kommt und sehet.“ So möchte ich zu euch sagen. — Wenn ihr nicht kommt und sehet, so kann ich es nicht helfen, und ich kann euch auch nicht helfen. Ich kann nicht Pathenstelle bei euch vertreten: gebraucht euer eigenes Urtheil und reinigt euer eigenes Gewissen. Kommt und seht auf eigene Rechnung. Wenn ihr es nicht thut, muß der Tadel auf euch fallen. Wenn ihr es thut, so wird eure persönliche Untersuchung sicherlich in einem Segen enden. O liebe Hörer, ich kann euch das Evangelium predigen, aber ich kann nicht an eurer Statt zu Christo gehen. Es ist meine Sache, zu bitten und zu überreden und jedes Mittel zu gebrauchen, durch das ich euch zu dem Heiland führen kann; aber es eine persönliche Sache für jeden von euch. O, daß der Heilige Geist euch dahin leiten wollte, selber zu Jesu zu kommen; denn es muß euer eigenes Thun und Handeln sein durch seine gesegnete Wirksamkeit an euch. Ihr müßt kommen, ihr müßt Buße thun, ihr müßt glauben; ihr müßt das ewige Leben für euch selber ergreifen. Es ist nicht möglich, daß etwas andres als persönliche Religion euch erretten kann. Des Weibes Aufruf war in dieser Hinsicht eine gute Ermahnung.

Ferner, ist es nicht freundlich gesprochen, so daß es das Mitgefühl der Sprechenden beweist? Sie sagt nicht, wie sie es hätte thun können, „Geht hin, sehet einen Menschen.“ Nein; „Kommt,

„Sehet einen Menschen,“ was so viel heißt, als: „Kommt mit mir; ich will mit euch gehen und voran gehn. Ihr sollt nicht sagen, ich hätte genug von ihm gesehen und hätte keine Lust, wieder hinzugehen und wollte euch allein dahin senden, weil ich seiner müde wäre. Nein; kommt! Kommt mit, kommt mit mir — wir wollen alle zusammen gehen. Je mehr ich von ihm gesehen habe, desto mehr wünsche ich von ihm zu sehen. Kommt, seht den wunderbaren Mann.“ Liebe Freunde, wenn ihr versucht, eine Seele zu gewinnen, versucht es nicht mit dem „Geht“, sondern gebraucht das „Komm.“ Wenn ein Mensch ausruft, „Ich kann nicht zu Christo gehen,“ oder „Ich will nicht zu Christo gehen,“ so blickt ihn durch eure Thränen an und ruft aus, „Freund, ich bin ein Sünder wie du und habe keine andere Hoffnung als die auf das theure Blut Christi. Komm, laß mich mit dir beten: laß uns zusammen zu Jesu gehen.“ Und dann, wenn du betest, sprich nicht, „Herr, ich bin einer deiner Heiligen und ich bringe dir diesen Sünder.“ Das mag wahr sein, aber es ist keine weise Art zu sprechen. Rufe: „Herr, hier sind zwei Sünder, die deinen Zorn verdienen, und wir kommen, dich zu bitten, in deinem Erbarmen uns den Heiland zu geben und unsere Herzen durch deinen Geist zu erneuern.“ Dies ist die Art, in der Gott den Seelengewinnern hilft, andere zu ziehen. Wenn wir sagen „Komm,“ so laßt uns selbst voran gehen. Weise wird es sein, das selbst zu thun, wovon du wünschest, daß ein anderer es thue, denn Beispiel hat mehr Macht als Vorschrift. Wie würde es dir gefallen, wenn der Sünder sich zu dir wendete und spräche: „Du kannst wohl Rath geben, wenn du nicht beabsichtigst, ihn selber zu benutzen.“ Nein; aber „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan.“ Einer Schwester Herz sprach aus diesem Wort „Komm.“

Wiederum, was für ein gesegnetes Verschwinden der Sprechenden ist hier. Ich habe von Brüdern gehört, deren Predigen dadurch verdorben wird, daß sie so selbstbewußt sind. Der Mann wünscht, ihr möchtet fühlen, daß er in einem ausgezeichneten Styl spricht und ein hervorragender Theologe ist. Wenn er geendigt hat, so ist der gewöhnliche Ausruf: „Ich hörte nie einen so geschiedten Mann.“ Aber er war nicht so weise, wie er hätte sein können oder

sollen, denn wer auf die rechte Art predigt, läßt euch den Prediger vergessen; in der That, die Bemerkung über ihn, wenn überhaupt eine gemacht wird, lautet ungefähr so — „Ich konnte keine Beredsamkeit finden, ein jeder hätte so sprechen können, aber doch hab ich ein Gefühl gehabt, wie nie zuvor.“ Der Fisch weiß wenig von dem Angler, aber er weiß, wann er den Haken verschluckt hat. Wenn die Wahrheit das Herz des Hörers getroffen hat, so ist die Form der Rede von wenig Belang. Dies Weib sagt nichts, die Bewunderung der Samariter auf sich selber zu lenken, aber sie zieht sie zu Jesu mit der Mahnung „Kommt, sehet einen Menschen.“ Was sie von sich selber erwähnt, ist nur in der Absicht, den Heiland zu erheben. Es ist ein großes Wort von Johannes dem Täufer: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Weniger, weniger, weniger von Johannes, damit um so mehr von Christo sein möge. Es ist nur ein großes Weltall da, und Christus und du sind darin. Je mehr Raum du einnimmst, um so viel weniger muß für Jesum da sein. Wenn du immer weniger wirst, so ist mehr für Jesum da; und wenn du den Verschwindungspunkt erreichst, dann ist Jesus alles in allem; und das ist grade das, worauf du abzielen solltest. Die Aufforderung dieses verständigen Weibes verdient von jedem christlichen Arbeiter nachgeahmt zu werden.

II. Nun die **Folgerung**, womit ich schließe.

Eine Folgerung liegt hier verborgen, und wenn ihr den Text ein paar Minuten lang ansehet, so werdet ihr sie wahrnehmen. Sie verhüllt sie, weil sie überzeugt ist, daß sie dieselbe schon zugegeben haben. Es ist die: Wenn Jesus der Christ, der Gesalbte ist, dann ist es geziemend, daß ihr mit mir kommt und ihn seht. Sie zieht nicht diesen Schluß, weil jeder Samariter ihn zugab. Wenn Jesus der Christ ist, sollten wir hingehn, ihm zuhören, ihn ansehen und seine Nachfolger werden. Ach, meine lieben Hörer, ich bin gezwungen, diesen Grund nachdrücklich bei vielen von euch geltend zu machen, weil ihr nicht so praktisch seid, wie diese Samariter. Ihr glaubt, daß Jesus der Christ ist; ich nehme an, jeder Mann und jedes Weib unter euch thut das: warum also glaubt ihr nicht an ihn als euren Heiland? Ihr hattet nie einen Zweifel an seiner Gott-

heit: warum ist er denn nicht euer Gott? „Wenn ich euch die Wahrheit sage,“ spricht Christus, „warum glaubt ihr mir nicht?“ Wenn dies der Gesalbte ist, den Gott gesandt hat, die Sünden der Menschen hinwegzunehmen, warum habt ihr ihn nicht gesucht, auf daß er euch von euren Sünden befreien möge? Wenn dies die Versöhnung ist, die Gott verordnet hat, warum habt ihr diese Versöhnung nicht angenommen? Wenn dies der Born ist, in dem die Sünde hinweg gewaschen werden kann, warum seid ihr nicht gewaschen? Es ist keine Vernunft in eurer Handlungsweise: sie ist nicht logisch und nicht verständig. Wenn ein Heiland da ist, so gelobt der Mensch, der richtig denken gelernt hat, daß er ihn haben will: wenn ein Born da ist, welcher Sünde abwaschen kann, so faßt er den Entschluß, darin gewaschen zu werden: wenn er durch irgend ein Verfahren in die rechte Stellung zu Gott kommen kann, so beeilt er sich, dahin zu gelangen. Ich sage, dieses Weib zog nicht den Schluß, weil er nicht gezogen zu werden brauchte. Er versteht sich von selbst, und dabei laßt es bewenden.

Aber der Schluß, den sie zog, war der: „Dieser Mann, der eben auf dem Brunnen saß, ist er nicht der Christ?“ Wie bewies sie das? Zuerst sagte sie, dem Sinne nach „Er muß der Christ sein, weil er mich mir selber offenbart hat: er hat mir gesagt alles, was ich gethan.“ Die Worte sind umfassend. Halt' inne, liebes Weib; gewiß hat er dir nicht dein ganzes Leben enthüllt, sicherlich nicht in Worten. Er hat deine Unkeuschheit enthüllt, aber nichts andres. Doch hatte sie Recht. Wart ihr je draußen in einer schwarzen und dunklen Nacht, wenn ein einziger Blickstrahl kam? Er traf nur eine Eiche auf dem Felde, aber indem er es that, enthüllte er die ganze Landschaft. Er berührte nur einen Gegenstand, aber alles um euch her war für den Augenblick hell wie der Tag. So sah sie, als der Herr Jesus Christus ihre Lüsterheit enthüllte, ihr ganzes Leben mit einem einzigen Blick, und der Herr hatte ihr in der That alles gesagt, was sie gethan. Wundert ihr euch, daß sie sprach, „Ist nicht dies der Christ?“

Beliebte, niemand erweist sich als wirklich gesalbt, wenn er nicht damit beginnt, euch eure Sünden zu zeigen. Wenn ein Lehrer

euch dahin führt zu hoffen, daß ihr ohne Buße oder irgend ein Sündengefühl errettet werden könnt, so ist er nicht von Christo. Ich beschwöre euch, werft jede Hoffnung hinweg, die sich nicht mit eurer völligen Hoffnungslosigkeit ohne Jesum verträgt. Wenn ihr euch nicht als Sünder erkennt, so könnt ihr Christum nicht als einen Heiland erkennen. Einige predigen heutzutage einen Glauben mit trockenen Augen, und die Menschen scheinen in die Glaubenszuversicht hinein zu springen, als gäbe es keine Wiedergeburt, kein Sündenbekenntniß und keine Buße. Aber es ist nicht so: „Ihr müßet von neuem geboren werden.“ Diese Geburt ist nicht ohne Schmerzen. Vertrauen auf Christum bringt einen Haß der Sünde und eine Trauer darüber hervor. Ein Mensch kann nicht hassen, was er nicht kennt; aber dieses Weib ward dahin gebracht, ihre Sünde zu sehen, und dieser Anblick bewies, daß es der Messias war, der mit ihr redete. Die Reine-Buße-Propheten rufen: „Friede Friede,“ wo kein Friede ist: sie bedecken die Wunde, aber! Jesus stößt die Lanzette hinein, legt sie ganz bloß und läßt den Patienten das Brandige derselben sehen, und dann schließt er sie und heilt sie gründlich durch seine himmlische Salbe. Ein Herz, das nie zerbrochen war, kann nicht verbunden werden: man kann einen Menschen nicht trösten, der nie traurig war: man kann einen Menschen nicht gerecht machen, der stets gerecht war: man kann einen Menschen nicht waschen, der keinen Schmutz hat. Nein, und dies ist es, was der Messias thut: er legt die Krankheit bloß, und dies ist ein Beweis, daß er von Gott gesandt ist, er hat nicht die leichtfertige, schmeichelnde Weise der Betrüger, sondern geht gradenwegs zur Wahrheit. Ihr Beweisgrund ist, — er muß der Messias sein, denn er hat mich mir selber offenbart. Zweitens, er muß der Messias sein, denn er hat sich selber mir geoffenbart. „Nicht sobald sah ich meine Unreinheit, als ich auch wahrnahm, daß er bereit war, mich zu reinigen.“ Eines Sünders Auge ist nie bereit, den Heiland zu sehen, bis es zuerst die Sünde gesehen hat. Wenn der Mensch Verzweiflung geschrieben sieht auf dem Antlitz der menschlichen Kraft, dann wendet er sich und sieht die Hoffnung mild strahlen von den freundlichen Augen des Menschen-

Johannes: aber nicht eher. Jesus hat sich geoffenbart, und nun spricht sie: „Ich sehe, daß er mich kennt und alles von mir weiß.“ Wunderbar ist es, wie genau das Kleid des Evangeliums einem Menschen paßt: wenn er es erhält und anzieht, so fühlt er, daß der, welcher dieses Gewand machte, seine Gestalt kannte. Vielleicht hast du irgend eine Schwachheit oder ein mißgestaltetes Glied; aber du nimmst bald wahr, daß Jesus dies wußte, denn sein Heil ersetzt genau den Mangel. Ein Bad ist da: ah, er wußte, daß ich unrein war. Ein Kleid ist da: ah, er wußte, daß ich nackend war. Augensalbe ist da, er wußte, daß ich blind war. Hier ist ein Ring für meinen Finger: er wußte, daß ich eines Erinnerungszeichens bedurfte, um der empfangenen Gnade zu gedenken. Hier sind Schuhe für meine bloßen Füße, und ein Mahl für meinen nagenden Hunger. Für jedes Bedürfnis ist gesorgt, und dies beweist die Allwissenheit meines Heilandes. „Deshalb,“ sagte sie, „weiß er alles von mir; er muß unendlich weise sein; er muß der Christ sein.“ Dies ist eine gute Beweisführung, nicht wahr?

Dann schien sie ihnen auch zu sagen, „Dies ist für mich sehr viel mehr, als es für euch sein kann, denn er hat persönlich mit mir geredet; deshalb bleibe ich versichert, daß er der Christ ist: aber geht hin und lernt selbst die gleichen Beweisgründe.“ Brüder, wenn der Herr Jesus Christus diesem Weibe alles gesagt hätte, was ihr dritter Mann je gethan, so würde das viel weniger Macht über sie gehabt haben, als da er ihr alles sagte, was sie selber gethan. Wenn ihr selber von der Sünde überführt werdet und euer eigener Zustand und Charakter euch dargelegt wird, dann hat das eine besondere Macht über Herz und Geist, die euch sagen läßt, „Dies ist Christus.“ Auch ich, meine Brüder, bin bei dem Gedanken an meines Herrn heilende Kunst, da ich verwundet und zerbrochen war, bereit zu rufen: „Seht, wie er mich behandelt. Nie war eine Hand so stark und doch so sanft; nie ein Arzt mit solchem Löwenherzen und solch weiblich-zarter Hand. Ich kann seine Kraft fühlen, wenn er mich aufrecht hält und ich kann seine Liebe fühlen, wenn er mich umfängt. Sicherlich ist er der Gesalbte und vom Herrn gesandt, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, denn

er hat mein zerbrochenes Herz verbunden. Für mich ist dies bewiesen: kommt und erfahrt das Gleiche in euren eignen Herzen."

Ueberdies sagt sie, und vielleicht liegt darin eine Kraft, die noch nicht beachtet ist, „Kommt, sehet," als wollte sie sagen, „Ihr dürft kommen, ich weiß es, denn als ich zum Brunnen kam, sah er mich nicht finster an; und als ich ihm kein Wasser gab, ward er nicht zornig und sprach nicht: Unehreverbietiges Weib, ich will nicht mit dir sprechen. — Nein, ich fühlte mich im Augenblick heimisch mit ihm. Kommt sehet einen Menschen, der sich so wenig fremd zu mir stellte, daß er mir alles sagte, was ich gethan. Ich bin gewiß, er muß der Messias sein. Der Messias soll kommen, um der Blinden Augen aufzuthun, und er muß nothwendig unter den Blinden sein, um dieses Wunder zu vollbringen. Er soll Gefangene aus dem Gefängniß bringen, und die, welche im Gefängniß sind, sind die niedrigste Klasse, und doch geht er zu ihnen. Deshalb kommt mit. Ich will zuerst gehen und euch bei ihm einführen."

Das ist des Weibes kleine Rede, und wie gut ist sie! Ich will ein klein wenig hinzufügen, was sie nicht mußte, was wir jedoch wissen. Ich wünschte, ich könnte etwas sagen, was euch Unbefehrte zu Christo eilen ließe, aber wenn irgend etwas dies thun sollte, so ist es dies. Gesezt, ihr kommt nie in diesem Leben zu Christo und sterbt ohne ihn. Gott gebe, daß ihr nicht sterbt, ohne auf ihn gehört und ihn aufgenommen zu haben; aber wenn ihr es thut, so werdet ihr am jüngsten Tage von eurem Grabe erweckt werden durch den Ton einer furchtbaren Posaune und mit dem Ruf: „Kommt zum Gericht! Kommt hervor!" Ob ihr wollt oder nicht, ihr werdet kommen müssen und einen Menschen sitzen sehen auf dem großen, weißen Thron, der die Völker richtet; und wißt ihr, was er dann mit euch thun wird? Er wird euch alles sagen, was ihr gethan habt, und wenn die Auftritte an eurem geistigen Auge vorübergehen und wenn eure eignen Worte in euren Ohren wieder klingen, da werdet ihr in großer Angst sein. Vielleicht wird dieser heutige Morgen wieder vor euch lebendig werden und euer Gewissen wird euch sagen: „Ihr waret an dem Morgen im Taber-

nahe: das Evangelium ward euch deutlich vor Augen gestellt von einem, der in seinem Herzen darnach verlangte, daß ihr errettet werden möchtet; aber ihr trogtet allen Bitten und wandtet euch weg." Ich sage euch, es wird eure Hölle sein, wenn Jesus euch alles sagt, was ihr gethan und ihr werdet die Folgerung sehen: „Ist dies nicht Christus?" Aber ach, er wird kein Heiland für euch sein, denn ihr wieset ihn ab. Er wird dann sprechen: „Ich rief, aber ihr weigertet euch, ich reckte meine Hand aus, und niemand achtete darauf." Immer noch wird diese furchtbare Aufzählung von allem, was ihr thatet, weiter gehen und wird schließen, — ihr wieset die Gnade ab, ihr verwarft Jesum, ihr wandtet euch vom Heil ab, ihr wolltet nicht, daß dieser Mann euch erretten sollte und deshalb ist es dahin mit euch gekommen, daß ihr eure Vergangenheit zum Brennstoff für euer ewiges Brennen gemacht habt. Gott gebe, daß keiner der hier Gegenwärtigen je dahin kommt. Nein, wenn ich die Aufgabe hätte, einen auszusuchen, in dieser Versammlung, der eine Ewigkeit damit zubringen sollte, daß sein Leben ihm immer wieder vorgehalten würde, wo sollte ich ihn finden? Nein, ich kann nicht einen sehen, den ich wagen würde, herauszugreifen, nicht einen, — nicht einen, — auch nicht den schlechtesten Mann oder das schlechteste Weib hier. Ich wollte nicht, wenn ich könnte. O Gott, in deiner Barmherzigkeit laß keinen hier den Schrecken kennen, auf ewig von deinem Angesichte und der Herrlichkeit deiner Macht hinweg getrieben zu werden, um Jesu willen. Amen.

Ein erstaunliches Wunder.

Gehalten am 10. Februar 1884.

„Und sie gingen gen Capernaum; und bald an den Sabbathen ging er in die Schule und lehrte. Und sie entsetzten sich über seine Lehre; denn er lehrte wie einer, der Autorität hatte und nicht wie die Schriftgelehrten. Und es war in ihrer Schule ein Mensch mit einem unsaubern Geist, der schrie und sprach: Laß uns in Ruh; was haben wir mit dir zu schaffen, du Jesus von Nazareth? bist du gekommen, uns zu verderben? Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes. Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Versumme, und fahre aus von ihm! Und der unsaubere Geist riß ihn und schrie laut, und fuhr aus von ihm. Und sie entsetzten sich alle, also, daß sie unter einander sich befragten und sprachen: Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er gebietet mit Gewalt den unsaubern Geistern und sie gehorchen ihm. Und sein Gerücht erscholl bald umher in die Grenze Galiläa.“ Marc. 1, 21—28. (n. d. engl. Ueb.)

Ihr findet dieselbe Erzählung bei Lucas im vierten Capitel vom 31. bis zum 37. Verse. Es wird gut sein, wenn ihr im Stande seid, die zweite Stelle aufzuschlagen, aus der ich ein paar Worte anführen werde.

Diese zwei Evangelisten beginnen die Erzählung damit, uns von der besonderen Autorität und Gewalt der Lehre des Heilandes zu erzählen — Autorität, so daß kein Mensch wagte, seine Lehre in Frage zu stellen; Gewalt, so daß jeder die Kraft der Wahrheit fühlte, die er aussprach. „Sie entsetzten sich über seine Lehre, denn er lehrte gewaltiglich.“ Woher kam es, daß des Heilandes Lehre

eine so merkwürdige Gewalt hatte? War es nicht zuerst, weil er die Wahrheit predigte? Es ist keine Macht in der Falschheit, ausgenommen so weit, wie es den Menschen gefällt, ihr nachzugeben, weil sie ihnen schmeichelt; aber es ist große Kraft in der Wahrheit; sie bahnt sich ihren eigenen Weg in die Seele. So lange die Menschen ein Gewissen haben, können sie nicht umhin zu fühlen, wenn die Wahrheit ihnen nahe gebracht wird. Selbst wenn sie zornig werden, so beweist schon ihr Widerstand, daß sie die Stärke des Gesagten anerkennen. Ueber dies sprach der Heiland die Wahrheit in einer sehr natürlichen, nicht affectirten Weise: die Wahrheit war in ihm und sie floß frei von ihm. Die Art, wie er sprach, war wahrhaft, ebensowohl als das, was er sprach. Es giebt eine Weise die Wahrheit so zu sprechen, daß sie klingt, als wenn sie Lüge wäre. Vielleicht wird der Wahrheit kein größerer Schaden gethan, als wenn sie in zweifelhafter Weise gesprochen wird, nicht mit dem Tone und dem Nachdruck der Ueberzeugung. Unser Heiland sprach wie der Mund Gottes: er sprach die Wahrheit, wie Wahrheit gesprochen werden sollte, ohne Affectation und natürlich: wie einer, der nicht handwerksmäßig predigt, sondern aus der Fülle seines Herzens. Ihr alle wißt, wie Predigten vom Herzen zum Herzen gehn. Außerdem trug unser großes Vorbild seine Lehre vor wie einer, der von ganzem Herzen glaubte, was er sprach, der redete, was er wußte, ja, von Dingen redete, die seine eigenen waren. Jesus hatte keine Zweifel, keine Bedenken, keine Fragen, und seine Sprechweise war eben so ruhig und kraftvoll wie sein Glaube. Die Wahrheit schien von seinem Antlitz zurückzustrahlen grade wie sie von Gott ausstrahlt in all ihrer ursprünglichen Reinheit und Herrlichkeit. Er konnte nicht anders sprechen, als er es that, denn er sprach, wie er war, wie er fühlte und wie er wußte. Unser Herr sprach wie einer, dessen Leben alles bestätigte, was er lehrte. Die, welche ihn kannten, vermochten nicht zu sagen: „Er spricht richtig, aber er handelt anders.“ Es war in seinem ganzen Wandel und Betragen etwas, was ihn geeignet machte, die Wahrheit zu verkünden, weil die Wahrheit menschgeworden, verkörpert, dargestellt war in seiner eigenen Person. Wohl konnte er mit großer Sicher-

heit sprechen, wenn er sagen durfte: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Er war selber so rein wie die Wahrheit, die er predigte. Er war keine Sprechmaschine, aus der etwas ertönt, womit sie keinen lebendigen Zusammenhang hat; sondern aus der Mitte seines eignen Herzens flossen Ströme lebendigen Wassers. Seine Rippen flossen von Wahrheit über aus dem tiefen Born seiner Seele; sie war in ihm und deshalb kam sie von ihm. Was er ausströmte, war sein eignes Leben, und er bemühte sich, das Leben anderer damit zu erfüllen. Aus allen diesen Gründen und noch vielen andern sprach Jesus wie einer, der Autorität hatte: sein Ton war gebietend, seine Lehre war überzeugend.

Außerdem ruhte der Heilige Geist, der auf ihn bei seiner Taufe herabgekommen war, auf ihm und zeugte von ihm durch seine göttlichen Einwirkungen auf das Herz und Gewissen der Menschen. Wenn Jesus von Sünde sprach, so war der Heilige Geist da, um die Welt von der Sünde zu überführen; wenn er eine glorreiche Gerechtigkeit verkündete, so war der Heilige Geist da, die Welt von der Gerechtigkeit zu überführen, und wenn er von dem zukünftigen Gericht redete, so war der Heilige Geist gegenwärtig, um sie erkennen zu lassen, daß ein Gericht sicherlich kommen würde, vor dem jeder von ihnen erscheinen müsse. Er war mit dem Geist gefüllet ohne Maß, darum sprach unser Herr mit einer Macht und einer Autorität der erstaunlichsten Art, so daß alle, die ihn hörten, gezwungen waren zu fühlen, daß kein gewöhnlicher Rabbi vor ihnen stand.

Diese Macht und Autorität trat um so fühlbarer hervor im Contrast zu den Schriftgelehrten; denn diese sprachen unschlüssig; sie führten Autoritäten an; sie baten um Erlaubniß eine Meinung äußern zu dürfen; sie unterstützten ihre Worte durch die Meinung dieses Rabbi's, obwohl dieselbe von jenem Rabbi bestritten wurde; sie brachten ihre Zeit damit zu, Knoten vor den Leuten zu schürzen und aufzulösen, und wickelten über Sachen, die durchaus gar keine praktische Bedeutung hatten. Sie waren wundervoll klar über das Verzehnten von Till und Kümmel; sie verbreiteten sich ausführlich über das Waschen der Becher und der Schüsseln; sie redeten tief-sinnig über Denkfettel und Kleiderräume. Sie waren sehr zu Hause

in solch' unnützen Dingen, die weder eine Seele retten, noch eine Sünde tödten, noch eine Tugend einflößen konnten. In der Behandlung der Schrift waren sie bloße Wortkrämer, Buchstabenmenschen, deren Hauptziel war, ihre eigene Weisheit zu zeigen. Solche Versuche der Beredsamkeit und der Wortklauberei waren von den Reden unsers Herrn so weit entfernt wie ein Pol vom andern. Sich selbst zur Schau stellen kam dem Herrn Jesu nie in den Sinn. Er war so von dem hingenommen, was er zu lehren hatte, daß seine Hörer nicht ausriefen: „Was für ein Prediger ist das!“ sondern „Was ist das?“ und „Was ist das für eine neue Lehre?“ Das Wort und die Lehre mit der bewundernswürdigen Autorität und der erstaunlichen Macht bezwang die Geister und Seelen der Menschen durch die Kraft der Wahrheit. Die Menschen erkannten an, daß der große Lehrer sie etwas gelehrt hatte, das des Wissens werth sei, und es ihnen so eingeprägt, daß sie es nicht abschütteln konnten.

Nun, als sie begannen diese Autorität in seinem Worte wahrzunehmen, beschloß unser Herr, ihnen zu beweisen, daß wirkliche Macht hinter seiner Lehre stand, daß er ein Recht hatte, solche Autorität zu gebrauchen, denn er war Jesus Christus, der Sohn Gottes, mit göttlicher Autorität und Macht bekleidet. Er wollte vor ihren Augen darthun, daß Gewalt in ihm selber war, sowohl wie in seiner Rede, daß er mächtig war in Thaten sowohl wie in Worten; und deshalb that er das uns vorliegende Wunder. Diese erstaunliche That der Autorität und der Macht ist von gewissen Auslegern übergangen worden, wie wenn zu wenig daran wäre, um viel Interesse zu erwecken, während sie nach meinem Urtheil in einiger Hinsicht sich über alle andern Wunder erhebt und sicherlich in der gewaltigen Bezeugung der Autorität und Macht unsers Herrn von keinem übertroffen wird. Es ist das erste Wunder, was Marcus uns giebt; es ist das erste Wunder, was Lucas uns giebt; und es ist in einiger Hinsicht das erste der Wunder, wie ich euch zu zeigen hoffe, ehe ich schließe. Erinnert euch indeß daran, daß der Zweck des Wunders ist, die Macht und Autorität des Wortes unsers Herrn völliger zu offenbaren, und uns durch die Zeichen, die nachfolgen, sehen zu lassen, daß seine Lehre eine allmächtige Kraft in

sich hat. Diese Wahrheit thut in der Gegenwart sehr Noth; denn wenn das Evangelium nicht stets noch Menschen errettet, wenn es nicht stets noch „eine Kraft ist, die da selig macht alle, die daran glauben“, dann sind die Angriffe der Skeptiker nicht leicht zurückzuschlagen; aber wenn es immer noch Kraft hat über die Gemüther der Menschen, eine Kraft, welche Sünde und Satan überwindet, dann mögen sie sagen, was sie wollen, unsre einzige Antwort soll sein, ihre Zweifel zu beklagen und ihre Verachtung zu verachten. O, daß wir eine Stunde des Menschensohnes hätten! O, wo ist er, der auf dem Meere ging und mit einem Wort die Wuth der Hölle sich legen ließ?

I. Zuerst also, um seine Macht und Autorität an den Tag zu legen **erwählt der Herr einen sehr Unglücklichen, an dem er seine Macht erweist.**

Dieser Mensch war erstlich ein Besessener. Ein Teufel wohnte in ihm. Wir können diese Thatsache ebensowenig erklären, wie wir den Wahnsinn erklären können. Viele Dinge, die in der Welt des Geistes vor sich gehen, sind ganz unerklärlich, wie freilich auch viele Thatsachen in der materiellen Welt. Wir nehmen die berichtete Thatsache an — ein böser Geist war in diesen Menschen hineingefahren und blieb in ihm. Satan, wißt ihr, ist Gottes Afte; er versucht stets, ihm nachzuahmen, ihn zu karikiren; deshalb kam es Satan in den Sinn, als Gott Mensch ward, auch Mensch zu werden; und diesen Mann kann ich ohne Mißbrauch der Worte einen menschengewordenen Teufel nennen; oder jedenfalls war der Teufel in ihm Mensch geworden. Er war wie ein Teufel in menschlicher Gestalt geworden, und war so in gewisser Weise das Gegentheil von unserm Herrn Jesu. In Jesu wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig durch eine ewige Vereinigung; in diesen Mann wohnte der Teufel auf eine Zeitlang. Ist dies nicht ein furchtbares Bild? Aber beachtet die Thatsache: mit dem Mann, den Jesus erwählt, um seine Macht und Autorität an ihm zu beweisen, war es so weit gekommen, daß der böse Feind seine Seele beherrschte und seinen Körper zu seiner Behausung gemacht hatte. Ich hätte zu wissen gewünscht, als ich die Sache überdachte, ob jemand, von dem dieser

Mann ein Sinnbild ist, heute in die Versammlung kommen würde; denn ich habe solche Leute gesehen. Ich habe nicht selbst gewagt, ein solches Beiwort irgend einem Menschen beizulegen, aber ich habe andre es thun hören! ich habe ungehaltene Freunde und empörte Nachbarn, die der trunkenen Ruchlosigkeit oder der entsetzlichen Unreinheit eines Menschen überdrüssig waren, sagen hören: „Er scheint kein Mensch zu sein, er handelt wie der Böse.“ Oder wenn es ein Weib war, haben sie gesagt: „Alle Weiblichkeit ist verschwunden; sie scheint ein weiblicher Teufel.“ Wohl, wenn solche in den Bereich meiner Stimme kommen oder diese Predigt lesen sollten, so mögen sie beachten, daß Hilfe, Hoffnung und Heilung selbst für sie da ist. Die Macht Jesu kennt keine Grenzen. An einem, der vom Teufel in Besitz genommen war, erzeugte unser gnadenvolle Herr seine Autorität und Macht im Zusammenhang mit seiner Lehre des Evangeliums; und er ist nicht weniger fähig dazu jetzt, als damals.

Dieser Mann war ferner einer, dessen Persönlichkeit in großem Maße mit dem Bösen sich verschmolzen hatte. Lest den dreiundzwanzigsten Vers: „Und es war in ihrer Schule ein Mensch mit einem unsaubern Geiste;“ die Uebersetzung dürfte ebenso genau sein, wenn wir lesen, „ein Mann in einem unsaubern Geiste.“ Seht ihr dies? Nicht nur ein Mensch mit einem unsaubern Geiste in sich, sondern ein Mensch in einem unsaubern Geiste. Der Ausdruck ist einfach genug; wir reden von einem Mann, der in Gedanken*) ist, er ist vertieft darin; wir würden bei weitem nicht so viel ausdrücken, wenn wir sagten, daß die Gedanken in dem Manne sind. Ein Mensch kann in Wuth, in Leidenschaft sein; und ebenso war dieser Mann in einem bösen Geiste. Er war vollständig von dem Bösen beherrscht. Das arme Geschöpf hatte gar keine Macht über sich selbst, und war nicht selbst verantwortlich; in allem, was ich von ihm sage, verdamme ich ihn nicht, sondern brauche ihn nur als ein Bild der menschlichen Sünde. Bitte, vergeßt dies nicht. So weit es die Erzählung betrifft, kommt der Mensch selber kaum zum Vorschein; es ist der unsaubere Geist, der schreit: „Laß uns in Ruh; ich weiß, wer du bist.“ Dieses sind Worte, die von

* Die englischen, hier nicht übersezbaren Beispiele sind: in drink, in love.

dem Menschen gesprochen wurden, aber es sind die Gedanken des Dämons, der die Sprechorgane des Mannes nach seinem Willen gebrauchte. Der Mann war kaum ein Mensch mit einem eignen Wunsch oder Willen; in der That, ihr nehmt ihn nicht wahr, bis ihr ihn mitten in die Synagoge geworfen seht; ihr seht den wirklichen Menschen nur, wenn Jesus ihn vor ihrer aller Augen, unbeschädigt und zur Vernunft gekommen, aufrichtet. Bis das Wunder gethan, ist der Mensch untergegangen in dem unsaubern Geiste, der Gewalt über ihn hat. Habt ihr nie solche Menschen gesehen? Ihr sagt zuweilen, und ihr sagt mit Wahrheit, „Ach, der Elende! Der Branntwein hat die Herrschaft über ihn; er würde nie so etwas thun, wenn er nicht betrunken wäre.“ Ihr wollt ihn durch solche Worte nicht entschuldigen, weit entfernt. Oder es mag sein, daß der Mensch ein Spieler ist, und ihr sagt: „Er ist ganz bethört durch das Spiel; obgleich er Weib und Kind arm macht, ist er doch von diesem Geiste so vollständig besessen, daß er weder die Lust noch den Willen hat, der Versuchung zu widerstehen.“ Oder es mag sein, daß ein anderer von unreinen Lüsten sich hat hinreißen lassen, und wir sagen: „Wie traurig! es war etwas an dem Manne, was wir gern mochten; in vielen Punkten war er sehr gut, aber er ist verblendet von seinen schlechten Leidenschaften, daß er sich gar nicht mehr zu gleichen scheint.“ Wir vergessen fast den Menschen und denken nur an den schrecklichen Geist, der ihn bis unter die Thiere erniedrigt hat. Das Vorbild und Sinnbild eines solchen war der, den unser Herr erwählte als den Gegenstand seiner Machterweisung. Ich möchte wissen, ob meine Stimme einen dieser Art erreichen wird. Ich hoffe aufrichtig, daß niemand von euch in solchem Zustande ist; aber wenn es sein sollte, so ist doch Hoffnung für dich in Christo Jesu: er ist im Stande, die zu befreien, die nach dem Willen Satans gefangen geführt werden. Obwohl du ganz der Herrschaft einer schrecklichen Sünde, der du willigen Gehorsam leistest, verfallen bist und völlig aufgegeben scheinst, so kann Jesus doch das eiserne Joch von deinem Nacken brechen und dich in die Freiheit der Heiligkeit bringen. Es wird eine entsetzliche Sache sein, wenn du in deinen Sünden stirbst, und du wirst es sicherlich, wenn du

nicht an den Herrn Jesum Christum glaubst; aber wenn du zu ihm ausblickst, kann er dich rein und heilig machen und dich neu schaffen.

Beachtet ferner, denn wir müssen euch zeigen, wie unser Herr die schlimmsten Fälle auswählt, es war ein Mann, in dem der böse Geist in seiner schlimmsten Gestalt war. Seht freundlich in dem vierten Capitel des Lucas nach, v. 33, da werdet ihr sehen, daß in diesem Mann „der Geist eines unreinen Teufels“ war. Denkt daran. Der Teufel ist überhaupt niemals besonders rein; was muß ein unreiner Teufel sein? Der Geist, der den Mann beherrschte, war nicht nur ein Teufel, sondern ein unreiner Teufel. Zuweilen säubert Satan sich und kommt ganz hell und glänzend zum Vorschein wie ein Engel des Lichts; täuscht euch indeß nicht, er ist immer noch ein Teufel trotz all seiner vorgeblichen Reinheit. Es giebt glitzernde Sünden und respectable Sünden, und diese werden Seelen ins Verderben bringen; dieser arme Mann jedoch hatte einen niedrigen Dämon in sich, einen Geist der faulsten, größten und abscheulichsten Art. Ich nehme an, daß dieser faule Geist sein Opfer zu schmutzigen Reden und unzüchtigen Handlungen verleitete. Der Böse hat Freude an Sünden gegen das sechste Gebot. Wenn er Männer und Frauen dazu verführen kann, ihren Leib zu beflecken, so hat er ein besonderes Vergnügen an solchen Verbrechen. Ich zweifle nicht, daß dies arme Geschöpf zu der brutalsten Form der Sinnlichkeit herabgesunken war. Ich kann wohl glauben, daß er in seinem Leibe schmutzig war, und daß er in seinen Reden, in allen Gedanken, die durch sein armes Gehirn jagten und in all seinen Handlungen bis zu einem Grade von Unreinheit ging, über den wir keine Vermuthung zu gestatten brauchen. Wenn wir von einem solchen, wie dieser Mann ihn uns abbildet, sagten: „Laßt uns ihm aus dem Wege gehen,“ wer könnte uns tadeln? Wenn wir uns von derartigen Sündern absonderten, wer könnte uns einen Vorwurf daraus machen? Wir wünschen nicht, dem Satan in irgend einer Gestalt nahe zu kommen, aber am meisten würden wir ihn scheuen, wenn er offen und ohne Rückhalt unrein ist. Ihr sagt, „Wir konnten es nicht ertragen den Mann reden zu hören, sein

bloßer Anblick ist anstößig;" und es ist nicht seltsam, daß ihr so sagt. Es giebt so tief gefallene Weiber, daß die Sittsamkeit zittert, in ihrer Gesellschaft gesehen zu werden; und das Gefühl, das euch vor ihnen schauern macht, ist nicht zu verdammen, so lange es nicht aus Selbstgerechtigkeit entspringt oder zu Verachtung führt. Doch nun, seht es und staunt, unser theurer Herr und Meister richtete damals sein Auge auf den Mann, in dem der unreine Teufel war, und heute richtet er sein Auge der Barmherzigkeit auf die niedrigsten und schlechtesten der Menschen, um in ihrer Befehrung die Macht und die Autorität seines Wortes zu zeigen. Herr thue so in diesem Augenblick. Laß uns heute die Wunder deiner Gnade sehen. Bringe die größten Sünder zur Buße! Richte die auf, die bis zu der niedrigsten Stufe gesunken sind!

In diesem Manne schien nichts, wobei der Herr sein Werk beginnen konnte. Wenn ihr versucht, einen Menschen zum Heiland zu bringen, so überblickt ihr ihn, um zu sehen, wo ihr ihn anfassen könnt, was in ihm ist, worauf ihr einwirken könnt. Vielleicht ist er ein guter Ehemann, obgleich er ein Trunkenbold ist, und ihr versucht weislich, die Liebe zu seiner Familie zu benutzen. Wenn irgend ein Punkt in einem Mann ist, auf den ihr euren Hebel stützen könnt, so ist eure Arbeit vergleichungsweise leicht. Aber einige Leute seht ihr von oben bis unten an und könnt keine Stelle finden, auf der die Hoffnung ruhen kann; sie scheinen so gänzlich gesunken, daß weder Vernunft noch Gewissen, noch Wille, noch Denkkraft in ihnen übrig ist. Von all diesem ist der Beseffene in der Synagoge ein schlagendes Sinnbild, denn als der Herr in die Synagoge kommt, beginnt der Unglückliche nicht zu beten, „Herr, heile mich.“ Nein, sein erster Schrei ist, „Laß uns in Ruh.“ Er scheint diesem Schrei des bösen Geistes in ihm nicht zu widerstehen, obgleich es zu seinem eigenen Schaden war; sondern er fährt fort zu sagen, „Was haben wir mit dir zu schaffen, du Jesus von Nazareth? Bist du gekommen, uns zu verderben? Ich weiß, wer du bist.“ Der beseffene Mann scheint völlig verloren in dem herrschenden Geist des Bösen, der sein ganzes Wesen durchdringt. Nun, ich betrachte dies, obwohl es nur etwas Negatives ist, doch

als einen sehr bedeutenden Theil der Schwierigkeit; denn ich kümmere mich nicht darum, wie weit ein Mensch in äußerer Sünde gegangen ist, wenn nur irgend ein Punkt von gewöhnlicher Ehrlichkeit, oder Liebe zu seiner Familie oder Großmuth in ihm übrig ist, so wißt ihr, wo ihr zu beginnen habt, und euer Werk ist hoffnungsvoll. Selbst der Leviathan hat irgend eine Spalte zwischen seinen Schuppen, ob sie auch wie mit einem festen Siegel zusammengeschlossen sind; es ist eine Fuge in dem Harnisch der meisten Menschen, ob auch der Panzer sie vom Kopf bis zum Fuß bedecken mag; aber in diesen Ausgestoßenen, von denen ich jetzt rede, ist weder eine Stätte für die Hoffnung, noch ein Halt für den Fuß des Glaubens, und nicht mehr als eine kahle Sandschicht für die Liebe. Wie der Mann in der Synagoge von dem Einfluß des Dämons ringsum eingeschlossen war, so sind einige Menschen von ihrer Missethat umgeben, eingeschlossen durch ihre Verderbtheit. Dennoch kann der große Aufrichter der Gefallenen sogar diese befreien; er kann bis zum Äußersten erretten.

Eine andere Sache macht den Fall noch schrecklicher: er war ein Mann, an dem religiöse Uebungen verloren waren. Er war in der Synagoge am Sabbath und ich nehme nicht an, daß dies etwas Ungewöhnliches war. Der schlechteste Mensch von allen ist einer, der die Gnadenmittel gebrauchen kann und doch unter der vollen Macht des Bösen bleiben. Jene armen Sünder da draußen, die gar nichts von dem Evangelium wissen, und nie ins Gotteshaus gehen, für sie bleibt wenigstens die Hoffnung, daß gerade die Neuheit, die das heilige Wort für sie hat, sie treffen mag; aber die, welche beständig in unsern Synagogen sind, was soll nun für sie gethan werden, wenn sie in der Sünde bleiben? Es ist sonderbar, aber wahr, daß der Satan an den Ort der Gottesverehrung kommt. „D,“ sagt ihr, „er wird das sicherlich nie thun?“ Er that es schon zu den Zeiten Hiobs, als die Kinder Gottes kamen und vor den Herrn traten, kam der Satan auch unter sie. Der böse Geist führte diesen Unglücklichen in die Synagoge an jenem Morgen, und es mag sein, daß er es in dem Gedanken that, die Rede des Herrn Jesu Christi zu stören. Ich bin froh, daß er

da war. Ich wünschte, daß alle Sklaven der Sünde und Satans den Gottesdienst besuchen wollten. Sie sind dann innerhalb Schußweite des Evangeliums, und wer kann sagen, wie viele erreicht werden? Doch wie traurig war es, daß der Einfluß der religiösen Uebungen gar nicht im Stande gewesen war, diesen Mann aus seiner Sklaverei zu befreien! Sie sangen in der Synagoge, aber sie konnten den bösen Geist nicht aus ihm heraus singen; sie lasen die für den Tag bestimmten Schriftabschnitte, aber sie konnten den faulen Geist nicht aus ihm herauslesen; sie hielten Reden über Schriftsprüche, aber sie konnten den unreinen Geist nicht aus ihm herausreden; ohne Zweifel beteten auch einige der Gottesfürchtigen für ihn, aber sie konnten den Teufel nicht aus ihm herausbeten. Nichts kann den Satan austreiben, als das Wort Jesu selber. Sein eigenes Wort, von seinen eigenen Lippen hat Macht und Autorität, aber alles andere fällt machtlos zu Boden. O göttlicher Erlöser, laß deine Allmacht kund werden, indem du große Sünder in aufrichtig Bußfertige verwandelst!

Ihr seht also, was für einen furchtbaren Fall der Herr auswählte. Ich habe nicht übertrieben, daß bin ich gewiß. O, der Trost, der in dem Gedanken liegt, daß er immer noch Menschen errettet, deren passendes Sinnbild und Vertreter dieses elende Wesen ist! O ihr Schlechtesten der Schlechten, hier ist Hoffnung für euch!

II. Laßt uns nun ein wenig weiter blicken und beachten, daß **unser Herr einem fest verschauzten Feinde gegenübertritt.**

Der böse Geist in diesem Menschen hatte sich gegen den Angriff Christi befestigt und mit Bollwerken umgeben, denn wie ich schon gesagt, er hatte den Mann völlig in seiner Gewalt, er konnte ihn sagen und thun lassen, was ihm gefiel. Er hatte den Mann so in der Gewalt, daß er ihn an diesem Tage in die Synagoge brachte und ihn zwang, den Gottesdienst zu stören. Ruhe und Ordnung sollten in den Versammlungen des Volkes Gottes herrschen, aber diese arme Seele ward angehezt, zu schreien und furchtbare Töne auszustößen und so einen großen Aufstand in der Gemeinde zu veranlassen. Die Juden gestatteten den Besessenen so viel Freiheit, wie sie nur konnten, und so lang ihr Benehmen

erträglich war, wurden sie in den Synagogen geduldet; aber dieser arme Sterbliche durchbrach die Bande der Schickslichkeit, und sein Geschrei war ein Schrecken für alle. Aber seht, der Herr Jesus nimmt diesen Friedensstörer in Behandlung; dies ist gerade der Mann, an dem er sich verherrlichen will. So habe auch ich meinen Herrn seinen wüthendsten Feind bekehren und den heftigsten der Gegner in seinen Dienst einreihen sehen.

Der Böse zwang sein Opfer zu bitten, daß es in Ruh' gelassen werde! wie es hier steht: „Laß uns in Ruh'.“ In der revidirten Uebersetzung haben wir statt dessen: „Ah!“ Während der Herr Jesus lehrte, wurde plötzlich ein furchtbares „Ah!“ gehört. Ein gräßlicher, entsetzlicher Schrei erschreckte alle, und man hörte die Worte: „Ah! Was haben wir mit dir zu schaffen?“ Es war nicht die Stimme des Flehens; es war deutlich das Gegentheil; es war ein Gebet nicht um Barmherzigkeit, sondern gegen Barmherzigkeit. Die Uebersetzung ist indeß ganz gut, wenn wir lesen, „Laß uns in Ruh.“ Ist es nicht etwas Entsetzliches, daß Satan die Menschen dahin bringt, zu sagen: „Plagt uns nicht mit eurem Evangelium! Quält uns nicht mit Religion! Kommt nicht hierher mit euren Traktaten! Laßt uns in Ruh'!“ Sie beanspruchen das elende Recht, in ihren Sünden umzukommen, die Freiheit ihre Seelen zu Grunde zu richten. Wir wissen, wer herrscht, wenn Menschen so richten: es ist der Fürst der Finsterniß, der sie das Licht hassen macht. O meine Hörer, sage keiner von euch: „Wir wollen nicht mit Gedanken an Tod und Gericht und Ewigkeit geplagt werden; wir wünschen nichts von Buße und Glauben an einen Heiland zu hören; alles, was wir von religiösen Leuten begehren ist, daß sie uns in Ruh' lassen. Diese grausame Freundlichkeit können wir ihnen nicht gewähren. Wie können wir dabeistehn und sie umkommen sehen? Doch wie traurig ist der sittliche Zustand eines, der nicht wünscht, rein gemacht zu werden! Ihr würdet es für unmöglich halten, daß Jesus etwas mit einem Menschen thun kann, während dieser schreit: „Laß uns in Ruh'!“ doch war es der böse Geist in diesem Manne, dem Jesus entgegentrat und ihn überwand. Ist hier nicht Ermuthigung für uns, mit denen zu verhandeln, die uns

kein Willkommen geben, sondern die Thür uns in's Angesicht zuschließen.

Der faule Geist ließ den Mann allem Antheil an Christo entsagen; er verband ihn ganz mit sich selber und ließ ihn sprechen: „Was haben wir mit dir zu schaffen, du Jesus von Nazareth?“ Dies war eine Verleugnung aller Verbindung mit dem Heiland. Er empfand des Heilandes Gegenwart fast wie eine Eindrängung. Die Stimme scheint Jesu zuzurufen: „Ich habe nichts mit dir zu schaffen, geh' deines Wegs und laß' mich in Ruh'; ich will dich nicht; was du auch thun kannst, mich zu retten oder zu segnen, weise ich hiermit zurück. Laß mich nur in Ruh'.“ Nun, wenn ein Mensch überlegter Weise sagt: „Ich will nichts mit eurem Jesus zu thun haben. Ich will keine Vergebung, keine Errettung, keinen Himmel,“ so denke ich, würden die meisten von euch sagen, „das ist ein hoffnungsloser Fall; wir thäten besser, anderswohin zu gehen.“ Doch selbst wenn Satan einen Menschen so weit gebracht hat, kann der Herr ihn austreiben. Er ist mächtig zu erretten. Er kann selbst das härteste Herz ändern.

Der unreine Geist that mehr als dies: er machte, daß der Mann den Heiland fürchtete und schrie: „Ah! bist du gekommen uns zu verderben?“ Viele Leute sind bange vor dem Evangelium; für sie hat die Religion ein düstres Aussehen; sie mögen nicht davon hören aus Furcht, sie möchte sie melancholisch machen und ihnen ihr Vergnügen rauben. „D,“ sagen sie, „die Religion würde mich in's Irrenhaus bringen; sie würde mich wahnsinnig machen.“ So bewirkt Satan durch seine abscheulichen Lügen, daß die Menschen ihren besten Freund fürchten und zittern vor dem, was sie auf ewig glücklich machen würde.

Eine fernere Verschanzung hatte Satan aufgeworfen: er ließ sein Opfer dem Evangelium äußerlich Zustimmung geben. „Ich weiß, wer du bist“, sagte der Geist, mit den Lippen des Mannes sprechend, „der Heilige Gottes.“ Von allen Kunstgriffen Satans ist dies einer der schlimmsten für den christlichen Arbeiter, wenn die Menschen sagen: „Ja, ja, was Sie sagen, ist sehr richtig!“ Du kommst zu ihnen und redest von Jesu, und sie antworten: „Ja, mein

Herr. Es ist ganz wahr. Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Herr." Du predigst das Evangelium und sie sagen: „Er hielt eine interessante Rede, er ist ein sehr bedeutender Mann!“ Du hältst sie am Knopfloch fest und sprichst von dem Heiland, und sie erwidern: „Es ist sehr freundlich von Ihnen, so ernst mit mir zu reden; ich bewundere immer Derartiges. Der Eifer ist in unsern Tagen sehr zu loben.“ Dies ist einer der stärksten Erdwälle, denn die Kanonenkugeln sinken hinein, und ihre Kraft ist dahin. Dies macht den Satan sicher in dem Besitz des Herzens. Doch, der Heiland vertrieb diesen Dämon und bewies darin seine Macht und Autorität.

Habe ich nicht meine Behauptung bewiesen? Jesus wählte ein sehr unglückliches Individuum aus, ein Beispiel seiner Obergewalt über die Mächte der Finsterniß zu werden; er wählte einen sehr fest verschanzten Geist aus, um ihn aus dem Menschen zu vertreiben, der seine Beste geworden war.

III. Wir haben an etwas Angenehmeres zu denken, wenn wir jetzt betrachten, daß **unser Herr in einer sehr merkwürdigen Weise den Sieg gewann.**

Der Streit begann, sobald der Heiland die Synagoge betrat und unter demselben Dache mit dem Teufel war. Da begann der Böse zu fürchten. Jener erste Schrei „Ah!“ oder „Laß uns in Ruh,“ zeigt, daß der böse Geist seinen Ueberwinder kannte. Jesus hatte nichts zu dem Manne gesagt. Nein, aber die Gegenwart Christi und seiner Lehre sind der Schrecken der bösen Geister. Wo immer Jesus Christus herein kommt, da weiß der Satan, daß er hinausgehen muß. Jesus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, und der Böse kennt sein Verhängniß. Nun, sobald jemand von euch in ein Haus geht mit dem Wunsch, die Bewohner zu Christo zu bringen, so wird es sofort nach dem Abgrund der Hölle telegraphirt. Unbedeutend, wie du in deiner eignen Meinung sein magst, bist du doch sehr gefährlich für das Reich Satans, wenn du im Namen Jesu gehst und sein Evangelium verkündest. Der Herr Jesus Christus öffnete das Buch und las in der Synagoge vor und alsbald machte sein Auslegen und sein Lehren mit Autorität

und Macht alle bösen Geister fühlen, daß ihr Reich erschüttert wurde. „Ich sahe,“ sprach unser Herr zu einer andern Zeit, „den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz;“ und dieser Fall begann in diesem „Anfang des Evangelii von Jesu Christo, dem Sohne Gottes.“ Das erste Zeichen von dem Triumph war die augenscheinliche Unruhe, welche den bösen Geist veranlaßte, laut zu schreien.

Das nächste Zeichen war, daß der Teufel begann, Christo Bedingungen anzubieten, denn ich nehme an, das war der Grund, weshalb er sprach: „Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes.“ Er trat unserm Herrn nicht mit dem feindseligen Zweifel entgegen, „Wenn du der Sohn Gottes bist;“ sondern mit dem gefälligen Compliment, „Ich weiß, wer du bist.“ „Ja,“ sagte der falsche Geist, „ich will diesem Mann erlauben, sein Glaubensbekenntniß zu sagen und sich als einen der Orthodoxen zu bekennen; und dann werde ich vielleicht in Ruh' gelassen. Der Mann ist rechtgläubig in seinen Ansichten, und so kann es im Grunde doch nichts Schlechtes sein, daß ich in ihm lebe. Ich bin ganz willig, alle Ansprüche Jesu einzuräumen, so lange er meiner Herrschaft über den Mann keinen Eintrag thun will.“ Der Böse hatte seine Bibel gelesen und wußte, wie Daniel Jesum den „Allerheiligsten“ genannt hatte, und deshalb nennt er ihn den „Heiligen Gottes.“ „Ich bin ganz willig, das alles einzuräumen,“ sagt der Teufel, „nur laß mich in dem Manne bleiben; befaße dich nicht mit mir, so sollen die Lippen dieses Mannes die Wahrheit bekennen.“ Ebenso wird, wenn Jesus in seiner Macht kommt und die Menschen sein Wort hören, dieser trügerische Vergleich oft vorgeschlagen und versucht. Der Sünder sagt, „Ich glaube es alles. Ich leugne nichts. Ich bin kein Ungläubiger; aber ich gedenke meine Sünde zu behalten; und ich beabsichtige nicht, die Macht des Evangeliums so zu fühlen, daß ich Buße thue und meine Sünde aus mir vertreiben lasse. Ich will dem Evangelium zustimmen, aber ich will ihm nicht gestatten, mein Leben zu regeln.“ Indes, das Anbieten dieser Bedingungen zeigt, daß der gefallene Geist seinen Ueberwinder kennt. Er möchte gern leicht davon kommen. Er ist willig sich zu krümmen,

zu kriechen, zu schwänzeln und sogar Zeugniß für die Wahrheit abzulegen, wenn ihm nur verstattet wird, in seiner Höhle zu bleiben — diese Höhle eine menschliche Seele. Lügner wie er ist, muß es ihm sehr zuwider sein zu sagen: „Ich weiß, wer du bist;“ doch will er dies thun, wenn er nur die Herrschaft behalten darf. So sagen die Menschen auch, wenn Jesus ihrer Seele nahe kommt: „Wir wollen orthodox sein, wir wollen der Bibel glauben, und wir wollen alles andre thun, was du vorschreibst, nur beunruhige nicht unser Gewissen, mische dich nicht in unsre Gewohnheiten und treibe nicht unsre Selbstsucht aus.“ Die Menschen wollen lieber alles annehmen, als ihrer Sünde, ihrem Stolge, ihrer Gemächlichkeit entsagen.

Dann kam unsers Herrn wirkliches Werk an diesem Mann. Er gab dem bösen Geist kurzen und scharfen Befehl. „Verstumme! Fahre aus von ihm!“ „Jesus bedrohte ihn.“ Das Wort zeigt an, daß er scharf mit ihm sprach. Wie konnte er anders zu einem sprechen, der boshafterweise einen Menschen quälte, der ihm kein Leid gethan? Das griechische Wort kann gelesen werden: „Das Maul werde dir verbunden.“ Es ist ein hartes Wort, so wie ein unreiner, quälender Geist es verdient. „Verstumme! Fahre aus!“ Das ist genau das, was Jesus will, daß der Teufel thun soll, wenn er die Menschen von ihm befreit. Er spricht zu ihm, „Fahre aus von dem Menschen, ich will nicht fromme Reden und orthodoxes Bekenntniß; schweig still und fahre aus von ihm.“ Es ist nicht die Sache böser Geister, und auch nicht die ungöttlicher Menschen, zu versuchen, Christum durch ihre Worte zu ehren. Verräther bringen denen keine Ehre, die sie loben. Lügner können nicht die Wahrheit bezeugen; oder wenn sie es thun, so schaden sie der Sache. „Sei still,“ sagt Jesus; und dann: „Komm heraus.“ Er spricht wie man einen Hund aus seinem Hundehaus hervor ruft, „Komm heraus.“ „D,“ sagt der unreine Geist, „laß mich bleiben, und der Mann soll zur Kirche gehen; er soll sogar zum Sakrament gehen.“ „Nein,“ spricht der Herr, „Fahre aus von ihm. Du hast kein Recht in ihm zu sein; er ist mein und nicht dein. Komm heraus aus ihm!“ Ich bete, daß der Meister in diesem Augenblick einen seiner mächtigen Rufe ertönen lasse, zu einem armen, bethörten

Geschöpf sprechen und zu dem Teufel in ihm sagen möge: „Fahre aus von ihm!“ O Sünder, die Sünde muß euch verlassen, sonst wird sie euch auf ewig verderben; seid ihr nicht begierig, von ihr frei zu werden?

Nun seht ihr den Sieg Christi über den unreinen Geist. Der Dämon wagte kein anderes Wort zu äußern, obgleich er dem so nahe ging wie er nur konnte. „Er schrie laut.“ Er stieß ein unartikulirtes Geheul aus, als er den Mann verließ. Indem er ausfuhr, versuchte er, seinem Opfer noch weiteren Schaden zu thun, aber das schlug ihm auch fehl. Er riß ihn und warf ihn in die Mitte der Synagoge, aber Lucas fügt hinzu: „und fuhr von ihm aus und that ihm keinen Schaden.“ Von dem Augenblick an, wo Jesus ihm befahl: „Fahre aus von ihm,“ war seine Macht zu schaden, dahin; er kam heraus wie ein gepeitschter Hund. Seht, wie Jesus triumphirt. Wie er dies im eigentlichen Sinne in dem Mann in der Synagoge that, so thut er es geistlich in tausenden von Fällen. Die letzte Handlung des Dämons was boshaft, aber fruchtlos. Ich habe ein armes Wesen gesehen, das von dem weichenden Feinde in den Staub der Verzweiflung umher gewälzt ward, aber es erhob sich bald zu Freude und Frieden. Habt ihr nicht einen solchen gesehen, der nach dem Gottesdienst in großer Bangigkeit seiner Seele weinte? Aber das hat ihm keinen wirklichen Schaden gethan, es ist sogar eine Wohlthat für ihn gewesen, indem es ihm ein tiefes Sündengefühl gab und ihn ganz aus sich selbst hinaus zu dem Heiland trieb. O, was für ein glänzender Triumph ist dies für unsern Herrn, wenn aus einem großen Sünder die herrschende Macht der Sünde durch das Wort ausgetrieben wird! Wie geht unser Meister auf den Löwen und auf den Ottern. Wie tritt er den jungen Löwen und den Drachen unter seine Füße! Wenn der Herr heute mit Macht zu irgend einer Seele sprechen will, wie lasterhaft oder verderbt oder bethört sie auch sein mag, so werden die herrschenden Sünden aus ihr herauskommen, und der arme Sünder wird eine Trophäe seiner unbeschränkten Gnade werden.

IV. Zuletzt, **der Heiland erregte durch das, was er that, eine große Verwunderung.** Die Leute, die dies sahen, waren erstaunter,

als sie gewöhnlich bei des Heilands Wundern waren, denn sie sagten: „Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er gebietet mit Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen ihm.“ Das Wunder lag hierin: es war der Mensch in seiner tiefsten Erniedrigung; er konnte nicht schlimmer sein. Ich habe euch die Unmöglichkeit gezeigt, daß Jemand schlimmer sein konnte, als dies arme Geschöpf war, denn wie ich schon vorher angedeutet, das Moralische hat mit dem Fall dieses Mannes nichts zu thun; aber er ist das lehrreiche Bild des sittlich schlechtesten Menschen; völlig und gänzlich vom Satan besessen und durch die Macht des Bösen bis auf das Aeußerste fortgerissen. Nun, unter der Predigt des Evangeliums kann der schlechteste Mensch, der nur lebt, gerettet werden. Während er dem Evangelium zuhört, begleitet eine Macht dasselbe, die das härteste Herz berühren kann, den stolzeſten Willen bezwingen, die verderbtesten Neigungen ändern und den widerstrebendsten Geist zu den Füßen Jesu bringen. Ich spreche jetzt, was ich weiß, weil ich es in Dutzenden und Hunderten von Fällen gesehen habe, daß die Personen, von denen es am unwahrscheinlichsten war, in denen nichts schien, was dem Gnadenwerk Beistand leistete oder darauf vorbereitete, deßungeachtet von der Macht Satans zu Gott bekehrt wurden. Solche sind von der Predigt des Evangeliums darniedergeworfen worden, und der Teufel hat von ihnen ausfahren müssen, da und dann, und sie sind neue Creaturen in Christo Jesu geworden. Dies erzeugt eine große Verwunderung und verursacht große Betretenheit unter den Ungöttlichen: sie können es nicht verstehen, aber sie fragen: „Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre?“ Dies ist ein überzeugendes Zeichen, was den verhärtetsten Ungläubigen an seinem Unglauben zweifeln läßt.

Beachtet bei diesem Falle, daß Jesus ganz und gar allein wirkte. Bei den meisten seiner andern Wunder forderte er Glauben. Für das Heil ist der Glaube nöthig; aber das uns vorliegende Wunder ist nicht so sehr ein Gleichniß von der Erfahrung des Menschen, als von dem Wirken Christi, und dieses Wirken ist nicht abhängig von irgend etwas in dem Menschen. Wenn einem Menschen befohlen wird, seine verdorrte Hand auszustrecken oder wenn ihm

gesagt wird, nach dem Reich Siloha zu gehen und sich zu waschen, so thut er etwas; aber bei diesem Falle wird der Mensch ignorirt; wenn er etwas thut, so leistet er eher Widerstand als Beistand; der Teufel läßt ihn schreien: „Laß uns in Ruh’; was haben wir mit dir schaffen?“ Der Herr Jesus Christus zeigt hier seine unumschränkte Herrschaft, seine Macht und seine Autorität, ignorirt völlig den Menschen, fragt weder nach seinem Willen, noch nach seinem Glauben, sondern befiehlt mit unumschränkter Machtvollkommenheit dem Dämon: „Verstumme und fahre aus!“ Die Sache ist gethan, und der Mensch ist von seiner Knechtschaft befreit, ehe er noch Zeit gehabt zu suchen oder zu beten.

Das Wunder scheint mir gerade dies zu lehren, daß die Macht Christi von der Sünde zu erretten, nicht in dem Erretteten liegt, sondern ganz und gar in Jesu selber; und ferner lerne ich, daß obgleich der zu Errettende so tief gesunken ist, daß ihr kaum Glauben von ihm erwarten könnt, das zu ihm kommende Evangelium doch den Glauben mit sich bringen und sein eignes Werk thun kann ab initio, von Anfang an. Wie, wenn ich sage, das Evangelium ist ein Same, der seinen eignen Boden macht! Es ist ein Funke, der seine eigne Nahrung mit sich bringt; ein Leben, daß sich zwischen die Rippen des Todes einpflanzen kann, ja, in den Rachen des Verderbens. Der ewige Geist kommt mit seinem eigenen Licht und Leben und erschafft Menschen in Christo Jesu zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade. O, die Größe dieses Wunders! Ich fühle mich nie mehr angetrieben, die Herrlichkeit der errettenden Macht Christi, zu bewundern als in dieser Stunde.

Und zum Schlusse bemerke ich, daß unser Herr nichts thut als sprechen. In andern Fällen legte er seine Hand auf die Kranken oder führte sie aus der Stadt oder berührte sie oder gebrauchte Speichel; aber in diesem Falle gebrauchte er gar kein Mittel, sein Wort ist alles. Er spricht: „Verstumme und fahre aus von ihm,“ und der böse Geist ist ausgetrieben. Das Wort des Herrn hat das Reich der Finsterniß erschüttert und die Bande der Unterdrückten gelöst. Wie einst als der Herr die uranfängliche Finsterniß verscheuchte durch das Fiat, „Es werde Licht,“ so gab

Jesus das Wort, und dessen eigne, inwohnende Kraft verbannte den Boten der Finsterniß.

O ihr, die ihr Christum predigt, predigt ihn kühn! Keine feigen Lippen dürfen sein unbefiegliches Evangelium verkünden! O ihr, die ihr Christum predigt, wählt nie eure Arbeitsstätte; wendet euch nie von den schlechtesten der Menschheit weg! Wenn der Herr euch an die Grenzen der Verdammniß senden sollte, geht dahin und predigt ihn in der vollen Zuversicht, daß es nicht vergeblich sein wird. O ihr, die ihr Seelen gewinnen wollt, gebt keinen den Vorzug vor andern; oder wenn ihr eine Wahl habt, so lesset die allerschlechtesten aus! Gedenkt daran, meines Meisters Evangelium ist nicht bloß für den sittlich Guten in seiner respektabeln Wohnung, sondern für den Verlassenen und Gefallenen in den schmutzigen Höhlen der Ausgestoßenen. Das allbesiegende Licht der Sonne der Gerechtigkeit ist nicht nur für die trübe Dämmerung, die es zum lichten Tagesglanz erhellte, sondern es ist auch für die schwärzeste Mitternacht, in der je eine Seele wie im Schatten des Todes gezittert hat. Der Name Jesus ist hoch über alles im Himmel und auf Erden, deshalb laßt uns ihn mit Autorität und mit Zuversicht predigen; nicht als wenn er eine Erfindung der Menschen wäre. Er hat gesagt, daß er bei uns sein will, und deshalb ist nichts unmöglich. Das Wort des Herrn Jesu kann nicht auf die Erde fallen; die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen. Des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Der Herr wird den Satan in Kurzem unter unsre Füße treten.

Ich bin sehr weit in dieser Predigt gegangen, weil ich Sünder erreichen wollte, die sehr weit gegangen sind. O, daß sie diese Botschaft erstaunlicher Barmherzigkeit annehmen wollten! Er, der gekommen ist, die Sünder zu erretten, ist Gott, und dies ist der sicherste Grund der Hoffnung für die Allerschlechtesten. Hört dieses, ich bitte euch; es ist der Herr, euer Gott, der zu euch spricht: „Blicket auf mich, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn ich bin Gott, und keiner mehr.“

Vor Tagesanbruch mit Christo.

Gehalten am Donnerstag Abend, den 14. Februar 1884.

„Und des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus. Und Jesus ging in eine wüste Stätte und betete daselbst. Und Petrus mit denen, die bei ihm waren, eilten ihm nach. Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. Und er sprach zu ihnen: Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige, denn dazu bin ich gekommen. Und er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa und trieb die Teufel aus.“ Marci 1, 35—39.

Ein wundervoller Tag war geendet und mit einem wundervollen Abend gekrönt. Capernaum war an dem Tage bis zum Himmel erhoben, denn Thaten, des Himmels würdig, waren in ihr geschehen. In der Synagoge war die Macht und Autorität des neuen Lehrers gesehen worden; aber am Schluß des Sabbath's, als das Volk sich freier fühlte, die Kranken vor ihn zu legen, war seine göttliche Majestät auf den offenen Straßen der kleinen Stadt von allen gepriesen. Galiläa hatte nie zuvor einen solchen Tag der Predigt gesehen oder einen solchen Abend der Heilung. „Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm allerlei Kranke und Besessene. Und die ganze Stadt versammelte sich vor der Thür. Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Seuchen beladen waren, und trieb viele Teufel aus.“ Gewiß, dieser Tag war es werth, in der Vorderreihe zu stehen unter den „Tagen des Menschensohnes.“ Ein sehr wundervoller Abend! Hielten sie ihn nicht dafür, die so lange an ihr Bett gefesselt gewesen waren und nun plötzlich gingen, sprangen und Gott priesen? Diejenigen

müssen ihn dafür gehalten haben, die ihre dahinsiechenden Anverwandten wieder hergestellt, in Gesundheit und Kraft sahen. Sogar Teufel müssen ihn als einen solchen gefühlt haben, als sie alle hastig durcheinander in die Tiefe flohen. Sicherlich müssen die Leute der Stadt sich in großer Aufregung befunden haben; auf den Dächern der Häuser, auf dem Markt und in jeder Gasse und Winkelgasse muß der eine Gegenstand der Rede der neue Rabbi, seine seltsame Lehre und seine unvergleichlichen Wunder gewesen sein. Nach der Predigt in der Synagoge hielt unser Herr eine Nachversammlung in der Straße — er hatte kein anderes Versammlungslokal. Dort brachte er sie dahin, auf ihn zu blicken und Heilung zu erlangen, und als dies eine Weile fortging, waren zuletzt eine Menge von Personen gegenwärtig, die bekannten, was der Herr für sie gethan. Man möchte zufrieden sein, zu sterben, nachdem man einem solchen Auftritt beigewohnt.

Als dieser Abend vorüber war und die Menschen nach Hause gingen, sprachen sie: „Es war etwas sehr Außergewöhnliches. Was für eine neue Lehre ist dies? Was für eine neue Macht ist dies? Wir haben nie etwas Aehnliches gesehen.“ Es war ein Tag, von dem man eine Ära datiren konnte; Himmel und Erde und Hölle waren alle davon berührt. Jene reine Lehre, die das Geheimniß des Himmelreichs kund that, jene heilende Kraft, welche die Macht des erlösenden Königs darthat! Kein Wunder, daß alle Zungen geläufig waren und alle Lippen beredt, wenn sie über einen so göttlichen Gegenstand sich auslassen konnten. Kinder und ungelehrte Bauern konnten die Chronik dieses Gnadentages wiederholen. Sie brauchten nichts weitläufig zu erörtern, noch weniger zu übertreiben; denn es war in der That ein himmlischer Tag und er wurde sogar heller, als die Schatten fielen. Jene Abendstunden waren wie die Hände der Barmherzigkeit, alle mit Ringen und Juwelen himmlischer Huld geziert: die Liebe war in ihrem Brautgewande, und Wunder waren der glänzende Schmuck ihrer Schönheit.

Meint ihr nicht, daß auf diesen wundervollen Abend ein ebenso wundervoller Morgen folgte? Jener Morgen des Sonntags, wie wir jetzt den ersten Tag der Woche nennen, war der nicht ebenso

bemerkenswerth? Gedenkt an die große Aufregung des Tages und seine lange Abendzeit, und dann beobachtet die heilige Andacht der kommenden Morgendämmerung. Der Prediger und Wunderthäter war bis zu einem hohen Grade in Anspruch genommen worden, und wir hätten uns nicht gewundert, wenn er etwas längerer Ruhe bedurft; aber statt dessen lesen wir: „Und des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus. Und Jesus ging in eine wüste Stätte und betete daselbst.“

Jesus hat so viel nothwendigen Schlaf genossen, wie er gewünscht, und er erwacht. Es ist noch dunkel und alle Bewohner des Hauses schlafen. Er geht sehr leise und geräuschlos aus der Kammer und findet seinen Weg in die Gasse; und ihr seht ihn entlang gehen, bis er ganz aus dem engen Wege heraus ist und das freie Feld erreicht hat. Der Anbruch des Tages hat kaum begonnen, die Dämmerung ist kaum noch grau. Es ist „eine geraume Weile vor dem Tageslicht“ und die Dunkelheit deckt noch alles umher mit ihrem freundlichen Schleier. Aber er kennt seinen Weg: er ist diese Gassen hinabgegangen, die Kranken zu heilen, und draußen im Freien ist er daheim, denn er ist bekannt mit der Einsamkeit, und die Züge auf dem Angesicht der schlummernden Natur sind ihm vertraut. Er wendet sich zu dem einsamsten Bergabhang. Dort ist eine Höhle; wer da hineingeht, ist ganz den Blicken entzogen. Jesus ist an diesen verborgenen Ort gegangen und da in der Dunkelheit kniet er nieder: er schreit, er fleht, er spricht mit Gott, er betet. Ist dies seine Ruhe nach einem arbeitsvollen Tage? Ist dies seine Vorbereitung auf künftige Arbeit? So ist es. Jener frühe Morgen des Gebetes erklärt den Abend der Macht. Als Mensch hätte er nicht jene wunderbare Macht über die menschlichen Gemüther besessen, wenn er nicht beständig im Verkehr mit Gott gestanden. Und nun, da das Tagewerk gethan und der wunderbare Abend vorüber, da ist noch nicht alles geendet — ein Lebenswerk ist noch vor ihm, und deshalb muß er beten. Er fühlt es als eine Nothwendigkeit, daß noch mehr solche wunderbare Abende kommen — daß fernere Machterweisungen stattfinden, und deshalb naht der große Arbeiter wiederum sich der

Quelle der Kraft, daß er seine Lenden auf's Neue gürtete für das, was vor ihm lieget. Liebe Freunde, es ist immer eine Verbindung, auch wenn wir sie nicht sehen, zwischen jener großen versammelten Menge am Sonntag und dem Flehen der Heiligen; — eine sehr genaue Verbindung zwischen den unter der Predigt Befehrten und den Gebeten, die derselben folgen und vorausgehen. Es ist eine solche Verbindung da, daß die zwei nicht getrennt werden können. Gott wird nicht großen Segen in Gestalt offener Befehrungen senden, wenn das verborgene Gebet versäumt wird. Laßt den Prediger oder die Gemeinde aufhören zu beten, so wird Gott aufhören zu segnen. Ja, und nach den Befehrungen, wenn da nicht von des Herrn Knechten besonderes Gebet wieder dargebracht wird, so mag vieles, was wie ein Segen aussieht, sich nur als ein Schein desselben erweisen und der Segen in Zukunft vorenthalten werden. Wenn ich mein Herz auf jede Sylbe prägen und jedes Wort mit meinen Thränen taufen könnte, so könnte ich euch nicht zu ernstlich bitten, vor allen Dingen eifrig im Gebete zu sein.

Es ist mir eine Freude daran zu denken, wie unser Herr betete, ehe er etwas Großes that: es war seine Gewohnheit, das zu thun. Vielleicht ging das frühe Morgengebet unsers Textes der Bergpredigt voran. Mir ist das nicht ganz sicher, obwohl einige Verfasser von Evangelienharmonien dessen ganz gewiß sind; aber mir ist es ganz gewiß, daß dieses besondere Flehen auf einen Abend voll Wunder folgte; und es scheint uns zu lehren, daß wir, wenn Gott mit uns ist, mehr als je Sorge tragen sollten, ihn bei uns zu behalten. Wenn der Segen wirklich gekommen ist und Seelen auf allen Seiten errettet werden, dann sollten wir unser Schreien zum Himmel verdoppeln, damit wir die Gnadengegenwart Gottes bewahren und in noch höherm Grade genießen mögen. Frisch von den erstaunlichen Erfolgen dieses wunderbaren Abends geht der Christ Gottes am Sonntag Morgen hin, die Thore des Tages mit den aufgehobeneen Händen seines Gebetes zu öffnen. Gebet sollte zu allen Zeiten unser Begleiter sein. Betet, wenn ihr nach einem Segen euch seht; betet, wenn ihr soeben einen Segen erhalten habt.

Nun wollen wir vier Punkte an unserm Heilande betrachten, wie wir sie in diesen wenigen Versen sehen. Laßt uns den Klang von vier dieser goldenen Schellen hören, welche die Kleider unsers großen Hohenpriesters verzieren. Zuerst tritt uns hier entgegen — das Gebet wird sehr hoch von ihm geschätzt; zweitens, die Volksgunst wird in der Wage gewogen und wenig geachtet; drittens, die werktthätige Pflicht wird erfüllt, denn als sie sprachen: „Jedermann sucht dich“, sprach er zu ihnen: „Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige, denn dazu bin ich gekommen.“ Der vierte Punkt ist wohl der Aufmerksamkeit werth. Hier ist er, — Predigen steht immer voran bei ihm. Was er auch ungethan läßt, predigen thut er; und obgleich er Wunder thut, wie das Austreiben der Teufel, betrachtet er doch augenscheinlich alle leiblichen Heilungen als bloß Hülfe leistend bei seinem Hauptwerk. „Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige, denn dazu bin ich gekommen.“ Wir wollen diese vier Dinge zusammenstellen und sehen, wie Gebet und Predigt von einander abhängen und wie die Verachtung der Volksgunst sich angemessen verbindet mit dem festen Vorsatz sein Lebenswerk zu vollenden.

I. Zuerst laßt uns also an unsern Herrn denken in seinem verborgnen Verkehr mit dem Vater: **Gebet — wie hoch ward es von ihm geschätzt!**

Er stand an diesem Wochentage früh am Morgen auf und zog sich an einen einsamen Platz zurück, um zu beten, damit er uns lehre, unsre Religiosität nicht für Sabbathtage zu bewahren oder unser Gebet für einen Tag der Woche aufzubehalten. Viele Juden sagten zu Christi Zeit: „Wir sind zur Synagoge gewesen;“ und wenn das Synagogegehen vorüber war, so war ihre Religion auch vorüber. In unsern Tagen sind wir umgeben von Personen, deren Gottesfurcht eingeschlossen ist innerhalb der vier Mauern ihrer Synagoge, ihrer Kirche, ihres Tabernakels oder wie sie es sonst nennen mögen. Religion bedeutet für viele die Beobachtung gewisser Ceremonien zu bestimmten Zeiten. Sie ziehen andere Kleider an und treten auf einen andern Fuß-

boden, und dann beginnt ihre Religion. Ziehen sie andre Gewänder am Sabbath an, weil sie andre Menschen sind oder weil sie wünschen dafür gehalten zu werden? Es giebt eine bloße Sonntagsreligion, und wer sie hat, wird verloren gehen. Die Religion, die nur in unsern religiösen Versammlungen lebt, wie kann die uns nützen? Werden wir die ganze Woche in der Versammlung sein? Werden wir im Gotteshause sterben? Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir in unserm Bette zu Hause sterben, und deshalb haben wir eine häusliche Gottesfurcht nöthig. Gebet am Sonntag ist gut genug, aber viel besser ist das Flehen, welches beständig vor Gott kommt. Unser Sabbathsgebet sollte reichlich sein; aber die Wochentage haben ebensowohl Gebet nöthig und sollten davon voll sein. Die Gnade ist für Straßen und Läden sowohl wie für Heiligthümer. Es ist gut, wenn Gott unsre Gedanken ebensowohl in dem Laden wie in der Gebetsstunde lenkt — wenn wir ebensosehr unter der Herrschaft des Herrn Jesu Christi uns befinden, während wir in der Familie beschäftigt sind, als während wir in dem Gotteshause sitzen. O, laßt uns dahin sehen! Unser Meister giebt uns hier ein gutes Beispiel. Nicht der Sabbathmorgen war es, an dem er so früh erwachte: der erste Tag der Woche, noch nicht durch seine Auferstehung geheiligt, war es, an dem unser Herr sein Lager verließ und seinen Weg durch die Schatten ging, einen Platz für die Gemeinschaft mit dem Vater zu suchen.

Ihr bemerkt, daß er sehr wünschte, in seinem Gebet allein zu sein, er sorgte dafür, daß sein Gebet nicht von Menschen gesehen werde. Wehe dem Menschen, dessen Andacht von jedermann beobachtet wird und der nie im Verborgnen fleht. Geheimes Gebet ist das Geheimniß des Gebets, die Seele des Gebets, das Siegel des Gebets, die Stärke des Gebets. Wenn du nicht allein betest, so betest du gar nicht. Mir ist's gleich, ob du auf der Straße betest oder in der Kirche oder in der Kaserne oder in der Kathedrale, aber dein Herz muß im Geheimen mit Gott reden, sonst hast du nicht gebetet. „Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten

öffentlich. Je weniger das Gebet auf Erden beachtet wird, desto mehr wird es im Himmel beachtet. Das, was sorgfältig vor Menschen verborgen wird, sieht der Vater.

Ich setze auch voraus, daß unser Herr gern allein war, damit er laut beten könne. Es ist nicht nothwendig, mit der Stimme zu beten, es ist zuweilen durchaus nicht wünschenswerth, daß ihr laut betet; aber doch werdet ihr es in der Regel sehr nützlich für euch selber finden, eure Stimme ebensowohl wie eure Gedanken zu gebrauchen, wenn ihr betet. Ich spreche, was ich oft erfahren habe. Ich bin gewohnt zu beten ohne einen einzigen Laut zu äußern; aber es ist mir eine Erleichterung und eine Anregung, gelegentlich „laut zu rufen.“ An einem einsamen Ort, wo ich nicht gehört werde, finde ich große Freude daran, mein Herz laut auszuschütten, Worte und Ausrufe zu gebrauchen, durch welche der Geist sich mit Freiheit und Kraft ausdrückt. Ich denke, der Heiland, der so ehr menschlich war, empfand große Ruhe in dem ungezwungenen Ausschütten seines Herzens und seiner Seele vor dem Vater. Er war ebenso im höchsten Grade menschlich, wie er wahrhaft göttlich war; und ich zweifle nicht, daß es ein Trost für ihn war, die Berge mit seinem Preise aufzuwecken, die Thäler mit seinen Seufzern zu erschüttern und eine Zunge in jeden Busch und Strauch hineinzu legen durch „starkes Geschrei und Thränen.“ Die ganze Natur war ihm verwandt, und die wüsten Stätten waren geeignete Kammern für seine große Seele, in denen „das heilige Kind Jesus“ wie in seinem eigenen Hause von Angesicht zu Angesicht mit seinem Vater reden konnte. Ich empfehle euch, die ihr hohe Gemeinschaft mit dem Ewigen erreichen wollt, so oft ihr könnt, so weit in's Feld zu gehen, daß ihr im Stande seid, laut zu beten und ohne Zurückhaltung die Stimme im Gebet zu gebrauchen. „Herr, frühe wollest du meine Stimme hören.“ David spricht beständig vom Schreien mit seiner Stimme zu Gott. Es ist nicht nothwendig, aber es ist oft hilfreich.

Unser theurer Herr wünschte allein zu sein, weil er sich da frei in seinen Aeußerungen fühlte — alle seine Geheimnisse vor dem großen Vater auszusprechen. Seine Gebete in der

Einsamkeit! Es müssen staunenswerthe Mittheilungen gewesen sein. Wie vertraut mit Gott, und doch wie demüthig! Wie einfach und doch wie sehr geistlich! Wie voll! Wie tief! Wie innig! Vielleicht habt ihr gewünscht, daß sie berichtet wären; aber ihr habt nicht nöthig, daß ich euch daran erinnere: „die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären. „Seid dankbar für die, welche geschrieben sind und glaubt, daß die unendliche Weisheit sich ebenso sehr zeigt in dem Verbergen eines Theils von dem Leben unsers Herrn als in der Veröffentlichung des übrigen. Vielleicht waren jene Gebete so, daß wir sie nicht hören dürften. Jeder Heilige betet zuweilen in einer leidenschaftlichen Weise, die niemand anders als Gott hören sollte; wenn wir ganz allein sind, mögen wir uns erlauben Dinge zu sagen, die zu gewagt für einen andern scheinen würden. Ich bin froh, daß wir nicht viele von Luthers Gebeten haben, denn ich glaube, daß der große, kühne Deutsche oft Dinge zu seinem Gott sagte, die ein gewöhnlicher Christ nicht wagen dürfte zu sagen. Das, was vollkommen ehrfurchtsvoll in ihm war, möchte wie Vermessenheit erscheinen, wenn ihr oder ich es wagen wollten. Das, was der Herr von Luther annahm, den er in eine so eigenthümliche Lage gestellt und in so merkwürdiger Weise für sein Werk ausgerüstet hatte, wäre vielleicht anstößig gewesen, wenn es von einem andern gesprochen wäre. Des Meisters Gebete waren eine freie, offene Rede mit dem Höchsten: sein Herz lag offen vor dem Herrn, wie jener Strom vor dem Mond, der über ihm scheint.

Gewiß, unser Herr Jesus Christus stand frühe auf und ging allein in dem Dunkel aus zu beten, weil er das Gebet gern allem vorhergehen ließ. Er wollte nirgends hingehn bis er gebetet. Er wollte nichts vornehmen, bis er gebetet. Er wollte keinen Teufel austreiben, er wollte keine Predigt halten, er wollte keine Heilung wirken, wie nothwendig, wie nützlich auch, ehe er sich zu allererst Gott genahet hatte. Achte wohl darauf, mein Bruder, daß du derselben Regel folgst. Sieh keinem Menschen ins Gesicht, bis du das Angesicht Gottes gesehen hast. Sprich mit niemandem, bis du eine Rede mit dem Höchsten gehabt hast. Geh nicht an

deine Arbeit ohne daß deineenden mit dem Gürtel der Andacht umgürtet sind, damit dir dein Werk nicht mißlinge. Beginne nicht den Lauf, bis du im Gebet jede Last bei Seite gelegt hast, sonst verlierst du im Wettkampf. Wir können nicht, wir dürfen nicht daran denken, einen Tag oder ein Unternehmen zu beginnen, ohne zuerst zu sprechen: „Lange den Leibrock her: laß uns den Herrn um Rath fragen!“ Wir können nichts ohne unsern Gott thun; laßt uns nichts ohne ihn versuchen. So steht der Heiland lange vor Tag auf und ist allein mit seinem Gott, damit für ihn das Gebet den Morgenthau durchduste und den ersten Hauch der Dämmerung versüße.

In dem Heiland war ein sehnlicher Wunsch, Gott zu begegnen — mit dem Vater Gemeinschaft zu haben. Hierin ist eine lebendige Aehnlichkeit zwischen seinen Gebeten und unsern; aber doch müssen seine Andachten sehr verschieden von den unsrigen gewesen sein, weil er keine Sünde zu bekennen hatte, wie wir es haben. Ein großer Theil unsrer Gemeinschaft mit Gott muß in unserm Sündenbekenntniß liegen, in dem Geständniß unsrer eignen Schwäche und der Berufung auf die Gerechtigkeit unsers göttlichen Erlösers. Aber dieser Hochgelobte hatte keine Sünden zu bekennen vor dem Höchsten, und keine Schwachheit zu beklagen, denn in ihm war weder Sünde, noch Hang zur Sünde. Ich kann mir vorstellen, daß viel von seiner Andacht im Gespräch mit dem Vater bestand, wenn sein Geist, der auf ewig im Einklang mit dem Geiste Gottes war, zu Gott sprach und Gott sich ihm offenbarte. Vertraulicher Verkehr muß die Hauptsache in den Gebeten unsers Heilandes gewesen sein. Einer der süßesten Genüsse bei der Andacht der Christen besteht nicht darin, daß sie den Vater um etwas bitten, sondern daß sie sich des Vaters selber erfreuen. Zwei Freunde verbringen in der traulichsten Gemeinschaft die Zeit nicht mit gegenseitigen Erklärungen oder Auseinandersetzungen, nicht einmal damit, daß sie einander um Gefälligkeiten bitten; sondern sie fangen sogleich ein Gespräch vom Herzen zum Herzen an, wie nur die es kennen, die dergleichen genossen haben. Wir bedürfen stets etwas, und deshalb muß unsre tägliche Andacht zum großen Theil

aus Bitten bestehen; aber doch sind wir durch die göttliche Gnade Kinder des Herrn, und das Kind sagt vieles zum Vater außer demjenigen, was die Form der Bitte annimmt. Haben wir nicht mit freudiger Ehrfurcht unserm himmlischen Vater gesagt, wie wir ihn lieben? Wie wir uns sehnen, ihm ähnlicher zu werden? Wie wir wünschen, ihm zu dienen? So sprechen wir mit Gott allein: unser Herz ist für das Herz Gottes, was das Echo für die lebendige Stimme ist, die ihm zuruft. Der Heiland sprach dem Vater seine ganze Liebe aus, wie er nichts wünschte, als das Heil derer, die der Vater ihm gegeben, wie er sich beflöße, seinen Namen in ihnen zu verklären; denn sie waren sein, und er war ihr Bürge. Alles, was der göttliche Jesus seinem Vater sagen konnte und wollte, dürfen wir nicht versuchen, uns vorzustellen. Es könnte uns nicht verstattet werden, dabei zu stehen und diese einsamen Gebete zu hören, aber sie müssen etwas Einzigartiges gewesen sein, der heiligen Personen würdig, die ihr feierliches Gespräch da hielten. Ja, das große Herz Jesu schwamm im Beten wie in seinem Element, und in dem Maaße, wie wir ihm gleich werden, werden wir auch in bezug aufs Gebet seines Sinnes sein.

Eine Frau sagte neulich zu mir etwas, was ich zuweilen gelesen, was mir aber beim Hören besonders verlegend war: sie sagte: „Ich bin so eins mit dem Sinn und dem Willen Gottes, daß ich nicht nöthig habe zu beten.“ Ich erwiderte ihr in trauriger Ueberraschung: „Ich bitte Gott, Ihre Augen zu öffnen, damit Sie die Täuschung sehen, in der Sie sich befinden, denn der heilige Herr Jesus Christus betete viel, ungeachtet seiner absoluten Vollkommenheit.“ Die Art von Vollkommenheit, welche einen Menschen dahin führt, zu denken, daß er nicht zu beten brauche, ist verdammenswerth. Ich will kein ruhigeres Wort brauchen. Ich glaube, daß die Lehre von der Vollkommenheit, wie sie häufig in diesen fanatischen Tagen gelehrt wird, der Ruin mancher Seele sein wird, die daran glaubt. Könntet ihr aufhören zu beten, so würdet ihr aufhören geistlich zu leben. Es ist der wahre Odem deines Mundes, wenn du ein Kind Gottes bist; und damit, daß du so vollkommen wärest, daß du nicht mehr nöthig hättest zu beten und zu wachen

damit lügst du deiner eignen Seele, so gewiß du lebst. Wenn du vollkommen wärest, so würdest du immer noch nöthig haben zu beten. Nein, du würdest mehr wie je beten und dein Leben würde wie das Leben Jesu, in Gebet eingetaucht und von demselben durchtränkt sein. Unser Herr, weil er vollkommen war, wünschte beständig, sich Gott zu nahen.

„D,“ sagt Einer, „ich lebe in dem Geist des Gebets, und deshalb brauche ich keine bestimmten Zeiten zum Gebet.“ Und meinst du, daß Christus nicht in dem Geist des Gebets lebte? Doch mußte er seine besondere Zeit und Stätte zum Gebet haben. Gerathe nicht in die schädliche Vorstellung hinein, daß darum, weil dein Geist den ganzen Tag lang im Gebet zu Gott schreit, keine besondere Zeit zum unmittelbaren Kommen vor das Angesicht Gottes nöthig sei; wenn du dir das einbildest, so fürchte ich, wird es eine Schlinge für deinen Fuß werden. Der Herr Jesus Christus, der besser als du wußte, daß die Hauptsache der Geist des Gebets ist, und nicht die Handlung des Gebets, zog sich dennoch in wüste Stätten zurück, um die Handlung und die Uebung des Gebets aufrechtzuhalten. Sei geistlich gesinnt; sei in den Gebetsgeist hineingetaucht; aber laß dich nicht von dem Feinde täuschen, der uns von einer Pflicht weglassen kann, während wir wähnen, sie nur zu vergeistlichen. Wir thäten besser, selbst die Knochen des Gebetes zu bewahren, die Stellung, die Zeit und den Ort, als es ganz ausfließen zu lassen in einen nicht wahrnehmbaren, geistlichen Zustand hinein. Gott erhalte uns im Gebete. Er wird es thun, wenn er uns seinem lieben Sohne gleich macht.

Weiter möchte ich euch darauf aufmerksam machen, daß kein Zweifel daran sein kann, daß unser Herr in seinem Gebete für sich selber betete. Viel von seinem Gebet bezog sich auf ihn selber und auf ihn allein. Er ward, wie wir wissen, in einer großen Sache, „erhört in dem, was er fürchtete,“ (Ebr. 5, 7) und er ward in vielen andern Dingen erhört, die nur ihm selber bekannt waren. Aber unser Herr brachte auch viel Gebet für seine Jünger dar; er nahm sie einzeln vor und betete für sie zum Vater. Gedenkt daran, wie er für Petrum betete — für ihn bat, ehe er in

Gefahr kam. Er sagte, „Simon, Simon, der Satanas hat euer begehret.“ Der Feind war nur bis zum Begehren gekommen; aber der gute Hirte war rascher als der Wolf und hatte schon Fürbitte eingelegt: „Ich aber habe für dich gebeten.“ Christus war dem Teufel zuvorgekommen; er hatte gebetet, ehe die Versuchung kam; und hier auf Erden trug er Sorge wie ein Vater inmitten seiner Kinder, daß keins von ihnen aus Mangel an seiner liebevollen Fürbitte in Gefahr sei.

Und meint ihr nicht, daß er auch damals für die Sünder um ihn her betete? Es ist seine Gewohnheit, im Himmel für die Uebelthäter zu bitten; und ich bin gewiß, daß er es hienieden that. Als er auf jene Gesichter in den Straßen von Capernaum blickte, las er die Geschichte ihrer Sünden, und diese kamen in den einsamen Bergen wieder in sein Gedächtniß zurück. Er wußte mehr von den Menschen, als wir, denn er konnte ihre Gedanken erforschen; er wußte, wie thöricht sie waren, und wie weit von Gott abgewichen; und so betete er in der Stille der Wüste mit großer Kenntniß und tiefem Mitgefühl, und redete mit dem Höchsten in eifriger Fürbitte für die, deren Sünden er maß und deren Geschick er vorherjah. Um seinem Volk und der Welt den größten Dienst zu thun, der in seiner Macht lag, ehe er sein Leben dahingab, stahl sich unser Herr hinweg zu den mit Haide bewachsenen Hügeln oder den Steinhäufen der Ufer Galiläas.

Liebe Freunde, tragt Sorge, daß ihr betet. Brauche ich es zu sagen? Tragt Sorge, daß ihr alle Hülfsmittel fürs Beten benutzt, wie Alleinsein und Frühaufstehn. Wenn unser Herr das Gebet nöthig hatte, so bedürft ihr dessen viel mehr. Tragt Sorge, daß ihr viel zur Zeit eures Erfolges betet. Denkt nicht, daß ihr wegen der Wunder, die Gott gestern Abend für euch that, heute Morgen nicht zu beten brauchtet; sondern stellt eine doppelte Wache vor euren Geist in dem Augenblick der Freude, damit ihr nicht vom Stolz fortgeführt werdet.

„O,“ sagst du, „aber meine Gebete werden so oft gestört!“ Ich weiß es. Der Teufel sendet sicherlich jemanden, der an die Thür klopft, wenn du ruhig im Gebet zu sein wünschest. Dein Herr kann

darin mit dir fühlen, denn Simon und die, welche bei ihm waren, eilten ihm nach und störten die Einsamkeit, die er mit so viel Sorgfalt gesucht hatte. Simon war immer voran und zuweilen stiftete er Unheil damit; hier ist er der Anführer beim Stören seines Meisters: wundere dich nicht, wenn Satan einen Simon findet, dich zu plagen. Aber da dein Herr weiß, was es heißt gestört werden, so kann er dir helfen, die Störungen zu ertragen, er kann dich trösten, wenn diese Unterbrechungen dich unglücklich machen und kann dir beistehen, dein Flehen zu erneuern, wenn die Kette deines Gebets zerbrochen worden ist.

Es thut mir leid, daß ich nicht mehr über diesen Punkt sagen kann, weil meine Zeit verronnen ist.

II. Nur ein paar Worte über die von dem Heiland **richtig gewogene Volksgunst**.

Die Störung des Gebets entsprang aus dem Wunsche der Jünger, dem Heiland zu sagen, daß jedermann ihn suche; und nach dem Berichte des Lukas in seinem vierten Capitel folgte das Volk dicht auf den Fersen der Jünger, um ihn zu bitten, nicht von ihnen zu gehen, sondern zu bleiben, ihr Prophet zu sein und ihre Kranken zu heilen.

Die Volksgunst, in der unser Herr stand, war von der besten Art; sie war nicht durch Künste oder Ränke erworben, noch durch Schmeicheln ihres Stolzes oder Unbequemung an ihre Vorurtheile. Er hatte nichts als die Wahrheit gepredigt und hatte kein Wunder unter ihnen gethan zur bloßen Schaustellung, sondern nur zu ihrem Wohle. Dennoch war ihm die bloße Volksgunst gleichgültig. Er hielt es nicht der Mühe werth, sie um ihrer selbst willen zu haben und scheute sie deshalb aufs Aeußerste. Die Volksgunst konnte benutzt werden, und er benutzte sie: denn als das Volk zusammen kam, predigte er ihm das Evangelium; aber der Beifall hatte keine Reize für ihn. Er wußte, was für ein armseliges Zeug er ist, aus welchem Gas er besteht. Er wußte, wie ungewiß er ist — wie er sich dem Winde gleich in einem Augenblicke dreht. Er wußte, daß er sich als gefährlich erweisen könnte; und er erwies sich so, denn später wollten sie ihn zum König machen.

Sogar seine Jünger würden, wenn sie gekonnt hätten, ihn von seinem geistlichen Ziele abgeleitet haben. Arme Herzen! Sie wünschten ihn geehrt zu sehen, aber sie wußten nicht, daß Ehre von Menschen ihm keine Ehre gebracht haben würde. Als sie unserm Herrn sagten, „Jedermann sucht dich,“ beachtete er das nicht, sondern schlug vor, anderswohin zu gehen und das Evangelium zu predigen. O, liebe Freunde, wenn ihr je im Reiche Christi Erfolg habt, so dankt Gott für euren geistlichen Erfolg, aber haltet nicht groß von dem Beifall, der darauf folgt. Geht stillschweigend darüber hinweg, als wenn ihr ihn nicht hörtet. Was ist menschlicher Beifall? Was kann er für euch thun? „Wenn wir alles gethan haben, sind wir unnütze Knechte.“ Wenn wir etwas Gutes gethan so gebührt uns kein Lob dafür, sondern nur dem Herrn, dessen Werk wir sind. Wenn der Herr Jesus Christus, der in seiner eigenen Autorität und Macht predigte und der wirklich in eigener Kraft Wunder that, dennoch, so viel er konnte, den Beifall der Menschen floh, so möge jeder von uns das noch mehr thun. O, vor dem Herrn zu wandeln und taub und blind für allen Tadel und alles Lob der armen Geschöpfe um uns her zu sein! Ich habe Menschen gesehen, die Gott sehr gesegnet hatte, die von ihren Brüdern hoch geehrt wurden, und die dennoch niedergeschlagen waren und in ihrer eigenen Schätzung sehr niedrig standen. Andererseits habe ich einige beobachtet, deren Nutzen in der Kirche von niemand als von ihnen selber bemerkt wurde, und die doch so groß waren, daß sie fast St. Pauls Kathedrale nöthig hatten, um aufrecht darin zu stehn: ihre Selbstschätzung war zehnmal höher als die Schätzung ihrer weisern Brüder. Laßt uns lieber unter den Nützlichen und Demüthigen gefunden werden, als unter den Dünkelhaften und Unnützen. Gott wird uns nicht groß segnen, wenn wir groß werden. Wir mögen bald zu groß sein, um zum Seelengewinnen gebraucht zu werden. Ich habe beobachtet, daß das Gewinnen der Seelen, gewöhnlich durch demüthige Werkzeuge geschieht. Es ist eine zarte Aufgabe, und der Herr, welcher es thut, will nicht die gebrauchen, die sich für groß und stark und mächtig halten. Wenn der Herr seine Knechte demüthig findet, wie den

Herrn Jesum Christum, dann sollen sie gebraucht werden. Je länger ich lebe, desto mehr sehe ich, daß der Stolz in der Regel der Tod aller wahren, geistlichen Wirksamkeit ist. Wenn ihr Gott liebt und wünscht, ihn durch ein nützliches Leben zu ehren, so haltet euch die Versuchung fern, aus dem berausenden Becher menschlicher Ehre zu schlürfen. Das Getränk weltlichen Ruhms ist nicht für die Priester des Höchsten.

Obgleich nicht bei dem Heilande, so ist doch bei uns eine nahe Verbindung zwischen unsern Gebeten und unserer Demuth vor dem Herrn. Es ist merkwürdig, wie freundlich unsere Nachbarn in dieser Beziehung über unsere Weinberge wachen. Sie sind alle in brüderlicher Unruhe, aus Furcht, wir möchten eitel werden; es ist sehr gut von ihnen, aber wir wünschen nicht, daß sie sich selber um unsers Vorthells willen etwas entziehen. „Ah, mein Herr,“ sagte eine gute Dame eines Tages zu mir, „ich bete jeden Tag für Sie, daß Sie in der Demuth erhalten bleiben.“ Sie war eine wundervoll schön aussehende Frau, glänzend gekleidet, und deshalb erwiderte ich: „Danke Ihnen sehr; aber Sie erinnern mich an eine Vernachlässigung meiner Pflicht. Ich habe nie für Sie gebetet, daß Sie in der Demuth erhalten bleiben.“ „Lieber Herr,“ rief sie aus, „solche Gebete sind nicht nöthig, denn ich bin nicht in Versuchung, stolz zu werden.“ Wie stolz war sie, in eine solche Täuschung hineingerathen zu sein! Wenn jemand behauptet, „ich bin nicht in Versuchung stolz zu sein,“ so sagt schon der gesunde Verstand, daß es Zeit ist, aufzuwachen, damit der Feind nicht einen verhängnißvollen Vortheil über den eiteln Geist gewinne. Wo viel Gebet ist, reichlich Gebet und ein Nahen zu Gott, da kann der größte Erfolg ohne Gefahr ertragen werden. Das Gebet giebt dem Schiff Ballast, so daß es, wenn Gott die Segel mit günstigem Winde füllt, doch nicht umgestürzt wird.

III. Beachtet drittens, wie unser Herr alle Gefahren der Volksgunst bei Seite schiebt, indem er **uns Pflichten vorhält, die zu erfüllen sind.**

Sie sprachen: „Jedermann sucht dich.“ Ich denke, die meisten von uns würden erwidert haben: „Nun, dann laßt uns hingehen

und mit ihnen reden.“ Aber Jesus ruft: „Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige.“ Anstatt die Ehre zu wünschen, scheut er sie; ja, er läßt keinen Raum dafür, denn er füllt jede Stunde mit neuer Arbeit aus. Er will frischen Boden bearbeiten: alte Ernten dienen nur, den Korb für neues Säen zu füllen. Er will anderen Prüfungen gegenüber treten, sobald die ersten überwunden sind. Wenn er zum ersten Mal an einen Ort kommt, so ist Widerstand da, und Jesus wünscht, dem entgegenzutreten. Für ihn giebt es keine Liebe zur Gemächlichkeit, kein Ruhen auf schon errungenen Vorbeeren. Sein edler, ungeduldiger Geist ruft: „Wir haben etwas für Capernaum gethan, laßt uns frische Felder und neue Weiden suchen.“ Er will auch Beistand erwerben und andere zur Theilnahme an dem heiligen Kriege anregen. Wie herablassend spricht der Meister! Er sagt: „Laßt uns gehen.“ „O göttlicher Meister, jedermann sucht dich.“ Und die Antwort ist: „Laßt uns in die nächsten Städte gehen.“ Er erhob seine armen Jünger in das uns mit ihm selber. Weil sie das übrige Leben hindurch mit ihm in seinem heiligen Werk vergesellschaftet sein sollen, so sorgt er dafür, daß sie gleich beim ersten Aufleuchten des Erfolges in Verbindung mit ihm vorangestellt werden. Sie werden fühlen, wie unwürdig sie solch hoher Gemeinschaft sind; sie werden seine Herablassung bewundern daß er sie dahin versetzt, und sie werden um so bereitwilliger sein, mit ihm weiter zu gehen und ihren vollen Antheil an dem Evangelisiren der andern Dörfer und Städte zu haben.

Unser Herr denkt an das ganze Werk; es steht alles vor seinem geistigen Auge, was er persönlich zu thun hat und was er durch jeden von ihnen zu thun hat. Die Pflicht, seinen Theil des Werkes zu thun und sie für ihren Theil des Werkes zu gebrauchen, liegt schwer auf ihm. Mit raschem Blick sieht er, nicht, was gethan ist, sondern was noch gethan werden soll; nicht, was Gott gegeben hat, sondern was er in Erhörung seines Gebetes noch geben will; und er erwartet etwas so Großes, daß er alle seine Nachfolger brauchen kann, ihm beim Einsammeln desselben zu helfen. Deshalb spricht er: „Laßt uns in die nächsten Städte gehen.“ Er spricht

nicht: Laßt uns ruhen und dankbar sein," sondern er gehorcht dem geheimen Instinkt, der ihn vorwärts treibt, den Menschenkindern immer mehr und mehr Gutes zu thun. Er fühlt in seiner Seele jenes gebieterische Muß, was immer dann und wann in seiner von den Evangelisten erzählten Geschichte hervortritt. Es ist eine Nothwendigkeit für ihn da, des Vaters Willen zu thun, indem er die Menschenkinder segnet, und alles andere gilt ihm nichts: „Dazu bin ich gekommen," spricht er. Die Botschaft, um deretwillen er kam, drückt ihn augenscheinlich, zwingt ihn, treibt ihn, und er muß vorwärts gehen, bis seine ganze Laufbahn vollendet ist. Seine stockblinden Jünger rufen: „Jedermann sucht dich, bleibe in Capernaum;" aber er denkt an die Myriaden, die ihn nicht suchen, und doch seiner mehr bedürfen als jene, die ihn suchen. Laßt seinen Eifer für die nichtsuchenden Massen unser Herz entflammen und laßt uns von den verlorenen Schafen singen:

„O kommt, laßt uns geh'n und sie suchen,

Sie irren auf Pfaden der Nacht;

Am Abend wird's süß sein, zu sagen:

Heim ist ein Verlor'ner gebracht."

Jesus schien zu sprechen, „Kommt mit mir, ich will euch anführen, denn dazu bin ich gesandt, daß ich in ganz Galiläa und Judäa den irrenden Seelen nachgehe, und ihnen leibliche Gesundheit und geistliches Heil gebe." Dieses gänzliche Aufgehen in seinem Lebenszweck ist ein großes Zeugniß für unseres Herrn vollkommene geistliche Gesundheit. Er konnte nicht ruhen in dem Werk, das gethan war, denn das, was noch übrig blieb, trieb ihn stets vorwärts. Ich sage nicht, daß es für den Meister möglich gewesen, sich zu rühmen; er rühmte sich nie -- würde sich nie mit einem sündlichen Stolze gerühmt haben; aber ihr und ich müssen uns frei halten von dem Rühmen dessen, was wir gethan, dadurch daß wir an das denken, was wir noch zu thun haben.

„Vergeßt die Schritte, schon gethan,

Und vorwärts eilt, dem Ziel zu nah'n."

Ihr wißt, was der General sagte, als einer der Offiziere heranritt und meldete, „Wir haben eine Fahne genommen." „Nehmt eine andere", rief er. Ein anderer Offizier grüßt ihn und sagt,

„Wir haben zwei Kanonen genommen“. „Nehmt zwei mehr“, war die einzige Antwort. Der Lohn heiligen Dienstes liegt nach dieser Seite hin: — ihr habt viel gethan, ihr sollt mehr thun. Habt ihr eine Seele gewonnen? Gewinnt noch eine. Brachtet ihr fünfzig zu Christo? Bringt fünfzig mehr. Wenn ihr treu in wenigem gewesen seid, so soll euch viel anvertraut werden. Was ist alles, das wir gethan haben, verglichen mit den Bedürfnissen dieser unermesslichen Stadt, verglichen mit dem, was unserm Volke Noth thut, verglichen mit dem traurigem Zustande der Welt? Brüder, in der Stunde des Erfolges faßt den Entschluß zu größerer Arbeit. Geht vorwärts. Dringt weiter. Geht in andre Städte. Versucht andere Arbeit des Dienstes; denn dazu seid ihr von Gott gesandt.

IV. Nun muß ich schließen — gezwungen durch das unaufhörliche Ticken der Uhr — wenn ich bemerkt habe, wie der Herr Jesus Christus in allen Dingen **das Predigen voranstellt**; denn er spricht: „Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige, denn dazu bin ich gekommen.“ Es ist erquickend, vom Predigen ohne Hohnlächeln sprechen zu hören. „Die Kanzel ist ein abgenutztes Stück Möbel“, so sagt man. Die Buchdrucker haben die Prediger ganz vernichtet; die wenigen von uns, die noch leben, könnten ebensowohl zu Hause und zu Bette gehen. Nun, ich will nicht von irgend einer Vortrefflichkeit in den Predigern sprechen oder für meine Brüder auftreten, als wären wir die weisesten aller Menschen. Gesezt, ich bekennte, daß wir eine Anzahl Thoren wären? Dies ist nichts Bemerkenswerthes: wir sind es immer gewesen. Aber es steht immer noch geschrieben: „Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“ Solchergestalt ist unsere Thorheit, daß wir Thoren genug sind, mit Predigen fortzufahren, nachdem unsere Kritiker die Entscheidung gefällt haben, daß wir der todten Vergangenheit angehören. Ungeachtet alles dessen, was die weisen Leute uns davon erzählen, daß unser Tag vorüber sei, werden wir uns an unsern Marschbefehl halten: „Geht hin in alle Welt und prediget.“ An jenem Tage, wo die Resultate ans Licht gezogen werden und das

Gericht der Gerechtigkeit gemäß sein wird, da wird es sich finden, daß die Prediger des Evangeliums mit all ihren Unvollkommenheiten dennoch in Gottes Hand die großen Werkzeuge gewesen sind, die Seinen zum ewigen Heil zu bringen. Man nimmt an, daß das Volk Bücher liest in diesen Zeiten des allgemeinen Schulunterrichts, und daß es deshalb der lebendigen Rede nicht bedarf. Wir sind froh, daß das Volk liest, und vieles von dem Lesenswerthesten, was es liest, ward zuerst von der Kanzel gehört. Wir wissen von keiner Nebenbuhlerschaft des gedruckten und des gepredigten Wortes: es ist oft ganz dasselbe. Aber ich halte dafür, die meisten von euch, die zu Gott befehrt sind, werden sagen, daß es nicht das war, was ihr laset, sondern was ihr hörtet, das von dem Heiligen Geist zu eurer Befehrung gebraucht wird. Wenn das Herz zum Herzen spricht mit dem Ton der Empfindung, so ist es nun einmal etwas anderes als das Papier. Einige Brüder lesen ihre Predigten ab, und ich verurtheile sie nicht, aber ich weiß, daß es auf die meisten Leute erkältend wirkt, wenn sie die Blätter knistern hören. Es mag ein Vorurtheil sein, aber ich weiß, daß neun von zehn steif werden vor Kälte beim Konzept und beim Lesen; ich bekenne, ich fühle selbst den Einfluß; eine vorgelesene Predigt macht mich gewöhnlich frieren bis ins Mark hinein oder ruhelos auf meinem Sitze umherrücken.

Wenn ein warmes Herz zu einem ernstern Ohr spricht, so erweist sich das als ein geeignetes Mittel Segen zu bringen. Der Mensch legt besseres Zeugniß ab als das Papier es kann. Er spricht, was er weiß; und er legt einen Ton, eine Kraft, ein Licht, eine Gewalt in das, was er sagt, wie die Druckerpresse sie unmöglich dem Blatte mittheilen kann. Ich weiß, ihr murret über die Langweiligkeit der Prediger, und ich wundre mich nicht darüber, aber ich glaube, es stände sehr in eurer Macht, diese Sache zu verbessern. Wenn mehr Aufmerksamkeit auf das Predigtamt verwandt wird, wenn ihr mehr für Studenten betet und wenn die Kirchen mehr Sorge dafür tragen, daß nur die rechte Art von Männern zum Amte zugelassen wird, dann werdet ihr, glaube ich, finden, daß die Prediger des Wortes zu einer höheren Stufe in eurer Achtung emporsteigen. Wenn, anstatt daß ein Mann zum Prediger bestimmt wird, weil

sein Vater eine Stelle hat, die er ihm geben kann oder weil er sich auf keine andere Weise einen Unterhalt zu erwerben vermag — wenn anstatt der Macht der Simonie und des Patronats, nur Männer ins Predigtamt eingeführt werden, die wirklich vom Heiligen Geiste angeregt sind; dann wird die Schmach von der Kanzel hinweggewischt werden, und man wird sehen, daß sie der Thurm der Heerde (Micha 4, 8), die Beste der Wahrheit ist. Wir predigen Christum, den Gekreuzigten und predigen ihn, weil es uns befohlen ist, dies zu thun und wir sind versichert, daß die Weisheit von ihren Kindern gerechtfertigt wird. Das große Mittel Gottes, die Predigt des Evangeliums, an die der Herr Jesus sich so streng hielt, wird für die gewisse Ausführung ewiger Zwecke gebraucht.

Ich verlasse diesen Punkt, weil ich noch eins sagen will: es ist der betende Mann, welcher der richtig predigende Mann ist, und wenn ihr wünscht, euren Mitmenschen Gutes zu thun, so müßt ihr auf euren Knien beginnen. Ihr könnt keine Macht bei Menschen für Gott haben, wenn ihr nicht erst Macht bei Gott für Menschen habt. Einjames Gebet war die Ausrüstung für den Fürsten der Prediger, wenn er vor die versammelte Menge trat; es ist auch für euch die beste Ausrüstung. In einsamer Nachtwache legt die Waffen des Lichtes an. Arbeiter im Reiche Gottes, ich bitte euch, haltet an im Gebet, damit ihr, wenn Erfolg kommt, nicht übermäßig dadurch erhoben werdet, und damit ihr, wenn Mißerfolg kommt, nicht übermäßig dadurch niedergedrückt werdet. Komme, was da wolle, wenn ihr gebetet habt, so ist es eure Sache beständig in eurer Pflicht zu verharren, das zu thun, wozu ihr gesandt seid und immer noch zu glauben, daß das Evangelium Jesu siegen wird. O, meine Gefährten, möge der Herr uns bis ans Ende aufrechterhalten!

Und ihr hier Gegenwärtigen, die ihr niemals betet, was wird aus euch werden? Und ihr, die ihr anstatt zu predigen, kein Predigen hören mögt, was kann aus euch werden? Wenn der Herr Jesus Christus so früh am Morgen ausging zu beten, wißt ihr, wofür er betete? Nun, für das Heil von Sündern, wie ihr seid, daß ihr errettet werden möchtet. Sein Geschrei und seine Thränen waren für die, welche für sich selber weder beten noch

weinen. Wenn Jesus aufstand, zu predigen, was hatte er auf seinem Herzen, als die Errettung von Sündern, wie ihr es seid? Soll er an euch denken, und wollt ihr nicht an ihn denken? O, blickt auf ihn! Seht, wie er die Sünder liebt! Nun, da er todt und begraben gewesen und wiederum auferstanden ist und in seine Herrlichkeit eingegangen, lebt er immer noch um Sünder zu erretten! Blickt auf ihn! Traut auf ihn! Heut Abend sucht ihn in einsamem Gebet, und er wird euch nahen. Morgen steht in der Frühe auf, „vor Tage“, wenn ihr kein andres Mittel habt, allein zu sein und ruft ihn um Gnade an, so wird er euch die Pforte des Himmels aufthun und euch antworten, wie sein Vater ihm antwortete.

Der Herr segne euch um Christi willen. Amen.

Und warum nicht mich?

Gehalten am Sonntag, den 7. September 1890.

„Siehe, ein Ausfägiger kam und betete ihn an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will es thun, sei gereinigt und alsobald ward er von seinem Ausfäz rein.“ Matth. 8, 2. 3.

Matthäus hat dies Wunder unmittelbar auf die Bergpredigt folgen lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach lag eine kleine Zeit dazwischen, in welcher unser Herr zu Capernaum gepredigt hatte und auch das Volk in der Straße geheilt, wie wir soeben im ersten Capitel des Markus lasen. Es war nicht der Zweck des Matthäus, die Thatfachen genau nach der Zeitfolge zu ordnen; er hatte ein anderes Ziel im Auge. Nach der Bergpredigt giebt er uns merkwürdige Wunder, wie um zu lehren, daß unseres Herrn Worte durch seine Werke bestätigt wurden. Unser Herr war mächtig sowohl in Worten als Thaten. Sein Reich kommt nicht nur mit Wahrheit, sondern mit Kraft. Er that Wunder, damit die Menschen mit ihren Augen sähen, daß er mit göttlicher Autorität spräche. Noch heute, Geliebte, ist es ebenso. Kraft geht aus mit der Predigt des Evangeliums. Die Worte des Herrn Jesu sind Geist und Leben; sie sind in sich selber voll Autorität, und wir sollten sie mit bereitwilligem Glauben annehmen; aber da wir trägen Herzens zu glauben sind, fährt der Herr fort, sowohl zu wirken als zu sprechen; die „nachfolgenden Zeichen“ sind immer noch wahrzunehmen — blinde Augen werden aufgethan, taube Ohren geöffnet, Herzen von Stein in Fleisch verwandelt und die in der Sünde Todten werden lebendig gemacht. Befehring durch die Gnade folgt der Verkün-

digung der Lehren von der Gnade; denn das Wort ist mit Kraft. Geliebte, wir haben Wunder der wiedergebärenden Kraft in unserer Mitte gesehen, und sind deshalb verbunden immer mehr und mehr an Jesum zu glauben. Gelobt sei die göttliche Kraft, die das Wort bestätigt! Jesus wird nie in der vollen Autorität seines Wortes erkannt, bis der Heilige Geist uns die Herrlichkeit seines Werkes in unsern Herzen fühlen läßt. Wir haben das Wort, und wir beten um mehr von dem Werke. Der Herr spricht gnädig zu uns in der Predigt des Evangeliums. O, daß er jetzt auch mit uns zu seiner eignen Ehre wirken wollte!

Wenn unser Herr sprach, waren seine Worte so geflügelt, daß sie weit umher flogen. Er ward gehört nicht nur von dem nähern Kreise seiner Jünger und der großen Menge, die sich um ihn versammelte, sondern seine Worte wurden von den Leuten heimgetragen, wenn sie zu ihren Hütten zwischen den Hügeln oder ihren Wohnstätten am Meere zurückkehrten. Sie flogen umher wie „Tauben, deren Flügel wie Silber in der Sonne schimmerten,“ und sie ließen sich an seltsamen Orten nieder. In seinen Worten war so viel Schärfe, daß sie nicht vergessen werden konnten, so viel Kraft, daß sie mächtig auf die Seelen der Menschen wirkten und von denen wiederholt wurden, die sie gehört hatten. Unter andern kamen die Worte des Herrn Jesu zu einem armen Aussätzigen, der allein außerhalb der Stadtmauer wohnte. Wir wissen wenig von ihm; sein Name ist nicht einmal genannt, aber auch zu ihm kam die frohe Botschaft eines Heilandes. Er brachte viel Zeit in der Einsamkeit zu oder mit Betteln, denn er konnte ein gewöhnliches Gewerbe nicht betreiben und nicht sein Brod wie andre Menschen verdienen. Die Krankheit der Verzweiflung war an ihm und niemand konnte ihm in seiner Noth helfen. Er hatte von Jesu gehört und hatte vielleicht am äußersten Ende des Gedränges ihn selber sprechen hören. Er fühlte, daß etwas Göttliches in dem Prediger sei, der sprach, wie nie ein Mensch geredet hatte: dies erweckte Hoffnung in ihm: er kam zu Jesu und wurde geheilt. Was sein Name war oder seine Herkunft oder seine frühere Geschichte, das wissen wir nicht. Er steht in der Reihe der bemerkenswerthen

Namenlosen auf Erden, deren Namen im Himmel angeschrieben sind. Niemand unter euch weiß, wohin Gottes Wort heute fliegen wird; es mag zum Segen werden für einen Ausgestoßenen in dem Busch, der es liest und Gnade bei dem Herrn findet. Unfre Versammlung ist eine seltsame, aus Personen jeder Lebensstellung, aus fast jedem Lande unter dem Himmel zusammengesetzt; und es sind in ihr besondere Charaktere, dem Prediger unbekannt, aber der Herr kann alle segnen, die es hören. Gott hat sie hieher gebracht und da das Wort, das gesprochen werden soll, eine Wiederholung von Christi eignem Wort ist, und dasselbe Evangelium, das Jesus predigte, so hoffen wir, daß es weit und breit fliegen und manche sündenfranke Seele zu den Füßen des großen Arztes rufen wird. Der Herr gebe es!

Da ich oft über diesen Aussätzigen gepredigt habe, seid ihr mit der Erzählung gut bekannt und müßt euch beinahe wundern, daß ich wieder darüber rede. Ich thue es, um bei einem einzigen Punkte derselben zu verweilen, der, wie ich hoffe, Seelen ermuntern wird, zu Jesu zu kommen. Ich habe einen brennenden Durst in mir nach der Errettung von Seelen; wo ist der Mann oder das Weib, die mir zu trinken geben wollen dadurch, daß sie zu meinem Herrn kommen? Bemerkt den speziellen Gegenstand der Beachtung — „Siehe, ein Aussätziger kam.“ Hierüber habe ich zu sagen, erstens, daß er von selbst kam; zweitens, daß er allein kam, da er keinen Gefährten hatte, der ihn bei dem Wagniß ermuntern konnte; und drittens, daß er belohnt ward für sein Kommen.

I. Zuerst also — und dies ist der Hauptpunkt der Rede heute Morgen — **er kam von selbst.** Lest in der Schrift von den Wundern Christi, und es wird euch auffallen, in welcher Weise viele zu ihm geführt wurden. Eine freundliche Hand leitete die Blinden oder führte die kleinen Kinder. Einige wurden im eigentlichen Sinne zu Christo gebracht. Wir lesen von einem gelähmten Manne, daß er von Bieren getragen ward und sie ihn an Seilen durch das Dach hernieder ließen zu dem Platze, wo Jesus stand. Andre konnten nicht kommen oder gebracht werden, aber der Herr ging zu ihnen, wo sie waren, auf ihren Betten, oder am Teiche

wartend. Aber hier ist ein Fall, wo ein Mann von selbst, auf eigene Hand kommt; und ich möchte, ihr beachtet dies, weil ich überzeugt bin, daß um uns her solche sind, die niemand haben, der sie zu Christo leitet, niemand, der für sie betet, niemand, der sie überredet, ermahnt und bittet; mögen sie kommen durch die unmittelbare Wirkung des Geistes Gottes auf ihre Seelen. Sie sind draußen vor, sie wohnen über die Linie christlicher Arbeit hinaus; aber sie sind nicht über die Gnade Gottes hinaus. Dieser Aussätzige kam von selbst; obwohl keiner ihn rief, faßte er Muth und es steht geschrieben wie ein Wunder: „Siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an.“

Beachtet wohl, daß dieser Mann wußte, sein Fall sei ein schrecklicher. Ich beabsichtige nicht, die furchtbare Krankheit des Aussatzes zu beschreiben; wir haben sie zu andern Zeiten betrachtet als das von Gott bestimmte Abbild der Sünde. Es war ein lebendiger Tod, eine Quelle des Elends, ein Mittelpunkt der Unreinheit: und so ist auch die Sünde. Die Aerzte sind sich nicht klar darüber, ob der Aussatz gewöhnlich ansteckend war. Man glaubt jetzt, daß er bis zu einem gewissen Grade ansteckend ist; aber es war keine dringende Gesundheitsrückficht da, weshalb die Aussätzigen von aller Gesellschaft ausgeschlossen werden mußten. Der Herr, welcher den Aussatz unter der alten Theokratie zum Bild der Sünde bestimmt hatte, verordnete, daß ein Mensch, sobald er ein Aussätziger war, als unrein betrachtet werden sollte und als so befleckend, daß alle Personen und alle Dinge, die er anrührte, unrein wurden, deshalb scheute man jede Annäherung des Aussätzigen. Er ward als todt angesehen während er lebte, und seine Krankheit als über alle menschliche Hülfe hinaus. Gedenkt daran, wie der König von Israel ausrief: „Bin ich denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen könnte, daß er zu mir schickt, daß ich den Mann von seinem Aussatz los mache?“ Wenn ein Aussätziger genas, so ward das als ein Lebendigmachen, eine Auferstehung vom Tode betrachtet. Dieser Mann wußte besser als irgend ein anderer, in welchem elenden und ekelhaften Zustande er war. Seine Krankheit war immer vor ihm. Es ist schrecklich, den Aussatz anzublicken;

was muß es sein, ihn zu fühlen? Der Aussatz ist furchtbar in der Beschreibung; was muß er beim wirklichen Erdulden sein? Er wußte, daß er jetzt endlich das letzte Stadium der Krankheit erreicht hatte, denn Lukas beschreibt ihn als „voll Aussatzes“; es war bis zum Äußersten mit ihm gekommen und die Krankheit war ganz sichtbar an ihm. Seine Haut war entstellt und seine Gelenke faulten. Sehr wahrscheinlich hatte er seine Finger, seine Zähne und sein Haar schon verloren, und bald mußte er sterben. So war die Masse des umhergehenden Todes, von der wir lesen, „Siehe, ein Aussätziger kam zu ihm.“ Er ließ sich nicht zurückhalten dadurch, daß er hoffnungslos und ekelhaft krank war.

Laßt uns die Lehre gut lernen. Ich bete ernstlich, daß ein armer Schuldiger, seiner Sünde sich bewußt und sich selber verabscheuend, jetzt wagen möchte, zu Jesu zu kommen. Obgleich er die faule Krankheit in sich fühlt und fürchtet, daß es zum Schlimmsten gekommen ist, möge er doch kühn werden und dem nahen, der ihn sofort rein machen kann. Wenn du dich als eine Masse von Ekelhaftigkeit und Verwesung fühlst oder, noch schlimmer, hart und unempfindlich im Gewissen, so komm doch zu Jesu und bitte um Heilung. Wenn du auch mit Wahrheit in unserm Gefang als „dir selbst ein Greu'l“ beschrieben worden bist, so komm doch zu ihm, dem du kein Greuel sein wirst. Komm sogleich und sprich: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.“ Laßt verzweifelte Fälle kommen. Laßt hoffnungslose Fälle kommen. Ich flehe den Herrn an, daß es so sein möge. O meine Brüder im Herrn, ich bitte euch, betet mit mir!

Ferner beachtet bei diesem Manne, daß andere ihn als hoffnungslos aufgaben. Die Leute eilten schnell an ihm vorüber, wenn er nahe beim Stadthor stand. Er war verpflichtet, sie zu warnen, durch den Ruf: „Unrein! Unrein!“ Ihm waren die Süßigkeit der Freundschaft und alle Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens unbekannt: er war ein Ausgestoßener und Verlassener. Die Obersten seines Volkes hatten ihn gesehen und ihn für unrein erklärt und deshalb war er von den Menschen verbannt. Ist ein solcher vor mir? Scheuen deine Verwandten dich? Meiden

anständige Leute dich? O, daß du Gnade und Glauben hättest, zu Jesu zu kommen, grade wie du bist, zu seinen Füßen zu fallen und ihn anzubeten, denn sei versichert, er kann dich rein machen und dir einen Platz unter seinem Volke geben. Die Hoffnungslosen sind grade die Leute, die Jesus zu erretten liebt.

Niemand konnte oder wollte ihn zu Jesu führen. Er war zu widrig, um angerührt zu werden, zu krank, um noch Hoffnung zu geben. Hier und da treffen wir Menschen an, die so oft die Hoffnungen ihrer Freunde getäuscht haben, daß es wenig zu verwundern ist, wenn diese sie nun fern von sich halten. Sogar eine zärtliche Mutter hat gesagt: „Wir haben es oft versucht mit ihm, aber es nützt nichts. Wir können ihm nicht mehr helfen, denn er hat die Familie beinahe arm gemacht.“ Der Vater betet fast, daß er den verlorenen Sohn vergessen möchte, und der ältere Bruder wünscht, ihn niemals wieder zu sehen. Es ist ein harter Fall, wenn es soweit kommt, aber es giebt solche harte Fälle. Es sind Menschen in der Welt, deren die Gesellschaft überdrüssig ist. Der Viederliche ist bei dem einen mitleidigen Manne gewesen und bei dem anderen Wohlthätigen, bis jeder des Taugenichtes müde geworden ist und fühlt, daß er sich nicht mit ihm vergesellschaften könne, ohne selbst des Lasters verdächtig zu werden. Allgemein ist man sich darüber einig, daß er für eine Besserungsanstalt nicht passe, aber das Gefängniß wohl verdient habe. Niemand sucht ihn mehr zu überreden, niemand ermahnt ihn oder betet für ihn. Er schwimmt auf dem Ozean des Lebens wie ein verlassenes Wrack. Er ist kürzlich ein Gottesleugner geworden, und sogar seine liebevolle Schwester, die ihn mit Thränen in den Augen zu ermahnen pflegte, schaudert jetzt, wenn er ihr naht, weil seine Reden so sarkastisch und lästerlich sind, daß sie es nicht ertragen kann. Nun da kein Mensch sich um deine Seele kümmert, wie ernstlich wünsche ich, daß du dich selbst um sie kümmern mögest. O, daß du den seltsamen und errettenden Entschluß faßtest, auf deine eigene Hand zu Jesu zu gehen und so all die bösen Prophezeiungen über dich zu nichte zu machen! Warum willst du umkommen? Arme Seele, warum willst du sterben? Wenn jemand dieser Art jetzt vor mir ist, so bete ich aus

tieffster Seele, daß er oder sie jetzt mit fester Entschlossenheit zu Jesu kommen möge. O ihr Engel, möget ihr jetzt Anlaß haben wiederum auszurufen: „Siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an!“ Es ist eine Hand da, die dich gern zu Jesu leiten möchte — ich strecke sie heute Morgen nach dir aus. Es ist noch ein Herz da, das dich bitten möchte, Errettung zu suchen; und wenn es kein anderes in der Welt gäbe, so komm nur her, grad wie du bist und zeige dein Elend dem Herrn der Barmherzigkeit. Die Menschen haben dein Todesurtheil ausgefertigt, aber der Herr Jesus hat es nicht unterschrieben und deshalb kann es nicht vollzogen werden. Sie nennen dich einen Verworfenen, aber der Herr „bringt die Ausgestoßenen von Israel zusammen.“ Seine Langmuth, mit der er dein Leben erhalten, bedeutet deine Errettung.

„So lang die Athemzüge währen,
Kann jeder Sünder wiederlehren.“

Komme denn mit all deiner Sünde, thue Buße für deine Uebertretungen, glaube an Jesum, und du sollst rein sein.

Dieser Mann wußte von keinem vorangegangenen Fall, der ihn ermutigen konnte. Ich finde nicht, daß unser Herr damals schon einen Aussätzigen geheilt hatte. Ich denke nicht, daß es einen Fall dieser Art gab. Viele Kranke hatte er geheilt, aber ein Mann voll Aussatzes war noch nicht zu ihm gekommen. Wenn viele vorangegangen sind, so ist eine Art von gepflastertem Weg für uns zum Gehen da; aber dieser Mann hatte sich seinen eignen Pfad zu brechen. Wir können schließen —“ Mein Vater und mein Bruder kamen zu Jesu und wurden errettet; warum sollte ich es nicht?“ Dieser Mann konnte keinen solchen Grund anführen. Ich möchte wissen, ob das arme Geschöpf gehört hatte, was Jesus in der Synagoge zu Capernaum sagte — es konnte nicht lange vorher gewesen sein —“ Viele Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisä Zeiten, und deren keiner ward gereinigt, denn allein Naeman aus Syrien.“ Ich möchte wissen, ob er irgend eine Art Trost aus dieser Aeußerung geschöpft; vielleicht nicht. Jedenfalls mußte er kühn vorangehen und der erste Aussätzige sein, der zu Jesu kam. O mein Hörer, wenn nie ein solcher Sünder wie du, errettet worden ist, sei kühn

genug, voranzugehen. Wage es, dich dem lebendigen Herrn zu nahen, der dich rein machen kann; und verzweifle nicht, wenn du auch nie von einem andern Sünder derselben Art gehört, der Vergebung gefunden.

Was die meisten von euch, meine Hörer, betrifft, so müßt ihr und der Aussätzige euch an diesem Punkte trennen. Er hatte keine Vorgänger, aber ihr habt sehr viele. Ihr wißt, daß Christus rund um euch her Sünder errettet hat. Einige von euch haben zu Hause einen Bruder, der ebenso schlecht war wie ihr selbst, aber jetzt ist er bekehrt. Ihr habt euren Vater erzählen hören, wie weit er sich verirrt hätte und wie der Herr ihn doch zurückgebracht. Viele von uns hier Gegenwärtigen können euch versichern, „dieser nimmt die Sünder an,“ denn er hat uns angenommen. Wir können sicherlich bezeugen, daß er völlig im Stande ist, zu erretten, denn er hat diese Macht an uns erwiesen. Nun, da der Herr Jesus Leute, die dir ähnlich, errettet hat, so komme zu ihm, ich bitte dich, und erprobe, daß er derselbe ist jetzt wie immer. Bist du ein Trunkenbold? Viele Trunkenbolde sind errettet von ihrem erniedrigenden Laster. Bist du ein Dieb? ein Lügner? ein Sabbathschänder? Solche waren einige von uns; aber wir sind gewaschen und rein gemacht. Ja, wenn du ein Ehebrecher gewesen bist oder ein Mörder — kann ich etwas Schlimmeres sagen? — „alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben.“ Menschen der schändlichsten Art sind errettet worden, deshalb komme zu dem Herrn mit Zuversicht eben wie dieser Aussätzige kam und setze dein Vertrauen auf ihn.

Weiter, dieser Mann hatte keine Verheißung. Ich finde nicht, daß Jesus je sagte: „Kommet her zu mir, ihr Aussätzigen, so will ich euch heilen.“ Ich weiß nicht, daß seine Apostel ausgesandt waren zu predigen und zu sprechen: „Kommt zu Jesu, all' ihr Aussätzigen, so will er euch reinigen.“ Es gab keine derartige Verheißung, ausgenommen, daß unser Herr selber eine verkörperte Verheißung ist. Die bloße Thatfache, daß er hienieden war, ist ein Gebirge von Verheißungen für unser gefallenes Geschlecht. Ohne irgend eine Verheißung in Worten kam dieser Mann und

sagte: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.“ Meine lieben Hörer, ich kann zu keinem von euch sagen, daß er nicht zu Jesu kommen dürfte, weil keine Verheißung für ihn da ist. Weit entfernt. Wenn keine Verheißung da wäre, würde ich euch ermahnen, Barmherzigkeit zu suchen wie die Rinniviter, als sie sprachen: „Wer weiß?“ Aber der Verheißungen sind so viele wie der Sterne. „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen; und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ „Wer seine Missethat bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Willst du dich nicht durch solche Verheißungen ziehen lassen, und willst du nicht kommen, wenn ein Wort wie dies vor dir steht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen?“ Die theure Lehre von der Erwählung hindert dich nicht, denn alle, die kommen, sind erwählt. Die heilige Wahrheit von der Neugeburt hemmt dich nicht, denn wer glaubet, der ist wiedergeboren. Ich bitte dich, komme und zeige dich dem großen Heilande, er wird dich nicht hinwegsenden.

Ferner, dieser Mann hatte keine Einladung. Unser Herr hatte ihn nicht gerufen; er hatte nie gesprochen: „Kommt, ihr Aussätzigen, kommt und werdet geheilt.“ Es war niemand da, der ihm befahl oder ihn überredete zu kommen, niemand, der ihn aufmunterte, als er kam, viel weniger jemand, der ihn nöthigte hereinzukommen. Von selber, gezwungen durch einen göttlichen Antrieb, um den niemand als er selbst wußte, entschloß sich dieser Aussätzige zu kommen und fand sich willkommen, obgleich er nicht ausdrücklich aufgefordert war. Zu euch, meine lieben Hörer, kann ich nicht sagen, daß ihr keine Einladung habt; denn wir rufen euch immer zu: Kommt, ihr Müden und Beladenen, kommt, denn Jesus ruft. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm. Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Die Einladungen der Barmherzigkeit sind in weitem Umfange ausgesandt, da uns geheißen ist, das Evangelium aller Creatur zu predigen. „Wer da

will, der komme." Ja, die an den Zäunen und Landstraßen werden genöthigt, hereinzukommen. Was soll ich sagen? Wenn ihr verloren gehet, so wird es nicht aus Mangel an Einladung sein. Wenn ihr Christo den Rücken kehrt, so sollt ihr nicht in der Hölle sagen, ihr wäret nicht aufgefördert, zu ihm zu kommen. Ich flehe euch an, zu Jesu zu kommen, eben wie dieser Aussätzige kam, und ich bitte den Heiligen Geist, meine Worte wirksam bei euch zu machen.

Dieser Aussätzige war kühn, daß er zu Jesu kam, denn da er niemand hatte, der ihn ermuthigte, muß er sich beschämt gefühlt haben, als einsamer Mann inmitten der Menge. Wohl mochte er das, denn er hatte kein Recht, da zu sein. Sagt heute Morgen jemand, wenn er um sich her auf diese große Versammlung blickt, „hier bin ich, ein Fremder für jedermann; niemand kennt mich, und wenn er es thäte, würde er sich nicht mit mir vergesellschaften. Ich bin nicht am Platze unter den Kindern Gottes.“ Seufzest du unter einem furchtbaren Gefühl der Sünde? Bist du niedergebeugt unter deiner eigenen Unwürdigkeit? Fühlst du dich als einen in der Menge Verlorenen? Die Menge, welche sich da befand, war nichts sehr Bemerkenswerthes; aber das Kommen des Aussätzigen zu Jesu war eine sehr merkwürdige Thatsache, ein Auftritt, der des Sehens werth war. Deshalb sehen wir das Wort „Siehe!“ Er kommt! Ja, er wagt zu kommen. Die Menge macht Raum und der Aussätzige fällt zu Jesu Füßen, betet ihn an und spricht: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.“ Ehre sei Gott, der Aussätzige ist zu Jesu Füßen, wo unendliche Liebe und Macht sich über ihn beugt! O mein Freund, willst du nicht in diesem Augenblick dich auch dahin stürzen? Du brauchst nicht aufzustehen und irgend eine öffentliche Demonstration zu machen, aber du kannst dich im Geiste zu den Füßen unseres Herrn beugen. O, daß der Geist Gottes dich bewegen wollte, jetzt zu Jesu zu kommen! Kümmerge dich nicht um die Menge. Du bist bei Seite geführt durch deine eignen Gefühle; dein gebrochenes Herz hat dich in eine einsame Stellung getrieben. Nun komme zu Jesu, ehe die Menge sich zerstreut. Obwohl Engel es sehen werden

und Teufel es sehen werden, komme dennoch. O, daß ich rufen könnte — Siehe! hier ist ein Sünder, der jetzt, sogleich und an diesem Ort sich zu Jesu Füßen wirft! Gieb es, o Gott! O Gott, Heiliger Geist, wirke es und wirke es jetzt, wir bitten dich, und dem Namen Jesu soll Ehre sein auf ewig. *) Dies ist unser erste Theil: der Ausfällige kam von selbst, obwohl niemand ihm beistand oder ihn ermuthigte.

II. Zweitens, **der Ausfällige kam allein.** Dies ist sehr viel anders als bei den zehn Ausfälligen, die zusammen zu Jesu kamen und betreffs derer er die Frage that: „Wo sind aber die Neun?“ Es ist leicht, dahin zu gehen, wohin Zehn gehen, aber schwerer, allein zu gehen. Es giebt vieles, was die Leute bereitwillig in Gesellschaft thun, was sie aber als Einzelne nicht wagen würden. Mein Hörer, du bist nur Einer; und wenn dieser Eine fühlt, daß er ekelerregend und schlecht sei, scheint es ein Gewagtes für ihn, allein zu Jesu zu kommen. Dennoch hoffe ich, du wirst so kommen.

Hierbei möchte ich zuerst bemerken, daß ohne Zweifel der Ausfällige diese Sache bei sich überlegt hatte. Da er viel allein war, dachte er nach über das, was er von diesem großen Prediger gehört hatte, betrachtete seine Lehren sowohl wie seine Wunder, und zog seine eignen Schlüsse daraus. Es ist immer Hoffnung für einen Menschen da, wenn er über den Herrn Jesum nachzudenken beginnt: das Schlimmste ist, daß so viele Hörer des Evangeliums ihr Nachdenken aus dem Hause geben und nichts davon daheim thun. Dieser Mann dachte über die Sache ruhig, aufrichtig und hoffnungsvoll nach; und zog einen soliden, klaren und praktischen Schluß daraus betreffs seiner selbst. Er begnügte sich nicht mit einer allgemeinen Theorie über die ganze Welt, sondern fand eine Wahrheit heraus, die ihn selber anging.

*) Schon am Donnerstag nachher dankte Spurgeon Gott im Gebet, daß er von einigen gehört, die durch diese Predigt zum Herrn geführt seien, und las nachher einen Brief vor von einer armen Ausgestoßenen, die ihm, ohne ihren Namen zu nennen, schrieb, sie sei elend und unglücklich am Sonntagmorgen in's Tabernakel gekommen, in dem Gedanken, daß niemand sie dort kennen würde. hätte noch während der Predigt Vergebung gefunden und sei nun auf dem Wege zu dem Vaterhause, aus dem sie einst geflohen. Anm. d. Uebersf.

Nachdem er dies gethan, kam er zu dem Schluß, daß unser Herr allmächtig im Heilen sei. Merkt wohl, daß er zu diesem Schluß kam mit Rücksicht auf sich selbst. Ist es: „Herr, so du willst, kannst du Aussätzige reinigen?“ Nein, es war ein viel persönlicherer Schluß. „So du willst, kannst du mich reinigen.“ Das war der Knotenpunkt. Jesus konnte ihn erretten, sogar ihn. Schon lange glaubte ich, daß Gott meine Brüder und Schwestern erretten könnte — ich hatte nie einen Zweifel daran. Ich zweifelte nie an der Macht unsers Herrn, jemand zu erretten, bis ich an mich selber dachte, und dann schien gerade ein Fall da zu sein, den seine Allmacht nicht decken könnte. Ich sah nicht ein, wie Jesus mich retten sollte. Sonderbar, wie es scheinen mag, wenn ein Mensch unter dem Sündengefühl leuzt, so leugnet er nicht die Allmacht der Gnade für die übrige Menschheit; aber im Geheimen schließt er sich selber von dem Bereich der Gnade aus! Seltsame Grausamkeit gegen das Ich, das er so sehr liebt. Er meint, er sei gerade über die Grenze; gerade außerhalb des Umfanges der Gnade. Dieser Mann war nicht so thöricht. Er folgerte: „Ich bin ein Aussätziger. Ja, aber Gott hat Aussätzige geheilt. Ich bin ein Aussätziger im schlimmsten Zustande, denn ich bin voll Aussatzes; aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Dieser Mann ist von Gott gesandt, und die Kraft Gottes ist mit ihm: deshalb schließe ich, daß er mich reinigen kann, wenn er will.“ Das war wohlgethan von dem Aussätzigen. Es ist eine schöne Sache, wenn man zu einem so vernünftigen und gerechten Schlusse kommt. Ich wünschte, jeder hier käme zu dem Schlusse betreffs seiner eigenen Seele. Obwohl du dich selbst verdammen mußt, obwohl der härteste Ausdrück, den ich brauchen könnte, dich nach deiner eignen Schätzung nicht verleumden würde, so kommt es doch, wenn du alles überdenkst, zu diesem — „Christus kann dich erretten, wenn er es will.“ Du bist nicht durch irgend ein Schriftwort ausgeschlossen oder durch irgend einen Mangel an Liebe oder Macht von Seiten des Heilandes. Wenn du schlimmer als andre bist, so wird die unendliche Gnade Gottes um so mehr in deiner Errettung gesehen. Jesus kann dich erretten — dich sogar.

Indem er immer noch die Sache überdachte, sah er den Angel-
punkt derselben. Alles hing ab von dem Willen unsers Herrn.
Einige sagen, der Aussätzige hätte an der Willigkeit Christi gezweifelt:
ich zweifle sehr an der Richtigkeit dieser Deutung seiner Worte.
Er sprach einfach eine große Wahrheit aus. Wenn Jesus es nur
wollte, konnte der Aussätzige gereinigt werden ohne daß er irgend
etwas sagte oder that. Das ganze Werk hing von dem Willen des
Herrn ab. Sein Wille war der Quell der heilenden Kraft. Zweifelt
jemand daran? Bei dem Werk der Errettung machen einige Prediger
fortwährend die Freiheit des menschlichen Willens geltend; ich streite
mit diesen gewißlich nicht: aber ich möchte, sie machten ebensosehr
die Freiheit des göttlichen Willens geltend. Christus hat ein Recht,
die zu erretten, die er will; und obwohl er alle errettet, die ihm
vertrauen, so ist auch dies nicht ohne seinen Willen. Er sprach zu
diesem Mann „Ich will;“ und es ist kein Beispiel in der Schrift
von einem, der um Heilung bat, zu dem er gesprochen, „Ich will
nicht.“ Doch ist seine errettende Gnade unter der Herrschaft seines
unumschränkten Willens: er ist keines Menschen Schuldner, sondern
kann thun wie er will mit seinem Eignen. Es ist ganz gewiß,
daß es nicht an jemandes Wollen oder Laufen liegt, sondern an
Gottes Erbarmen. „Er will sich erbarmen, dessen er sich erbarmen
will.“ Dieser Mann hatte in seinen einsamen Gedanken dies Gold
der Wahrheit gefunden. Er sah, daß seine Hoffnung in dem Willen
Christi läge; und wo konnte sie besser liegen? Mir ist bange, daß
er in dieser Sache einige von euch übertrifft, denn sein eigener Wille
war der rechte; aber ich fürchte, daß bei einigen von euch der Wille
noch nicht der rechte ist. Es versteht sich von selbst, daß der Wille
des Aussätzigen auf das Rechte gerichtet war, und deshalb wandte
er sich an Jesum. Ist Jesus willig? Es war nichts zu fürchten
in dieser Hinsicht. Ich möchte, alle Suchenden wüßten, daß ihre
Errettung jetzt durch den Willen Jesu gewirkt werden kann. Er
hat euch willig gemacht zu empfangen und er ist sicher willig zu
geben. Wenn ihr errettet werdet, so wird es nicht sein, weil ihr
es verdient, sondern weil er frei giebt, wo es ihm gefällt, nach der
königlichen Großmuth seines Herzens. Dieser Mann hatte eine

große Wahrheit gefunden, als er sah, daß seine Heilung von dem Willen des Heilandes abhinge.

Darauf unterwarf er sich diesem Willen mit freudiger Hoffnung. Er konnte nicht mit Sicherheit wissen, daß er geheilt werden würde, denn Jesus hatte noch nicht von der Heilung des Aussätzigen gesprochen; aber er war gewiß, daß er es thun könnte, wenn er wollte. Es ist ein Großes, an die Allmacht Jesu in Sachen des Heils zu glauben. Wir haben einen großen Vortheil vor dem Aussätzigen voraus, denn wir wissen, daß er alle Sünder retten will, die zu ihm kommen. Der Aussätzige stellte sich vor Christum hin und sagte in Wirklichkeit: „Hier bin ich. Du siehst, was für ein elendes Geschöpf ich bin: kein schlimmeres kann je zu dir kommen; aber dennoch, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Ich überlasse mich dir.“ Er betete innig, jedoch es war mehr in stummer Darstellung, als in Worten; aber Jesus wußte, was er meinte.

Dies war der praktische Schluß, zu dem der Mann in seinem einsamen Denken gekommen war und er sprach ihn vor dem Herrn ganz in seinen eignen Worten aus. In den wenigen Worten, die er gebrauchte, borgte er nichts von einem Gebetbuch oder Andachtsbuch. Er war in der That ein Mann von eigner Art, der von allen andern abgefordert stand. Das Resultat seiner einsamen Gedanken war eine entschiedene That und ein kühnes Bekenntniß seines Glaubens an die Allmacht Jesu.

Er huldigte Jesu. Er kniete nieder vor ihm und betete ihn an. Ich glaube, er that dies in der vollen Ueberzeugung von seiner Gottheit; denn ich denke nicht, daß er hätte sagen können, „So du willst, kannst du mich reinigen,“ wenn er nicht geglaubt, daß Jesus Gott sei. Unser Heiland sprach nicht, „Stehe auf: du mußt mich nicht anbeten, denn ich bin nur ein Mensch, und mich anzubeten wäre schierer Götzendienst.“ Nein. Unser Heiland wies nicht göttliche Ehre zurück, wenn sie ihm von seinen Nachfolgern dargebracht ward; sondern er nahm sie als etwas Rechtmäßiges an, da er es nicht für einen Raub hielt Gott gleich sein. Dieser Mann vertraute dem, den er anbetete, und betete den an, dem er vertraute. Mit ehrfurchtsvollem, demüthigem, dringendem Gebet

legte er seine Sache dar, und ließ sie in den Händen des Heilandes. O, daß mein Hörer ihm nachahmen wollte! Mein Geist seufzet darnach, bis daß es geschieht.

Der Aussätzige kam allein, er kam nicht durch Ueberredung von Freunden. Mir ist bange, manche Leute treten in die Gemeinde ein, weil andre sie drängen, es zu thun: dies ist ein Irrthum. Manche sagen, daß sie an Jesum glauben, weil es ernstgesinnten Freunden Freude macht: dies ist schädlich. Der Aussätzige war in keiner Aufregung; er war nicht der Pilz einer Erweckungsversammlung, sondern die Frucht der Gnade. Er ging nicht zu einer Nachversammlung und sah da alle andern eifrig nach Jesu suchen und hatte deshalb ein gleiches Gefühl. Nein; er kam allein, kam mit Ueberlegung und beugte sich zu Jesu Füßen. Ich wollte, diejenigen hier, welchen religiöse Einflüsse etwas ganz Ungerwohntes sind, die keine Mutter haben, die den Arm um ihren Nacken legt und für sie betet, keine Freunde, die ihnen die göttlichen Dinge erklären, kämen desungeachtet zu Jesu. Ihr braucht einen Heiland; fühlt ihr, daß ihr es thut? Wenn auch nicht von andern begleitet, so kommt doch zu Jesu. Kommt allein. Kommt sogleich zu Christo und werft euch zu seinen Füßen. Der überlegende, einzelne Gläubige ist oft einer der besten Bekehrten, denn auf ihn kann man sich am meisten verlassen. Ich mag gern die, welche nicht Nachahmer sind, sondern ihren eignen Weg gehen beim Kommen zu Jesu. Einige gerathen außer sich in einer Zeit religiöser Erregung und halten sich für bekehrt, wenn sie es nicht sind. Manche bekennen sich gläubig, weil ihre Brüder, Schwestern und Freunde es thun; aber es ist nicht genügend eine Sache ihres eignen Herzens. Ich stelle euch den Aussätzigen als ein Beispiel des Muthes dar, der allein zu Jesu kommt, ob andre kommen wollen oder nicht. Ich habe mich an diesen einen Punkt bisher gehalten und habe die ganze Zeit den Herrn gebeten, alle meine unbefehrten Hörer jetzt zu Jesu zu bringen.

III. Ich schließe damit, daß **dieser Mann für sein Kommen belohnt wurde.**

Unser Herr trug Sorge, daß er nicht vergeblich käme. Arme Seele! Leidend wie er war und in Furcht vor einem schrecklichen

Tode, begann er nicht sobald zu Jesu zu kommen, als unser Herr ihn mit seinem Mitgefühl belohnte. Er sah ihn mit einem Blick an, der anders war, als irgend einer, den der Aussätzige je empfangen. Wenn andre ihn erblickten, gingen sie vorüber so schnell sie nur konnten; und wenn sie ihn grade vor sich sahen, so wandten sie ihre Augen ab von dem gräßlichen Anblick. Niemand bemitleidete Aussätzige in jenen Tagen, denn man hielt sie für solche, die Gott geschlagen. Sie waren Gegenstände des Schreckens unter den Menschen, weil man sie als Gegenstände des Zorns des Allerböchsten betrachtete. Aber als Jesus den Leidenden sah, da, lesen wir bei Markus, jammerte es Jesum. Ich glaube nicht, daß ich das griechische Wort völlig wiedergeben könnte. Ich vermöchte es kaum auszusprechen, es ist eine solche Zusammensetzung von Konsonanten darin. Saht ihr je einen Mann von Bewegung überwältigt? Sein Herz scheint zu schwellen, seine Brust hebt sich und Thränen brechen hervor. Die ganze Seele unsers Herrn war erschüttert. Die Tiefen seines Geistes waren aufgereg. Er war bewegt — bewegt von Mitgefühl. Sobald er den Aussätzigen zu seinen Füßen sah, sprach schon sein Blick: „Ach, arme Seele, was hast du gelitten! In welchen Zustand der Ekstasie bist du gebracht! Du bist für die Menschen wie ein lebendiger Dunghaufen; aber ich verachte dich nicht, ich liebe dich, ich fühle mit dir.“ Nun, mein Hörer, wenn du zu Christo kommen willst, so wird er dich ebenso aufnehmen. Wenn du trauerst, er trauert mit dir. Wenn du Ekstase vor der Sünde hast, er hat mehr Ekstase davor als du; aber er hat Mitleid mit dem Sünder. Ihn jammert unser elender Zustand.

Als der Mann kam, ward sein einsames Kommen dadurch belohnt, daß der Herr ihn anrührte. Niemand anders hätte diesen Mann angerührt. Petrus, Jakobus, Johannes und alle übrigen hätten ihr Gewand zusammengenommen, damit sie nicht in Berührung mit ihm kämen. Und die Menge — er hatte keine Schwierigkeit sich Bahn zu brechen, denn sie machte Bahn vor ihm und er hatte freien Durchgang. Aber jetzt berührte der Heiland ihn. Es war etwas wunderbar Tröstliches in diesem Anrühren. Ich habe

von einer Dame gehört, die sich armer, verkrüppelter Kinder annahm. Sie fand eins, das so mißgestaltet, krank, verdrießlich und beständig weinend war, daß niemand sich im Stande fühlte, es zu lieben. Sie pflegte das Kind, aber es war ihr kein Vergnügen, denn was sie auch that, es schien immer zu weinen und immer unliebenswürdig zu sein. Die gute Frau bemitleidete das Kind, aber lieben konnte sie es nicht. Als sie einmal das arme Geschöpf auf ihrem Schooß hatte, schloß sie ein und träumte, daß Jesus käme, sich über sie beugte und ihr sagte, daß ihre Seele auch krank und ekelhaft in seinen Augen sei, aber daß er sie dennoch liebe und sich ihr offenbaren wolle. Als sie erwachte, blickte sie auf das arme, mißgestaltete Kind und fühlte wieder einen Abscheu vor demselben, weil es so elend, so ekelhaft voll Geschwüre und so leidenschaftlich und verdrießlich war. Aber unter der Macht der Vision, die sie gesehen, verschwand ihr Gefühl des Widerwillens, sie fühlte eine große Weichheit, preßte die Kleine an ihren Busen und küßte das arme, entstellte Gesicht. Das Kind öffnete verwundert die Augen, denn es war nie zuvor geküßt, und durch diesen Kuß ward ihm eine neue Welt aufgethan. Es wurde dankbar, fröhlich, geduldig, und war nicht mehr eine Last für die Pflegenden. Wie viel mag aus einer Kleinigkeit kommen! Ebenso heilt uns die persönliche Berührung unsres Herrn. Seine Berührung sagte in Wirklichkeit zu dem Aussätzigen: „Ich habe keinen Ekel vor dir: ich will mich nicht fern von dir halten. Ich will dir sehr nahe kommen. Ich will dir eine himmlische Ansteckung bringen, und du sollst anstatt Krankheit mitzutheilen, von meiner Gesundheit empfangen. Jesus Christus, der Herr, will zu dir kommen, armer Suchender, und dich berühren und sich als deinen Bruder und deinen Freund erweisen. Liebe Seele, wenn du Christum anrühren willst, so wird er dich anrühren; wenn du an ihn glaubst, so wird er sich dir offenbaren, und diesen Morgen sollst du, der kein anderes Bild sah, als sein aussätziges Selbst, heimgehen und kein anderes Bild sehen als den menschgewordenen Gott, der sich in deiner Errettung verherrlicht hat.

Der Herr belohnte seine Unterwerfung mit dem Antwort, „Ich will.“ Wie ich euch schon gesagt, Jesus spricht nie

zu einer suchenden Seele, „Ich will nicht;“ sondern wenn du dich zu seinen Füßen wirfst und glaubst, daß er im Stande ist, dich zu erretten, so wird er sagen, „Ich will.“ Das „Ich will“ eines Kaisers mag große Macht über seine Länder haben, aber das „Ich will“ Christi treibt Tod und Hölle vor sich dahin, überwindet Krankheit, verscheucht Verzweiflung und übersluthet die Welt mit Barmherzigkeit. Des Herrn „Ich will“ kann deinen Sündenaußsatz hinwegnehmen und dich vollkommen gesund machen. Laß keinen Irrthum darüber obwalten — ich meine dich, mein Hörer, eben dich, auf den ich in diesem Augenblicke sehe. Zu dir ist das Wort des Heils gesandt.

Als Belohnung für den Glauben des Mannes gab der Herr Heilung, und um das Wunder zu vergrößern, sofortige Heilung. „Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein.“ Wie eine so große Veränderung gewirkt werden konnte, vermögen wir nicht zu sagen. Ein Wunder zerlegen, ist abgeschmackt. Jeder Theil des Körpers war lange in Unordnung gewesen, manche Absonderungen waren vergiftet und manche Gefäße zerstört, und dennoch stellte das eine Gebot: „Sei gereinigt,“ den zerrütteten Körper des Aussätzigen wieder her, da und dann. Der, welcher erschuf, kann wiederherstellen. Kann Gott einen Sünder in einem Augenblick in einen Heiligen verwandeln? Er kann es. Der Niagara kommt heruntergestürzt vom Abhang des Felsens, könnte die Allmacht diese Fluthen umwenden und sie aufwärts fließen lassen? Gott kann alle Dinge thun. In der sittlichen Welt ist er ebenso mächtig wie in dem äußeren Weltall. Das Herz ist hart wie Adamant, oder wie der untere Mühlstein, kann er es weich machen? Ja, in einem Augenblick kann er es zart machen wie blutendes Fleisch. Glaubst du dies? Wenn das, so unterwirf dich der göttlichen Kraft und bitte, daß dies an dir geschehen möge. Glaube nur ohne irgend einen Zweifel, daß Jesus, der menschengewordene Gott ist und deshalb alle Macht über die menschliche Natur hat, zu vergeben und zu reinigen. Jesus kann dich erretten, ob du auch in dem offenen Rachen der Hölle stehst. Jesus kann dich erretten, ob du auch die Fäulniß selber bist, weil du so lange in der schmutzigen Lauge der

Luft und des Unglaubens eingeweicht gelegen hast. Er kann dich mit einem Worte weißer denn Schnee machen. Glaubst du dies? Wenn du dies glaubst, sage ich, so stelle es auf die Probe, indem du dich Christo unterwirfst, damit er dir ein Heiland sei. Er wird sprechen: „Ich will, sei gereinigt.“

Nun zum Schlusse. Ich habe die Pforte der Barmherzigkeit weit aufgethan, wollt ihr nicht eingehen? O, daß die verborgene Kraft des Heiligen Geistes euch sanft dahin neigte! Mit Gottes Hülfe habe ich ein großes Netz ausgeworfen und ich hoffe, einige von euch werden in den Maschen desselben verstrickt werden. Ich bin in Angsten der Geburt um euch an diesem Tage, bis ihr für Jesum geboren werdet.

Eins können wir noch von diesem armen Aussätzigen sagen — er konnte nicht schlimmer daran sein, wenn er zu Jesu kam und abgewiesen ward, denn er war schon „voll Aussatzes.“ Er konnte durch seine Bitte an Jesum nichts verlieren. Und du, mein Hörer, wenn du Jesum vertrauen willst, so kannst du nicht schlimmer daran sein. Du kannst nicht mehr als umkommen, wenn du zu ihm gehst. Aber, Geliebte, es ist nicht möglich für Jesum, einen Sünder zurückzustößen, der zu ihm kommt. Er hat gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Ob er auch ein Aussätziger ist, ob er ohne Vorgänger kommt, ohne Verheißung, ohne Einladung; wenn er nur kommt, kann der Herr ihn in keiner Weise oder Art ausstoßen. Der Ruf des Evangeliums ist: „Komm und sei willkommen.“

Jesus liebt es, die Menschen gesund zu sehen. Er hat kein Gefallen an Krankheit und Schmerz. Es ist eine Freude für ihn, die Seelen der Menschen zu reinigen und gesund zu machen. Du wirst ein glückseliger Mensch sein, wenn Christus dich errettet; aber Christus wird den größern Theil der Glückseligkeit haben, da dies „die Freude war, die ihm vorgestellt war,“ um deretwillen er das Kreuz erduldet und der Schande nicht achtete. Unser Herr gedenkt des grausamen Holzes, durch das er uns aus der Hölle emporhebt, er gedenkt seiner Todesangst und seines blutigen Schweißes, seines Kreuzes und seines Leidens, und er hat Mitleid mit den

Schuldigen, für die er starb. Gedenkt auch ihr der Leiden unseres Herrn und vertraut ihm, vertraut ihm völlig und allein. Blickt sogleich auf ihn, den Lebendigen, der todt war und lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit: durch diesen Blick werdet ihr leben. In diesem Augenblick betet ihn an. Beugt euch zu seinen Füßen. Während ihr noch in diesen Stühlen sitzt, werft eure Herzen nieder vor dem Sohne Gottes und überlaßt euch ihm, daß er euch das ewige Heil gebe. So wahr der Herr lebet, wenn du, armer Einsamer, an den Herrn Jesum Christum glaubst, so bist du errettet. Gehe hin in Frieden und freue dich auf immer in dem großen Heil, das er dir gegeben hat und blicke auf ihn immer mehr und mehr alle Tage deines Lebens. Ich gedenke daran, daß ich am achten Januar, vor vielen Jahren, auf Christum blickte, und ich bete daß an diesem siebenten Tage des Septembers ich, der ich blickte, das Werkzeug sein möge, andere dahin zu führen, daß sie blicken und leben. Warum nicht? Liebe Männer und Frauen außer Christo, warum nicht jetzt auf Jesum blicken? Mein Herz bricht vor dem Wunsch eurer sofortigen Errettung. Geist des lebendigen Gotts, ziehe sie zu Christo, und seinem Namen sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

„Dabei sitzen.“

Gehalten am Sonntag Abend, den 29. Mai 1887.

„Und es begab sich auf einen Tag, daß er lehrte und saßen da die Pharisäer und Schriftgelehrten.“
Luc. 5, 17.

„Und es begab sich auf einen Tag, als er lehrte, daß da waren Pharisäer und Schriftgelehrte, die dabei saßen.“ (N. d. engl. Uebers.)

Eine gottesdienstliche Versammlung ist ein seltsames Aggregat: sie gleicht dem, was in einem Fischneze gefangen wird. Wenn sie eine sehr große ist, so ist sie besonders merkwürdig. Was für seltsam verschiedene Geschöpfe kommen in der Noah's=Arche eines vollen Gebetshauses zusammen! Wenn jemand die Geschichte aller hier Versammelten schreiben könnte, so würde das Ergebnis eine Bibliothek von sonderbaren Erzählungen sein.

Ihr, meine lieben Freunde, die ihr hier regelmäßig zum Gottesdienste kommt, habt wahrscheinlich keine Vorstellung von dem eigenthümlichen Gemisch von Nationen, Ständen, Berufsarten, Lebenslagen und Religionen, die in einer der großen Versammlungen in diesem Tabernakel vertreten sind. Ich bin oft selbst sehr überrascht, wenn ich die Spur von Leuten, die mir nur durch die Zeitungen bekannt sind, auffinde, welche an unsern Versammlungen theilgenommen haben. Ich hätte mir nicht denken können, daß sie an einen Ort gehen würden, wo das Evangelium gepredigt wird. Es ist bemerkenswerth, daß Gott immer unsere Zuhörer für uns auswählt, und seine Anordnungen sind immer weise. Ich habe oft zu mir selbst gesagt: „Ich werde eine ausgewählte Zuhörerschaft heute Abend haben;“ und zuweilen ist dies in sehr sonderbarer Weise der Fall gewesen. Personen sind hierher gekommen, die selbst keinen

Gedanken an Kommen gehabt, bis irgend eine besondere Sache sie herzog, und dann hat das gesprochene Wort so augenscheinlich auf ihre Lage gepaßt, daß sie sich gewundert haben. Wenn sie ihr Kommen vorher angezeigt und der Prediger alles über sie gewußt, so hätte er vielleicht nicht gewagt, ganz so persönlich zu sein; denn er ist ohne sein Vorwissen in kleine Einzelheiten und verborgene Umstände eingegangen, die er wissentlich nie enthüllt haben würde. Der Herr, der weiß, was im Kämmerlein gethan ist, weiß seinen Diener so zu leiten, daß er das Rechte trifft und daß er zum Herzen spricht.

In der gegenwärtigen Versammlung haben wir eine große Anzahl von Personen, die lange schon den Herrn gekannt und seit Jahren sich in seinem Namen freuen. Wir haben eine andere Anzahl von Leuten, die noch keine errettende Kenntniß des Herrn haben, aber mit dem Evangelium wohl bekannt und nicht fern vom Reiche Gottes sind. Sie sind beinahe überredet; sie zögern noch im Grenzland. O, daß sie die Grenze überschreiten und Einwohner im Lande Immanuel werden möchten! Wir haben auch einige unter uns, die dem göttlichen Leben sehr fern sind; Leute, betreffs welcher wir wenig oder gar keine Hoffnung haben. Doch sind diese es, aus denen wir die reichste Beute für Christum gewinnen. Denn er hat Mitleid mit den Unwissenden und mit denen, die vom Wege abgewichen sind. Ich liebe dies Wort: „vom Wege abgewichen.“ Der Herr rette euch alle, die ihr vom Wege abgewichen seid!

In jeder Versammlung haben wir Leute einer vierten Klasse, die sich weigern würden, überhaupt klassifizirt zu werden: man kann von ihnen sagen, daß sie hier sind und nicht hier sind. Sie sind mehr Zuschauer, als Zuhörer. Wie die in unserem Texte genannten Herren sitzen sie dabei. Sie sind zu respektabel, um unter die vulgäre Menge gezählt zu werden. Nein, nein, sie sind nur Besuchende, die dabei sitzen. Sie möchten nicht gern voraussetzen lassen, daß sie regelmäßige Hörer seien, viel weniger Bekehrte: sie „sitzen dabei.“ Sie sind nicht bußfertig; sie sind nicht gläubig; sie gehen überhaupt nicht auf die Wahrheit ein; aber sie „sitzen dabei.“ Sie sind gekommen, zuzusehen, Notizen aufzuzeichnen und

Bemerkungen zu machen. Sie sind in der Nähe der Schlacht, aber sie sind gar keine Kämpfer; sie „sitzen dabei“, wo sie hoffen, außer Schußweite zu sein.

Diese Dabeisitzenden sind es, von denen ich jetzt sprechen will; denn mir ist bange, sie fühlen sich gar zu gemächlich in den von ihnen gewählten Sitzen. Sie sitzen, wo Gottes Kinder sitzen, und doch sind sie in Wahrheit nicht unter ihnen, sondern „sitzen nur dabei.“ Sie sind ein Theil unserer Versammlung, der manchen Aerger und manche Enttäuschung verursacht; aber dennoch sind sie da, und wir möchten sie nicht herausweisen, wenn wir es könnten. Wir sind froh, diese Masse zu haben, aus der wir Steine herausbrechen können; denn wer weiß, ob Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit nicht aus ihnen Einzelne auswählt, die niemals wieder „dabei sitzen“, sondern mit Herz und Seele sich Christo und seinem Volke anschließen und sogar Führer des Heeres Gottes werden?

Laßt mich freimüthig zu euch über diejenigen reden, die dabei saßen. Sie waren keineswegs zu verachten, denn einige von ihnen waren hervorragende Persönlichkeiten. Es waren Pharisäer, Mitglieder der abgesonderten Sekte, die sich fern von andern hielt und es sehr genau mit den Aeußerlichkeiten der Religion nahm. Sehr vorzüglich waren in der That diese Pharisäer; und man konnte es ihnen ansehen, daß sie sich für Personen von Wichtigkeit hielten. Bei ihnen waren die Doktoren des Gesetzes, die Gelehrten, welche die Schrift sehr sorgfältig studirt, die Worte jedes heiligen Buches gezählt und den mittelsten Buchstaben desselben herausgefunden hatten. Diese Schriftgelehrten waren gekommen, den ungelehrten Mann von Nazareth zu hören, von dem sie eine sehr bestimmte, keineswegs günstige Meinung hatten. Sie hatten von ihm vernommen und ließen sich herab, ihn zu hören, halb erröthend über ihre eigene Bescheidenheit, dies zu thun. Natürlich nicht, daß er sie etwas lehren konnte; sie saßen nur dabei, und weiter nichts. Wir sehen nicht viele von diesen großen Leuten unter unseren versammelten Mengen, und vielleicht sind keine hier bei dieser Gelegenheit, aber wir können dessen nicht gewiß sein. Wir liegt nicht

viel daran zu wissen, ob die Gelehrten und tiefen Denker hier sind; aber sie kommen zuweilen unter uns, ob es auch nur ist, um dabei zu sitzen. Ich will eben jetzt nichts mehr über diese merkwürdigen Leute sagen, denn auch viele andere kommen in die Versammlungen nur, um dabei zu sitzen. Sie sind nicht mit irgend einem Wunsch zu lernen oder zu verstehen oder zu fühlen oder errettet zu werden gekommen: sie „sitzen nur dabei.“

I. Unser erster Theil möge die Frage beantworten — **Was thaten diese Leute?** Sie „saßen dabei.“ Es liegt recht viel hierin. Zuerst, sie befriedigten ihre Neugier. Sie waren aus jeder Stadt Galiläas und Judäas und aus Jerusalem gekommen, um zu wissen, was an dieser Bewegung sei. Sie hatten von dem großen Ruf Christi als Wunderthäter gehört und dies zog sie in das Gedränge hinein, das ihn fortwährend umgab. Außerdem zog das große Gedränge selber sie. Warum war eine solche Menge da? Was hätte das zu bedeuten? Sie wollten es aus Neugierde gerne wissen. Sie wollten den Mann einmal hören, um sagen zu können, daß sie ihn gehört hätten, aber sie wollten sich nicht beeinflussen lassen, durch das, was sie hörten, sie wollten ihn als Fremde hören, nur „dabeisitzen.“ Sie waren neugierig, aber nicht begierig. In der Regel kommt sehr wenig nach dieser Art, die Gotteshäuser zu besuchen, und doch wollte ich lieber, daß die Leute aus diesem Grunde kämen, als gar nicht. Neugierde mag zu etwas Besserm leiten, doch an sich, was ist für Gutes darin? Die Leute gehen am Sonntag nach St. Pauls, nach der Westminsterabtei, nach dem Tabernakel, nach diesem und jenem Orte und nehmen an, daß sie Gott verehren, während sie ebensowohl hätten hingehn können, eine Schaustellung zu sehen; in der That, es ist ein Gehen zu einer Schau, so weit ihr Beweggrund in Betracht kommt, und nichts weiter. Schmeichelt euch nicht: wenn ihr in Gotteshäuser geht, bloß um umherzublicken oder Musik zu hören, so verehrt ihr nicht Gott. Wenn ihr in dies große Haus kommt, eure eigene Laune zu befriedigen, so verehrt ihr Gott nicht mehr, als wenn ihr in den Feldern spazieren ginget. Ihr sitzt nur in einem sehr armseligen und niedrigen Sinne „dabei.“

Viele kommen in unsre Versammlungen und sitzen dabei in dieser Hinsicht — daß sie ganz und gar gleichgültig sind. Ich nehme nicht an, daß diese Schriftgelehrten und Pharisäer gut genug waren, um ganz und gar gleichgültig zu sein, sie neigten sich auf die unrechte Seite und waren bittere Gegner. Zu viele handeln, als wenn sie sagten: „Ich komme, einen bekannten Prediger zu hören, aber was seine Lehre ist, weiß ich nicht und kümmere mich nicht darum.“ Sie fragen nicht, Was ist die Lehre von dem Fall? Was ist die Verderbtheit des Herzens? Was ist dies Werk des Geistes? Was ist dies stellvertretende Opfer? Es liegt ihnen nichts daran zu wissen, ob das Gesprochne sie angeht; sie fragen auch nicht, Was ist diese Neugeburt, diese Versetzung von der Finsterniß ins Licht, diese Heiligung der Natur? Sie hören einen theologischen Ausdruck und gehn darüber hinweg wie über eine Sache, die sie nicht betrifft. Sie wollen nicht zu viel wissen. Dieses Sühnopfer — sie hören so viel davon; dies Vergießen des theuren Blutes Christi, diese Hinwegnahme der Sünde durch das Opfer Jesu — sie wollen diesem errettenden Geheimnisse ihr Ohr nicht leihen, sondern behandeln es als eine Sache von wenig oder gar keiner Wichtigkeit. Es gilt ihnen nichts, daß Jesus gestorben. O, liebe Männer, es sollte euch etwas gelten! Wenn es etwas giebt, das der Nachforschung werth ist, so ist es euer eigner Zustand vor Gott, eure Stellung zu den ewigen Dingen, wie ihr in diesem Augenblick zu der Sünde steht — ob sie euch scharlachroth befleckt oder ob ihr von ihr gewaschen seid in dem Born, den Christus aufgethan hat. Wenn irgend etwas der Nachforschung eines Menschen werth ist, so ist es das Ergehen seiner Seele in der Ewigkeit. Wollte Gott, ihr säßet nicht länger „dabei“, sondern fühltet ernstlich, „Hier ist etwas für mich. Vielleicht giebt es für mich einen Frieden, den ich nie gekannt habe, eine Freude, die ich mir nie vorgestellt habe. Ich will selbst zusehen. Vielleicht giebt es für mich einen Himmel, an dem ich bisher verzweifelt habe; ich will eine genaue Nachforschung halten und sehen, ob es so ist oder nicht.“ Möget ihr diesen Entschluß fassen und möget ihr nicht länger unter denen sein, die in stumpfer Gleichgültigkeit dabeisitzen!

Die Schriftgelehrten und Pharisäer saßen dabei in einem andern und schlimmern Sinne; denn sie waren da, um in einem unfreundlichen Geiste zu kritisiren und entweder Fehler zu finden oder zu erfinden. Ich sehe sie ihre Notizbücher herausnehmen und ein Wort des Heilandes aufzeichnen, von dem sie dachten, daß es sich verdrehen ließe. Wie sie sich mit dem Ellbogen anstießen, wenn er etwas sagte, was ungewöhnlich oder kühn klang! O, wenn sie ihn nur fangen könnten! Als er zuletzt zu dem frankten Mann sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben,“ da, meine ich, sehe ich ein boshaftes Feuer in ihren Augen blitzen. „Nun haben wir ihn! Nun haben wir ihn! Dieser Mensch lästert.“ Sie hofften, er hätte jetzt mehr gesagt, als er behaupten könne und sie fragten triumphirend, „Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott?“ Sie „saßen dabei,“ belauerten den Heiland, wie eine Katze die Maus belauert. Mit welchem Eifer springen sie auf ihn zu!

Meine Hörer, dies war ein elendes Geschäft, nicht wahr? Es ist eine sehr armselige Sache ins Gotteshaus zu gehen, um einen Mitsterblichen zu kritisiren, der aufrichtig versucht, uns Gutes zu thun. Es wird in dem gegenwärtigen Fall den Prediger nicht sehr berühren; denn seine Haut ist hart geworden und er fühlt nicht die winzigen Schläge gewöhnlichen Tadel. In keinem Fall kann eine unfreundliche Kritik Gutes thun; aber Schade ist es, daß wenn wir ernstlich wünschen, euch den Heilsweg zu zeigen, eurer einige uns hindern durch kleinliche Bemerkungen über eine fehlerhafte Manier, einen leichten Verstoß, falsche Aussprache eines Wortes oder einen ungenauen Accent. Ach, was für Kleinigkeiten schieben die ewige Wahrheit bei Seite! Ich weiß nicht und ich möchte nicht sagen, wenn ich es wüßte, was für läppische Dinge die Leute mit hinwegnehmen und davon reden, wenn wir ihnen ernst Himmel und Hölle, das Gericht und den zukünftigen Zorn und den Weg, ihm zu entrinnen, vorgestellt haben. War es Carlyle, der von dem Heimchen sprach, das inmitten des Krachs des jüngsten Gerichts zirpte? Ich bin geneigt zu denken, daß viele Leute diesem Heimchen gleichen; sie fahren fort mit ihrem müßigen Schnickschnack, wenn Christus selber am Kreuze ihnen vor Augen gestellt wird. Gewiß,

dies ist armselige Arbeit. Ich bin hungrig; ich komme zu einem Festmahl; aber anstatt die Speisen zu genießen, beginne ich den Anzug der Aufwärter zu kritisiren, an der Einrichtung des Speisesaals zu mäkeln und das Essen zu tadeln. Ich werde so hungrig heimgehn, wie ich kam, und wer trägt die Schuld? Die beste Kritik, die ihr dem Gastmahl eures Frenndes geben könnt, ist eine tüchtige Theilnahme daran. Die größte Ehre, die wir Jesu Christo erweisen können, ist, wenn wir ihn unsre Speise sein lassen, wenn ihr ihn aufnehmen, ihm vertrauen, von ihm leben. Nur mäkeln und in Frage stellen wird dem Klügsten von euch nichts Gutes bringen. Wie kann es das? Ihr vergeudet damit eure Zeit in bedauernswerther Weise und reizt andre zum Aerger. Doch giebt es viele, die gleich den Schriftgelehrten und Pharisäern in dieser Weise „dabeisitzen.“

Nun, ich mag nicht weiter auf diese verschiedenen Formen des Dabeisitzens eingehen; aber ohne Zweifel bewundern einige Menschen freundlich, ziehen jedoch keinen Nutzen davon. Hunderte von Leuten sitzen dabei, die aufmerksame Hörer und warme Freunde sind, und doch keinen „Theil und Anfall“ an der Sache haben. Sie sind mehr oder weniger regelmäßige Besucher dieses Gebetshauses gewesen, sage zwölf, vierzehn, fünfzehn, zwanzig Jahre, und doch sind sie kein bißchen besser. Einige gehn vom Gotteshaus ins Wirthshaus, und doch möchten sie um keinen Preis Kirche oder Kapelle vernachlässigen. Viele sind daheim nicht besser durch alles, was sie gehört haben: ihre Frauen sind trauernde Zeuginnen dieser Thatfache. Wie? Für einige von euch ist unzähligemal gebetet, und es ist auch zu euch gepredigt, und doch sitzt ihr noch „dabei.“ Ich kann nicht verstehen, weshalb ihr so beständig kommt und doch so wenig profitirt. Es würde allen, die euch kennen, etwas sehr Seltsames scheinen, wenn sie euch zwanzig Jahre lang einen Tag in der Woche anderthalb Stunden in einem gewissen Laden herumstehen sähen und ihr doch nie für einen Pfennig Waaren kauftet. Warum hängt ihr so um den Evangelium = Laden herum und kauft doch nichts? Ihr zeigt selbst, daß ihr Narren seid. Ich mag nicht gern ein hartes Wort gebrauchen,

aber es wird in der Schrift gebraucht für solche, wie ihr seid. Wer eine Sache für so wichtig hält, daß er einen Tag in der Woche mit dem Hören über dieselbe zubringt und sie doch nicht wichtig genug achtet, um sie als eine Gabe anzunehmen, macht sich durch seine eignen Handlungen zum Thoren. Wie werdet ihr am letzten großen Tage antworten, wenn der Richter sagt, „Ihr glaubtet genug, um hinzugehn und von dem Heil zu hören; warum glaubtet ihr nicht genug um es anzunehmen? Ihr glaubtet genug, um dafür zu streiten; ihr vertheidigtet die Lehre des Evangeliums, und doch kommt ihr in euren Sünden um.“ Was für eine Antwort wollt ihr geben, ihr, die ihr, „dabei sitzt?“ Ihr werdet eine Antwort zu geben haben. Welche wird es sein? O, daß ihr ein wenig gesunden Verstand in den Angelegenheiten eurer Seele brauchen wolltet und den Sitz der Thoren mit der Bank der Bußfertigen vertauschen und nicht länger zu denen gehören, die dabei sitzen.

II. Laßt uns zweitens fragen, **was geschah, während diese Leute dabeisassen?** Sie waren in die Stätte eingetreten, wo Jesus predigte, wo die Menge zuhörte, wo Wunder der Barmherzigkeit gewirkt wurden. Sie kritisirten, stichelten, mäkelten; aber was geschah ihnen die ganze Zeit über?

Nun zuerst, sie luden Verantwortlichkeit auf sich. Mann, du kannst nicht das Evangelium hören und es abweisen, und doch bleiben, wie du bist. Du bist entweder besser oder schlechter nachdem du das Evangelium gehört hast. Es wird dir entweder ein Geruch des Lebens zum Leben oder des Todes zum Tode. Gedanke daran, es wird Sodom und Gomorra erträglicher gehen am Tage des Gerichts, als Bethsaida und Chorazin, die das Evangelium gehört haben. Die Abweisung des Evangeliums ist ein Gipfel des Verbrechens, es kommt keine Sünde derselben gleich. Sagt nicht das Wort Gottes ja? Es ist nicht meine eigene düstere Rede. Der Herr Jesus lehrte, daß die Leute von Ninive die Leute von Jerusalem verdammen würden, weil sie sich hatten warnen lassen, und Jerusalem nicht. O ihr, die ihr das Evangelium so lange gehört habt und die ganze Weile „dabeigesessen“, was für ein

Berg von Schuld lastet auf euch! Wie werdet ihr entfliehen? Was muß aus euch werden nach solcher niedrigen Undankbarkeit?

Außerdem wurden ihre Herzen härter. Jede Stunde, wo ihr dem Evangelium zuhört und eure Herzen davor verrammelt, macht es weniger wahrscheinlich, daß ihr es einlassen werdet. Der verrostete Kiesel ist schwer von seinem Plaze zu bewegen. Der Pfad, der so lange im täglichen Verkehr betreten wurde, ist hart geworden, als wenn er mit Steinen gepflastert wäre: Herzen, über welche das Evangelium oft gegangen, werden wie Eisen unter seinem Tritt. Ich fürchte, euer Gewissen ist verhärtet unter dem Hören des Evangeliums. Ich weiß, daß es mit vielen so ist. Der Herr vergebe ihnen. Wenn ich eine Zuhörerschaft haben könnte, die nie vorher das Evangelium vernommen, so würde ich mehr Hoffnung fühlen, als wenn ich mit euch spreche, die es seit Jahren gehört haben? Was kann euch jetzt noch rühren? Was für frische Argumente kann ich bringen? Ich kann euch vielleicht eine neue Geschichte erzählen, aber was ist das? Ihr habt schon zu viele Geschichten gehört. Es ist nicht so leicht, jetzt eure Aufmerksamkeit zu fesseln, wie es früher war: die Stimme ist euch vertraut und die Manier altbekannt. Kann ich hoffen, jetzt noch die Herzen zu erreichen, auf die ich so viele Pfeile abgeschossen, die alle das Ziel verfehlt haben? O Gott, habe Erbarmen mit denen, die so lange „dabei gefessen“ haben!

Noch eins, laßt mich euch daran erinnern, daß die, welche dabei saßen, Christum hinderten, so viel sie nur konnten. Es ist ein Etwas — jeder Prediger hat es gefühlt — es ist ein Etwas in der Versammlung selbst, das auf den Prediger wirkt, eben wie er auf die Versammlung wirkt. Ich fühle es sehr bald, wenn gottesfürchtige Männer für mich beten und rufen, „O Herr, hilf ihm zu predigen!“ Ich kann nicht sagen, wie es ist, aber es ist so, daß einige Versammlungen mich frieren machen und andre mich in Feuer setzen. Wenn die Schriftgelehrten und die Pharisäer „dabeisitzen“, so ziehen sie uns herab, und wir können nicht viele mächtige Thaten thun. Wenn mein Auge den Blick eines dieser Eismänner aufhängt; wenn ich seine elende Gleichgültigkeit sehe und sein halbverdecktes

Hohnlächeln wahrnehme, so werde ich dadurch schwächer. Ich meine, ich höre solche Leute sagen: „Wir geben nichts um das, was du sagst. Wir gehören nicht zu denen, die du beeinflussen kannst. Wir sind fest gepanzert gegen deine Waffen.“ Dies erkältet uns bis ins Mark. Nun, darauf wirkt euer Verhalten hin, wenn ihr „dabei sitzt“ — ihr macht den Prediger kalt und dadurch thut ihr der Versammlung grenzenlosen Schaden. Wißt ihr, daß es sogar von Jesus gesagt wird: „Er that daselbst nicht viele Zeichen um ihres Unglaubens willen?“ Sogar er war als Mensch in gewissem Maß von seiner Umgebung abhängig: da er ihren Glauben sah, heilte er den Wichtbrüchigen; und ein andermal, als er ihren Unglauben sah, blickte er mit Unwillen umher. Es ist eine schreckliche Thatfache, daß einige von euch so handeln können, daß sie durch ihre Gleichgültigkeit gegen die heilige Botschaft die Errettung anderer hindern. Ich glaube, dies ist ganz besonders der Fall mit euch, die ihr sehr gute Leute seid in allem, ausgenommen dem Einen, was Noth ist. Ihr fürchtet Gott nicht, und selbst euer Gutsein wirkt Böses. Das Beispiel eines argen und ruchlosen Bösewichts wird gewisse Gemüther nicht beeinflussen; denn sie werden angewidert von der Gemeinheit und angetrieben, etwas Besseres zu suchen. Aber wenn junge Leute einen vortrefflichen Mann wie dich, so sittlich gut und so liebenswürdig, ohne Religion sehen, so schließen sie aus deinem Beispiel, daß Gottseligkeit nicht schlechtthin nothwendig ist und nehmen sich die Freiheit, ohne dieselbe dahinzugehen. So mögt ihr, die ihr „dabeisitzt“, ein Fluch sein, wo ihr es wenig vermuthet: ihr mögt andere in dem Versuch ohne den Heiland zu leben, ermuthigen.

Doch laßt mich diesen Theil nicht schließen ohne die Bemerkung zu wiederholen, daß es uns lieb ist, diese Leute „dabeisitzen“ zu haben, lieber als daß sie gar nicht kommen. Da sie auf dem Wege sind, mag der Herr ihnen begegnen. Wenn ihr hingehet, wo die Schüsse fliegen, mögt ihr eines dieser Tage verwundet werden. Besser kommen und das Evangelium aus einem niedrigen Beweggrunde hören, als gar nicht kommen. Denkt an Hugh Latimer's sonderbare Geschichte, als er alle seine Hörer antrieb zu kommen und das

Evangelium zu hören. Er lobte sogar jene schlaflose Frau, die einschläfernde Arznei genommen, aber gefunden, daß keine stark genug sei, ihr Schlaf zu geben, bis sie zuletzt sagte, „Wenn ihr mich in die Pfarrkirche brächtet, so weiß ich, daß ich schlafen würde, denn ich habe da viele Jahre lang jeden Sonntag geschlafen“. Sie ward zu diesem Ruheplatz gebracht und war bald in Frieden. „Nun, wohl“, sagte Latimer, „sie that besser, um des Schlafes willen zu kommen, als gar nicht zu kommen“. Und ich sage auch: selbst wenn ihr kommt, um zu schlafen, mag der Herr euch aufwecken, den Heiland zu suchen und zu finden. Indeß, es ist doch eine elende Sache — dies Dabeisitzen.

III. Ferner laßt uns fragen **was die Ursache war, weshalb diese Leute dabeisäßen**. Warum kamen sie Jesum zu hören und wurden doch keine wirklich aufmerksamen Zuhörer, sondern hielten sich nur an der Außenseite der Versammlung und saßen dabei? Ich möchte nicht unnöthigerweise irgend welche beleidigen, die hieher gekommen sind, aber laßt mich ruhig ein paar Dinge sagen, die auf sie anwendbar sein mögen.

Zuerst, bei den Schriftgelehrten war es Dünkel, der sie veranlaßte, dabeizusitzen. Sie waren von der gewöhnlichen Menge durch ein Gefühl der Ueberlegenheit geschieden. Sie sagten: „Was haben wir damit zu thun, Jesum von Nazareth und seine Botschaft von Vergebung der Sünde zu hören?“ „Wie“, sprachen sie, „wir sind hoch gebildete Leute und brauchen nicht einen so einfachen Prediger zu hören. Sein Heil haben wir nicht nöthig, denn wir sind nicht verloren.“ Jesus selbst sprach: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken:“ und deutete damit an, daß es ihre gute Vorstellung von sich selber sei, die sie von ihm zurückhielt. Das ist der Grund, weshalb so viele dabeisitzen: in ihrer eignen Meinung sind sie ganz so gut wie die Besten und haben keine große Veränderung nöthig. Sie sind sehr respectable Leute und sie glauben, daß sie auch aufrichtig und großmüthig sind. Eines Abends ging ein Mann aus diesem Hause weg, den einer von unsern Freunden anredete, der ihn zufällig im Geschäftsverkehr annte und ihn achtete. „Was! Haben Sie heut Abend unsern

Paſtoren gehört?“ Der gute Mann antwortete, „Ja, es thut mir leid, ſagen zu müſſen, daß ich es habe.“ „Aber“, erwiderte unſer Freund, „warum thut es Ihnen leid.“ „Nun“, ſagte er, „er hat mein Inneres nach außen gekehrt und mir meine Idee von mir ſelber ganz verдорben. Als ich ins Tabernakel ging, dachte ich, ich ſei der beſte Mann in dieſem Stadttheil, und nun fühle ich, daß meine Gerechtigkeit werthlos iſt.“ „D“, ſagte der Freund, „das iſt ganz recht; Sie werden wiederkommen, deß bin ich gewiß. Das Wort iſt Ihnen ins Herz gedrungen und hat Ihnen die Wahrheit gezeigt: Sie werden bald Troſt bekommen.“ Dieſer Freund kam wieder und iſt heut Abend hier; er hat Freude an derſelben Wahrheit, die ſein Inneres nach außen kehrte; und er kommt in der Abſicht, daß das Wort des Herrn ihn erforche und prüfe und für ihn wie das Feuer eines Goldſchmieds ſei. Wer es am meiſten fürchtet, ſein Inneres nach außen gekehrt zu ſehen, iſt der Mann, der am meiſten dieſer Behandlung bedarf. Ach, viele wollen nicht, daß das Wort ſie erforche. Sie ſagen zu ſich ſelber: „Das iſt gut, ſehr gut; aber es iſt nicht für mich.“ So ſind die, welche dabeisitzen; ſie ſitzen in einem Winkel, wo der Wind der Stornichwinge ſie nicht erreichen kann. Seht ihr nicht, wie ſie ſich emporrichten und ſehr ernſt andere anblicken, als wollten ſie zu ihrem Nachbar ſagen, „da, nimm das zu Herzen! Dieſe Lehre iſt gut für Sünder; aber der Prediger nimmt keinen Bezug auf mich.“

Dieſe Leute „ſaßen dabei“, weil in ihnen kein Gefühl eines perſönlichen Bedürfniſſes war, keine Wahrnehmung ihrer eigenen Blöße, die nur Chriſtus bedecken kann, kein Gefühl innerlichen Hungers, den nur Jeſus ſtillen kann. Sie wollten keinen Heiland für ſich ſelber, obwohl ſie ganz willig waren, ihn den andern predigen zu hören; ſie bedurften keiner Barmherzigkeit für ſich ſelber, obwohl es ihnen recht war, daß Sünder davon hörten. Sie konnten ſehen und hatten deßhalb nicht nöthig, daß ihre Augen aufgethan wurden. Sie beiaßen alles und hatten keine Armuth vor den Herrn zu bringen. So wird es immer beim Predigen des Wortes ſein; diejenigen werden es mit Freuden hören, die wahrnehmen, daß ſie das brauchen, was es ihnen bietet; aber

andre werden kein Interesse daran haben. Das Gefühl der Bedürftigkeit macht das Ohr geneigt zu hören; und bis der Geist Gottes dieses in uns wirkt, werden wir taub wie Stöcke für die Stimme der Liebe sein und fortfahren „dabeizusitzen“.

Es fand sich auch bei diesen Leuten eine Masse von Vorurtheil. Ihre konservative Tendenz hielt sie ferne. Bis auf einen gewissen Grad ist diese Tendenz gut, aber sie kann einen Mann in eine Salzsäule wandeln und ihn abhalten zu fliehen und sein Leben zu erretten. Nachdem sie von dem alten Wein getrunken, wünschen diese unbeweglichen Leute keinen neuen, weil sie sich überzeugt halten, der alte sei besser. Doch wenn der alte Wein sauer oder schal ist und der neue Wein süß und gut, so ist es Schade, den schlechten dem guten vorzuziehen. Der alte berauschende Wein der Errettung durch menschliches Verdienst oder durch Ceremonien wird von vielen dem neuen Weine des Himmelreichs, nämlich der Rechtfertigung durch den Glauben vorgezogen. „Glaube und lebe“, wird bei Seite gesetzt für: „Welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben.“ Sie ziehen Sinai dem Golgatha vor, ihre eignen schmutzigen Lumpen dem vollkommenen Kleide der Gerechtigkeit des Herrn. Sie halten fest am alten Bunde, der abgethan ist, und können den ewigen Gnadenbund nicht ertragen. Das Vorurtheil der stolzen, menschlichen Natur ist schwer zu überwinden; die Menschen sind nicht willig in der Schrift zu forschen und zu sehen, ob sie recht haben oder nicht, sondern bleiben bei ihren ererbten Falschheiten.

Viele „sitzen dabei“, wegen ihres entschiedenen Unglaubens und festen Selbstvertrauens. O Freunde, es ist uns von Natur angeboren, an uns selbst zu glauben. Was ist das anders als klarer Götzendienst? Erst wenn wir wiedergeboren sind, kommen wir dahin, an Jesum Christum zu glauben und so dem lebendigen Gott zu vertrauen und eine lebendige Hoffnung zu empfangen. Möge der Herr uns befreien von diesem alten, zu nichts nützen Vertrauen auf uns selbst, Vertrauen auf Werke, Vertrauen auf äußerliche Ceremonien, Vertrauen auf das Fleisch! O, daß wir den alten und schalen Wein auf den Boden gössen und von dem neuen Wein tranken, der von dem sterbenden Sohne Gottes aus der

Traube gepreßt ist; der neue Wein der Errettung aus Gnaden durch den Glauben, zur Ehre Gottes! Wollte Gott, daß diejenigen, die ihrer hochmüthigen Vorurtheile wegen „dabeisitzen“, zu dem Hochzeitsfeste der Gnade gebracht und willig gemacht würden, das hochzeitliche Kleid zu tragen und ihn zu ehren, der es bereitet hat! Vorurtheil ist der Ruin von Tausenden. Sie könnten sehend gemacht werden, wenn sie nicht dächten, daß sie schon sähen; sie könnten fröhlich im Herrn sein, wenn ihr grundloser Dünkel sie nicht „dabeisitzen“ ließe.

IV. Was sollen wir von diesen Dabeisitzenden sagen? Nur ein Wort zu ihrer richtigen Würdigung, und dann bin ich fertig mit ihnen. O, daß der Herr selber durch seinen Heiligen Geist an ihnen wirken möge! Diese Dabeisitzenden, die sich nicht um die Wahrheit und den Glauben des Evangeliums bemühen, sondern davon hören, damit spielen und darüber reden und dann damit fertig sind, was soll ich von ihnen sagen?

Nun, zuerst scheinen sie mir ganz am unrichtigen Orte zu sein, wenn ich an den Herrn denke, der da predigte. Wie konnten sie in seiner Gegenwart gleichgültig sein? Er war in weißer Glühhiße, und sie waren Eisblöcke. Er war ganz Energie, und sie „saßen dabei.“ Er „legte dar und ward dargelegt,“ und sie „saßen dabei.“ Er, die ganze Nacht im Gebete mit seinem himmlischen Vater und nun vortretend, bekleidet mit göttlicher Kraft zum Heilen; und sie „dabeisitzend.“ Doctoren und Lehrer des Volkes nach ihrer Behauptung, und deshalb unter großer Verantwortlichkeit, waren sie doch zufrieden, „dabei zu sitzen,“ wenn Jesus seine Seele ausschüttete. O ihr Menschen, niemand von uns sollte gleichgültig sein in Gegenwart des Christ Gottes. Er kleidet sich mit Eifer wie mit einem Rock; wie können wir lau sein? Er gab sein Leben für die Schafe dahin; wie können wir für uns selbst leben? Er lebt immer noch für sein Volk und schweigt nicht still, sondern beweist durch seine unaufhörliche Fürbitte seine ewige Theilnahme an unsrer Sache, und es ist schreckliche Undankbarkeit von uns, wenn wir „dabeisitzen“! Menschen, die ein großes Heil empfangen haben, „sitzen dabei“, während der Heiland stirbt; und sogar Menschen,

welche in Gefahr sind, sogleich zur Hölle zu sinken, sitzen sorglos dabei, wenn die Pforte der Barmherzigkeit ihnen aufgethan wird durch die durchbohrte Hand Jesu! O, es ist traurig seltsam! Herr, lehre dies thörichte Geschlecht Weisheit! Laß es nicht stets „dabei-sitzen“!

Es war ebenfowenig im Einklang mit der Stimmung der übrigen in der Versammlung. Seht, es ist ein solches Gedränge um den Herrn Jesus, daß die, welche einen Gichtbrüchigen hinein bringen wollen, ihm nicht nahe kommen können. Niemand will Platz machen, sie sind alle so begierig zu hören und einen Segen zu erhalten. Endlich bringen sie den Kranken auf das Dach hinauf; sie brechen die Ziegel auf; sie lassen den Mann an Seilen hinab über die Köpfe der Leute; ja mitten hinein unter die gelehrten Geseßkundigen und die stolzen Pharißäer. Die Ziegelstücke fallen überall hin, der Staub ist auf den Doctoren und Theologen. Seht, wie eifrig, wie ernst, wie ungestüm die Leute sind! Und dennoch sitzen diese Herren mit kalter Gleichgültigkeit dabei! Seht, wie sie ihre Notizbücher nehmen, um einen Ausdruck aufzuzeichnen, den sie tadeln können. Seht, wie kühl sie kleine Punkte in dem beobachten, was gethan wird! Sie werden nicht bewegt, sie nicht! Ein Mann, der lange gelähmt gewesen, ist im Begriff geheilt zu werden, und sie verhalten sich, als wenn es ein interessanter Fall im Hospital wäre, um den eine Anzahl Studenten der Medicin sich versammelt, wie zu einer Schaustellung. Wie können sie in solcher Weise handeln? Sind sie von Stein oder Eisen gemacht? Gewöhnliche Menschlichkeit könnte sie rühren, sollte man denken; aber nein, sie wollen auf nichts eingehen, was Jesus sagt oder thut; sie sitzen nur „dabei“.

Es wird eine furchtbare Sache für euch sein, auf ewig verworfen zu werden und euch dann zu erinnern, daß ihr neben Leuten saßet, die errettet wurden; neben ihnen saßet grade zu der Zeit, wo sie zum ewigen Leben hörten. Wie werdet ihrs zu ertragen wissen, daß diese Leute errettet wurden durch jene kräftige Predigt, die selbst euch auf die Kniee trieb, aber ihr schütteltet den Eindruck ab, wurdet wieder sorglos und fuhr in euren Sünden fort? Diese

Erinnerung wird euch wie eine Schlange stechen, wenn alle Hoffnung für euch vorüber ist und ihr auf ewig von dem Angesichte Gottes vertrieben seid. Dies wird wie der Wurm sein, der nie stirbt, wenn ihr zu euch selber sagt: „Ich war zugegen, als Jesus durch seine Gnade Menschenherzen erneuerte. Ich war zugegen, als mein Gefährte hörte, glaubte und errettet ward; aber ich weigerte mich eigensinnig zu hören und wandte mich von dem alleinigen Heiland hinweg.“ Was soll ich zu jenem Ehemann sagen, der daran zu gedenken haben wird, daß sie, die in dieser Welt an seinem Busen lag, um ihn weinte, und ihm sagte, daß sie einen Heiland gefunden und ihn hat, an seine unsterbliche Seele zu denken und sich zum Herrn zu wenden? Du wirst dich erinnern, wie du dein Herz gegen den gesegneten Einfluß stähltest und die heiligen Thränen einer, die du so sehr liebtest, abwiesest. Oder ist es so, daß dein geliebtes Kind von der Sonntagschule heimkehrte und wegen seiner Sünde weinte, und du, die Gott gedankt haben sollte, daß er ihr Kind segnete, lachtest über die Buße deines Kindes? Dies heißt „dabeisitzen“ in einer schrecklichen Weise — dabeisitzen um zu spotten und zu widerstehen. Während andre errettet werden, „sitzet ihr dabei“. Wenn ich heut Abend krank an Gicht wäre, hier läge und den Meister Kranke heilen sähe, ich denke, ich würde wenigstens schreien so gut ich es vermöchte, „Jesus, Meister, erbarme dich meiner.“ Ich ermahne euch alle, die ihr unbekehrt seid, diese Worte aus meinem Munde zu nehmen und sie mit eurem ganzen Herzen im Gebete zu gebrauchen. Ruft, „Herr, erbarme dich meiner! Christe, erbarme dich meiner!“

V. Ich hatte viel mehr über diesen Punkt hinzuzufügen, aber die Zeit mahnt mich. Laßt mich ein paar Worte sagen zu euch, **die ihr nicht unter denen sein solltet, die dabei sitzen.** Ihr, die ihr eure Seelenkrankheit fühlt, werdet nicht unter der Zahl sein. Ihr fühlt eure Schuld: ihr fühlt, daß ihr Christum nöthig habt: ihr seid zusammengebrochen heute Abend: dann sitzt keinen Augenblick dabei. Stehe auf, er ruft dich! Dränge dich durch den Haufen zu Jesu. Glaube an ihn und lebe. Möge sein Geist dich dahin leiten, dies sogleich zu thun! Ehe ich den Heiland fand,

besuchte ich fast jedes Gotteshaus in der Stadt, wo ich wohnte; aber ich fand in keinem derselben die volle Errettung. Ich glaube, daß meine eigne Unwissenheit daran Schuld war. In der kleinen Kapelle der primitiven Methodisten, wo ich Christum predigen hörte und geheißsen ward, auf ihn allein zu blicken, fand ich Ruhe für meine Seele; aber der Grund, weshalb ich ihn fand, war der, daß seine Gnade mich hatte erkennen lassen, daß ich seiner bedurfte. Ich nehme nicht an, daß in der Predigt, die von solchem Nutzen für mich ward, etwas merkwürdigeres war, als in andern evangelischen Predigten. Der besondere Punkt war, daß der Herr mich vorbereitet hatte, die Botschaft des Evangeliums anzunehmen. Man sagt, daß das Wasser des Nils sehr süß sei. Wir haben einige unsrer Landsleute versichern hören, daß ein klein wenig davon zu viel für sie gewesen und daß sie niemals wünschten, wieder davon zu trinken. Es nützt nichts, über den Geschmack zu streiten, aber gewiß könnten die Menschen betreffs der Qualität des Wassers übereinstimmen. Dennoch erheben einige das Nilwasser bis an den Himmel, und andre nennen es schlammigen Stoff. Der Grund, weshalb das Nilwasser den Aegyptern so süß schmeckt, ist der, daß ihr Klima trocken ist, und die Leute durstig sind und andres Wasser selten ist. Unter einer brennenden Sonne ist ein Trunk Wassers sehr erfrischend. Der Seele, die nach Gnade und Versöhnung und ewigem Leben dürstet, ist jede Verheißung des Herrn köstlich. Nichts giebt dem Evangelium solchen Geschmack und solche Würze, als dasjenige Werk des Heiligen Geistes, das uns fühlen läßt, wie sehr wir des Evangeliums bedürfen.

O, wenn ihr Christum nicht gefunden hat, ihr, die ihr ihn sucht — geht zu jedem Ort, wo er gepredigt wird, bis ihr ihn findet. Wenn ihr den himmlischen Segen nicht in dem einen Platz findet, geht zu einem andern, bleibt nicht, wo kein Segen ist, bloß weil es euer regelmäßiger Versammlungsort ist. Ihr braucht Brod, und wenn der eine Bäcker es nicht hat, geht zu einem andern. Sucht nach dem Heiland, wie Menschen nach Gold graben oder nach Diamanten suchen. Ich habe von einem Mann gehört, der lange eine der Kirchen in Schottland besuchte, und als er da nichts

fand, was ihm gut that, ging er hinweg zu einem nicht regulären Prediger und dort fand er Frieden mit Gott. Der alte Geistliche hielt ihm seine Gottlosigkeit vor, daß er sich von der Kirche entferne, und sagte: „Donald, Sie hätten nicht hingehen müssen, jenen Mann zu hören, er gehört nicht zur alten Kirche.“ „Wohl,“ antwortete Donald, „aber ich wollte einen Segen haben und fühlte, daß ich an jedweden Ort gehen müsse, um ihn zu erhalten.“ „Nun,“ sagte der Geistliche, „Donald, Sie hätten warten müssen an dem Teiche, wie der Mann in dem Evangelium, bis das Wasser sich bewegte.“ „Nun, Herr,“ antwortete der Mann, „aber Sie, sehen, jener Mann sah, daß das Wasser zuweilen bewegt wurde und obgleich er selber nicht hinein kam, wußte er, daß andere hineinstiegen und geheilt wurden, und das ermuthigte ihn, ein wenig länger zu warten in der Hoffnung, daß die Reihe auch an ihn kommen würde. Aber ich habe an Ihrem Teich diese vierzig Jahre gelegen, und ich sah nie das Wasser bewegt, auch wurde niemand darin geheilt, und deshalb dachte ich, es sei Zeit für mich anderswo zu suchen.“ In der That, das war es. Wir können wirklich nicht verloren gehen wegen Kirchen oder Kapellen. O mein Hörer, suche den Herrn von ganzem Herzen, und suche ihn fort und fort, bis du ihn findest. Sei nicht länger ein bloßer Dabeisitzer, sondern gehorche dem Ruf, der dich nahe kommen heißt. Sei nicht zufrieden, in einem angeblichen Gebetshause zu sitzen, wo Gebet nicht erhört wird und Seelen nie errettet werden. Laß deinen Eimer nicht länger in trockne Brunnen herab. Gehe hin, wo Jesus ist. Gehe alle Denominationen durch und ruhe nicht, bis du sagen kannst, „Ich habe Jesum gefunden.“ Wenn er an dem einen Ort nicht gepredigt wird, so eile an einen andern. Halte deine Ohren und dein Herz offen. „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist.“ Gerathet nicht in die Gewohnheit, an einem Ort zu gehen, weil ihr immer dahin ginget und immer dahin zu gehen gedenkt. Wie? einige von euch sind beinahe an ihre Sitze angewachsen und sind so hölzern, wie das Brett, was sie trägt. O, bloßer Dabeisitzer, ich flehe dich an, bleibe nicht in dieser elenden Stellung. Möge dein Schrei zu dem Herrn in diesem

Augenblicke sein: „Gieb mir Christum, sonst sterbe ich!“ Möge Gott euch helfen, euer Hören zu etwas Wirklichen zu machen, euer Sitzen unter dem Evangelium zu einem wahren Aufnehmen desselben!

Ihr, die ihr in großen Leiden seid, ich halte es nicht für möglich, daß ihr ganz und gar Dabeisitzende sein könnt! Ihr habt eine Enttäuschung in der Liebe gehabt; ihr habt sehr viel Leid erduldet, oder auch habt ihr alle Vergnügungen durchgemacht und viele Weltfreuden genossen, aber ihr seid derselben überdrüssig und der Welt und euch selber müde. Ihr fühlt, daß ihr ebensowohl versuchen könntet, euren Bauch mit Wind zu füllen, als eure Seele mit dem Vergnügen der Welt und ihr seid hierher abgemattet und mit Ekel vor allem gekommen. Euer Herz ist mühselig und schwer beladen und ihr schmachtet nach Ruhe. Kommt und versucht es mit meinem Meister. Er ladet euch ein; er bittet euch zu kommen. Er ruft euch zu: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Er meint, was er sagt. Ihr habt euch genug für die Welt abgemüht, und ihr Lohn ist nicht des Habens werth. Kommt nun zu ihm, dessen Gabe ewiges Leben ist. Möge sein Heiliger Geist euch dahin führen, sogleich zu kommen und nicht länger zu säumen. Ihr gehört zu denen, die nicht „dabeisitzen“ dürfen, denn die Sünde verflucht euch, der Tod droht euch und der ewige Zorn verfolgt euch. Ich weiß, wie es mit euch sein wird, wenn die Gnade es nicht hindert: Ihr werdet nach Hause gehen, und die Predigt wird vorüber sein, und die meisten von euch werden immer noch Dabeisitzende sein, denn ihr werdet das Sündengefühl abschütteln und sorglos bleiben. Gedenkt daran, ich habe euch gewarnt. Wollt ihr die Warnung verachten?

Ein armes gesunkenes Weib ist hier heute, zerrüttet an Leib und Seele von ihren Verbrechen. Wünscht sie den Heiland zu kennen? Laßt sie ihre Sünde bekennen und aufgeben, dann wird sie nicht „dabeisitzen.“ Hier ist ein Jüngling mit gebrochenem Herzen, der anfängt zu ernten, was er gesäet hat. Will er dabeisitzen? Wünscht er zu wissen, wie sein Herz geändert werden kann, seine Sünde vergeben, seine Seele getröstet? Möge er sich aufmachen und zu seinem Vater gehen und nicht länger „dabeisitzen.“

Und so schließe ich mit einem vollen und freien Ruf des Evangeliums. Kommt und seid willkommen, ihr, die ihr gerne zu Jesu kommen wollt. Kommt eben jetzt, mit all euren Sünden und sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trägt. Wenn ihr wissen wollt, was es heißt, zu ihm kommen, wißt, daß es heißt, ihm vertrauen. Geht in euer Kämmerlein, blickt empor und spricht: „Jesus ich kann dich nicht sehen, aber du bist, wo ein zerbrochenes Herz ist. Siehe, ich suche dich, offenbare dich mir. Ich vertraue dir, daß du mir vergiebst und mich erneuerst.“ Jesus wird euch nicht abweisen, denn er stößt niemand hinaus, der zu ihm kommt. Ich sagte, „Geht heim,“ aber ich will das Wort ändern. Behaltet eure Sitze, und sucht ihn, wo ihr seid und wie ihr seid. Ehe ihr diesen Ort verlasset, befiehlt euch in jene theure Hand, die für die Schuldigen durchbohrt ward und stets bereit ist, einen Sünder zu ergreifen. Wie der Perlenfischer froh ist, wenn er eine Hand voll Perlen findet, so ist Jesus froh, wenn er arme Sünder erfaßt und sie als sein eigen annimmt. Befiehlt eure Seele in seine Hut. Vertraut ihm völlig! Vertraut ihm allein! Vertraut ihm jetzt. Heute Abend fliehet, euer Leben zu retten und nehmt eure Zuflucht zu dem Fels des Heils. Jesus ruft: „Blicket auf mich, so werdet ihr errettet, aller Welt Ende.“ O Herr, führe alle diese Sünder dahin, auf Jesum zu blicken, durch deinen Heiligen Geist, um deiner Barmherzigkeit willen! Amen.

Das Ich niedrig, aber Christus hoch.

Gehalten am Sonntag Morgen, den 31. August 1890.

Der Hauptmann antwortete und sprach: „Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Matth 8, 8.

Dieser Hauptmann war vom menschlichen Standpunkt aus ein würdiger Mann; aber er nannte sich selbst unwürdig, als er sich zu unserm Herrn wandte. Er war ein so vortrefflicher Mann, daß die Ältesten der Juden, die keineswegs parteiisch für die römischen Soldaten waren, Jesum mit Fleiß baten und sagten, daß er würdig sei. Wäre er persönlich da gewesen, so hätte er diese Behauptung zurückgewiesen, und er that dies durch die andern Freunde, die er zu unserm Herrn sandte. Da einige Freunde gesagt hatten, „Er ist es werth,“ so mußten andre in seinem Namen sagen: „Herr, ich bin nicht werth.“ Die würdigsten Männer in der Welt halten sich nicht selbst für würdig; während die unwürdigsten Leute gewöhnlich diejenigen sind, die sich ihrer eignen Würdigkeit rühmen und möglicherweise ihrer eignen Vollkommenheit. Wir hätten uns nicht gewundert, wenn dieser Mann stolz gewesen wäre, denn er war einer von der erobernden Nation und der Vertreter einer tyrannischen Macht. Freilich war er kein sehr hoher Offizier, sondern nur der Hauptmann von hundert Leuten, aber es ist nichts Ungewöhnliches, daß Unterbeamte hochfahrender sind, als ihre Vorgesetzten. Wenn ein Mann eine sehr hohe und verantwortliche Stellung einnimmt, so wird er häufig durch die auf ihm liegende Verantwortlichkeit nüchtern gemacht; aber ein Hans, im „Amt ist gewöhnlich größer als der Kaiser selber. Indes, dieser Hauptmann

war ein Mann von sanfter Art und sagte von sich: „Ich bin nicht werth.“

Er hätte auf seine Beliebtheit bei den Juden stolz sein können. Wenige können es ertragen, von einer Atmosphäre der Achtung umgeben zu sein ohne daß sie beginnen, sich selbst viel zu hoch zu achten. Er hatte für die Juden eine Synagoge gebaut. Das ist ein gutes Werk; aber es ist sehr möglich eine Synagoge zu bauen, und in den eignen Augen ein großer Mann zu werden und um mehrere Reihen Mauersteine höher im Stolz zu stehn. Nicht so indeß dieser gute Mann, der eine Synagoge gebaut hatte, aber keine hohe Meinung von der Größe seiner eignen Freigebigkeit besaß. Er erwähnte deren gar nicht, sondern sprach: „Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest.“

Er war ein Mann, gewohnt zu befehlen. Er spricht zu einem Manne: „Gehe hin, so gehet er; und zu einem andern: „Komm her, so kommt er.“ Die, welche gewohnt sind, daß ihnen gehorcht wird, schützen sich leicht selbst sehr hoch; aber dieser Hauptmann war nicht in den sehr gewöhnlichen Fehler gefallen. Er hatte sorgfältig Acht auf die Krankheit seines jungen Dieners und wünschte ernstlich Heilung für ihn; er war ein freundlicher Herr sowohl wie ein freigebiger Nachbar.“ Wenn wir einen wahrhaft würdigen Mann auslesen wollten, brauchen wir nicht weiter als bis zu diesem römischen Krieger zu gehn, sonst könnten wir schlimmer fahren; und doch sagte er: „Herr, ich bin nicht werth.“

Weiter beachtet, daß er nicht sagte: „Herr, das Zimmer, in dem mein Knecht schläft, ist deiner nicht würdig: und es geziemt sich nicht, daß du in die Dachkammer kimmst, wo der Knabe krank liegt;“ sondern „Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest“ — nicht einmal in das beste Wohnzimmer oder den Salon. Es ist mein Haus; und deshalb die Wohnung von einem, der nicht gewagt hat, eine persönliche Zusammenkunft mit dir zu suchen, und ich halte es für ganz ungeeignet zu deiner Aufnahme. Er scheute sich, den Herrn zu bemühen und fühlte, daß er nicht daran denken könne, ihn durch die Straßen nach seinem Hause zu bringen, wenn ein Wort genügte, das gewünschte Wunder zu thun.

Geliebte Freunde, meine Absicht heute Morgen ist die — ich möchte eure Aufmerksamkeit lenken auf die glückliche Vereinigung dieser schönen Demuth mit einem außerordentlichen Grade von Glauben. In seinem Sündenbekenntniß ist er schonungslos — „Herr, ich bin werth, daß du unter mein Dach gehest;“ aber in seinem Glaubensbekenntniß ist er ebenso klar. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Es ist eine Art vulgären Irrthums, daß eine geringe Werthschätzung unsrer selbst mit einem sehr großen Mißtrauen gegen Christum verbunden sein müsse. Ich nenne es einen vulgären Irrthum; denn es ist ein gewöhnlicher und ein unbegründeter. Die Wahrheit ist, daß hohe Gedanken von dem eignen Ich mit niedrigen Gedanken von Christo zusammengehen; und wohl mögen sie es, denn es sind Vögel von gleicher Art. Aber niedrige Gedanken von dem eignen Ich sollten immer mit hohen Gedanken von Christo vergesellschaftet sein; denn es sind beides Erzeugnisse des Geistes Gottes und helfen sich gegenseitig. Unsere Unwürdigkeit bildet eine Folie für den Glanz der unendlichen Gnade unsers Herrn. Wir sinken tief in Demuth, aber schwingen uns hoch in Zuversicht. Wie wir abnehmen, so nimmt Christus zu.

Um dies klar zu machen, werde ich zuerst sagen, daß ein Gefühl der Unwürdigkeit sehr wünschenswerth und lobenswerth ist; aber zweitens, daß ein Gefühl der Unwürdigkeit zu sehr Verkehrtem führen und sogar Anlaß zu schwerer Sünde werden kann: und dann drittens werde ich hinzufügen, daß ein Gefühl der Unwürdigkeit sich sehr passend mit einem starken Glauben an Christum verbindet. Hiervon liefert uns der Text ein Beispiel. Möge der Heilige Geist uns bei unsern Betrachtungen helfen und sie wahrhaft nützlich machen!

1. Zuerst also, **ein Gefühl der Unwürdigkeit ist sehr wünschenswerth und lobenswerth.** Einigen von euch fehlt es ganz. Ich glaube, ihr haltet es für etwas Gemeines und Erbärmliches. Ihr nehmt an, es würde eurer Männlichkeit schaden, eure Selbstachtung mindern, euren Muth dämpfen. Liebe Freunde, die Männlichkeit, welche aus der Sünde ihre Nahrung zieht, ist ein giftiger Pilz, der aus der Fäulniß eines verderbten Herzens hervormächst. Möge

sie uns genommen werden! Jeder Gemüthszustand, der auf einer Falschheit beruht, muß ein schlechter sein: er ist eine von unwissendem Dünkel gebildete Seifenblase. Laßt uns nicht mehr Selbstachtung, Männlichkeit oder Muth wünschen, als mit der Wahrheit der Dinge vereinbar ist.

Ich lobe ein Gefühl unsrer Unwürdigkeit, denn es ist ein Gefühl von dem, was wahr ist. Wenn ein Mann sich unwürdig vor dem Herrn dünkt, so sind seine Gedanken richtig. Wenn er fühlt, daß er nicht durch das Verdienst seiner eignen Werke errettet werden kann, weil seine Werke fehlerhaft und befleckt sind, so urtheilt er den Thatfachen gemäß. Was für eine Wirkung ein Gedanke auf uns hat, ob er uns fröhlich macht oder traurig, das ist eine untergeordnete Sache; der Hauptpunkt für ein redliches Gemüth muß immer der sein — Ist er wahr? Wenn er das ist, sollte ich ihn sogleich aufnehmen, koste es mich, was es wolle. Sollte die Wahrheit eine Verwüstung in meiner Seele anrichten und all meine schönen Hoffnungen und vielversprechenden Phantasien zerstören, so muß es sein; denn die schmerzlichste Wirkung der Wahrheit ist besser für mich als die schmeichelhaftesten Resultate der Falschheit. Besser die Schläge der Wahrheit, als die Küsse des Betruges. Der Pfeil, welcher das Herz des Dünkels durchbohrt, ist ein Segen. Wenn du eine sehr geringe Meinung von dir hast, so mögen einige dies krankhaft nennen; aber sie wissen nicht, welches Geistes du bist. Demuth ist gesund; eine geringe Meinung von sich selber ist keine Krankheit. Wenn wir schlecht und immer schlechter von uns selber denken, so kommen wir der Wahrheit nah und immer näher. Wir sind von Natur verderbt, erniedrigt, schuldig und des Bornes Gottes würdig. Wenn etwas Hartes von dem gefallenem Menschen gedacht wird, so ist es sicherlich wahr von ihm. Welcher schlimmere Charakter kann der menschlichen Natur beigelegt werden, als der, welcher von der Feder der Inspiration gezeichnet wird im dritten Capitel des Römerbriefes! O, daß Gott uns demüthig im Geiste machen wollte und uns mit einem tiefen Gefühl unserer eignen Unwürdigkeit erfüllte! denn dies würde uns nur die Wahrheit offenbaren und uns von dem Wege der Lüge erretten.

Ferner beachtet, daß ein tiefes Gefühl von Unwürdigkeit kein Beweis dafür ist, daß ein Mensch gröblich gesündigt hat. Es kann in dem ganz entgegengesetzten Lichte betrachtet werden: wenn der Mann abscheulich gottlos gewesen, so hätte sein Gewissen die Zartheit verloren und er würde aller Wahrscheinlichkeit nach seine Unwürdigkeit nicht so schmerzlich gefühlt haben. Wer hoch von sich hält, ist nicht nothwendig, ein Mensch von reinem Leben; und andererseits ist der, welcher niedrig von sich hält deshalb nicht erwiesenermaßen schlechter als andre. Wer sich unwürdig fühlt, an dem ist etwas, was Gott achtet. Wir sind dessen gewiß; denn wenn der Herr eine Wohnung unter den Menschen sucht, so spricht er, obwohl er sich Paläste auswählen könnte, deßungeachtet: „Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen.“ Richtet nicht die Menschen nach ihrer eignen Schätzung; oder wenn ihr es thut, so nehmt dies als Führer, daß der, welcher sich erniedrigt, erhöht werden soll und der, welcher sich erhöht, erniedrigt. Wer groß ist, der ist klein: laßt den, welcher in seinen eigenen Augen klein ist, um so größer in den euren sein. Gott liebt nicht die, welche prahlen. „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer.“

Ich lobe dieses Gefühl der Unwürdigkeit, weil es die Tendenz hat, den Menschen freundlich gegen andere zu machen. Wer sich selber für alles hält, der hält einen andern für nichts. Der Stolz hat kein Mitleid und stößt eher einen kranken Knecht zum Hause hinaus, als daß er einen Arzt für ihn sucht. Wenn ein Mann stolz ist, wird er sprechen: „Ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan und habe unter mir Kriegsknechte; und ich kann nicht damit geplagt werden für kranke Knaben zu sorgen.“ Mitgefühl, Weichheit und Werthschätzung anderer sind Fremdlinge im Hause des Stolzen; aber sie weilen bei denen, die sich selbst für unwerth halten. Geliebte, es ist gut, wenig an euch selbst zu denken, denn dann werdet ihr mehr Gedanken übrig haben für die Leiden andrer. Wenn du dich selbst als unwürdig erkennst, so wirst du

gern die Anrechte anderer anerkennen; und du wirst fühlen, daß es nicht unter deiner Würde ist, dich um die Aermsten und Verborgensten zu kümmern. Es ist eine Spur von einem Gnadenwerk in deinem Herzen, wenn du Liebe zu deinem Nächsten hast, weil du fühlst, daß du nicht besser bist als er. Das ist unendlich besser, als so groß zu sein, daß du in deiner gebietenden und herrischen Würde die Menge niedertrampeln kannst und mit Verachtung auf die herabblicken, die nicht jenen außerordentlichen Grad von Ehre erreicht haben, den du zu genießen glaubst. Der große Mann, der sehr große Mann, der hochverdiente Mann, der welcher eine sehr verehrenswerthe und hochgeborne Persönlichkeit ist, reitet mit geschärften Eisen über seine Mitmenschen dahin und zermalmt sie ohne Gewissensbisse, wenn sie ihm im Wege liegen und sein Vorhaben hindern; aber wer sich seiner Unwürdigkeit bewußt ist, wer fühlt, daß er alles der Barmherzigkeit Gottes verdankt und stets noch von dieser Barmherzigkeit abhängt und von ihr alleine, wird weich und sanft gegen seine Mitjünder sein und tröstlich mit ihnen reden.

Wir loben wiederum dies Gefühl der Unwürdigkeit, weil es den Menschen demüthig vor dem Heiland macht. Von allen Dingen, die verächtlich sind, ist ein stolzes Verhalten gegen den Herrn Jesum das Hassenswertheste; doch ist es keineswegs ungewöhnlich. Manche scheinen sich einzubilden, daß Jesus ihr Diener sei, ihres Winks und Rufes gewärtig; und sie reden von seinem Heil, als wenn er es geben müsse und sie es für sich und die ganze Menschheit beanspruchen könnten. Wenn wir von der freien Wahl einiger zum ewigen Leben sprechen, so beginnen sie von Ungerechtigkeit und Parteilichkeit zu schwagen: als wenn ein schuldiger Mensch ein Recht auf etwas von dem Herrn der Herrlichkeit hätte, ausgenommen das furchtbare Recht gestraft zu werden für seine Sünden. Ich meine, ich höre den Meister sagen: „Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen?“ Viele von denen, die behaupten, Anwälte der Gnade zu sein, sind Verräther derselben und reißen ihr das silberne Scepter ihrer Unumschränktheit aus der Hand. Geliebte, es ist gut im Gebet vor unsern Herrn zu kommen, nicht wie Gläubiger, die eine Schuld einfordern, sondern wie verurtheilte

Verbrecher, die um Begnadigung bitten. Wir haben kein Anrecht an Gott. Wenn es ihm gefällt, uns zu erretten, so muß es seine eigne freie Gnade sein. Laßt uns demüthig kommen und sprechen: „Herr ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. Daß du für mich gestorben bist, bleibt das größte aller Wunder für mich. Daß du mich erwählt und berufen und begnadigt und errettet, ist eine Welt voll Wunder, vor der meine Seele mit dankbarem Staunen steht. Woher kommt mir dies? Wie konntest du auf einen solchen todten Hund blicken, wie ich bin?“ Der rechte Herzenszustand, wenn wir mit dem Herrn Jesu verhandeln, ist der jener Büßerin, die seine Füße wusch oder jenes Aussätzigen, der ihm zu Füßen fiel und ihn anbetete. Wenn wir zu dem Heiland der Sünder kommen wollen, so müssen wir als Sünder kommen. Wir müssen als demüthig Bittende kommen und nicht als solche, die sich stolz einbilden, daß sie ein Recht auf die Gnade Gottes haben.

Ein Gefühl der Unwürdigkeit ist ungemein nützlich, weil es den Menschen dahin stellt, wo Gott ihn segnen kann „D,“ sagt ihr, „wo ist das?“ Der Herr will nur seiner eignen Natur gemäß handeln. Gott will immer Gott sein; und wie er allein Gott sein will in der Schöpfung, so will er gewißlich auch allein Gott sein in der Neuschöpfung. Unfre einzige richtige Stellung vor Gott ist zu wissen, daß wir verdienstlos und werthlos sind, während er heilig und herrlich ist. Wir müssen ihn sagen hören: „Ich bin der Herr und sonst keiner mehr,“ sonst werden wir niemals auf ihn blicken, um errettet zu werden. Wenn ich etwas bin und auftrete mit meinen Rechten und meinen Ansprüchen, so kann Gott mich nicht segnen ohne mir etwas einzuräumen, was er mir niemals einräumen wird. Wie kann ich das beanspruchen, was er eine freie Gabe nennt? Wie oft hab’ ich diesen Ort von jener Stimme des Herrn wiederhallen lassen: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich!“ Verlaßt euch darauf, Gott will Gott sein; und wenn ihr nicht errettet sein wollt, ohne daß er den Thron seiner unumschränkten Herrschaft verläßt, so werdet ihr ohne Hoffnung umkommen. Er will König und Herr in dem Werke der Errettung sein; ihr müßt sie als seine

freie Gabe nehmen oder ohne sie sterben. Wenn sie aus Gnaden ist, kann sie nicht nach dem Recht sein — das wäre ein Widerspruch. Unausssprechlich groß ist sein Mitleid, unermesslich ist seine Barmherzigkeit; aber er will kein Mitleid mit denen haben, deren stolzer Eigenwille sich gegen seine freie Gnade erhebt. O Sünder, wenn du Vergebung willst, so mußt du bekennen, daß der Herr König ist. Dein Anrühren Jesu muß sein wie das des Thomas, als er seinen Finger in die Wunde legte und ausrief: „Mein Herr und mein Gott!“ Du mußt Jesum als deinen Herrn und Gott haben, sonst wird er dir nichts sein. Geliebte, niemand wird dies zugestehen, bis er eine völlige Ueberzeugung von seiner eignen Unwürdigkeit hat. Wir sind es nicht werth, errettet zu werden; wenn wir es wären, so würde es „aus Schuldigkeit sein, nicht aus Gnaden.“ Wir sind es nicht werth, Gutes aus der Hand eines beleidigten Gottes zu empfangen; wenn wir es wären, so würden wir uns auf die Gerechtigkeit berufen, und Barmherzigkeit würde nicht nöthig sein. Kommt, liebe Hörer, laßt uns vor dem Herrn uns beugen und erkennen, daß er allein König ist. Laßt uns bekennen, daß wir nichts verdienen als seinen Zorn.

„Wenn deine Rach' mich träfe schnell,
Müßt ich im Tod gerecht dich nennen,
Und würdest du mich in die Höl',
Müßt ich als heilig dich erkennen.“

Es ist sicherlich so, und deshalb erheben wir keinen Anspruch, sondern rufen nur: „Gott sei mir gnädig.“

Dieser Gemüthszustand bewirkt ferner, daß der Mensch das einfache Wort Gottes liebt. Dieser Mann hat, weil er nicht würdig war, Christum nicht um irgend welch geheimnißvolle Worte oder imposante Ceremonien, nicht einmal um einen Besuch in seinem Hause. Nein, er war damit zufrieden, daß der Herr das Wort spräche. Es ist unsre stolze menschliche Natur, die so sehr nach Prunk und Pomp seufzt: wir möchten gern zum Himmel auf irgend einer königlichen Straße oder einem glänzenden Wege gehen; wir wollen nach dem Klange der Musik errettet sein und vollkommen gemacht werden durch Paraphernalien. Wir möchten gern Ver-

gebung erlangen; aber wir müssen durchaus einen sichtbaren Priester in vollem geistlichem Ornat haben; und wir müssen einen geschmückten Altar haben und Kerzen bei Tageslicht. Spielereien will man, um die Demüthigung zu verdecken, daß man bloß durch Gnade errettet wird. Aber eine Seele, die ihre eigne Unwürdigkeit fühlt, ruft: „Herr, rette mich auf deine Weise. Dein Wort ist genug für mich. Sprich das gebietende Wort, und das genügt mir.“ Wir lesen: „Er sandte sein Wort und machte sie gesund;“ und ein Gefühl der Unwürdigkeit wird uns bereit machen, in dieser sehr einfachen Weise gerettet zu werden. Demüthige Seelen lieben ein einfaches Evangelium. Ich weiß, wie einige sind: sie lesen ein Buch, welches das Evangelium enthält, und weil es sehr einfach ist, sagen sie, „dies wird gut sein für mein Dienstmädchen oder für den Arbeiter auf meinem Felde;“ aber für sich selber suchen sie etwas, was schwerer zu verstehen ist und folglich schmeichelhafter für ihren Stolz. Viele Menschen mögen gern einen Prediger, der das Evangelium verwirren kann: einfache Rede giebt ihnen Anstoß. Wir haben viel zu viel solcher Leute in unsrer Generation. Manche sagen eifrig, wenn sie etwas hören, was sie nicht begreifen können, „Was für eine wundervolle Predigt! Ich freue mich über einen hochgebildeten Mann, der den Styl der Predigt über das hinaushebt, was die niedern Klassen verstehen können.“ Narren, die sie sind, so zu schwätzen! Je einfacher das Wort, desto mehr Wahrscheinlichkeit, daß es Gottes Wort ist. Sagte nicht Paulus: „Dieweil wir nun solche Hoffnung haben, gebrauchen wir einfache Rede“ (2. Cor. 3, 12 n. d. engl. Uebers.). Das Evangelium ist nicht in die Welt gesandt für die Elite, für die wenigen, auserwählten Seelen, welche Kritiken und Abhandlungen lesen. Das Evangelium ist in die Welt gesandt für „alle Kreatur“; und wenn es für „alle Kreatur“ bestimmt ist, muß es so einfach gemacht werden, daß selbst Nichtlesende im Stande sind es zu begreifen, und Personen mit der geringsten Bildung oder mit gar keiner, fähig es zu erfassen. Du, mein gelehrter Herr, magst ein hochgebildetes Evangelium lieben, das nur ein halb Duzend Herren gleich dir selber verstehen können; aber ich liebe „das allgemeine Heil“, die gute Botschaft für die Menge, die Schrift, die der, welcher

vorüberläuft, lesen kann. Giebt nicht eure Freimüthigkeit und eure Menschlichkeit zu, es sei gut, daß das Evangelium einfach genug für die Armen und Ungelehrten ist, da sie ebensovohl Errettung nöthig haben wie die Gebildeten? Ich wollte zu Gott, daß ein Gefühl unsrer Unwürdigkeit uns alle herunter brächte von jenen Zinnen des Tempels der Eitelkeit, wo wir in gegenseitiger Bewunderung stehen, aber in furchtbarer Gefahr eines Falles. O, daß die himmlische Weisheit uns willig machen möchte, wie alltägliche Sünder errettet zu werden, zufrieden damit, daß Christus nicht in unser Haus geht, sondern das Befehlswort giebt, durch welches das Gnadenwunder gewirkt wird!

Nun, geliebte Freunde, verlasse ich diesen Punkt und frage nur noch — kennt ihr eure eigne Unwürdigkeit? Ich frage nicht, ob ihr von Schrecken gefoltet seid oder von Zweifeln gequält worden oder von Verzweiflung überwältigt — das mag sein oder mag nicht sein. Aber seid ihr willig, dies zu unterschreiben, daß ihr nicht würdig seid, und daß das Verdammungsurtheil füglich über euch gesprochen werden könnte, und daß, wenn ihr errettet werden sollt, es allein aus freier Gnade sein muß?

II. Aber nun habe ich euch zweitens zu zeigen, daß **dies Gefühl der Unwürdigkeit zu Verkehrtem führen kann** und oft verderbliche Folgen hat.

Dort ist jemand, der ruft: „Ich höre das Evangelium, aber ich kann nicht glauben, daß es für mich bestimmt ist. Ich kann mir nicht denken, daß die Verkündigung freier Vergebung und gnädiger Annahme auf mich abzielt.“ Freund, warum nicht? „Nun, ich bin unwürdig.“ Höre zu. Giebt es einen Menschen auf der Erde, der nicht unwürdig ist? Höre die Worte Jesu: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Wir sind nicht zu aller würdigen Kreatur gesandt, sondern zu „aller Kreatur“, würdig oder unwürdig. Bist du nicht eine Kreatur? Wohl, dann soll dir das Evangelium gepredigt werden. Und denkst du, Gott beabsichtigt es dir predigen zu lassen als eine bloße Form oder eine grimmige Pöffe? Hat es

keinen Bezug auf dich? Wenn du glaubst und getauft wirst nach dem göttlichen Gebot, wird Gott dann sprechen, „Ich gab diese Verheißung nie für dich?“ Es ist abscheulich, daß du so denkst. Es ist eine neue und schwere Sünde, dir einzubilden, daß der Herr sein Wort zurückziehen würde. Du bist unwürdig; wir geben das zu; aber macht das Gott falsch? Du bist unwürdig, mehr unwürdig als du weißt; aber beweist das, daß der Herr unwahr ist? Wird er den Menschen eine Tantalusqual verursachen, indem er ihnen ein Evangelium sendet, was nicht für sie bestimmt ist? Wird er das Heil vor sie hinstellen und sie heißen, an Jesum glauben, wenn er niemals beabsichtigte es ihnen zu geben, auch wenn sie die von ihm vorgeschriebenen Bedingungen erfüllten? Kommt, kommt! Ich will mit euch gehen so weit ihr wollt in eurem Bekenntniß eurer eignen Unwürdigkeit; aber ich kann es nicht dulden, daß ihr Gott unwürdig macht, weil ihr unwürdig seid. Er wird sein Wort halten, wie falsch ihr auch sein mögt, und jede Seele, die an Christum Jesum glaubt, hat das ewige Leben.

Ich habe dieses selbe Uebel aufkommen sehen in der Form von Zweifel an der Barmherzigkeit Gottes. Wenn eines Menschen Sünde sehr groß scheint, so ist er geneigt zu sagen, „Gott kann sich meiner nicht erbarmen.“ Nun, Mann, es soll dir gestattet werden, der vornehmste der Sünder zu sein, wenn du dich als solcher fühlst; aber es kann dir nicht erlaubt werden, die Allmacht Gottes zu leugnen. Du bist traurig unwürdig; aber die Unwürdigen sind es, in denen die Gnade einen Wirkungskreis findet und du darfst nicht die Macht der Gnade, die durch Jesum Christum zu den Menschen kommt, beschränken. Der Herr hat Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und du zweifelst an ihr? Wagst du zu sagen, daß er sich nicht erbarmen kann, wessen er sich erbarmen will? Wie? Damit wird die ganze Schrift geleugnet, denn überall in derselben erklärt er uns, „Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben.“ Er bezeugt, „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde.“ Leugnest du dies? Er sagt ausdrücklich: „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie

doch wie Wolle werden.“ Du kennst diese Verheißungen; willst du sie Lügen strafen und so Gott zum Lügner machen? Deine Unwürdigkeit darf nicht als ein Beweis gebraucht werden für die Leugnung der glorreichen Barmherzigkeit Gottes. Spricht er nicht — „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen; und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ Wer ist wahrhaft, du oder Gott? Verlaß dich darauf, die Lüge ist nicht bei ihm. O, laß sie nicht bei dir sein; sondern jetzt, eben jetzt glaube, daß seine Barmherzigkeit ewiglich währet, und daß, wo die Sünde mächtig geworden, die Gnade noch viel mächtiger geworden ist.

Arme Geschöpfe sind sogar so weit gegangen, an der Macht des Blutes Jesu, sie zu reinigen, zu zweifeln. Wenn ihr so redet, muß ich meine Hand auf euren Mund legen, ihr dürft kein Wort mehr von der Art sagen. Ist es nicht genug, daß ihr euch selbst mit der Sünde bespritzt habt? Müßt ihr nun auch noch euren Heiland beschmizen? Wollt ihr das Blut Christi unter die Füße treten? Wollt ihr dessen reinigende Kraft leugnen? Da er Gott sowohl wie Mensch war, hat das Opfer unsers Herrn eine unendliche Kraft in sich, und wir können nicht ertragen, daß ihr, schuldig wie ihr seid, zu all euren frühern Verbrechen diese höchste und schmachliche Sünde fügt, das Blut Christi eines Mangels an reinigender Kraft zu beschuldigen. Wollt ihr Gott in betreff seines eignen Sohnes zum Lügner machen? O Mann, wenn du umkommst, wird es nicht sein, weil das Blut zu wenig Wirkung hat, sondern weil du nicht an den Namen des Sohnes Gottes geglaubt hast und nicht zu ihm kommen willst, daß du das ewige Leben haben möchtest.

Wir haben Menschen gekannt, die in tiefer Seelennoth an der der Verheißung Gottes zweifelten. Eine große und sichere Verheißung, die ihnen augenscheinlich gehörte, setzten sie bei Seite und sagten: „Es ist zu gut, um wahr zu sein. Ich kann es nicht glauben, weil ich so unwürdig bin.“ Wiederum folge ich derselben Art der Entgegnung: du magst ein Lügner sein, aber mache nicht Gott zu einem. Du magst viele Versprechen gegeben haben, welche

du gebrochen hast, aber beschuldige nicht Gott, daß er dies thue. Du hast gelobt, daß du dies und das thun wolltest und hast deiner Gellübde nicht gedacht und deine Versprechungen in die Vergessenheit hinab geworfen; aber wähne nicht, daß Gott dies thun wird. Er ist nicht ein Mensch, daß er lüge. O Mann, ich bitte dich, wenn du das Gefühl hast, als wärest du am Rande der Hölle, so zweifle doch nicht an Gottes Treue in seiner Verheißung; werfe keinen Zweifel an seiner Wahrhaftigkeit auf; das wäre ein Uebermaß von Bosheit. Ich fühle zuweilen, daß selbst wenn ich verloren wäre, ich doch Gott für wahr halten müßte. „Ob er mich tödtete, will ich ihm doch vertrauen.“ Hier, lege das tödtende Schwert an meinen bloßen Nacken und laß mich den Tod sterben, den ich verdiene, aber ich will immer noch glauben, daß Gott gut und wahr ist. O Jehovah, du hältst dein Wort! Solcher Glaube ist nicht um ein Sota größer, als der Herr ihn von uns verdient; denn er hat uns nie getäuscht und wird es nie. Liebes Herz, nimm an, daß die Verheißung Gottes das meint, was sie sagt und glaube sie. Gesezt, jemand vertraute sich und sein Heil Christo an und glaubte deshalb, daß Gott ihn erretten würde, und dennoch würde er nicht errettet, was dann? Ich will keinen solchen Fall annehmen, sondern will warten, bis ihr mir ein wirkliches Beispiel davon finden könnt, und dann will ich überlegen, was ich euch zu antworten habe. Wie? wenn eine Seele, die der Verheißung Gottes vertraut und ihre Zuflucht zu Christo genommen hätte, zur Hölle gesandt werden könnte, so würden die Legionen des höllischen Abgrundes sie als eine Trophäe ihres Sieges über Gott zur Schau stellen. Sie würden sie auf ihren Schultern tragen und schreien: „Hier ist ein Beweis, daß Gott lügen kann. Hier ist ein Beweis, daß Christi Blut nicht im Stande gewesen ist, einen Gläubigen zu retten. Hier ist ein Sünder, der Gott vertraute und doch trotz Gottes Bund und Eid verloren ging!“ Denkt ihr, daß so etwas je geschehen wird? Duldet keinen Augenblick eine so lästerliche Vorstellung in eurem Gemüth. Nehmt die Verheißung als von Gott kommend und deshalb sicherlich wahr; glaubt sie einfach und seid glücklich.“

Manche wollen, weil sie unwürdig sind, dem Herrn Jesu die Freude versagen, sie zu retten. Als Cato Selbstmord beging, war Cäsar traurig, daß Cato ihm den Ruhm nicht gegönnt sein Leben zu retten. Vielleicht wäre Cato, wenn er gewußt, was Cäsar sagen würde, nicht so rasch mit seinem Schwert gewesen. Geliebte, wollt ihr Christo die Freude versagen, euch zu vergeben? Wollt ihr zur Hölle gehen, um den Heiland zu kränken dadurch, daß ihr euch nicht von ihm retten laßt? Willst du dem ewigen Vater ins Angesicht blicken und einen so boshaften Haß kundgeben, daß du zu sagen wagst: „Ich will lieber auf ewig verdammt sein, als durch die Gnade Gottes errettet werden.“ Ich kann es nicht glauben. Gewiß, du bist nicht solch' ein Wahnsinniger! Komm, komm, Mann! Ich will dich die schwärzesten Worte über dich selber brauchen lassen: du magst dich fast als einen Dämon malen und wenig besser als den Teufel, wenn es dir so gefällt; du magst, wenn du willst, die Hölle nach Beiwörtern durchsuchen, um deine eigne Sünde und dein Elend zu schildern; aber ich bitte dich, taste Gott nicht an, leugne nicht seine Barmherzigkeit, zweifle nicht an seiner Treue, weise nicht seine Liebe zurück, sondern unterwirf dich seiner errettenden Gnade. Gedenke daran, wie die syrischen Boten ängstlich beobachteten, was der König Israels sagen würde; und als Ahab sprach, „Er ist mein Bruder,“ nahmen „sie eilend das Wort von ihm“ und sagten: „Dein Bruder Ben Hadad.“ O, daß du eilend das Wort der Gnade nehmen wolltest, denn ein Wort mag genug sein, dir Trost zu bringen! Gedenke daran, wie die Niniviten als Jona ihnen predigte, Buße thaten auf die bloße Hoffnung eines „Wer weiß?“ Sie hatten kein Wort der Verheißung als Rückhalt für ihr Vertrauen, aber sie wagten es auf ein: „Wer weiß, Gott möchte sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben?“ Komm, liebes Herz, ergreife die geringste Hoffnung. Fange sowohl die Sonnenstrahlen auf wie die Hagelkörner. Halte die lieblichen Worte fest, die Gott gesprochen hat, glaube, daß sie wahr sind und wage alles darauf. Du wirst nie besser von Gott denken, als du ihn finden wirst.

Ach! es giebt einige, deren Gefühl der Unwürdigkeit sich in mürrische Auflehnung wandelt. Ich will nicht hart von ihnen sprechen; aber ich kenne einige wenige, welche dies Haus besuchen, von denen ich sagen muß, daß sie ihre eignen Kerkermeister und Quäler sind. Wie einer vor Zeiten müssen sie bekennen: „Meine Seele will sich nicht trösten lassen.“ Es ist eine Stelle in den Psalmen, in der es heißt: „Ihnen ekelte vor aller Speise.“ Wer waren diese? David sagt, sie waren Narren. Ich sage nicht so viel wie dies, liebe Freunde, von einem von euch; aber mir ist ernstlich bange, es würde wahr sein, wenn ich es sagte. Wem vor aller Speise ekelte, der wird wahrscheinlich verhungern; und wer ist dafür zu tadeln? Wenn euch vor dem Brod des Lebens ekelte, können wir Mitleid mit euch haben, wenn ihr vor Hunger sterbt? Aus mürrischer Hoffnungslosigkeit das eine und alleinige Heil abweisen, ist ebenso selbstmörderisch, als wenn ihr euch erdolchtet. Wollt ihr das thun? Wollt ihr ausrufen, „Ich werde verloren gehen; ich weiß, ich werde es. Es nützt nichts, mir zu predigen; es nützt nichts, für mich zu heten!“ Mein lieber Freund, willst du dich wirklich auf so abgeschmackte Weise aufgeben, während du noch im Lande der Hoffnung bist? Hier sitzest du im Kerker, und ich stehe vor dir mit einer freien Begnadigung: willst du sie nicht haben? Sie ist zu haben, wenn du darum bittest, willst du nicht darum bitten? Sie ist zu haben für den willigen Empfänger; willst du sie nicht empfangen? Dann sage ich dir feierlich, wenn du hartnäckig bleibst, so wird bald der Strick um deinen Nacken sein und du wirst den verdienten Lohn deiner Sünde und Thorheit ernten. Was! du ruffst immer noch, du seiest so unwürdig! Wir wissen, daß du es bist: dennoch ist dir eine freie Begnadigung gewährt, wenn du sie annehmen willst. „O, aber ich fühle meine Unwürdigkeit so furchtbar!“ Würde ein Mann sich hängen lassen aus Trotz gegen die Milde unsrer gnädigen Königin? Würde er es vorziehen, hingerichtet zu werden, weil er sich der Vergebung unwürdig fühlte? Wollt ihr verloren gehen, weil ihr euch nicht würdig fühlt, errettet zu werden? Mensch, an deiner Stelle würde ich nichts gegen die Gnade sagen, die mich erretten wollte, sondern

dankbar die liebevolle Vergebung und die milde Barmherzigkeit meines Herrn annehmen. Ich fühle, daß es nicht meine Sache ist, um meine eigne Verdammung zu bitten. Der Teufel und ich haben manches Gefecht miteinander; und wenn irgend etwas gegen meine Errettung gesagt werden kann, so hab ich keinen Zweifel, daß er es mit großem Fleiß sagen wird. Deshalb lasse ich mich auf diese Sache nicht ein: es ist kein Raum für mich da; Satan wird alles thun, was in dieser Richtung gethan werden kann. Ich finde es sehr viel dienlicher, alle Brosamen des Trostes aufzupicken, die ich zu finden vermag, in der Form von Gründen, weshalb ich errettet werden sollte. Beim Lesen des Wortes Gottes finde ich diese Gründe so reichlich wie Brombeeren im Herbst. Gott hat es gesagt, und ich glaube es — „Wer an ihn glaubet, der hat das ewige Leben.“ Ich glaube an Jesum und ich habe das ewige Leben. [Hier kam ein Ruf von einem der Anwesenden, „Halleluja!“ „Gott sei gelobt!“] Ja, wir können alle in diesen Ruf einstimmen und Gott loben für seine freie Liebe, die er uns reichlich erwiesen hat, welche Liebe wir gesehen und erkannt und geschmeckt und betastet haben. Wohl könnten wir uns alle in einem langen Halleluja vereinen und die Straßen erschallen lassen von — „Gelobt sei der Name des Herrn!“ Aber die armen Leute, an die ich denke, sitzen nieder und beißen ihre Nägel und kauen an ihren Lippen und weinen sich die Augen aus und kommen nie um einen Zoll dem Segen näher, den sie vor allen Dingen nöthig haben. Laßt mich solche warnen. Gedenkt daran, ein Mensch kann ebensowohl Selbstmord begehen, wenn er sich weigert zu essen, als wenn er Gift nimmt; und ihr könnt eure Seelen ebensowohl ins Verderben bringen, ebenso sicher und mit ebenso viel Schuld, wenn ihr Christum abweist, als wenn ihr euch in offene Empörung gegen Gott den Herrn stürztet und euch einem Uebermaß von Ausschweifung ergäbet. Denkt daran, ich bitte euch.

III. Aber nun drittens — und ich bin froh, zu diesem angenehmen Gegenstande zu kommen — **ein Gefühl der Unwürdigkeit verbindet sich sehr passend mit einem starken Glauben an Christum.**

Denn sieh zuerst, wenn du keinen Glauben an dich selbst hast, dann ist um so mehr Raum in der Seele für Glauben an Jesum. Wenn du Vertrauen auf dich selbst hast, so ist dies Bischofen Selbst voll; aber wenn du kein Vertrauen auf dich selbst hast, so ist deine Seele ein großes Vacuum, und du kannst um so mehr von Christo fassen. Je größer die Leere, desto mehr Raum für das, was die Fülle sein soll. Wenn du gar keinen Grund hast, weshalb du errettet werden solltest, ausgenommen die freie Gnade Gottes in Christo, dann nimm diese freie Gnade hier und jetzt. Gott helfe dir, so zu thun, und möge nichts dich hindern! Glaube um so mehr an Christum, weil du in keinem Maße an dich selbst glauben kannst.

Wiederum, wer niedrige Gedanken von sich selber hat, ist günstiger gestellt für die Aufnahme der errettenden Wahrheit. Wer wahre Ansichten von sich selber hat, erkennt leichter die Wahrheit in bezug auf den Herrn Jesum und auf die Bundessegnungen, welche durch ihn zu uns kommen. Alles hängt, wie ihr wißt, von dem Maße ab, womit gemessen wird. Wenn deine Elle zu kurz oder zu lang ist, so wird alles ungenau sein im Verhältniß zu der Fehlerhaftigkeit deines Maßstabes. Wenn du das rechte Maß hast für deinen eignen verlorenen, verderbten und zerrütteten Zustand, so wirst du bald das rechte Maß für die Gnade und die Macht des Sohnes Gottes erhalten, der bis zum Aeußersten diejenigen erretten kann, die durch ihn zu Gott kommen. Jesus ist ein allmächtiger Heiland: es giebt kein entsetzliches Verbrechen, kein unnennbares Vergehen, kein verdammenswerthes Unrecht, das er nicht vergeben kann. Es giebt keine Sündigkeit oder Gemeinheit des Charakters, die er nicht überwinden und hinwegnehmen kann, „Alle Macht ist ihm gegeben,“ und im Reiche des Heils ist er König der Könige und Herr der Herren, und nichts kann seiner Herrschaft widerstehen. Glaubst du dies? Wenn das, so vertraue dich ihm jetzt an, und in dem Augenblick, wo du es thust, bist du vom Tode zum Leben durchgedrungen.

Dieser Mann hatte ferner, da er so demüthig war, nicht den Dünkel, zu fragen und zu zweifeln. Der Zweifel ist in den

meisten Fällen der Sohn des Stolzes. Denkt euch einen Menschen, der Gott kritisiert! Hiob möchte das vielleicht gethan haben so lange er von Gott mit den Ohren hörte; aber als sein Auge ihn sah, verabscheute er sich selber im Staub und in der Asche. Wie dürfen wir wagen, an Gottes Weise Schuldige zu erretten, zu mäkeln! Das ist Ungehörigkeit! Das ist Wahnsinn! Laßt uns nichts damit zu thun haben.

Diese geringe Meinung von sich selbst verhinderte den Hauptmann Jesu vorzuschreiben, wie der Segen kommen sollte. Sehr viele Leute entwerfen beständig Pläne für das Verfahren des Heiligen Geistes. Sie sind willig errettet zu werden, wenn sie auf eine gewisse Art errettet werden können. Sie wollen glauben, wenn sie Zeichen und Wunder sehen, aber sonst nicht. Ihr Friede muß auf dem Wege kommen, den sie erwählt haben, und auf keinem andern: sie haben es bei sich beschlossen, wie es sein soll. Der Hauptmann hätte sagen können, „Herr, komme unter mein Dach, und dann will ich glauben. Das Zeichen deiner Gegenwart wird mich gewiß machen.“ Er hat nicht um Zeichen oder Wunder oder Tröstungen. Sehr viele von euch warten bis sie eine sonderbare Empfindung haben oder ein seltsames Gesicht sehen oder eine besondere Erfahrung machen; ihr könnt nicht Christi bloßem Worte glauben: ihr seid zu stolz, dadurch allein errettet zu werden. O, meine Hörer, wenn der Herr euch eure völlige Unwürdigkeit zeigt, so werdet ihr willig sein, auf die einfachste Weise errettet zu werden. Ihr werdet dann nur dies eine bitten: „Herr rette mich, sonst komme ich um.“ Wenn Christus zu des Hauptmanns Hause gekommen wäre, so wäre diesem etwas sehr Merkwürdiges widerfahren; es wäre seltsam für einen römischen Krieger gewesen, den Heiland der Welt zu bewirthen, aber er hat nicht um diese merkwürdige Erfahrung und besondere Ehre. Du liest Lebensbeschreibungen oder hörst christliche Leute erzählen, wie sie errettet wurden und du legst deinen Finger auf gewisse denkwürdige Punkte und sagst, „Wenn ich je dieses fühle oder jenes sehe, will ich an Christum glauben, aber sonst nicht.“ So scheint es, daß der Herr sich deinem Willen beugen muß und nicht thun, wie es ihn recht dünkt. Wahrlich,

der Wind bläset, wo er will, und keine unsrer Vorschriften wird Gewicht bei dem freien Geiste oder bei dem unumschränkt herrschenden Heilande haben.

Wenn Christus zu dem Hause des Mannes gekommen wäre, so wäre große Freude darin gewesen, aber er hat nicht um diese Freude. Manche wollen nicht an den Herrn Jesum glauben, wenn sie nicht große Entzückungen fühlen; aber lieber Freund, ist es recht zu beschließen, daß du nicht an ihn glauben willst, wenn du keine Freude fühlst? Nein, wenn du in Finsterniß wandelst und kein Licht siehst, so traue auf den Herrn. Wenn alles in dir der Thatsache deiner Errettung zu widersprechen scheint, so glaube an Christum, dann bist du errettet: und wenn jede Kraft und jede Leidenschaft deiner Natur dich für verloren erklärt, so bist du nicht verloren, wenn du dich einfach an das bloße Wort des Herrn Jesu Christi hängst.

Dieser Mann war so tief heruntergebracht, daß er mit einem bloßen Worte zufrieden war. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Dies ist der Punkt, zu dem du kommen mußt. Bist du zufrieden, Gottes bloßem Worte zu glauben und durch Gottes Wort allein errettet zu werden? Du würdest sofort glauben wenn ich ein Wunder wirken könnte, nicht wahr? Was würdest du glauben? Du würdest an mich glauben; und da ich nicht will, daß du an mich glauben sollst, sondern an Christum, so will ich kein Wunder thun. O, aber wenn du nur irgend eine seltsame Empfindung haben könntest, so würdest du glauben. Woran würdest du glauben? Nun, an die seltsame Empfindung, das ist alles. Du würdest nicht an Gottes Wort glauben. Wer nicht Gottes Wort ohne Wunder glauben kann, der hängt in Wahrheit seinen Glauben an die Wunder, und nicht an Gottes Wort. Nimm das bloße Wort Gottes, welches dies ist — „Glaube an den Herrn Jesum Christum so wirst du selig werden.“ Wenn du auch weder seufzest noch singest, weder Traum noch Zweifel hast, weder großen Trost noch großes Sündengefühl, so glaube an Jesum! Sündig, unwürdig, wie du bist, sage, „dies ist mein ganzes Heil und alles, was ich wünsche. Ich nehme den Herrn Jesum als mein All in Allem an.“

Und im Grunde ist ein solcher Glaube der größte Glaube, denn der Herr Jesus sprach: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Ein Mann steht auf und sagt euch den Grund seiner Zuversicht, und ihr erfahrt, daß er zu der und der Zeit eine Stimme hörte, oder in der und der Nacht einen Traum hatte oder während einiger Monate eine furchtbare Furcht vor der Hölle empfand oder zu einer andern Zeit solche Freude fühlte, daß er ganz entzückt ward. Denkt nicht geringer von dem Gläubigen, der sagt, „Meine Erfahrung ist nur diese: — „Ich bin ein armer Sünder und gar nichts, aber Jesus ist mein Alles in Allem.“

Dieses letzten Mannes Erfahrung hat am wenigsten Schlacken in sich. Ich finde es in dem unfehlbaren Buche geschrieben, daß der Herr Jesus, wenn ich ihm vertraue, an mir sein Heilandsamt ausüben will. Ich habe ihm vertraut, und er hat mich errettet. Ist dies das ganze Zeugniß, was du hast? fragt jemand. Was für weiteres Zeugniß brauche ich? Ich mag im Stande sein, mehrere Vorfälle zu nennen, die mit meiner Bekehrung verbunden waren; aber diese sind nicht meine Hoffnung. Ich setze kein Vertrauen auf etwas, was ich gedacht oder gesehen oder gefühlt habe. Wenn jemand beweisen könnte, daß ich nie etwas der Art gesehen oder gefühlt oder gehört, so würde ich dadurch nicht beunruhigt werden, denn eins weiß ich — ich weiß, daß ich den Spruch hörte: „Blicket auf mich, so werdet ihr errettet, aller Welt Ende;“ und ich blickte und ich war errettet. Was noch mehr ist, wenn ich damals nicht blickte und damals nicht errettet ward, so gebe ich nicht zwei Groschen darum, den Punkt zu bestreiten, denn ich blicke jetzt, und deshalb bin ich errettet. Das ist der Trost: wir haben nicht einem vergangenem Glauben zu vertrauen, sondern immer noch fortzufahren mit Glauben. Immer auf Jesum blicken; immer zu ihm kommen: das ist das Rechte, um Frieden zu haben. Wenn ich jeden Tag auf Christum traue, so wird die Frucht dieses Glaubens jeden Tag gesehen werden. Ich muß nicht nur an Jesum glauben, sondern immer anhalten mit Glauben. Gott helfe euch, so zu thun! Stellt an die Seite eines tiefen Gefühls der

Unwürdigkeit eine hohe Würdigung der Macht Christi, euch von der Sünde zu reinigen und euch heilig zu machen gleichwie Gott heilig ist. Macht Fortschritte in diesen zwei Dingen. Sie werden nicht wie die Beine des Lahmen sein, die nicht gleichförmig sind; sondern sie werden sich in ihrer guten Wirkung auf euer Leben sehr gleich sein. Hinab mit dem Ich und hinauf mit Christo. Während mein Selbst sinkt, wird meine Freude unermesslich hoch steigen.

Das Weib, das eine Sünderin war.

Gehalten am Sonntag Morgen, den 22. März, 1868.

„Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da sie vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen, und weinete und fing an, seine Füße zu nessen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße und salbete sie mit Salben.“ Luc. 7, 37. 38.

Dies ist das Weib, das mit Maria Magdalena verwechselt worden ist. Wie der Irrthum entstanden, kann man sich nicht leicht vorstellen, aber Irrthum ist es sicherlich. Es ist nicht der geringste Schatten eines Beweises da, daß dieses Weib, die eine Sünderin war, auch nur in der entferntesten Verbindung stand mit der, aus welcher Jesus sieben Teufel ausgetrieben hatte. In einer Predigt, die ich vor einigen Sonntagen über das Leben der Maria von Magdala hielt, meine ich euch gezeigt zu haben, daß es kaum möglich und sehr unwahrscheinlich sei, daß sie eine Sünderin in dem hier gemeinten Sinne gewesen, und jetzt wage ich zu behaupten, daß wir ebensoviel Beweise dafür haben, daß das Weib in der vorliegenden Erzählung die Königin von Saba war, oder die Mutter von Siffera, als daß sie Maria Magdalena war: es ist auch nicht der allergeringste Beweis dafür zu finden. Die Wahrheit ist, es ist gar keine Verbindung zwischen beiden.

Ferner, die Sünderin vor uns ist nicht Maria von Bethanien, mit der so viele sie verwechselt haben. Maria, die Schwester von Martha und Lazarus, salbte allerdings unsern Heiland, aber dieses ist eine frühere Salbung von einer ganz andern Person, und die

zwei Erzählungen sind durchaus von einander zu unterscheiden. Gewiß, es ist eine große Aehnlichkeit zwischen denselben. Die Hauptpersonen waren beides Frauen voll glühender Liebe zu Christo; sie salbten beide den Herrn mit Salbe; der Name Simon steht mit beiden im Zusammenhang, und beide trockneten des Heilandes Füße mit ihrem Haar. Aber es sollte euch nicht in Staunen setzen, daß zwei Personen da waren, deren innige Zuneigung sich auf diese Art zeigte; ihr solltet eher staunen, daß es nicht zweihundert waren, die so thaten, denn das Salben der Füße eines geehrten Freundes war keineswegs ein so ungewöhnliches Zeichen von Achtung bei den Orientalen, daß es ein beisspiellofes Wunder gewesen wäre. Geliebt wie Jesus es zu werden verdient, ist das Wunder, daß ihm nicht öfter diese freigebigen Zeichen der Liebe zu Theil wurden. Es ist Schade, diese zwei Vorfälle zu einem zu machen, als wenn wir dem Gesalbten des Herrn eine doppelte Salbung mißgönnten. Daß beide Ereignisse in den Häusern von Leuten, die Simon hießen, stattfanden, ist durchaus nicht merkwürdig; man erinnere sich, daß der eine Simon der Pharisäer war und der andere Simon der Aussätzige; und daß Simon einer der gewöhnlichsten jüdischen Namen ist. Aber, daß die zwei, oder vielleicht sollte ich sagen, die drei Salbungen (denn ich bin geneigt zu glauben, daß drei da gewesen) nicht dieselben waren, ist ersichtlich aus den folgenden Gründen: Sie sind der Zeit nach verschieden; unser Herr lebte wenigstens noch sechs Monate nach der Salbung durch dieses Weib, und wenn ihr der Erzählung folgt, so leset ihr gleich im nächsten Capitel: „Und es begab sich darnach, daß er reisete durch die Städte und Märkte und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reiche Gottes und die Zwölfe mit ihm.“ Aber als Maria ihn in Bethanien salbte, sprach er: „Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses;“ und dies war nur wenige Tage vor seiner Kreuzigung. Die Salbung durch Maria, die Schwester des Lazarus, fand zu Bethanien statt, aber dieses geschah in Galiläa, was eine ganz andere Gegend ist. Ueberdies war die Thatfache selbst wirklich eine sehr verschiedene, denn obwohl beide Frauen Christum mit Salbe salbten, so war doch besondere Köstlichkeit und ausgezeichnete Wohlgeruch

in der Narde der wohlhabenderen Maria, wie es von der Salbe dieses Weibes in einer niedrigeren Lebensstellung nicht erwähnt wird. Maria goß nach Johannes (Joh. 12, 3.) ein ganzes Pfund der köstlichen Narde aus, aber das wird nicht gesagt von der geringeren Gabe des Weibes, die eine Sünderin war. Matthäus sagt uns, daß ein Weib die Salbe auf sein Haupt goß, aber von dieser armen Büsserin wird nur gesagt, daß sie seine Füße gesalbt hätte. Thränen werden bei Maria nicht erwähnt, weder von Matthäus, Markus, noch Johannes, während sie einen hervorstechenden Zug in der Liebe dieser reuigen Büsserin bilden. Nach der Handlung wird bei beiden Gelegenheiten ein Einwand erhoben, aber beachtet den großen Unterschied! Bei dieser Gelegenheit machte Simon der Pharisäer Einwendungen, weil ihr, einer Sünderin, solche Vertraulichkeit mit dem Herrn gestattet wurde; bei der andern Gelegenheit wurde gegen die Person kein Einwand erhoben, sondern Judas Ischarioth warf ihr vor, daß sie so freigebig und verschwenderisch in der Menge und Kostbarkeit der Salbe gewesen sei, und murrte, indem er sagte, die Salbe hätte für viel Geld verkauft und den Armen gegeben werden können. Wenn ihr diese beiden Vorfälle zusammenwerft, begeht ihr nicht nur einen gewaltigen Irrthum, sondern verliert auch eine köstliche Lehre. Der uns jetzt vorliegende Fall ist der einer armen, rückkehrenden Verirrten, die in einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit das Beste, was sie hat, dem Herrn bringt und durch seine Gnade angenommen wird. Maria von Bethanien hingegen war eine geförderte Heilige, die zu Jesu Füßen gesessen und ihm zugehört und schon früher das gute Theil erwählt hatte, das nicht von ihr genommen werden sollte, und diese bringt ein kostbares Geschenk als Gabe ihrer tiefen, aufrichtigen Zuneigung, die gewachsen und immer tiefer geworden war durch das Empfangen vieler Gnadenbezeugungen aus seiner liebevollen Hand. Die geförderte Gläubige ist kühner als die Neubefehrte. Sie salbt sein Haupt, während die andere nur seine Füße salbt, und sie hat nicht weniger Liebe, denn wenn weniger Thränen da sind, so ist dafür eine köstlichere Narde. Jesus vertheidigte die Büsserin und hieß sie in Frieden gehen; aber bei Maria war es nicht nöthig zu sprechen:

„Dir sind deine Sünden vergeben“, denn sie besaß schon dieses unschätzbare Gut; anstatt einer bloßen Vertheidigung pries der Herr ihre Liebe hoch und erklärte: „Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat.“ Dies wird genügen, euch zu zeigen, daß „das Weib, die eine Sünderin war“, einerseits weder mit Maria von Magdala, noch anderseits mit Maria von Bethanien zu verwechseln ist. Laßt uns lernen, unsre Bibel mit offenen Augen zu lesen, sie zu studiren, wie die Menschen in den Werken großer Künstler jede einzelne Figur studiren und sogar jede liebliche Abwechslung von Licht und Schatten.

Zu lange haben wir schon an der Schwelle des Textes uns bei streitigen Punkten aufgehalten, laßt uns nun die Hand auf die Klinken legen. Siehe, auf dem Tische sehe ich zwei würzige Speisen, laßt uns davon essen. Hier sind zwei silberne Glocken, laßt uns sie läuten, ihre Töne sind himmlisch — o, daß wir Ohren hätten, ihre reiche, klare Melodie zu hören! Der erste Ton ist Gnade und der zweite Klang ist Liebe.

I. **Gnade**, die köstlichste der Narden: Diese Erzählung läßt sie buchstäblich herabträufeln wie jene morgenländischen Bäume, die Wohlgeruch bluten; oder wie die Braut im Hohenliede, als sie aufstand, ihrem Freunde aufzuthun und ihre Hände mit Myrrhentropfen und Myrrhen über ihre Finger ließen an dem Riegel am Schloß. Gnade, jener sanfte Thau des Himmels fließet hier reichlich, wie die Regentropfen auf das zarte Gras. Gnade, die unumschränkte, aussondernde, allmächtige Gnade wird außerordentlich erhoben in dieser Erzählung; siehe, ich sehe sie erhöht auf einem hohen, glorreichen Throne und „der Könige Töchter gehen in ihrem Schmuck“. (Ps. 45, 10.)

1. Die Gnade wird hier verherrlicht in dem Gegenstande, an dem sie sich erweist. Es war „eine Sünderin“, eine Sünderin, nicht in dem leichtfertigen, bedeutungslosen, alltäglichen Sinne des Wortes, sondern eine Sünderin in dem schwärzeren, schmutzigeren und anstößigern Sinne. Sie hatte „den Führer ihrer Jugend verlassen und den Bund vergessen“; sie hatte gegen die Gesetze der

Reinheit gesündigt und sich zu einer Befleckten gemacht; sie war in jene tiefe Grube gefallen, von der geschrieben steht: „Die dem Herrn ein Greuel sind, fallen da hinein.“ Nach dem Gleichniß unsers Herrn war sie im Vergleich mit dem Pharisäer wie eine Fünfhundert = Grojchen = Sünderin, während der Pharisäer nur wie funfzig war. Sie war eine jener scharlachrothen Sünderinnen, von denen wir in der Schrift lesen — sie sündigte und machte andere sündigen. Ihre Missethaten waren solche, die den Herrn zum Eifer reizen und seinen Zorn erregen. Dennoch, o Wunder der Wunder, war sie ein Gegenstand der aussondernden Gnade, zum ewigen Leben verordnet! Warum war dies so? Aus welchem gesetzlichen Grunde war sie ausersehen? Um welches Verdienstes willen war sie erwählt? War sie ein außergewöhnliches und ganz vereinzelttes Beispiel? Keineswegs, liebe Freunde, denn die Gnade Gottes hat häufig die Niedrigsten der Niedrigen und die Schlechtesten der Schlechten erwählt. Erinnert euch daran, daß ihr in dem Stammbaum unsers Herrn den Namen der schamlosen Thamar, der Hure Rahab und der ungetreuen Bathseba findet, wie um anzudeuten, daß der Heiland der Sünder mit den am tiefsten Herabgewürdigten und Gefallenen unseres Geschlechtes in nahe Verwandtschaft treten wolle. Es ist in der That einer der theuersten Namen unsers Herrn, obwohl er ihm von den Lippen der Verachtung zugezischt wurde: „Ein Freund der Zöllner und der Sünder.“ Es ist eine Charakterzeichnung Jesu, deren er sich nicht schämt: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Die freie Gnade hat keinen Unterschied gemacht unter den Menschen wegen ihres Verdienstes, ob falsch oder wirklich, wenn es ein wirkliches geben kann. Das Gesetz hat uns alle unter den Unglauben beschloffen, und die reiche Gnade Gottes, vor der wir alle gleichmäßig verworfen und verderbt, durch Adam's Fall sowohl wie durch unsre eigne persönliche Uebertretung sind, hat alsdann vorherbestimmt und berufen, wen sie wollte. Hört ihr nicht von dem Throne der Barmherzigkeit das Echo jener souveränen Ankündigung: „Ich will mich erbarmen, dessen ich mich erbarmen will; ich will gnädig sein, dem ich gnädig sein will!“ Die Gnade hat sich die unge-

eignetsten Gegenstände ausgesucht, um sich als Gnade zu zeigen; sie hat eine Wohnstätte in dem unwürdigstem Herzen gefunden, damit ihre Freiheit um so besser gesehen werde. Spreche ich zu einem, der sehr tief gefallen ist? Laß diesen Gedanken dich trösten, wenn dein Herz deine Sünde beklagt — laß dies dir Hoffnung auf Barmherzigkeit geben, daß in der Wahl der Gnaden einige der größten Väterer, Verfolger, Diebe, Murer und Trunkenbolde einbegriffen gewesen sind, und in Folge dessen haben sie Vergebung erlangt, sind erneuert und zu einem nüchternen, gerechten und gottseligen Leben geführt worden. Solche haben Barmherzigkeit empfangen, damit Gott an ihnen zuerst alle Langmuth erzeugte, als Trost und Ermuthigung für andere, damit auch diese zum Herrn um Erbarmen schreien möchten.

Die Gnade herrscht majestätisch in dem uns vorliegenden Falle darin, daß diese besondere Sünderin erwählt ward; Sünder erwählen war etwas; aber gerade diese Eine zu erwählen, war noch erstaunlicher. Ohne Zweifel fragte sie sich im Geiste: „Warum mich, Herr, warum mich?“ — Wäre sie heute Morgen hier, würde sie sehr, wie nur Einer von uns, von Herzen singen:

„Ja, Jesus nimmt die Sünder an,
Die Sünder, recht wahrhafte Sünder,
Die niemand anders nennen kann,
Als wohlverdiente Lobeskinder,
Die durch und durch verderbt und blind,
Des guten Gottes Feinde sind,
Und nicht nur sein Gesetz zerrissen,
Nein, auch die Gnade von sich stießen;
Von allen diesen höret man:
Ja, Jesus nimmt die Sünder an.“

An jenem Tisch sitzt Simon der Pharisäer, ein guter, respektabler Mann, wie er selbst meint, und doch ist keine göttliche Wahl auf ihn gefallen — während diese arme Hure durch die aussondernde Gnade erwählt ist! Wie können wir dies erklären? Viele gleich ihr waren in der Stadt, einige schlimmer, einige besser; aber die Gnade hatte diese als ihr Eigenthum bezeichnet. O seltsame, doch bewundernswürdige, unumschränkte Macht! Nun, es mag sein, daß du nicht sehr ergriffen bist von der Herrlichkeit der Gnade, welche sie auswählte, aber ich will dich fragen, ob du dich nicht freust

über die Gnade, welche dich absonderte, des Herrn zu sein? O Brüder, wenn ein Mensch erst wahrnimmt, daß Gott ihn erwählt hat, wenn er fühlt, daß die Gnade sein Herz gebrochen, ihn zu Christo gebracht und ihn mit einer willkommenen Gerechtigkeit bedeckt hat, dann bricht er in staunende Ausrufe aus: „Wie konntest du mich erwählen? Was bin ich und was ist meines Vaters Haus, daß mir solche königliche Gunst erwiesen wird?“ Je mehr ein Gläubiger in sein Inneres sieht, desto mehr Gründe für göttlichen Zorn nimmt er wahr, und desto weniger glaubt er an sein eigenes persönliches Verdienst. Wie voll anbetender Dankbarkeit ist das Herz eines wahren Gläubigen, daß es der grenzenlosen Liebe des Herrn gefallen, sich auf ihn zu senken und ihn zu erlesen! Dies ist nicht sowohl für mich zum Reden, als für euch zum Betrachten in der Einsamkeit. Ich empfehle euch ernstlich den köstlichen Gedanken, daß Jehovah euch geliebt hat, ehe denn die Welt gegründet ward, und euch erwählte, wenn er euch hätte dahinten lassen können, euch erwählte, wenn er an Tausenden der Großen und Edlen, der Weisen und Gelehrten vorüberging. Diese Lehre ist ein Glaubenssatz, über den man nicht streiten soll, wie Hunde um einen Knochen, sondern sich darüber freuen und sie als einen Sporn zu ehrfurchtsvollem Staunen und liebevoller Dankbarkeit benutzen. Wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade viel mächtiger geworden, und das Weib, „die eine Sünderin war,“ ist jetzt vor uns als eine weinende Büßerin; die Sünderin „der Stadt“, eine öffentliche Sünderin, ist jetzt ganz offen eine Nachfolgerin des Heiligen.

2. Die Gnade wird sehr verherrlicht in ihren Früchten. Wer hätte gedacht, daß ein Weib, die ihre Glieder begeben hatte zu Dienern der Ungerechtigkeit, zu ihrer Scham und Schande, jetzt eine — wie wenn ich sage, eine Ehrenjungfrau des Königs aller Könige geworden wäre, eine der am meisten begünstigten Dienerinnen Christi? Die Jesu Gastfreundlichkeiten erwies, die der Pharisäer unterlassen hatte, und es in einer Weise und in einem Geiste that, unendlich besser als der Pharisäer es hätte thun können, wenn er es versucht! Laßt uns bemerken, daß die Gnade Gottes es so fügte, daß dies Weib des Heilandes Reden hörte. In einem frühern Theil dieses

Capitels scheint es, daß er das Evangelium gepredigt hatte, und es ganz besonders den Armen gepredigt. Vielleicht stand sie, angezogen von der Menge, auf der Straße, und als sie den Worten unseres Heilandes lauschte, schienen dieselben sie fest zu halten. Sie hatte nie einen Menschen in dieser Art sprechen hören, und als er von reichem Erbarmen sprach und von der Willigkeit Gottes, so viele anzunehmen, wie nur zu ihm kommen wollten, da begannen die Thränen, eine nach der anderen, ihre Wangen herab zu träufeln; und als sie wiederum diesem sanftmüthigen und demüthigen Prediger zuhörte, wie er von dem Vater im Himmel erzählte, der verlorene Kinder aufnehmen und sie an seinen liebevollen Busen pressen wollte, da brach ihr Herz, sie gab ihr böses Gewerbe auf, sie wurde ein neues Weib, begehrte nach besseren Dingen und wünschte von der Sünde befreit zu werden. Aber die Frage: Könnte sie, würde sie wirklich Vergebung erlangen? bewegte sehr ihr Herz. Würde die vergebende Liebe, von der sie gehört, selbst bis zu ihr reichen? Sie hoffte so und war etwas getröstet. Ihr Glaube wuchs und mit ihm eine glühende Liebe. Der Geist Gottes arbeitete immer noch an ihr, bis sie sich einer schwachen Hoffnung, eines Schimmers von Zuversicht erfreute; sie glaubte, daß Jesus von Nazareth der Messias sei, daß er auf Erden erschienen sei, um Sünden zu vergeben, und sie hoffte auf die Vergebung ihrer Sünden durch ihn und sehnte sich nach einer Gelegenheit, ihm Huldigung darzubringen, und wenn möglich, ein Wort direkt von seinem Munde zu gewinnen. Der Herr der Barmherzigkeit kam zu der Stadt, wo sie wohnte. „Nun,“ dachte sie, „hab’ ich Gelegenheit; jener gesegnete Prophet ist gekommen; der Mann, der redete, wie nie ein Mensch geredet hat, ist mir nahe, und ich habe schon so viel durch ihn empfangen, daß ich ihn mehr als alles andere liebe; ich liebe ihn wie meine eigene Seele. Ich will mich in das Haus des Pharisäers schleichen, um meine Augen an seinem Anblick zu weiden.“ Als sie nun zu der Thüre kam, lag der Heiland bei dem Mahle, nach morgenländischer Sitte, mit seinen Füßen gegen die Thür; denn der Pharisäer hatte nur wenig Ehrfurcht vor Christo und hatte ihm nicht den besten Platz, mehr nach innen zu, gegeben; dort lag er

mit den unbedeckten Füßen gegen die Thür, und das Weib kam fast unbemerkt ihm nahe, und als sie hinblickte und sah, daß der Pharisäer ihm die gewöhnliche Höflichkeit des Waschens der Füße versagt hatte, und daß sie staubig und besleckt von seinen langen Liebesreisen waren, begann sie zu weinen, und die Thränen fielen in so reichlichen Strömen, daß sie sogar seine Füße wuschen. Hier war heiliges Wasser einer wahren Art. Der Krystall der Buße fiel in Tropfen, jeder kostbar wie ein Diamant. Niemals wurden Füße mit einem köstlicheren Wasser bedeckt, als diese büßenden Augen ausströmten. Dann löste sie jene reichen Flechten, die für sie des Teufels Netze gewesen waren, in denen sie Seelen verstrickte, und trocknete die heiligen Füße damit. Gewiß dachte sie, daß ihr vorzüglichster Schmuck, die Krone und Ehre ihrer Weiblichkeit, etwas zu Werthloses sei, um dem niedrigsten und geringsten Theil des Sohnes Gottes Dienste zu thun. Das, was einst ihre Eitelkeit war, wurde jetzt zu dem niedrigsten Amt gedemüthigt und doch erhöht; sie machte ihre Augen zu einem Waschbecken und ihre Locken zu einem Handtuch. „Niemals,“ sagt Bischof Hall, „war ein Haar so bevorzugt, wie dieses; wie beneide ich jene Locken, die mit der Berührung jener heiligen Füße begnadigt wurden.“

Dann überkam sie eine süße Versuchung: „Ich will sogar diese Füße küssen, ich will demüthig diesen gebenedeiten Gliedern Ehrfurcht beweisen.“ Sie sprach kein Wort, aber wie beredt waren ihre Handlungen! Besser sogar als Psalmen und Gesänge waren diese Thaten der Andacht. Dann dachte sie an jene Alabasterbüchse, voll von wohlriechendem Oel, womit sie, gleich den meisten morgenländischen Frauen, gewöhnt war, sich zu salben, um des Wohlgeruches willen und zur Erhöhung ihrer Schönheit, und jetzt öffnet sie dieselbe und gießt das Kostbarste, was sie hat, auf seine gesegneten Füße. Nicht ein Wort, sage ich, kam von ihren Lippen; und, Brüder, wir würden einen einzigen sprachlosen Liebhaber Christi, der so handelte wie sie, zehntausend lauten Schwärmern vorziehen, die keine Gaben, kein Herz, keine Thränen haben. Und der Meister, er ließ es sich ruhig gefallen, sagte nichts, aber sog die ganze Zeit über ihre Liebe ein und ließ sein armes, müdes Herz süße Labung

in der Dankbarkeit Einer finden, die einst eine Sünderin war, aber nicht länger eine sein sollte.

Die Gnade, meine Brüder, verdient unser Lob, weil sie so viel für ihren Gegenstand thut. Die Gnade wählt nicht einen Menschen, und läßt ihn dann, wie er ist. Meine Brüder und Schwestern, die Menschen schmähen zuweilen die Gnade, als wäre sie der Sittlichkeit entgegen, während sie die große Quelle und Ursache aller vollständigen Sittlichkeit ist, — in der That, es giebt keine wirkliche Heiligkeit vor den Augen Gottes, außer der, welche die Gnade erschafft und welche die Gnade erhält. Ohne die Gnade wäre dieses Weib schwarz und unrein bis an ihren Todestag geblieben, aber die Gnade Gottes bewirkte eine wunderbare Umwandlung, nahm die Unverschämtheit von ihrem Antlitz hinweg, und die Schmeichelei von ihren Lippen, den Flitterstaat von ihrem Anzuge und die Lust aus ihrem Herzen. Augen, die voll Ehebruchs gewesen, wurden jetzt Quellen der Buße; Lippen, welche Thüren liederlicher Worte gewesen, gaben jetzt heilige Küsse — die Ruchlose war eine Keuige, die Verworfenen eine Angenommene. Alle Handlungen, die von diesem Weibe berichtet werden, bekunden die umwandelnde Macht göttlicher Gnade. Sie legte die tiefste Reue an den Tag. Sie weinte sehr. Sie weinte nicht aus bloßer Sentimentalität, sondern bei der Erinnerung an ihre vielen Verbrechen. Sie weinte vor Schmerz und Scham, als sie an ihre frühe Kindheit dachte, wie sie der Mutter Lehren gering geschätzt, wie sie der Stimme des Bersuchers gelauscht und von Schlechten zu Schlimmern geeilt sei. Jeder Theil ihrer Lebensgeschichte erhob sich vor ihr wie ein peinlich lebhafter Traum. Der Anblick jener gebenedeiten Füße half ihr, an die gefährlichen Pfade zu denken, in die sie sich verirrt hatte; die Schleusen des Kummers waren aufgezo gen und ihre Seele floß in Thränen aus. O du Geist der Gnade, wir beten dich an, wenn wir an den Felsen schlagen sehen, und das Wasser herausströmt. „Er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf.“

Beachtet die Demuth des Weibes. Sie hatte einst eine eherne Stirn besessen und keine Blödigkeit gekannt, aber jetzt steht sie hinter dem Heiland. Sie drängte sich nicht vor sein Antlitz; sie

war mit dem geringsten Platz zufrieden. Wenn sie auch nicht wagen durfte, sein Haupt zu salben, so erröthete sie doch schon, als sie die Ehre annahm, seinen Füßen einen Dienst zu thun. Die, welche dem Herrn Jesu wahrhaft dienen, haben eine heilige Blödigkeit, ein bebendes Gefühl ihrer eigenen Unwürdigkeit, und sind zufrieden, das niedrigste Amt in seinem Haushalte auszuüben. Das ist kein Dienst für Christum, wenn du durchaus auf dem Roß des Königs reiten und des Königs Kleid tragen und vor dir ausrufen lassen willst: „Dies ist der Mann, den der König gern ehren will.“ Das heißt eher dir selber dienen, als Christo, wenn du gerne obenan sitzt in der Synagoge und dich von den Menschen Rabbi nennen lässest. Aber das ist wirklicher Dienst, wenn du für die Armen sorgen kannst, wenn du dich zu Menschen niedrigen Standes herablassen und ein Lehrer der Unwissenden und Führer der Kinder werden kannst. Der dient gut, der hinter seines Meisters Rücken arbeitet, unbekannt und unbemerkt — sich abmüht im Dunkeln, unerwähnt und ohne Beifall, und gerne so arbeitet. Seht, Geliebte, wie in einem Weibe, das einst so schamlos war, die Gnade die schöne und bescheidene Blume wahrer Demuth pflanzt und blühen läßt!

Dennoch war das Weib muthig, denn sie muß viel Muth nöthig gehabt haben, um in eines Pharisäers Haus einzugehen. Der Blick eines Pharisäers auf dieses Weib muß genug gewesen sein, den Sommer in einen heulenden Winter erfrieren zu lassen. Sene Pharisäer hatten eine unleidliche Verachtung für einen jeden, der nicht zu ihrer Clique gehörte, der nicht zweimal die Woche fastete, und nicht seine Münze, Till und Kümme! verzehntete; sie sagten mit jeder Geberde: „Tritt zurück, ich bin heiliger denn du.“ Eine Person von berühmtem Charakter würde der pomphafte Pharisäer doppelt verächtlich behandeln, und ein Weib, das sich ihrer Unwürdigkeit bewußt war, würde schwer verwundet werden durch seine Manieren; außerdem würden ihre Thränen sehr am unrichten Ort bei einem Feste sein und sie würde deshalb um so härter zurecht gewiesen werden, das konnte sie sich sagen; aber wie furchtlos war sie, und wie tapfer hielt sie ihren Mund, als

Simon spottete! Was thun Männer und Frauen nicht, wenn die Gnade sie zur Liebe bewegt und die Liebe sie zum Muth anfeuert! Ja, selbst in den Rachen der Hölle würde ein Gläubiger durch Gottes Gnade hineinzugehen wagen, wenn Gott es ihm beföhle. Es ist kein Berg so hoch, daß ein gläubiger Fuß ihn nicht ersteigen könnte, und kein Feuerofen so heiß, daß ein gläubiges Herz ihn nicht ertragen könnte. Laßt Rom und seine Amphitheater, Piemont und sein Schnee, Frankreich und seine Galeeren, Smithfield und seine Scheiterhaufen, die Niederlande und ihre Ströme von Blut, alle von dem sprechen, was die Gnade thun kann, wenn sie einmal in dem Herzen regiert, was für Helden sie aus den schwächsten und schüchternsten Kindern Gottes machen kann, wo sie die höchste Herrschaft hat.

Ich habe gesagt, daß in jedem Theil der Handlung dieses Weibes die Gnade verherrlicht wird, und auch besonders in dieser Hinsicht, daß das, was sie that, praktisch war. Ihr Dienst war kein vorgeblicher, sondern ein wirklicher und kostspieliger. Die Religion einiger Christen steht still, sobald es an den Geldbeutel geht; sie kostet ihnen nichts, und ich fürchte, sie ist nichts werth. Sie erscheinen leer vor dem Herrn. Sie kaufen nicht um Geld Kalmus, und der Herr erhält nicht das Fette ihrer Opfer. Ich muß bekennen, daß ich gar nicht im Stande bin, die Frömmigkeit einiger Leute zu verstehen. Ich danke Gott, daß ich nicht verpflichtet bin, sie zu verstehen, und daß ich nicht in die Welt gesandt bin, um Richter meiner Mitgeschöpfe zu sein, aber ich wundere mich sehr über die Religion vieler. Es sind Leute zu finden, und ich habe sie gefunden, deren Liebe zu Christo der Art ist, daß sie den größern Theil ihres Vermögens für seine Sache geben und dies fröhlich thun, und es für ein Vorrecht halten; ja, ich kenne einige, die sich selbst etwas abknappen — einige der Armen und Dürftigen, die sich einschränken, um Christo etwas zu geben. Solche werden ohne Zweifel in diesem Thun gesegnet. Ich verstehe nicht diejenigen Menschen, die Tausende auf Tausende besitzen, vielleicht Hunderte von Tausenden, und bekennen, Christum zu lieben und doch ihre Gaben für Jesum in elenden Brocken austheilen.

Ich muß sie ihrem Meister überlassen, der sie am jüngsten Tage richten wird, aber ich bekenne, daß ich sie weder verstehe noch bewundere. Wenn ich überhaupt Christum liebte, würde ich ihn so lieben, daß ich ihm alles gäbe, was ich könnte, und wenn ich das nicht thäte, so meine ich, würde ich sagen: „Er ist es nicht werth, und ich will kein falscher Bekenner sein.“ Es ist grobe Heuchelei, Liebe zu bekennen und dann mit Geld zu geizen. Mögen die, welche dessen schuldig sind, die Rechnung zwischen Gott und ihren eigenen Seelen in Ordnung bringen. Dieses Weibes Alabasterbüchse ward aus freien Stücken gegeben, und wenn sie mehr zu geben gehabt hätte, so würde sie es gethan haben in dem Geiste jener anderen Frau, der denkwürdigen Wittwe, die zwei Scherflein hatte, die einen Heller machten und ihre ganze Nahrung waren, aber sie gab es alles aus Liebe zu Gott. Die Gnade herrscht allerdings mit großer Macht, wenn sie Menschen, die von Natur selbstjüchtig sind, dahin bringt, freigebig in der Sache des Erlösers zu sein. Laßt diese Nachlese genügen, die Weinernte der Gnadenfrüchte ist zu groß, um sie alle heute Morgen einzusammeln.

3. Ich möchte, ihr beachtetet drittens, daß die Gnade von aufmerkamen Augen darin gesehen wird, daß unser Herr annahm, was dies auserwählte Gefäß zu bringen hatte. Jesus kannte ihre Sünde. Der Pharisäer wunderte sich, daß Jesus nicht vor der Berührung mit ihr zurückbebt. Ihr und ich mögen uns auch wundern, wir fühlen es zuweilen als eine schwere Aufgabe, mit Personen eines gewissen Charakters zu thun zu haben, selbst wenn sie behaupten, bußfertig zu sein: unsers Herrn Gefühl für die Schuld der Sünde war viel schärfer, als das unsre, dennoch ruhte er gelassen auf dem Lager und nahm stille an, was sie brachte, gestattete ihr die zarte Vertraulichkeit, seine Füße wieder und wieder zu küssen und sie mit ihren Thränen zu benetzen — gestattete all dieses, jage ich, und nahm all' dieses an und ließ hierin seine Gnade auf das Glänzendste leuchten. O, daß Jesus je etwas von mir annimmt, daß er willig ist, meine Thränen anzunehmen, willig, meine Gebete und meine Lobpreisungen anzunehmen! Wir nehmen gern eine kleine Blume von einem Kinde an, indeß die Blume ist

schön und wir stehen nicht weit über dem Kinde; aber Jesus nimmt von uns das an, was seiner Natur nach unrein ist, und rückt es uns nicht vor. O Gnade, wie herablassend bist du; sieh', Gläubiger, Jesus hat deine Gebete gehört und erhört; er hat deine Arbeiten gesegnet, dir Seelen zum Lohn gegeben, und in diesem Augenblick nimmt er das an, was du dir in deinem Herzen vorgenommen, für ihn zu thun, und erhebt keinen Einwand, sondern nimmt, was du ihm bringst, nimmt es mit Freuden. O Gnade, du bist in der That Gnade, wenn die Gaben Unwürdiger dem Herzen Jesu theuer werden!

4. Die Gnade zeigt sich ferner in dieser Erzählung, wenn ihr unsern Herrn Jesum Christum den Vertheidiger der Büßenden werden sehet. Ueberall ist die Gnade der Gegenstand des Bekrittels: die Menschen schnappen darnach wie die Abendwölfe. Einige greifen sie an der Quelle an; sie können nicht die Lehre von der Erwählung vertragen. Einigen Namenschristen steht fast der Schaum vor dem Munde bei der bloßen Erwähnung des Wortes „Vorherbestimmung“; sie können es nicht ertragen, und doch ist es Gottes Wahrheit; laßt sie sagen, was sie wollen, es wird doch feststehen, laßt sie gegen den Stachel lösen, wenn sie es wagen: „So liegt es nun nicht an jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Wollte Gott, die Menschen gäben ihr aufrührerisches Zweifeln auf und beugten sich vor dem König der Könige. Bei dieser Gelegenheit mäfelte Simon an der Gnade in ihren Gegenständen, ihrer Herablassung, ihrer Großmuth, ihrer Barmherzigkeit; er war zornig, daß es einem sündigen Weibe erlaubt ward, sich dem Herrn zu nahen, er wollte sie wenigstens in Quarantaine gehalten haben, wenn nicht in's Gefängniß gesetzt. Einige haben Einwürfe gegen die Beständigkeit der Gnade; sie streiten gegen die Gnade, die bis an's Ende bewahrt; aber andre, wie dieser Simon kämpfen gegen die Freigebigkeit der Gnade. Wie konnte einem solchen Weibe, wie sie war, gestattet werden, so nahe zu Christo zu kommen? Gewisse tadel süchtige Geister fragen: „Wie konnte Jesus solchen Unwürdigen solche Aufnahme geben, solche Kundgebungen seiner selbst, solche Vorrechte?“ Unser Herr nahm

es auf sich, sie zu vertheidigen, und deshalb konnte sie sehr wohl stillschweigen. So soll es mit euch sein. Wenn Satan euch verklagt und eure Feinde mit lauten Anschuldigungen gegen euch schreien, so habt ihr einen Anwalt beim Vater, Jesus Christus den Gerechten, der sicherlich eure Sache führen und euch frei machen wird. Jesus zeigt in seinem vertheidigenden Gleichniß, daß er recht hatte, das Weib sich nähern zu lassen, weil große Liebe sie antrieb. Es war keine Sünde in ihrer Annäherung, sondern viel Lobenswerthes, da ihr Beweggrund trefflich war, und der Beweggrund ist der wahre Maßstab für eine That. Sie fühlte große Liebe und Dankbarkeit für den, der ihr vergeben hatte; deshalb waren ihre Handlungen nicht zu verbieten, sondern zu empfehlen. Er rechtfertigt sie und rechtfertigt damit nebenher sich selbst. Hatte er nicht gut gethan, indem er das Herz einer Sünderin für Buße und Liebe gewonnen hatte? War nicht die Erwählung gerechtfertigt, da eine zu so heiliger Andacht und Inbrunst auserwählt war? Am letzten großen Tage wird der Herr seine Gnade vor den Augen des ganzen Weltalls rechtfertigen, denn er wird die von der Gnade gewirkten Tugenden seiner Erwählten enthüllen lassen und alle Augen werden sehen, daß die Gnade durch Gerechtigkeit regiert. Dann sollen diejenigen auf ewig zum Schweigen gebracht werden, welche die Gnade Gottes beschuldigten, daß sie zur Zügellosigkeit führe, denn sie werden sehen, daß in jedem Falle freie Vergebung zur Dankbarkeit führte und Dankbarkeit zur Heiligkeit. Die Erwählten sollen zu Auserlesenen gemacht werden. Die Gnade erwählte sie ungeachtet aller ihrer Mißgestaltungen, aber wenn dieselbe neue himmlische Schönheit um sie geworfen hat, so werden sie das Staunen und die Bewunderung des Weltalls sein, augenscheinlich zu den Besten und Edelsten der Menschheit gemacht. Zeigt mir, wo die Gnade je Sünde erschuf! Ihr könnt nicht, aber seht, in welcher Art hat die Gnade Heiligkeit erschaffen! Sie schämt sich nicht, ihre erwählten Schafe vor des großen scheidenden Hirten Thron erscheinen zu lassen, denn von ihnen allen soll es gesagt werden: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, denn ich bin

hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt.“ Die Gnade schmuggelt die Menschen nicht in den Himmel hinein, sondern bringt sie durch den Geist und das Blut so weit, daß sie den Anforderungen des Himmels entsprechen.

5. Noch eins, meine Brüder, die Gnade Gottes wird in dieser Erzählung in der Verleihung noch größerer Gaben gesehen. Große Gnade errettete sie, reiche Gnade ermuthigte sie, grenzenlose Gnade gab ihr eine göttliche Versicherung der Vergebung. Es war bewiesen, daß ihr vergeben war, denn sie liebte viel, jedoch hatte sie nie die völlige Zusicherung davon erhalten. Sie war mehr eine hoffnungsvolle Bußfertige, als eine im Glauben Befestigte. Aber der Meister sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben;“ von diesem Augenblick an muß die volle Glaubenszuversicht ihre Seele erfüllt haben. Und dann gab er ihr jenen köstlichen Entlassungssegen „Gehe hin in Frieden“, durch den der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, fortan ihre Seele bewahrte, so daß sie sogar, als sie aus dieser Welt in das unbekannte Reich zu gehen hatte, in der Mitte der Bogen des Jordans das göttliche Wort hörte: „Gehe hin mit Frieden.“ Ah! Geliebte, ihr wißt nicht, was die Gnade für euch thun kann. Gott ist nicht beschränkt in seiner Gnade. Wenn er euch aus der grausamen Grube und dem Schlamm gezogen hat, so kann er mehr thun, er kann eure Füße auf einen Fels stellen. Wenn ihr schon auf dem Felsen steht, so kann er mehr thun, er kann ein neues Lied in euren Mund geben; und wenn ihr schon den fröhlichen Gesang erhebt, so kann er noch mehr thun, er kann eure Tritte sicher machen. Ihr kennt die außerordentliche Freigebigkeit eures himmlischen Vaters noch nicht. Un-ergründlich ist seine Güte. Steht auf und erfreut euch derselben. Sehet, das ganze Land ist vor euch, von Dan bis Berseba — alle Güter des Gnadenbundes gehören euch. Habet nur Glauben, und ihr werdet noch begreifen mit allen Heiligen, „welches da sei die Höhe und die Tiefe,“ und die Liebe Christi erkennen, die da alle Erkenntniß übertrifft.

Hier also sehen wir Gnade in ihrem Gegenstande, Gnade in ihrer Frucht, Gnade in der Annahme dieser Frucht, Gnade in der Vertheidigung dieser Begnadigten und Gnade in den Segnungen, die ihr verliehen wurden. Möge die Gnade so freigebig mit uns verfahren!

II. Wir haben nur zwei oder drei Augenblicke übrig für das, was sehr viel mehr Zeit erfordert, nämlich **Liebe**. Das Wort duftet nach Rosen und erinnert an die Stimme der Turteltaube und das Singen der Vögel. Unsere Zeit bindet uns indeß an einen schmalen Pfad, den wir nicht verlassen dürfen, obwohl die Lilienbeete zu beiden Seiten uns einladen.

Liebe — ihre Quelle: sie sprudelt hervor wie ein klares Bächlein aus dem Born der Gnade. Sie liebt viel, weil ihr viel vergeben war. Es giebt keine bloß natürliche Liebe zu Gott. Die einzige wahre Liebe, die in der menschlichen Brust für den Herrn brennen kann, ist die, welche der Heilige Geist selbst entzündet. Wenn du wirklich den Gott liebst, der dich machte und dich erlöste, so kannst du ganz versichert sein, daß du sein Kind bist, denn nur seine Kinder haben Liebe zu ihm.

Ihre zweite Ursache ist der Glaube. Im fünfzigsten Vers heißt es: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Unsere Seelen beginnen nicht damit, daß sie Christum lieben, das erste ist zu vertrauen. Viele Bußfertige versuchen diese schwierige Aufgabe; sie streben, die Spitze der Leiter zu erreichen, ohne auf die Stufen zu treten: sie wollen durchaus auf der Zinne des Tempels stehen, ehe sie über die Schwelle gegangen sind. Zuerst vertraue Christo, daß er dir deine Sünden vergeben werde: Wenn du das gethan hast, sind deine Sünden vergeben und dann wird die Liebe in deinem Herzen entbrennen, als das Ergebniß der Dankbarkeit für das, was der Erlöser für dich gethan hat. Die Gnade ist die Quelle der Liebe, aber der Glaube ist das Mittel, durch welches die Liebe zu uns gebracht wird.

Die Nahrung der Liebe ist ein Gefühl der Sünde und ein dankbares Gefühl der Vergebung. Wenn ihr und ich tiefer die

Schuld unseres vergangenen Lebens fühlten, so würden wir Jesum Christum mehr lieben. Wenn wir nur ein klares Gefühl davon hätten, daß unsre Sünden die tiefste Hölle verdienen, daß Jesus Christus litt, was wir hätten leiden sollen, um uns von unsern Missethaten zu erlösen, so würden wir nicht solche kaltherzige Geschöpfe sein, wie wir es sind. Wir sind völlige Ungeheuer in unserm Mangel an Liebe zu Christo, aber das wahre Geheimniß davon ist ein Vergessen unseres verderbten und verlorenen natürlichen Zustandes und ein Vergessen der Leiden, durch die wir aus dieser Lage erlöst worden sind. O, daß unsre Liebe sich heute erfrischen möchte und eine Erneuerung ihrer Stärke in der Erinnerung an das finden, was die unumschränkte Gnade gethan hat.

Die Liebe leuchtet in der vorliegenden Erzählung daraus hervor, daß der Dienst, den das Weib unserm Herrn leistete, vollkommen freiwillig war. Niemand hatte es ihr vorgeschlagen, viel weniger sie dazu gedrängt. Es nimmt den Schmelz von unserm Dienste hinweg, wenn wir dazu geschleppt oder von einem energisch Bittenden dazu getrieben werden müssen. Brüder, die Salbung war eine Eingebung des Augenblicks bei ihr. Christus war da, und es war ihr eigner Gedanke, seine Füße zu salben. Maria von Bethanien hatte damals noch nicht das Beispiel gegeben: Das Weib, die eine Sünderin war, war in ihrem Dienst die erste dieser Art. In diesen Tagen haben wir viele Erfinder und Entdecker für unsern zeitlichen Nutzen und Gebrauch, warum sollten wir nicht Erfinder für Jesum haben, die neue Pläne für nützlichcs Wirken entwerfen? Die meisten von uns sind zufrieden, in dem alten Geleise zu fahren, aber wenn wir mehr Liebe für Jesum hätten, würden wir excentrischer sein und eine Frische in unserm Dienst haben, die gegenwärtig nur zu selten ist. Herr, gieb uns die Liebe, die den Weg führen kann!

Ihr Dienst für Jesum war persönlich. Sie that alles selbst und alles für ihn. Bemerkt ihr, wie häufig das Fürwort in unserm Texte vorkommt? „Sie stand zu seinen Füßen hinter ihm und weinete, und fing an, seine Füße zu nezen mit Thränen und sie mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßete seine Füße und salbete sie mit Salben.“ Sie diente Christo selber. Es

war weder Dienst für Petrus, oder Jakobus, oder Johannes, auch nicht für die Armen und Kranken der Stadt, sondern für den Meister selber; und verlaßt euch darauf, wenn unsre Liebe in thätiger Ausübung ist, so wird unsre Frömmigkeit sich direkt zu Christo wenden — wir werden ihm singen, zu ihm beten, für ihn lehren, für ihn predigen, für ihn leben. Vergessen der Persönlichkeit Christi nimmt das wahre Leben aus unserr Religion hinweg. Wie viel besser werdet ihr heute Nachmittag in eurer Sonntagschulklasse lehren, wenn ihr die Kinder für Christum lehrt! Wie viel besser werdet ihr heute Abend ausgehen, um andern den Heilsweg zu zeigen, wenn ihr hingehet und es um seinetwillen thut! Dann buhlt ihr um keines Menschen Lächeln, — ihr fürchtet keines Menschen Unwillen. Es ist genug für euch, daß ihr es für den Meister gethan habt, und wenn der Meister es annimmt, so habt ihr darin schon euren Lohn.

Der Dienst des Weibes zeigte ihre Liebe darin, daß er inbrünstig war. Es war so viel Anhänglichkeit darin — nichts Konventionelles; keine That kühler Schicklichkeit, keine zaudernde Nachfrage, ob ein Gleiches schon vorher gethan sei. Warum küßte sie seine Füße? War es nicht etwas Ueberflüssiges? Wozu war es gut? Sah es nicht sentimental, affektirt, sinnlich, unzart aus? Wenig kümmerte sie sich darum, wie es aussah; sie wußte, was sie meinte. Sie konnte nicht anders thun. Ihre ganze Seele strömte in Liebe aus, sie handelte natürlich, wie ihr Herz es ihr eingab, und, Brüder, sie handelte gut. O, daß wir mehr von dieser arglosen Frömmigkeit hätten, welche Zustand und Regeln in die Winde schleudert. Ah, werft eure Seelen in den Dienst Christi; laßt euer Herz brennen in seiner Gegenwart und laßt eure ganze Seele Jesu angehören. Dienet nicht eurem Meister als wäret ihr halb im Schlaf, arbeitet nicht mit schlaffen Händen und halbgeschlossenen Augen, sondern weckt all' eure Kräfte und Leidenschaften auf; solche Liebe, wie er euch erzeigt hat, vergeltet ihm mit der regsten und lebendigsten Liebe. O, mehr von dieser Liebe! Wenn ich nur ein Gebet heute Morgen thun dürfte, so denke ich, würde es dieses sein, daß die brennende Fackel der Liebe zu Jesu in eines jeden Herz

gebracht würde, und daß alle unreine Leidenschaften von Liebe zu ihm entflammt würden.

Noch ein Gedanke, dann bin ich fertig. Dieses Weibes Liebe ist eine Lehre für uns darin, daß sie die Gelegenheit ergriff. Ihr war augenscheinlich eben erst vergeben: sie war mehr eine Weinende, als eine, die schon gelernt hatte, sich zu freuen; aber dennoch wollte sie ihm dienen beim ersten Anbruch ihres geistlichen Lebens. Nun, ihr Neubefehrten, sprecht nicht länger: „Wir wollen nach einigen Jahren etwas für Christum thun, wenn wir unsern Beruf und Erwählung fest gemacht haben; wir wollen warten, bis wir in der Gnade gewachsen sind, und dann versuchen, zu thun, was wir können.“ Nein, nein, sondern sobald ihr gewaschen seid, bringt Jesu eure Gebete dar. Noch am Tage eurer Bekehrung tretet in sein Heer ein, denn schneller Gehorsam ist schön. Vielleicht hätte dieses Weib, wenn sie gezögert, den Herrn überhaupt niemals gesalbt; aber in der heißen Bluth ihrer ersten Liebe that sie wohl, sogleich diese eifrige, inbrünstige Handlung zu vollziehen. Neubefehrte erhalten durch Gottes Gnade die Wärme des Blutes, das in den Adern der Kirche kreiset. Alte Kirchen werden gewöhnlich franke Kirchen, wenn sie aufhören zu wachsen. Ich kenne in ganz England keine Kirche ohne Bekehrungen, die in einem guten geistlichen Zustande ist. Die Sache ist, die Neuhinzukommenden regen uns alle an durch ihre Wärme, ihre Einfachheit, ihre kindliche Zuversicht. Nun, Geliebte, wir ermuntern euch, dies zu zeigen. Um unsertwillen, um eurer selbst willen, um Christi willen zaudert nicht — wenn es etwas giebt, was ihr thun könnt, ob ihr auch in der göttlichen Schule noch nicht erzogen seid, thut es. Ob auch ein Duzend Mißgriffe in der Methode sind, thut es! denn Christus wird es annehmen. Der Pharisäer mag mäkeln — nun, vielleicht hält das seine Zunge von anderm Schaden zurück — laßt ihn mäkeln, ihr könnt es tragen, Christus wird euch vertheidigen, Jesus wird euch annehmen; und als Lohn dafür, daß ihr gethan, was ihr konntet, mag es ihm gefallen, euch Gnade zu geben, mehr zu thun, und eine volle Glaubenszuversicht über euch auszuhauchen, die ihr, wenn ihr müßig geblieben, vielleicht in Jahren nicht erreicht hättet;

und er mag euch einen Frieden des Gewissens geben, der euch, wenn ihr stille geseßen, vielleicht nie gekommen wäre. Ich bitte euch alle, die ihr Jesum liebt, verbergt nicht das Licht, das ihr habt, unter einem Scheffel, sondern kommt heraus und zeigt es! Wenn ihr nur einen kleinen Glauben habt, so gebraucht ihn; wenn ihr nur ein Körnchen Glauben habt, so zieht Nutzen daraus! Thut das eine Pfund auf Zinsen und gebraucht es sogleich für den Meister, und möge der Herr euch segnen in solchem Werk, indem er euren Glauben und eure Liebe vermehrt und euch, wie dies Weib, zu einem hoch begünstigten Diener des Meisters macht! Der Herr gebe einem jeden von euch seinen Segen um Jesu willen. Amen.

Warum ist der Glaube so schwach?

Gehalten am Sonntag Morgen, den 22. Mai, 1887.

Und er sprach zu ihnen: „Wie seid ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben habt?“ Marc. 4, 40.
(Und er sprach zu ihnen: „Warum seid ihr so furchtsam? Wie ist es, daß ihr keinen Glauben habt?“ n. d. engl. Ueb.)

Am letzten Sonntag Morgen hatten wir einen hohen Ton angestimmt. Wir suchten in des Meisters Namen nach großem Glauben. Mir kam der Gedanke, daß ich vielleicht einige Christen der schwächeren Art entmuthigt hätte, und daß es deshalb passend sein werde, auf jene Predigt heute Morgen eine folgen zu lassen, in der ich mich bemühte, diejenigen, deren Glaube schwach ist, zu ermuthigen, daß sie ihn üben, bis er stärker wird, und diejenigen, die noch keinen Glauben haben, aufforderte, es zu wagen, ihre Schritte in die Richtung nach einem kindlichen Vertrauen hin zu lenken.

Mit dieser kurzen Einleitung laßt uns sofort zu unserm Thema übergehen.

Es sollte mich nicht wundern, wenn die Jünger der Meinung gewesen, daß sie viel Glauben an Jesum, ihren Meister und Herrn, hätten. Sie waren den ganzen Tag bei ihm gewesen und hatten seinen Worten zugehört und sie geglaubt, auch wenn sie sie nicht verstanden. Sie hatten sich hernach insonderheit um ihn gesammelt, seine näheren Auslegungen zu hören, und waren dankbar, daß ihnen diese Erklärungen zu Theil wurden, in denen ihr Herr ihr Privatlehrer ward. Ich bezweifle nicht, daß jeder von ihnen dafür hielt, daß er fest an Jesu glaube. Wie konnte er einen Zweifel dulden? Allein, meine Brüder, niemand von uns hat eine

Vorstellung davon, wie dürftig unser Glaube in Wirklichkeit ist. Wenn Trübsal kommt, so wird der Haufen auf der Dreischtenne sehr klein unter der Borsschaufel. Nach einem Tage ruhigen Dienstes mit Christo kam ein Sturm heran, und dieser Sturm stellte ihren Glauben auf die Probe und ließ so wenig davon übrig, daß Jesus sprach: „Wie seid ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben habt?“ Gedenkt daran, daß wir überhaupt nicht mehr Glauben haben, als wir in der Stunde der Prüfung haben. Alles, was die Probe nicht vertragen kann, ist bloß fleischliche Zuversicht. Schön = Wetter = Glaube ist kein Glaube: nur das ist wirklicher Glaube an Jesum Christum, der ihm vertrauen kann, wenn er ihn nicht zu verstehen vermag und ihm glauben, wenn er ihn nicht sehen kann.

Dieser Sturm war eine besondere Versuchung für die Jünger, weil er so ungemein heftig war. Sie waren früher häufig auf diesem See umher geschleudert worden; aber diesmal waren die Elemente in ungewöhnlichem Aufruhr; die Winde erhoben sich in all' ihrer Kraft und Wuth. Der Krieg der Natur tobte um ihre kleine Barte. Wenn die Trübsal schwerer denn gewöhnlich ist, so ist das eine ernste Glaubensprobe. Wenn es scheint, als würden wir über das gewöhnliche Maß der Menschen hinaus versucht, so sind die Schwachen voll Bittern, und selbst die Starken fallen auf die Knie und rufen: „Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Der Sturm war eine um so schwerere Versuchung, weil er sie überfiel, als sie auf dem Pfade der Pflicht waren. Ihr Meister hatte sie geheißt, hinüber zu fahren; sie waren nicht auf einer Lustfahrt. Sie waren nicht einmal dem Vorschlag eines Bruders gefolgt, der gesagt: „Ich will fischen gehen;“ sondern sie steuerten unter dem Befehl ihres großen Führers. Sie thaten recht, und litten Noth in Folge dessen. Dies hat oft gute Menschen in Verwirrung gebracht. Ich habe einen Gläubigen sagen hören, „Ich hatte bessern Fortgang im Geschäft, ehe ich ein Christ war, als seitdem. Es ging alles glatt und eben, ehe ich den Herrn kannte. Wie kann das sein? Gerade das Bemühen, recht zu thun und das Streben, die Lauterkeit meines Charakters aufrecht zu halten, ist

die Ursache meines schwersten Leides geworden.“ Dies ist nichts Neues auf Erden. Das lebendige Kind Gottes wird gegen den Strom schwimmen müssen. Nicht ohne Kampf wird es die Krone gewinnen.

Ueberdies half noch der Umstand dazu, ihren Glauben zu prüfen, daß der Sturm sie überfiel, als Jesus in dem Schiffe war. Wäre der Herr abwesend gewesen, so hätten sie es verstehen können; aber er war mit ihnen in dem Fahrzeug! Wie konnte das Meer so stürmisch sein, wenn Christus im Schiff war? Wenn ich aus der Gemeinschaft mit Christo herausgekommen bin, so kann ich verstehen, weshalb ich gezüchtigt werde; aber wenn ich mir seiner Nähe und Gemeinschaft bewußt bin und selbst dann geprüft und in Verlegenheit gebracht werde, wie kann ich das erklären? Hierin ist die Probe des Glaubens. „Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.“ Dies vergessen wir und bilden uns ein, daß Leiden Zorn bedeuten müssen, wenn sie in Wahrheit Zeichen und Proben der Liebe sein mögen.

Es mag ihnen auch geschehen haben, daß der Sturm sehr zur un rechten Zeit sei, da mit Jesu viele andre kleine Schiffe waren, und alle diese Boote von demselben Sturm überfallen wurden. Wir sind immer besorgt um die, welche kommen, das Evangelium zu hören, daß nichts ihnen ein Vorurtheil gegen dasselbe einflößen möge. Die Jünger können gefürchtet haben, daß solch' böses Wetter die Hörer von Christo wegtreiben würde, die sonst hätten bekehrt werden können. Wenn sie von einem Sturm überfallen würden so bald, nachdem sie in Jesu Nähe gerudert, könnten sie ihn vielleicht für einen andern Zorn halten und sich vornehmen, ein ander Mal dem galiläischen Prediger weit aus dem Wege zu gehen. Ich weiß, wie ich es liebe, schönes Wetter bei einem Gottesdienst unter freiem zu haben und es anhalten zu sehen, bis die Landleute heimkommen können, und ich nehme an, die Jünger fühlten ganz ähnlich. Sie wünschten nicht, daß ihr Meister für einen Sturmbvogel oder für einen Mann mit bösem Omen angesehen werde; und ihr wißt, der Aberglaube war stark in jenen Tagen. Wären ihr und ich da

gewesen, so hätten wir gesagt: „Gnädiger Herr, laß uns Windstille haben, damit die, welche zu dir in ihren Booten gekommen sind, ruhig nach Hause gelangen können! Laß diesen wundervollen Gottesdienst am Meere angenehm enden, damit die Leute das nächste Mal, wenn du dieses Weges kommst, in noch größerer Zahl sich versammeln, um dich zu hören.“ Manchmal macht die sonderbare Zeit des Leidens es noch schwerer zu ertragen. Leiden ist niemals willkommen, aber zuweilen ist es besonders unangenehm.

Seht, meine Brüder, wie diese Jünger aus dem Sturm herauskamen! Sie gingen in die Prüfung gut genug hinein, aber sie waren binnen Kurzem in einem elenden Zustande. Wir haben einen Vogel gesehen mit glänzendem Gefieder, der die Hälfte aller Regenhogenfarben auf seiner Brust trug und sich im Sonnenlicht rühmte, und wir haben seine Schönheit bewundert; aber darauf hat der Himmel unbarmherzige Regenschauer niedergestürzt und wir haben unsern tapfern Vogel in einer ganz andern Gestalt gesehn. Triefend und schmutzig hat er schimpflich Schutz gesucht. Ihr hättet kaum geglaubt, daß es dasselbe Geschöpf sei, dessen Krähen alle seine Kameraden herausforderte; wahrlich, seine Herrlichkeit war dahin. Ebenso sind wir in der Regel nach einer schweren Prüfung. Wir sehen prächtig aus dem Fleische nach bis wir geprüft werden, und dann hängen unsre Federn nieder, wir lassen die Flügel sinken, und verbergen uns, bis unser Meister zu uns sprechen muß: „Warum seid ihr so furchtsam? Wie ist es, daß ihr keinen Glauben habt?“

Diese zwei Fragen des Meisters wollen wir heute Morgen benutzen, um geistlichen Gewinn daraus zu ziehen; möge der Geist Gottes das geben! Zuerst wollen wir den Text als den Ausruf des Mitleids betrachten: „Warum seid ihr so furchtsam?“ Zweitens wollen wir ihn als den Tadel der Liebe betrachten: „Wie ist es, daß ihr keinen Glauben habt?“ Und drittens wollen wir ihn erwägen als die Frage der Weisheit: Warum seid ihr so furchtsam? Wie ist es, daß ihr keinen Glauben habt? Möge unsre dreifache Betrachtung uns allen zum reichen Gewinn werden!

I. Wir wollen zuerst die Frage als den **Ausruf des Mitleids** gebrauchen. Der theure Meister wacht von seinem Schlummer auf,

gelassen, als wäre es ein heller Sommermorgen, obgleich es in tiefer Nacht und inmitten eines Sturmes ist; er blickt sie mit Verwunderung an, da er sie so seltsam anders findet, als er selber ist, und fragt in aller Gelassenheit seines eignen muthigen Geistes: „Warum seid ihr so furchtsam?“ Er bemitleidete sie, und er bemitleidete sie, denke ich, aus mehreren Gründen.

Zuerst, weil ihre Furcht sie ihm so unähnlich gemacht hatte. Sie waren seine Diener, und sie hätten wie ihr Meister sein sollen; sie lernten von ihm, und sie hätten die Lehren seines Beispiels in Ausübung bringen sollen. Er war wundervoll ruhig, und der Friede, der ihn umwehte, hätte auch auf sie einwirken sollen. Er war stets voll Ruhe, und deshalb gab er denen Ruhe, die zu ihm kamen; doch sie entbehrten des Segens, und deshalb ruft er mitleidsvoll: „Warum seid ihr so furchtsam?“ Er wunderte sich nicht, daß sie furchtsam waren in einem solchen Orkan, aber es that ihm leid, daß sie so furchtsam waren und handelten, als wenn sie keinen Glauben hätten. Sie waren ihm bis jetzt noch wenig gleich, obwohl der große Endzweck all' seines Lehrens war, sie ihm gleich zu machen. Unser theure Meister muß oft auf uns, liebe Freunde, mit viel Mitleid blicken und sich über uns betrüben, daß wir, nachdem wir so lange bei ihm gewesen sind — denn einige von uns werden grau in seinem Dienst — immer noch des Ruhms ermangeln, den wir haben sollten. Wir sind verordnet, seinem Ebenbilde gleich zu sein; aber es ist ein langsamer Prozeß. Nachdem wir seine Handschrift nachgeschrieben haben, ist unsre eigne Schrift immer noch durch Krümmungen und Drehungen entstellt. Jede Seite des Schreibheftes unseres Lebens ist durch Irrthümer und Flecken verunstaltet; deshalb bemitleidet der große Lehrer seine armen Schüler. Wie kommt es, daß wir so furchtsam sind, wenn Christus so gelassen ist? Ist das eine Nachahmung Jesu? Unsre Zweifel, Befürchtungen, Beunruhigungen, unser Mißtrauen, ist dies das, was ein Nachfolger Jesu zur Schau tragen sollte?

Er bemitleidete sie ferner, weil die Furcht sie sich selber unähnlich machte. Sie waren Männer, aber ihre Furcht entmannte sie. Sie waren Fischer, aber man würde sie für Leute

gehalten haben, die nur an's trockne Land gewöhnt seien, wenn man sie beobachtet hätte. Wie erschreckte Kinder schreien sie: „Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben?“ Sie waren keineswegs überweise, aber jetzt stand ihr Verstand ganz stille. Wenn ihr und ich furchtsam werden, wie thöricht denken, reden und handeln wir dann! Wir hätten gut genug fertig werden können, wenn der Glaube uns fest gemacht, aber der Unglaube macht uns schwanken und hin und her taumeln. Wir hätten dem Sturm Trotz bieten können, wenn wir in dem Punkt der Zuversicht auf Gott nicht nachgegeben, aber da wir es hieran fehlen ließen, wurden wir schwach wie Wasser. Wie sind die Mächtigen gefallen! Ach, „die Kinder Ephraim, so geharnischt den Bogen führten, fielen ab zur Zeit des Streites“! Die, welche einst Vorbilder des Glaubens waren, werden Memmen, wenn der Glaube weicht. Väter in Israel handeln wie Kindlein in der Gnade, wenn im Glauben Ebbe eintritt! Unser Herr ist betrübt, wenn er uns so tief sinken sieht, daß wir, anstatt ihm ähnlich zu sein, nicht einmal uns selber ähnlich sind.

Jesus bemitleidete sie auch, weil ihre Furcht sie so unglücklich machte. Schrecken malte sich auf ihren Angesichtern. Sie waren weiß wie Kreide, als sie sahen, daß das Wasser nicht mit Eimern ausgeschöpft werden konnte, und das Boot augenscheinlich sich füllte und im Sinken begriffen war. Was war die Ursache ihres Schreckens? Waren sie bange vor dem Tode? Ihre Furcht verursachte ihnen mehr Pein, als der Tod selbst sie gekostet haben könnte. „Wir fühlen tausend Tode, indem wir einen fürchten.“ Sterben ist nichts im Vergleich mit der Furcht, zu sterben. Alle Angst des Todes liegt in dem Voraussehen desselben; der Tod selbst ist das Ende aller Angst. Der Tod ist nicht der Sturm, sondern das In-Ruhe-setzen störender Elemente. Durch den Tod gehen Seelen in die Ruhe ein. Die Apostel wurden elend gemacht durch ihre Furcht. Ich kenne einige christliche Leute, die aus derselben Ursache sehr leiden. Ich kenne einen Mann, der wohnt, wo ich wohne, und auf derselben Kanzel steht, wo ich stehe, der seine eignen Fehler heute zu bekennen hat; denn er könnte ununter-

brochnen Frieden genießen, wäre es nicht, daß er in der Sorge und Arbeit für diese große Gemeinde und alle ihre verschiedenen Anstalten auf die vorliegenden Schwierigkeiten und die Bedürfnisse und auf seine eigne Schwachheit blickte, und dann überfällt ihn die Furcht. Geliebte, wir müssen nicht auf immer so kindisch furchtsam sein. Laßt uns nach einer muthigen Haltung streben. Laßt uns die Eier unsrer Bekümmernisse zerdrücken, während sie in dem Nest unsers Unglaubens liegen. Unsrer Leiden sind meistens zu Hause gemacht, auf dem Ambos des Unglaubens, ausgeschlagen mit dem Hammer der Borahnung. Der Herr verzeihe uns! Jesus bemitleidet uns, daß wir durch unnöthige Furcht uns zerreißen und der Freude eines ruhigen Glaubens entbehren.

Wiederum fühlte der Meister Mitleid mit ihnen, weil ihre Furcht sie so unfreundlich machte. Macht Unglaube die Furchtsamen unfreundlich? Ich bin gewiß, er thut das. Die Jünger waren rücksichtslos gegen den schlafenden Meister. Wenn sie nur ein wenig überlegt hätten, würden sie gesagt haben: „Nein, weckt ihn nicht auf! Er hat einen so ermüdenden Tag gehabt. Die Sorgen der Welt ruhen auf ihm; er ist ein Mann der Schmerzen und mit dem Kummer bekannt; wenn er schlafen kann, so laßt ihn schlafen. Laßt uns lieber leiden, als ihn stören!“ Wenn sie ihn durchaus wecken wollten, hätten sie ihn dann nicht in passenden Worten anreden können? Zu sagen: „Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben?“ war verdrießlich und böse. Solche Sprache war genug, ihres Meisters weiches Herz zu verwunden. Unser Unglaube hat die Tendenz, uns auch unfreundlich zu machen. Wir sind nicht zart gegen andre, wenn wir um uns selbst in Unruhe sind.

Hier laßt mich eine Abschweifung machen, um eine Lehre mitleidiger Liebe einzuprägen. Es ist gut, anzuerkennen, daß herbe Worte oft aus einem traurigen Herzen kommen. Es ist weise, rücksichtslose Reden als ein Krankheitssymptom zu betrachten und den Leidenden lieber zu bemitleiden, als durch die beleidigenden Worte gereizt zu werden. Es ist Schade, viel Nothiz von dem zu nehmen, was einige Unglückliche sagen, denn es wird ihnen bald

selbst leid thun. Wenn wir die wirkliche Ursache von manchem harten Worte wüßten, so würde unser Mitgefühl auch den vorübergehenden Zorn verhindern. Unser Herr über sah die Ungeduld der Apostel; denn er sagte nicht: „Warum seid ihr so unfreundlich?“ sondern fragte: „Warum seid ihr so furchtsam?“ In jedem Falle laßt uns Unfreundlichkeit durch doppelte Liebe heilen. Ich hörte gestern von einem weisen, alten Prediger mit großmüthigem Herzen, der von einem schrecklichen Diakon zu leiden hatte; und wenn ein solcher unfreundlich ist, so kann er furchtbar verwunden. Er war sehr wunderlich und grausam und quälte den alten Herrn auf jede Weise. Zuletzt wurde er krank, nachdem er noch schreckliche Dinge gesagt hatte, die sogar bitterer als seine gewöhnliche Galle und Bermuth waren. Der geduldige Pastor ging hin, ihn zu besuchen, und kaufte auf dem Wege einige der besten Apfelsinen und nahm sie mit sich. „Bruder Jones,“ sagte er, „es thut mir leid, daß Sie so krank sind, ich bin gekommen, Sie zu besuchen, und habe Ihnen einige Apfelsinen mitgebracht.“ Bruder Jones war sehr erstaunt über diese Freundlichkeit und hatte nicht viel darüber zu sagen. Der Prediger sprach sanft weiter und sagte: „Ich denke, es würde Sie erfrischen, eine davon zu essen, ich will Ihnen eine schälen.“ So schälte er die Apfelsine und fuhr fort, freundlich zu reden. Dann zerlegte er die Frucht zierlich und reichte dem Kranken ein hübsches, einladend aussehendes Stück in der sanftesten Art. Der verdrießliche Mann aß es und begann ein wenig aufzuthauen: die Unterhaltung wurde herzlich und das Gebet auch. Bruder Jones wurde besser in mehr als einer Weise. Ein Mann, der ihn und seine schlechte Laune sehr gut kannte, wollte kaum glauben, daß der Prediger so gegen jemand gehandelt hätte, der beständig wider ihn gewesen war und ihn bößlich verleumdet hatte, und deshalb fragte er: „Gingen Sie wirklich hin, um diesen grausamen alten Jones zu besuchen?“ „O ja,“ antwortete er, „ich ging hin; es war meine Pflicht, das zu thun.“ „Und brachten Sie ihm einige Apfelsinen?“ „O ja, ich brachte ihm einige Apfelsinen, es machte mir Freude, es zu thun.“ „Und saßen Sie an seinem Bette nieder und schälten ihm eine Apfelsine?“ „Ja, ich schälte ihm eine Apfel-

sine und freute mich, daß sie ihm schmeckte; denn ich habe gelernt, Bruder, daß wenn ein Mann an sehr schlechter Laune leidet, es gut für ihn ist, eine Apfelsine zu nehmen. Jedenfalls ist es gut für mich, sie zu geben." Die Lehre ist — wenn ihr einen Menschen vom Uebelwollen heilen wollt, so seid sehr freundlich gegen ihn. Betrachtet unfreundliche und ungeduldige Reden als Symptome einer Krankheit, für welche die beste Arznei nicht eine bittere Dosis, sondern eine Apfelsine ist. Doch, Geliebte, wenn ihr selber solche Reden geführt habt, so thut es nicht wieder, hört auf, so furchtsam zu sein, damit ihr aufhört, so schlechter Laune zu sein. Unser Meister tadelte nicht die Unfreundlichkeit seiner Jünger, sondern ging bis an die Wurzel des Uebels, indem er ihre Furcht zum Schweigen brachte. Er sprach zu ihnen: „Warum seid ihr so furchtsam? Wie ist es, daß ihr keinen Glauben habt?“

Hier seht ihr das Mitleid unsers Heilandes. Ich wünschte, ich könnte die Worte sprechen, wie er sie sprach, so würdet ihr euch über ihre erstaunliche Milde wundern.

II. Aber nun zweitens, diese Worte wurden auch gesprochen als **der Tadel der Liebe**, in der Absicht, ihren mißtrauischen Herzen einen sanften Verweis zu ertheilen.

Ihr Unglaube betrückte den Herrn Jesum. Sie hätten ihm glauben sollen, und es war eine Beleidigung für seine vollkommene Liebe, daß sie ihm so schnell mißtrauten, oder überhaupt ihm mißtrauten. Wie konnten sie denken, daß er sie sinken lassen werde? Er war mit ihnen in dem Schiff; nahmen sie im Grunde doch an, daß seine Gottheit nur eine vermeintliche sei und daß das Schiff mit ihm an Bord untergehn würde? Geliebte, laßt uns an unsre Brust schlagen bei dem Gedanken, daß wir dem theuren Herrn, der sein Leben für unser Heil dahin gab, je einen Schmerz verursacht haben! Wir müssen nicht mehr an ihm zweifeln. Es ist übermüthige Grausamkeit. Wie, wenn ich es „einen Ueberfluß an Bosheit“ (Jak. 1, 21 n. d. engl. Uebersetzung) nenne, an ihm zu zweifeln, dessen Leben und Tod voll unfehlbarer Beweise seiner unveränderlichen Liebe zu uns sind?

Unser Herr fragte seine Apostel so, nicht nur, weil ihr Unglaube ihn betrübte, sondern weil derselbe höchst unvernünftig war. Das Unvernünftigste in der Welt ist, an Gott zu zweifeln. Glaube ist reine Vernunft. Das mag ein seltsames Paradoxon scheinen, aber es ist buchstäblich wahr: Nichts ist so vernünftig, als dem Wort Gottes zu glauben, der nicht irren oder lügen kann.

Die Furcht der vom Sturme umhergeworfenen Jünger war unvernünftig, weil sie ihrem eignen Glauben zuwider lief. Sie glaubten, daß Jesus von Gott mit einem glorreichen Auftrage gesandt war; wie hätte dieser Auftrag ausgeführt werden können, wenn er ertränke? Wenn sie in das Meer sanken, so mußte er auch sinken, denn sie waren in demselben Fahrzeug. Hätte nicht der Glaube, den sie an seine göttliche Sendung hatten, sie hoffnungsvoll erhalten sollen, selbst in dem schlimmsten Augenblick des Sturms? Meine Brüder, handelt nicht im Widerspruch mit dem, was ihr glaubt. Verleugnet nicht euer eignes Glaubensbekenntniß, wie dürftig es auch sein mag, denn das ist unvernünftig!

Ueberdies war ihre Furcht ihrer eignen Erfahrung zuwider: Sie hatten ihren Herrn Wunder thun sehen und auch Wunder für sie. Sie hatten schon reichliche Beweise seiner Macht und Gottheit und seiner Sorgfalt für sie gesehen. Ist dies nicht auch bei uns der Fall? Hat der Herr uns je im Stich gelassen? Hat er uns nicht bis zu diesem Tage geholfen? Willst du all' deiner vergangenen Erfahrung in's Angesicht schlagen? Ist alles, was du je von Gott geglaubt hast, eine Erdichtung? Hast du dich bis zum heutigen Tage in einer groben Täuschung befunden? Du, der du in vorgerückten Jahren bist, wie kannst du zweifeln? Mit so vielen Ebenezer, auf die du zurückblicken kannst, da solltest du dich über alle Furcht erheben.

Ihre Furcht war ganz und gar im Widerspruch mit ihrer Beobachtung. Sie hatten Jesum die Kranken heilen und die Menge speisen sehen. Ich bin nicht ganz gewiß, wie viele seiner Wunder schon vor ihren Augen gethan waren, aber sicherlich genug, um sie zu dem Glauben zu nöthigen, daß er im Stande sei, sie vom Tode zu retten. Wie konnten sie also zweifeln? Aber haben nicht auch

wir genug von dem Finger Gottes gesehen, um vertrauensvoll am Tage der Noth zu sein? Wenn wir nicht glauben, so dürfen wir nicht den Tadel auf den Mangel an Beweisen schieben. Mißtrauen ist unvernünftig, weil es aller Erfahrung unserer Herzen zuwider läuft und der Beobachtung unsrer Augen.

Außerdem war ihr Unglaube dem gesunden Menschenverstande zuwiderlaufend. Einige Leute machen sehr viel aus dem gesunden Menschenverstande, und wohl mögen sie das, denn er ist das Seltenste von allen gesunden Dingen. War es verständig, wenn diese Männer dachten, der, welcher die Zukunft vorherschen konnte, hätte sie an Bord eines Schiffes genommen, wenn er vorhersah, daß ein Sturm es zerschtern würde? Würde ein so freundlicher Führer sie auf's Meer genommen haben, daß sie ertränken? War es verständig, zu denken, der, welcher so von Gott begünstigt war, würde umkommen? Würde er eingeschlafen sein, wenn sie wirklich in Gefahr gewesen? War es verständig, zu glauben, der König Israels sei im Begriff, zu ertrinken, der, von dem sie wußten, daß er das Licht der Welt sei? Unser Unglaube, meine Brüder, verdient selten, daß man ihn mit Gründen bestreitet. Unse Befürchtungen sind oft ungemein albern, und wenn wir sie überwunden haben und darauf zurückblicken, sind wir voll Scham, daß wir so nährisch gewesen sind. Unser Herr tadelte freundlich ihren Unglauben, weil er unvernünftig war.

In Wahrheit verdiente ihr Unglaube Tadel, weil er aus niedrigen Ansichten von dem Herrn Jesu entsprang. Als sie hernach sahen, was für Wunder er auf der Tiefe that, sprachen sie unter einander: „Wer ist der? Denn Wind und Meer sind ihm gehorsam.“ Sollten sie das nicht vorher gewußt haben? Wenn sie daran gedacht, hätten sie dann so von Furcht überwältigt sein können? O, daß wir höher von Jesu dächten! Wir können nicht zu hoch von ihm denken. Wenn wir ihn für das hielten, was er wirklich ist, wenn wir ihn als wahrhaften Gott ansähen, so würden wir in ihm ruhen und dem Argwohn und den Klagen Lebewohl sagen. Wenn wir größer von Jesu dächten, so würde unser Leben viel großartiger sein.

Jesus tadelte seine Freunde, weil er vorher sah, daß solcher Unglaube wie der ihrige, sie für ihr künftiges Leben untauglich machen würde. Dieses Schiff war das Sinnbild der Kirche Christi, und die Mannschaft des Schiffes waren die Apostel Christi. Der Sturm stellte im Gleichniß die Verfolgungen dar, welche die Kirche zu erdulden haben würde; wenn sie, wie Memmen niedergeschlagen waren auf dem winzigen galiläischen See, hätten sie sich als durchaus untauglich erwiesen für jene furchtbaren, geistlichen Stürme, welche in späteren Jahren die Kirche umherwarfen und Erde und Hölle in schrecklicher Verwirrung vermengten! Petrus und Jakobus und Johannes und die übrigen sollten das Schiff der Kirche Gottes durch Meere von Blut steuern und am Helm steh'n inmitten der Orkane des Irrthums; und deshalb war Furchtsamkeit ein trauriges Uebel, weil es sie für ihre erste Aufgabe untauglich gemacht haben würde. Jesus hätte zu ihnen sprechen können: „Wenn dich die müde machen, die zu Fuße gehen, wie will dir's gehen, wenn du mit Reutern laufen sollst?“ Wenn diese Winde und Wellen euch zu viel gewesen sind, was wollt ihr thun, wenn ihr „mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen“ kämpfet? Wenn natürliche Ursachen euren Frieden vernichten, wie werden geistliche Einflüsse euch quälen? Brüder, unsre gegenwärtigen Leiden mögen der Übungsplatz für ernstere Kämpfe sein. Wir wissen nicht, was wir noch zu erdulden haben; die Widerwärtigkeiten des heutigen Tages sind eine Vorbereitungsschule für höheres Lernen. Wenn wir jetzt keine Männer sind, was wollen wir dann später thun? Wenn wir einer kleinen häuslichen Unannehmlichkeit wegen bereit sind, alles aufzugeben, was werden wir dann im Schwellen des Jordans thun? Wenn ein wenig harte Arbeit uns niederdrückt, was werden wir dann thun, wenn der Todesschweiß von unserer Stirne tröpfelt? Meine christlichen Brüder, laßt uns aufmerksam unsern Herrn hören, wenn er uns liebevoll rügt; laßt uns die Furcht abschütteln und beschließen, daß wir durch seine Gnade keine mehr haben wollen, sondern vertrauen und nicht bange sein! O, daß wir ruhige Hoffnung hätten, und kindlichen Frieden in der

Liebe, die nicht fehlen kann! Ich bin eilig über einen Boden gegangen, auf dem ich mit Nutzen hätte verweilen können, weil ich ein ernstes Wort mit euch über den dritten Punkt zu haben wünschte.

III. Wir wollen jetzt diese Worte als eine **Frage der Weisheit** betrachten. Es ist immer gut, ein Leiden bis auf den Grund zu untersuchen, wenn eine Hoffnung da ist, die Ursache desselben herauszufinden und sie zu entfernen. Wenn ihr Furcht habt, könnt ihr euch darüber erheben, indem ihr die Ursache derselben aus dem Wege räumt. Wenn ganz klar kein Grund zur Furcht da ist, so werdet ihr aufhören zu fürchten; und wenn ein Grund vorhanden ist, so könnt ihr suchen ihn hinwegzunehmen. Meine Aeußerungen werden so kurz wie Telegramme sein; bitte, führt sie des Weiteren aus, wenn ihr Muße habt!

„Wie ist es, daß ihr keinen Glauben habt?“ Dies ist die Frage.

Ist es Mangel an Kenntniß? Hätten die Jünger Jesum besser gekannt, so hätten sie keine Furcht gehabt, sondern festen Glauben gezeigt. Ist es so mit jemand von euch? Hat man dich das Evangelium nicht richtig gelehrt? Kennst du nur die Hälfte der Lehren? Hast du eine unklare Ansicht von dem Gnadenbünd und dem großen Heil, welches in der Person unsers Herrn zusammengefaßt ist? Wenn es so ist, dann wird dein schnellster Weg zum Glauben der sein, deine Bibel mehr zu lesen, sie mit größerer Aufmerksamkeit zu erforschen und das Evangelium häufiger zu hören. Komm heraus zu den Wochengottesdiensten und verkehre mehr mit Christo im Verborgenen. Widme drei-, vier-, fünfmal so viel Zeit der Andacht, wie du es jetzt thust und nahe so deinem Herrn mehr und bitte den Heiligen Geist, dich in alle Wahrheit zu leiten. Wenn du deine Furcht tödest und deinen Glauben stärkst, so wirst du deine Zeit mit dem Erwerbe größerer Erkenntniß sehr gut angewandt haben. Gedenke an das Wort: „Mache dich mit Gott bekannt und habe Frieden; daraus wird dir viel Gutes kommen!“ (Hiob 22, 21.) Lerne mehr von Jesu, und wenn du ihn besser kennst, so werden die Hauptursachen deiner Furcht hinweggenommen sein.

Ferner, ist es Mangel an Nachdenken? Vergaßen diese guten Leute, was sie wußten? Versäumten sie zu überlegen? Waren sie oberflächlich in ihrem Denken? Ist das die Ursache, warum auch du so furchtjam bist und so wenig Glauben hast? Bist du einer, der nur oben abschäumt und nicht tief gräbt? Bist du zufrieden mit der obern Erdrinde, wenn Goldklumpen dicht unter ihr liegen? Ist es so? Denkst du zu wenig an das Unsichtbare und Ewige? Sind deine Gedanken beständig bei dem Geschäft, und wird Gott dadurch ausgeschlossen? Gebrauchst du immer die Dugharte der Gewinnsucht und nie das Fernrohr des Glaubens? Sind die bleibenden Schätze bedeckt und begraben unter den scheinbaren und schattenhaften Dingen der Zeit und der Sinne? Wenn das, so bessert euer Verhalten, meine Brüder! Bessert es sogleich! Habt mehr Nachdenken, mehr Gebet — viel mehr Gebet, mehr Lob Gottes — viel mehr Lob, mehr Betrachtung, mehr ruhige Erforschung eures eignen Herzens und mehr Bekanntschaft mit göttlichen Dingen! Meint ihr nicht, daß ihr oft das Heilmittel für eure Furcht durch heilige Vertrautheit mit unsichtbaren Wirklichkeiten finden könntet? Wenn diese euch etwas Wahrhafteres werden, so sinken die Leiden dieses Lebens an ihren rechten Platz als leichte Trübsale, die nur einen Augenblick währen.

Der Frage, weshalb wir so furchtjam sind, kann eine andre an die Seite gestellt werden. Kommen unsre Leiden uns überraschend? Vielleicht rechneten die Jünger darauf, daß alles recht sein müsse, nun sie Christum an Bord hatten. Laßt keine solche Vorstellung zu! Laßt nie eine Trübsal euch überraschen, denn euer Herr hat euch gesagt: „In der Welt werdet ihr Trübsal haben.“ Wenn eure Kinder sterben, seid nicht überrascht: Sollen sterbliche Eltern unsterbliche Sprößlinge zeugen? Wenn eure Reichtümer verschwinden, seid nicht überrascht — sie hatten stets Flügel; wie kann es euch wundern, daß sie fliegen! Wenn irgend ein anderes Mißgeschick euch trifft, seid nicht überrascht, denn „der Mensch wird zu Unglück geboren, wie die Vögel schweben empor zu fliegen.“ Der Herr hat es euch gesagt, ehe es geschieht, damit wenn es geschieht, ihr glauben möget. Rechnet auf Trübsal, dann

werdet ihr nicht überrascht werden und nicht befremdet, als widerführe euch etwas Seltsames.

Warum waren sie so voll Furcht? War es Mangel an einfacher Zuversicht? Trauten sie auf ihre gute Barke oder fühlten sie sich sicher wegen ihrer Seemannskunst? Vielleicht nicht; aber ich bin gewiß, daß wir zu oft das Vertrauen auf uns selber oder auf einen andern Arm des Fleisches mit unserm Vertrauen auf Gott vermischen. Gute, bequeme Leute, wie wir sind, flüstern wir uns zu: „Wir können damit fertig werden.“ O ja, wir haben schon früher Leiden gehabt, und wir sind erfahrene und kluge Leute und können deshalb unsern Weg sehen. Brüder, wir sind nie so schwach, als wenn wir uns am stärksten fühlen und nie so thöricht, als wenn wir wähnen, daß wir weise sind. Wenn ihr „oben auf“ seid, so werdet ihr bald tief drunten sein. Wenn unsre Zuversicht theilweise auf Gott, und theilweise auf uns selber steht, so ist unsere Niederlage nicht fern. Zener Engel, der mit einem Fuß auf dem Meer stand und mit dem andern auf der Erde, würde ertrunken sein, wenn er kein Engel gewesen wäre. Da du kein Engel bist, so trage Sorge, daß du beide Füße auf die terra firma der göttlichen Kraft und Wahrheit setzt. Wenn du im geringsten Grade dir selber vertraust, so ist ein Glied der Kette zu schwach, dich zu tragen und es nützt nichts, daß die andern Glieder stark sind. Ist der Grund, weshalb ihr so furchtsam seid, dies, daß euer Glaube mit Selbstvertrauen versezt ist?

Wiederum, war es eine völlige Versenkung in ihr Leiden, die zu ihrer übermäßigen Furchtsamkeit führte? Wenn sie ihre Lage beschrieben hätten, so hätten sie ohne Zweifel die Finsterniß betont, die gräßliche „Finsterniß, die man mit Händen greifen konnte“. Sie würden uns geheißen haben, auf das Heulen der Winde zu hören, auf ihr schreckliches Kreischen, gleich dem Wiehern wilder, im Kampf rasend gewordener Rösse. Seht, wie der Wind, Wasserfällen gleich, von den Hügeln herabkommt und das Boot unter's Wasser drängt! Und darob ergrimmt wiederum das Meer und schleudert das schwache Fahrzeug empor und wirft es mit wässerigen Händen hin und her, als wäre es eines Spielers Ball.

Der Sturm war sehr wild und das Boot war sehr schwach. Seht, wie es in dem Wirbelwind rund herum gedreht wird. Gesezt, wir wären in sie gedrungen, vertrauensvoll und ruhig zu sein, hätten sie uns nicht antworten können, daß wir nicht in ihrem Falle seien, sonst würden wir es nicht so leicht finden, gelassen zu bleiben? „Ach!“ sagt der eine, „ich habe Frau und Kinder zu Hause, die von meiner Fischerei leben. Wie kann ich gelassen sein, wenn ich sie mir als Wittve und Waisen denke? Ein Mann ertrinkt nicht gern, wenn er eine Familie hat, die von ihm abhängt. Ihr habt gut reden, aber ihr wißt nicht, was es ist, bis auf die Haut durchnäßt und dem Tode nahe zu sein.“ Nun, Bruder, vielleicht wissen wir das nicht; aber dies wissen wir: Wenn wir unsre Gedanken einzig und allein auf die Winde und die Wellen und die Weiber und all das heften, dann werden wir beunruhigt. Wenn wir den Hauptgedanken voranstellen könnten, so würde es anders sein. Der Gedanke, der alle andern bedeckt, ist der, daß Jesus mit uns ist. Der Wind stürmt, aber Jesus ist an Bord! Die Wellen toben, aber Jesus ist an Bord! Diese armen Seelente werden nicht umkommen, denn Jesus ist an Bord! Hättten sie nur diese tröstliche Thatfache in den Vordergrund gestellt, so hätten sie ihre Befürchtungen verbannt und wären gleich ihrem Herrn großartig ruhig gewesen. Aber ihr Brüten über das gegenwärtige Leiden war zu viel für ihren Glauben, und sie wurden kindisch furchtsam.

Habe ich den Nagel auf den Kopf getroffen? Wenn ihr nicht den Grund eurer Furchtsamkeit herausgefunden habt, so muß ich es euch überlassen, ihn selber zu suchen, und ich hoffe, ihr werdet ihn entdecken und sofort aus dem Wege schaffen. Wir müssen nicht in dem Kleinglauben beharren. Wir müssen unsern Herrn verherrlichen durch eine gläubige Zuversicht auf ihn, die weder der Sturm des Leidens, noch der Orkan der Versuchung erschüttern kann.

Ich werde schließen, indem ich diese Frage in eine andere Region zu einem andern Zwecke hinübertrage. In dieser Versammlung sind eine beträchtliche Anzahl Freunde, die noch nicht an Jesusum Christum glauben, und ich möchte von ihnen heute Morgen wissen, warum sie keinen Glauben haben. Ich bitte sie, mir bei

der Untersuchung zu helfen. Warum ist es, daß sie immer noch so furchtsam, so unentschieden sind? Mein lieber Freund, du wirst bald Glauben brauchen, denn du wirst zu sterben haben. Ob du in Christo lebst oder nicht, du wirst zu sterben haben; und das Sterben ist schwere Arbeit für die, welche keinen Heiland haben. Vielleicht wirst du noch vor dem nächsten Sonntage in den schwellenden Wogen des Jordans sein, und was willst du thun, wenn du keinen Glauben an Christum hast? Sagst du, daß du Glauben zu haben wünschest? Ich freue mich, es zu hören, aber ich möchte dir diese Sache gerne an's Herz legen und mich vergewissern, ob der Wunsch ernst, gründlich und herzlich ist.

Weißt du auch, was es ist, das du wünschest? Ist es dir Ernst damit, daß du errettet zu werden wünschest? Ich meine nicht, ist es dir Ernst damit, der Hölle zu entfliehen? Das, sollte ich denken, wäre sehr wahrscheinlich, wenn du bei Sinnen bist; aber ist es dir Ernst, der Sünde zu entfliehen? Möchtest du von der Macht des Bösen errettet werden? Wünschest du, gut und gehorham, wahr und rein im Leben gemacht zu werden? Wenn du dies thust, so möchte ich dich erinnern, daß Glaube an Jesum der einzige Weg der Errettung ist, und möchte in dich dringen, eifrig sofortigen Glauben zu wünschen. Ja, ich möchte dich antreiben, jetzt von ganzem Herzen an den Herrn Jesum Christum zu glauben.

„Ich möchte glauben,“ sagst du. Nun denn, was hindert dich? Wenn du nicht still in deinem Stuhle sitzen und dich sofort zum Glauben bringen kannst, so giebt es doch Mittel zu diesem Zwecke. Wenn mir erzählt würde, der König der Tartarei wäre todt und dies eine Sache von Interesse für mich wäre, so weiß ich nicht, ob ich es glauben könnte oder nicht, weil ich nichts vom König der Tartarei weiß, nicht einmal, ob es einen solchen Mann giebt oder nicht. Wenn ich die Nachricht zu glauben wüßte, würde ich eine Zeitung nehmen und etwas darüber lesen; und ich vermuthe, daß ich es innerhalb der nächsten Minuten entweder glauben oder nicht glauben würde. Kenntniß und Zeugnisse führen zum Glauben. Es ist grade ebenso mit dem Glauben an den

Herrn Jesum Christum. Der Glaube ist die Gabe Gottes und das Werk des Heiligen Geistes, aber er wird uns auf eine gewisse Art zu Theil. Erwägt eine Minute! Erwägt, wer der Heiland ist! Er ist Gott und Mensch. Er kam auf die Erde herab zu dem Zwecke, Sünder zu erretten. Denkt ihr nicht, daß diese göttliche Person euch erretten kann? Ist sie nicht dazu fähig? Denkt ihr nicht, daß dieser liebevolle Mensch euch annehmen wird? Ist er nicht willig, zu erretten? Nun, dann vertraut ihm. Darnach erwägt, was Jesus that. Er führte auf der Erde ein Leben voll Arbeit und Schmerz, und er starb am Kreuze zur Sühne für unsre Sünden. Stehet still und blicket ihn an, wie er für die Menschen gekreuzigt ist. „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz.“ Die größte Quelle des Glaubens ist die Betrachtung des Kreuzes Christi. Blickt auf seine Todes Schmerzen und sagt zu euch selber: „Ich kann glauben, daß Gott gerechter Weise die Sünde vergeben kann um des Verdienstes eines so wunderbaren Todes willen, der von dem Gottmenschen erduldet worden.“ Glaubt also für euch selber und seht eure eignen Sünden durch den Tod Christi hinweggenommen. Wollt ihr auch erwägen, was Jesus Christus jetzt thut? Er ist von den Todten auferstanden; er ist gen Himmel gefahren; er bittet für die Uebertreter — sogar für solche, wie ihr seid. Vertraut ihm also: vertraut Jesu wegen dessen, was er ist, was er gethan hat, und was er für die Sünder thut. Erinnert euch, daß dies die ganze Sache ist, soweit ihr in Betracht kommt. Ihr sollt annehmen, was der Herr Jesus euch darbietet. Nehmt ihn an! Ja, nehmt ihn als euer eigen an! Blickt hieher! Ich wende mich zu diesem Freund hinter mir und sage: „Wollen Sie meine Hand nehmen?“*) Seht! Er nimmt sie frei. Jesus Christus steht jedem Sünder, der fühlt, daß er seiner bedarf, ebenso frei, wie meine Hand meinem Freunde. Er nahm meine Hand sofort ohne Frage — wollt ihr nicht Jesum nehmen? Nehmt ihn jetzt! Wenn ihr ihn nehmt, so ist er

*) Der Prediger begleitete das Wort mit der entsprechenden Handlung, und seine Hand ward bereitwillig von einem der Diakonen ergriffen. A b Bf.

euer auf ewig. Nehmt seine Hand, und er wird sie nicht vor eurem Griff zurückziehen! O, daß ihr ausriefet, Herr, ich nehme dich an!

Habt ihr irgend welche Zweifel an der Wahrheit des Evangeliums? Wenn das, so möchte ich wissen, was ihr von uns denkt, die euch predigen. Betrügen wir euch? Was denkt ihr von eurer Mutter Vertrauen auf Christum — ist sie auch betrogen? Sene eure theuren Freunde, die so fröhlich in dem Herrn starben, waren sie alle Betrüger oder Betrogene? Nein. Ihr wißt, daß das Wort Gottes wahr ist. Dann glaubt. Glaubt es, so wird es für euch so wahr sein, wie es für uns wahr gewesen ist. Ihr könnt, daß hin ich gewiß, die Schrift nicht leugnen; ihr wagt nicht zu sagen, daß das Evangelium eine Fälschung sei; es trägt seinen eigenen Beweis an der Stirn. Errettung durch die Stellvertretung unsers Herrn ist eine so großartige Idee, daß niemand sie erfunden haben könnte. Es ist klar an sich, daß es eine göttliche Thatsache ist. Daß Gott gerecht sein kann und doch an unsern Sünden vorübergehen ist ein Wunder, das über den Begriff des Menschen hinausgeht; es konnte nur aus dem Herzen Gottes kommen. Glaubt es also, nehmt es als wahr an und vertraut euch ihm! Der Geist Gottes leite euch dahin, dies zu thun.

Wenn ihr nicht an Christum glaubt, so möchte ich wissen, warum nicht. Ist es, weil ihr an euch selber glaubt? Wenn das, so gebt solche Thorheit auf. Ihr könnt nicht auf euch selber vertrauen und zugleich auf Christum vertrauen; weg mit allen Gedanken an eine solche Verbindung! Hängt das Selbstvertrauen an einen Galgen so hoch wie der, an den Haman gehängt ward, denn es ist ein abscheuliches Ding.

Vielleicht ist es deine große Sünde, die dich dahin führt, an der Vergebung zu verzweifeln. Es ist keine Veranlassung für solchen Unglauben da, denn Gott ist reich an Barmherzigkeit, und das Blut Jesu reiniget uns von aller Sünde. Wenn du große Sünde hast, so erinnere dich, daß ein großer Heiland da ist. Er, der uns retten kann, ist der Sohn Gottes, er gab sein Leben für uns dahin, und kann deshalb erretten bis aufs Aeußerste. Anstatt zu zweifeln, chret Gott, ich bitte euch, indem ihr an die Größe

seines Heils glaubt. Es war mir in vergangenen Jahren eine Freude, die Freundschaft von Brownlow North zu haben. Vor seiner Befehrung war er durchaus ein Weltmann, und ich glaube, ungefähr so leichtsinnig und ausschweifend, wie Männer seines Standes und Charakters es häufig sind. Nach seiner Befehrung begann er das Evangelium mit großem Feuer zu predigen, und einige seiner alten Gefährten waren voll Bosheit gegen ihn, da sie ihn wahrscheinlich für einen Heuchler hielten. Eines Tages, als er im Begriff war, zu einer großen Versammlung zu reden, überreichte ihm ein Fremder einen Brief mit den Worten: „Lesen Sie das, ehe Sie predigen!“ Dieser Brief enthielt eine Darlegung seines früheren unordentlichen Lebens und schloß mit ungefähr folgenden Worten: „Wie können Sie, da Sie sich der Wahrheit alles dieses bewußt sind, es wagen, heute Abend vor den Leuten zu beten und zu predigen, wenn Sie ein so schändlicher Sünder sind?“ Der Prediger steckte den Brief in die Tasche, stieg auf die Kanzel, und nach dem Gebet und Gesang begann er seine Rede vor einer sehr zahlreichen Zuhörerichast. aber ehe er über seinen Text sprach, zog er den Brief hervor, setzte die Leute von seinem Inhalte in Kenntniß und fügte dann hinzu: „Alles, was hier gesagt ist, ist wahr und ein richtiges Bild von dem tief gesunkenen Sünder, der ich einst war; und o, wie wundervoll muß die Gnade sein, die mich lebendig machen konnte, mich von einem solchen Tode in Uebertretungen und Sünden auferwecken und mich zu dem machen, als der ich heute Abend vor euch erscheine, ein Gefäß der Barmherzigkeit, einer, der weiß, daß all' seine vergangenen Sünden hinweggewaschen sind durch das versöhnende Blut des Lammes Gottes! Seine erlösende Liebe ist es, die ich euch jetzt verkünden will, und alle hier, die mit Gott noch nicht versöhnt sind, bitten, heute Abend im Glauben zu Jesu zu kommen, auf daß er ihre Sünden hinwegnehme und sie heile.“ So, anstatt des Predigers Mund durch diesen Brief zu schließen, öffnete der Versuch des Feindes nur die Herzen der Leute, und das Wort war mit Macht. O, daß ihr, meine lieben Hörer, glauben wolltet, daß der Herr Jesus ein wirklicher Heiland der wirklichen Sünder ist, und zu ihm

mit all' euren Sünden kommen! Hoffst nicht, weil ihr euch selber rein dünkt; sondern kommt zu Jesu, weil ihr unrein seid und von ihm gereinigt werden müßt! Werft euch sogleich zu seinen theuren Füßen nieder. Nehmt den Sünderfreund zu eurem Freunde an, weil ihr Sünder seid. Laßt den Heiland euren Heiland sein, weil ihr das Heil nöthig habt. Gott segne euch um Christi willen. Amen.

„Sie war nicht verborgen.“

Gehalten am Sonntag Morgen den 15. April 1888.

„Da aber das Weib sahe, daß sie nicht verborgen war, kam sie mit Zittern und fiel vor ihm und verkündigte es vor allem Volk, aus was Ursach sie ihn hätte angerührt, und wie sie wäre alsobald gesund geworden.“ Luc. 8, 47.

Am letzten Sonntag sprachen wir von dem Weibe, die von ihrem Blutgang geheilt ward. Nachdem sie all' ihre Nahrung an die Aerzte gewendet und sich stets enttäuscht gesehen, rührte sie das Kleid des Heilandes an und ward sofort geheilt. Sie trat hinzu von hinten, denn sie wünschte nicht gesehen zu werden. Sie sagte kein Wort: sie hatte nicht den Muth, in offener Weise um die Heilung zu bitten. Als sie geheilt war, schlich sie hinweg, in die Menge hinein: sie wünschte sehr, unbeachtet zu bleiben. Nun, wenn die Erzählung hier geendet hätte, so würdet ihr nicht überrascht sein. Es war ein Fall von außerordentlicher Zartheit, von dem es scheinen könnte, als hätte er ein besonders verborgenes Ende erfordert, indem ihr gestattet worden wäre, glücklich und gesund ihres Weges heim zu gehen.

Aber gesetzt, daß der Heiland in sanftem Mitgefühl für dies zitternde Weib ihr gestattet hätte, fortzugehen, ohne ein offenes Bekenntniß abzulegen, was würde die Folge davon gewesen sein? Der Heiland wollte, daß das Wunder in drei von den vier Evangelien berichtet werden sollte, und wenn es geendet hätte, wo wir es letzten Sonntag Morgen ließen, dann hätten wir, denn so ist die menschliche Natur, daraus den Schluß gezogen, daß erretten-der Glaube nicht bekannt zu werden braucht. Unsere natürliche

Liebe zur Bequemlichkeit und unser Wunsch, das Kreuz zu vermeiden, hätten uns dem Beispiel dieses Weibes folgen lassen, und wir würden versucht haben, den Herrn anzurühren, um Heilung zu erlangen und dann von ihm hinwegzulaufen, ohne ein Bekenntniß unserer Jüngerschaft abzulegen. Viele würden diesen Fall als einen Grund angeführt haben, weshalb es ihnen verstattet werden sollte, den Verantwortlichkeiten, den Pflichten und Leiden zu entgehen, welche die Jüngerschaft mit sich führen kann. Wenn der Heiland diesem Weibe erlaubt hätte, sich schweigend zurückzuziehen, so würden viele feige Gläubige gesagt haben, daß er durch sein Schweigen seine Einwilligung dazu gegeben, daß sie sich ohne ein Wort entferne, und daß sie dies mit Sicherheit nachahmen könnten. Ich kenne die Menschen und die Art, wie sie Schlüsse ziehen. Dies wäre eine schöne Sache für sie gewesen. Denkt, wie diese Geschichte in Zeiten des Marterthums gebraucht worden wäre. Die Feigherzigen würden daraus gefolgert haben: „Wir mögen in's Gefängniß oder zum Scheiterhaufen zu gehen haben, wenn wir Christum bekennen; warum sollten wir so unnöthiger Weise etwas wagen? Wir können ohne Wissen irgend eines Menschen von Christo Gnade erlangen, und nachdem wir das Heil empfangen, können wir uns unter die Menge mischen und es vermeiden, uns der Gefahr auszusetzen.“ Der Heiland wollte uns nicht gestatten, in diesem Ereigniß eine Vertheidigung für eine schlechte Handlungsweise zu finden, und deshalb rief er das Weib, das er geheilt hatte, heraus. Die Neigung zum Verbergen fand sich, Gott sei Dank, nicht in der Kirche zu den Märtyrerezeiten; denn heilige Männer und Frauen traten vor und bekannten ihren Glauben mit mehr als gewöhnlichem Eifer.

Wenn die Erzählung da geendet, wo wir sie letzten Sonntag verließen, was für eine Beruhigung würde sie für jene guten, friedliebenden Leute gewesen sein, die in diesen Tagen der Lästerung und des Tadel's gar keine Partei nehmen wollen! „Um jeden Preis ein ruhiges Leben!“ Sie fühlen sich sehr gemächlich und wollen so bleiben. Was kümmert es sie, wenn auch die ganze Kirche vom Irrthum angefaßt wäre? Sie hoffen, in Ruhe zum

Himmel zu gehen — in der That, sie fühlen, daß sie dahin gehn: und wenn sie nicht Streiter des Kreuzes sind, so hoffen sie doch, Nachfolger des Lammes zu sein; wenn sie nicht ernstlich „ob dem Glauben kämpfen, der einmal den Heiligen überliefert“ ist, so „essen sie doch das Fette“ und trinken das Süße und genießen die Vorrechte einer bequemen Religion. Das ist gegenwärtig die Politik vieler, und gern würden sie hinter diesem Weibe Schutz gesucht haben. Diese indeß war nicht verborgen, und sie dürfen es auch nicht sein. Wir haben genug Vertheidigungen der Selbstsucht und der Bequemlichkeit und des Kompromisses, ohne daß der Heiland uns mit einer solchen versieht; und deßhalb trug er besondere Sorge in diesem Falle, daß nichts so Böses daraus gemacht werden könnte. Was eine Vertheidigung schuldigen Schweigens hätte sein können, das wandelt er um in einen starken Beweisgrund für ein offenes Bekenntniß. Er will in diesem Falle kein Verbergen gestatten, weil er es in keinem einzigen Falle dulden will, sondern verlangt, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen und ihm nachfolgen sollen.

Dies ist das Thema für heute Morgen: Möge der Heilige Geist mir helfen, es so zu behandeln, daß alle hier, die aufrichtig in ihrer Liebe zu Christo sind, aber dieselbe nie bekannt haben, gezwungen werden, sogleich hervor zu treten und vor dem Herrn Jesu Christo und seinem Volke zu verkündigen, daß sie ihn angerührt haben und daß sie alsobald geheilt worden sind!

Laßt mich euch sagen, ihr Verbergen schien sehr entschuldbar; aber zweitens, ihr Verbergen wurde nicht gestattet; und drittens, euer Verbergen sollte weder entschuldigt noch gestattet werden, sondern sofort ein Ende haben.

I. Zuerst sagen wir also in Betreff dieses Weibes, daß **ihr Verbergen sehr entschuldbar schien**. Ich habe schon gesagt, daß, wenn in irgend einem Falle eine Heilung hätte verhehlt werden können, so wäre es in diesem gewesen, und zwar aus vielen Gründen. Zuerst wegen der Schüchternheit, die dieses Weib von Natur hatte, und wegen der Natur ihrer Krankheit. Es möchte scheinen, daß, wenn in irgend einem Falle die Sache in

einem Winkel gethan werden könnte oder, wenn in einer Volksmenge gethan, doch ohne Bemerkung übergangen werden dürfte, hier augenscheinlich ein solcher Fall gewesen wäre. Dennoch will der Heiland, mild und rücksichtsvoll wie er ist, es nicht so haben. Und du, lieber Freund, magst sagen: „Ich bin von Natur so sehr schüchtern und zurückgezogen; bitte, entschuldige mich.“ Dieses Weib war nicht nur schüchtern, sondern ihre Krankheit ließ sie auch mit Recht wünschen, im Dunkel zu bleiben. „Ich möchte nicht, daß meine Geschichte bekannt würde,“ sagt einer. Sie hätte mit Recht dasselbe sagen können; es muß in der That schwer für sie gewesen sein, zu bekennen, was der Herr für sie gethan. Doch hatte sie seine Gnade offen einzugestehen, und dasselbe müßt ihr thun. Sie ist ein krankes und ermattetes Weib, die seit zwölf Jahren schwächer und immer schwächer geworden ist; doch, wenn sie geheilt ist, muß sie vortreten und die Heilung bekennen. Scheint euch dies hart? Sicherlich, es ist das Wenigste, das sie thun kann, und sie sollte es aus freien Stücken thun. Dennoch, wenn Schweigen in irgend einem Falle erlaubt werden könnte, so war ihre Sache eine so zarte, daß sie das zweifelhafte Vorrecht hätte haben dürfen, Barmherzigkeit zu erlangen, ohne es anzuerkennen.

Außerdem erinnert euch, daß der Heiland die Oeffentlichkeit nicht suchte. Er legte denen, die er geheilt, nicht die Verpflichtung auf, daß sie jedermann von dem Wunder erzählen sollten. Er suchte nicht Ruhm oder Beachtung: Er schrie und rief nicht, und ließ seine Stimme nicht hören in den Gassen. In mehreren Fällen befahl er den Geheilten, keinem Menschen zu sagen, was geschehen sei; und in diesem Falle hatte er die Heilung gegeben ohne irgend eine offene Bitte um dieselbe. Hätte sie nicht daraus schließen können, daß ihr geheimer Akt des Glaubens gebilligt war, und daß er geheim bleiben könne, da sie das gewünschte Gut erhalten? Ihr mögt in dieser Weise über euch selber urtheilen und sagen, Jesus hätte nicht nöthig, daß ihr Zeugniß für ihn ablegtet. In der That, es ist wahr, daß er nichts von einem von uns nöthig hat, aber ist dies eine angemessene Art, euren Herrn zu behandeln? Ihr mögt sagen, daß Stillschweigen bei euch entschuldbar sei; aber da der Heiland bei diesem

Weibe nicht so dachte, so glaube ich, daß er auch bei euch nicht so denken wird. Ich hoffe, daß er in seiner Barmherzigkeit mit euch so handeln wird wie mit ihr, und euch zwingen, heraus zu kommen und die Wunder seiner Gnade anzuerkennen.

Es war noch ein anderer Grund da, weshalb sie hätte denken können, daß sie kein öffentliches Bekenntniß abzulegen brauche und der war, daß der Heiland zu dieser Zeit ungemein beschäftigt war. Die Menge drängte sich um ihn, und er war auf dem Wege zu dem Hause des Obersten der Synagoge, um sein Kind zu heilen: sie hätte ihn nur auf seiner Laufbahn der Liebe gehemmt. Sollte der Heiland um ihren willen aufgehalten werden? Jairus sah sie schon nicht sehr freundlich an, als Jesus um ihren willen stehen blieb; was würde er thun, wenn sie einen noch längern Aufenthalt verursachte? Außerdem hätte sie ganz natürlicher Weise denken können, „Warum sollte eine so unbedeutende Person wie ich den Propheten aufhalten? Was bin ich, daß ich auch nur eine Sekunde seiner Zeit in Anspruch nehmen sollte? Jairus war vor mir da, laß ihn nun an die Reihe kommen. Ich habe die Heilung empfangen, und es ist nicht nöthig, den Herrn aufzuhalten.“ Ihr wißt, wie bereit wir sind, Entschuldigungen zu machen, wenn eine Pflicht nicht angenehm ist. Ich denke, ihr seid darin selbst sehr gewandt. Aber nun da diese Entschuldigung, wenn sie je dem Weibe in den Sinn kam, bald ungültig gemacht wurde, so wollte ich euch auch rathen, alle Ausflüchte wegzumwerfen und daran zu denken, daß geschrieben steht: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig,“ oder um einen ebenso klaren Schriftspruch anzuführen: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Der Glaube und das Bekenntniß werden zusammengestellt von dem Heiligen Geist: Was nun Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Entschuldigung hätte auch für das geheilte Weib darin gefunden werden können, daß ihre Heilung sich durch die Folgen kund geben würde. Wenn sie zu Hause käme, würde jeder sehen, daß sie eine ganz andere Person sei: und wenn man sie fraget, wie es geschehen wäre, so könnte sie alles erzählen. Man

würde in ihrem Leben das beste Zeugniß von dem Werk des Herrn an ihr sehen. Ist es nicht besser mit eurem Leben zu reden als mit euren Lippen? Genau so, und darin liegt die scheinbare Kraft dieser Entschuldigung für Ungehorsam. Es gehört etwas Wahrheit dazu, um eine Falschheit auf den Beinen zu halten. Beachtet wohl, daß diesem Weibe nicht erlaubt ward, das offene Eingeständniß dessen, was sie Christo verdanke, zurückzuhalten, obwohl es gewiß war, daß ihre Gesundheit und ihr ferneres Leben von seiner Macht zeugen würde. Ich weiß, was ihr sagt: „Ich brauche nicht Mitglied einer Kirche zu werden: ich kann daheim ein Christ sein. Besser ein christliches Leben führen, als einen christlichen Namen haben.“ Mein Freund, wir haben dir nie vorge schlagen, daß du den christlichen Namen an die Stelle eines christlichen Lebens setzen solltest — wir haben feierlich das Gegentheil von einem solchen Gedanken ausgesprochen. Wir möchten dich ernstlich an unsers Heilandes Worte erinnern: „Dies sollte man thun und jenes nicht lassen.“ Erfüllung der einen Pflicht ist keine Rechtfertigung für die Vernachlässigung der andern. Ich beschwöre euch, seid in keinem Punkte ungehorsam. Bekennt euren Herrn: geüht ein, was er für euch gethan hat; und seht wohl zu, daß euer Leben euer Bekenntniß unterstützt. Habt auf jeden Fall den Schatz eines gottseligen Lebens, aber krönt ihn mit dem Anlauf eines muthigen Bekenntnisses.

Ein anderer Vorwand hätte diesem Weibe dienen können, wenn sie eine Entschuldigung gewünscht. Sie hätte mit Wahrheit sagen können: „Es ist klar, daß ein offenes Bekenntniß nicht nothwendig für meine Heilung ist, denn ich bin geheilt.“ Sie war augenblicklich geheilt und es wird hinzugefügt, daß sie es an ihrem Leibe fühlte, daß sie von ihrer Plage gesund geworden war, so daß sie wußte, sie sei geheilt, und es klar vorlag, daß ein Bekenntniß ihres Glaubens nicht nothwendig gewesen, um diese große Wohlthat von dem Herrn zu erlangen. Deshalb sagen viele: „Christum bekennen und sich seinem Volke anschließen ist nicht nothwendig für meine Errettung.“ Wer sagte, daß es das sei? Offenes Bekenntniß ist nicht nothwendig, nein, es ist nicht erlaubt,

bis du errettet bist. Wie konnte dieses Weib ein Bekenntniß der Heilung ablegen, ehe sie geheilt war? Aber nachdem sie geheilt war, wurde es nothwendig, daß sie es bekannte: nicht nothwendig für die Heilung, das ist klar, aber nothwendig wegen der Heilung. Es ist immer nothwendig für einen Jünger, zu thun, was sein Herr ihn heißt. Es ist wesentlich für einen Kämpfer des Kreuzes, seines Führers Befehlen zu gehorchen. Jesus befiehlt uns, unser Licht leuchten zu lassen; wagen wir es zu verbergen? Wenn wir Gnade von seinen Händen empfangen haben, so will er, daß wir bekennen, sie empfangen zu haben, und gewiß, unser Gerechtigkeitsgefühl macht es nöthig für uns, unsere Verpflichtungen einzugehen.

So habe ich euch gezeigt, daß sie viele Entschuldigungen hätte anführen können; und dennoch wäre es nicht geziemend gewesen, wenn sie sich in der Menge weggestohlen hätte und geheilt zu Hause gegangen wäre, ohne ihren Herrn zu loben und zu preisen. Es wäre zu ihrer ewigen Schmach gewesen. Ich denke, sie fühlte dies, als der Heiland seine Augen auf sie heftete und sprach: „Es hat mich jemand angerührt.“ Welche Freundlichkeit und welchen Frieden schaute sie da! Im Augenblick muß sie gedacht haben: „Wie thöricht war ich, hinter ihn zu gehen! Sein Antlitz schon ist Trost, der Blick seines Auges ist Freude. Er würde meine Bitte mit einem Lächeln gewährt haben.“ Als sie sah, wie er war und die königliche Haltung ihres Wohlthäters schaute, da erröthete sie, daß sie daran gedacht, eine Heilung von einem zu stehlen, der so bereit war, sie zu geben. Sein Anblick war Rüge genug für ihr heimliches Ergreifen des Segens. Und was das Weggehen ohne ihm zu danken, anlangt, nun, mich dünkt, den Augenblick, wo sie seine majestätische Barmherzigkeit, die göttliche Königshoheit seiner Güte sah, konnte sie nicht anders, als zu seinen Füßen fallen und einen so glorreichen Herrn anbeten. An sich selber fühlte sie, daß es eine wunderbare Heilung sei, die ihr durch das Anrühren seiner geworden, und sie konnte ihn nicht genug preisen. Die Steine würden gegen sie geschrien haben, wenn sie nicht das Wunder seiner Gnadenmacht bekannt hätte, und die Erde

würde sich geweigert haben, ein solches Ungeheuer von Undantbarkeit zu tragen. Augenblicklich fiel sie vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Die Gedanken ihres Herzens waren von ihrem Herrn enthüllt, und niemals wurde Jesus wahrhafter angeboten, als von dieser armen Person, deren Schweigen von ihres Herrn Liebe gerügt worden und verurtheilt durch seine unermessliche Güte.

II. Zweitens, ihr Verbergen wurde von dem Heiland nicht gestattet. Ich sagte beim Anfang meiner Rede, wenn ihre Geschichte geendet hätte, ohne daß sie hervor gezogen wäre, so wäre dies eine Ermuthigung gewesen für jene thatsächliche Verleugnung Christi, die darin besteht, daß wir unseren Glauben an ihn verhehlen. Das Heraustreiben dieses Weibes aus ihrem Verstecke geschah durch den Heiland selber, und darum können wir sicher sein, daß es mit all seiner anscheinenden Rauheit dennoch das Freundsichste war, das geschehen konnte. Daß sie hervorgezogen ward, hatte die besten Folgen.

Denn zuerst, ein offenes Bekenntniß von ihrer Seite war nöthig für des Herrn Ehre. Geliebte, die Wunder Christi waren die Siegel, die Gott seiner Sendung gab. Er war ein Mensch, von Gott gesandt, und die wunderbaren Dinge, die er that, bewiesen, daß Gott mit ihm war. Wenn die Wunder, die er wirkte, nicht bekannt gemacht wurden, so wären die Siegel seiner Sendung verhehlt und würden deshalb viel von ihrer Wirksamkeit verloren haben. Wie konnten die Menschen wissen, daß er Christus sei, wenn sie nie hörten, daß die Kranken geheilt wurden? Wenn dieses Weib ihre Heilung verhehlte, so konnten andere dasselbe thun; und wenn sie alle es thaten, dann hatte Christi Sendung keine sichtbare Bestätigung von Gott, dem Herrn. Ich möchte diesen Gedanken denjenigen von euch einprägen, die nicht ihren Herrn bekennen: was recht ist, wenn ihr es thut, ist auch recht, wenn andere es thun. Wenn es von dem einen Christen recht ist, Christum nicht zu bekennen und sich keiner Kirche anzuschließen, so muß es anderen Christen erlaubt sein, das Gleiche zu thun. Wo würde es Kirchen geben, wie würden die Anordnungen des Evan-

geliums fortbestehen; und wer wäre überhaupt verbunden, ein Prediger zu sein, wenn niemand auch nur verbunden wäre, ein offenes Bekenntniß abzulegen? Wenn ihr auf der Hintertreppe zum Himmel gehen dürft, so darf ich es auch, und Gottes großer Eingang in sein Reich darf verödet stehen. Wer wird zum Himmel auf der offenen Straße gehen wollen mit all' ihrer Verantwortlichkeit und Opposition, wenn er ebensowohl den stillen Weg hinter den Hecken nehmen und unbeachtet in die Herrlichkeit schleichen kann? Es geht nicht, meine Brüder, wenn wir erwägen, was der Herr Jesus Christus von uns verdient und wie unser offenes Bekenntniß dazu hilft, seine Sendung zu bezeugen. Die Veränderung, die in dem geistlichen und sittlichen Zustande der Erretteten bewirkt wird, ist Gottes Beglaubigung des Evangeliums; und wenn davon nicht gesprochen werden soll, wie soll die Welt wissen, daß Gott überhaupt das Evangelium gesandt hat?

Ferner erinnert euch daran, daß unsers Herrn Wunder seine Lehren erläuterten. Richtig angesehen sind die Wunder Christi die Bilder in einem Buche, dessen Schrift seine Predigten sind. Ihr nehmt eine „Illustrirte Zeitung“ und leset die Beschreibung eines öffentlichen Gebäudes oder den Bericht über irgend eine große Feierlichkeit: ihr seid froh über den gedruckten Bericht, aber die Bilder sind eine große Hülfe, wenn ihr euch eine Vorstellung von der ganzen Sache machen wollt. Ihr würdet nicht gern die Holzschnitte drangeben, die das Werthvollste an dem Blatte sind. Nun, in dem Wirken unsers Herrn waren seine Worte die Schrift und seine Wunder die Bilder. Wenn das Bild ausgerissen oder überklebt wird, so geschieht dem Blatt ein großer Schaden; und ebenso würde unsers Herrn Lehre sehr geschädigt werden, wenn seine Wunder verborgen blieben. Ich zeigte euch am letzten Sonntag Morgen, daß die Heilung dieses Weibes ein wunderbar lehrreicher Vorfall sei; wie konnte er unbekannt bleiben? Mußte er übergangen werden aus Nachgiebigkeit gegen ihre Furcht? Mußte Jesus dies Wunder wirken, ohne daß je einer davon hörte? Wie Gott in seinen Werken der Schöpfung gesehen wird, so wird Jesus in seinen Wundern der Gnade gesehen. Sollen wir ihn seines

Ruhmes berauben? Gott verhüte, daß wir ihm diese große Un-
ehre anthun sollten. Wenn mir jemand gesagt hätte, als ich zuerst
den Herrn erkannt: „Du wirst dich schämen, Christum zu bekennen,
obgleich er dich errettet hat. Der Tag wird kommen, wo du er-
röthen wirst, seinen Namen anzuerkennen“, so wäre ich empört
worden über eine solche Behauptung. Wie! Ich wünschte jeder-
mann von des Heilandes Liebe zu erzählen. Wenn niemand
anders da gewesen wäre, mich zu hören, so hätte ich es der Rake
erzählen müssen. Ich hatte dasselbe Gefühl wie John Bunyan,
als er sagte, er hätte den Krähen auf dem gepflügten Lande alles
davon erzählen mögen. Ich kann es nicht verstehen, daß ihr, die
ihr den Heiland kennt oder meint, daß ihr es thut, euch einbilden
könnt, es sei recht, die Herrlichkeit Christi zu verbergen oder zu
verdecken. O, verkündet, verkündet es der ganzen Welt, daß er
uns geheilt hat, uns vergeben hat, uns errettet hat.

Aber das Bekenntniß mußte abgelegt werden um anderer
willen. Wünschen einige von euch, sich selber zu leben? Wenn
ihr es thut, so habt ihr nöthig, von der Selbstsucht errettet zu
werden. Ich habe es als eine Anklage gegen die evangelische
Religion vorbringen hören, daß wir die Menschen anweisen, zuerst
ihre eigne Rettung zu suchen, und daß dies eine Art geistlicher
Selbstsucht sei. Ah, aber wenn diese Errettung die Errettung von
Selbstsucht bedeutet, wo ist dann das Selbstsüchtige dabei? Es ist
ein sehr wesentlicher Punkt bei der Errettung, von der Herzens-
härte und von der Sorglosigkeit um andre errettet zu werden.
Wollt ihr allein in den Himmel kommen? Ich fürchte, ihr werdet
nie dahin kommen. Habet ihr keinen Wunsch, daß andre errettet
werden mögen? Dann seid ihr selber nicht errettet. Seid dessen
gewiß! Was ist natürlicher, als daß ihr euer eignes, persönliches
Zeugniß ablegt, wenn ihr für die Errettung andrer wirken wollt?
Unser Herr heilte dieses Weib zum Besten der ganzen ihn um-
gebenden Menge. Sie müssen alle erstaunt gewesen sein, als sie
ihre Geschichte hörten. Er that es besonders zum Besten des
Sairus. Die kleine Tochter des Sairus war zwölf Jahre lebendig
gewesen, und dieses arme Weib war zwölf Jahre sterbend gewesen

— beachtet die genaue Zeit in beiden Fällen! Gewiß in dieser Heilung war ein lauter Ruf an den Sairus, Glauben an Jesum zu haben, und sie muß sehr seinen Glauben unterstützt haben, der nicht ganz so stark war, als er schien.

Meint ihr nicht, daß ihre öffentliche Erklärung zum Besten der Jünger unsers Herrn erforderlich war? Als diese ihre Geschichte hörten, bewahrten sie da dieselbe nicht sorgfältig in ihrem Herzen und sprachen mit einander davon in spätern Tagen und stärkten sich gegenseitig dadurch im Glauben? Die Erinnerung an diese merkwürdigen Wunder, die sie ihren Meister hatten thun sehen, wird ihnen gute Dienste geleistet haben in Zeiten der Verfolgung. Geliebte, hatte der Herr nicht sogar euch und mich im Auge, die Jahrhunderte später durch seine Gnade geboren werden sollten? Meint ihr nicht, daß er diese Geheilte hervorzog zu dem Zwecke, daß dies in die Evangelien hinein käme und alle Generationen hindurch die Verborgenen hervorbrächte? Sah nicht unser Herr vorher, daß viele erimuthigt werden würden, im Glauben den Saum seines Kleides anzurühren dadurch, daß sie von ihrer Heilung hörten? So, seht ihr, muß das zitternde Weib ihren Herrn anerkennen, damit die Seinen einen Segen dadurch erhalten.

Aber besonders hatte sie das zu ihrem eignen Besten zu thun. Der Heiland hatte Liebesabsichten dabei, als er diese arme Zitternde vor allem Volk hervortreten ließ. Hierdurch rettete er sie von einer Menge Befürchtungen, die sie verfolgt haben würden. Gesezt, sie wäre geheilt nach Hause gegangen und hätte es nie bekannt; gewiß würde sie in Unruhe gewesen sein. Das Bewußtsein, die Heilung ohne Erlaubniß gestohlen zu haben, hätte ihr unruhige Träume und traurige Befürchtungen verursacht. Sie hätte sich mit der Angst gequält, daß die Krankheit bald zurückkehren, oder daß ein furchtbares Gericht über sie kommen werde. Außerdem würde sie sich gesagt haben: „Ich war nicht viel besser als ein Dieb. Ich kam nicht durch die Thür hinein, sondern kletterte über die Mauer. Mir ist bange, es wird mir hart angehen am jüngsten Tage. Will ein Mensch Gott berauben? Habe ich nicht den Heiland selbst beraubt?“ Alle solche Befürchtungen wurden durch

ihr offnes Bekenntniß, und das, was darauf folgte, unmöglich gemacht. Jesus versicherte sie, daß er nicht zürne; er wünschte, daß sie keine Furcht hätte, denn er sprach: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!“

Sie war ein sehr schüchternes und zitterndes Weib gewesen, aber jetzt konnte sie alle unpassende Schüchternheit abschütteln. Ich habe viele Personen gekannt, die von ihrer Schüchternheit dadurch geheilt wurden, daß sie hervortraten und Christum bekannten. Ich könnte Fälle von Personen nennen, die sehr scheu waren und kaum fähig, ein Wort über irgend einen Gegenstand zu sagen, aber wenn sie sich in die Kirche aufnehmen ließen und getauft wurden, so brach ihr offenes Bekenntniß das Eis, und die Wasser ihres Lebens wurden in Bewegung gesetzt. Unser Herr nimmt durch unsern Gehorsam diese Schwachheit hinweg. „Wer seine Gebote hält, der hat großen Lohn.“

Unser Herr gab ihr einen noch größeren Segen nach ihrem Bekenntniß. Vielleicht hat der Herr für einige von euch noch eine große Günst aufbehalten, wenn ihr seinen Namen bekennet. Du verbirgst dich drinnen, und er gestattet dir Milch genug, um davon zu leben; aber wenn du herauskommen und ihn bekennen wolltest, so würde er dir die starke Speise seines Reiches geben. Du würdest muthiger und nützlicher werden, wenn du dein Kreuz auf dich nehmen wolltest. Du bist jetzt wie Saul, der Sohn Kis, der sich unter die Fässer versteckte; komm heraus und sei ein König! Bekenne, was Christus für dich gethan hat! Denn was gab der Heiland ihr?

Er gab ihr klar das Verhältniß zu erkennen, in dem sie zu ihm stand. Er sagte „Tochter“! Ich weiß nicht, daß der Heiland je irgend ein anderes Weib Tochter nannte, denn er war behutsam in seiner Rede mit Weibern; aber zu diesem einen Weibe sagte er „Tochter“. O, möge der Herr die Zitternden das nahe und theure Verhältniß sehen und fühlen lassen, das zwischen Christo und ihren Seelen ist! Möge als Lohn des Gehorsams eure Kindschaft euch recht lebhaft vor der Seele stehen! Möge Jesus zu einem von euch sagen: „Sohn, sei getrost;“ oder zu einer andern: „Tochter, sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen.“ „Was würde ich darum

geben“, sagt eine, „wenn Jesus mich Tochter nennen wollte!“ Gib ihm dein ganzes Selbst, indem du an ihn glaubst und ihn bekennst, und sieh, ob er dir nicht seine Liebe offenbart. Was für köstliche Offenbarungen du durch sündiges Schweigen verlierst, kann ich dir nicht sagen; aber gewiß, du verlierst manches tröstliche Wort von des Herrn eignen Lippen. Wenn du ihn nicht anerkennen willst, wie kannst du erwarten, daß er dir den Geist der Kindschaft gebe? Wenn du statt dessen den Geist der Knechtschaft empfängst so kannst du dich nicht wundern.

Bemerkt ferner, daß unser Herr ihr Freudigkeit gab! Er sprach: „Sei getrost, meine Tochter!“ Glätte diese Runzeln von deiner Stirn, meine Tochter.

„Warum sollten Königsfinder
Traurig alle Tage gehn?“

„Sei getrost!“ Ah, Freunde, ihr laßt den Kopf hängen. Vielleicht würdet ihr, wenn ihr Jesum völliger bekennt, den Kopf aufrecht halten, und die Sonne würde in euer Antlitz scheinen und ihr würdet euer ganzes übriges Leben freudig eure Straße ziehn. Ich rathe euch, es zu versuchen. Eine der besten Arzneien für Niedergeschlagenheit werdet ihr in einem muthigen Gehorsam gegen Jesum finden. Haltet euch nahe bei dem Gekreuzigten, so wird euer eignes Kreuz in der Gemeinschaft mit ihm leicht werden!

Beachtet weiter, daß er ihrem Glauben ein Lob ertheilte. „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Wie? Es war nicht ihr Glaube, der ihr geholfen, nicht wahr? Nein, aber Jesus setzt seine eigne Krone auf das Haupt des Glaubens. Jesus kann stets ohne Gefahr den Glauben krönen, weil der Glaube stets Jesum krönt. Ihr Glaube antwortete sicherlich: „Herr, ich that nichts, du thatest alles“, und deßhalb schreibt Jesus ihrem Glauben ihre Heilung zu. Wie sehr wünsche ich, daß ihr, die ihr jetzt vor eurem eignen Glauben bange seid, eures Herrn Lob gewinnen möget, indem ihr hervortretet und von dem zeugt, was er für euch gethan hat! Dann werdet ihr nicht nur glauben, sondern auch wissen, daß ihr geglaubt habt und auf immer eurem gegenwärtigen Zustande flüchtigen Zweifels ein Ende machen.

Darauf gab ihr der Herr ein Wort köstlicher Beruhigung. Er sprach: „Gehe hin mit Frieden!“ Als wollte er sagen: Bleibe nicht in dieser Menschenmenge, wo du herumgestoßen oder angestarrt wirst, sondern gehe ruhig heim! Gehe heim zu deinem Hause und deinen Freunden mit einem leichten Herzen! Alles ist gut. Du kannst dich meiner Huld erfreuen. Ich habe dich Tochter genannt und ich will dich nie verleugnen. Ich habe dich gesegnet, und du sollst gesegnet sein. Ich gebe dir Frieden auf Erden und Frieden im Himmel. O ihr, die ihr den Herrn liebt und ihm vertraut, aber niemals euren Glauben nach seinem Gebote offen erklärt habt, ihr sagt: „Wir wissen nicht, wie es kommt, wir hören, daß Gottes Kinder viel Frieden haben, aber wir genießen ihn nicht.“ Ihr könnt nicht erwarten, Frieden zu haben und doch ungehorsam zu sein. Wenn ihr euch nicht auf Jesu Seite stellt, erwartet ihr dann, daß er an eurer Seite sein werde? Ihr sollt Brod und Wasser haben, so daß eure Seele lebendig bleibt; aber den „reinen Wein, darin keine Dornen sind, das Mahl von Fett und Mark“ kannst du nicht schmecken, so lange du deinen Herrn nicht bekennst. Süßigkeiten sind nicht für ungehorsame Kinder. Schämst du dich des Herrn Jesu? Wie kannst du dann erwarten, daß er dir die Küsse seines Mundes geben wird? Wenn er dich errettet, so wird das mehr als seine Verheißung sein; aber weil er dich liebt, so muß und will er dich erziehen, bis du seinen Namen und sein Werk bekennst. Warum verlierst du so manches Gute durch deine Vernachlässigung? Alle in dem Bahnzug des Glaubens werden zum Himmel gehen; aber warum fahren so viele dritter Klasse oder steigen sogar in die Viehwagen? Warum nicht erster Klasse fahren? Ganz und gar für Christum sein, heißt erster Klasse fahren. Bekenne deinen Herrn! Fasse den Entschluß, deine Farben nie zu verbergen! Sei von Herzen und Seele ein Christ! Lebe für Christum und sei bereit, für ihn zu sterben: das heißt, erster Klasse zum Himmel gehen; und warum solltest du es nicht? Warum willst du sorgenvoll und verdrießlich, seufzend und trauernd sein, wenn du ebensowohl singen und tanzen und dich freuen könntest in der Gegenwart deines Herrn und der Seinigen? Zauderst du, deinen Herrn und Meister an-

zuerkennen? Ach, wie kann ich genügend über dich trauern? Laß keinen Tag mehr über deinem Haupte dahin gehn, bis du des Feiglings Schloß verlassen und in die Reihen des Heeres des Herrn Zebaoth eingetreten bist!

III. So bin ich schon bis zu meinem letzten Punkte gekommen: **Euer Verbergen sollte ein Ende haben.** „Zu wem sprichst du?“ fragt ihr. Nun, nicht zu euch, liebe Freunde, die ihr immer voran seid und das Banner des Kreuzes empor hebt. „Zu wem sprichst du?“ Zu dir, mein Freund, wenn du wirklich ein Jünger bist, aber heimlich, aus Furcht vor den Juden. Wenn du dich allein und verborgen hältst, so bist du es, zu dem ich spreche, und ich wünsche, dir deine Verpflichtungen dringend an's Herz zu legen. Was bist du meinem Herrn schuldig? Du bist von deiner Unreinheit gewaschen. Du bist mit dem Kleid der Gerechtigkeit bekleidet. Du bist angenommen in dem Geliebten. Du weißt, daß du vom Tode zum Leben durchgedrungen bist. Falls du dich nicht fürchterlich irrst, so weißt du, daß du des Herrn bist. Nun, dann gestehe es ein. Schäme dich nicht, deinen Platz in dem Zuge der Kreuzträger einzunehmen und dem Lamme zu folgen, wo es hingehet. Bei eurer Liebe zu Jesu, wendet euch nicht zur Rechten, eure eigne Gemächlichkeit zu suchen; noch zur Linken, um auf den Frieden anderer abzu zielen, sondern geht gerade aus, wohin die Pflicht und Jesus euch führen. Dies ist immer noch der Weg zu Ehre und Unsterblichkeit.

Meint ihr nicht, daß ihr der Kirche Gottes etwas schuldig seid, die das Evangelium lebendig in der Welt erhielt, so daß ihr es hören konntet? Kam nicht eine Schar gottesfürchtiger Männer und Frauen zusammen und sah zu, daß das Evangelium gepredigt ward? War es nicht auf diese Weise, daß ihr errettet wurdet? Solltet ihr nicht zum Fortbestehen der Kirche helfen, durch die ihr zu Jesu gebracht wurdet?

Darf es mir auch gestattet werden, zu sagen, ich denke, ihr seid dem Prediger etwas schuldig, der euch zu Jesu führte? Was für eine Aufmunterung ist es für uns, wenn wir einen Brief erhalten von einem, der den Herrn durch unser Predigen

gefunden hat; und noch besser, wenn wir jemand uns gegenüber sehen, der zum Vertrauen auf den Heiland gebracht ist durch unsre geringe Vermittlung! Die, welche Säer des Samens sind, wissen, welche Freude es ist, ihn aussprechen zu sehen. Wer sind die Leute, die uns unnöthige Niedergeschlagenheit verursachen? Wer sind die, welche nöthige Ermuthigung vorenthalten? Nun, die, welche nicht hervorkommen und erzählen, was die Gnade für sie gethan hat. Um derothwillen, die unter euch in Wort und Lehre arbeiten, bitte ich euch, kommt hervor! Gewöhnliche Dankbarkeit sollte euch dahin bringen, uns wissen zu lassen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Außerdem seid ihr es euch selber schuldig. Wollt ihr bloß Fledermäuse sein, die herausflattern, wenn niemand sie bemerkt, und sich vor dem Licht verbergen? Wollt ihr wie Mäuse sein, die nur bei Nacht hervorkommen und in der Speisekammer nagen? Handelt wie Männer! O ihr, die ihr in den Felslöchern verborgen seid, laßt den Heiland eure Stimme hören und eure Gestalt sehen!

Ihr seid es eurer Familie schuldig. Ihr solltet den Euren erzählen, was die Gnade für euch gethan hat! Mancher wundert sich, daß seine Söhne und Töchter nicht wohl gerathen, wenn er selber niemals offen auf des Herrn Seite getreten ist. „D,“ sagt einer, „mein Herz steht doch richtig zu ihm.“ Aber soll das Licht da drinnen in einer dunkeln Laterne verschlossen sein? Wer soll ein geschlossenes Buch lesen? Wir wollen in dem Schaufenster eures Lebens einige von den Gütern sehen, die in dem Waarenlager eures Herzens aufgespeichert sind, wie könnt ihr sonst für den Herrn Geschäfte treiben? Wenn ein Mann kühn sagt: „Ich glaube an Jesus“, und es durch seine Handlungen beweist, so hat das einen heiligen Einfluß auf seine Kinder, seine Diener, seine Gefährten. Wünscht ihr nicht, daß euer Einfluß auf sie ein guter sei?

Meint ihr nicht, daß ihr es euren Nachbarn schuldig seid, eure Farben zu zeigen? Wie? Es sind ganze Straßen in dieser Stadt, wo kaum Einer zu einem Ort der Gottesverehrung

geht. Sollte dieser hinschleichen, als wenn er sich halb schämte? Was soll aus uns werden, wenn das bißchen Salz seine Kraft verliert? Es giebt Gegenden in dieser Stadt, in denen Hunderttausende von Einwohnern sind, unter denen der Besuch des Gottesdienstes so spärlich ist, daß in den Kirchen und Kapellen sich nur hie und da einige Leute finden. Solltet ihr, die ihr den Herrn liebt, es nicht sehr ernst damit nehmen, bekannt werden zu lassen, daß es noch einen Gott giebt, der verehrt werden muß, einen Heiland, dem man vertrauen muß? In diesen bösen Tagen vor allen andern —

„Steht auf, ihr Männer alle,
Groß ist der Feinde Schar,
Stellt Kraft der Kraft entgegen
Und troget der Gefahr!“

Viele drängen sich um ihn, wenn seine Sache im Gewinnen begriffen ist. Was sind ihre Hosiannas werth? Der Mann, an dem ein gekreuzigter Christus Freude hat, ist der, welcher seinem Herrn am Tage des Scheltens und Lästerns folgt. Ein wahrer Streiter Christi kann ganz alleine für seinen Herrn aufstehn. Er ist Jesu ebenso treu, wenn er der einzige ist, wie er es sein würde, wenn eine ganze Million ihm folgte. Selig ist der, der sich nicht an Jesu ärgert und sich nicht seines Kreuzes schämt. O, ihr Erretteten, zieht eure Flagge auf; laßt sie wehen am Mastbaum, nagelt sie dort fest, und laßt den Feind sie niemals herunternehmen! O, daß Gott jeden hier, der ein wenig scheu oder zurückhaltend ist, bewegen wollte, außer dem Lager zu gehen und des Herrn Schmach zu tragen!

Nun laßt mich einige eurer Einwände hören und sie beantworten! Ich hoffe, ich habe sie die ganze Predigt hindurch beantwortet. Hier ist einer. „Nun, Sie wissen, Mr. Spurgeon, ich bin eine so unbedeutende Person. Es kann keinen Unterschied machen, was ich thue.“ Ja, und dieses Weib war eine sehr unbedeutende Person — nur ein Weib! Wenn ich in England dies sage, so ist es eine sehr ungalante Rede, aber wenn ein Rabbi es zu Christi Zeit gesagt hätte, so würde es ganz in der Ordnung

geschienen haben, denn man lehrte, daß kein heiliger Mann gestatten sollte, daß ihn auf der Straße das Gewand eines Weibes berühre, damit er nicht dadurch verunreinigt würde. Man meinte, wenn ein Schriftgelehrter versuche, ein Weib das Gesetz zu lehren, so thäte er dadurch dem Gesetz Unehre an. Religiöse Männer schätzten die Weiber gering zu des Heilandes Zeit. Unser göttlicher Herr ertheilte nie dieser abscheulichen Denkweise die geringste Sanction, und ich werde keine Sanction dazu geben, wenn du sagst: „Ich bin nur ein schwaches Weib.“ Gott hält die Niedrigen hoch; du mußt nicht so sprechen. Außerdem denken viele von euch nicht so gering von sich, wie sie es zu thun vorgeben, wenn sie ihrer Pflicht ausweichen wollen. Entschuldigt euch nicht mit angeblicher Demuth! Wenn der Herr euch mit seinem Blut erkaufte, seid ihr nicht so unbedeutend, daß es euch verstattet werden könnte, ihm euren Dienst zu versagen.

„Aber hervortreten und in eine Kirche sich aufnehmen lassen und all' das, ist eine solche Feuerprobe.“ Es mag so sein. Für dieses Weib war es eine viel schwerere Probe, als es für euch sein kann. Stellt sie euch vor, mit all' ihrem Zartgefühl in die Mitte dieser Volksmenge gerufen, um ihre Heilung zu bekennen! Bereit, in die Erde zu sinken! Eine unreine Person, die das Ceremonialgesetz gebrochen hatte! Wie sehnlich wünschte sie, sich zu verbergen! Doch der freundliche Herr wollte um ihrer selbst willen, daß sie hervorkäme, und was eine Feuerprobe schien, wurde eine Freude. Jesus erläßt keinem seiner Geheilten das Bekenntniß seines Gnadenwerkes. Eine liebe Dame, die schon lange in die Herrlichkeit eingegangen ist, war einst ein geehrtes Mitglied dieser Kirche: es war Lady Burgoyne, und als sie wünschte, sich mit uns zu verbinden, sagte sie zu mir: „Lieber Herr, ich kann nicht vor die Kirche kommen. Das ist mehr, als ich zu thun vermag, vor den Mitgliedern ein Bekenntniß von Christo abzulegen.“ Ich antwortete ihr, daß wir für niemand eine Ausnahme machen könnten, und besonders nicht für sie, die so gut im Glauben begründet sei, daß sie sicher ein paar Fragen beantworten könnte vor denen, die Brüder und Schwestern in dem Herrn seien. Sie kam tapfer und

sprach sehr lieblich von ihrem Herrn. Einige von euch mögen sich ihrer erinnern mit ihrem sanften Gesicht und ihrer ehrwürdigen Erscheinung. Als sie ihren Herrn bekannt hatte, legte sie ihre beiden Hände auf die meinigen und sagte mit Nachdruck: „Von ganzem Herzen danke ich Ihnen hierfür; ich werde mich jetzt nie Christi schämen. Wenn aristokratische Freunde zu mir kommen, will ich zu ihnen von meinem Herrn sprechen.“ Sie that dies beständig. Nie zögerte sie lange, die Rede auf das Evangelium zu bringen, wer auch bei ihr war. Sie sagte häufig zu mir: „O, was für eine Schule war das für mich! Ich wäre vielleicht mein ganzes Leben lang schüchtern gewesen, wenn ich nicht jenes Bekenntniß vor der Kirche abgelegt hätte.“ Nun sage ich zu euch, wenn es eine Feuerprobe ist, so unterwerft euch ihr um Christo willen. Aber es sollte in der That eine Freude sein, euren Herrn vor seinen eignen Jüngern zu bekennen.

„Ach,“ sagt einer, „ich könnte nicht sagen, was der Herr für mich gethan, denn meine Geschichte ist eine so traurige. Sie wissen, was ich einst war, mein Herr, die Gnade hat mich umgewandelt, aber mein früheres Leben legt mir Schweigen auf!“ War es nicht so mit diesem Weibe? Wie konnte sie ihre Geschichte erzählen? Aber es war zur Ehre Gottes, und deshalb sagte sie ihm die ganze Wahrheit. Was du auch warst, ehe du bekehrt wurdest, prahle nie damit; aber zu gleicher Zeit leugne es nicht, sondern ehre deinen Heiland! Erinnere dich, wie oft Paulus erzählt, was er vor seiner Bekehrung war! Wenn jemand deine alte Sünde wieder aufrührt, so antworte, daß es traurig wahr sei, aber daß du gewaschen seist und daß dir viel vergeben worden. Gesteh ein, daß du der vornehmste der Sünder warst, und daß du auch jetzt noch der allergeringste der Heiligen bist, aber daß der Herr dich vom Tode zum Leben gebracht hat zur Ehre seines Namens.

„Ich habe so wenig zu erzählen,“ sagt einer. Das ist ein guter Grund, warum du es erzählen solltest, denn es wird um so leichter sein, es zu thun. Wer wenig zu erzählen hat, sollte es sofort erzählen. Ich will dir keine andere Antwort als diese geben. Aber dennoch, wenn du erzählen kannst, daß der Herr Jesus dich

in seinem theuren Blute gewaschen, so meine ich nicht, daß dies eine Kleinigkeit ist. Wenn du sagen kannst: „Eins weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend,“ sage es und halte es nicht für eine Kleinigkeit. Einst hieltest du es für die größte Thatfache, die du nur wissen könntest, halte es noch dafür! Schmücke die Geschichte nicht aus, sondern erzähle sie gerade, wie sie geschah!

„Aber vielleicht glauben die Leute mir nicht.“ Sagte ich dir, daß du sie glauben machen solltest? Ist das deine Sache? Du sollst recht thun, was immer die Folgen sein mögen. Aber sie werden dir glauben, wenn du es verdienst, daß man dir glaubt. Wenn wir als Gläubige zusammenkommen und die Geschichte eines durch die Gnade erretteten Sünders hören, so ist niemand von uns argwöhnisch; zuweilen sind wir ein wenig zu rasch im Glauben und werden getäuscht. Fürchte nicht, daß man dir mißtrauen wird! Bekenne deinen Glauben auf jeden Fall, so wird Gott dein Zeugniß segnen!

„Ach!“ sagt einer, „aber gesetzt, nachdem ich Christum bekannt hätte, würde ich so schlecht wie je.“ Gesezt, dieses Weib hätte etwas so Trauriges vorausgesetzt und gesagt: „O Herr, ich kann nicht bekennen, daß du mich geheilt hast, denn ich weiß nicht, wie ich nach sechs Monaten sein werde.“ Sie war nicht so mißtrauisch. „Aber gesetzt, der Herr sollte mich verlassen und zugeben, daß ich ihn verlasse.“ Ja, und gesetzt, du hörtest auf, irgend etwas der Art vorzusetzen und nähmest seine Verheißung gerade, wie sie da steht. „Wer an ihn glaubet, der hat das ewige Leben.“ „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Glaubst du seinem Worte? Dann lege solchen Argwohn bei Seite. Jesus giebt uns keine lumpige, zeitweilige Errettung; er errettet uns nicht auf ein Vierteljahr und verläßt uns dann. Wenn von ihm errettet, so wirst du auf immer errettet sein! Er ist der Urheber einer ewigen Errettung. Wenn er dir ein neues Herz giebt, so ist es ein neues Herz und wird niemals ein altes werden. Wenn er dir das Wasser des Lebens giebt, so thut er es nicht so, wie du den Fußweg vor deinem Laden jeden Morgen mit Wasser besprengst was bald wieder vertrocknet, sondern er spricht: „Das Wasser, das,

ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“ Als ich Christo vertraute, da vertraute ich nicht darauf, daß er mich auf ein oder zwei Jahre erretten würde, sondern auf ewig. Wenn du auf die Reise nach dem Himmel gehst, so nimm gleich ein Billet für die ganze Reise. Einige unserer Freunde nehmen eins für die nächste Station und eilen dann hinaus, um ein anderes zu bekommen. Nehmt ein Billet nach dem neuen Jerusalem und nicht nach einem Hause auf halbem Wege. Der Zug wird nie zu Schaden kommen und die Schienen werden nie aufgerissen. Wenn du Christo vertrauen kannst, daß er dich in die Herrlichkeit hineinführen wird, so wird er es thun. Laß solche Furcht dich nicht stören!

„Ach,“ sagt noch einer, „es scheint zu gut, um wahr zu sein. Ich kann nicht denken, daß so einer, wie ich bin, es wagen darf, sich mit dem Herrn Jesu Christo zu verbinden, der so groß und so glorreich ist.“ Doch ist dies deine einzige Hoffnung. Du bist nur errettet dadurch, daß du in Christo bist. Dies mag zu groß sein, zu gut, als daß wir es uns einbilden könnten, aber wir brauchen es uns nicht einzubilden; es ist klar geoffenbart in dem unfehlbaren Wort Gottes. Wer an Jesum glaubet, der ist eins mit ihm. Komm' also und erkenne diese gesegnete Einheit an.

Sei eins mit Christo heute in seiner Erniedrigung, so wirst du hernach eins mit ihm sein in seiner Herrlichkeit! Werde verachtet und verlacht um seinetwillen, so sollst du mit ihm geehrt und verherrlicht werden an dem Tage seiner Erscheinung! Gott segne euch um Christi willen! Amen.

Jesus wußte wohl, was er thun wollte.

Gehalten am Donnerstag Abend, den 2. Juni 1881.

„Das sagte er aber, ihn zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte.“ Joh. 6, 6.

Beachtet, liebe Freunde, welche Sorge der Heilige Geist trägt, daß wir in keinen Irrthum über unsern Herrn Jesum Christum hinein gerathen. Er wußte, daß die Menschen geneigt sind, zu gering von dem hochgelobten Sohne Gottes zu denken, und daß einige, die sich Christen nennen, nichts destoweniger Christi Göttlichkeit leugnen und stets bereit sind, einen Beweis gegen die wahre und wirkliche Gottheit des Heilandes aus allem zu schmieden, was seine Macht oder Kenntniß zu beschränken scheint. Hier ist ein Beispiel von der Sorgfalt des Heiligen Geistes, uns von einem irrigen Schlusse zurückzuhalten. Unser Herr berathschlägt mit Philippus und fragt diesen armen Jünger: „Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ Manche hätten daraus schließen können, daß Jesus nicht wußte, was zu thun, sondern in Verlegenheit gewesen. Hieraus hätten sie folgern können, daß Jesus nicht der allmächtige Gott sein könne, denn gewiß, Verlegenheit verträgt sich nicht mit Allmacht. Warum beräth Jesus mit Philippo, wenn er alle Dinge weiß? Aber der Heilige Geist will, daß wir uns hüten sollen, niedrige Gedanken von unserm großen Erlöser und Herrn zu hegen, und uns hüten besonders vor dem Irrthum, daß er nicht Gott sei; deshalb sagt er uns deutlich: „Das sagte er aber, ihn zu versuchen, denn er wußte wohl, was er thun wollte!“ Jesus erkundigte sich nicht bei Philippo und berieth nicht mit ihm, weil er irgend einen Zweifel hatte über das von ihm einzuschlagende Verfahren oder weil er Hülfe von seinem Jünger nöthig hatte. Er

wollte nicht, daß Philippus das Brod vermehren sollte, aber er wünschte, den Glauben des Philippus zu vermehren. Hütet euch daher, liebe Freunde, jemals gering von dem Heiland zu denken, oder einer seiner Handlungen Beweggründe beizulegen, die seiner Ehre Abbruch thun würden.

Lernt hier auch, daß wir, da wir sehr geneigt sind, uns in Bezug auf Christum zu irren, täglich darin die Unterweisung des Heiligen Geistes nöthig haben. Jesus fragt Philippum einfach: „Wo kaufen wir Brod?“ und wir sind sogleich in Gefahr, daraus einen verkehrten Schluß zu ziehen, und deshalb sagt uns der Heilige Geist mehr von Christo, damit wir dieser Gefahr entgehen. Indem er uns die Beweggründe des Herrn weiter aufschließt, verhütet er, daß wir seine Handlungen falsch beurtheilen. Wir müssen den Geist Gottes bei uns haben, sonst werden wir Christum selber nicht kennen. Die einzige Weise, die Sonne zu sehen, ist bei ihrem eignen Licht, und die einzige Weise, Jesum zu sehen, ist durch seinen eignen Geist. Sprach er nicht selber: „Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen?“ Niemand kann Jesum einen „Herrn“ heißen ohne durch den Heiligen Geist. Der Geist muß zu jedem Menschen persönlich kommen und den Sohn Gottes vor ihm und in ihm offenbaren. Darum laßt uns nicht die Bibel in die Hand nehmen und uns einbilden, daß wir sie sofort verstehen werden wie ein anderes Buch, sondern laßt uns ein Gebet emporsenden, daß der große Schreiber ihres Buchstabens selber uns Gnade geben möge, in ihren Geist einzudringen, so daß wir ihren Sinn verstehen und ihre Macht fühlen. Sogar mit dem unfehlbaren Wort vor euch werdet ihr euren Weg verfehlen und in schweren Irrthum hinein gerathen, wenn ihr nicht von Gott gelehret werdet. Das Tröstliche ist, daß geschrieben steht: „Alle deine Kinder sollen vom Herrn gelehret sein;“ und wiederum: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist und wisset alles.“ Es giebt kein Wissen, angenommen durch diese Salbung und durch diese göttliche Belehrung. Was für abhängige Geschöpfe sind wir, da wir uns sogar betreffs des Herrn Jesu Christi selber irren, wenn es nicht dem Geiste Gottes gefällt, uns über ihn zu unterweisen! Führe uns stets, o Licht Gottes!

Ein andres lernen wir aus dem Text, ehe wir tiefer in ihn eingehen, nämlich, daß unser göttliche Herr stets einen Grund hat für alles, was er thut. Sogar der Grund, weshalb er eine Frage stellt, kann ausfindig gemacht werden, und wenn wir ihn nicht entdecken können, mögen wir doch ganz gewiß sein, daß ein würdiger Grund da ist. Dieser Grund war in dem vorliegenden Falle sicherlich nicht ein Mangel an Weisheit bei ihm selber, doch es war ein Grund da — „dies sagte er aber, ihn zu versuchen“. Nun, wenn ein Grund da ist für alles, was Jesus fragt, so ist noch viel mehr ein Grund da für alles, was er thut. Wir können nicht den Grund der Erwählung sagen, warum dieser Mann erwählt ist oder jener; aber es ist ein Grund da, weil Gott niemals ohne Grund handelt, obwohl seine Gründe nicht immer geoffenbart sind und vielleicht nicht von uns verstanden würden, wenn sie es wären. Seine Machtvollkommenheit ist absolut, aber sie ist niemals absurd. Es ist stets eine Ursache da, die gerechtfertigt werden kann für alles, was Gott im Reich der Gnade thut, obwohl diese Ursache nicht das Verdienst des von ihm Begünstigten ist, denn Verdienst ist nicht vorhanden. Bei deinen gegenwärtigen Leiden und Nöthen hast du, lieber Freund, versucht, die Absicht des Allmächtigen herauszubuchstabiren, aber ohne Erfolg. Weißt du nicht, daß seine Wege unerforschlich sind? Aller Wahrscheinlichkeit nach wirst du dießseits der Ewigkeit nie den Zweck Gottes bei deinem gegenwärtigen Leiden herausfinden, aber daß er einen Zweck hat, ist gewiß, und dieser Zweck ist ein weiser und freundlicher. Es ist ein solcher, daß du dich selber darüber freuen würdest, wenn du fähig wärest, ihn zu verstehen. Wenn du ein Urtheil haben könntest, wie Gott es hat, so würdest du in dieser Sache, die dich beunruhigt, ebenso handeln wie Gott es thut; gegenwärtig sind deine Gedanken weit niedriger als Gottes Gedanken, und deßhalb irrst du, wenn du versuchst, seine Wege zu messen. Hast du einen Hader mit deinem himmlischen Vater wegen eines Todesfalls oder einer Krankheit, so ende ihn jogleich mit demüthiger Scham. Sieh', Kind, wenn es je zur Frage kommt, wer Recht hat — ein armer, unwissender, unerfahrener Knabe oder ein großer, guter, weiser Vater — so kann man keinen Augen-

blick überlegen; des Vaters Wille muß besser für das Kind sein, als dessen eigener Wille. Unterwirf dich dem Vater der Geister und lebe. Glaube an deinen Herrn und sei ruhig: Jesus weiß, was er thut und warum er es thut. Für den Verlust deiner Gesundheit ist ein Grund da. Für jene körperlichen Schmerzen, für jene Niedergeschlagenheit des Geistes, für jenen Mangel an Erfolg im Geschäft, sogar für die Wunden, die jene grausame Zunge der Verleumdung dir schlagen durste, ist ein Grund vorhanden; und möglicher Weise liegt dieser Grund in den Worten unseres Textes: „Das that er aber, ihn zu versuchen.“ Du mußt erprobt werden. Gott giebt nicht Glauben oder Liebe oder Hoffnung, oder irgend eine Gnade, ohne die Absicht, sie zu prüfen. Wenn jemand eine Eisenbahnbrücke baut, so ist es, damit Lokomotiven darüber fahren, auf daß ihre Tragkraft erprobt werde. Wenn jemand eine Straße macht, so ist es, damit Verkehr darauf stattfinde, jede Ruthe derselben wird durch Räder und Hufen erprobt werden. Wenn er nur eine Nähnadel macht, so muß sie durch die Arbeit, die sie thun kann, geprüft werden. Als die Pfeiler, die jetzt diese Gallerien tragen, gegossen wurden, da wurden sie zu dem Zwecke gemacht, ein großes Gewicht zu tragen, und diese zwanzig Jahre hindurch haben sie tapfer den Druck ausgehalten; es wäre müßig gewesen, sie zu errichten und kein Gewicht auf sie zu legen. Ebenso als Gott dich, mein Bruder, stark in dem Herrn machte, da beabsichtigte er, jede Unze dieser Stärke zu versuchen; denn das, was Gott macht, hat einen Zweck, und er wird es erproben und dahin sehen, daß es seiner Absicht entspricht. Ich denke nicht, daß ein einziges Körnlein Glauben vom Feuer fern gehalten werden wird; all' das Golderz muß in den Schmelztiegel, um versucht zu werden. Ihr habt von den Probirhäusern für Flintenläufe in Birmingham gehört; nun, der große Bildner der Gläubigen erprobt alle, die er in seiner Gnadenfabrik macht durch schwere Lasten von Trübsal, und nur diejenigen, welche die Probe bestehen können, empfangen sein Merkzeichen. Wenn keine andre Erklärung einer göttlichen Fügung gefunden werden kann, so mögt ihr immer wieder auf den Glauben zurückkommen, daß er dies sagte und dies that, euch zu versuchen.

Laßt uns nun sogleich zu dem Texte kommen, der mir viel Trost zu enthalten scheint. Möge der Heilige Geist uns in ihn hineinleiten.

Zuerst, hier ist eine Frage für Philippus: „Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ — Eine Frage mit einem Zwecke. Aber zweitens, es ist keine Frage bei dem Meister, denn er wußte wohl, was er thun wollte. Und drittens, wenn wir in den Geist des Meisters eingehen, so wird es mit unsern Fragen ein Ende haben, denn wir werden vollkommen zufrieden damit sein, daß er weiß, was er thun will.

I. Also zuerst, hier ist eine Frage für Philippus, wie auch für uns viele Fragen dagewesen sind. Jesus stellte diese Frage an den Philippus mit der Absicht, ihn in mehreren Punkten zu prüfen. Er wollte damit seinen Glauben versuchen. Wie jemand gut gesagt hat: „Er wollte nicht Brod von Philippus, sondern Glauben.“ Der Meister fragt: „Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ Was wird Philippus sagen? Wenn er starken Glauben hat, wird er antworten: „Großer Meister, es ist nicht nöthig, Brod zu kaufen; du bist größer als Mose, und unter Mose wurde das Volk in der Wüste mit Manna gespeist; du brauchst nur das Wort zu sprechen, so wird Brod um die Menge herum regnen, und sie wird gesättigt werden.“ Wenn Philippus großen Glauben besessen, so hätte er vielleicht geantwortet: „Du bist größer als Elisa, und Elisa nahm ein paar Gerstenbrode und Kornähren, und speiste damit die Söhne der Propheten. O, wunderthätiger Herr, du kannst das Gleiche thun.“ Wenn Philippus noch größeren Glauben gezeigt, so hätte er sagen können: „Herr, ich weiß nicht, wo Brod zu kaufen ist, aber es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein. Du kannst diese Menge ohne sichtbares Brod erquickern: Du kannst ihren Hunger stillen und sie völlig sättigen, ohne daß sie einen einzigen Mundvoll essen; denn es steht geschrieben: Von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet, lebet der Mensch. Sprich du dies Wort, so werden sie sogleich erquickt werden.“ Diese Frage ward daher gethan, den Glauben des Philippus zu erproben. Sie erprobte

ihn und erwies ihn als sehr klein, denn er begann seine Pfennige zu rechnen — „Eins, zwei, drei, vier“. Nein, ich will nicht bis zweihundert zählen, aber das ist es, was Philippus that. Er begann Pfennige zu zählen, statt auf die Allmacht zu blicken. Thatest du je dasselbe, lieber Freund, wenn du versucht wurdest? Rechnetest und zähltest du Kupferstücke zusammen, statt auf den ewigen Gott zu blicken und ihm zu vertrauen? Ich fürchte, wenige von uns können sich von diesem Fehler freisprechen, da sogar Mose einst in ungläubige Berechnungen verfiel. „Und Mose sprach: Sechshunderttausend Mann Fußvolk ist es, darunter ich bin; und du sprichst: Ich will euch Fleisch geben, daß ihr esset einen Monat lang. Soll man ihnen Schafe und Rinder schlachten, daß ihnen genug sei? Oder werden sich alle Fische des Meeres herzu versammeln, daß ihnen genug sei?“ Gedenket der Antwort, die Gott seinem ängstlichen Knechte gab: „Der Herr aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Aber du sollst jetzt sehen, ob meine Worte können dir etwas gelten oder nicht.“ Ebenso sollen wir die Wahrhaftigkeit Gottes sehen, aber wenn wir ungläubig sind, mögen wir sie auf eine Weise zu sehen haben, die uns schmerzlich unsre Sünde des Mißtrauens gegen unsern Herrn empfinden lassen wird.

Die Frage sollte ohne Zweifel die Liebe des Philippus erproben, und er konnte diese Prüfung besser bestehen, als die andere; denn er liebte Jesum, obwohl er trägen Herzens war zu glauben. In vielen aufrichtigen Herzen ist mehr ruhige Liebe, als thätiger Glaube. Es thut mir leid, daß wenig Glaube da ist, aber ich bin dankbar, daß mehr Liebe sich findet. Der Heiland schien zu sagen: „Philippus, ich will diese Leute gespeist haben. Willst du mir darin zu Hülfe kommen? Wo kaufen wir Brod? Ich will dich mit mir vergesellschaften, Philippus. Komm' her, wie sollen wir die Arbeit ausführen?“ Philippus liebt seinen Meister und ist deshalb durchaus bereit, die Sache zu erwägen und wenigstens den Beistand seiner Rechenkunst zu gewähren. Er sagt: „Zweihundert Pfennige werth Brods ist nicht genug.“ Sein Meister fragte ihn nicht, was nicht genug sein würde, sondern was genug sein

würde, aber Philippus fängt an, die verneinende Frage zu berechnen, welche Frage ihr und ich, wie mir bange ist, auch oft berechnet haben. Einem jeden in der Menge auch nur ein wenig zu geben, könnte nicht unter zweihundert Pfennige gethan werden: ist es nicht klar, daß unsre Hülfquellen unzureichend sind? Das ist stets eine niederschlagende und unpraktische Frage zum Erwägen. Der arme Philippus rechnet zusammen, was nicht genug für alle sein würde, und läßt den allgenugsamen Herrn aus der Rechnung weg. Indeß selbst in dieser Berechnung zeigt er seine Liebe für den Meister. Wäre er nicht voll Liebe und Achtung gegen Jesum gewesen, so hätte er gesprochen: „Herr, es ist unnütz, daran zu denken, wir sind eine arme Gesellschaft, uns wird dann und wann ein wenig Geld gegeben, und ich weiß nicht genau, wie viel wir haben, vielleicht weiß Judas es; aber ich bin überzeugt, daß nicht genug in dem Beutel ist, diese Menge zu speisen, selbst wenn Bäckerläden in der Nähe wären, wo wir Brod kaufen könnten.“ Aber Philippus antwortete nicht so. Nein, dazu hatte er zu viel Ehrfurcht und Liebe gegen Jesum; er fehlte in seinem Glauben, aber er fehlte nicht in seiner Liebe. Es wird gut für uns sein, unsern Herrn so sehr zu lieben, daß wir niemals von seinen gnädigen Plänen als schwärmerisch sprechen oder sie für unmöglich halten. Jesus legt nie Don Quixotische Entwürfe vor, und wir dürfen uns nie solchen Gedanken in den Sinn kommen lassen; sogar die Eroberung der Welt für Wahrheit und Gerechtigkeit darf nicht als ein Traum angesehen, sondern muß als ausführbar erwogen werden.

Die Frage prüfte auch das Mitgefühl des Philippus. Jesus bewegte dadurch sein Herz, sich um das Volk zu kümmern. Die andern Jünger sprachen: „Daß das Volk von dir, daß sie hier in die Märkte gehen und ihnen Speise kaufen.“ Jesus nahm vielleicht in Philippus ein wenig mehr Weichheit wahr, als in den andern und sagte zu ihm: „Wo kaufen wir Brod?“ Er that Philippus eine große Ehre an, ihn mit sich zu vergesellschaften, aber vielleicht sah er in ihm eine mitfühlende Seele, und Christus liebt es, durch mitfühlende Werkzeuge zu wirken. Eines nehme ich wahr — daß

Gott selten einen Mann viel gebraucht, der ein hartes oder ein kaltes Herz hat. Wärme in uns selber kann allein Wärme in andern erzeugen. Ein Mann muß die Menschen lieben, sonst kann er sie nicht erretten. Ein Prediger muß den heißen Wunsch haben, daß seine Zuhörer errettet werden, und muß in dieser Sache fühlen wie Jesus, sonst wird Jesus ihn nicht gebrauchen. Deshalb suchte unser Herr das Mitgefühl des Philippus anzuregen. „Komm', Philippus, was sollen du und ich thun? Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ Ich meine nicht, daß Philippus hier ganz und gar fehlte. Er hatte nicht solches Mitgefühl mit seinem Herrn, wie er es hätte haben sollen, aber er hatte ein gewisses Maß davon. Ich hoffe, daß unser Gott uns auch einige Gemeinschaft mit seinem lieben Sohn in seiner Liebe für die Seelen der Menschen gegeben hat; und deshalb kommt diese Frage, uns zu erproben.

Laßt uns keinen Mangel haben, weder an Glauben noch an Liebe oder Mitgefühl. Gott gebe, daß wir alles dieses reichlich haben durch die Wirksamkeit seines Heiligen Geistes; dann sind wir tauglich, seine Mitarbeiter zu sein.

Aber warum ward diese Frage an den Philippus gethan? Warum wird einem von euch eine besondere Frage vorgelegt oder ein eigenthümliches Leiden gesandt? Sie ward gethan, um ihn zu versuchen, wird gesagt; aber warum den Philippus versuchen?

Nun, ich denke, der Heiland sprach zu Philippus, weil dieser aus Bethsaida war. Sie waren in der Nähe von Bethsaida, und deshalb sprach Jesus zu Philippus: „Wo kaufen wir Brod?“ Jeder sollte am meisten an den Ort denken, wo er wohnt. Ich möchte, daß Jesus zu einigen von euch spräche: „Was sollen wir für London thun?“ — weil viele von euch Londoner sind — möglicher Weise innerhalb des Stadtgebietes geboren. Ihr gehört zu den vier Millionen dieser großen Provinz, nein, dieser großen Nation von einer Stadt, und es ist eine ernste Verantwortlichkeit, ein Bürger der größten Stadt in der Welt zu sein. Wenn der Herr London einigen auf's Herz legt, so wird er es natürlich auf das Herz derer legen, die darin wohnen, gerade wie er zu

Philippus sagte: „Wo kaufen wir Brod?“ Wenn er in der Evangelisation eines Dorfes oder einer Stadt jemanden mit sich vergesellschaftet, so wird es natürlich jemand sein, der entweder dort geboren ist oder dort wohnt. Ich weiß, das alte Sprichwort sagt, daß des Schuhmachers Frau barfuß geht, und zuweilen sorgt ein Mann für Leute, Tausende von Meilen entfernt, und sorgt nicht für sein eignes Haus und seine eigne Nachbarschaft; aber es sollte nicht so sein, denn es ist Philippus, der Mann von Bethsaida, zu dem die Botschaft betreffs des Volkes kommt, wenn sie nahe bei Bethsaida sind: „Wo kaufen wir Brod?“ Es wird gesagt, ihn zu versuchen; und zu dir, Bruder Londoner, werden Fragen betreffs dieser großen Stadt gesandt, dich zu versuchen.

Es ist auch wahrscheinlich, daß es das Geschäft des Philippus war, für die kleine Gesellschaft der Zwölfe und ihres Führers zu sorgen.

Judas war der Schatzmeister, und wenn wir uns nicht sehr irren, war Philippus der, welcher die Einkäufe besorgte. Es war sein Geschäft, darauf zu sehen, daß sie Brod in der Reisetasche hatten, und seine Aufgabe, Vorrath anzuschaffen, wenn die Jünger-schar in wüste Stätten ging. Ebenso sind hier Brüder gegenwärtig, deren amtliches Geschäft es ist, für Menschen-seelen zu sorgen. Unter diesen sind Prediger, Missionare, Sonntagschullehrer, Diakonen, Älteste, Distrikt-Besucher, Bibelfrauen u. s. w. Wenn der Herr nicht zu andern spricht: „Was sollen wir für London thun?“ so sagt er zu uns. Die Frage wird zu uns gesandt, uns zu versuchen, ob wir tauglich für unser Amt sind, oder ob wir eine Stellung angenommen haben, für die wir uns nicht eignen, weil wir kein Herz dafür besitzen. Christus fragt uns besonders, aber ich denke, er fragt auch alle die, welche er zu Priestern und Königen vor Gott gemacht hat: „Wo sollen wir Brod kaufen? Wie sollen wir diese große Stadt speisen?“ Die Frage kommt uns zu versuchen, weil wir es sind, auf welche diese Last gelegt werden sollte.

Und vielleicht kam sie zu Philippo, weil er in der Gnadenschule nicht so weit fortgeschritten war, wie einige es waren. Philippus machte keine sehr weise Bemerkung als er sprach:

„Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns,“ denn unser Herr antwortete: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus?“ Er war augenscheinlich langsam im Vernen. Ich denke nicht, daß er der einfältigste der Zwölfe war, aber ich bin gewiß, daß er nicht der einsichtsvollste war. Jakobus und Johannes und Petrus waren die ersten Drei. Andreas und Thomas folgten gleich hinter ihnen, und wahrscheinlich kam Philippus gleich nach diesen. Vielleicht war er Nummer sechs; ich weiß es nicht; aber sicherlich wählte ihn der Heiland als nicht den niedrigsten, aber auch nicht den höchsten in der Klasse, und sprach zu ihm: „Wo kaufen wir Brod?“ Diese Leute in mittlerer Stellung haben das Prüfen sehr nöthig zu ihrer eignen Befriedigung. Christen der niedrigsten Art sind so schwach, daß sie kaum eine Prüfung ertragen können. Arme Seelen, sie bedürfen mehr, daß man sie ermutigt, als daß man sie auf die Probe stellt, darum werden ihnen die schwierigsten Fragen nicht oft vorgelegt. Andererseits bedürfen Christen der höchsten Art nicht so sehr des Prüfens, denn sie machen ihren Beruf und Erwählung fest. Die von der mittleren Sorte bedürfen am meisten des Erprobens, und sie machen, wie mir bange ist, die große Masse der gemeinen Soldaten im Heere Gottes aus. Wie viele giebt es, die man halb unterrichtet, halb erleuchtet nennen kann, und diesen stellt der Herr die Frage: „Wo kaufen wir Brod!“ Dies sagt er, um sie zu versuchen.

Beachtet wohl, daß die Frage, welche der Heiland an Philippus that, ihn zu versuchen, ihrem Zwecke entsprach. Sie stellte ihn auf die Probe. Wie sie das that, habe ich euch schon gezeigt. Sie entsprach ihrem Zweck, weil sie seine Unfähigkeit offenbarte. „Wo kaufen wir Brod?“ Philippus giebt es auf. Er hat eine Berechnung gemacht von dem, was nicht genügen würde, um jedem auch nur eine kleine Erquickung zu geben, und das ist sein ganzer Beitrag zu dem Werke; er hat nicht einmal ein Brod oder einen Fisch vorzuzeigen, um damit den Anfang zu machen. Philippus unterliegt. Was mehr ist, sein Glaube unterliegt auch in der Versuchung. „O, guter Meister,“ scheint er zu sagen, „die Leute können nicht von uns gespeist werden. Wir können nicht

Brod kaufen — wir — nicht einmal du und ich. Du bist der Herr, du kannst große Dinge thun; doch ist mein Glaube nicht stark genug zu glauben, daß wir Brod genug kaufen könnten für all' diese Tausende von Menschen? So entsprach die Frage ihrem Zwecke. Sie versuchte den Glauben des Philippus, und sein Glaube erwies sich als sehr schwach, sehr schwankend, sehr ungenügend. Ist es gut, dies ausfindig zu machen? Ja, Brüder, es ist gut, unsre geistliche Armuth zu kennen. Viele von uns haben eine Masse Glauben, wie wir meinen, aber wenn der Herr ihn erproben wollte, so brauchte er ihn nicht in das Feuer zu thun, um ihn zu schmelzen; er hätte ihn nur auf das Feuer zu setzen, so würde das meiste davon verdunsten. Unter den gewöhnlichen Prüfungen verschwindet viel Glaube, wie der Morgenthau, wenn die Sonne darauf blickt. Wie sehr viel Glauben hat ein Mann, wenn er gesund ist! Aber dreht nur mal die Schraube und laßt ihn leiden. Seht, wie viel von seinem Glauben schwinden wird. Wie viele Menschen haben Glauben, wenn sie ein vortreffliches, regelmäßig ausgezahltes Einkommen besitzen; aber wenn sie zu fragen haben: „Wo soll die nächste Wahlzeit herkommen?“ haben sie dann Glauben? Ach, sie werden ängstlich und sorgenvoll. Es ist eine heilsame Sache, wenn uns gezeigt wird, was für Schwächlinge wir sind, denn wenn wir finden, daß vieles von unserm Glauben nicht wirklich ist, so treibt uns das an, mehr wahren Glauben zu suchen, und wir rufen: „Herr, stärke uns den Glauben!“ Philippus ward in seinen Herrn hineingezogen; und es ist etwas Großes, wenn wir ganz aus uns selbst hinausgetrieben werden zu unserm Herrn hin, so daß wir fühlen: „Herr, ich kann es nicht thun; aber mich verlangt darnach zu sehen, wie du deinen Zweck ansführen wirst. Ich kann nicht einmal an dich glauben, wie ich glauben sollte, wenn du mir nicht Glauben giebst, so daß ich zu dir kommen muß, wenn ich auch nur mehr Glauben will. Ganz mit leeren Händen muß ich kommen und alles borgen.“ Dann werden wir voll und stark werden. Ihr werdet den Philippus bald das Brod brechen und die Menge speisen sehen, gerade weil Christus seine Hände geleert hatte. Bis er unsre Hände leer gemacht hat, kann er sie nicht füllen, damit

nicht angenommen werde, daß wir etwas zu dem Vorrath beizutragen hätten. „Dies sagte er, ihn zu versuchen,“ ihn seine eigne Schwachheit sehen zu lassen, denn alsdann sollte er mit des Meisters Kraft erfüllt werden.

Diese Frage that gut, denn sie war nicht nur beabsichtigt, um den Philippus zu versuchen, sondern auch die andern Jünger, und deßhalb kamen sie zusammen und redeten etwas über die Sache. Jedenfalls ist hier ein Komitee von Zweien — Philippus und Andreas. Philippus sagt: „Zweihundert Pfennige werth Brods ist nicht genug,“ und Andreas sagt: „Nein, das ist es nicht; aber es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische.“ Ich liebe diese brüderliche Berathung williger Seelen und sehe gern, wie verschieden sie in ihren Gedanken sind. Philippus ist willig, zu beginnen, wenn er etwas Großes zum Anfang hat; er muß wenigstens zweihundert Pfennige werth Brods sehen, und dann ist er bereit, dem Gedanken daran Raum zu geben. Andreas hingegen ist willig, mit einem kleinen Vorrath anzufangen; ein paar Brode und Fische werden ihn in Stand setzen, zu beginnen, aber er bemerkt: „Was ist das unter so viele?“ Wenn die Heiligen zusammen berathen, so helfen sie sich gegenseitig, und was der eine nicht wahrnimmt, sieht vielleicht der andere. Philippus zählte die unmöglichen Pfennige und konnte nicht die möglichen Brode sehen, aber Andreas konnte erblicken, was Philippus über sah. Er spähte den Knaben aus mit jenem Korbe, der voll Brode und Fische gepackt war. Es war nicht viel; Andreas hatte nicht Glauben genug, Speise für die Tausende in diesem kleinen Korbe zu sehen; aber dennoch sah er, was er sah, und sagte es dem Meister. So machten sie einen Anfang durch gemeinschaftliche Berathung; vielleicht würden wir auch einen Anlauf nehmen, wenn wir mit einander beriethen. Wenn eine Frage an den Herzen der Menschen nagt, wie diese: — „Was sollen wir für London thun? ‘wenn sie christliche Leute dahin bringt, zusammen zu kommen und darüber zu reden, und der eine seufzt: „Ach, es werden viele Tausende dazu gehören, um Kapellen zu bauen, Prediger anzustellen und Missionare zu unterhalten,“ so ist etwas Hoffnungsvolles in der Berechnung.

Ganz recht, Philippus, es freut mich, daß du dich ausgesprochen und die Schwierigkeiten der Aufgabe gezeigt hast. Und dann höre ich gern, wenn Andreas sagt: „Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, aber wir müssen doch thun, was wir können, und da wir diese fünf Brode und zwei Fische haben, so müssen wir sie wenigstens vor den Herrn bringen und es ihm überlassen, was zu thun ist.“ All' dieses ist besser, als die Frage ganz und gar vermeiden und die Menge verhungern lassen.

Die Fähigkeiten des Philippus wurden alle geübt. Christus prüfte seine Rechenkunst; er prüfte seine Sehkraft; er prüfte seinen Sinn und Geist; und dies bereitete ihn vor, hinzugehn und bei der Riesenmahlzeit zu dienen, die folgte. Ein Mensch thut nie eine Sache gut, bis er darüber nachgedacht hat; und wenn Philippus nicht darüber nachgedacht, wie diese Menge zu speisen sei, wäre er nicht geeignet gewesen, dabei gebraucht zu werden. Es bereitete ihn auch vor, seinen Meister nach dem Feste anzubeten, denn er wird, als das Mahl vorüber war, gesagt haben: „Der Meister fragte mich, wie es zu thun sei, aber ich konnte es ihm nicht sagen, und jetzt, obgleich ich mit dabei helfen durfte, soll und muß er alle Ehre davon haben. Er vervielfältigte die Fische und vermehrte die Brode. Mein armseliger Glaube kann sich keine Ehre beilegen. Christus that es. Er that es ganz.“ Vielleicht kommt dir, mein Bruder, eine Frage in Betreff des Werkes Gottes: „Wie kann es gethan werden? Wie kann unser Land evangelisirt werden? Wie können die Massen erreicht werden? Wie kann die Welt dahin gebracht werden, das Evangelium zu hören?“ Was immer die dir vorgelegte Frage ist, es ist eine Frage, die zu dem Zwecke gesandt ist, dir gut zu thun und deiner Seele zu nützen, und dich dahin zu bringen, den Herrn um so mehr zu erheben, wenn sein Gnadenwunder gethan ist.

II. Nun komme ich zu dem zweiten Theil meines Thema's, und der ist, daß **keine Frage bei Jesu da war**. Es war eine Frage für Philippus, aber Christus hatte keine Frage zu thun. „Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.“

Laßt uns diese Worte nehmen und sie einen Augenblick zerlegen. „Er wußte.“ Er weiß immer. „Ach,“ sagt einer, „ich weiß gar nicht, was ich thun soll.“ Nein, lieber Freund, und doch hast du um Rath gefragt, nicht wahr? Das ist ein vortreffliches Mittel, dich verwirrt zu machen. Ich höre dich ganz in Confusion ausrufen: „Ich weiß nicht. Ich bin zu jedermann gewesen, und ich weiß nicht, was ich thun soll.“ Das ist unser chronische Zustand, wenn wir unsern eignen armen Kopf über etwas zerbrechen; aber Jesus wußte, was er thun wollte. Dies ist ein süßer Trost; Jesus weiß. Er weiß stets alles darüber. Er wußte, wie viele Leute da waren. Er wußte, wie viel Brod dazu gehörte; er wußte, wie viele Fische er gebrauchen würde, und wie er die Menge speisen wollte und sie alle erquickt hinweg senden. Er wußte alles, ehe es geschah. Versuchter Bruder, Jesus weiß alles von dem Fall, in dem du dich befindest und wie er dich hindurch bringen will. Denke nicht, daß du ihn über etwas benachrichtigen kannst. „Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet.“ Das Gebet soll nicht dienen, den Herrn in Kenntniß von etwas zu setzen. Die Frage wird euch nicht gethan, damit ihr ihn belehrt, sondern damit er euch belehrt. Er machte die Himmel und die Erde ohne euch. Mit wem berathschlagte er? Wer unterwies ihn? Und er wird euch durch euer jetziges Leiden hindurch bringen, ohne daß er nöthig hat, eure armselige Weisheit seinem unbeschränkten Wissen hinzuzufügen. Er weiß.

Jesus wußte, was er thun wollte. Er beabsichtigte, etwas zu thun, er war ganz bereit, es zu thun; und er wußte, was er thun wollte. Wir bringen uns in Verlegenheit, indem wir sagen: „Etwas muß gethan werden, aber ich weiß nicht, wer es thun soll.“ Der Heiland wußte, daß etwas gethan werden müsse, und er wußte, daß er selber es thun wolle. Er hatte keine Eile, er hat sie niemals. „Er ist niemals zu früh und niemals zu spät.“ Unser theure Herr hat glorreiche Muße, weil er immer pünktlich ist. Späte Leute haben Eile; aber er, der nie spät ist, eilt nie. Er thut alles ruhig und gelassen, weil er vorherseht, was er thun will. Jesus weiß, lieber Freund, betreffs deiner, nicht

nur, was du thun willst, sondern was er thun will. Das ist der Punkt, und er beabsichtigt, etwas Großes für dich zu thun und dir zu helfen. Er beabsichtigt auch, diese Stadt und diese Nation zu seinen Füßen zu bringen. Er beabsichtigt, daß jedes Knie sich vor ihm beugen soll und daß die ganze Erde seiner Herrlichkeit voll werden soll. Er weiß, was er zu thun beabsichtigt.

Er wußte überdies, wie er es thun wollte. Er wußte genau die Art und Weise, in der er verfahren wollte. Er bemerkte lange, ehe Andreas es ihm sagte, daß in der Menge ein Knabe mit fünf Gerstenbroden war. Als der Knabe an dem Morgen ausging, da weiß ich nicht, was ihn veranlaßt hatte, fünf Gerstenbrode und Fische in diese Menge mitzunehmen, ausgenommen, daß der Meister ihm in's Herz geflüstert hatte: „Nimm ein gutes Mahl mit dir. Lege diese Brode in den Korb und vergiß nicht die Fische. Du weißt nicht, wie lange du vom Hause weg sein magst.“ Die Natur hieß ihn sich für Nothfälle versehen, aber die Natur ist Gottes Stimme, wenn es ihn gefällt, sie dazu zu machen. Es war ein hungriger, im Wachsen begriffener Knabe mit einem guten Appetit, und er wollte sich gut versehen; aber war es ihm je in Gedanken gekommen, daß diese durch solch' eigenthümliche Fügung mitgenommenen Brode sich so vervielfältigen würden, daß diese Menge Leute damit gespeist würden? Wo ist der Mann, der der allgemeine Lieferant sein soll? Wo ist der Proviantmeister? Es ist jener Knabe, und dies ist sein ganzer Vorrath. Er trägt ein Magazin von Lebensmitteln auf seinem Rücken — in jenem Korbe. Und der Heiland wußte das. Und er weiß genau, lieber Freund, woher die Hülfe kommen soll. Du weißt es nicht, aber er weiß es. Er weiß, woher die Prediger kommen sollen, welche diese Stadt London erregen werden; und er weiß, in welcher Art und Manier sie kommen werden und wie sie die Massen erreichen werden. Wenn jeder andre unterlegen ist und nicht weiter kann, so ist er völlig vorbereitet. Er wußte, daß diese Brode und Fische zur rechten Zeit hervorkommen würden, um die Grundlage einer großen Mahlzeit zu sein; er wußte, daß er sie segnen wollte, sie brechen, sie vermehren und sie den Jüngern geben und die Jünger der Menge.

Alles war in seinem Geiste geordnet und so fest bestimmt wie der Aufgang der Sonne.

Noch einmal, er that es wie einer, der mußte, was er thun wollte. Wie handelt ein Mann, wenn er weiß, was er thun will? Nun, er verfährt gewöhnlich in der natürlichsten Weise. Er weiß, daß er es thun wird; deshalb geht er eben hin und thut es. Könnt ihr euch ein Wunder vorstellen, das auf eine natürlichere Art gethan wird? Wäre dies ein römisch-katholisches Wunder gewesen, so hätten sie die Brode in die Luft geworfen, und sie wären auf geheimnißvolle Weise verwandelt und millionenmal vervielfältigt wieder herabgekommen; alle papistischen Wunder haben, wenn ihr darauf achtet, sehr viel Theatralisches und Schau-gepränge an sich. Sie sind völlig verschieden von den Wundern Christi. Er thut dies Wunder auf die natürlichste Weise der Welt, weil es der Kraft nach dasselbe Wunder ist, was er jedes Jahr wirkt. Wir nehmen eine gewisse Quantität Weizen und legen ihn in den Boden, und in der Länge ist das Ende davon, daß er zu Broden vervielfältigt wird. Gewisse Fische sind in dem Meere, und sie vermehren sich zu großen Mengen. Der gesäete Weizen erleidet Verwandlungen in der Erde in denselben Händen — in Gottes Händen, aber er wird zuletzt zu Brod, und das ist genau das, was unsers Herrn Thun bewirkte. Er nahm ein wenig in seine Hände und brach es und fuhr fort, es in seinen Händen zu vervielfältigen und in den Händen seiner Jünger, bis alle satt waren.

Er wußte, was er thun wollte, und darum that er es in natürlicher Weise und that es in guter Ordnung. Es ist nicht so, wenn ein Mensch nicht weiß, für wen er zu sorgen hat. Wir haben eine große Versammlung und haben für Thee gesorgt; aber es kommen dreimal so viele, als wir erwartet. Was für eine Hast! Was für eine Eile! Was für ein Hin- und Herrennen! Jesus leitet nie seine Sachen in dieser Weise. Er wußte, was er thun wollte, und deshalb gebot er den Leuten, sich auf das grüne Gras zu lagern; und sie lagerten sich gleich Rindern. Markus sagt uns, daß sie sich nach Schichten setzten, bei Hunderten und

bei Fünfzig; sie wurden geordnet, als wenn jeder besonders vor seinen Teller gesetzt wäre und seinen Namen darauf gefunden hätte. Ueberdies war viel Gras an dem Ort, so daß der Saal einen Teppich hatte, wie keine Firma in London ihn hätte verfertigen können. Das Fest wurde mit solcher Ordnung geleitet, als wenn es sieben Tage vorher angekündigt wäre und ein Contrahent die Vorräthe geliefert hätte. Nichts hätte auf bessere Weise gethan werden können, und alles, weil Jesus wußte, was er thun wollte.

Ueberdies that er es sehr freudig. Er nahm das Brod und segnete es. Er ging mit großem Vergnügen daran. Ich hätte sein Antlitz sehen mögen, als er diese armen, halb verhungerten Leute gespeist werden sah. Gleich einem guten Wirth heiterte er sie mit seinem Lächeln auf, während er sie mit der Speise erquickte.

Und dann that er es so reichlich, denn er wußte, was er thun wollte; so war er nicht nur zur Hälfte versehen und gab nicht so knapp, daß ein jeglicher nur „ein wenig“ hatte. Nein, er wußte, was er thun wollte, und er maß ihren Appetit genau, eine schwierige Sache, wenn ihr eine Anzahl hungriger Leute zu speisen habt. Er sorgte für alles, was sie brauchten, und nachher war noch Vorrath da für die obersten Aufwärter, so daß jeder einen Korb voll für sich bekam; denn sie sammelten die Brocken und füllten zwölf Körbe — einen für jeden der obersten Aufwärter.

Unser Herr Jesus Christus geht auch bei der Einbringung seiner Erwählten in dieser Art zu Werke, dessen bin ich ganz sicher, er weiß, was er thun will; und wenn ihr und ich das Ende des großen Festes der Barmherzigkeit sehen, so werden wir sagen: „Gelobet sei der Herr! Wir waren in großen Aengsten; wir waren sehr in Noth; aber unser Herr hat es leicht und gründlich gethan. Da ist keine Verwirrung, kein Drängen, kein Uebergehen irgend jemandes gewesen. Gelobt sei sein Name! Er hat es nicht zufällig oder mit Hülfe glücklicher Umstände gethan, sondern er wußte, was er thun wollte, und er hat alles von Anfang bis zu Ende so geplant, daß die Fürstenthümer und Gewalten im Himmel auf ewig singen werden von der Gnade und Liebe und Weisheit

und Macht und Vorsorge, die er so reichlich seinem Volke erwiesen hat.“ O, wenn wir das Ende sowohl sehen könnten, wie den Anfang, so würden wir schon jetzt beginnen, den Namen Jesu, unsers Heilandes, zu erheben, der sein ganzes Werk vorher weiß und nie von seinem Plane abweicht.

III. Ich schließe damit, daß ich sage, weil keine Frage bei Christo ist, obwohl er uns Fragen stellt, so **sollte es keine Frage zweifelnder Art für uns mehr geben**. Laßt mich drei Fragen nennen, dann bin ich fertig.

Die erste Frage, welche sehr viele Leute beunruhigt, ist: „Wie soll ich meine jetzige Last tragen? Wie soll ich dieses Leiden erdulden? Wie soll ich mein Brod erwerben?“ Diese Frage wird dir gesandt, um dich zu versuchen; aber gedenke daran, daß bei Christo keine Frage ist, wie er dich durchbringen will, denn „wie dein Tag soll deine Kraft sein“, und er wird seine Heiligen bewahren bis an's Ende. Darum laß es keine Frage bei dir sein, denn Jesus selbst weiß, was er thun will. Du kamst heute Abend sehr unglücklich hieher und sagtest: „Ich wünschte, ich bekäme ein Wort, das mir sagte, was ich thun sollte.“ Du wirst kein halbes Wort darüber bekommen, was du thun sollst, aber du wirst ein Wort von anderer Art hören. Jesus weiß, was **er** thun will; und was er thun will, ist unendlich besser, als irgend etwas, was du thun kannst. Deine Stärke, mein Freund, ist still zu sitzen. Wirf deine Last auf den Herrn. Thue das Wenige, was du thun kannst und überlaß das Uebrige deinem himmlischen Vater. Dies ist die Antwort von dem Licht und Recht für dich — Jesus weiß, was er thun will.

Es ist jene andre Frage da, die ich schon erörtert habe: Was ist mit dieser großen Stadt zu thun? Ich hatte das große Vorrecht, gestern Nachmittag in einer östlichen Vorstadt zu predigen, ich verließ mein Haus früh am Morgen und fuhr und fuhr, mit einer Eisenbahn und dann mit einer andern, so daß ich glaube, ich bin völlig zwei und eine halbe Stunde gereist, ehe ich von einem Ende Londons zum andern gelangte. Was für eine

Stadt von großartigen Entfernungen! Es scheint, als wenn kein grüner Baum da ist, den die Baumeister nicht umhauen, keine grüne Wiese, die sie nicht in häßliche Straßen verwandeln. „Erfüllet die Erde!“ wirklich? Sie ist gefüllt. Die todte Erde ist begraben unter den Wohnungen lebendiger Menschen. Und was für Myriaden von Geschöpfen unseres Geschlechts! Und dann, wenn ihr mit einem christlichen Freunde entlang geht, sagt er: „Hier ist eine Kapelle nöthig.“ Oder: „Da ist eine kleine Kapelle, aber nicht Einer aus fünfzig geht in ein Gotteshaus.“ Dann kommt ihr zu einer andern Vorstadt und euer Führer sagt: „Hier wollen die Leute gern das Evangelium hören, aber es ist niemand da, der es ihnen bringt.“ Ich ging entlang mit einer schweren Last auf dem Herzen und fragte mich: „Was sollen wir thun?“ Ich dachte stets, „du thätest besser, dir nicht diese Frage vorzulegen, denn du kannst nicht viel dazu thun, sie zu beantworten, und sie quält dich nur.“ Und doch kam sie zurück zu mir: „Wie sollen wir Brod kaufen für diese Menge?“ Mein Herr und Meister sagte „Wir“. In meinem Herzen wünschte ich, daß er mich ausließe, aber er wollte nicht. Er hätte nie sagen können: „Wie soll ich Brod kaufen?“ weil er das weiß; aber er fragte mich, und ich fühlte, daß ich ein Hinderniß sei, weil ich es überhaupt zu einer Frage machte, denn er legte sie mir nur um meinethwillen vor. O, daß wir Männer und Geld hätten, Prediger auszusenden und Stätten zu bauen, in denen sie predigen könnten! Wir haben Prediger bereit in unserm College, aber ich habe keine Mittel, Gotteshäuser zu bauen. Gewiß, viele von euch müssen die ungeheure Größe dieser Stadt als eine Bürde fühlen. Aber ach, sie ist nur wie ein Regentropfen in einem großen Schauer, verglichen mit der ganzen Welt, die im Argen liegt. Wie soll diese Welt erleuchtet werden? Es ist keine Frage bei Jesu, und deßhalb sollte es keine ungläubige Frage bei uns sein: „Können diese verdorrten Beine wieder lebendig werden?“ Laßt uns antworten: „Herr, du weißt es!“ Da wollen wir es lassen. Er kann überschwenglich thun über alles, was wir bitten oder verstehen, und wir können darauf vertrauen, wenn er bei sich selbst geschworen hat, daß jedes Knie sich ihm beugen und

jede Zunge ihn bekennen soll, so wird es so werden, und er wird die Ehre davon haben.

Eine andre Frage sollte erwähnt werden. Es ist diese: Hat der Herr in das Herz irgend eines Unbefehrten die Frage gelegt: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Und beunruhigt diese Frage einen von euch? Ich freue mich, daß es so ist, aber ich hoffe, du wirst dich an den rechten Ort um eine Antwort wenden. Ich hoffe, du fragst: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Weißt du, warum dir diese Frage gethan wird? Es ist, um dich zu versuchen und dich zu demüthigen. Sie beabsichtigt, dich die Unmöglichkeit der Seligkeit durch deine eignen Werke fühlen zu lassen, damit du dich der Gerechtigkeit Gottes unterwirfst und durch den Glauben an Jesum Christum errettet wirst. In der That, diese Frage ward entschieden — wann soll ich sagen? Entschieden, als er starb? Nein, entschieden lange bevor: sie war entschieden in dem ewigen Bunde, ehe der Morgenstern seine Stätte kannte und die Planeten ihre Bahn freisten. Gott hatte damals seinen Sohn geschaut als das Lamm Gottes, vor Anbeginn der Welt erwürget, und bis auf diesen Tag steht das Wort fest: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Blicket auf ihn, so werdet ihr errettet. Es ist keine Frage betreffs der Möglichkeit eurer Errettung, oder der Fähigkeit Christi, euch zu erretten. Die Frage in eurem Herzen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ ist dahin gelegt, euch zu versuchen; aber Jesus selbst weiß, was er thun will. Was für ein seliges Wort ist dies! Er weiß, wie er euch begnadigen, trösten, wiedergebären, unterweisen und führen will. Er weiß, wie er euch bis an's Ende behalten will durch seine unveränderliche Gnade. Er weiß, wie er euch bewahren und euch heiligen und euch gebrauchen will und seinen Namen durch euch verherrlichen und euch hinauf zum Himmel nehmen und auf seinen Thron setzen, daß alle Engel staunen und anbeten werden, wenn sie sehen, was er thun wird. Gott segne euch um Jesu willen. Amen.

Ernstliche Bitte, nicht Widerspruch.

Gehalten am Sonntag Morgen, den 9. Februar 1890.

„Sie sprach: Ja, Herr; aber doch.“ Matth. 15, 27.

„Sie sprach: Wahr, Herr, doch.“ (n. d. engl. Ueb.)

Beachtetet ihr beim Vorlesen dieser Erzählung von dem syrophönizischen Weibe die beiden Thatfachen, die im 21sten und 22sten Verse erwähnt werden? „Und Jesus ging von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselben Grenze.“ Sehet, Jesus geht nach der Grenze Sidons von der Landseite, und das cananäische Weib kommt von der Seeseite ihm entgegen; und so kommen sie zu derselben Stadt. Möge das sich heute Morgen in diesem Tabernakel wiederholen! Möge unser Herr Jesus in diese Versammlung kommen mit Kraft, den Teufel auszutreiben; und möge einer — nein, mögen viele — zu diesem Ort gekommen sein, in der Absicht, Gnade von seinen Händen zu suchen! Geseget wird die heutige Zusammenkunft sein! Sehet, wie die Gnade Gottes die Dinge ordnet. Jesus und die Suchende haben eine gegenseitige Anziehungskraft. Er kommt und sie kommt. Es hätte nichts genügt, daß sie von der Seeküste von Tyrus und Sidon kam, wenn der Herr Jesus nicht auch an die israelitische Grenze Phöniziens hinab gekommen wäre, ihr entgegen. Sein Kommen machte ihr Kommen zu einem erfolgreichen. Was für ein glücklicher Umstand, wenn Christus dem Sünder entgegenkommt und der Sünder seinem Herrn!

Unser Herr Jesus kam als der gute Hirte dieses Weges, von dem Instinkt seines Herzens gezogen: er suchte die Verlorenen, und er schien zu fühlen, daß eine an der Grenze von Tyrus und Sidon zu finden sei, und deshalb mußte er dieses Weges gehen, um diese

Eine zu finden. Es scheint nicht, daß er auf dem Wege predigte oder irgend etwas Besonderes that; er ließ die neun und neunzig bei dem galiläischen Meer, um das eine verlorene Schaf am Ufer des mittelländischen zu suchen. Als er mit ihr geredet, ging er wieder zurück zu seinen alten Stätten in Galiläa.

Unser Herr ward zu diesem Weibe gezogen, aber auch sie ward zu ihm getrieben. Was war die Veranlassung, daß sie ihn suchte? Seltsam zu sagen, ein Teufel hatte eine Hand darin; aber nicht so, daß der Teufel irgend ein Lob dafür verdiente. Die Wahrheit war, daß ein gnädiger Gott den Teufel selber gebrauchte, dies Weib zu Jesu zu treiben: denn ihre Tochter ward „vom Teufel übel geplagt“, und sie konnte es nicht ertragen, zu Hause zu bleiben und ihre Tochter in solchem Elend zu sehen. O, wie oft treibt ein großes Leid Männer und Frauen zu Christo, eben wie ein ungestümer Wind den Seemann zwingt, zum Hafen zu eilen! Ich habe gesehen, daß ein häusliches Unglück, eine sehr geplagte Tochter, der Mutter Herz beeinflusste, so daß sie den Heiland suchte; und ohne Zweifel hat mancher Vater, dessen Herz fast brach bei dem Gedanken, ein liebes Kind zu verlieren, sein Antlitz in seiner Noth zu dem Herrn Jesu gewandt. Ach, mein Herr, du hast viele Mittel, deine verirrtten Schafe zurückzubringen; und unter andern sendest du sogar den schwarzen Hund des Leidens und der Krankheit hinter ihnen her. Dieser Hund kommt in das Haus, und sein Heulen ist so schrecklich, daß das arme, verlorene Schaf zum Hirten flieht, um Schutz zu suchen. Gott mache es so heute Morgen mit denen von euch, die daheim ein großes Leid haben! Möge deines Sohnes Krankheit deine Gesundheit bewirken! Ja, möge deiner Tochter Tod das Mittel zum geistlichen Leben ihres Vaters sein! O, daß deine Seele und Jesus sich heute begegneten! Dein Heiland von Liebe gezogen und dein armes Herz von Angst und Qual getrieben — möchtest du so zu einem gnadenvollen Begegnungsort gebracht sein!

Nun würdet ihr annehmen, da diese zwei sich suchten, wäre die fröhliche Begegnung und die gnädige Segnung sehr leicht zu Stande gekommen; aber wir haben ein altes Sprichwort: „Der

Weg wahrer Liebe läuft niemals eben“; und es ist gewiß, daß der Weg wahren Glaubens selten ohne Leiden ist. Hier war echte Liebe in dem Herzen Christi zu diesem Weibe, und echter Glaube an Christum in ihrem Herzen; aber Schwierigkeiten kamen auf, die wir nie erwartet haben würden. Zu unser aller Bestem ist es, daß sie stattfanden, aber wir hätten sie nie voraussehen können. Vielleicht waren mehr Schwierigkeiten in dem Wege dieses Weibes, als in dem irgend eines andern, der zu Christo in den Tagen seines Fleisches kam. Ich sah den Heiland nie zuvor in einer solchen Stimmung, als da er zu diesem Weibe von großem Glauben sprach. Laßt ihr je, daß er so rauhe Worte gesprochen? Kam je zu irgend einer andern Zeit eine so harte Äußerung über seine Lippen, wie: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde!“ Ach! er kannte sie gut, und er wußte, daß sie die Prüfung bestehen könne und viel Gewinn daraus ziehen würde, und daß er durch ihren Glauben in allen künftigen Jahrhunderten verherrlicht werden würde, deßhalb ließ er sie aus gutem Grunde die athletischen Uebungen durchmachen, die einen kräftigen Glauben heranbilden. Ohne Zweifel ließ er sie um unfertwillen durch eine Probe gehen, der er sie nie ausgesetzt hätte, wäre sie ein Schwächling gewesen und unfähig, dieselbe zu ertragen. Sie wurde durch seine Abweisungen geschult und entwickelt. Während seine Weisheit sie auf die Probe stellte, unterstützte seine Gnade sie.

Nun seht, wie er begann. Der Heiland war zu einer Stadt gekommen, welche es denn auch war; aber er war nicht öffentlich aufgetreten; im Gegentheil, er suchte Zurückgezogenheit. Markus sagt uns im 24sten Verse seines 7ten Capitels: „Und er stand auf und ging von dannen in die Grenze Tyrus und Sidon; und ging in ein Haus und wollte es niemand wissen lassen und konnte doch nicht verborgen sein. Denn ein Weib hatte von ihm gehöret, welcher Töchterlein einen unsaubern Geist hatte, und sie kam und fiel nieder zu seinen Füßen.“

Warum verbirgt er sich vor ihr? Gewöhnlich vermeidet er nicht die Nachfrage der suchenden Seele. „Wo ist er?“ fragt sie seine Jünger. Sie geben ihr keine Auskunft; sie hatten ihres

Meisters Befehl, ihn verborgen bleiben zu lassen. Er suchte Ruhe und bedurfte ihrer, und darum schwiegen sie vorsichtig. Dennoch fand sie ihn zuletzt und fiel zu seinen Füßen. Man hatte einen halben Wink fallen lassen; sie folgte der Spur, bis sie das Haus entdeckte und den Herrn an der Stätte, da er weilte, aufsuchte. Hier war der Anfang ihrer Prüfung: der Heiland verbarg sich. Aber „er konnte nicht verborgen bleiben“ vor ihrer eifrigen Nachforschung; sie war ganz Ohr und Auge für ihn, und nichts kann vor einer besorgten Mutter verborgen bleiben, die ihrem Kinde eine Segnung verschaffen will. Von ihr gestört, kommt der Heiland auf die Straße hinaus und seine Jünger umgeben ihn. Sie ist entschlossen, über ihre Köpfe hinweg gehört zu werden, und beginnt deshalb laut zu schreien: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Während er entlang geht, ruft sie immer noch mit lautem Schreien und Bitten, bis die Gassen von ihrer Stimme ertönen, und er, der „es niemand wissen lassen wollte“, auf dem Markt angekündigt wird. Petrus mag dies nicht gern, er zieht ruhige Andacht vor. Johannes fühlt sich sehr gestört durch den Lärm, ihm sind gerade eben einige Worte entgangen, köstliche Worte, die der Herr aussprach. Das Schreien des Weibes war unangenehm für jedermann, und deshalb kamen die Jünger zu Jesu und sprachen: „Sende sie hinweg, sende sie hinweg; thue etwas für sie und sage ihr, daß sie gehen solle, denn sie schreiet uns nach, wir haben keine Ruhe vor ihrem Lärm, wir können dich nicht sprechen hören wegen ihres Jammergeschreies.“ Mittlerweile bemerkt sie, daß sie mit Jesu sprechen, kommt näher, bricht in den inneren Kreis hinein, fällt vor ihm nieder, betet ihn an und spricht die klägliche Bitte aus — „Herr, hilf mir.“ Es ist mehr Macht in Anbetung, als im Lärm, sie hat einen Schritt vorwärts gethan. Unser Herr hat ihr noch kein einziges Wort geantwortet. Er hat ohne Zweifel gehört, was sie sagte, aber er hat ihr bis dahin noch kein Wort erwidert. Alles, was er gethan, war, daß er zu seinen Jüngern sagte: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ Das hat nicht ihr Näherkommen verhindert oder ihr Gebet verstummen lassen, denn nun bittet sie:

„Herr, hilf mir.“ Endlich spricht der Heiland zu ihr. Zu unserm großen Erstaunen ist es eine kühle Abweisung. Was für ein kaltes Wort ist es! Wie schneidend! Ich darf nicht sagen, wie grausam! doch schien es so. „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Nun, was wird das Weib thun? Sie ist dem Heiland nahe; sie hat Gehör bei ihm gefunden, wie es denn auch ist; sie liegt auf ihren Knien vor ihm, und er scheint sie zurückzustößen! Wie wird sie jetzt handeln? Hier ist der Punkt, über den ich heute sprechen werde. Sie will sich nicht zurückstoßen lassen, sie beharrt, sie kommt näher, sie wandelt sogar die Abweisung in einen Rechtsgrund um. Sie ist gekommen, um einen Segen zu erhalten, und sie glaubt, daß sie einen erhalten wird, und sie will darum bitten, bis sie ihn gewinnt. So verhandelt sie mit dem Heilande in sehr heldenmüthiger Art und so weise, wie nur möglich; hieraus, möchte ich, lernte jeder Suchende jetzt die Lehre, daß er, gleich ihr, bei Christo gewinnen kann und den Meister heute Morgen zu sich sagen hören: „Dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.“

Drei Rathschläge entnehme ich aus dem Beispiel dieses Weibes. Zuerst, stimme mit dem Herrn überein, was immer er auch sagt. Sprich: „Wahr, Herr; wahr, Herr.“ Sage „Ja“ zu all seinen Worten. Zweitens, bitte den Herrn ernstlich — „Wahr, Herr; doch“ „doch“! Denke an eine andere Wahrheit, und bringe diese als einen Grund vor. Sprich: „Herr, ich kann dich nicht gehen lassen, ich muß dich noch bitten!“ Und drittens, in jedem Falle habe Glauben an den Herrn, was er auch sagt. Wie er dich auch prüft, glaube an ihn mit einem Glauben, der nicht wankt, und sei gewiß, daß er dein äußerstes Vertrauen auf seine Liebe und Macht verdient.

I. Mein erster Rath an jedes Herz hier, das den Heiland sucht, ist dieser: **Stimme mit dem Herrn überein.** In der revidirten Uebersetzung lesen wir, daß sie sprach: „Ja, Herr!“ Was Jesus auch sagte, sie widersprach ihm nicht im Geringsten. Ich liebe die alte Uebersetzung, „Wahr, Herr!“ denn sie ist ausdrucksvoll. Sie

sagte nicht: „Es ist hart oder unfreundlich,“ sondern: „Es ist wahr. Es ist wahr, daß es nicht fein ist, daß man den Kindern das Brod nehme und es vor die Hunde werfe. Es ist wahr, daß ich im Vergleich mit Israel ein Hund bin: wenn ich diese Segnung erhielte, so würde es sein, als wenn ein Hund von dem Brod der Kinder äße. Wahr, Herr; wahr, Herr!“ Nun, lieber Freund, wenn es sich für dich um Leben oder Tod handelt, so widersprich nie dem Wort des Herrn. Du wirst niemals zum vollkommenen Frieden gelangen, wenn du in einer widersprechenden Laune bist; denn das ist ein stolzer und vor Gott nicht annehmbarer Seelenzustand. Wer seine Bibel liest, um sie zu tadeln, wird bald finden, daß sie ihn tadelt. Es mag von dem Buch Gottes gesagt werden wie von dem Verfasser desselben: „Werdet ihr mir entgegenwandeln, so werde ich euch auch entgegenwandeln.“ Von diesem Buch kann ich mit Wahrheit sagen: „Bei den Verkehrten bist du verkehrt.“

Gedenkt daran, liebe Freunde, wenn der Herr euch an eure Unwürdigkeit und eure Untauglichkeit erinnert, so sagt er euch nur, was wahr ist, und es wird weise sein, wenn ihr sprecht: „Wahr, Herr!“ Die Schrift beschreibt eure Natur als eine verderbte: sagt: „Wahr, Herr!“ Sie beschreibt euch als verirrte und verlorene Schafe, und die Beschuldigung ist wahr. Sie beschreibt euer Herz als ein trügerisches, und gerade solches Herz habt ihr. Deshalb sagt: „Wahr, Herr!“ Sie stellt euch dar als „ohne Kraft“ und „ohne Hoffnung.“ Laßt eure Antwort sein: „Wahr, Herr!“ Die Bibel hat nie ein gutes Wort für die unerneuerte, menschliche Natur, und diese verdient es auch nicht. Sie stellt euer Verderben bloß und enthüllt eure Falschheit, euren Stolz und euren Unglauben. Mäkele nicht an der Treue des Wortes. Nimm den niedrigsten Platz ein und erkenne dich an als einen verlorenen und verderbten Sünder. Wenn die Schrift dich herabzuwürdigen scheint, so nimm das nicht übel, sondern fühle, daß sie ehrlich mit dir verfährt. Niemals laß die stolze Natur dem Herrn widersprechen, denn dies heißt deine Sünde vermehren. Dies Weib begnügte sich mit dem möglichst niedrigen Platz. Sie gab nicht nur zu, daß sie wie eins der Hündlein sei, sondern sie setzte sich unter den Tisch, und unter

den Tisch der Kinder lieber als unter des Herrn Tisch. Sie sagte: „Die Hündlein essen von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Die meisten haben angenommen, daß sie die Brosamen meinte, die von des Hausherrn Tische fielen. Wenn ihr freundlichst die Stelle ansehen wollt, werdet ihr sehen, daß es nicht so ist. „Ihrer Herren“ bezieht sich auf mehrere Herren: das Wort ist in der Mehrzahl und geht auf die Kinder, welche die kleinen Herren der kleinen Hunde waren. So demüthigte sie sich, daß sie nicht bloß vor dem Herrn wie ein Hund sei, sondern wie ein Hund vor dem Hause Israel — vor den Juden. Das war in der That sehr weit gegangen, wenn ein thyrisches Weib, von stolzem sidonischem Blute, zugab, daß das Haus Israel für sie gleich Herren sei, daß diese Jünger, die soeben gesagt: „Daß sie von dir!“ in demselben Verhältniß zu ihr ständen, wie die Kinder des Hauses zu den kleinen Hunden unter dem Tische. Großer Glaube ist stets verschwistert mit großer Demuth. Es macht nichts aus, wie niedrig Christus sie stellt, sie bleibt da stehen: „Wahr, Herr!“ Ich empfehle jedem meiner Hörer ernstlich, dem Urtheil des Herrn beizustimmen und nie einen Einwand gegen den Freund der Sünder zu erheben. Wenn dein Herz schwer ist, wenn du das Gefühl hast, daß du der größte der Sünder bist, so bitte ich dich, daran zu denken, daß du ein noch größerer Sünder bist, als du meinst. Obgleich dein Gewissen dich sehr niedrig gestellt hat, so kannst du noch tiefer hinab gehen und doch an deinem rechten Platze sein; denn um die Wahrheit zu sagen, du bist so schlecht, wie man nur sein kann; du bist schlimmer, als deine dunkelsten Gedanken dich je gemalt haben; du bist ein ganz unwürdiger, der Hölle würdiger Elender; und abgesehen von der göttlichen Gnade, ist dein Fall ein hoffnungsloser. Wenn du jetzt in der Hölle wärest, so hättest du keine Ursache, dich über Gottes Gerechtigkeit zu beklagen, denn du verdienstest, da zu sein. Ich wollte zu Gott, daß jeder Hörer hier, der noch nicht Barmherzigkeit gefunden hat, den strengsten Aussprüchen des Wortes Gottes beistimme; denn sie sind alle wahr, und wahr in Bezug auf ihn. O, daß du sprächest: „Ja, Herr, ich habe keine Silbe zu meiner eigenen Vertheidigung zu sagen!“

Und ferner, wenn es deinem gedemüthigten Herzen seltsam scheinen sollte, zu denken, du seiest errettet, so streite nicht wider diesen Glauben. Wenn ein Gefühl der göttlichen Gerechtigkeit dir zuflüstern sollte — „Was! Du errettet?“ Dann wirst du das größte Wunder auf der Erde sein! Was! Du errettet! Gewiß, Gott ist über alle seine frühere Barmherzigkeit hinausgegangen, indem er einem solchen, wie du es bist, vergeben hat. In diesem Fall würde er den Kindern das Brod genommen und es vor einen Hund geworfen haben, du bist so unwürdig und so unbedeutend und nutzlos, du wirst nie zu irgend etwas im heiligen Dienste gut sein. Wie kannst du den Segen erwarten?“ Versuche nicht, das Gegentheil zu beweisen. Suche nicht, dich zu erheben, sondern rufe aus: „Herr, ich stimme mit dem überein, was du von mir sagst. Ich gebe willig zu, daß wenn mir vergeben wird, wenn ich zu einem Kinde Gottes gemacht werde und in den Himmel komme, ich das größte Wunder unermesslicher Liebe und grenzenloser Gnade sein werde, das je auf Erden oder im Himmel lebte.“

Wir sollten um so bereitwilliger sein, unsere Beistimmung und Zustimmung zu jeder Silbe des göttlichen Wortes zu geben, da Jesus uns besser kennt, als wir uns selber kennen. Das Wort Gottes weiß mehr von uns, als wir je von uns selber zu entdecken vermögen. Wir sind parteilich, und deßhalb sind wir halb blind. Unser Urtheil hält die Waagschale nicht richtig, wenn unsere eigene Sache gewogen wird. Giebt es einen Menschen, der nicht mit sich selber gut steht? Deine Fehler sind natürlich immer entschuldbar: und wenn du ein wenig Gutes thust, nun, das verdient, daß man davon spricht und es wie einen Diamanten reinsten Wassers schätzt. Jeder von uns ist etwas sehr Ausgezeichnetes; so sagt uns unser stolzes Herz. Unser Herr Jesus schmeichelt uns nicht, er läßt uns unsern Zustand sehen, wie er ist: sein forschendes Auge sieht die nackte Wahrheit der Dinge, und als „der treue und wahrhaftige Zeuge“ handelt er aufrichtig mit uns. O suchende Seele, Jesus liebt dich zu sehr, um dir zu schmeicheln. Deßwegen habe du, ich bitte dich, solches Vertrauen auf ihn, daß wie sehr er

dich auch durch sein Wort und seinen Geist zurechtweist, tadelst und selbst verurtheilt, du doch ohne Zaudern erwidert: „Wahr, Herr! Wahr, Herr!“

Nichts kann dadurch gewonnen werden, daß ihr den Heiland bekrittelt. Ein Bettler steht an eurer Thür und bittet um ein Almosen: er geht verkehrt zu Werke, wenn er eine Erörterung mit euch beginnt und euren Behauptungen widerspricht. Wenn Bettler nicht wählerisch sein dürfen, so dürfen sie sicherlich auch nicht streitsüchtig sein. Wenn ein Bettler streiten will, so laßt ihn streiten, aber laßt ihn das Betteln aufgeben. Wenn er die Weise bekrittelt, wie er eure Gabe empfangen soll oder wie und was ihr ihm geben wollt, so wird er wahrscheinlich fortgesandt werden. Ein kritischer Sünder, der mit seinem Heiland disputirt, ist ein sehr großer Narr. Was mich betrifft, so habe ich mir vorgenommen, daß ich eher mit jedem andern, als mit meinem Heiland streiten will; und besonders will ich mit mir selber hadern und lieber einen verzweifelden Streit mit meinem eigenen Stolz führen, als den Schatten einer Meinungsverschiedenheit zwischen mir und meinem Herrn dulden. Mit seinem Wohlthäter streiten ist in der That Thorheit! Wenn die gerechter Weise Verurtheilten mit dem Gesetzgeber zanken wollten, der das Vorrecht der Begnadigung besitzt, so würde das Thorheit sein. Statt dessen rufe ich mit Herz und Seele: Herr, was immer ich in deinem Worte finde, was immer ich in der Heiligen Schrift lese, welche die Offenbarung deiner Gedanken ist, ich glaube es, ich will es glauben, ich muß es glauben; und ich sage deshalb: „Wahr, Herr! Es ist alles wahr, obwohl es mich auf ewig verdammt.“

Nun, merkt euch dieses: Wenn ihr findet, daß euer Herz mit dem übereinstimmt, was Jesus sagt, selbst wenn er euch rauh antwortet, so könnt ihr euch darauf verlassen, daß dies ein Werk der Gnade ist; denn die menschliche Natur ist sehr auffahrend und hält sehr auf ihre eigene alberne Würde, und darum widerspricht sie dem Herrn, wenn er wahrheitsgemäß mit ihr verfährt und sie demüthigt. Die menschliche Natur, wenn ihr sie in ihrer wahren Beschaffenheit sehen wollt, ist jenes nackte Ding dort drüben, das so stolz strebt, sich mit einem Kleide von eigener Er-

findung zu bedecken. Seht, sie näht Feigenblätter zusammen, um sich eine Schürze zu machen! Was für ein hilfloses Wesen! Mit ihren verwelkten Blättern um sich herum scheint sie schlimmer als nackend! Dennoch lehnt sich diese elende menschliche Natur stolz gegen die Errettung durch Christum auf. Sie will nichts von zugerechneter Gerechtigkeit hören; ihre eigene Gerechtigkeit ist ihr viel lieber. Wehe der Krone des Stolzes, der ein Nebenbuhler Christi wird! Wenn du, mein Hörer, andern Sinnes bist und willig, dich als einen verlorenen, verderbten und verdamnten Sünder anzuerkennen, so steht es wohl mit dir. Wenn du des Sinnes bist, daß du, was für eine demüthigende Wahrheit der Geist Gottes dich auch in dem Worte oder durch die Ueberführung deines Gewissens lehrt, dennoch sogleich damit übereinstimmen und bekennen willst: „Es ist so;“ dann hat der Geist Gottes dich in diesen demüthigen und wahrheitsliebenden und gehorsamen Zustand gebracht, und es ist Hoffnung für dich vorhanden.

Der Herr Jesus ist nicht gekommen, euch Stolze und Anmaßende zu erretten, die ihr auf euren Thronen sitzt und verächtlich auf andere blickt. Sitzt dort, so lange ihr könnt, bis eure Throne und ihr selber dem Verderben anheimfallen: es ist keine Hoffnung für euch da. Aber ihr, die ihr auf dem Dunghaufen liegt, ihr, die ihr euch so werthlos fühlt wie die zerbrochenen Scherben um euch herum, ihr, die ihr trauert, daß ihr von diesem Dunghaufen nicht aufstehen könnt ohne göttliche Hülfe, ihr seid die Leute, die er aufrichten wird aus dem Staube und „setzen neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes“. Seht die Speichen jenes Rades! Die, welche am höchsten sind, sollen am niedrigsten sein; die, welche am niedrigsten sind, sollen erhoben werden. So kehrt der Herr die Dinge von oberst zu unterst. „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßet die Reichen leer.“ Wenn du dein Herz geneigt findest, zu sagen: „Wahr, Herr“, zu allem, was der Heilige Geist lehrt, dann arbeitet dieser selbe Geist an deiner Seele und leitet dich dahin, auf Jesum zu blicken und der Errettung durch das Verdienst des Blutes Jesu die Zustimmung deines Herzens zu geben.

II. Und nun ist mein zweiter Punkt dies: obgleich du nicht Christum bekritteln darfst, magst du ihn **ernstlich bitten**. „Wahr, Herr,“ spricht sie, aber sie fügt hinzu „doch“.

Hier ist also meine erste Lehre: stelle die eine Wahrheit der andern gegenüber. Widersprich nicht einer strengen Wahrheit, sondern bringe eine freundliche herbei, die ihr entgegen tritt. Denke daran, wie die Juden aus den Händen ihrer Feinde errettet wurden in den Tagen von Haman und Mardachai. Der König erließ eine Verordnung, daß an einem gewissen Tage das Volk wider die Juden aufstehen könne, sie erwürgen und ihr Gut als Beute nehmen. Nun konnte dieses nach dem Gesetz der Meder und Perser nicht geändert werden: die Verordnung mußte feststehen. Was dann? Wie sollte man darüber hinwegkommen? Nun, indem man diesem Erlaß einen andern gegenüberstellte. Ein andres Dekret wurde erlassen, daß, obwohl das Volk wider die Juden aufstehn dürfte, doch die Juden sich vertheidigen dürften; und wenn jemand es wagte, ihnen Schaden zu thun, dürften sie ihn erwürgen und sein Gut als Beute nehmen. Die eine Verordnung wirkte so der andern entgegen. Wie häufig können wir die heilige Kunst üben, von einer Lehre auf die andere zu sehen. Wenn eine Wahrheit für mich schwarz aussieht, so werde ich nicht weise sein, wenn ich stets bei ihr verweile; sondern meine Weisheit wird darin bestehen, daß ich den ganzen Bereich der Wahrheit prüfe und sehe, ob nicht irgend eine andre Wahrheit da ist, die mir Hoffnung giebt. David that dies, als er von sich selbst sprach: „So thöricht war ich und unwissend, ich war wie ein Thier vor dir,“ und dann ganz zuversichtlich hinzufügte: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Er widerspricht sich nicht; und doch nimmt die zweite Aeußerung alle Bitterkeit hinweg, welche die erste auf der Zunge gelassen hatte. Die beiden Ausdrücke zusammen thun die hohe Gnade Gottes dar, die ein armes thiergleiches Wesen in Stand setzte, mit ihm selber Gemeinschaft zu haben. Ich bitte euch, diese heilige Kunst zu lernen, eine Wahrheit der andern an die Seite zu stellen, damit ihr so einen guten Ueberblick über die ganze Sachlage habt und nicht verzweifelt.

Zum Beispiel, ich treffe Leute an, welche sagen: „O, die Sünde ist etwas Furchtbares; sie verdammt mich. Ich fühle, ich kann vor dem Herrn nie meine Missethaten verantworten und vor seinem heiligen Angesichte nicht stehen.“ Dies ist sicherlich wahr; aber denke an eine andere Wahrheit: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn; „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht;“ „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Stelle die Wahrheit von dem Sünde-tragen unsers Herrn dem Fluch der Sünde gegenüber, der ohne deinen großen Stellvertreter dich treffen würde.

„Der Herr hat ein erwähltes Volk,“ ruft der eine, „und dies entmuthigt mich.“ Warum sollte es das? Widersprich dieser Wahrheit nicht; glaube sie, wie du sie in dem Worte Gottes liehest, aber höre jetzt, was Jesus spricht: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart.“ Für euch, die ihr schwach, einfältig und vertrauensvoll wie Unmündige seid, ist die Lehre voll Trost. Wenn der Herr eine Schar retten will, die kein Mensch zählen kann, warum sollte er mich nicht retten? Es ist wahr, daß geschrieben steht: „Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir;“ aber es steht auch geschrieben: „Und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Nehmt die zweite Hälfte des Spruches ebenso wohl an wie die erste.

Einige stoßen sich an der Unumschränktheit Gottes. Er will sich erbarmen, dessen er sich erbarmen will. Er kann mit Recht fragen: „Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen?“ Geliebte, bestreitet nicht die Rechte des ewigen Gottes. Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. Hadre nicht mit dem König, sondern komme demüthig zu ihm und bitte: „O Herr, du allein hast das Recht zu vergeben; aber dein Wort erklärt ja, wenn wir unsre Sünde bekennen, so bist du treu und gerecht, daß du uns die Sünde vergiebest; und du hast gesagt, wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, soll errettet werden.“ Dieses Bitten wird obsiegen. Gib nicht der Wahrheit einen Fußtritt, du möchtest sonst deinen nackten Fuß auf eiserne Stacheln setzen. Doch weile auch nicht bei

einer Wahrheit, bis sie dich unglücklich macht, sondern blicke auf andere Wahrheiten, bis diese dich erheitern. Unterwirf dich aller Wahrheit, aber mache für deine Sache diejenige geltend, die dir günstig zu sein scheint. Wenn du liest: „Ihr müsset von neuem geboren werden,“ so werde nicht zornig. Es ist wahr, daß die Neugeburt ein Werk ist, das über deine Macht hinaus liegt: Es ist ein Werk des Heiligen Geistes; und diese Nothwendigkeit eines über deinen Bereich hinausliegenden Werkes mag dich wohl quälen. Aber jenes dritte Capitel des Johannes, welches sagt: „Ihr müsset von neuem geboren werden,“ sagt auch: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ So ist es klar, daß der, welcher an Jesum glaubt, von neuem geboren ist. Ich bitte dich, habe ein aufmerksames Auge auf das ganze Land der Wahrheit, und wenn du in einer Stadt der Wahrheit verfolgt zu werden scheinst, so fliehe zu einer andern; denn es ist eine Freistadt da, sogar für dich. Außerdem hat jede Wahrheit ihre helle Seite, wenn du nur Verstand genug hast, sie auszuspähen. Derselbe Schlüssel, der zuschließt, schließt auch auf: sehr viel hängt von dem Wenden des Schlüssels ab, und noch mehr von dem Wenden deiner Gedanken.

Dies bringt mich zu einer zweiten Bemerkung: Schöpfe selbst aus einer harten Wahrheit Trost. Gieb diesem Rath den Vorzug vor dem, den ich schon ertheilt habe. Unsere Uebersetzung hier ist sehr gut, aber ich muß bekennen, daß sie das, was das Weib meinte, nicht so treu wiedergiebt, als die revidirte. Sie sagte nicht, „Wahr, Herr, doch!“ als wenn sie einen Einwand erhöhe, wie ich es euch schon dargestellt habe, sondern sie sprach: „Wahr, Herr, denn“. Ich bin mit der alten Uebersetzung gegangen, weil sie die Art ausdrückt, in der auch wir zu gewöhnlich die Dinge ansehen. Wir bilden uns ein, daß wir eine Wahrheit der andern gegenüberstellen, während doch alle Wahrheiten übereinstimmen und nicht in Widerstreit sein können. Gerade aus der Wahrheit, die am dunkelsten aussieht, können wir Trost gewinnen. Sie sprach: „Ja, Herr, denn die Hündlein essen von den Brosamlein, die von ihrer

Herren Tische fallen.“ Sie schöpfte nicht Trost aus einer andern Wahrheit, welche die erste unwirksam zu machen schien, sondern wie die Biene Honig aus der Nessel saugt, so entnahm sie Er-muthigung aus dem strengen Worte des Herrn — „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Sie sagte: „Das ist wahr, Herr, denn selbst die Hündlein essen von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Sie brauchte das, was Christus sagte, nicht von oberst zu unterst zu kehren; sie nahm es, wie er es sprach, und spähte Trost darin aus. Ernstlich möchte ich in euch dringen, die Kunst zu lernen, Trost aus jedem Ausspruche des Wortes Gottes zu ziehen; nicht nothwendig eine zweite Lehre herbeizubringen, sondern zu glauben, daß selbst die vorliegende Wahrheit, die ein drohendes Aussehen hat, eure Freundin ist.

Höre ich dich sagen: „Wie kann ich Hoffnung haben, denn das Heil ist vom Herrn?“ Nun, das ist gerade der Grund, warum du voll Hoffnung sein solltest und das Heil vom Herrn allein suchen. Wenn es von dir selber wäre, so möchtest du verzweifeln, aber da es von dem Herrn ist, kannst du Hoffnung haben.

Seufzest du: „Ach, ich kann nichts thun?“ Was macht das aus? Der Herr kann alles thun. Da das Heil von dem Herrn allein ist, so bitte ihn, das A und das O desselben für dich zu sein. Seufzest du: „Ich weiß, ich muß Buße thun, aber ich bin so fühllos, daß ich nicht das rechte Maß der Weichheit erreichen kann.“ Dies ist wahr, und deshalb ist der Herr Jesus erhöht, um Buße zu gehen. Du wirst ebensowenig in eigener Kraft Buße thun, wie du durch eigenes Verdienst in den Himmel kommen wirst; aber der Herr wird dir „Buße zum Leben“ verleihen, denn auch dies ist eine Frucht des Geistes.

Geliebte, als ich unter dem Gefühl meiner Sünde litt, hörte ich die Lehre von der göttlichen Unumschränktheit: „Er will sich erbarmen, dessen er sich erbarmen will“; aber das erschreckte mich durchaus nicht, denn ich hatte mehr Hoffnung auf Gnade durch den unumschränkten Willen Gottes, als durch irgend etwas anderes. Wenn die Vergebung nicht eine Sache menschlichen Verdienstes,

sondern des göttlichen Vorrechtes ist, so ist Hoffnung für mich da. Warum sollte mir nicht vergeben werden, so gut wie andern? Wenn der Herr nur drei Erwählte hätte, und diese nach seinem eigenen Wohlgefallen erwählt wären, weshalb sollte ich nicht einer von ihnen sein? Ich legte mich zu seinen Füßen und gab jede Hoffnung auf außer der, die aus seinem Erbarmen floß. Da ich wußte, daß er ein Schar erretten will, die niemand zählen kann, und daß er jede Seele erretten will, die an Jesum glaubt, so glaubte ich und ward errettet. Es war gut für mich, daß die Errettung nicht vom Verdienst abhängig war, denn ich hatte durchaus gar kein Verdienst. Wenn sie durch unumschränkte Gnade geschah, so konnte auch ich durch diese Thür eingehen; denn der Herr konnte ebensowohl mich als einen andern Sünder retten; und da ich las: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“, so kam auch ich, und er stieß mich nicht hinaus. Richtig verstanden, führt jede Wahrheit im Worte Gottes zu Jesu, und kein einziges Wort treibt den suchenden Sünder zurück. Wenn du ein Tugendheld bist, voll von deiner eigenen Gerechtigkeit, so sieht jede evangelische Wahrheit schwarz für dich aus; aber wenn du ein Sünder bist, der nichts als Zorn von Gott verdient — wenn du in deinem Herzen bekennst, daß du Verdammniß verdienst, dann gehörst du zu der Art von Menschen, die Christus zu erretten kam, zu der Art von Menschen, die Gott erwählte, ehe denn die Welt gegründet ward, und du kannst ohne Zögern kommen und dein Vertrauen auf Jesum setzen, welcher der Sünder Heiland ist. Wenn du an ihn glaubst, wirst du sofortiges Heil erlangen.

Ich will keine weitem Beispiele und Einzelheiten geben, denn die Zeit würde mir fehlen. Ich verlasse dich nun mit diesem Rath: deine Sache ist nicht, Fragen aufzuwerfen, sondern unterwürfig zu sagen: „Wahr, Herr.“ Ferner ist es weise, wenn du eine Wahrheit der andern gegenüberstellst, bis du die bessere Art gelernt hast, Licht in der dunkeln Wahrheit selber zu finden. Gott helfe dir, Honig aus den Felsen zu saugen und Del aus den harten Steinen durch einen einfachen, nicht zweifelnden Glauben an den Herrn Jesum Christum.

III. Drittens auf jeden Fall, was immer Christus sagt oder nicht sagt, **habe du Glauben an ihn**. Sieh auf dieses Weibes Glauben und versuche, ihn nachzuahmen. Er wuchs in seinem Verständniß Jesu.

Zuerst, er ist der Herr der Barmherzigkeit: sie rief, „Erbarme dich meiner!“ Habe Glauben genug, lieber Hörer, um zu glauben, daß du Barmherzigkeit nöthig hast, Barmherzigkeit ist nicht für die Verdienstvollen: diese machen Anspruch auf Gerechtigkeit, nicht auf Barmherzigkeit. Die Schuldigen bedürfen und suchen Barmherzigkeit; und nur sie. Glaube, daß Gott Freude hat an der Barmherzigkeit, Freude daran, Gnade zu verleihen, wo sie nicht verdient ist, Freude daran, zu vergeben, wo kein Grund zur Vergabung da ist, als seine eigene Güte. Glaube auch, daß der Jesus, den wir dir predigen, die menschengewordene Barmherzigkeit ist: sein bloßes Dasein ist Barmherzigkeit für dich, jedes seiner Worte bedeutet Barmherzigkeit; sein Leben, sein Tod, seine Fürbitte im Himmel, alles bedeutet Barmherzigkeit, Barmherzigkeit, nichts als Barmherzigkeit. Du hast göttliche Barmherzigkeit nöthig, und Jesus ist die Verkörperung der göttlichen Barmherzigkeit — er ist der Heiland für dich. Glaube an ihn, so ist Gottes Barmherzigkeit dein.

Dieses Weib nannte ihn auch Sohn Davids, womit sie seine Menschheit anerkannte und sein Königthum über die Menschen. Denke an Jesum Christum als Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit, ihn, der den Himmel und die Erde machte und alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort. Wisse, daß er Mensch ward und seine Gottheit einhüllte in diesen unsern armseligen Staub; er hing als ein Kindlein an eines Weibes Brust, er saß als ermüdeter Mann auf dem Rande eines Brunnens, er starb mit Uebelthätern am Kreuze; und all' dieses aus Liebe zu den Menschen. Kannst du nicht diesem Sohne Davids vertrauen? David war sehr beliebt, weil er unter seinem Volke aus- und einging, und sich als der König des Volkes erwies. Jesus ist ein solcher. David sammelte eine Schar Männer um sich, die ihm sehr anhängen, weil sie, als sie zu ihm kamen, alle in Noth waren; sie waren in Schulden und

unzufrieden; alle, die aus Saul's Gebiet ausgestoßen waren, versammelten sich um David, und er ward ihr Oberster. Mein Herr Jesus Christus ist einer, der aus dem Volke auserwählt ist, auserwählt von Gott, uns ein Bruder zu sein, ein „Bruder, für die Noth geboren“, ein Bruder, der gekommen ist, sich mit uns zu verbinden trotz unserer Schlechtigkeit und unsers Elends. Er ist der Freund von Männern und Weibern, die durch ihre Schuld und Sünde ruinirt sind. „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Jesus ist der willige Führer sündiger und besetzter Leute, die er zur Rechtfertigung und Heiligkeit erhebt, und sie auf ewig bei sich in der Herrlichkeit wohnen läßt. O, willst du einem solchen Heiland nicht trauen? Mein Herr kam nicht in die Welt, um vorzügliche Leute zu retten, die sich für geborne Heilige halten. Ich sage wiederum, ihr mögt auf euren Thronen sitzen, bis ihr und eure Throne in's Verderben sinken. Aber Jesus kam, die Verlorenen, die Ruinirten, die Schuldigen, die Unwürdigen zu retten. Laßt solche kommen und sich um ihn scharen, wie die Bienen um ihre Königin, denn er ist dazu verordnet, die Erwählten des Herrn zu sammeln, wie geschrieben steht: „Demselben werden die Völker anhangen.“

Dieses gläubige Weib ist vielleicht auch durch ein anderes Wort aufgemuntert worden. Unser Herr sprach zu seinen Jüngern: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ „Ah!“ denkt sie, „er ist ein Hirte für verlorne Schafe. Was auch seine Heerde sein mag, er ist ein Hirte, und er hat Eingeweide der Barmherzigkeit für arme, verlorne Schafe: gewiß, er ist einer, zu dem ich mit Zuversicht blicken kann.“ Ach, lieber Hörer! mein Herr Jesus Christus ist ein Hirte seinem Amt und seiner Natur nach, und wenn du ein verlorenes Schaf bist, so ist dies eine gute Botschaft für dich. Es ist ein heiliger Instinkt in ihm, der ihn treibt, die Lämmer in seine Arme zu sammeln und die Verlorenen zu suchen, die sich an dem wollichten und dunkeln Tage zerstreut haben. Vertraut ihm, daß er euch suchen wird; ja, kommt jetzt zu ihm und überlaßt euch ihm!

Weiter hatte das Weib auch den Glauben von Christo, daß er gleich einem großem Hausvater sei. Sie scheint zu sagen:

„Diese Jünger sind Kinder, die am Tische sitzen, und er speiset sie mit dem Brod seiner Liebe. Er bereitet für sie ein so großes Fest, und giebt ihnen so viel Speise, daß, wenn meine Tochter geheilt würde, was für mich ein Großes und Seliges wäre, es doch für ihn nicht mehr wäre, als ein Brosame, der unter den Tisch fällt, und von einem Hunde gegessen wird.“ Sie bittet nicht, daß ihr ein Brosame zugeworfen werde, sondern nur um die Erlaubniß, einen Brocken aufzupicken, der unter den Tisch gefallen ist. Sie bittet nicht einmal um einen Brosamen, den der Herr fallen läßt, sondern um einen, den die Kinder fallen lassen; diese machen gewöhnlich viele Brocken. Wie das Wort nach dem Griechischen „Sündlein“ ist, so ist es auch „Brosamlein“, — kleine, unbedeutende Stücke, die zufällig fallen. Denkt an diesen Glauben. Das Austreiben des Teufels aus ihrer Tochter war das Größte, was sie sich vorstellen konnte; und dennoch hatte sie solchen Glauben an die Größe des Herrn Christus, daß sie dachte, es sei für ihn nicht mehr, ihre Tochter gesund zu machen, als für einen großen Hausherrn, einen armen, kleinen Hund einen einzigen Brocken essen zu lassen, der von eines Kindes Hand gefallen. Ist dies nicht herrlicher Glaube? Und nun, kannst du einen solchen Glauben zeigen? Kannst du es glauben — du, ein verurtheilter, verlorener Sünder — daß wenn Gott dich errettet, es das größte Wunder sein wird, das je war, und daß es dennoch für Jesum, der sich selbst zum Opfer für die Sünde gemacht hat, nicht mehr sein würde, als wenn heute dein Hund oder deine Katze einen kleinen Brocken aße, den eins deiner Kinder vom Tisch hätte fallen lassen? Kannst du dir Jesum als so groß denken, daß das, was für dich der Himmel ist, für ihn nur ein Brosame ist. Kannst du glauben, daß er dich ohne Verzug retten kann? Was mich betrifft, ich halte meinen Herrn für einen solchen Heiland, daß ich ihm meine Seele ganz anvertrauen kann, und das ohne Schwierigkeit. Und ich will euch etwas andres sagen: Wenn ich alle eure Seelen in meinem Körper hätte, so würde ich sie alle Jesu anvertrauen. Ja, und wenn ich eine Million eigner sündiger Seelen hätte, so könnte ich dem Herrn Jesu das Ganze anvertrauen und

sagen: „Ich bin gewiß, daß er kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ Setzt nicht voraus, daß ich so spreche, weil ich das Bewußtsein von irgend etwas Gutem in mir selber habe. Weit entfernt: mein Vertrauen steht in keinem Grade auf mir selber oder auf etwas, was ich thun oder sein kann. Wenn ich gut wäre, könnte ich nicht auf Jesum vertrauen. Warum sollte ich? Ich würde mir selber vertrauen. Aber weil ich nichts Eigenes habe, bin ich gezwungen, vom Vertrauen zu leben, und freue mich, daß ich das thun darf. Mein Herr giebt mir unbegrenzten Credit bei der Glaubensbank. Ich bin tief in seiner Schuld, und bin entschlossen, noch verschuldeter zu werden. Sünder, der ich bin, wenn ich eine Millionmal so sündig wäre, als ich bin und dann eine Million Seelen hätte, jede eine Millionmal so sündig als meine eigne, so wollte ich doch seinem versöhnenden Blute vertrauen, daß es mich reinigen könnte, und ihm selber, daß er mich erretten könnte. Durch deine Todesangst und deinen blutigen Schweiß, durch dein Kreuz und deine Passion, durch deinen Tod und dein Begräbniß, durch deine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt, durch deine Fürbitte für die Schuldigen zur Rechten Gottes, o Christe, fühle ich, daß ich in dir ruhen kann. Möget ihr zu diesem Punkt gelangen, ihr alle, daß Jesus völlig im Stande ist, zu erretten.

Du bist ein Dieb gewesen, nicht wahr? Der letzte, der sich in unseres Herrn naher Gesellschaft auf Erden befand, war der sterbende Schächer*). „D!“ sagst du, „ich bin aber unrein im Leben gewesen; ich habe mich mit aller Art von Bösem befleckt.“ Aber die, mit welchen er jetzt vergesellschaftet ist, waren alle einst unrein; denn sie bekennen, daß sie ihre Kleider gewaschen haben und weiß gemacht in seinem Blut. Ihre Kleider waren einst so schmutzig, daß nichts als sein Herzblut sie hätte weiß machen können. Jesus ist ein großer Heiland, größer als meine Zunge sagen kann. Ich bin nicht im Stande, seinen Werth auszusprechen, und ich würde nicht im Stande sein, wenn ich auch den Himmel

„Dieb“ n. d. engl. Ueb.

in jedem Worte sprechen könnte und Unendlichkeit in jedem Satze ausdrücken. Alle Zungen der Menschen oder der Engel vermögen nicht völlig die Größe der Gnade unseres Erlösers zu schildern. Vertraue ihm! Fürchtest du dich ihm zu trauen? Dann stürze dich mit einem Sprung in's Vertrauen hinein. Wage es, dieß zu thun.

„Wag's auf ihn, wag's völlig,
Lieb' nichts anderm Raum.“

„Blicket auf mich,“ spricht er, „so werdet ihr errettet, alle Enden der Erde, denn ich bin Gott, und keiner mehr.“ Blicke! Blicke jetzt! Blicke auf ihn allein; und wenn du auf ihn mit dem Blick des Glaubens siehst, so wird er auf dich mit liebevoller Annahme blicken und sprechen: „Dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst.“ Du wirst noch in dieser Stunde errettet werden; und ob du auch in dies Gebetshaus gekommen, übel geplagt von einem Teufel, wirst du doch hinausgehen im Frieden mit Gott und so ruhig wie ein Engel. Gott verleihe dir dieses Gut, um Christi willen. Amen.

Die Stimme aus der Wolke und die Stimme Christi.

Gehalten am Sonntag Morgen, den 24. Juni 1883.

„Da er noch also rebete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschrakten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht.“ Matth. 17, 5. 6. 7,

Es ist ungemein wichtig, klare Zeugnisse für die Wahrheit unserer heiligen Religion zu haben. Zuweilen, darf ich wohl sagen, habt ihr gewünscht, daß Gott vor euren Ohren vom Himmel herab sprechen oder ein außerordentliches Wunder vor euren Augen wirken möge, damit ihr über allen Zweifel hinaus die Wahrheit des Evangeliums Jesu erkennen möchtet. Dieser Wunsch nach Zeichen und Wundern ist nichts Neues. Ach, meine lieben Freunde, wir wissen nicht, was wir bitten oder was wir wünschen; denn wir sind aus demselben Fleisch gemacht, wie Petrus und Jakobus und Johannes, und wenn eine solche Stimme zu uns aus der großen Herrlichkeit käme, so würde sie die gleiche Wirkung auf uns haben, wie auf sie: wir würden auf unser Angesicht fallen und sehr erschrecken. Geistliches muß aus Geistlichem hervordachsen: errettender Glaube kann nie durch fleischliches Sehen und Hören hervorgebracht werden. Der Heilige Geist kann Glauben in uns wirken ohne irgend eine Form von Wunder; und Wunder allein können niemals einen geistlichen Glauben erschaffen. Wünscht ihr ein Zeichen zu erhalten zur Bestätigung eures Glaubens an Gott? Gesezt, wir hätten eins,

so würde es bald nöthig sein, es zu wiederholen, denn der Unglaube stirbt schwer. Ich kann nicht sagen, wie oft wir es nöthig haben würden, die Stimme aus der Wolke zu hören; aber gewiß würde unser Leben bald ein elendes werden, denn wir würden so oft auf unserm Angesichte liegen, so oft vor Furcht in Ohnmacht fallen, daß wir nervös, zerrüttet und unfähig für die gewöhnlichen Pflichten des Lebens sein würden. Wie Israel am Sinai würden wir beginnen zu bitten, daß der Herr nicht mehr zu uns sprechen möge. Die Wahrheit ist, daß die Stimme Gottes, als absoluten Gottes, zu furchtbar, zu majestätisch für sterbliche Ohren ist, und der Anblick überwältigender Wunder eine solche Anspannung für das menschliche Gemüth sein würde, daß es besser für uns ist, ohne dieselben zu sein. Es ist klar durch das Beispiel Israels in der Wüste, daß selbst die niedrigste Form der Gnade nicht aus häufigen Wundern hervorstach, denn die zwölf Stämme fielen in jede Art der Sünde, obwohl sie von Wundern lebten und sogar das Ergebnis derselben aßen und tranken. Nicht äußere Zeichen und Wunder, sondern ein neues Herz im Innern ist die große Heilung für den Unglauben. Christus in euch ist die Hoffnung der Herrlichkeit und der Tod des Zweifels; alles andre wird nicht ausreichen für dasjenige, deß ihr bedürft.

Nach unserm Text ist das, was nöthig ist, nicht eine hörbare Stimme Gottes, um die Zeugnisse für unsere Religion zu bestätigen, sondern die Berührung und die Stimme Christi, damit wir uns in unserm eigenen Innern der Macht dessen, für den Gott Zeugniß ablegt, bewußt werden. Nicht äußere, sondern innere Beweise sind das, was uns Noth thut. Die besten Beweise in der Welt sind die, welche wir erfahrungsmäßige nennen, solche, die aus wirklicher Erfahrung hervorstachen. Es ist besser für einen Menschen, nahe bei Christo zu leben und sich seiner Gegenwart zu erfreuen, als mit einer lichten Wolke überschattet zu werden und den göttlichen Vater selber aus ihr sprechen zu hören. Die Stimme aus der Wolke würde nur schrecken und verwirren, die Stimme Christi würde ermuntern und trösten und uns zu gleicher Zeit eine ebenso mächtige Sicherheit für die Göttlichkeit der ganzen Sache gewähren.

Sicherheit ist das, was wir so sehr wünschen, und wir können sie besser durch persönliche Erprobung als durch äußeres Zeugniß erlangen. Brüder, das Gewinnbringendste, für mich wenigstens, ist nicht so sehr, Beweise zu prüfen oder zu suchen, als mich des Evangeliums selbst zu erfreuen durch persönliche Berührung mit dem Christ Gottes. Es mag euch gesagt werden, daß dieses das Brod vom Himmel sei, aber wie himmlisch auch die Stimme sein mag, ihr werdet es nicht halb so lebhaft erkennen, als wenn ihr davon esset und lebet: dann werdet ihr's erkennen, wenn Jesus euch anrühret und sagt, daß ihr euch nicht fürchten sollt. Ein wunderbares Dazwischentreten würde euch sowohl zermalmen wie überzeugen; eine geistliche Heimsuchung und ein tröstendes Wort wird euch ebensosehr überzeugen und zu gleicher Zeit euch erquickten.

Die Verse, die ich gewählt habe, scheinen mir, uns eben dies zu lehren — daß sogar die Stimme Gottes des Vaters ergänzt werden muß durch die Stimme und Berührung unsers Herrn Jesu Christi, des menschengewordenen Sohnes, sonst werden wir nicht Glaubensgewißheit genug erlangen, um thätige Zeugen für die evangelische Wahrheit zu werden. Um Christum zu predigen, müssen wir Christum hören; keine andere Stimme wird genügen, wenn er nicht zu uns spricht.

Heute Morgen habe ich vor, den Gegenstand so zu behandeln: erstens, laßt uns die Stimme aus der Wolke hören; und dann zweitens, laßt uns die Stimme Jesu hören. Möge der Heilige Geist uns fähig machen, fleißig auf beide zu horchen.

I. Zuerst: Laßt uns auf die Stimme hören, die aus der Wolke spricht.

Beachtet die Worte am Anfang: „Siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke.“ Wenn Gott sich dem Menschen naht, so ist es schlechthin nothwendig, daß seine Herrlichkeit verhüllt wird. Kein Mensch kann sein Angesicht sehen und leben. Daher die Wolke hier und in andern Fällen; daher jener dichte Vorhang, der vor dem Eingang zum Allerheiligsten hing; daher die Nothwendigkeit des Weihrauches, um den Ort mit Rauch zu füllen, wenn der Hohepriester einmal im Jahr in das inwendige Heiligthum

ging; daher vor allem die Nothwendigkeit des Leibes und der Menschheit Christi, damit die Gottheit für unser Auge gemildert werde. Der Gott leuchtet gnädig durch den Menschen hindurch, und wir schauen den Glanz der Herrlichkeit des Vaters, ohne daß wir davon geblendet werden. Es muß eine Wolke da sein. Doch war es eine lichte Wolke, die hier den Schatten gewährte, und nicht eine dicke Finsterniß, wie die, welche bei der Gesetzgebung der Thronhimmel der Gottheit wurde. Damals war der Berg Sinai ganz in Rauch gehüllt, und tiefe Dunkelheit war um den Herrn her. Bei andern Gelegenheiten lesen wir: „Sein Gezelt um ihn her war finster und schwarze, dicke Wolken, darinnen er verborgen war;“ aber jetzt auf Tabor, wo Gott für seinen lieben Sohn ein friedevolles Zeugniß ablegt, hüllt er sich in einen Glanz, der bezeichnend ist für sein Wohlgefallen an den Menschent Kindern..

Es waren nur Drei, welche diese Herrlichkeit der Verklärung sahen und des Vaters Stimme hörten; solche Zeichen sind nicht für unheilige Augen und Ohren. Es waren genug da, um ein vollständiges Zeugniß abzulegen, denn: „Das Zeugniß zweier Menschen ist wahr“, und „Auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde“. Es ist nicht nothwendig, daß ihr und ich den verklärten Heiland sehen: die Thatsache der Verklärung ist ganz so gewiß, als wenn wir sie gesehen, denn drei Männer sahen sie, deren Wahrhaftigkeit wir nicht in Frage stellen. Es ist nicht nöthig, daß unsre Ohren die bezeugenden Worte des göttlichen Vaters hören, denn diese drei Apostel hörten ihn sprechen, und sie legten Zeugniß davon ab durch ihr redliches Leben und ihren Märtyrertod. Wir wissen, daß ihr Zeugniß wahr ist, und für uns ist es heute eine absolute Glaubensgewißheit, daß Gott, der Allmächtige, mit einer hörbaren Stimme Jesum von Nazareth für seinen Sohn erklärt, an dem er Wohlgefallen hat. Das Zeugniß redlicher Leute ist alles, was wir von den meisten Dingen haben können, und wir sind gewohnt, es anzunehmen und darauf hin zu handeln; in diesem Falle können wir so gewiß sein, als wenn wir selbst da gewesen wären und selbst gesehen und gehört hätten.

Es ist eine sehr lehrreiche Thatfache, daß dasjenige, was Gott aus der Wolke sprach, aus Worten der Schrift zusammengesetzt war. Uns wird gesagt: „So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort“; und was für eine Ehre hat der Vater hier der Heiligen Schrift angethan! Er sprach nur drei kurze Sätze, und jeder derselben kann ein Citat genannt werden. Gott der Herr ist Meister der Sprache, denn er ist der Schöpfer der Zungen; er hatte deßhalb nicht nöthig, sich auf Ausdrücke zu beschränken, die von den Propheten und Sehern in dem inspirirten Buche gebraucht waren, und weil er es hier that, so schließen wir, daß er beabsichtigte, den Worten der Schrift eine besondere Ehre anzuthun. Die Gelegenheit war sehr feierlich, dennoch hat der Herr selber keine bessern Worte nöthig betreffs seines eignen Sohnes, als die, welche aus frühern Zeiten auf den Blättern der Heiligen Schrift verzeichnet stehen. Zuerst sprach der Vater: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Schlagt Psalm 2, 7 auf, dort leset ihr: „Du bist mein Sohn.“ Dann sprach der Vater: „an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Seht Jes. 42, 1 an, da leset ihr von unserm Herrn, daß er „mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat“ genannt wird. Dann kommt das letzte Wort: „Den sollt ihr hören“, das eine Wiederholung von 5 Mos. 18, 15 ist, wo Mose sagt: „Einen Propheten wie mich, wird der Herr, dein Gott erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, den sollt ihr anhören“: (n. d. engl. Ueb.) oder wie Stephanus sagt: „Den sollt ihr hören.“ So daß diese Stimme des Herrn drei Bibelworte spricht, und gewiß, wenn der Herr in der Sprache der Schrift redet, wie viel mehr sollten seine Diener es? Wir predigen am besten, wenn wir das Wort Gottes predigen. Wir können zuversichtlich sein in dem, was wir sagen, wenn wir die Wahrheit in den Worten predigen, die der Heilige Geist lehret, und wenn wir uns bemühen, das, was der Heilige Geist meint, in seinen eignen Worten andern zu übermitteln. Ich halte dafür, daß die Bibelsprache des göttlichen Zeugnisses bemerkenswerth und sehr lehrreich ist.

Nun wollen wir zu den Worten selber kommen: der Vater sprach: „Dies ist mein lieber Sohn.“ „Dies.“ Als wenn er

ihre Aufmerksamkeit von Mose und Elia hinwegrieße und sagte: „Dies ist der, von dem ich zu euch rede. Er ist über dem Gesetz und den Propheten, er ist mein Sohn.“ Es war eine Frage unter den Juden, wer der Messias sein würde; sie glaubten an den Messias, aber sie wußten nicht, wann er kommen würde, oder wo und wie; und daher begingen sie, als er kam, einen Irrthum und erkannten ihn nicht. Hier deutet der große Vater auf Jesum von Nazareth, der seinem Fleische nach der Sohn Maria's ist und spricht: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Es ist ein Wort der Bezeugung und der Auszeichnung, durch das er ihn vor allen andern als den, der ihm am nächsten und liebsten, bezeichnete. Hierdurch weist er auch auf ihn hin als da und dann gegenwärtig; nicht als einen, der noch kommen soll, sondern als wirklich bei ihnen, ihr Meister und Freund. „Dies ist mein lieber Sohn.“ Es ist nicht ein Finger, der in die Geschichte deutet, sondern eine Hand, die auf den wahren Messias gelegt wird, der in Fleisch und Blut vor ihnen stand, von dem sie nachher sprachen: „Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“ Eben an diesem Ort, auf diesem Tabor stand Jesus unter ihnen, und der Vater deutete auf ihn und sprach: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Sie konnten sich durchaus in der Person nicht irren: das Wort des Herrn bezeichnete ihn so deutlich.

Während es ihn so persönlich als gegenwärtig bezeichnete, schied es ihn von allen andern aus und sonderte ihn ab als den Einzigen und Alleinigen. „Dies ist mein lieber Sohn,“ und kein anderer kann diesen Titel beanspruchen. Wahr, andre Söhne sind des Herrn durch Annahme an Kindesstatt und durch Wiedergeburt, aber keiner ist es in dem Sinne, in welchem der Herr sprach: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Vor allen andern und in einem besondern Sinne ist er „der eingeborene Sohn“. „Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: „Du bist mein Sohn, heute

habe ich dich gezeuget?" Wir verstehen nicht, wir können nicht verstehen die Lehre von der ewigen Sohnschaft des Sohnes Gottes. Ich halte es für beinahe profan, zu versuchen, in dies erhabene Geheimniß hineineinzublicken: ein heiliges Zartgefühl verbietet es; und außerdem ist die Herrlichkeit zu strahlend, uns fehlen die Augen, die etwas in einem solchen Lichtglanz sehen könnten. Dies mögen wir indeß bemerken: nämlich, daß Jesus nicht der Sohn Gottes ist in einer Weise, die genau der Sohnschaft unter den Menschen entspricht; denn er ist gleich und gleich ewig mit dem Vater, und er selber wird genannt „der mächtige Gott, Ewig-Vater". Seiner Jahre sind nicht weniger als der des Vaters, denn „am Anfang war das Wort". Doch ist ohne Zweifel die Sohnschaft die nächste Annäherung an das große Geheimniß, die unter menschlichen Gleichnissen sich finden ließ, und das Wort „Sohn" ist die nächste Bezeichnung, die in der menschlichen Sprache gegeben werden konnte. Deshalb spricht der Vater, indem er auf Jesus und auf keinen neben ihm blickt, von ihm und von ihm allein, „Dies ist mein lieber Sohn." Er selber spricht: „Ich bin ausgegangen und komme vom Vater." Er ist der „eingeborene Sohn", der in des Vaters Schoße ist. O, liebe Freunde, wie sollten wir unsern Blick auf Jesus heften! Seine Persönlichkeit ist eine ganz eigenartige, das Wunder der Wunder, denn er ist der Sohn Gottes, so wahrhaftig wie er der Sohn des Menschen ist. Wahrlich, er ist Mensch, und wir irren nicht, wenn wir so von ihm denken, denn er litt und starb: doch wahrlich, er ist Gott, denn er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.

„Dies ist mein Sohn." Mose und Elia waren seine Knechte, — Jesus allein war sein Sohn. Dadurch, daß er in solcher Weise Sohn genannt wird, lernen wir, daß Jesus derselben Natur ist wie Gott — in der That Gott ist. Ein Mensch ist der Vater eines Menschen; ein Mensch ist nicht der Vater dessen, was er mit seinen eignen Händen macht, wie eine Statue oder ein Gemälde; aber ein Mensch ist der Vater eines andern, der von gleicher Natur ist, wie er selber, und der Herr Jesus Christus ist in jeder Hinsicht gleicher Natur mit Gott — ein wahrer Sohn.

Der Herr Jesus Christus ist mit dem Vater von gleichem Wesen, und deßhalb hält er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, und er empfängt die gleiche Ehre und Anbetung, wie der Vater, nach den Worten der Schrift: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“

Ein Sohn hat Aehnlichkeit mit seinem Vater, und der Herr Jesus wird beschrieben als „die Herrlichkeit seines Vaters und das Ebenbild seines Wesens“; so daß er selbst sagte: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“, in ihm wird die Gottheit besser gesehen, als in allen Werken der Schöpfung.

Nicht nur ist eine Aehnlichkeit zwischen ihnen, sondern es ist eine immerwährende Vereinigung da: „Ich und der Vater sind eins.“ „Ich bin in dem Vater,“ sagt Christus, „und der Vater ist in mir.“ Dies führt zu beständiger Gemeinschaft mit einander und zu gemeinsamen Plänen und Absichten. „Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er thut.“ Der Herr Jesus war ewig in dem Schoß des Vaters, und er spricht: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Vater will offenbaren.“ Der Sohn Gottes war es, mit dem der Vater berathschlagte, als er sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Unser Herr kennt und offenbart das innerste Herz des Vaters; ja, das Wesen und die Natur Gottes, die allen andern unbekannt sind, sind in ihm, denn er selber ist „Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.“ Laßt uns nie, Brüder, an den Herrn Jesum denken ohne die tiefste Ehrfurcht vor ihm, als wahren Gott vom wahren Gott, gleichen Wesens, gleich ewig mit dem Vater. Wenn wir ihn Meister und Herr nennen, so laßt uns Sorge tragen, daß wir ihm die Ehre geben, die seinem Namen gebührt. Es darf kein Tändeln mit ihm stattfinden, noch mit den Dingen, die er sagt,

denn er ist Herr über alles, und ihm sollen alle Kniee sich beugen, und alle Zungen sollen bekennen, daß er der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.

Eine Minute lang laßt mich bei dieser Erklärung verweilen: „Dies ist mein Sohn.“ Lehrt das uns nicht die große Liebe Gottes zu uns schuldigen Geschöpfen? „Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet.“ Ihr seht die Liebe Abrahams zu Gott, als er bereit ist, Isaak auf des Herrn Geheiß zu opfern. Gedenkt an die Worte: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn zum Brandopfer.“ Dies ist gerade, was der große Vater für uns that; und doch waren wir seine Feinde, lebten in Entfremdung von ihm und in offener Empörung wider ihn. Höret, o Himmel, und staune, o Erde! Er verschonte nicht seines eignen Sohnes, sondern gab ihn für uns alle dahin. „Darinnen steht die Liebe: Nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Was für Dankbarkeit sollte dies erzeugen! Welche Andacht sollte es bringen? „Dies ist mein Sohn.“ Wenn ihr Jesum auf Tabor oder Golgatha seht, so seht ihr Gott selber, der sich uns giebt, damit wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Sagt der Vater: „Dies ist mein Sohn?“ Was für ein Heiland muß der sein! Wie zuversichtlich können ihr und ich ihm vertrauen! Wenn der Herr Jesus Christus keine gewöhnliche Person ist, sondern nichts Geringeres, als Gott selber, wer wird seine Macht zu erretten bezweifeln? Wenn er Gottes eingeborener Sohn ist, wie sicher können wir die Angelegenheiten unsrer Seele seinen allmächtigen Händen anvertrauen! Er ist in der That „ein Heiland, und ein großer!“ „Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte.“ Was für einen Fürsprecher haben wir! So theuer ihm, bei dem er uns vertritt, denn er ist sein lieber Sohn! Was für ein Opfer haben wir, das all' unsre Sünde wohl bedecken mag, denn er hat „sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch“. Wie schwarz auch unsere Sünde und wie tief auch unsere Verzweiflung, wir können ohne Verzug aus ihr uns erheben und sagen: „Wahrlich, hier ist

Heil!“ Wenn der Sohn Gottes seine eigene Person zum Preis unsrer Erlösung gemacht hat, dann sind wir in der That erlöst, und niemand kann uns in Knechtschaft halten.

Noch eins ist hier der Beachtung werth. Wenn der Vater sagt: „Dies ist mein Sohn“, so bemerkt, wie sehr gnädig unsre Annahme an Kindesstatt ist! Bei einem solchen Sohn bedurfte der Herr keiner andern Kinder. Er machte uns nicht zu seinen Kindern, weil er der Söhne bedurfte, sondern weil wir eines Vaters bedurften. Das unendliche Herz des Vaters war erfüllt mit der Liebe zu dem Eingebornen. Es war genug in Jesu, um die Liebe des göttlichen Vaters zu befriedigen, und dennoch wollte er nicht ruhen, bis er ihn zum „Erstgeborenen unter vielen Brüdern“ gemacht hatte. Hierin sollten wir die Gnade Gottes ungemein bewundern. „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Wenn ein Mann kinderlos ist und einen Erben wünscht, so mag es sein, daß er ein Kind annimmt, um die leere Stelle in seinem Hause auszufüllen; aber der himmlische Vater hatte keinen solchen Mangel, denn er spricht: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Unsere Annahme ist deßhalb nicht sein Gewinn, sondern der unsere: sie ist eine Sache göttlicher Barmherzigkeit, aus der freien Liebe Gottes hervorgehend. Dank sei dem Vater allezeit!

Erinnert ihr mich daran, daß ich ein Wort ausgelassen habe? Der Vater sprach: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Ich habe es keineswegs vergessen, denn obgleich ich nicht über dieses Wort reden kann, wie ich möchte, so ist es doch außerordentlich süß in meinen Ohren. „Dies ist mein lieber Sohn.“ Niemand von uns weiß, wie sehr der Vater den Sohn liebt. Wir lieben unsere Kinder, wir lieben sie wie unsre eignen Seelen, wir könnten unsre Zuneigung für sie nicht messen; aber wir sind endlich, und unsre Kinder auch, und das Endliche gewährt dem Endlichen nur eine endliche Liebe; aber hier ist ein unendlicher Vater mit einem unendlichen Sohne, und er liebt ihn unendlich. Warum sollte er nicht? Er ist ihm sehr nahe: sein eigener Sohn. Warum sollte er nicht? Er ist ihm in allen Dingen gleich, in Natur, Würde, Eigenschaften und Herrlichkeit. Warum sollte er nicht? Denn er

thut in allen Dingen seinen Willen. Jesus sprach: „Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich thue allezeit, was ihm gefällt.“ Wenn wir einen solchen Sohn hätten, wie Gott in Jesu hat, dann würden wir ihn in der That lieben, denn es ist die ganze Ewigkeit hindurch nichts in dem Sohne gewesen, was im Geringsten dem Sinne des Vaters entgegen war. Es sind wunderbare Worte des Menschen Christus Jesus. — „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme.“ Wenn Salomo von der Weisheit spricht, die nur ein anderer Name für unsern Herrn Jesum ist, so läßt er ihn sagen: „Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde. Da er dem Meer das Ziel setzte, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl; da er den Grund der Erde legte; da war ich der Werkmeister bei ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielte vor ihm allezeit.“ Er ist von Alters her in dem Schoß des Vaters gewesen; und als er den Schoß des Vaters verließ, da war es, um seines Vaters Willen zu thun und ihm gehorsam, selbst bis zum Tode zu sein. Sein Wille und seines Vaters Wille sind vollkommen in einem Geist vereint, und deßhalb können wir nicht die Tiefen der Liebe ergründen, die in diesen Worten angedeutet sind, die von dem Vater kamen, der selber die Liebe ist; er sprach, als er auf seinen Sohn blickte: „Dies ist mein lieber Sohn.“ O, daß wir Gnade haben möchten, ohne Wanken diesem glorreichen Sohn Gottes zu vertrauen.

Erlaubt mir jetzt, euch den zweiten der Aussprüche vorzuführen: „In welchem ich Wohlgefallen habe.“ Ich habe gehört, daß man ihn citirte: „An welchen ich Wohlgefallen habe.“ Die Aenderung kann nicht geduldet werden; sie raubt den Worten die Hälfte ihrer Bedeutung. Es ist wahr, Gott hat Wohlgefallen an Christo, aber das ist nicht alles, was er hier sagt: er hat Wohlgefallen in ihm, das bedeutet nicht nur, daß Gott ewiges, unendliches Wohlgefallen an Jesu Christo selber hat, sondern daß Gott selber versöhnt ist und Wohlgefallen hat, wenn wir ihn in seinem

Sohne ansehen. Ich kann hierüber gestern Abend nach, bis mein Herz bereit schien, vor Freuden zu tanzen, denn ich dachte — „also, wie viel Mißfallen auch der Vater an mir hat, an meinen Herrn Jesu, der an meiner Stelle steht, hat er mehr Wohlgefallen, als Mißfallen an mir. Meine Sünde ist endlich, aber seine Gerechtigkeit ist unendlich. Wenn meine Sünden Gott den Herrn erzürnt haben, so hat doch Christi Gerechtigkeit ihm noch mehr gefallen. Ich kann nicht mehr als in einer endlichen Weise Gott mißfallen, aber Jesus gefällt ihm in einer unendlichen Weise; und wenn er an meiner Stelle und Statt steht, dann ist das Wohlgefallen, das der Vater an seinem Sohne hat, größer als das Mißfallen, was er je an mir gefühlt hat. Meine Brüder, wie viel Mißfallen hat der große Gott an den Menschen gehabt. Er sagte, es reue ihn, daß er Menschen auf Erden gemacht hätte. Es ist ein schlagender Ausdruck, der 1 Mos. 6, 6 gebraucht ist: „Es bekümmerte ihn in seinem Herzen.“ Er schien der übermüthigen Gottlosigkeit der Menschen so müde, daß es ihm leid that, daß er je Wesen gemacht, die so vieles Bösen fähig seien. Doch ist er so wohl zufrieden mit seinem lieben Sohne, der unsre Natur angenommen hat, daß wir von ihm lesen: „Noch will ihnen der Herr wohl um seiner Gerechtigkeit willen, daß er das Gesetz herrlich und groß mache.“ (Jes. 42, 21.) Der Herr blickt auf die, welche in Christo sind, mit einer tiefen Zuneigung, und liebt sie, wie er seinen Sohn liebt, denn das ist der Sinn dieses Wortes: „In dem ich Wohlgefallen habe.“ Alle, die in Christo Jesu sind, gefallen Gott; ja, Gott blickt in Christo mit göttlicher Befriedigung auf alle, die seinem Sohne vertrauen: er hat nicht nur Gefallen, sondern Wohlgefallen. Wenn ihr Gefallen an Christo habt, dann hat Gott Gefallen an euch: wenn ihr in dem Sohne seid, so seid ihr in des Vaters Wohlgefallen. Außerhalb Christo ist nichts als göttliches Mißfallen für euch da. Von euch, die ihr außerhalb Christo seid, steht geschrieben: „Der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher.“ Wer kann stehen vor seinem Unwillen? Wer kann vor seinem grimmen Zorn bleiben? Er kann nicht ohne Haß auf die Sünde schauen. Er spricht von Sündern: „Meine Seele hat

Uel an ihnen, und ihre Seele verabscheuet mich." (Sach. 11, 8. n. d. engl. Ueb.) Es ist kein Friede zwischen einer Christuslosen Seele und Gott, und es kann auch keiner sein. Aber wenn ein armer Sünder durch den Glauben in Christum eingehet, so hat der Vater, weil er Freude an Christi Person hat, auch Freude an allen, die in ihm sind. Jesus sprach: „Er selbst, der Vater hat euch lieb.“ Gott hat Gefallen an jedem Haare von dem Haupte Christi: an dem geringsten Gliede des Leibes Christi hat der Vater Freude. Wenn ich Gefallen an einem Manne habe, so zürne ich nicht mit seinem Fuß oder irgend einem Theil von ihm. Ebenso, wenn ich ein Glied Christi bin, wenn ich mit ihm durch eine lebendige, liebende und dauernde Vereinigung verbunden bin, dann hat Gott Wohlgefallen an mir, weil er Wohlgefallen an Christo hat. In der That, die Schrift spricht von allen Heiligen als Eins mit Christo; sie sind so vollkommen mit ihm verbunden, daß sie ein Leib mit ihm sind, und Gott hat nicht für den einen Theil des Leibes Haß und für den andern Liebe. Ist Christus zertrennt? Das kann nicht sein. Der Vater hat Wohlgefallen an dem ganzen Leibe um Jesu Christi, des Hauptes, willen. Ich wünschte, ich könnte hierüber des Weitern reden; aber ich könnte euch an diesem heißen und schwülen Tage ermüden, wo euer Geist in Wahrheit willig ist, aber euer Fleisch schwach. O, der Reiz dieser Stimme Gottes! auf jedem Wort liegt ein göttlicher Nachdruck. Es ist nicht die Stimme eines Menschen, sondern des Ewigen selber: „Dies ist mein lieber Sohn, in welchem ich Wohlgefallen habe.“

Betrachtet darnach das dritte Wort: „Den sollt ihr hören!“ Merkt auf das, was er sagt; gedenkt dessen sorgfältig; bemüht euch es zu verstehen; nehmt es von Herzen an und glaubt es; vertraut zuversichtlich darauf und gehorcht freudig. Alle diese Vorschriften sind in dem Wort enthalten: „Den sollt ihr hören;“ wie wir es beweisen könnten, wenn wir die Zeit hätten. „Den sollt ihr hören;“ es ist, als wenn der Vater sagte: „Ihr braucht Moise nicht länger zu hören; höret ihn. Ihr braucht nicht mehr auf Elia zu hören, höret meinen Sohn.“ Es giebt Tausende von Priestern in der Welt, die sagen, „Höret uns;“ aber der Vater sagt, „Den sollt

ihr hören.“ Viele Stimmen verlangen unsre Aufmerksamkeit; neue Philosophien, moderne Theologien und alte, wiederaufgelebte Ketzereien, alle rufen uns an, und bitten uns, auf sie zu achten, aber der Vater sagt, „Den sollt ihr hören!“ Als wenn er spräche, „Höret ihn und keinen andern!“ Beansprucht irgend einer, der Nachfolger Christi zu sein? Der Vater spricht von keinen Nachfolgern, sondern heißt uns den hören. Wenn Jesus todt wäre, und sein prophetisches Amt aufgehoben, könnten wir andre hören; aber da er lebendig ist, hören wir die himmlische Stimme die Tausende entlang rollen, und bestimmt rufen: „Den sollt ihr hören!“ Geliebte Brüder, hört nicht mich, als wenn ich von mir selber spräche, denn ich habe nicht mehr Anspruch auf eure Aufmerksamkeit, als irgend ein anderer Mensch. Ich spreche fehlerhaft, denn ich erkenne nur stückweise und weissage stückweise. So weit ich meine eignen Gedanken ausspreche, ist meine Rede nichtig; wenn ich die Worte Christi spreche, und die Wahrheit, welche der Geist Gottes geoffenbart hat, dann bin ich es nicht länger, der spricht, sondern Christus selber, und dann seid ihr durch das Wort des Vaters gebunden, welcher sagt: „Den sollt ihr hören!“ O, daß wir damit zufrieden wären, Christum zu hören, und alle andern Stimmen hinweg in das ewige Schweigen gehen zu lassen. Ist er Gottes Sohn? Dann hört ihn! Ist er Gottes lieber Sohn? Dann hört ihn! Hat der Vater Wohlgefallen in ihm? Dann hört ihn! Könnt ihr weniger thun? Solltet ihr dies nicht immer thun und mit all eurer Kraft? Petrus, du brauchst keine Hütten zu bauen: der Vater heißt dich Jesus, deinen Herrn, hören. Es ist besser, Christum zu hören, d. h. seiner Lehre zu glauben und ihr zu gehorchen, als Kathedralen für ihn zu bauen, geschweige denn solche leichten Hütten, wie Petrus beabsichtigte. Petrus, du brauchst nicht viel Sorge und Mühe zu haben, und die Martha zu spielen, du thust besser mit Maria zu seinen Füßen zu sitzen, und ihm zuzuhören. Die höchste Ehre, die wir Christo als einem Propheten erweisen können, ist ihn zu hören, seinen Verheißungen zu trauen und seinen Vorschriften zu gehorchen. Jesus kam, um zu lehren, und wir sind in unserer besten Stellung für die An-

betung, wenn wir ihm unsre Ohren und Herzen leihen, und entschlossen sind, zu glauben, was er sagt, und zu thun, was er befiehlt.

„Dies ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ Es scheint mir, als wenn der große Vater spräche: „Ich habe einmal zu euch gesprochen mit meiner eigenen Stimme, und ich sehe euch voll Furcht auf euer Angesicht fallen: augenscheinlich könnt ihr meine unmittelbare Gegenwart nicht ertragen. Ich sehe eure Angesichter bleich vor Furcht; ihr liegt gebeugt auf der Erde, starr vor Schrecken; ich will nicht mehr direkt zu euch reden; ich habe meinen lieben Sohn zu eurem Mittler gemacht, den sollt ihr hören!“ Der Psalmist David sagte: „Die Stimme des Herrn gehet mit Macht; die Stimme des Herrn erregt die Wüste, die Stimme des Herrn erregt die Wüste Kades.“ Ist dies nicht gnädig von seiner Seite, daß er nicht mehr selber mit uns spricht, sondern sich durch seinen Sohn offenbart, dessen Name „Gottes Wort“ ist? Gedenket daran, was Israel am Sinai zu Mose, dem vorbildlichen Mittler, sagte: „Rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben!“ Hiervon sagte der Herr zu Mose: „Es ist alles gut, was sie geredet haben.“ Der Herr erkannte sofort die Nothwendigkeit eines Mittlers an, und er giebt uns einen in der Person seines geliebten Sohnes, wenn er spricht: „Den sollt ihr hören!“ Es ist wie Pharao, der zu denen, die kamen und Korn wollten, sprach: „Gehet hin zu Joseph!“ Heute noch spricht Gott zu den Menschen: „Kommt nicht zuerst zu mir, geht zu meinem Sohn! Niemand kommt zum Vater, denn durch Jesum Christum, seinen Sohn. Ich will nicht mit euch sprechen, denn ihr seid nur Staub und Asche, und würdet überwältigt werden von dem Donner meiner Stimme. Höret ihn!“ Gesegnete Anordnung des Gnädigen, der weiß, was für ein Gemächte wir sind und daran gedenket, daß wir Staub sind! Er hat zu uns durch seinen Sohn gesprochen: laßt uns unsre Ohren neigen und zu ihm kommen; laßt uns hören, daß unsre Seele lebe.

Dies verknüpft den ersten Theil meiner Rede mit dem zweiten, über den ich so kurz sprechen will, wie ich nur kann, obgleich der Gegenstand wohl eine ganze Predigt verlangen könnte.

II. Zweitens, **laßt uns die Stimme Jesu hören.** Der Vater selber hat uns zu Jesu gesandt, und zu Jesu laßt uns gehen.

„Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht!“ Liebe Freunde, ich denke, ihr werdet von dem Wunsche geheilt werden, Wunder zu sehen und Stimmen Gottes zu hören, wenn ihr die Wirkung der göttlichen Stimme auf diese bevorzugten Apostel wohl erwäget. Ihr könntet die göttliche Stimme nicht besser ertragen, als sie es konnten, wenn überhaupt so gut. Ich hoffe, ihr werdet jetzt mit dem zufrieden sein, was der Vater euch empfiehlt, nämlich daß ihr seinen lieben Sohn Jesus Christus, unsern Herrn, hört. Die Apostel, sollte man denken, hatten nicht nöthig, sich zu fürchten, denn sie waren heilige Männer; beschäftigt mit den besten, nur möglichen Dingen und in der Gesellschaft ihres Herrn, der ihr Beschützer und ihr Freund war, und dennoch fielen sie auf ihr Angesicht, so groß ist die erstaunliche Macht der Herrlichkeit Gottes über das menschliche Gemüth. So war es mit Hiob und Daniel und Jesaja und Habakuk und all' solchen heiligen Männern: die Gegenwart des Herrn füllte sie mit Furcht und Zittern und mit Abscheu vor sich selber.

Seht, wie Jesus gegen seine drei Jünger handelt! Wir hätten denken sollen, daß sie zu ihrem Herrn geeilt wären. Warum thaten sie das nicht? Warum riefen sie nicht aus: „Meister, wir verderben?“ Warum sagte Petrus nicht wie bei einer andern Gelegenheit: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen?“ Nein, sie sind überwältigt, bestürzt, verwirrt, die Herrlichkeit des Herrn hat sie auf ihr Angesicht geworfen wie todt, und sie sind sehr erschrocken. Da tritt der menschgewordene Gott, ihr Herr und doch ihr Bruder, mit seinem heiligen Amte dazwischen. Zuerst, er tritt zu ihnen. Wycliffe's Uebersetzung hat: „Er kam nahe.“ Er näherte sich ihnen, denn jede Entfernung ist schmerzlich, wenn ein Herz sich fürchtet. Jesus kam den erschrockenen Dreien nahe. Das ist das Schöne an unserm Herrn Jesu Christo, daß er uns armen Geängstigten so nahe kommt, wenn wir von der Herrlichkeit Gottes und von unserm eignen Sündengefühl überwältigt sind.

„Der Mann gehöret uns zu, einer unserer nächsten Anverwandten.“ (Ruth 2, 20.) Gott, der Glorreiche, muß immer fern von unsrer Schwachheit scheinen, wie nahe er uns auch in herablassender Gnade kommt. Er ist im Himmel, und wir auf der Erde; er ist der Schöpfer, und wir die Geschöpfe einer Stunde. Der Herr Jesus kommt uns so sehr nahe, weil er unsre Natur an sich trägt, Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleische ist. Wir mögen vertraut mit ihm sein und uns doch keinen Tadel zuziehen. Kleine Kinder kletterten auf seine Kniee, und er sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Wir fühlen, daß wir kommen dürfen, wo Kinder willkommen sind; ja, wir freuen uns, daß, wenn wir nicht zu ihm kommen können, unser Herr Jesus zu uns kommt, und wenn unsre Schwachheit macht, daß wir zur Erde fallen, so beugt er sich über uns, um uns aufzuhelfen. Sein Mitgefühl läßt ihn schnell nahen und unser beängstetes Herz beruhigen. Wenn ein Kind fällt, wie schnell läuft die Mutter, um es wieder auf seine Füße zu stellen. Doch ist sie nicht eiliger als Jesus, der die Seinen nicht lange in ihrer Noth bleiben läßt. Er kommt seinen armen, schwachen, ohnmächtigen Jüngern sehr nahe. Er will sie nicht Waisen lassen, er will zu ihnen kommen. Er ist derselbe Christus zu dieser Stunde, wie in den Tagen seines Fleisches; er hat immer noch die Gewohnheit, die Seinen zu besuchen und sich ihnen zu offenbaren, wie er sich nicht der Welt offenbart. Brüder, verlangt nicht mehr nach Zeugnissen; beginnt nicht, in Büchern nach Beweisen und Gründen zu forschen. Bittet Jesum zu euch zu kommen, seine Gegenwart wird an die Stelle aller Vernunftschlüsse treten, und viel besser sein. Gemeinschaft mit Christo versieht die Seele mit unwiderstehlichen Beweisen für sein Wesen, seine Liebe, seine Macht, seine Gottheit. Seine wirkliche Nähe bekleidet die Seele mit einem Panzer, von dem jeder Pfeil des Unglaubens abprallt. Laßt Christum zu uns kommen, so werden keine Fragen und Zweifel mehr gehört. Alle Ausflüchte sind an sein Kreuz genagelt; Einflüsterungen fallen todt zu seinen Füßen nieder. Diese Glaubensgewißheit wirkt in unendlich besserer Art, als wenn aus jener schwarzen Wolke Gott selber zu uns in Donnertönen spräche.

Als Jesus kam, war das Erste, was er that, daß er sie anrührte. Dies ist für mich sehr köstlich: als sie ganz ohnmächtig da liegen, rührt er Petrum an und rührt Jakobum an und rührt Johannes an, grade wie wir in spätern Tagen lesen: „Er legte seine rechte Hand auf mich, und sprach zu mir: Fürchte dich nicht.“ Das war seine Art, die zu heilen, welche am Ausfalle krank waren. Den Blinden rührte er an und gab ihm das Gesicht, und das todte Mägdlein ward so lebendig gemacht. O, die Macht seines Anrührens! Unser Anrühren Jesu errettet uns; was wird nicht sein Anrühren unserer thun? Wir sind im Grunde doch so sehr aus Gefühl zusammengesetzt, daß wir zu wissen wünschen, daß der Herr wirklich mit uns fühlt und freundlich genug auf unsere Sache eingeht, um uns anzurühren. Diese Berührung nimmt die Furcht aus unserm ermatteten Herzen hinweg und wir wissen, daß unser Herr Immanuel, Gott mit uns, ist. Mitgefühl! Das ist die Bedeutung des Anrührens einer menschlichen Hand, die nichts destoweniger eine göttliche ist. O, wie lieblich hat Jesus uns angerührt dadurch, daß er an allem Menschlichen Theil genommen hat! Er hat uns überall berührt: in der Armuth, denn er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegen konnte: im Durste, denn er saß bei dem Brunnen und sagte: „Gieb mir zu trinken“: im Schmerz, denn er ward von seinem Freunde verrathen. Er hat uns angerührt in der Niedergeschlagenheit des Geistes, denn er rief aus: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Er hat uns angerührt mit einem Gefühl unsrer Schwachheit, denn „er wurde versucht allenthalben gleich wie wir.“ Ein absoluter Gott scheint uns nicht mit Mitgefühl anzurühren: er erbarmet sich über uns, wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmet, doch hierin steht er über uns, und unsere Furcht hindert uns, zu ihm hinaufzureichen: für das zarteste Mitgefühl in der Noth muß ein Bruder geboren werden, und Jesus ist dieser Bruder. Wir sind gebrechlich und sündig; und Jesus rührt uns in beiderlei Hinsicht an, denn er hat unser Fleisch an sich genommen und unsere Sünde hinweggetragen. Er ward „unter die Uebelthäter gerechnet“, und rührte so die Uebelthäter an; und er wurde schwach, wie wir es sind, bis er zuletzt sprach: „Ich bin

ein Wurm und kein Mensch;" so rührete er unsre Schwachheiten an. Liebe Freunde, nichts ermutigt das Herz so, wie das göttliche Anrühren Christi, denn wenn ihr es gefühlt habt, so werdet ihr bezeugen, daß Berührung mit seiner wunderbaren Person wie Leben von den Todten ist, Kraft geht aus von Christo, wenn seines Kleides Saum und unser Finger sich begegnen. Die Berührung der Gnade von seiner Seite und des Glaubens von unsrer bringt uns Kraft, Licht, Freude und alles andere, was in Jesu aufbehalten ist, um unserm Mangel abzuheffen. Die Hand Jesu wird auf uns gelegt, und in der Kraft, die sie giebt, mag ein Mann sich seinen Weg durch die Hölle bahnen und zum Himmel empor klimmen. Esra sprach: „Ich ward getrost nach der Hand des Herrn, meines Gottes, über mir.“ Berührt von des allmächtigen Leidenden heiligem Mitgefühl rühmen wir uns der Trübsal und triumphiren im Tode. Ist dies nicht ein wirksameres Zeugniß von der Wahrheit des Evangeliums und der Sendung Christi, als wenn Gott der Herr wiederum aus einer Wolke spräche? Zu fühlen, daß die wunderbare Macht Christi unsre Herzen stärkt, ist gewiß das sicherste Zeugniß.

Das nächste Mal, wenn ihr vom rothen Meere leset und wie Gott es für sein Volk theilte, sagt nicht: „Ich wünsche, ich wäre da gewesen," sondern bittet Gott, einen Weg für euch durch eure Nöthe zu machen und das rothe Meer eurer Sünden auszutrocknen und euch nach Kanaan zu leiten. Vergebene Sünde wird Anlaß sein, euch in ihm zu freuen. Es muß eine schöne Rundgebung der glorreichen Majestät Gottes gewesen sein, als er eine dichte Finsterniß über das Land sandte, eine Finsterniß, die man greifen konnte. Ich für mein Theil hielt es für eine wünschenswerthere Rundgebung der Macht Gottes, als er meine dichte Finsterniß hinwegnahm und mich in sein wunderbares Licht brachte. Als er alle Wasser Egyptens in Blut verwandelte, so daß ihnen ekelte aus dem Strome zu trinken, war das ein sicherer Beweis, daß Gott da gegenwärtig war; aber für meine Seele war es ein beruhigenderer Beweis, als er mein Wasser in Wein verwandelte und durch seine unumschränkte Gnade mein gewöhnliches Leben gleich dem

Leben derer im Himmel werden ließ. Er hat uns aus den Tiefen unsers natürlichen Verderbens auferweckt und in das himmlische Wesen versetzt — ist dies nicht ein ebenso großer Beweis seiner Macht und Gottheit, als da er Israel aus den Ziegelhütten erhob und sein Volk in Freiheit setzte? Es war ein sicherer Beweis, daß Gott in Egypten war, als er die Frösche kommen ließ und sie selbst in des Königs Kammern frochen; aber was für ein Beweis, daß er mit uns ist, wird uns gegeben, wenn der Herr aus unserer Seele alle Frösche der Furcht wegsegt, die in uns zu quacken pflegten, selbst in des Königs Kammern der Andacht und Gemeinschaft. Wir konnten Gott nicht anbeten um ihres Quackens willen, sondern wurden überall verunreinigt und gestört durch Zweifel und Befürchtungen, und wenn Jesus kommt und sie alle hinwegräumt, so ist das ein freundlicherer Beweis und wirksamer an dem Herzen, als tausend Plagen es sein könnten. So waren zwei Handlungen des Mitgefühls Christi da — er kam nahe und er rührte sie an.

Aber das Große bei Jesu ist immer sein Wort — er sprach zu ihnen. Er ist das Wort, und als das Wort beweist er seine Gottheit. „In des Königs Wort ist Gewalt.“ Jesus, nachdem er sie angerührt hatte, sprach: „Stehet auf und fürchtet euch nicht.“ Köstliches Wort! „Stehet auf und fürchtet euch nicht.“ Wenn das Wort Jesu Christi mit Macht zu unsern entmuthigten Seelen kommt und wir stark im Vertrauen gemacht werden, dann sind wir von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt. Wenn wir durch Furcht zum göttlichen Dienst untüchtig gemacht sind und Jesus unsre Kraft erneuert, indem er spricht: „Stehet auf,“ so daß wir fähig sind, wieder zu arbeiten, dann glauben wir und sind gewiß. „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.“ Wenn der gesegnete Tröster uns Christum offenbart, so daß wir inmitten unserer Trübsale aufgemuntert und froh gemacht werden, dann brauchen wir nicht um Zeichen und Wunder zu bitten, noch um Stimmen, die aus der Wolke sprechen: es ist genug, die Wahrheit ist in unserm Gewissen versiegelt. Die Stimme Christi ist weit besser als alle andern Offenbarungen, denn sie macht uns nicht ohnmächtig vor Furcht, sondern sendet uns hinaus, die Kämpfe des Herrn zu fechten.

Dies ist die Summa von dem, was ich zu euch gesagt habe. Bittet nicht um Zeichen und Wunder, die Gott nicht geben will; sondern „höret ihn.“ Hört Jesum durch den Glauben, so wird eure persönliche Erfahrung seiner Gegenwart alles sein, was ihr an Glaubensgewißheit braucht. Lebet von Christo, lebet in Christo, lebet mit Christo, dies wird besser für euch sein als Gesichte oder lichte Wolken oder himmlische Stimmen oder alle nur möglichen Zeugnisse. Dieses wird machen, daß euer Geist hüpfet und euer Herz sich freut, bis der Tag anbricht und die Schatten fliehen, und ihr Gott, den Vater, von Angesicht zu Angesicht in der Herrlichkeit sehet. Möge die Gnade unsers Herrn Jesu Christi mit euch sein allezeit. Amen.

Der blinde Bettler vor dem Tempel und seine wunderbare Heilung.

Gehalten am Sonntag Morgen den 14. August 1887.

„Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Da er solches gesagt, spüzete er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Spetzel, und schmierte den Koth auf des Blinden Augen, und sprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teich Siloha (das ist verdolmetschet: gesandt) und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend.“ — Joh. 9, 5. 6. 7.

Unser Heiland hatte mit den Juden und den Pharisäern geredet, die seine bitteren Gegner waren und sogar Steine aufgehoben, um sie auf ihn zu werfen. Er fühlte sich viel heimischer, wenn er sein Auge auf arme, dürstige Wesen richteten und sie mit Heilung und Errettung segnen konnte. Es ist das Loos einiger von uns, oft in Streit zu sein mit den fleischlichen Namenchristen unserer Tage, und es ist uns eine große Erleichterung, von ihnen und ihren Stimmen hinwegzukommen, und einzelne Sünder auszusuchen, und denen im Namen Gottes das Evangelium zu predigen, das im geistlichen Sinne die Augen der Blinden aufthut.

An der Pforte des Tempels saß ein blinder Bettler, der eine bekannte Persönlichkeit gewesen sein muß, denn er besaß merkwürdigen Scharfsinn und Mutterwitz. Da er schon lange dort gesessen, muß er allen regelmäßigen Besuchern des Tempels bekannt gewesen sein, und dem weiteren Kreise derer, die aus der Ferne zu den großen jährlichen Versammlungen kamen. Dieser Mann konnte Jesum nicht sehen, aber, was besser war, Jesus

konnte ihn sehen; und wir lesen am Beginn des Capitels: „Jesus ging vorüber und sahe einen, der blind geboren war.“ Viele andre Blinde waren in Israel, aber Jesus sahe diesen Mann mit einem besondern Blick. Ich meine, ich sehe den Heiland still stehen, ihn anblicken, seinen eigenthümlichen Reden zuhören, ihn erforschen, und ein besonderes Interesse an ihm kundgeben. Heute Morgen ist einer in dem Tabernakel, der nicht Jesus sehen kann, denn er hat keine geistlichen Augen; aber ich bin überzeugt, daß mein Meister jetzt auf ihn blickt, ihn von Kopf zu Fuß erforscht und ihn mit durchdringendem Auge liest. Er erwägt, was er demnächst aus ihm machen will, denn er hat die große und gnädige Absicht, diesen Sünder, der im Geistlichen dem blinden Bettler gleicht, zu nehmen, ihn zu erleuchten und ihn seine Herrlichkeit schauen zu lassen. Ich setze voraus, daß der blinde Bettler des Tempels kaum das Augenlicht schätzte, denn er war von seiner Geburt an blind gewesen. Die, welche sehend gewesen sind, müssen sehr das Licht des Tages vermissen; aber die, welche nie das Gesicht gesehen, können kaum eine Vorstellung davon haben, was dieser Sinn ist, und es kann deshalb keine so große Entbehrung für sie sein. Derjenige, nach dem ich jetzt suche, hat keine Vorstellung von der Freude wahrer Religion; denn er hat kein Gefühl für geistliches Leben und Licht; er hat noch nie gesehen, und kennt deshalb nicht sein eignes Elend der Blindheit. Er ist von Geburt an blind gewesen, und ist es aller Wahrscheinlichkeit nach zufrieden, so zu sein; denn er kennt die Freude nicht, die auf ein vom Himmel erleuchtetes Auge wartet. Geistliche Dinge sind für ihn eine unbekannte Region, von der er keine Vorstellung hat. Er ist hier gegenwärtig, aber er sucht nicht das Heil und wünscht es nicht; allein Jesus kennt den Werth des Gesichts, er kennt die Herrlichkeit, die das himmlische Licht der Seele bringen wird, und er läßt sich in seinem Thun nicht durch menschliche Unwissenheit beschränken, sondern will seine Gaben austheilen nach seinem eigenen Herzen, das so weit ist wie das grenzenlose Meer,

Dieser Bettler hat nicht um das Augenlicht: wenigstens ist es nicht berichtet, daß er es that. Er war ein Bettler, es war sein

Handwerk zu betteln: aber unter all seinen Bitten war nicht die um Augenlicht. Dennoch gab Jesus ihm dieses. Kennt ihr nicht jene glorreiche Erklärung der freien Gnade: „Ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten?“ Ist es nicht wunderbar, daß Jesus oft zu denen kommt, die ihn nicht suchten? Er kommt oft plötzlich zu ihnen in der unumschränkten Macht seines unendlichen Erbarmens, und ehe sie begonnen haben um den Segen zu bitten, hat er ihnen denselben schon verliehen. Seine freie Liebe geht ihren Wünschen voran. Wenn sie zu einem Bewußtsein von dem Werth des Heils erwachen, finden sie sich im Besitz desselben, und so verbinden sich ihre ersten Gebete mit Preis. Ich bin überzeugt, daß einige vor mir sind, die dem Blindgeborenen gleichen: sie wissen nicht, was sie bedürfen, sie kennen den Werth des Gutes nicht, und haben es folglich nicht gesucht; aber heute werden sie es empfangen.

Es war ein günstiger Umstand für den blinden Bettler, daß er an der Stelle war, wo Jesus öfter hinkam, denn er war an der Tempelpforte. Mein Freund, auch du bist diesmal auf hoffnungsvollem Boden, denn du befindest dich an dem Orte, wo mein Herr oft gewesen ist, und von dem es wahrscheinlich ist, daß er wieder dahin kommen wird. Wir haben ihn in dieses Haus Hunderte von Malen hinein gebetet, und wir haben das heute Morgen gethan.*) Er ist in diesem Tabernakel verherrlicht worden, und seine Freunde haben ihn so bewillkommnet, daß er gern hierher kommt. O, daß Jesus, indem er vorüber geht, stille stehen und dich mit Augen des unendlichen Erbarmens anblicken möchte!

Was that unser Herr? Die Wahrheit zu sagen, er war unter einem göttlichen Zwange; er sprach: „Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat.“ Er sah aus nach Material, an dem er wirken könnte — Material, an dem die Werke Gottes offenbar werden sollten. Hier war der rechte Mann, bereitet für Christum, wie der Thon für den Bildner bereitet ist. Wenn dieser das Ge-

*) Spurgeon hält Sonntags stets vor dem Beginne des Gottesdienstes eine kleine Gebetsversammlung mit seinen Diakonen und Ältesten; und von Mitgliedern der Gemeinde werden ebenfalls eine oder zwei Morgens früh gehalten. A. d. Ueb.

sicht empfängt, so wird ganz Jerusalem das Werk des Herrn sehen, und selbst die in fernen Landen wohnen, werden davon hören. Dieser blinde Bettler war gerade der Mann, nach dem der Herr Jesus suchte. Mein Meister geht diese Gänge in unserm Gebets-
 hause auf und ab und findet sehr viele, die sehen können oder meinen, daß sie es können. An diesen geht er vorüber, denn „die Gesunden bedürfen des Arztes nicht“. Aber während er so entlang geht, kommt er zuletzt zu einem armen, dunkeln Geschöpf, hoffnungs-
 los, hilflos, blind von Geburt an, und er bleibt stehen und sagt: „Dies ist der Mann; hier ist Raum für ein Wunder.“ Es ist so, o Herr. In diesen leeren Augenhöhlen, oder in diesen verdorrten Augäpfeln ist Raum für die heilende Kraft, sich zu zeigen; in diesem harten Herzen und widerspenstigen Willen ist Raum für die erneuernde Gnade. Der Sünder mit seinen Bedürfnissen giebt dem Heiland Gelegenheit, sich als solcher zu erweisen; und du, armer, schuldiger, verlornen und verderbter Sünder, du bist das Roh-
 material, an dem Christi Gnade wirkt; du bist gerade der Mann, den seine vergebende Liebe sucht.

Du, der du geistliche Dinge nicht sehen kannst, du, der du kaum weißt, was himmlische Sehkraft bedeutet, und kaum den Wunsch hast, es zu wissen, du bist gerade der, in dem Ellbogenraum für die allmächtige Gnade ist, freier Spielraum für die unvergleichliche Kunst der Heilandsliebe. Mein Herr steht still und blickt auf dich. „Dies genügt,“ sagt er. „Dies ist ein Mann, wie ich ihn gebrauche; an ihm kann ich meine Sendung und den Endzweck meines Lebens ausführen. Ich bin das Licht der Welt, und mit dieser Finsterniß will ich es aufnehmen und sie jogleich vertreiben.“ O Herr Jesus, du bist in dem höchsten Himmel jetzt, und doch hörst du deiner Diener Gebete für diese arme Erde. Komm in dieses Tabernakel und wiederhole die Wunder deiner Liebe! Wir bitten dich nicht, die leiblichen Augen der Blinden zu öffnen, aber wir bitten dich das geistliche Gesicht den innerlich Blinden zu geben, Verständnis den Irrenden und Errettung den Verlorenen. Erweise dich als den Sohn des Höchsten, indem du sprichst: „Es werde Licht.“ Diese armen Blinden beten nicht zu dir, aber wir bitten

um Gnade für sie, und gewiß, dein eignes Herz treibt dich, uns zu erhören. Komme zu dieser Stunde und segne sie zum Lobe der Herrlichkeit deiner Gnade!

Diese Geschichte von dem blinden Bettler ist ungemein lehrreich, und deshalb laßt uns sogleich dazu übergehen in der Hoffnung, daß wir, während wir den vorbildlichen Fall erwägen, in unsrer Mitte eine Wiederholung desselben in geistlicher Weise sehen werden. Heiliger Geist, segne unsre Rede zu diesem Ende!

I. Erstens, bei der Heilung dieses Mannes, und bei der Errettung jeder erwählten Seele werden wir **den großen Heilenden hervortreten sehen**. Wenn je einer von uns errettet wird, so wird der Heiland dadurch groß gemacht. Wenn uns verziehen wird, so werden wir nicht durch die Vergebung geehrt, aber die königliche Hand, welche die Begnadigung unterschrieb und besiegelte, wird sehr gepriesen werden. Wenn unsre Augen aufgethan werden, so werden wir nicht berühmt wegen unsers Sehens, aber der, welcher unsre Augen aufthat, wird hochberühmt durch die Heilung werden. Es war so in diesem Falle, und mit Recht.

Um damit zu beginnen: in der Seele dieses Mannes trat, sobald er das Augenlicht empfangen, „der Mensch, der Jesus heißet“, in den Vordergrund. Jesus war für ihn die wichtigste Person, die es gab. Alles, was er zuerst von ihm wußte, war, daß er ein Mensch war, der Jesus hieß. Und als solcher füllte Jesus den ganzen Horizont seines Sehens aus. Er war ihm mehr als jene gelehrten Pharisäer oder alle seine Nachbarn zusammen. Jesus war außerordentlich groß, denn er hatte seine Augen aufgethan. Nach und nach sah er, indem er seine Gedanken auf diese Gestalt heftete, mehr in ihr und erklärte: „Er ist ein Prophet.“ Er sagte dies kühn, als er große Gefahr dadurch lief. Den höhnnenden Pharisäern sagte er ins Gesicht: „Er ist ein Prophet.“ Ein wenig später kam er dahin zu glauben, daß er der Sohn Gottes sei und ihn anzubeten. Nun, mein lieber Freund, wenn du von Jesu errettet bist, so muß dein Stern untergehen, aber der Stern Jesu muß aufgehen und an Glanz zunehmen, bis er nicht mehr ein Stern ist, sondern eine Sonne

wird, die deinen Tag macht, und deine ganze Seele mit Licht überfluthet. Wenn wir errettet werden, so muß und will Jesus die Ehre davon haben. Niemand auf Erden oder im Himmel kann Jesu gleich kommen nach dem Urtheil der Seelen, die von der Finsterniß ins Licht gebracht sind; er ist ihnen alles. Mißfällt dir dies? Verlangst du einen Antheil an der Beute, ein Stückchen von der Ehre? Geh' deines Weges und sei blind, denn dein Zustand kann nie geändert werden, so lange du dich weigerst, den Heiland zu ehren! Der, welcher die Augen eines Menschen aufthut, verdient sein dankbares Lob immerdar.

Nachdem dieser Mann sein Gesicht empfangen hatte, war all' sein Zeugniß von Jesu. Es war Jesus, der spülhete, es war Jesus, der den Koth machte, es war Jesus, der ihn auf seine Augen schmierte. So wird es in deiner Seele mit dem Evangelium deines Heils sein: es wird „Jesus allein“ sein. Es ist Jesus, welcher der Bürge des Bundes wurde, Jesus, welcher das Sühnopfer wurde. Jesus ist der Priester, der Mittler, der Erlöser. Wir kennen Jesum als das Alpha und Jesum als das Omega. Er ist der Erste und er ist der Letzte. Bei deiner Errettung wird kein Irrthum darüber obwalten und es wird keine Mischung darin sein: du wirst nichts von Menschen oder menschlichem Verdienst oder menschlichem Willen zu jagen haben, sondern auf das Haupt, das einst von den Dornen verwundet wurde, wirst du alle deine Kronen setzen. Jesus that es, that es alles, und er muß gepriesen werden.

Es ist zu beachten, daß die Autorität Jesu den errettenden Befehl erließ. „Gehe hin und wasche dich!“ Dies waren nicht Worte von Petrus oder Jakobus oder Johannes, sondern die Worte Jesu, und deshalb gehorchte der Mann ihnen. Der evangelischen Botschaft: „Glaube und lebe“ gehorchest du nicht, bis du wahrnimmst, daß sie von der hohen Autorität des Königs Jesu, des Heilandes, verkündet wird. O Mann, er, der dich glauben heißt, ist derselbe Herr, der dir durch deinen Gehorsam gegen seinen Befehl Heilung geben kann und will. Vertraue, weil er dich's heißt! Die Bürgschaft für das Evangelium ist die Autorität Christi. Gehorche seinem Befehl, so hast du sein Heil

erlangt. Der Erfolg des evangelischen Befehls wird von Dem hervorgebracht, der ihn aussprach. Er ist wirksam, weil er von seinem Munde kommt. „In des Königs Wort ist Gewalt;“ und das Evangelium ist das Wort des großen Königs, und deshalb finden die, welche darauf hören, daß es die Kraft Gottes zur Seligkeit ist.

Dieser Mann schrieb es sehr bestimmt und ungetheilt Jesu zu, daß er sein Gesicht erhalten hatte. Er sprach ausdrücklich: „Er hat meine Augen aufgethan.“ Wenn er sein Zeugniß ablegte, ob vor seinen Nachbarn oder vor den Pharisäern, so war kein ungewisser Ton darin: er war von Jesu sehend gemacht, und von Jesu allein, und ihm gab er alle Ehre, und er hatte Recht, so zu thun.

Kommt also, leiht mir euer Ohr! O ihr, die ihr heute Morgen Licht finden wollt, gebt mir eben jetzt eure Gedanken. Versucht es, euch als wirklich vorzustellen, daß Jesus Christus eine lebendige und handelnde Person ist. Er ist nicht todt: er ist längst auferstanden. Lebendig und erhöht zum höchsten Himmel ist er mit unendlicher Kraft und Majestät bekleidet und ist mächtig, zu erretten. In geistlicher Weise ist er immer noch unter uns und wirkt nach seiner gnädigen Natur. Für uns ist er kein abwesender Christus und kein schlafender Christus, sondern er thut immer noch, was er that, als er auf Erden war, nur wirkt er jetzt in der geistlichen, wie einst in der leiblichen Welt. Er ist jetzt gegenwärtig zu erretten, gegenwärtig, die Augen der geistlich Blinden aufzuthun, gegenwärtig, euch, mit denen ich rede, zu segnen.

Versteht es, daß er in diesem Augenblicke auf euch sieht! Er steht vor euch und sein Schatten fällt auf euch. Er erwägt eure Sache. Betet ihr? Er höret. Ist es kaum noch zu einem Gebet gekommen? Ist es nur noch ein Wunsch? Er liest diesen Wunsch; indem derselbe wie ein Schatten über die Kammern eurer Seele gleitet, denkt er an euch. In diesem Augenblick ist er fähig, das Wort zu sprechen, welches das Häutchen von euren Augen nimmt und das ewige Licht der Gnade hereinläßt. Glaubt ihr dies? Wenn das, so ruft zu ihm — „Herr, laß mich das Gesicht erlangen!“ Er wird euch hören. Vielleicht wird er, noch während

ich spreche, das Licht senden. Zu eurem innigen Entzücken werdet ihr euch in einer neuen Welt finden. Der Finsterniß entfliehend, werdet ihr in sein wunderbares Licht eingehen.

Stellt es euch ferner als wirklich vor, daß die große Veränderung, deren ihr zur Errettung bedürft, über alle sterbliche Macht hinaus ist. Ihr könnt sie selber nicht bewirken, und alle Hülfe von Menschen und Engeln vereint kann sie nicht für euch bewirken. Sie ist sogar über eure Vorstellung hinaus. Als fleischlicher Mensch weißt du nicht, was geistliche Dinge sind, und du kannst dir keine Vorstellung davon machen. Ein Todter kann nicht wissen, was Leben ist. Wahr, wenn er wiederum leben könnte, so würde er einige Kenntniß davon haben, die er von seinem früheren Leben hergenommen; aber für euch würde alles neu und fremdartig sein, denn ihr habt nie für Gott gelebt. Ihr könnt nicht begreifen, was himmlisches Sehen ist, denn ihr waret blind geboren. Möge der Herr ein Neues in euch in diesem Augenblicke thun; und euch in einen neuen Himmel und eine neue Erde bringen, darinnen Gerechtigkeit wohnt!

Gedenkt daran, daß dies Wunder an euch gewirkt werden muß. Wenn der Blinde blind geblieben wäre, so wäre er vielleicht auch fernerhin ein ziemlich glücklicher Bettler gewesen. Er scheint beträchtliche geistige Hülfsmittel gehabt zu haben, und hätte seinen Weg in der Welt machen können, so gut wie andre von der bettelnden Bruderschaft. Aber ihr könnt nicht glücklich oder sicher sein, bis der Herr Jesus eure Augen aufthut. Für euch bleibt nichts übrig, als die Schwärze der Finsterniß auf ewig, wenn nicht das Licht vom Himmel zu euch kommt. Ihr müßt Christum haben oder sterben. Und dies ist der Segen bei der Sache: daß er in diesem Augenblick noch in unserer Mitte ist, fähig bis aufs Aeußerste zu erretten und willig, die Wunder seiner Barmherzigkeit an denen zu wiederholen, die ihm vertrauen wollen. Ich meine, ich kann fast das Gebet in eurem Busen ringen hören. Schweigend und nicht in Worte gekleidet, liegt es auf euren Lippen. Laßt es sprechen! Sagt: „Herr, thue meine Augen heute auf!“ Er wird es thun! Gelobt sei sein Name! Er ist dazu gekommen, die Augen der Blinden zu öffnen.

II. Nachdem wir von dem großen Heilande gesprochen, wie er in dem Wunder hervortritt, so möchte ich jetzt eure Gedanken zweitens leiten zu den besonderen, bei diesem Wunder gebrauchten Mitteln. Jesus hätte diesen Mann ohne Mittel heilen können, oder er hätte ihn durch andre Mittel heilen können, aber es gefiel ihm, die Heilung in einer Weise zu wirken, die für alle Zeiten eine großartige Predigt, ein lehrreiches Gleichniß der Gnade bleiben wird. Er spüzete auf die Erde und machte einen Koth aus dem Speichel, und er schmierte diesen Koth auf die Augen des Blinden. Dies ist ein Bild des Evangeliums.

Es muß viel Kritik der Neuern erdulden. Zuerst scheint die Art des Heilens sehr excentrisch. Spüzete, und machte Koth aus dem Speichel und dem Staube! Sehr sonderbar! Sehr wunderbar! So wunderbar und sonderbar ist das Evangelium nach dem Urtheile der Weltlichweisen. „Wie?“ sagt der eine, „es scheint so seltsam, daß wir durch Glauben errettet werden sollen.“ Die Menschen halten es für so wunderbar, daß sie stracks fünfzig andre Weisen erfinden. Obwohl nicht eine der neuen Methoden des Beschreibens werth ist, so scheint doch jeder zu denken, daß die altmodische Art: „Glaube an den Herrn Jesum Christum“ sehr verbessert werden könnte. Die Rechtfertigung durch den Glauben ist besonders der Kritik ausgesetzt und ist ungefähr das Letzte, was diese weise Welt erwählen würde. Doch, excentrisch, wie es scheinen mag, daß Christus mit Speichel und Staub heilte, war es das Beste und Weiseste für seinen Zweck. Gesezt, er hätte statt dessen die Hand in die Tasche gesteckt und eine goldene oder elfenbeinerne Büchse hervorgezogen, und aus dieser Büchse eine kleine krySTALLENE Flasche. Gesezt, er hätte den Pfropfen herausgenommen und dann einen Tropfen auf jedes dieser blinden Augen gegossen, und sie wären aufgethan, was wäre das Ergebniß gewesen? Jedermann hätte gesagt: „Was für eine wundervolle Arznei! Ich möchte wissen, was es ist! Wie ist sie zusammengesetzt? Wer schrieb das Rezept? Vielleicht fand er den Zauber in den Schriften Salomo's und lernte so die unvergleichlichen Tropfen destilliren. So seht ihr, wäre die Aufmerksamkeit auf die gebrauchten Mittel gerichtet worden, und

die Heilung wäre mehr der Arznei als Gott zugeschrieben. Unser Heiland gebrauchte keine solch' seltenen Oele und keine auserlesenen Essenzen, sondern spüzete einfach und machte Roth aus dem Speichel; denn er wußte, niemand würde sagen: „Der Speichel that es“, oder: „Der Roth war es, der es that.“ Nein, wenn unser Herr exzentrisch in der Wahl der Mittel scheint, so ist er doch ungemein vorsichtig. Das Evangelium unsers Herrn Jesu — und es giebt nur eins — ist die Weisheit Gottes, wie sonderbar es nach dem Urtheil der Weltlichweisen auch scheinen mag. Es mag für seltsam gehalten werden, aber es ist die Summe aller Weisheit, und die, welche es prüfen, werden es so finden. Es wäre unmöglich, es zu verbessern. Seine Anpassung an den Zustand des Menschen ist wunderbar; seine Angemessenheit für seinen Zweck ist unvergleichlich; es segnet den Menschen, während es Gott alle Ehre giebt. Niemand macht das Evangelium zu einem Nebenbuhler Christi, sondern in jedem Falle wird durch das Evangelium die Macht, welche die Menschen segnet, als die Macht Gottes geoffenbart.

Ferner, die Mittel mögen einigen Leuten als geschmackswidrig erscheinen. O, ich meine, ich sehe einige dieser Feingebildeten! Wie sie die Nasen rümpfen, wenn sie lesen: „Er spüzete! Er spüzete auf die Erde und machte einen Roth aus dem Speichel!“ Diesen Zartführenden wird ganz übel dabei! So ist es mit dem Evangelium. Die Agage, welche „zart gehen“, mögen es nicht. Wie höhnen die Männer der „Kultur“ das Evangelium, für das unsre Väter starben! Hört, wie sie das hochgelobte Wort von unserm Heile schmähen. Sie sagen, es passe nur für alte Weiber und Idioten und für solche Fossile vergangener Zeitalter, wie der Prediger, der jetzt zu euch redet. Wir sind alle Narren mit Ausnahme dieser Fortschrittsmänner, und unser Evangelium ist ihnen widrig. Ja, aber haltet eine Minute inne, und der Ekel mag aufhören. In dem vorliegenden Wunder war das gebrauchte Mittel Speichel, aber aus wessen Munde? Es war der Mund Jesu, der sehr lieblich ist. Kein Wohlgeruch, aus den köstlichsten Spezereien bereitet, kann je dem Speichel jenes göttlichen Mundes gleichkommen! Roth! Was thut es, daß es Roth ist? Roth mit dem Speichel aus

dem Munde des Sohnes Gottes gemacht, ist köstlicher als der „schreckliche Erystall“ oder die auserlesensten Pulver der Kaufleute. So ist es mit meines Meisters Evangelium; es ist denen anstößig, die stolz auf sich selber sind; es ist der fleischlichen Vernunft anstößig, der idiotischen Selbstgefälligkeit derer, die sich selbst für weise hielten, aber etwas anderes geworden sind; doch „euch, die ihr glaubet, ist er köstlich“, wie köstlich, kann keine Zunge sagen. Das Evangelium ist immer noch den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; uns aber, die wir errettet sind, ist es „Christus, göttliche Kraft und göttliche Weisheit“.

Es wird ferner eingewendet, daß der Herr diesen Mann in einer so gewöhnlichen Weise heilte! Spüßen und Roth daraus machen, nun, jeder konnte das thun! Warum nicht ein imponantes Ceremoniell gebrauchen? Warum nicht eine eklektische Methode wählen? Wäre es einer der Doctoren der damaligen Zeit gewesen, so hätte er etwas Großes daraus gemacht. Sein Rezept wäre ein Genuß gewesen für gelehrte Leute. Habt ihr je Culpeppers „Kräuterbuch“ gelesen? Ich hoffe, ihr habt nie eine der Arzneien genommen, welche der gelehrte Pflanzenkenner verschreibt. In einem Gebräu findet ihr ein Duzend Sachen, jede monströs, und in manchen Rezepten findet ihr zwanzig oder mehr Kräuter höchst sonderbar zusammengesetzt. So waren die Rezepte der noch früheren Zeiten. Wenn sie keinen Nutzen brachten, so verwirrten sie wenigstens den Patienten. Und heutzutage, was ist das neue Evangelium, das man uns vorschlägt? Es ist das Evangelium der „Bildung“. Bildung! Dies ist natürlich das Monopol derer, die uns überlegen sind. Nur sehr verfeinerte Personen können sich ihrer erfreuen, die eine Hochschule besucht haben und eine ganze Universität mit Bibliothek und allem in sich tragen. Das Evangelium, was gemacht ist, um selbst für Thoren (Jes. 35, 8) deutlich zu sein, wird aus diesem Grunde verachtet. Daß Jesus Christus in die Welt kam, die Sünder selig zu machen, ist eine zu gewöhnliche Lehre. Daß er unsre Sünden an seinem Leibe auf dem Holz geopfert hat, wird als ein schimpfliches Dogma verworfen, unpassend für dies intelligente Jahrhundert! O ja,

wir kennen die Leute und ihre verächtlichen Seitenblicke. Aber, gewöhnlich wie unser Herrs Arznei war, war sie dennoch einzigartig. Alle Philosophen Griechenlands und alle weisen und reichen Männer Roms hätten nicht ein zweites Quentchen dieser heilenden Salbe zusammensetzen können. Nur der Christ besaß diesen unvergleichlichen Speichel; nur seine Finger konnten diesen besondern Roth machen. Ebenso, wenn das Evangelium gewöhnlich scheinen sollte, so erinnere man sich, daß es kein andres giebt, das ihm gleich kommt! Sagt mir, ihr Weisen, könnt ihr etwas finden, das den Vergleich damit aushält? Christus an der Sünder Statt, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; könnt ihr etwas Aehnliches aufweisen? Jesus, der sein Volk von der Sklaverei der Sünde erlöst. Ihr mögt es eine merkantilische Versöhnung nennen, wenn es euch gefällt, und mögt schwarz im Gesicht werden in eurer Wuth über das stellvertretende Opfer; aber ihr könnt ihm nichts gleichstellen. Je mehr ihr das Evangelium verspottet, desto mehr werden wir daran hängen, und desto mehr werden wir es lieben; denn sogar der Speichel aus Christi Munde ist uns lieber als die tiefsten Gedanken eurer tiefsinnigsten Philosophen.

Ich denke, ich höre einen andern den Einwurf erheben, daß das Heilmittel ganz unangemessen war. Roth, der aus Speichel gemacht, würde sicher unthätig sein, und könnte keine heilende Kraft auf ein blindes Auge ausüben. Das ist recht, wir sind vorbereitet, all' dieses zu hören. Der Roth allein hat keine Wirksamkeit, aber wenn Jesus ihn gebraucht, so wird er dem Zweck entsprechen. Der Mann kam, nachdem er den Roth in dem Leich abgewaschen, sehend zurück. Das Evangelium mag scheinen, als wenn es nicht das Herz erneuern und vom Uebel erretten könnte. An den Herrn Jesus Christus glauben, scheint ein ungeeignetes Mittel, um Heiligkeit hervorzubringen. Die Menschen fragen: „Was kann das Predigen des Evangeliums thun, um die Sünde zu bekämpfen?“ Wir weisen hin auf die, welche einst todt in Sünden waren, und jetzt durch den Glauben lebendig gemacht sind, und wir beweisen so die Wirksamkeit des Evangeliums durch That=

sachen. „D,“ sagt man „kann der Glaube den Charakter umwandeln? Kann der Glaube den Willen bezwingen? Kann er die Seele zu einem hohen und erhabenen Leben führen?“ Er thut das; und obwohl er in der Theorie unzulänglich scheint, ist es doch Thatsache, daß er Menschen zu neuen Kreaturen gemacht und Sünder in Heilige verwandelt hat.

Ein andrer weiser Herr urtheilt, daß Roth auf den Augen sogar schädlich sein würde. „Roth über eines Menschen Augen schmieren, würde ihn nicht sehend machen, es würde nur noch ein Hinderniß mehr für das Licht sein.“ So habe ich es sogar sagen hören, Errettung durch den Glauben predigen, sei gegen die Sittlichkeit und könne Menschen selbst im Bösen ermuthigen. Blinde Fledermäuse, die sie sind, können sie nicht sehen, daß gerade das Umgekehrte der Fall ist? Wie häufig werden durch das Evangelium Huren keusch gemacht, Diebe ehrlich und Trunkenbolde nüchtern! Gerade dies Evangelium des Glaubens, das, wie sie sagen, gegen die Sittlichkeit ist, erzeugt die beste Sittlichkeit. Wie? Mit dem nächsten Athemzuge klagen sie die Gläubigen als Puritaner an, als viel zu strenge und zu religiös. Nichts erschafft so viele gute Werke als das Evangelium, was uns sagt, daß die Seligkeit nicht durch Werke ist, sondern durch Gottes Gnade.

Ein andrer macht den Einwand, daß unsers Herrn Verfahren bei der Heilung dem Gesetz entgegen war. Hier ist dieser „Mensch, der Jesus heißt“, und macht wirklich Roth oder Lehm am Sabbath. War dies nicht eine anstößige Uebertretung des Gesetzes? Es wird zu verstehen gegeben, unser Evangelium des Glaubens an Jesum mache, daß die Menschen es leicht mit dem Gesetz nehmen. Wir predigen gegen die Vorstellung von Verdienst und sagen, daß gute Werke die Menschen nicht erretten können, und deßhalb beschuldigt man uns, daß wir die Würde des Gesetzes verkleinern. Dies ist nicht wahr, denn unser Evangelium richtet das Gesetz auf und fördert wahren Gehorsam. Als der Heiland sagte: „Gehe hin und wasche dich,“ und der Blinde hinging und sich wusch, hatte der Herr Jesus ihn Gehorsam gelehrt, und zwar die beste Art davon — nämlich den Gehorsam des Glaubens.

Ebenso: ob wir scheinbar in Widerstreit mit dem Gesetz sind, wenn wir erklären, daß durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht wird, richten wir dennoch das Gesetz auf; denn der Glaube bringt die Triebfeder und die Hauptquelle des Gehorsams mit sich. Gott vertrauen ist das wahre Wesen des Gehorsams. Wer an Jesum glaubt, hat den ersten Schritt in der großen Aufgabe gethan, Gott in allen Dingen zu gehorchen. Zu sehen, wie Christus die Strafe des Gesetzes trug und wie er das Gesetz für uns ehrte, heißt Das sehen, was das Gesetz sehr glorreich in unsern Augen macht.

Deßhalb möchte ich sagen, indem ich diesen Punkt verlasse: Mäkelst nicht an dem Evangelium. Wir sagen zuweilen den im Dienste Stehenden, daß es nicht weise ist, mit ihrem Brod und Butter zu hadern. Ich möchte ernstlich zu jeder sehnsüchtigen Seele hier sagen: Hadre nicht mit dem Evangelium der Errettung! Wenn du deinen Zustand richtig ansiehst, so bin ich gewiß, du wirst es nicht thun. Als ich den Herrn fand, da war ich so in die Enge getrieben, daß ich das Heil, was es auch sei, ohne eine Frage auf Gottes Bedingungen hin annehmen wollte. Wenn du der Mann bist, nach dem ich suche, so wirst du Jesu keine Bedingungen machen, wenn du geistliches Gesicht zu erhalten wünschst; du wirst nicht um wohlriechende Salbe für deine Augen bitten, sondern wirst gern eine Salbe von Roth von deines Heilandes Händen annehmen. Was immer der Herr als den Weg des Heils vorschreibt, wirst du mit Freuden annehmen. In dieser fröhlichen Annahme liegt schon ein großer Theil der Errettung; denn dein Wille ist jetzt eins mit Gott.

Laßt uns den Heiligen Geist bitten, unsern Herzen das Evangelium zu offenbaren, und uns dasselbe lieben, annehmen und seine Macht erproben zu lassen.

III. Ich möchte euch um einen Schritt weiter führen. **Das klare Gebot ist sehr beachtenswerth.** Unser Herr sprach zu seinem Patienten: „Gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich!“ Der Mann konnte nicht sehen, aber er konnte hören. Das Heil kommt zu uns, nicht durch den Anblick von Ceremonien, sondern durch das Hören des Wortes Gottes. Die Ohren sind die besten Freunde,

die dem Sünder noch geblieben sind. Durch die „Threnpforte“ zieht der Fürst Immanuel triumphirend in die Menschenseele ein. „Höret, so wird eure Seele leben!“

Das Gebot war ungemein genau — „Gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich!“ So ist auch das Evangelium ungemein genau — „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden!“ Es ist nicht: Thue dies oder das Werk, sondern glaube! Es ist nicht: Glaube an einen Priester oder an irgend ein menschliches Wesen, sondern an Jesum! Wenn dieser Mann gesagt hätte: „Ich will mich im Jordan waschen, denn dort war es, wo Naemann seinen Auszug verlor,“ so wäre sein Waschen nutzlos gewesen. Es war ein kleines unbedeutendes Ding, dieser Teich Siloha, dessen „Wasser stille ging“: warum mußte er dahin gehen? Er fragte nicht nach der Ursache, sondern gehorchte sogleich, und im Gehorsam fand er den Segen. Mein Hörer, du hast an den Herrn Jesum Christum zu glauben, so wirst du selig werden. Es sind nicht zwanzig Dinge zu thun, sondern nur dies eine. Die längste Formel des Evangeliums lautet so: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“: der Glaube muß offen bekannt werden durch gehorsamen Vollzug der von dem Herrn vorgeschriebenen Taufe; aber das Erste ist der Glaube. „Wer an ihn glaubet, der hat das ewige Leben.“ Dies ist sehr genau! Ihr könnt keinen Irrthum in der Sache begehen.

Es war auch äußerst einfach. „Gehe hin, wasche dich in dem Teich!“ Gehe hin zu dem Teich und wasche den Roth darin ab! Jeder Knabe kann seine Augen waschen. Die Aufgabe war die Einfachheit selber. Auch das Evangelium ist so deutlich wie der Schaff einer Pife. Du hast nicht zwanzig Kniebeugungen zu machen oder verschiedenartige Stellungen anzunehmen, brauchst auch nicht zur Schule zu gehen, um ein Duzend Sprachen, die eine noch schwieriger als die andre, zu lernen. Nein, die errettende That ist eine und einfach. „Glaube und lebe!“ Vertraue, vertraue Christo; verlasse dich auf ihn, ruhe in ihm! Nimm sein Werk am Kreuze als die Sühne für deine Sünde an, seine Gerechtigkeit als deine Annahme vor Gott, seine Person als die Freude deiner Seele!

Aber das Gebot war auch bestimmt persönlich. „Gehe hin, wasche dich!“ Er durfte nicht einen Nachbarn oder Freund senden. Seine Eltern konnten nicht für ihn gehen. Es wäre müßig für ihn gewesen, zu sagen: „Ich will darum beten.“ Nein, er muß gehen und sich in dem Teich waschen. So muß auch der Sünder selber an Jesum glauben. Höre mich, lieber Freund: nur dein eigener Glaube wird dem Zweck entsprechen; deine eigenen Augen haben es nöthig, aufgethan zu werden, und deshalb mußt du selber gehen und dich in dem Teich im Gehorsam gegen Jesum waschen. Du mußt persönlich zum ewigen Leben glauben. Ihr gerathet in die Vorstellung hinein, einige von euch, daß ihr stille sitzen könnt und hoffen, daß Gott euch erretten wird. Ich habe keine Vollmacht, euch in solcher rebellischen Unthätigkeit zu er-muthigen. Jesus heißt euch, hingehen und euch waschen, und wie dürst ihr stille sitzen? Wenn der Vater kommt, seinen verlorenen Sohn zu empfangen, so findet er ihn auf dem Wege. Er war noch ferne von dannen, als der Vater ihn sah, aber sein Antlitz war in die rechte Richtung gekehrt, und er eilte, so gut er konnte, zu des Vaters Hause. Er spricht zu dir: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten!“ Auf mit dir, Mann! Auf mit dir! Der Teich Siloha will nicht zu dir kommen, du mußt zu ihm gehen. Die Wasser werden nicht aus ihrem Bette springen und deine Augen waschen, sondern du mußt dich zu ihnen herunter beugen und in dem Teich dich waschen, bis der Roth weg ist und du siehest. Es ist eine sehr persönliche Anweisung. Habe Acht, daß du sie als solche behandelst!

Es war eine Anweisung, die Gehorsam gegen Christum in sich schloß. Warum muß ich dahin gehen und mich dort waschen? Weil er es dir sagt. Wenn du willst, daß Jesus dich errettet, so mußt du thun, was er dich heißt. Du mußt Jesum als deinen Herrn annehmen, wenn du ihn als deinen Heiland annimmst. Liebes Herz, ergieb' dich Jesu Christo heute Morgen. Niemals hatte ein Diener solchen Herrn. Du magst wohl dich niederbeugen und jene theuren Füße küssen, die für dich an's Kreuz genagelt waren. Ergibt euch der Herrschaft Jesu sogleich. Der Akt des

Glaubens ist um so annehmbarer, weil er des Herzens Gehorsam gegen Jesum ist. Unterwerft euch ihm im Glauben, ich bitte euch!

Das Gebot war für die gegenwärtige Zeit. Jesus sprach nicht: „Gehe hin, wasche dich morgen in dem Teich oder nach einem Monat!“ Wenn der Bettler eben sowohl innerlich als äußerlich blind gewesen wäre, so hätte er sagen können: „Meine Blindheit bringt mir Geld ein. Ich will ein wenig mehr machen als blinder Bettler, und dann will ich meine Augen aufgethan haben.“ Er schätzte das Gesicht zu sehr, um zu zögern. Hätte er gezögert, so wäre er blind geblieben bis an den jüngsten Tag! Wenn du denkst, es würde unbequem sein, sogleich bekehrt zu werden, so habe ich keine Hoffnung für dich. Ich kann dir keine Errettung predigen als eine gegenwärtige. Wer nicht heute errettet werden will, wird wahrscheinlich gar nicht errettet werden. Gehe hin, blinder Bettler, gehe hin und sei auf ewig blind, wenn du nicht heute sehend werden willst! Es mag „nun oder nie“ für dich sein. Heute ist der Tag des Heils: morgen ist nur des Teufels Neß. Du wirst hoffnungslos verloren sein, wenn du fortfährst aufzuschieben.

Das Gebot an den Blinden war sehr beachtenswerth — „Gehe hin, wasche dich!“ und ebenso ist das geistliche Gebot, das gleichlaufend mit demselben ist: „Glaube an den Herrn Jesum!“ O Seelen, hört das Wort, was euch dem Heiland vertrauen heißt. Er ruft: „Blicket auf mich, so werdet ihr errettet, alle Enden der Erde!“ O, möge Gott euch helfen, das in diesem Augenblick zu thun! Wollt ihr es nicht? Heiliger Geist, leite sie dahin, es zu thun, um Jesu willen!

IV. Ich will nun beim Schlusse der Predigt euch auffordern, das **erfreuliche Resultat bezeugt** zu sehen. Ich meine, ich sehe diesen Mann, von seinen Nachbarn begleitet, nach Siloha gehen. Sie hatten Jesum den Roth auf des Mannes Augen schmieren sehen und ihn sagen hören: „Gehe nach Siloha!“ Sie gehen aus freien Stücken mit ihm und werden die Führer des Blinden. Die Neugierde treibt sie an. Er erreicht den Teich. Er geht die Stufen hinab. Er ist nahe beim Wasser. Er beugt das Haupt. Er

wäscht die Augen. Was wird darnach kommen? Der Roth ist fort, aber was ist sonst noch geschehen? Plötzlich hebt der Mann das Gesicht auf und ruft: „Ich sehe! Ich sehe!“ Was für ein Freudenruf ertönte von ihnen allen! „Was für ein Wunder! Wie erstaunlich! Hosanna! Gelobt sei Gott!“ Der Mann ruft: „Es ist wahr, ich habe mich gewaschen und ich kann sehen.“

Dieser Mann konnte sogleich sehen. Er wusch sich, und seine Blindheit war verschwunden. Das ewige Leben wird in einem Augenblick empfangen. Es braucht nicht so lange Zeit wie das Ticken einer Uhr, einen Sünder zu rechtfertigen. O Seele, in dem Augenblick, wo du glaubst, bist du vom Tode zum Leben übergegangen. Rasch wie das Zucken eines Blitzes ist die Veränderung bewirkt, das ewige Leben kommt hinein und vertreibt den Tod. O, daß der Herr jetzt die Errettung wirken wollte! Dieser Mann konnte sogleich sehen. Wir lesen von einem andern Blinden, daß er zuerst Menschen gehen sah, als sehe er Bäume, und erst nach einer Weile alles scharf sehen konnte; aber dieser Mann sah sogleich klar O, daß ihr, die ihr mich heute hört, glauben wolltet und sogleich leben!

Dieser Mann wußte, daß er sehen konnte. Er hatte keinen Zweifel daran, denn er sprach: „Eins weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend.“ Möglicherweise sind einige von euch ihr ganzes Leben lang anständige Leute gewesen und wissen doch nicht, ob sie errettet sind oder nicht. Dies ist eine armselige Religion. Kalter Trost! Errettet, und es nicht wissen! Gewiß, es muß ein eben so mageres Heil sein, wie das Frühstück jenes Mannes, der nicht wußte, ob er es gegessen oder nicht. Das Heil, das aus dem Glauben an den Herrn Jesum Christum kommt, ist ein Heil, dessen man sich bewußt ist. Eure Augen werden so aufgethan werden, daß ihr's nicht länger in Frage stellt, ob ihr sehen könnt. Er konnte sehen, und er wußte, daß er sehen konnte. O, daß ihr an Jesum glauben wolltet und wissen, daß ihr geglaubt habt und errettet seid! O, daß ihr in eine neue Welt kommen und in einen ganz andern Zustand der Dinge eintreten möchtet! Möge das, was euch vorher völlig unbekannt war, euch zu dieser Stunde durch die allmächtige Gnade bekannt gemacht werden!

Und andere Leute bemerkten, daß er sehen konnte. Sie konnten es nicht begreifen. Etliche sprachen: „Er ist es;“ aber etliche sagten nur: „Er ist ihm ähnlich!“ Ein Mann mit geöffneten Augen ist sehr verschieden von demselben Mann, wenn er blind ist. Wenn wir einen Bekannten hätten, der keine Augen besäße, und plötzlich Augen in sein Antlitz gesetzt würden, so würden wir wahrscheinlich sein Aussehen so verändert finden, daß wir ihn kaum für dieselbe Person hielten, und deshalb sprachen die vorsichtigen Nachbarn: „Er ist ihm ähnlich.“ Doch waren sie alle gewiß, daß er sehen konnte. Keiner der Pharisäer sprach zu ihm: „Bist du gewiß, daß du sehen kannst?“ Jene blizenden Augen, so voll von Scherz und Wit und Sarkasmus, waren deutliche Beweise, daß er sehen konnte. O, deine Freunde zu Hause werden wissen, daß du bekehrt bist, wenn du es wirklich bist: sie werden kaum nöthig haben, daß du es ihnen sagst, sie werden es herausfinden. Schon die Art, wie du dein Mittagessen genießest, wird es zeigen. Sie wird es! Du issest es mit Dankbarkeit und bittest um Segen dafür. Die Art, wie du zu Bette gehst, wird es zeigen. Ich erinnere mich eines armen Mannes, der bekehrt war, aber er war schrecklich bange vor seiner Frau — nicht der einzige Mann in der Welt, der in solcher Furcht steht — und darum fürchtete er, sie möchte ihn auslachen, wenn er niederkniete, um zu beten. Er schlich sich auf Socken hinauf, damit er nicht gehört würde und ein paar Minuten beten könne, ehe sie wüßte, daß er da sei. Sein Plan schlug fehl. Seine Frau entdeckte ihn bald. Echte Bekehrung läßt sich ebenso wenig verbergen wie ein Licht in einem dunklen Zimmer. Ihr könnt einen Husten nicht verbergen. Wenn ein Mann Husten hat, so muß er husten; und wenn ein Mann Gnade Gottes in seinem Herzen hat, so wird er Gnade in seinem Leben zeigen. Warum sollten wir wünschen, sie zu verbergen? O, möge der Herr heute so eure Augen aufthun, daß Freunde und Verwandte wissen werden, daß eure Augen geöffnet sind!

Beachtet, daß der Wiederhergestellte sein Gesicht nie wieder verlor. Dieser Mann wurde nicht wieder blind. Christi Heilungen sind nicht zeitweilig. Ich habe kürzlich von vielen Fällen

gehört, wo Leute ungemein glücklich gewesen sind, weil sie sich einbildeten, vollkommen hergestellt zu sein. Die Heilung dauerte eine Woche, und dann waren sie so krank wie je zuvor. Die Einbildung kann große Dinge auf eine Zeitlang thun; aber Christi Heilungen sind auf immer. Niemals wurde ein Auge, das Christus aufgethan hatte, wieder blind. Wir glauben, daß man wiedergeboren werden kann, aber nicht, daß man ungeboren werden kann. Ich weiß, daß, was der Herr thut, auf ewig sein wird. O meine Freunde, ich habe nichts zu predigen als ewige Errettung. Kommt zu Christo, so wird er eine wahrhafte Heilung an euch wirken. Vertraut ihm ganz, denn in ihm ist ewiges Leben.

Dieser Mann war, als er das Gesicht empfangen, willig alles in Folge davon zu verlieren. Die Juden stießen ihn aus der Synagoge hinaus, aber als Jesus ihn fand, da grämte er sich nicht um die Juden. Ich meine, ich kann sein Gesicht sehen, als Jesus ihn fand; wie glücklich war er, als er seinen Wohlthäter anbetete! „Arme Seele, arme Seele, du bist aus der Synagoge gestoßen!“ „D,“ sagt er, „bemitleide mich nicht! Sie mögen mich aus fünfzig Synagogen stoßen, nun Christus mich gefunden hat. Was kümmere ich mich um Synagogen, nun ich den Messias gefunden habe. Als ich in der Synagoge war, da war ich ein blinder Mann, und jetzt bin ich aus der Synagoge heraus, aber ich habe mein Gesicht.“ Wenn du ein Christ wirst, so wird die Welt dich hassen und schmähen; aber was thut das? Einige werden nichts mehr mit dir zu thun haben wollen. Dies mag das Beste sein, was sie für dich thun können. Wir hatten einmal eine adlige Dame unter unsern Mitgliedern, und eine sehr fromme Schwester war sie. Ich hatte zuerst etwas Furcht, daß die Großen sie von der Wahrheit abbringen möchten. Bald nach ihrer Taufe bemerkte sie, daß eine gewisse adliche Familie sie kalt behandelte, und daß andre, mit denen sie sehr bekannt gewesen, sie nicht mehr besuchten. Sie nahm es als etwas ganz Natürliches auf und bemerkte nur, daß es ihren eignen Weg um so leichter mache, da sie nun nicht die Pein hätte, ihre ungöttliche Unterhaltung zu hören und nicht einmal die Verantwortlichkeit für die Trennung der Verbindung

mit ihnen. Die Welt hat ihr Bestes für das Kind Gottes gethan, wenn sie dasselbe ausgestoßen hat. Ihr Ausschließen ist besser als ihr Einschließen. Die Außenseite des Hauses der Welt ist die sicherste Seite für uns. Daß wir die Brüder lieben und daß die Welt uns hasset, sind zwei gute Zeugnisse der Gnade, für die ein Mensch dankbar sein mag. „So laßet uns nun zu Christo hinausgehen, außer dem Lager, und seine Schmach tragen!“

Was für ein wundervolles Ding hatte der Herr Jesus für diesen Mann gethan, und was für ein wundervolles Ding will er für uns alle thun, die ihm vertrauen! Es war ein Schöpfungswerk gewesen. Des Mannes Augen waren keine Augen, Jesus erschuf das Gesicht in ihnen. Ein Glied heilen ist eine Sache, aber ein Auge machen oder das, was nur die bloße Form eines Auges war, in Stand setzen, das Organ des Sehens zu werden, ist eine bei weitem größere Sache. Eine Seele erretten ist ein Schöpfungswerk. Wir sind neu geschaffen in Christo Jesu. Es war auch ein Auferstehungswerk. Jene Augen waren todt gewesen, und nun weckte der Herr Jesus sie von den Todten auf. Der Herr, der allmächtige Gott kann in diesem Augenblick eine Schöpfung bewirken, er kann heute eine Auferstehung hervorbringen: und warum sollte er es nicht? An diesem Tage feiern wir das Gedächtniß dieser beiden göttlichen Werke. Dieser erste Tag der Woche war der Beginn der Schöpfung Gottes. Es ist auch der Tag, an dem unser Herr von den Todten auferstand als der Erstling unter denen, die da schlafen. Dieser Tag des Herrn ist die Gedächtnißfeier des Anfanges der Schöpfung und der Auferstehung. Laßt uns den allmächtigen Herrn bitten, unter uns die Werke Gottes an diesem Tage offenbar werden zu lassen! O Herr, erneuere, erleuchte, begnadige und errette die hier Gegenwärtigen und verherrliche so deinen Sohn! Amen und Amen.

Ein erfreulicher Zwischenfall zu Bethabara.

Gehalten am Sonntag Morgen den 10. October 1886.

„Sie suchten abermal ihn zu greifen; aber er entging ihnen aus ihren Händen, und zog hinwieder jenseit des Jordans an den Ort, da Johannes vorher getauft hatte, und blieb allda. Und viele kamen zu ihm, und sprachen: Johannes that kein Zeichen; aber alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr. Und glaubten allda viele an ihn.“
Joh. 10, 39–42.

Weil unsers Herrn Gründe unwiderleglich waren, „deßhalb suchten die Juden ihn abermal zu greifen“. Wenn Menschen gegen ihren Willen überzeugt sind, wenn das Herz gegen den Kopf streitet, geschieht es gewöhnlich, daß sie Verfolger werden. Wenn sie heilige Argumente nicht mit guten Gründen beantworten können, so können sie harte Antworten mit Steinen geben. Wenn ihr die Beweisführung nicht vernichten könnt, so mögt ihr vielleicht den Beweisführenden vernichten, und der Gedanke kommt ganz von selbst dem Herzen, das durch hartnäckigen Unglauben grausam geworden ist. Wer die Wahrheit haßt, der haßt bald ihren Anwalt. Du mußt nicht denken, daß deine Beweisführung dir mißlungen ist, wenn dein Gegner in Zorn darüber geräth; vielleicht ist es das Gelingen derselben, was sein Gewissen erschreckt hat und es nothwendig für ihn macht, böshaft zu werden, um seine Widerspenstigkeit aufrechtzuhalten. Jedoch ist es eine sehr elende Sache, wenn ein Mensch weiß, daß er im Unrecht ist und deßhalb die Person angreift, die ihn davon überzeugt hat. Spreche ich hier zu irgend einem, der im Innersten seines Herzens wohl weiß, daß der christ-

liche Glaube wahr ist, und ihn deßhalb verspottet, um fähig zu sein, seinem Einfluß zu widerstehen? Rede ich zu einem Mann, der gefühlt hat, daß er den Boden ganz unter den Füßen verlor und der darum die Lehre heftig angreift, die ihn schwankend gemacht? Will er nicht als vernünftiger Mann eine Stellung, die nicht zu rechtfertigen ist, verlassen und offen der Kraft der Wahrheit nachgeben? Es ist etwas Entwürdigendes, eigenwillig seine Augen dem Lichte zu verschließen und der Sonne zu fluchen, weil sie scheint. O, daß ein solcher Mann Gnade im Herzen hätte! Laßt mich sogar sagen — o, daß er Vernunft genug hätte, einzusehen, daß dies kein sicheres und richtiges Verfahren sein kann! O, daß er sich den gesegneten Einflüssen hingeben möchte, die, wie ich hoffe, heut' Morgen auf seine Seele einwirken werden.

Als unser Heiland fand, daß nichts mit diesen bigotten Juden zu machen war, sondern daß alles, was er sagte und that, sie nur zu noch grimmigerem Widerstand reizte, entging er ihren Händen und zog hinweg. Er wußte, wann zu sprechen und wann zu schweigen. Göttlich geleitet, floh er weder wie ein Feigling, noch drängte er sich rasch vorwärts, wo nichts zu gewinnen war. Entschiedener Widerstand an einer Stelle ist zuweilen ein Wink für den Prediger, daß er besser thäte, anders wo zu arbeiten. Wenn der Kanal durch Felsen versperrt ist, so thun wir besser, in anderer Richtung zu steuern. Wenn wir kein Kind des Friedens gefunden, das uns als Gottes Boten willkommen heißt, so mag es Zeit sein, den Staub von unsern Füßen abzuschütteln, zum Zeugniß über die, welche die Wahrheit so gewaltsam zurückstoßen, und unsern Auftrag an einer andern Stelle auszurichten. Wenn es uns an dem ersten Ort fehlschlägt, so mögen wir an dem zweiten finden, daß der Herr ein großes Volk in der Stadt hat. Der Heiland verließ die wüthenden Juden Jerusalems und ging an einen abgeschiedenen Ort; so seine eigenen Worte erläuternd: „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andre.“

Allein obwohl unser Herr die Widerspenstigen verließ, hörte er doch nie auf, Gutes zu thun. Er sprach nicht: „Es nützt mir nichts weiter zu predigen und zu mahnen; ich werde darum nach

Bethabara, an den einsamen Jordan getrieben, und will die Menschen nicht mehr warnen.“ Nein, er fuhr vielmehr, als viele da zu ihm kamen, mit Lehren fort, und allda glaubten viele an ihn. Wenn du, mein lieber Bruder, in Christi Namen sprichst und findest, daß du in der einen Stadt keinen Raum hast, so mag es des Geistes Wille sein, daß du von da wegziehst zu Leuten, die dich aufnehmen werden. Möglicherweise wirst du an einem Orte, der weniger verspricht, mehr gewinnen. Bethabara mag Bekehrte liefern, während Jerusalem nur Verfolger liefert. Gott hat Wege, die Stellung seiner Anechte zu seiner eigenen Ehre und zum Aufbau seiner Kirche zu ändern. Wie jemand gut gesagt hat: „Das Fliehen Christi vor den Menschen in dem einen Ort mag das Fliehen der Seelen zu ihm in einem andern veranlassen.“ Obgleich Jesus sich vor den Steinen in den Händen der zornigen Juden zurückzog, ging er doch zu dem Orte, wo Johannes gesprochen hatte: „Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“

Ich denke, daß dieser etwas unbeachtete Zwischenfall während unsers Herrn Aufenthalt in Bethabara, obgleich selten darüber gepredigt wird, doch ungemein nützlich für uns gemacht werden könnte. Viel Gebet ist dargebracht worden, daß viele heute Morgen in diesem Gebetshause an den Herrn Jesum glauben möchten, und es scheint deßhalb passend über die Worte zu reden: „Und glaubten allda viele an ihn.“

I. Die erste Bemerkung, die ich machen will, ist diese, wenn Menschen an Jesum Christum glauben, so **ist es sehr angenehm, den Ort zu kennen**, wo sie gläubig wurden; darum ist es durch göttliche Eingebung aufgezeichnet, daß „allda viele an ihn glaubten“. Ich sage nicht, daß es wesentlich für einen Menschen sei, den Ort zu kennen, wo er gläubig ward; es ist durchaus nicht wesentlich. Es ist nicht nöthig zum Leben eines Menschen, daß er den Ort kennt, wo er geboren ward; dennoch freue ich mich, meinen Geburtsort zu kennen und bin froh, des bescheidenen Platzes zu gedenken. Wenn jemand dich fragte: „Weißt du, wo du geboren bist?“, und du gezwungen wärst „Nein“ zu antworten, würdest

du erwarten, daß er sagte: „Dann bist du nicht lebendig?“ Wenn er das thäte, so würde das ein sehr schlechter Beweisgrund sein, da du im Stande wärest, ihn sofort sehen zu lassen, daß du sehr ferne von der Nicht-Existenz seist; ebenso, wann du nicht angeben kannst, wo du bekehrt wurdest, noch wann du bekehrt wurdest, so ängstige dich darum nicht. Eine weit nöthigere Frage ist: Bist du bekehrt? Glaubst du an den Herrn Jesum Christum? Bist du in der That von oben geboren durch den Geist Gottes? Wenn das, so ist es keineswegs nothwendig, daß du den Ort oder die Mittel oder die Stunde kennst. Indes ist es sehr interessant, im Stande zu sein, den Ort unsrer Neugeburt zu bezeichnen. Ich bin dankbar, daß ich fähig bin, es zu thun, und viele andre von uns sind froh, daß sie eine ebenso lebhaftre Erinnerung an den Platz haben, wo sie standen, als sie vom Tode zum Leben kamen. „Ja,“ könnt ihr sagen: „Ich glaubte an ihn allda.“ Glücklicher Ort! Heiliger Ort! Einige von uns kennen den Fleck ganz genau, wo wir auf Christum blickten und fühlten, daß die Bürde der Sünde von unsern müden Schultern genommen wurde. In einem der Säle unsres Waisenhauses steht dieselbe Kanzel, von der ich das Evangelium unsres Herrn Jesu Christo zu meiner Errettung hörte. Obgleich ich keine Verehrung für irgend welche Reliquien habe, so fließt doch eine Fluth von dankbaren Erinnerungen vor mir, wenn ich auf die Stelle blicke, wo der unbekannte Bruder stand, der mich mich zu Jesu wies. Wer er war, werde ich niemals wissen bis zum Tage des Weltgerichts; aber der Spruch: „Blicket auf mich, so werdet ihr errettet, alle Enden der Erde!“ war die Stimme Gottes an meine Seele. Es ist etwas Interessantes zu wissen, wo man bekehrt ist. Möge das Tabernakel sich als der Geburtsort einer Menge von euch erweisen, damit wir fortfahren können zu sagen: „Und glaubten allda viele an ihn.“

Was war Besonderes an dem stillen Plage, wo unser Herr bei dieser Gelegenheit so viele Jünger gewann? Was war Bemerkenswerthes an dem Orte, jenseit des Jordans, wo Johannes zuerst getauft hatte?

Es war ein Ort, wo göttliche Anordnungen*) beobachtet worden waren. „Der Ort, da Johannes zuerst getauft hatte; und glauben allda viele an ihn.“ Wo man dem Herrn gehorcht, da mögen wir hoffen, ihn geoffenbart zu sehen. Wir sind nicht unter denen, die andre wegen ihrer Irrthümer betreffs äußerer Anordnungen verurtheilen; aber demnach können wir nicht ohne aufrichtiges Bedauern und ohne Befürchtungen auf irrige Gebräuche blicken. Wenn die Anordnung der Taufe geändert wird, an den unrechten Personen vollzogen, in einer nicht schriftgemäßen Weise vorgenommen und zu Zwecken gebraucht, für die wir keine Gewähr haben, so ist das ein ernsther Irrthum und wird sicherlich an dem einen oder andern Tage zu andern Irrthümern von noch größerer Wichtigkeit führen. Ungehorsam in diesem Punkt mag selbst jetzt den Geist Gottes betrüben und seine heiligen Wirkungen zurückhalten. Wir müssen Sorge tragen, die Anordnungen zu halten, wie sie uns überliefert sind. Wir dürfen an königliche Gesetze nicht die Hand legen. Es ist verboten, auch nur einen Pfennig, der des Königs Bild trägt, zu verunstalten; und es ist viel schlimmer, eine Anordnung zu ändern, die den Stempel göttlicher Autorität trägt. „Was er euch saget, das thut!“ war das Wort der gebenedeiten Jungfrau betreffs ihres Sohnes; und es war ein gutes Wort, werth in das Ohr der ganzen christlichen Kirche gesprochen zu werden. Wenn eine Kirche sich bemüht, die Anordnungen zu halten, wie sie überliefert wurden, und versucht, der Spur von Christi Lehre und Beispiel zu folgen, so mag sie hoffen, den göttlichen Segen zu erhalten. Jedenfalls ist ein Grund für das Zurückziehen des Geistes Gottes geschwunden, und ein Grund, weshalb der Herr Jesus das Werk segnen könnte, ist vorhanden. O, daß uns an diesem Ort, wo wir viele im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft haben, ein reicher Segen zu Theil werden möchte! „Wer seine Gebote hält, der hat großen Lohn.“ Äußere Anordnungen können keinen Segen sichern; aber

*) Im Englischen: ordinances, womit bei den Dissidenten gewöhnlich Taufe und Abendmahl bezeichnet werden. A. d. Ueb.

der Geist des Gehorjams, welcher zu ihrer sorgfältigen, dem göttlichen Gebote gemäßen Beobachtung führt, ist eine gesegnete Frucht des Geistes Gottes. Wo Johannes taufte und Jesus sich dem unterwarf, und alle Gerechtigkeit erfüllte, da finden wir einen Platz, der sich für eine göttliche Erweckung eignet.

Zweitens gedenkt daran, dieses Bethabara war der Ort, wo treue Predigt betreffs Jesu gehört worden war! Denn dieser Johannes, der taufte, predigte auch das Evangelium der Buße. Er legte großen Nachdruck auf den Theil des Evangeliums, der die Menschen für das kommende Reich Gottes vorbereitete. Wo die Buße gründlich gepredigt worden ist, da werden, glaube ich, viele zum Glauben an Jesum kommen. Jesus folgte passend auf Johannes; und der Glaube wird schnell folgen, wo die Buße gründlich gepredigt und erklärt worden ist. Der Pflug muß vorangehn, dann ist gut säen. Wir müssen erst die scharfe Nadel hineinbringen, dann wird der Silberfaden hinter ihr her gezogen werden. Es muß ein gewisses Maß der Ueberführung von der Sünde da sein, ehe eine freudige Annahme des großen Opfers für die Sünde stattfinden wird. „O,“ sagt ihr, „aber Johannes war todt.“ Ja, allein er redet noch, wiewohl er gestorben ist. Dort waren die Steine des Baches, auf die er gewiesen hatte, und „das Rohr, was der Wind hin und herwehte“, dem er niemals verglichen werden konnte. Dort war der Strom Jordan, der immer noch floß, ein passendes Sinnbild des Gnadenstromes, der die Sünden des Bußfertigen hinwegwäscht. Das Gute, was die Menschen gethan haben, lebt noch nach ihnen. Herodes hatte des Johannes Haupt abgehauen, aber er hatte nicht des Johannes Stimme zum Schweigen gebracht. Aus der Wüste erscholl stets noch der Ruf: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Ein heiliger Einfluß schwebt um die Stätten treuer Arbeit; und ich wundere mich nicht, daß unser Herr Zurückgezogenheit suchte, wo jedes Rieseln des Flusses des Täufers Zeugniß wiederholte. Von solchen Stätten aus wird die Kirche mit neuen Sängern rekrutirt werden.

Was für ein treffliches Predigen war das des Johannes: Er that kein Wunder, aber alles, was er von Jesu sagte, das war wahr. Er sprach von einem, der nach ihm kommen werde, welcher vor ihm gewesen war, dem er nicht genugsam sei, daß er seine Schuhriemen auflöse. Er sprach von ihm in so deutlichen Ausdrücken, daß der evangelische Prediger von heute im vollen Lichte des Geistes Gottes keine bessern Worte finden kann — „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Kein Wunder, daß viele da an Jesum glaubten, wo die Erinnerung an solche Predigt noch in den Seelen weilte! Die ganze Umgegend war mit dieser Predigt erfüllt worden, und die Einwohner hatten nicht vergessen, ob sie auch nicht völlig angenommen hatten, was der letzte der Propheten vor ihren Ohren verkündet. Der wahre Elia, der da kommen sollte, hatte so gesprochen, daß er seine Worte in dem Gedächtniß der Menschen wie gut eingetriebene Nägel befestigte. Brüder, wo immer ernstes Predigen gewesen ist, da mögen wir erwarten, daß binnen nicht langer Zeit viele an Jesum glauben werden. Möge keines treuen Predigers Herz verzagen; Christus wird nicht vergeblich gepredigt: du hast nicht umsonst auf das Lamm Gottes hingewiesen. Selbst wenn du sterben solltest, ohne es zu sehen, so wird ein andrer nach dir kommen, der eine Ernte von dem Samen, den du gesäet, einheimsen wird. Verborgene Wahrheit wird plötzlich hervorbrechen, und es wird gesagt werden: „Und glaubten allda viele an ihn.“

Was den Ort betrifft, an dem wir stehen, so kann ich feierlich versichern, daß ich euch von ganzem Herzen das Evangelium von der Gnade Gottes gepredigt habe. Wenn tausend Personen heute Morgen zum Glauben kämen, so würde ich nicht im Geringsten überrascht sein; denn dies kann ich sicherlich behaupten, daß ich nach meiner besten Erkenntniß und Fähigkeit diese vielen Jahre nichts unter euch gepredigt habe, als das Kreuz Christi. Auch ich habe gerufen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Ich habe mich bemüht, euch auf ihn hinzuweisen, dessen Schuhriemen ich nicht würdig bin zu lösen. Ich habe gebetet, daß er euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen möge.

Viele Heilige haben sich mit mir in dem ernstesten Gebete verbunden. Wenn zu Bethabara viele an ihn allda glaubten, so mögen wir erwarten, daß viele an ihn allhier glauben werden.

Die nächste Bemerkung über den Ort ist diese: Es war die Stätte, wo Gott für seinen Sohn Jesus Zeugniß abgelegt hatte. Jesus war gekommen, um von Johannes getauft zu werden, und da er getauft war, stieg er alsobald aus dem Wasser, und die Himmel thaten sich auf, und der Geist kam gleich wie eine Taube herab, während eine Stimme sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, in dem ich Wohlgefallen habe.“ Der Heilige Geist ist gewohnt, dahin zu gehen, wo er früher gewesen ist, und wo der Vater einmal für Christum gezeugt hat, da mögen wir erwarten, daß er wiederum für ihn zeugen wird. Der Platz, wo Jesus für sein Lebenswerk gesalbt wurde, war heilig. Wo die göttliche Stimme erschallte, nicht durch einen Propheten, sondern deutlich aus dem Himmel, da mögen wir nach andern Bezeugungen Gottes aussehn. Wo Gott gesprochen hat, da wird er wiederum sprechen. Hat Gott nicht zu eurer Seele in diesem Tabernakel gesprochen? Meine Brüder und Schwestern, hat nicht Gott oft seinen Sohn in euren Herzen und Gewissen bezeugt in diesem theuren Gebetshause? Nicht nur ist Christus der Gekreuzigte euch hier vor Augen gestellt, sondern ihr habt die bezeugende Stimme des Geistes Gottes in eurem Geiste gehört, die gesprochen: „Dies ist mein lieber Sohn, in dem ich Wohlgefallen habe.“ Darum laßt uns hoffen, daß es von diesem Hause wieder und wieder gesagt werden wird: „Und glaubten allda viele an ihn.“

Noch eins: nicht nur war dies eine sehr interessante Stätte für unsern Herrn Jesum Christum, sondern Bethabara war auch sehr interessant für die Führer der kleinen Schar, die ihn begleitete: es war die Stätte, wo die ersten Jünger des Herrn gewonnen wurden. Sie hörten Johannes sprechen und folgten Jesu. Johannes und Jakobus und Andreas und Petrus waren dort zu Jesu gebracht und einige andere hatten sich auch der erwählten Schar angeschlossen. Der Besuch der Stätte ihrer eigenen geistlichen Geburt bewirkte eine Erneuerung ihrer Gelübde

und war eine Ermuthigung, bei dem Gewinnen anderer Seelen zu verharren. Brüder, wir fühlen Hoffnung, daß Gott andre an dem Orte segnen wird, wo er uns gesegnet hat: an der Stätte, wo Petrus, Johannes und Andreas gefunden sind, steht zu hoffen, daß andre, ihnen ähnliche entdeckt werden. Wo solide Steine ausgehauen sind, da bleibt noch Material zurück, was herbei gebracht werden kann. Die Ewigkeit allein wird sagen, wie viele Seelen in diesem Hause geboren sind. Wir haben thatsächlich beinahe elftausend Personen registriert, die gekommen sind, ihren Glauben bekannt haben und Mitglieder dieser Kirche geworden; aber diese sind nur ein kleiner Theil des Ganzen, denn sehr viele kommen hierher und gehen dann ins Land zurück und schließen sich anderen Kirchen an. Meine Brüder, wenn der Herr euch an diesem Ort gefunden hat, so werdet ihr Tag und Nacht zu ihm schreien, daß andere auch von ihm gefunden werden mögen. Sitzet still in euren Stühlen heute Morgen und saget: „Herr, ich glaubte an dich an diesem Orte; darum bitte ich dich, gieb, daß viele Andre dasselbe thun, so daß es gesagt werde: Viele glaubten an Jesum in dem Tabernakel.“

Ich nehme an, es war ein lieblicher, kleiner Fleck an den Ufern des Jordans, wo nur ein kleines Dorf, Bethanien genannt, in der Nähe war. Das Wort Bethanien wurde von Origenes in Bethabara verwandelt, ich setze voraus, zur Unterscheidung. Es war in Wirklichkeit Bethanien, und so hatte unser Herr zwei Bethanien. Es war hier, an einem ländlich stillen Orte, wo viele an ihn glaubten. O, ihr Berge von Piemont, als die Waldenser Christum in euren Thälern predigten, konnte es von euch heißen: „Und glaubten allda viele an ihn!“ O ihr Moore und Bergabhänge Schottlands in den Zeiten der Covenanten, viele glaubten an ihn allda! Redet nicht so ungemein stolz, o ihr Kathedralen oder ihr großen Tabernakel; denn viele haben an Jesum geglaubt an der Seite der Landstraße, auf dem Rasenplatz im Dorfe oder unter der schattigen Eiche. Draußen in der Wüste des südlichen Frankreichs, wohin die Menschen in Lebensgefahr flohen, das Evangelium zu hören, glaubten viele an Jesum. An welchem Orte kann Jesus nicht triumphiren? Er braucht keinen Tempel Salomo's; nein, in

dessen Vorhalle findet er Krittler, aber drüben bei den Weidenbäumen des Jordans findet er ein Volk, das an ihn glaubt. Gehet aus, ihr Herolde des Kreuzes, und prediget das Evangelium überall unter dem Himmelsgewölbe. An den Straßenecken oder an den Bergabhängen verkündet die Botschaft des großen Königs. Laßt die Bäume laut singen und laßt jauchzen, die in Felsen wohnen. In aller Ohren verkündet das Evangelium, bis von dem Flusse, von dem Meere und von der Ebene es gesagt wird: „Viele glaubten an ihn allda,“ So haben wir gesehen, daß es angenehm ist, die Stätte zu betrachten, wo wir zuerst an Jesum glaubten.

II. Zweitens, **es ist sehr lehrreich, die Zeit zu beachten**, wann Menschen zum Glauben gebracht werden. Viele glaubten an ihn da und dann -- als er an der Stätte predigte, wo Johannes zuerst taufte.

Wie ich gesagt habe, einige von euch wissen nicht, wann sie glaubten, aber sie wissen, daß sie geglaubt haben, und dies Wissen ist ganz genügend. Doch ist es interessant zu wissen, wann wir gläubig geworden sind. Laßt uns sehen, ob nicht einige bemerkenswerthe Umstände betreffs des Zeitpunktes der Bekehrung dieser Vieler da waren. Wann war es?

Zuerst, es war nach einer Zeit sehr großer und hartnäckiger Opposition. Der Heiland konnte nichts mit diesen bekriittelnden Juden machen: sie hatten ein so eingefleischtes Vorurtheil gegen ihn, daß er sich von ihnen wegwandte zu Seelen, die mehr Hoffnung gaben. Nicht sobald geht er jenseits des Flusses, als wir lesen, daß viele allda an ihn glaubten. Einen so großen Unterschied können wir innerhalb weniger Meilen und Stunden finden. Opposition ist kein Zeichen einer Niederlage, sondern das Gegentheil. Wenn der Teufel brüllt, so ist es, weil sein Reich erschüttert wird, oder weil er bange ist, daß es erschüttert werden wird. Es sollte uns nicht niederdrücken, wenn wir Bitterkeit erweckt sehen: es sollte uns betrüben, daß die Menschen der Wahrheit sich widersetzen, aber es sollte uns nicht dahin bringen, von dem Verbreiten derselben abzulassen. Angesichts heftiger Opposition sollten unsere Augen funkeln von

„Der ernststen Freude, die des Kriegers Herz durchzieht,
Wenn er den Feind, der seines Stahles würdig, sieht.“

Im Namen Gottes erwartet Sieg. Nun der Feind zum Kampfe vorrückt, hat der Herr ihn in unsere Hände gegeben. Hört, wie David spricht: „Sie umgeben mich wie Bienen, sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen; aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen!“ Habt nur Zuversicht auf Gott, so wird alles gut sein. Nichts ist schlimmer als Stagnation. Mit der unempfindlichen Gleichgültigkeit eines gedankenlosen Zeitalters ist schwer zu verhandeln; aber es ist ein klein wenig Hoffnung da für Leute, die euch widerstehen. Faßt Muth, wenn die Finsterniß sich schwärzer auf euch hernieder läßt, und hofft, daß ihr bald den Anbruch eines bessern Tages sehen werdet! Seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Wenn heute die Menschen Steine aufheben, um den Christ zu steinigen, so mögen morgen Herzen von Stein in Fleisch verwandelt werden, und wir mögen hören, daß „viele allda an ihn glaubten“.

Der nächste Punkt, der des Nachdenkens werth ist, ist dies, daß die Zeit, wo diese glaubten, eine Zeit ruhiger, ununterbrochener Stille war. Der Heiland weilte zu Bethanien jenseits des Jordans und fand dort eine Ruhestätte. Ich nehme an, daß eine Fähre da war und daß unser Herr vermittelst ihrer auf die andere Seite des Jordans ging an einen einsamen Platz, wo er sich sicher vor den Befrühlern fühlte. Die, welche hierher kamen kamen mit dem Wunsche zu hören und zu lernen: sie versammelten sich um ihn und waren bereit, mit Nachdenken zuzuhören. Einige Personen mögen bekehrt werden durch die, welche „zanken und schreien, und deren Geschrei man auf den Gassen hört;“ aber ich glaube nicht, daß die besten Gemüther in dieser Art gewonnen werden. Die Bekehrung eines soliden Charakters wird auf eine solidere Weise bewirkt. Ernste Gedanken und Betrachtungen sind das Gesundeste für die Predigt des Evangeliums. Einer der Väter hat eine berühmte Predigt über diesen Text, in welcher er von Frauen spricht, und wie diese mehr Zeit zur Zurückgezogenheit und

Ruhe hätten, als die Männer; und er meint, dies sei einer der Gründe, weshalb verhältnißmäßig mehr Frauen als Männer glaubten. Männer leben im Geräusch des öffentlichen Lebens und werden dadurch weltlich und vergessen den Herrn; aber Frauen sind viel häufiger allein und wandeln an stilleren Orten, und deshalb können wir erwarten, mehr von ihnen sich zu Gott wenden zu sehen. Gewiß ist eine Gelegenheit zum Nachdenken ein großes Vorrecht für jeden Mann oder jedes Weib; und diese Leute zu Bethabara, befreit von dem Lärm und Geräusch Jerusalems und seiner Priester und Sekten, waren im Stande, die Anforderungen Jesu zu erwägen und wurden dahin gebracht, sich für ihn zu entscheiden. Gebt mir das Stromesufer, fern von dem Gedränge der Mode, so will ich mit vieler Hoffnung predigen.

Sie begannen von Johannes zu sprechen. Wundert ihr euch darüber? Es war das natürliche Thema an dem Ort, wo Johannes zuerst taufte. „Johannes that kein Zeichen, aber alles, was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr“; darum ist dieser der Messias. Dies ist der, von welchem er sprach: „Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.“ Ich danke meinem Herrn sehr herzlich, daß er uns ruhige Gottesdienste giebt. Wir sind nicht träge und schläfrig, aber wir sind nicht aufgeregert und laut. Ich freue mich zu hoffen, daß einige Menschen unter Kriegen, Erdbeben und Pestilenz bekehrt werden; aber ich bin geneigt Verdacht gegen diese Art Bekehrung zu hegen und zu fürchten, daß sie mit ihrer Ursache dahin stirbt. Wir hatten vor einiger Zeit ein Erdbeben in Eßez, und in den kleinen Städten ging in dieser Woche jedermann zu einem Gotteshaufe. Ich fragte einen Prediger in einem Dorfe dort, wie es ihnen ginge, nun das muntere Eßez wieder zur Ruhe gekommen wäre. „D,“ sagte er, „wir sind so todt wie je. Wir haben jede Woche ein Erdbeben nöthig, um uns aufzuwecken.“ Wenn das von Eßez nicht wahr gewesen wäre, so bin ich gewiß, es ist von andern Orten wahr. Das, was aus der Furcht geboren ist, stirbt mit der Furcht; aber unser Heiland flößte in der Stille des Dörschens am Ufer des Flusses die Wahrheit nachdenkenden Gemüthern ein. Der

Jordan floß zwischen ihm und seinen Gegnern; keine Störung des Friedens war zu fürchten, die, welche zu ihm kamen, waren aufrichtig Suchende, und unser Herr predigte darum mit großem Erfolg, und viele glaubten allda an ihn. Eine Zeit ruhigen Nachdenkens und Seelenfriedens sollte uns den Gedanken eingeben, daß es angemessen sei, unser Haus zu bestellen mit Rücksicht auf Gott, und die Anrechte unsers Herrn Jesu zu erwägen. Wenn du heute frei von Sorgen, frei von Arbeit, frei von Verdruß bist, so bitte ich dich, urtheile ruhig über deine Stellung zu der künftigen Welt, von der wir reden! Denke an den Sohn Gottes; siehe, ob er nicht deines sofortigen Vertrauens werth ist; urtheile, ob es nicht ein Tag der Gnade für deine Seele ist, an dem es weise sein würde, an Jesum zu glauben.

Diese Zeit, wo viele glaubten, war eine Zeit, wo sich großes Verlangen zu hören fand. Laßt mich es lesen: „Und viele kamen zu ihm. Und glaubten allda viele an ihn.“ Ihr könnt keine Fische fangen, wo keine sind; aber wenn die Fische ans Netz heran geschwommen kommen, so mögt ihr hoffen, einige in den Maschen desselben zu fangen. Wir glauben freudig, daß, wenn die Menschen sich drängen, das Evangelium zu hören, einige es glauben werden. Wenn ich die große Masse sehe, die in diesem Hause wogt wie ein Meer, so hoffe ich, wird nicht alles vergeblich sein. Wenn die Menschen so begierig sind, ins Gebetshaus herein zu kommen wie andre, ins Schauspielhaus zu gehen so dürfen wir gewiß hoffen, daß Gott beabsichtigt, sie zu segnen. O daß Gott die Vielen segnen wollte, die sich in diesen Gängen die Stehplätze einander streitig machen! Zu welchem Zweck macht er sie geneigt, hierher zu kommen, wenn es nicht ist, damit sie glauben und leben sollen? Möge es von diesem Hause heißen, nicht nur, daß viele dahin kamen, sondern daß sie zu Jesu kamen; nicht nur, daß sie von ihm hörten, sondern daß sie an ihn glaubten.

Was soll ich euch noch weiter von der Zeit sagen, wo viele an Jesum glaubten? Ich will weiter nichts sagen, ausgenommen, daß es eine Zeit war, von der weiter nichts gesagt zu werden brauchte. „Und glaubten allda viele an ihn.“ Gesegnet

ist das Zeitalter, das keine Geschichte hat; aber noch gesegneter ist das Zeitalter, von dem dieses die Geschichte ist: „Viele glaubten allda an ihn.“ Glücklicher der Tage, an dem viele an Jesum glaubten! Glänzender der Stätten, von der es heißt: „Und glaubten allda viele an ihn!“ Der ehrenvollste Bericht über irgend ein Gebetshaus wird dies sein: „Und glaubten allda viele an ihn.“ Ich bete, daß dies heute hier der Fall sein möge. Ich begann den Morgen mit diesem Gebet, und meine lieben Brüder, die Diakonen und Ältesten, als sie herein kamen, um mit mir zu beten, ehe ich mich auf diese Plattform wagte, baten ernstlich um das Gleiche. Nur ein Ton ist von der Harfe unseres Gebetes erklingen: dieser -- „O, daß viele heute an den Herrn Jesum Christum glaubten! O, daß dieser zweite Sabbath des Oktobers bezeichnet würde, nicht nur durch das Fallen der Blätter, sondern durch die reife Frucht, die der Herr Jesus Christus einsammelt als Lohn dafür, daß seine Seele gearbeitet hat! Warum sollte es nicht so sein? Warum sollte es nicht heute gesagt werden: „Viele glaubten an ihn da und dann?“

III. Wir machen nun eine dritte Bemerkung: **es ist erfreulich, die Thatsache selbst zu beobachten.** Wir haben den Ort und die Zeit betrachtet, aber diese sind von untergeordneter Bedeutung; es ist sehr anziehend, die Thatsache zu betrachten — „Viele glaubten an ihn.“

Diese Thatsache war eine große Erquickung für das Herz unsers theuern Heilandes. Ich sage nicht, daß Johannes uns dies mittheilt, aber ich meine, nach seiner Schreibart an dieser Stelle sieht es so aus. Die Stelle hat etwas so Ruhiges. Er schreibt: „und blieb allda“. Er schien dort zu Hause; er konnte zu Bethabara ruhen, weil viele allda an ihn glaubten. Sein Herz muß verwundet worden sein, als die Bewohner der Stadt seines großen Vaters wieder und wieder Steine aufhoben, ihn zu steinigen; aber er war froh, die einfachen Leute sich drängen zu sehen, um ihn zu hören. Als die gebildeten Städter ihn verwarfen, als die weisen Juden ihn nicht hören wollten, standen die schlichten Landleute von Beräa da und horchten mit Entzücken an seine Worte,

ermogen sie dann sorgfältig, und sprachen einer nach dem andern die Ueberzeugung aus, daß das Zeugniß des Johannes in der That wahr sei, und daß sie in Jesu von Nazareth den Messias sähen. Dies sollte eine Dase des Trostes für unsern Herrn sein, ehe er durch die brennende Wüste seines Leidens und Todes ging. Ehe er berufen ward, durch seinen letzten bittern Todeskampf das Werk zu vollenden, das ihm sein Vater gegeben hatte, daß er es thun sollte, wurde er erquickt dadurch, daß viele treue Herzen ihr Vertrauen auf ihn setzten.

Ich bemerke wieder, daß es ohne Zweifel die Frucht des Wortes des Johannes war. Die Arbeit des frommen Mannes war nicht vergeblich. Nun endlich bringt der Same, welchen der treue Johannes gesäet hatte, den Halm und die Ähre hervor. Am Rande des Flusses wächst und reift die Handvoll Korn zu einer Ernte an. Ein gutes Werk stirbt nie.

Es war indeß noch direkter und klarer das Ergebnis der Anwesenheit unsers Herrn. Sie sahen zuerst ihn und was er sagte, und dann verglichen sie dies mit dem, was Johannes vorher bezeugt hatte, und zogen den Schluß, daß alles, was Johannes von diesem gesagt, wahr sei. Brüder, wir müssen Jesum selber hier haben und ich freue mich zu glauben, daß er sich nicht weigern wird, zu kommen. Unser theurer Herr ist es gewohnt, zu diesem Hause mit Botschaften der Liebe zu kommen: es ist kaum ein Sitz in diesem Hause, den er nicht besucht hat: überall an dieser Stätte hat er die Thränen der Buße und die Lieder des Glaubens hervorstürmen lassen. Er ist durch seinen Geist kein Fremder in diesem Gebetshause; und diese Woche ist er hier gewesen, nicht nur mit denen, die seinen Namen bekannt haben, sondern mit einigen, die am letzten Mittwoch von der Sünde überführt wurden und ausriefen: „Was müssen wir thun, daß wir selig werden?“ In seiner unendlichen Barmherzigkeit und grenzenlosen Herablassung ist Jesus bei uns, und wegen dieser Thatfache glauben wir und sind gewiß, daß die Macht zu heilen und zu erretten nach allen Seiten hin ausgehen wird. Durch Gebet wollen wir ihn festhalten: wir wollen ihn nicht gehen lassen, er segne denn viele Seelen.

Die Thatfache ist sehr erfreulich, denn ihr bemerkt von dem hervorgebrachten Glauben, daß er entschieden war. Sie sagten nicht, daß sie versuchen wollten, zu glauben, sondern sie glaubten allda an ihn. Sie sagten nicht, daß sie hofften und vertrauten u. s. w., sondern sie glaubten allda an ihn. Das ist das End=ergebniß, um das ich jetzt bete, daß ihr nicht von Glauben und Fühlen reden möget, und nicht beschließen und versprechen; sondern daß ihr wirklich sofort an ihn glaubet. O, daß ich in euch einen scharfen, klaren, frischen Glauben an Jesum Christum sähe – einen Glauben, betreffs dessen keine Frage wäre! Gedenkt daran, wenn ihr einen gewissen Glauben habt, so habt ihr ein gewisses Heil. Ein zweifelhafter Glaube wird einen Zweifel an eurer Sicherheit lassen; aber die, welche ganz und gar glauben, werden Freude und Frieden durch den Glauben haben.

Dieser Glaube war rasch. Christus hatte ohne Resultat einigen Andern Jahre lang gepredigt; aber zu denen, welche zu diesem Orte kamen, sprach er nur kurze Zeit, und sie glaubten allda an ihn. Wie sehr wünsche ich, daß viele, die nie zuvor das Evangelium gehört haben, heute an Jesum glaubten! Ich glaube, daß neue Hörer oft die hoffnungsvollsten Hörer sind. Wenn ich einen Blinden unter den freien Himmel führen und in einem Augenblick die Schuppen von seinen Augen hinwegnehmen und ihn die Sterne zum ersten Male sehen lassen könnte, wie erstaunt würde er sein! Es ist gesagt worden, daß viel von dem besondern Erfolg der Predigt Wesley's und Whitefield's daher gekommen sei, daß das Evangelium zu etwas Neuem in England geworden war, so daß, als sie es predigten, die Menschen in Erstaunen dadurch gesetzt wurden. Ich habe darum Hoffnung, daß die heutige Predigt über die Thatfache, daß das Blut Christi, des Sohnes Gottes, uns von aller Sünde reinigt, und daß augenblickliche Vergebung zu haben ist durch einfaches Vertrauen auf den Herrn Jesum Christum, einigen von euch so überraschend sein wird, daß sie sogleich glauben, und es wird gesagt werden: „Viele glaubten allda an ihn.“ Diese Leute warteten nicht, bis sie zu Hause waren; sie warteten nicht bis zur nächsten Woche; sondern da und dann, am Ufer des Flusses,

blickten sie auf ihn, der das Lamm Gottes ist, und glaubten an seinen Namen.

Das Glauben war sehr solider Art, weil sie einen Grund dafür geben konnten. Es war kein hastiger, unwissender Glaube; sondern sie urtheilten so: „Dies ist der Mann, von dem Johannes sprach: wir haben gesehen, was er that und was er sagte, und er ist genau so, wie Johannes sagte, daß er sein würde. Sicherlich ist er der Messias, von dem Johannes sprach,“ und sie glaubten allda an ihn. Ich möchte die Sache euch beweisen; ich wünschte, ihr kenntet die Sünde und die Art, wie sie hinwegzunehmen ist. Ich wünsche, daß ihr die Lehre von der Stellvertretung verstehen und den Heilsplan erkennen möchtet und den Grund sehen, weshalb Jesus der geeignete Gegenstand eures Glaubens ist. Wenn ihr dies thut, werdet ihr den Glauben erfassen mit einem so festen Griff, wie dies bei einem unwissenden Glauben niemals der Fall sein kann. O, daß wir hier heute einen soliden, unbeweglichen Glauben gewirkt sähen, der einen Grund für sein Dasein geben kann!

Von diesem Glauben wird gesagt, daß er weitverbreitet war; denn „viele glaubten allda an ihn“. Ich denke viele Männer, Frauen und Kinder: viele von aller Art glaubten an ihn. O, das Vorrecht zu wissen, daß Christus kein Heiland für die Wenigen ist, sondern sein Leben als ein Lösegeld für Viele gab! Die Zulassung in den Himmel ist nicht auf einige Wenige beschränkt, sondern eine Schar, die niemand zählen kann, füllt das Land der Herrlichkeit. Ich denke nicht, daß wir in dieser Versammlung irgend einen übrig haben von jener alten Sorte Engherziger, die sich der geringen Zahl der Erwählten rühmten. Ich hoffe, sie sind fast alle zum Himmel gegangen aus jenen Gemeinden, deren Plage sie einst waren. Diese Brüder pflegten zu denken, wenn ein oder zwei Bekehrte in einem Jahr eingebracht würden, so wäre ein großes Werk geschehen. Wenn sie von einem Evangelisten hörten, der Erweckungsversammlungen hielt, und erfuhren daß zwei- oder dreihundert der Gemeinde hinzugethan waren, sprachen sie: „Hm! hm! diese Aufregungen enden in Reaktion. Es ist ja ganz schön von so vielen zu hören, die in der Gemeinde aufgenommen sind. Wir hoffen, sie

werden sich alle als die Rechten erweisen.“ Dies bedeutete, richtig ausgelegt, daß sie nicht glaubten, daß sie es thun würden, und daß es ihnen leid sein würde, wenn sie es thäten. Nun wir sind nicht dieses Sinnes. Wir glauben an viele Befehrungen: wir sehen danach aus und wir haben sie. Die Macht, die einen befehren kann, kann hundert befehren. Derselbe Beweisgrund, der einen aufrichtigen Menschen überzeugt, wird tausend aufrichtige Menschen überzeugen. Dasselbe Evangelium, das ein Herz durch des Heiligen Geistes Macht gewinnt, kann zehntausend Herzen gewinnen. O, großer Meister, laß uns heute dies gethan sehen!

„Biele glaubten an ihn.“ Dies war es, wofür er lebte: Dies war es, wofür er starb, daß die Menschen an ihn glauben möchten. Dies ist es, wofür wir predigen; dies ist es, weßhalb ihr hierher gekommen seid. Gott giebt euch das Evangelium zu hören, damit ihr an Jesum glauben möget. Dies ist es, warum die Bibel geschrieben ward: „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes.“ Eure Sonntage werden euch gegeben, damit ihr an Christum glauben mögt. Eure Gebetshäuser sind gebaut, damit ihr an Christum glaubet. Wenn ihr nicht glauben wollt, so ist unsere Predigt eine traurig fehlgeschlagene Sache für uns, noch trauriger fehlgeschlagen für euch. „So ihr nicht glaubet, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.“ „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden!“ Gott errette uns davon um Christi willen!

IV. Und nun schließe ich mit dem vierten Theil, mit diesem: es ist angenehm gewesen, den Ort zu kennen, lehrreich, die Zeit zu beachten, und erfreulich, die Thatsache zu beobachten, und nun **ist es sehr wichtig, daß wir eine zweite Ausgabe davon haben.** Es ist sehr wichtig; daß viele hier an Christum glauben, an eben diesem Orte, zu eben dieser Stunde.

Denn zuerst, heute Morgen sind viele hier. Aus verschiedenen Beweggründen und aus verschiedenen Ländern der Erde seid ihr zu dieser Zeit hierher gekommen. Wir sehen so weit unsern Text verwirklicht, daß „viele zu ihm kamen“. Dies ist ein guter Anfang; wir sollten sehr dankbar sein, ihn zu sehen.

Ferner, der Herr Jesus Christus ist hier durch seinen Geist. Er erklärt, daß wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen; wir haben hier viele Zweie oder Dreie. Er hat verheißen, bei den Seinen zu sein bis an der Welt Ende, wenn sie ausgehen, das Evangelium zu predigen. Wir haben ihn heute Morgen um einen Segen angerufen, und er kommt, unsre Gebete zu erhören. So weit ist alles hoffnungsvoll. Wir haben den Herrn und die vielen, die zu ihm kommen.

Weiter, die Zeugnisse sind sogar noch reichlicher, als die zu Bethabara. Johannes ist nicht hier, aber er war auch dort nicht; denn er war enthauptet. Sein Zeugniß war dort, wie sein Zeugniß hier ist. Die Wahrheit wird nicht durch die Zeit berührt: das Zeugniß des Johannes ist so gut nach neunzehn Jahrhunderten als nach drei Jahren. Wir haben auch das Zeugniß der Propheten, die alle von Jesu sprachen. Wir haben, was diese Leute nicht hatten, das Zeugniß der Apostel, die ihn leben und sterben und auferstehen und gen Himmel fahren sahen. Wir haben überdies das Zeugniß lieber Freunde, die von dem Herrn errettet worden sind und bezeugen können, daß alles, was je zu des Heilandes Ehre gesagt worden, wahr ist. Er ist fähig zu erretten, er ist willig zu erretten; er stößt niemand hinaus, der zu ihm kommt. Wenn ihr Hunderte von uns als Zeugen vorfordert, so werden wir alle unser feierliches Zeugniß ablegen, daß Jesus ein Heiland ist, und ein großer, willig, euch von dem zukünftigen Zorn zu erretten.

Außerdem habt ihr das Zeugniß seines eignen Evangeliums. Das Evangelium ist sein eigener genugsamer Zeuge. Jemand schrieb ein Buch und wünschte es dem alten Georg dem Dritten zu überreichen. Pächter Georg sagte: „Wovon handelt das Buch?“ „Sire, es ist eine Vertheidigung der Bibel.“ „Was!“, sagte Georg, „was! Vertheidigung der Bibel! Vertheidigung der Bibel! Habe nie so etwas gehört. Brauche Ihr Buch nicht, mein Herr. Vertheidigung der Bibel fürwahr!“ Ganz recht, König Georg! Gewiß wir brauchen keine Vertheidigungen des Evangeliums, es ist sein eigener Zeuge. „Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre

Sünden nicht zu." Jesus Christus litt, blutete und starb, opferte die menschliche Sünde selbst an seinem Leibe, und wer an ihn glaubt, der soll sofort Vergebung finden, sofort in seinem Herzen durch den Heiligen Geist erneuert und zu einer neuen Kreatur in Christo gemacht werden. Nun, das ist augenscheinlich eine göttliche Botschaft. „Blicket und lebet!“ Solch' ein Evangelium ward niemals von Menschen erfunden, denn kein Mensch liebt es genug, um es zu erfinden oder auch nur es anzunehmen, nachdem es erfunden ist, ehe Gott sein Herz erneuert. Laßt es überall verkündet werden, daß Jesus, mächtig zu erretten, die Menschen auffordert, ihm zu vertrauen, und wenn sie ihm vertrauen, so sollen sie leben.

Laßt uns nun zur Bajonettspitze kommen. Freund, willst du an Christum glauben? — Das ist die Spitze. Du hast lange genug von ihm gehört — willst du jetzt an ihn glauben? Wagenladungen voll Predigten sind an dir verloren gegangen — willst du jetzt an ihn glauben? „Ich will darüber nachdenken.“ Ich bitte dich nicht, darüber nachzudenken, sondern an ihn zu glauben. „Ich werde zu Hause gehen und versuchen, was ich thun kann.“ Versuche nicht, etwas zu thun; glaube an Jesum, denn die Vorschrift lautet: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Möge der sanfte Geist Gottes jetzt mächtig auf dich kommen und dich hinwegnehmen von allem, außer dem einen, was Noth ist! O, daß du deine schuldige Seele auf Jesum werfen wolltest und ihn mächtig finden, zu erlösen.

„So komm' nur bloß, arm und elende,
Von allem eignen Dünkel los.
Er streckt nach dir schon seine Hände,
Und zeigt dir Herz, Brust und Schoß.
Je mehr du fühlst deinen Schaden,
Und willst nur selig sein aus Gnaden,
Je freundlicher blickt er dich an.“

Wenn du Jesum als dein Alles in Allem annimmst, so bist du ein erretteter Mensch! Geh' deines Wegs und freue dich seines Heils! Der Herr segne euch! Amen und Amen.

Das Lösen des Lazarus.

Gehalten am Sonntag Morgen, den 20. April 1884.

„Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißttuch. Jesus spricht zu ihnen: Löset ihn auf und laßt ihn gehen.“
Joh 11, 43. 44.

In vielen Dingen steht unser Herr Jesus allein als Arbeiter. Kein anderer kann seine Stimme mit dem Tode verbinden, welches spricht: „Lazare, komm heraus!“ Doch in gewissen Punkten seiner gnädigen Wirksamkeit vergesellschaftet der Meister seine Diener mit sich, so daß er, nachdem Lazarus herausgekommen ist, zu ihnen spricht: „Löset ihn auf und laßt ihn gehen.“ In dem Auferwecken des Todten ist er allein, und darin majestätisch und göttlich; in dem Lösen des Gebundenen ist er mit ihnen vergesellschaftet und bleibt immer noch majestätisch, aber das am meisten Hervortretende hierbei ist seine Herablassung. Wie außerordentlich freundlich ist es von dem Herrn Jesu, seinen Jüngern zu erlauben, irgend eine Kleinigkeit in Verbindung mit seinen großen Thaten zu thun, so daß sie seine „Mitarbeiter“ werden. Unser Herr vergesellschaftete so häufig, wie möglich seine Jünger mit sich; natürlich konnten sie ihm nicht helfen, ein versöhnendes Opfer darzubringen, doch war es ihre Ehre, daß sie gesagt hatten: „Lasset uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben,“ und daß sie in ihrer Liebe sich entschlossen, mit ihm zum Gefängniß und zum Tode zu gehen. Unser Herr verstand die Wankelmüthigkeit ihres Charakters, doch wußte er, daß sie aufrichtig in ihrem Wunsche waren, mit ihm in seiner ganzen

Lebensführung, was immer diese wäre, vergesellschaftet zu sein. Als er später in Jerusalem einzog, ward er allein mit Hosianna begrüßt; aber er sandte zwei seiner Jünger, den Esel zu bringen, auf dem er ritt, und sie legten ihre Kleider auf das Füllen und setzten ihn darauf, und als er weiter zog, breiteten sie ihre Kleider auf den Weg. So trugen sie zu seinem bescheidenen Pompe bei und nahmen Theil an dem Jubel des königlichen Tages. Später, als er das Fest halten wollte, verweilte er ausdrücklich dabei, daß er es mit ihnen halten wolle, denn er sprach: „Mich hat herzlich verlangt dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.“ Er sandte Petrum und Johannem, das Passah zu bereiten, er bezeichnete ihnen den großen gepflasterten Saal und hieß sie es dort bereit machen. Alles, was sie thun konnten, wurde ihnen erlaubt zu thun.

Ihr Herr war willig, sie noch weiter zu führen; aber ihre Schwäche hemmte sie darin. In dem Garten hieß er sie mit ihm wachen in jener furchtbaren Nacht und suchte Mitgefühl bei ihnen. Er rief in schmerzlicher Enttäuschung: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Ach nein! Sie konnten bis an den Rand des Abgrundes mit ihm gehen, aber sie vermochten nicht in seine Tiefe hinabzusteigen. Er mußte die Kelter allein treten und niemand unter den Völkern durfte mit ihm sein; doch so weit sie gehen konnten, verschmähte er nicht ihre, ihm liebe Gesellschaft. Er gestattete ihnen nach ihrer Fähigkeit, von seinem Kelche zu trinken und mit seiner Taufe getauft zu werden; und wenn ihre Gemeinschaft mit ihm in seinen Leiden nicht weiter ging, so war es nicht, weil er sie abwehrte, sondern weil sie nicht die Kraft hatten zu folgen. Nach seinem eigenen Urtheil waren sie sehr eng mit ihm vergesellschaftet, denn er sprach zu ihnen: „Ihr aber seid es, die ihr bei mir beharret habt in meinen Anfechtungen.“

Geliebte, unser Jesus Christus hat immer Freude daran, uns mit sich zu vergesellschaften so weit unsere Schwäche und Thorheit es gestatten will. In seinem gegenwärtigen Werke, die Sünder zu ihm selber zu bringen, rechnet er es für einen Theil seines Lohnes, daß wir seine Mitarbeiter sind. In seinen Arbeitern schauet er das, wofür „seine Seele gearbeitet“ hat, ebensowohl wie in den Sündern,

die sie zu ihm bringen; so hat er einen doppelten Lohn und wird ebenso verherrlicht in der Liebe, dem Mitleid und dem Eifer seiner Knechte, wie in der Ernte, die sie einheimsen. Wie ein Vater lächelt, wenn seine Kinder ihm nachahmen und sich bemühen, ihm in seinem Werke beizustehen, so ist Jesus froh, unsre geringen Bemühungen für seine Ehre zu sehen. Es ist seine Freude, die Augen, die er aufgethan hat, mit ihm über die Unbußfertigen weinen zu sehen, und die Zunge, welche er gelöst hat, im Gebet und in der Predigt des Evangeliums zu hören; ja, die Glieder, die er wiederhergestellt und geheilt hat, als Glieder der Gerechtigkeit in seinem Dienste beschäftigt zu erblicken. Jesus freut sich, überhaupt Sünder zu retten, aber freut sich am meisten, sie vermittelt der schon Erreichten zu erretten. So segnet er die verlornen Söhne und die Diener des Hauses in demselben Augenblicke. Er giebt den Verlorenen das Heil, und seinen Berufenen und Erwählten die Ehre, zu den größten Zwecken unter dem Himmel gebraucht zu werden. Es ist ehrenvoller, eine Seele vom Tode zu erretten, als ein Kaiserreich zu regieren. Solche Ehre können alle Heiligen haben.

Der Hauptgegenstand unsrer Rede heute Morgen ist unsre Vergesellschaftung mit Christo in der Gnadenarbeit; aber wir müssen auf dem Wege andre Gegenstände betrachten, die uns zu diesem hinführen. Zuerst möchte ich eure Aufmerksamkeit lenken auf ein denkwürdiges Wunder, das unser Herr auf dem Begräbnißplatz von Bethanien vollbrachte; zweitens möchte ich euch ein sonderbares Schauspiel vorführen, denn in Lazarus sehen wir einen lebendigen Menschen, der die Umhüllungen des Todten trägt. Drittens wollen wir etwas von einem rechtzeitigen Beistande lernen, welchen die umstehenden Freunde dem Auf-erstandenen leisteten, nachdem der Herr gesprochen hatte: „Löset ihn auf und laßt ihn gehen;“ und dann zum Schlusse wollen wir einen praktischen Wink beachten, welchen diese ganze Sache denjenigen giebt, die willig sind zu hören, was Christus, ihr Herr, zu ihnen spricht. O, daß der Geist Gottes uns schnelles Verständniß gäbe, den Willen des Herrn wahrzunehmen, und Fleiß des Herzens, ihn auszuführen! Komm, o Heiliger Geist, hilf deinem Knecht in dieser Stunde!

I. Zuerst, dies Capitel berichtet ein **denkwürdiges Wunder**. Vielleicht hat jener Schriftsteller Recht, der von der Auferweckung des Lazarus als dem merkwürdigsten aller mächtigen Werke unsers Herrn spricht. Man kann Wunder nicht messen, denn sie sind alle Entfaltungen des Unendlichen; aber in einiger Hinsicht steht die Auferweckung des Lazarus an der Spitze der gewaltigen Reihe von Wundern, durch die unser Herr das Volk in Staunen setzte und es belehrte. Jedoch bin ich nicht im Irrthum, wenn ich behaupte, daß es ein Vorbild ist von dem, was der Herr beständig zu dieser Stunde im Reiche des Geistes thut. Weckte er die leiblich Todten auf? Ebenso erweckt er stets noch die geistlich Todten. Brachte er einen Körper von der Verwesung zurück? Ebenso befreit er stets noch Menschen von ekelhaften Sünden. Das lebengebende Wunder der Gnade ist ebenso staunenswerth als das lebendigmachende Wunder der Macht. Wie dies in mancher Hinsicht eine merkwürdigere Auferweckung als die der Tochter des Jairus oder die des Jünglings vor dem Thore zu Nain war, so giebt es gewisse Befehrungen und Fälle der Wiedergeburt, die dem beobachtenden Geiste staunenswerther sind als andere.

Die Merkwürdigkeit dieses Wunders sehe ich zuerst in dem Gegenstande desselben, weil der Mann vier Tage todt gewesen war. Einem das Leben zu geben, von dem seine eigene Schwester sagte: „Herr, er stinket schon“, das war eine That voll des Duftes göttlicher Macht. Die Verwesung hatte begonnen, aber er, der die Auferstehung und das Leben ist, hemmte den Prozeß und wandelte ihn ins Gegentheil um. Wahrscheinlich hatten die Schwestern schon die Spuren der Auflösung an dem Körper ihres geliebten Bruders bemerkt, ehe sie ihn begruben, denn es ist mehr als annehmbar, daß sie das Begräbniß so lange wie möglich hinausschoben in der unbestimmten Hoffnung, daß ihr Herr vielleicht auf dem Schauplatz erscheinen würde. In jenem warmen Klima sind die Verheerungen des Todes sehr rasch, und ehe viele Stunden vergangen, waren die liebevollen Schwestern genöthigt, zuzugeben, wie Abraham es einst gethan, daß sie ihren Todten aus ihren Augen begraben müßten. Es war ihre volle Ueberzeugung, daß die furchtbare Zerstörung der Verwesun-

begonnen hatte. Was läßt sich dann noch thun? Wenn ein Mensch eben erst im Tode entschlafen ist, und jede Vene und Arterie sich an ihrem Plage befindet und jedes einzelne Organ noch vollkommen ist, so mag es möglich scheinen, daß die Lebensfluth aufs neue fließe. Es ist wie eine Maschine, die eben erst in voller Thätigkeit war, und die, obgleich jetzt bewegungslos, doch noch alle ihre Ventile, Räder und Bänder hat; zündet nur das Feuer wieder an und läßt die bewegende Kraft wirken, so wird die Maschinerie bald wieder arbeiten. Aber wenn die Fäulniß kommt, so wird jedes Ventil von der Stelle gerückt, jedes Rad zerbrochen, jedes Band getrennt, das Metall selbst wird zersessen. Was kann jetzt gethan werden? Gewiß, es wäre eine leichtere Aufgabe, einen ganz neuen Menschen aus der Erde zu machen, als diesen armen verwesten Leichnam, der sich in Speise der Würmer verwandelt, zu nehmen und ihn wieder lebendig zu machen. Dies war das erstaunliche Wunder göttlicher Macht, das unser glorreicher Herr an seinem Freunde Lazarus vollbrachte. Nun, es giebt einige Menschen, die in dieser Erzählung abgebildet sind: ihnen mangelt nicht nur alles geistliche Leben, sondern die Verwesung hat schon begonnen; ihr Charakter ist verabscheuenswerth geworden, ihre Sprache faul, ihr Geist ist ekelhaft. Das reine Gemüth wünscht sie aus den Augen weg; sie können in keiner anständigen Gesellschaft geduldet werden. Sie haben sich so weit von der ursprünglichen Gerechtigkeit entfernt, daß sie ein Anstoß für alle geworden sind, und es scheint nicht möglich, daß sie je zur Reinheit, Rechtchaffenheit oder Hoffnung zurückgebracht werden könnten. Wenn der Herr in unendlicher Barmherzigkeit sich ihrer annimmt und sie lebendig macht, dann sind die Ungläubigsten gezwungen zu bekennen: „Dies ist der Finger Gottes!“ Was kann es anders sein? Ein solcher ruchloser Elender ein Gläubiger geworden! Ein solcher Lasterer ein Mann des Gebetes! Ein solcher stolzer, eingebildeter Schwäßer das Reich Gottes als ein kleines Kind empfangen! Gewiß, Gott selbst muß dies Wunder gewirkt haben! Nun ist das Wort des Herrn, das er durch Ezechiel sprach, erfüllt worden: — „Und sollt erfahren, daß ich der Herr bin, wenn ich eure Gräber geöffne, und euch, mein Volk aus denselbigen

gebracht habe.“ Wir loben unsern Gott, daß er so die verdorrten Gebeine, deren Hoffnung verloren war, lebendig macht. Wie weit ein Mensch in Sünden auch gegangen, es kann nicht so weit sein, daß der rechte Arm der mächtigen Barmherzigkeit des Herrn ihn nicht ergreifen könnte. Der Herr kann die Schlechtesten der Schlechten in die Heiligsten der Heiligen umwandeln! Gelobt sei sein Name, wir haben ihn dies thun sehen, und deshalb haben wir erfreuliche Hoffnung für die schlechtesten der Menschen!

Der nächste bemerkenswerthe Punkt bei diesem Wunder ist die deutlich hervortretende, menschliche Schwäche des Wunderthäters. Er, der mit diesem todten Menschen zu thun hatte, war selbst ein Mensch. Ich weiß keine Stelle der Schrift, in welcher die Menschheit Jesu häufiger hervortritt als in dieser Erzählung. Die Gottheit ist natürlich ungemein sichtbar in der Auferweckung des Todten, aber es schien, als wenn der Herr absichtlich zu gleicher Zeit seine Menschheit in den Vordergrund treten ließe. Die Pharisäer sprachen nach dem siebenundvierzigsten Verse: „Was thun wir? Dieser Mensch thut viele Zeichen.“ Sie sind dafür zu tadeln, daß sie seine Gottheit leugnen, aber nicht dafür, daß sie bei seiner Menschheit verweilen, denn jeder Theil des eigenthümlichen Auftrittes machte diese sichtbar. Als unser Herr die Thränen der Maria gesehen, lesen wir, daß „er ächzte im Geiste und bekümmert war“ (n. d. engl. Ueb.). So zeigte er den Schmerz und das Mitgefühl eines Menschen. Wir können nicht jene denkwürdigen Worte vergessen: „Jesu gingen die Augen über.“ Wer anders als ein Mensch könnte weinen? Weinen ist etwas speziell Menschliches. Jesus scheint niemals vollständiger Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch, als wenn er weint. Darauf thut unser Herr eine Frage — „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Er verhüllt seine Allwissenheit: als Mensch sucht er Auskunft — wo ist der Leib seines lieben, abgeschiedenen Freundes? Eben wie Maria später von ihm selber sprach: „Sage mir, wo hast du ihn hingelegt?“ so bittet der Herr um Auskunft gleich einem Menschen, der es nicht weiß. Wie um seine Menschheit noch völliger zu zeigen, geht er, als sie ihm sagen, wo Lazarus begraben dieses Weges. Er brauchte nicht

zu gehen: er hätte ein Wort sprechen können da, wo er war, und der Todte wäre auferstanden. Hätte er nicht ebensowohl in der Ferne wirken können wie in der Nähe? Aber da er Mensch war, „ächzete Jesus abermal im Geiste und kam zum Grabe“. Als er den Platz erreicht hat, sieht er eine Kluft, deren Oeffnung durch einen großen Stein verschlossen ist und nun sucht er menschlichen Beistand. Er ruft: „Hebet den Stein ab“. Nun, er, der den Todten auferwecken konnte, hätte den Stein mit demselben Worte wegwälzen können! Doch der Mensch Christus Jesus, der spricht, als wenn er Hülfe von den Umstehenden nöthig hätte, erinnert uns wieder an die Weiber vor seinem eigenen Grabe, die sprachen: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?“ Nachdem dies gethan ist, hebt unser Herr seine Augen zum Himmel empor und spricht zum Vater in einem mit Dankagung verbundenem Gebet. Wie sehr gleicht dies alles einem Menschen! Er nimmt den Platz des Bittenden ein. Er spricht mit Gott wie ein Mensch mit seinem Freunde redet, aber immer noch als Mensch. Machte nicht diese herablassende Offenbarung seiner Menschheit das Wunder um so merkwürdiger? Die Zeit kam, wo die Flamme der Gottheit aus dem nichtverzehreten Busche seiner Menschheit hervorzuckte. Die Stimme dessen, der weinte, ward in den Kammern des Todes=schattens gehört, und heraus kam die Seele des Lazarus, um wieder in dem Leibe zu leben. „Die Schwachheit Gottes“ erwies sich als stärker denn der Tod und mächtiger denn das Grab. Es ist ein Gleichniß unsrer eignen Lage als Arbeiter. Zuweilen sehen wir die menschliche Seite des Evangeliums, und sind halb zweifelhaft, ob es so viele mächtige Werke thun könne. Wenn wir die Geschichte erzählen, fürchten wir, sie werde den Leuten als eine oft wiederholte Sache erscheinen. Wir wundern uns darüber, daß eine so einfache, so schlichte, so gewöhnliche Wahrheit eine besondere Macht an sich haben solle. Dennoch ist es so. Aus der thörichten Predigt leuchtet die Weisheit Gottes hervor. Die Herrlichkeit des ewigen Gottes wird in dem Evangelium gesehen, das wir mit viel Zittern und Schwachheit predigen. Laßt uns daher uns unsrer Schwachheit rühmen, weil die Macht Gottes um so ersichtlicher auf uns

ruht. Laßt uns nicht „den Tag geringer Dinge“ verachten, und nicht entmuthigt werden, weil wir augenscheinlich so schwach sind. Dieses Werk ist nicht zu unsrer Ehre, sondern zur Verherrlichung Gottes, und über jeden Umstand, der seine Herrlichkeit sichtbar macht, sollten wir uns freuen.

Laßt uns nun auf wenige Augenblicke das Mittel, wodurch diese Auferweckung bewirkt ward, betrachten. Nichts wurde von unserm Herrn gebraucht, als sein eignes Wort der Macht. Jesus rief mit lauter Stimme: „Lazare, komm heraus!“ Er nannte einfach den Namen des Todten und fügte zwei gebietende Worte hinzu. Die Sache war einfach genug. Liebe Freunde, ein Wunder scheint um so größer, wenn die gebrauchten Mittel anscheinend schwach und zur Hervorbringung eines so großen Resultates wenig angemessen sind. So ist es bei der Errettung der Menschen. Es ist wunderbar, daß so armseliges Predigen so große Sünder bekehrt. Viele werden zum Herrn gebracht durch die schlichteste, einfachste, schmuckloseste Predigt des Evangeliums. Sie hören wenig, aber das Wenige ist von den Lippen Jesu. Viele Befehrte finden Christum durch ein einziges kleines Wort. Das göttliche Leben wird in ihr Herz getragen auf den Flügeln eines kurzen Bibelspruches. Der Prediger war nicht beredt, er machte keinen Versuch, es zu sein; aber der Heilige Geist sprach durch ihn mit einer Macht, welcher keine Beredtsamkeit gleichkommen konnte. So sprach der Herr: „Ihr verdorreten Gebeine, werdet lebendig;“ und sie wurden lebendig. Mir macht es Freude, meines Meisters Evangelium in den schlichtesten Worten zu predigen. Ich wollte noch einfacher sprechen, wenn ich es könnte. Ich möchte die Worte Daniels, betreffs Belsazers Purpurgewand und goldener Ketten borgen und zur Rhetorik sagen: „Behalte deine Gaben selbst und gieb dein Geschenk einem andern!“ Die Kraft, Todte lebendig zu machen, liegt nicht in der Weisheit der Worte, sondern in dem Geist des lebendigen Gottes. Die Stimme ist Christi Stimme, und das Wort ist das Wort dessen, der die Auferstehung und das Leben ist, und deshalb werden Menschen dadurch lebendig! Freuen wir uns, daß es nicht nöthig ist, daß ihr und ich Redner werden, damit

der Herr Jesus durch uns spreche: Laßt den Geist Gottes auf uns ruhen, so werden wir mit Kraft aus der Höhe angethan werden: so daß selbst die geistlich Todten durch uns die Stimme des Sohnes Gottes hören sollen, und die, welche sie hören, werden lebendig werden.

Das Resultat des Wirkens Jesu muß nicht übergangen werden, denn es ist ein Haupttheil des Staunenswerthen bei diesem Wunder. Lazarus kam heraus, und das sogleich. Der Donner der Stimme Christi war begleitet von dem Blitz seiner göttlichen Macht, und sofort zuckte das Leben in Lazarus hinein, und er kam heraus. Gebunden wie er war, die Kraft, welche ihn fähig gemacht, zu leben, machte ihn fähig, von dem Felsenriff, auf dem er lag, hervor zu schwanke, und da stand er und hatte nichts vom Tode an sich, als seine Grabgewänder. Er verließ die dumpfe Luft des Grabes und kehrte zurück, um noch einmal wieder die Dinge zu sehen, die unter der Sonne gethan werden; und das sogleich. Für mich ist es eine der größten Herrlichkeiten des Evangeliums, daß es nicht Wochen und Monate erfordert, um die Menschen lebendig und zu neuen Kreaturen zu machen; das Heil kann sofort zu ihnen kommen. Der Mann, der heute Morgen in dies Tabernakel eintrat in voller Empörung gegen seinen Gott und scheinbar unzugänglich für die göttliche Wahrheit, mag nichts destoweniger jene Stufen hinabgehen mit vergebener Sünde und einem neuen, ihm verliehenen Geiste, in dessen Kraft er beginnen wird, für Gott zu leben, wie er nie zuvor gelebt hat. Sprecht ihr von „einem Volk, das sogleich geboren“ wird (Jes. 66, 8.), als wenn das unmöglich wäre? Es ist bei Gott möglich. Die göttliche Macht kann in einem Augenblick einen Blitz des Lebens rund um die Welt herum senden und Myriaden der Erwählten lebendig machen. Wir haben es jetzt mit Gott zu thun und nicht mit Menschen. Der Mensch muß Zeit haben, seine Maschinerie vorzubereiten und in Ordnung zu bringen; aber es ist nicht so mit dem Herrn. Wir unsrerseits müssen nach einem Prediger suchen und einen Ort für ihn finden, wo die Leute sich versammeln können; aber wenn der Herr Jesus wirkt, so ist die That stracks gethan, mit oder ohne

den Prediger, und innerhalb oder außerhalb des Versammlungsortes! Wenn ihr und ich Fünftausend zu speisen hätten, so müßten wir das Korn in der Mühle mahlen und das Brot in dem Ofen backen, und dann würden wir lange Zeit brauchen, es in Körben herbei zu bringen; aber der Meister nimmt die Gerstenbrode und bricht sie, und im Brechen wird die Speise vervielfältigt. Dann nimmt er die Fische, und siehe, es scheint, als wenn ein Schwarm von Fischen in seinen Händen gewesen wäre anstatt „zween Fische“. Siehe! die ungeheure Menge empfängt Erquickung von dem geringen Vorrath, der so reichlich vermehrt worden ist. Traut auf Gott, meine Brüder. In aller eurer Liebesarbeit traut auf die ungesehene Macht, die hinter der Menschheit Christi lag und immer noch hinter dem einfachen Evangelium liegt, das wir predigen. Das ewige Wort mag schwach und kraftlos scheinen; es mag ächzen und weinen und es mag euch vorkommen, als wenn es weiter nichts thun könnte; aber es kann die Todten auferwecken, und sie sogleich auferwecken. Seid dessen gewiß.

Die Wirkung, welche dieses Wunder auf diejenigen hervorbrachte, die zusahen, war sehr merkwürdig, denn viele glaubten an den Herrn Jesum. Außerdem war das Wunder der Auferweckung des Lazarus eine so unbezweifelte und unbezweifelbare Thatsache, daß es die Pharisäer zur Entscheidung brachte — sie wollten nun ein Ende mit Christo machen. Sie hatten getrozt und geschnaubt gegen seine frühern Wunder; aber dieses hatte ihnen einen solchen Schlag versetzt, daß sie in ihrer Wuth beschlossen, er solle sterben. Ohne Zweifel war dies Wunder die unmittelbare Ursache der Kreuzigung Jesu: es bezeichnete einen entscheidenden Punkt, wo die Menschen entweder an Christum glauben oder seine Todfeinde werden mußten. O Brüder, wenn der Herr mit uns ist, werden wir große Mengen durch Jesum zum Glauben kommen sehen; und wenn die Wuth der Feinde dadurch stärker wird, so laßt uns sie nicht fürchten: es wird ein letzter Entscheidungskampf kommen, und er mag vielleicht herbeigeführt werden durch irgend eine erstaunliche Entfaltung der göttlichen Macht in der Befehrung der größten Sünder. Laßt uns das hoffen; laßt uns nicht den Kampf bei

Harmageddon fürchten, denn er wird in Sieg enden. Wir sollen Größeres denn dies sehen!

II. Zweitens bitte ich euch **ein sonderbares Schauspiel** zu betrachten. Ein merkwürdiges Wunder war unzweifelhaft gewirkt, aber das Anlegen einer letzten Hand war noch erforderlich. Der Mann war gänzlich auferweckt, aber nicht gänzlich befreit. Seht, hier ist ein lebendiger Mensch in den Gewändern des Todes! Dieses Schweißtuch und die andern Grabtücher waren ganz angemessen für den Tod, aber sie waren sehr am unrechten Orte, als Lazarus wieder zu leben begann. Es ist ein jämmerlicher Anblick, einen lebendigen Menschen sein Leichentuch tragen zu sehen. Doch haben wir in diesem Tabernakel Hunderte von Leuten gesehen, die von der göttlichen Gnade lebendig gemacht waren, aber ihre Grabgewänder noch trugen. Ihr Zustand war so, daß man sie noch für todt hielt, wenn man sie nicht sorgfältig beobachtete; und doch brannte in ihrem Innern die Lampe des göttlichen Lebens. Einige sagten: „Er ist todt, setzt seine Gewänder an!“ Allein die geistlicher Gefinnten riefen: „Er ist nicht todt, aber diese Bände müssen gelöst werden!“ Es ist ein sonderbares Schauspiel: ein lebendiger Mensch, der mit Leichentüchern umwunden ist!

Uebrigens, es war ein an Füßen und Händen Gebundener, der sich bewegte. Wie er sich bewegte, weiß ich nicht. Einige der alten Schriftsteller meinten, daß er gewissermaßen durch die Luft geglitten und daß dies ein Theil des Wunders gewesen sei. Ich denke, er mag so gebunden gewesen sein, daß er, obgleich nicht im Stande frei zu gehen, doch entlang schwanken konnte wie ein Mann in einem Sack. Ich weiß, daß ich Seelen gebunden und doch sich bewegend gesehen habe; sich mit großer Kraft in einer Richtung hin bewegend und doch nicht fähig, sich auch nur einen Zollbreit in einer anderen Richtung hin zu rühren. Habt ihr nicht einen Menschen so wahrhaft lebendig gesehen, daß er weinte, trauerte, ächzte über die Sünde; aber dennoch konnte er nicht an Christum glauben, sondern schien, soweit es den Glauben anging, an Händen und Füßen gebunden. Ich habe ihn mit Entschlossenheit seine Sünde aufgeben sehen und eine schlechte Gewohnheit unter die

Füße treten, und dennoch konnte er nicht eine Verheißung ergreifen oder eine Hoffnung annehmen. Lazarus war frei genug in einer Weise, denn er kam aus dem Grabe heraus, aber das blindmachende Schweißtuch war um seinen Kopf; und so ist es mit manchem lebendig gemachten Sünder, denn wenn ihr versucht, ihm eine ermutigende Wahrheit zu zeigen, so kann er sie nicht sehen.

Uebrigens hier war ein abstoßender und doch anziehender Gegenstand. Maria und Martha müssen entzückt gewesen sein, ihren Bruder zu sehen, ob auch mit Grabtüchern gebunden. Er erschreckte die ganze Versammlung, und doch fühlte sie sich zu ihm hingezogen. Ein Mann, frisch aus dem Grabe in ein Leichentuch gekleidet, ist ein Anblick, den zu vermeiden man einen langen Weg machen würde, aber ein solcher war Lazarus; indeß um einen Mann zu sehen, der vom Tode auferweckt ist, wäre es der Mühe werth, um die ganze Welt zu reisen, und ein solcher war Lazarus. Maria und Martha fühlten ihr Herz in sich tanzen, nun ihr geliebter Bruder lebendig war. Ungeachtet des Abstoßenden in dem Anblick muß derselbe sie entzückt haben mehr als irgend etwas, das sie gesehen außer dem Herrn selber. So sind wir einem armen Sünder nahe gekommen; sein Aechzen zu hören und sein Weinen zu sehen, war genug, um jeden zu erschrecken und dennoch war er jedem aufrichtigen Herzen so lieb, daß wir gerne mit ihm waren. Ich habe zuweilen mit Sündern gesprochen, deren Herz gebrochen war, und sie haben beinahe mein Herz gebrochen; und doch, wenn sie aus dem Zimmer gingen, habe ich gewünscht, tausend ihnen Gleiche zu sehen. Arme Geschöpfe, sie füllen uns mit Schmerz und überfluthen uns doch mit Freude.

Außerdem, hier war ein Mann, stark und doch hilflos! Er war stark genug aus seinem Grabe herauszukommen, und doch konnte er nicht das Schweißtuch von seinem eigenen Haupte nehmen, denn seine Hände waren gebunden, und er konnte nicht nach seinem Hause gehen, denn seine Füße waren umwickelt. Wenn nicht eine freundliche Hand ihn löste, blieb er eine lebendige Mumie. Er hatte hinreichende Kraft das Grab zu verlassen, aber er konnte sich nicht von seinen Grabgewändern losmachen. So haben wir Menschen

stark gesehen, denn der Geist Gottes war in ihnen und bewegte sie mächtig; sie waren nach einer Richtung hin in einem leidenschaftlichen, sich bis zur Angst steigenden Ernste, doch war das neugeborne Leben in andrer Weise so schwach, daß sie bloße Kindlein in Windeln schienen. Sie waren nicht fähig sich der Freiheit Christi zu erfreuen oder in die Gemeinschaft mit Christo einzugehen oder für Christum zu arbeiten. Sie waren an Händen und Füßen gebunden. Arbeit und Fortschritt waren gleichmäßig über ihre Kräfte hinaus. Es scheint seltsam, daß so etwas auf ein Wunder folgt. Die Bande des Todes gelöst, aber nicht die Bande der Leinwand; Bewegung gegeben, aber nicht Bewegung der Hand oder des Fußes; Kraft verliehen, aber nicht die Macht, sich zu entkleiden. Solche Unregelmäßigkeiten sind etwas Gewöhnliches im Reiche der Gnade.

III. Dies bringt uns dahin, **einen rechtzeitigen Beistand** zu betrachten, den ihr und ich berufen sind zu leisten. O, daß wir Weisheit hätten, unsre Pflicht zu lernen, und Gnade, sie sogleich zu thun.

Läßt uns betrachten, was es für Bande sind, die oft eben wiedergeborene Sünder binden? Einige von ihnen sind blind gemacht durch das Schweißtuch um ihren Kopf; — sie sind sehr unwissend, es mangelt ihnen in trauriger Weise an geistlichem Wahrnehmungsvermögen und daneben ist das Glaubensauge verdunkelt. Doch ist das Auge da und Christus hat es aufgethan; und es ist das Geschäft des Dieners Gottes, das Schweißtuch zu entfernen, durch das es zugebunden ist, indem er die Wahrheit lehrt, sie auslegt und die Schwierigkeiten hinwegräumt. Dies ist einfach, aber ungemein nothwendig! Nun da sie Leben haben, werden wir sie mit Nutzen lehren. Außerdem sind sie an Händen und Füßen gebunden, so daß sie zur Unthätigkeit gezwungen sind; wir können ihnen zeigen, wie sie für Jesum zu arbeiten haben. Zuweilen sind diese Bande die des Schmerzes; sie fühlen furchtbare Angst wegen des Vergangenen; wir haben sie zu lösen, indem wir ihnen zeigen, daß das Vergangene ausgetilgt ist. Sie sind umwickelt mit mancher Elle von Zweifel, Mißtrauen, Angst und Gewissensbissen. „Löset sie auf und laßt sie gehen!“

Ein anderes Hinderniß ist das Band der Furcht. „D,“ jagt die arme Seele, „ich bin ein solcher Sünder, daß Gott mich für meine Sünde strafen muß.“ Erklärt ihm die große Lehre von der Stellvertretung! Macht diese Binde los durch die Versicherung, daß Jesus unsre Sünde auf sich nahm und daß „wir durch seine Wunden geheilet sind“. Es ist wundervoll, was für eine Freiheit durch diese köstliche Wahrheit kommt, wenn sie recht verstanden wird. Die bußfertige Seele fürchtet, daß Jesus ihr Gebet zurückweisen werde; versichert sie, daß er niemand hinausstoßen wird, der zu ihm kommt. Laßt die Furcht von der Seele hinweggenommen werden durch die Verheißungen der Schrift, durch unser Zeugniß für ihre Wahrheit, und durch das Zeugniß des Heiligen Geistes für die Lehre, die wir mitzutheilen suchen.

Seelen sind sehr oft durch die Grabgewänder des Vorurtheils gebunden. Sie pflegten vor ihrer Bekerung so und so zu denken, und sind sehr geneigt, ihre todtten Gedanken in ihr neues Leben hinüberzutragen. Gehet und sagt ihnen, daß die Dinge nicht das sind, was sie scheinen: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Die Tage ihrer Unwissenheit hat Gott übersehen, aber jetzt müssen sie ihre Ansichten über alles ändern, und nicht mehr nach dem Sehen der Augen und dem Hören der Ohren urtheilen. Einige von ihnen sind mit den Grabtüchern schlechter Gewohnheit gebunden. Es ist ein edles Werk, einem Trunkenbold zu helfen, die verfluchten Bande zu lösen, die ihn an dem geringsten Fortschritt in bessern Dingen hindern. Laßt uns alle Bande von uns selber abreißen, damit wir um so besser ihnen helfen können, frei zu werden. Die Bande böser Gewohnheiten mögen noch um Menschen bleiben, die das göttliche Leben empfangen haben, bis sie auf diese Gewohnheit hingewiesen werden, das Uebel derselben ihnen gezeigt und ihnen so durch Vorchrift, Gebet und Beispiel geholfen wird, sich zu befreien. Wer unter uns wollte wünschen, daß Lazarus fortführe sein Leichentuch zu tragen? Wer wollte wünschen, einen Wiedergeborenen in böse Gewohnheiten fallen zu sehen? Wenn der Herr die Menschen lebendig macht, so ist der Hauptpunkt der Sache gesichert, und

dann können ihr und ich hinzutreten und jedes Band lösen, das die freie Thätigkeit des göttlichen Lebens hemmen oder hindern würde.

Aber warum werden diese Binden da gelassen? Warum löste nicht das Wunder, das Lazarum auferweckte, auch seine Grabtücher? Ich antworte, weil unser Herr Jesus stets sparsam mit Wundern ist. Falsche Wunder giebt's die Menge: wahrer Wunder sind wenige und in weiten Zwischenräumen. In der römischen Kirche sind die Wunder, die sie beansprucht, meistens eine Kraftverschwendung. Als jener Heilige es vierzig Tage lang regnen ließ, damit seine Leiche nicht in die Kirche getragen werde, so war das viel Lärm um sehr wenig; wenn St. Denis tausend Meilen mit seinem Kopf in der Hand ging, so ist man geneigt zu fragen, warum er nicht ebensogut hätte reisen können, wenn er ihn auf seinen Nacken gesetzt hätte; und wenn ein anderer Heiliger übers Meer auf einem Tischtuch fuhr, so möchte es scheinen, als wenn es eine Verbesserung gewesen wäre, wenn er sich ein Boot geliehen. Rom kann freigebig mit seiner nachgemachten Münze sein. Der Herr Jesus wirkt nie ein Wunder, wenn nicht ein Zweck dabei ist, der auf keine andere Weise zu erreichen. Als der Feind sagte: „Sprich, daß diese Steine Brot werden,“ weigerte sich unser Herr, denn es war keine passende Gelegenheit für ein Wunder. Lazarus kann nicht aus dem Grabe auferweckt werden außer durch ein Wunder, aber er kann losgebunden werden ohne ein Wunder, und deshalb müssen menschliche Hände es thun. Wenn irgend etwas in dem Reiche Gottes ist, was wir selber thun können, so ist es Thorheit zu jagen: „Möge der Herr es thun,“ denn er wird nichts Derartiges thun. Wenn ihr es thun könnt, sollt ihr es thun, und wenn ihr euch dessen weigert, so wird die Versäumniß an euch heimgesucht werden.

Ich setze voraus, daß diese Binden da gelassen waren, damit diejenigen, welche kamen, um sie abzuwickeln, gewiß sein möchten, daß er derselbe Mann war, der starb. Einige von ihnen mögen gesagt haben: „Dies ist Lazarus, denn dies sind die Grabtücher, womit wir ihn umwanden. Hier ist keine

Betrügerei. Dies ist derselbe Mann, der hingelegt, und von uns zum Begräbniß bereitet wurde.“ „Ich erinnere mich, daß ich diesen Stich machte,“ ruft der eine. „Ich erkenne diesen Flecken in der Leinwand wieder,“ ruft der andere. Als sie Lazarus so nahe kamen, wurden sie ebenfalls sicher überzeugt, daß er wirklich lebendig war! Sie nahmen wahr, wie das lebendige Fleisch aufquoll, als die Binden eine nach der andern abgenommen wurden: sie bemerkten sein Athmen und die Röthe, die in seine Wangen stieg. Um irgend solcher Ursache willen gestattet unser Herr dem lebendig gemachten Sünder, in einer gewissen Gebundenheit zu bleiben, damit wir erkennen, daß der Mann derselbe ist, der wirklich todt war in Uebertretungen und Sünden. Er war kein Scheinsünder, denn die Spuren seiner Sünde sind noch an ihm. Ihr könnt sehen an dem, was er sagt, daß seine Erziehung nicht die beste gewesen: die Ueberbleibsel der alten Natur zeigen, was der Mann früher war. Se dann und wann steigt der Grabesgeruch in eure Nase; der Moder der Gruft hat seine Grabtücher fleckig gemacht; sein Tod war ein wahrer und keine Nachahmung. So wissen wir auch, daß er lebendig ist, denn wir hören sein Seufzen und Geschrei, und wir nehmen wahr, daß seine Erfahrung die eines Gotteskindes ist. Jene Wünsche, jene Herzensersforschung und jenes Verlangen, völlig richtig zu Gott zu stehen – wir wissen, was dies bedeutet. Beim Unterscheiden der Geister oder bei der Vergewisserung über das Werk Gottes an irgend jemandem, ist es eine große Hülfe für uns, in lebendige Berührung mit diesen Unvollkommenheiten zu kommen, die wir unter der Leitung des Heiligen Geistes hinwegnehmen dürfen.

Ueberdies denke ich immer noch, der Hauptzweck war, daß diese Jünger in köstliche Gemeinschaft mit Christo treten möchten. Sie konnten jeder sagen, nicht stolz, aber freudig: „Unser Herr weckte Lazarum auf, und ich war dabei und half ihn von seinen Grabtüchern lösen. Vielleicht konnte Martha später sagen, „Ich nahm das Schweiß Tuch von dem lieben Antlitz meines Bruders,“ und Maria konnte hinzufügen, „ich half eine Hand zu lösen“. Es ist sehr süß zu hoffen, daß wir etwas gethan haben, eine Seele aufzumuntern, zu lehren oder zu heiligen. Nicht uns

kann dafür Lob gebühren, aber es ist ein großer Trost für uns in solchen Dingen. Brüder und Schwestern, wollt ihr nicht einen Antheil an dieser Freude haben? Wollt ihr nicht die verlorenen Schafe suchen? Wollt ihr nicht das Haus kehren nach dem verlorenen Groschen? Wollt ihr nicht wenigstens helfen, dem langverlorenen Sohn ein Fest zu bereiten? Dies, seht ihr, giebt euch ein solches Interesse an einem Erretteten. Genaue Beobachter sagen uns, daß die, welchen wir dienen, uns vergessen mögen, aber die, welche uns einen Dienst thun, dadurch fest an uns gebunden seien. Viele Freundlichkeiten mögt ihr Leuten erweisen, und sie werden ganz undankbar sein, aber die, welche die Wohlthat verliehen haben, vergessen es nicht. Wenn der Herr Jesus uns andern helfen heißt, so ist es theilweise, damit sie uns lieben für das, was wir gethan haben, aber noch mehr, damit wir sie lieben, weil wir ihnen eine Wohlthat erwiesen. Giebt es irgend eine Liebe, die der Liebe einer Mutter für ihr Kind gleicht? Ist dies nicht die stärkste Zuneigung auf Erden? Warum liebt eine Mutter ihr Kind? Erwies das kleine Kind je der Mutter einen Dienst, der eines Helleners werth war? Gewiß nicht, es ist die Mutter, die alles für das Kind thut. Darum bindet der Herr uns durch Liebe an die Neubefehrten, indem er uns erlaubt, ihnen zu helfen. So ist die Kirche ganz aus einem Stück gemacht und „von oben an gewirkt durch und durch“ vermittelt der Liebesarbeit. O ihr, die ihr leer an Liebe seid, es ist ersichtlich, daß ihr nicht arbeitet mit dem reinen Wunsche, andern wohlzuthun, denn wenn ihr das thätet, würdet ihr voll Zuneigung gegen sie sein.

Ghe wir diesen Punkt von dem rechtzeitigen Beistande verlassen, wollen wir fragen? „Warum sollen wir diese Grabgewänder entfernen?“ Es ist genug zu erwidern, daß der Herr uns geheißt, dies zu thun. Er befiehlt uns: „Löset ihn auf und laßet ihn gehen!“ Er heißt uns die Kleinmüthigen trösten und die Schwachen unterstützen. Wenn er es befiehlt, so brauchen wir keinen andern Grund. Ich hoffe, meine lieben Freunde, ihr werdet sogleich aus Werk gehen, denn des Königs Geschäft erfordert Eile, und wir sind Verräther, wenn wir es aufschieben.

Wir sollten dies thun, weil es sehr möglich ist, daß wir geholfen, diese Grabtücher um unsern Freund zu binden. Einige von den Leuten, die an diesem Tage zu Bethanien waren, hatten bei dem Begräbniß Beistand geleistet, und sicherlich, diejenigen sollten Lazarum lösen, die geholfen ihn zu binden. Mancher christliche Mann hat vor seiner Befehrung durch sein Beispiel geholfen, Sünder noch schlimmer zu machen, und möglicher Weise hat er nach seiner Befehrung durch Gleichgültigkeit und Mangel an Eifer dazu beigetragen, Neubefehrte in die Bande des Zweifels und Schmerzes zu binden. Jedenfalls habt ihr von Manchem gesagt, „Er wird nie errettet werden!“ Da habt ihr ihn in Grabtücher gewickelt; der Herr befahl euch nie, das zu thun – ihr thatet es auf eigne Hand; und nun, da er euch heißt, diese Grabtücher abnehmen, wollt ihr nicht schnell sein, es zu thun?

Ich gedenke daran, wie jemand eine helfende Hand lieb, die Grabgewänder von mir abzunehmen, und deshalb wünsche ich die Grabtücher anderer zu lösen. Wenn wir nicht wiederbezahlen können, was wir schuldig sind, an denselben Mann, der uns Gutes gethan, so können wir es wenigstens wiederbezahlen, indem wir für das allgemeine Wohl der Suchenden wirken. „Hier,“ sagte ein wohlwollender Mann, als er einem Armen Hülfe erwies, „nimm dies Geld, und wenn du es zurückzahlen kannst, gieb es dem Ersten, den du in demselben Zustande findest, in dem du jetzt bist, und sage ihm, er möge es einem Nothleidenden geben, sobald er dazu im Stande sei, so wird mein Geld manchen Tag lang umherwandern.“ Das ist das, was unser Herr thut: er sendet einen Bruder, meine Bande zu lösen; dann wird mir geholfen, einen andern frei zu machen, und der löset einen dritten, und so weiter bis ans Ende der Welt. Gott gebe, daß ihr und ich nicht nachlässig in diesem himmlischen Dienste sein mögen.

IV. Zuletzt, ein praktischer Wink. Wenn der Herr Jesus die Jünger gebrauchte, Lazarum von seinen Grabtüchern zu befreien, meint ihr nicht, er würde uns gebrauchen, wenn wir bereit zu solchem Werke wären? Dort ist Paulus: Der Herr Jesus hat ihn niedergeworfen; aber Ananias muß ihn besuchen und ihn taufen, damit

er sein Gesicht empfangen. Dort ist Cornelius: er hat den Herrn gesucht, und der Herr ist ihm gnädig, aber er muß zuerst Petrum hören. Dort ist ein reicher Mohr, der in seinem Wagen fährt und das Buch des Propheten Jesaja liest, aber er kann es nicht verstehen bis Philippus kommt. Der Lydia ist das Herz aufgethan, aber nur Paulus kann sie zu dem Herrn Jesu führen. Unzählbar sind die Beispiele von Seelen, die durch menschliche Werkzeuge gesegnet sind; aber ich will schließen, indem ich eure Aufmerksamkeit auf eine Stelle lenke, bei der ich ein paar Sekunden zu verweilen wünsche.

Als der verlorene Sohn heimkehrte, sprach der Vater nicht zu einem der Knechte, „Geh ihm entgegen!“ — Nein wir lesen: „Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn.“ Er that all dieses selber. Der Vater persönlich vergab ihm und nahm ihn wieder an; allein wir lesen weiterhin: „Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet es, laßt uns essen und fröhlich sein!“ Der liebevolle Vater hätte all dieses selbst thun können, nicht wahr? O ja, aber er wünschte, daß alle Knechte in dem Hause eines Sinnes mit ihm sein sollten in dem freudigen Empfang seines Sohnes. Der große Herr könnte selber alles für einen Sünder thun, aber er thut es nicht, weil er wünscht, daß wir alle in Gemeinschaft mit ihm sein sollen. Kommt, Knechte, bringet das beste Kleid hervor. Ich bin nie glücklicher, als wenn ich die Gerechtigkeit Christi predige und suche, dem Sünder sie anzuthun. „Was!“ ruft einer, „du kannst sie nicht anthun.“ Das Gleichniß sagt so — „Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an.“ Ich bringe es nicht nur hervor und zeige es, sondern durch des Heiligen Geistes Hülfe versuche ich, es dem Sünder anzuthun. Ich halte es vor ihm in die Höhe, grade wie ihr eines Freundes Ueberrock vor ihm in die Höhe haltet, um ihm beim Anziehen desselben zu helfen. Ihr habt des armen Sünders Hand in den Armel zu führen und den Rock

über seine Schultern zu ziehen, sonst mag er ihn nie anthun. Ihr sollt ihn lehren, trösten, ermuntern und in der That, ihm helfen, sich wie einer von der Familie zu kleiden. Sodann der Ring, können wir den nicht herbringen? Gewiß, der Vater hätte den Ring an seines Sohnes Hand stecken sollen. Nein, er heißt seine Knechte das thun. Er ruft ihnen zu: Gebet ihm einen Ring an seine Hand; führet ihn in die Genossenschaft ein, macht ihn froh durch die Gemeinschaft der Heiligen. Ihr und ich müssen den Neubefehrten in die Freuden der christlichen Gesellschaft einführen und ihn erkennen lassen, was es heißt, mit Christo vermählt zu sein und mit seinem Volke vereinigt. Wir müssen diesen Zurückgebrachten Ehre anthun und diejenigen schmücken, die einst entwürdigt waren. Wir dürfen auch nicht unterlassen, Schuhe an seine Füße zu thun. Er hat eine lange Reise zu machen; er soll ein Pilger sein und wir müssen helfen, daß er beschuhet wird, „als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens.“ Seinen Füßen sind die Wege des Herrn neu: wir müssen ihm zeigen, wie er des Meisters Botschaften auszurichten habe. Was das gemästete Kalb betrifft, so ist es unsre Sache, die Wiedergebrachten zu speisen; und was das Gefänge und den Reigen angeht, so ist es an uns, die Herzen der Bußfertigen froh zu machen, indem wir uns über sie freuen. Es ist sehr viel zu thun: o meine Brüder, versucht, etwas heute Morgen zu thun! Einige unter uns werden nach einem Suchenden ausblicken, sobald der Gottesdienst vorüber ist, und werden sich bemühen, einen Ring an seine Hand zu thun und Schuhe an seine Füße. Ich wünschte, daß mehr von euch dies thäten; aber wenn ihr es nicht thun könnt innerhalb der Mauern dieses Tabernakels, so thut es, wenn ihr nach Hause kommt. Beginnt einen heiligen Dienst für die Befehrten, die noch nicht in die Freiheit gebracht sind. Es giebt Kinder Gottes, die noch nicht einen Schuh für ihre Füße haben; es giebt viele Schuhe in dem Hause, aber keinen Knecht, der sie anthut. Wenn ich umherblicke, sehe ich einige Brüder, die noch nicht den Ring an ihrer Hand haben. O, daß ich das Vorrecht haben möchte, ihn anzuthun! Ich beschwöre euch, Brüder, bei dem Blut, das euch erkaufte hat, und bei der Liebe, welche euch fest hält.

und bei der unendlichen Güte, die euch giebt, was Noth ist, geht Hin und thut, was eurer Meister euch gnädig erlaubt und befiehlt zu thun; löset Lazarus, bringet das beste Kleid hervor und thut es ihm an, thut einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und laffet uns alle essen und fröhlich sein mit unserm Vater! Amen.

Jesus und die Kinder.

Gehalten am Sonntag Morgen, den 17. October 1886.

„Und sie brachten Kindelein zu ihm, daß er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindelein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfänget als ein Kindelein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.“ Marc. 10, 13—16.

Es muß in der That eine sehr große Sünde sein, wenn man jemanden hindert zu Christo zu kommen. Er ist der einzige Weg der Errettung von dem Zorne Gottes, der Errettung von dem schrecklichen Gericht, das der Sünde gebührt — wer wollte wagen, die Verlorenen von diesem Wege abzuhalten? Die Wegweiser auf dem Wege zur Freistadt zu ändern oder einen Graben quer über die Straße zu ziehen, wäre etwas Unmenschliches gewesen und hätte die strengste Verurtheilung verdient. Wer eine Seele von Jesu zurückhält, ist der Diener Satans und thut das diabolischste aller Werke des Teufels. Wir stimmen alle darin überein.

Ich möchte wissen, meine lieben Freunde, ob irgend jemand von uns ganz unschuldig in dieser Hinsicht ist. Können wir nicht andre von Buße und Glauben abgehalten haben? Es ist ein trauriger Verdacht; aber mir ist bange, daß viele von uns dies gethan haben.

Gewiß, ihr, die ihr niemals selbst an Jesum geglaubt habt, ihr habt traurig viel gethan, um andere vom Glauben abzuhalten.

Die Macht des Beispiels, im Guten wie im Bösen, ist sehr groß und besonders die Macht des Beispiels, das Eltern den Kindern geben, Vorgesetzte den Untergebenen und Lehrer den Schülern. Vielleicht Vater, wenn du ein ernster Christ gewesen wärest, so würde dein Sohn nicht ungöttlich sein; möglicherweise, liebe Mutter, wenn du entschieden für den Heiland gewesen wärest, würden die Mädchen auch Christinnen sein. Wir müssen nach menschlicher Weise sprechen und urtheilen; aber sicherlich, das Beispiel thut viel, den Charakter zu bilden. Niemand von uns kann sagen, wie viele er mit sich ziehen wird, wenn er hinab in die Hölle geht; denn wir sind durch unsichtbare Bande an Tausende gebunden. Dies macht den Ruin einer einzigen Seele zu einem weitreichenden Unglück. Ueber dem Grabe jedes Sünders könnte die Grabchrift stehen: „Dieser Mann ging nicht allein unter über seiner Missethat.“ „Unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber.“ Wenn wir unsere Seelen hinwegschleudern könnten wie einzelne Steine aus der Schleuder, so wäre dies Wehe genug; aber da wir alle wie Perlen auf den Faden eines gemeinsamen Lebens gezogen sind, so müssen viele mitgehen, wo einer hingeht. Die Pest der Sünde will sich nicht auf eines Mannes Haus beschränken, sie bricht aus allen Thüren und Fenstern hervor und würgt ihre Opfer rund umher so daß „ein einziger Sünder viel Gutes verdirbt“. Darf ich an diejenigen unter euch, die noch nie ihre Sünde bereut oder des Heilandes Angesicht gesucht haben, diese Frage richten: Habt ihr je berechnet, was für schädliche Einflüsse von eurem Leben auf die Seelen eurer Kinder, eurer Frauen, eurer Brüder, eurer Freunde ausgehen? Jesus spricht: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ Wie viele hast du zerstreuet gleich verirrtten Schafen? Wie viele hast du veranlaßt, sorglos und gottlos zu bleiben, weil sie dich dasselbe thun sahen? Dies sind ernste Betrachtungen für die, welche keinen Schaden beabsichtigen und doch solchen anrichten.

Gehen nicht manche Leute noch weiter als Beispielgeben und hindern andere durch entmuthigende Reden, zu Christo zu kommen? Sie machen die verzagt, die auf Besseres hofften.

Arbeiter giebt es, die nie in einem Kameraden irgend ein Gefühl für heilige Dinge bemerken, ohne daß sie sich beileben, sogleich sein Herz zu verwunden. Wenn sie vermuthen, daß ein Gefährte sucht, dem Trunke zu entfliehen, so verlachen sie ihn, und wenn er weiter geht, und Glauben an Gott zeigt, so machen sie ihn zum Fußball ihrer Verachtung. Ein Mensch muß eine furchtbare Verantwortung auf sich laden, wenn er sich allem Guten in seinen Mitmenschen widersetzt. Warum sind so viele begierig, diese Verantwortung auf sich zu nehmen? Es ist eine ichmerzliche Sache, daß einige Menschen andre ganz in Ruhe lassen und sogar sich freundschaftlich zu ihnen stellen, wenn sie trinken, fluchen und liederlich sind; jedoch sie bitter angreifen, sobald sie ernste Gedanken an Religion haben. Ein halber Fehler in einem Christen wird zum Gegenstand sehr unfreundlicher Bemerkungen gemacht; aber wirkliche Verbrechen werden bei einem Irreligiösen entschuldigt. Warum sollte man wünschen, seine Mitmenschen daran zu hindern, errettet zu werden? Freund, wenn es dir gefällt, deine eigne Seele ins Verderben zu stürzen, warum solltest du versuchen, andre ins Verderben zu bringen? Warum den Hund in der Krippe spielen? Wenn du selbst keine Religion haben willst, warum nicht andre sie haben lassen? Es kann dir kein Gewinn sein, weder in dieser Welt noch in der künftigen, wenn du wie mit einem Knüttel vor den Pforten des Lebens stehst, um alle hinwegzutreiben, die eingehen wollen.

Ferner, einige weise sein wollende Leute hindern die Seelen zu Christo zu kommen, indem sie schlaue Zweifel einflößen betreffs der Offenbarung des göttlichen Wortes. Sie haben von einem ungläubigen Redner oder einem Prediger des „Neuern Denkens“ ein gefährliches Stück Irrthum gehört, und sobald sie ein junges Gemüth zu ernsten Dingen geneigt finden, theilen sie ihm sofort diese hübsche Büge mit. Durch ihre verfänglichen Fragen machen sie junge Gemüther schwankend. Durch ihre bösen Lehren trocknen sie die Quellen der Buße aus und lähmen die Kraft des Glaubens. Grimmig wie Pharao möchten sie allen neugeborenen Glauben in den Strom des Zweifels werfen. Grausam wie der Fürst der Finsterniß möchten sie jedes eben angezündete Licht der

Hoffnung auslöschen. Sie sind fleißiger, den Glauben zu zerstören, als andre, ihn zu verbreiten. Was für eine Last von Schuld muß auf der Seele dessen ruhen, der Zweifel ausathmet, wie andere Menschen Luft athmen! Weder Gott noch Christus, weder Hölle noch Himmel können dem faulen Brodem seines Unglaubens entgehen. Seht, wie er die Seelen verderbt, die er anhaucht! Berechnet seine Verbrechen. Schreibt die Seelenmorde auf, deren er schuldig ist: Ein junger Mann von der Bibelklasse weggelockt, mit lästerlichen Ideen vertraut gemacht, dann in offne Sünde und schnellen Tod geführt. Schreibt das in Blut nieder! Merkt zweitens an: Ein junges Mädchen, einst hoffnungsvoll und achtsam, angezogen durch die vermeintliche wissenschaftliche Kenntniß eines Ungläubigen, von dem Glauben ihrer Mutter weggeleitet, nach und nach in die Welt verstrickt, unbußfertig gelebt und gestorben. Schreibt das auch in Blut auf, daß es vor des Zweiflers Thür gefordert werde am jüngsten Tage! Wehe denen, welche für den Löwen der Hölle die Rolle der Schafale spielen! Möge Gott denen Buße geben, welche die Leibwache des Fürsten der Finsterniß gewesen sind und sein mörderisches Werk mit beiden Händen gethan haben, indem sie die Wahrheit verleugneten und den Samen des Unglaubens säeten! Wenn ich zu solchen spreche, so thue ich es mit schmerzlichem Unwillen, und ich bitte sie, sich von ihrem bösen Wege zu kehren.

In vieler Weise können Bösgesinnte andre zu jener Entscheidung für das Böse bringen, welche in den Ungöttlichen fast denselben Plag einnimmt wie die Befehrung in den Wiedergeborenen. Die Gemüther sind in ihren frühen Tagen sehr bildsam. Die ersten sieben Jahre unseres Daseins gestalten oft unser ganzes übriges Leben: jedenfalls: gebt die ersten zwölf Jahre eines Kindes gottseliger Erziehung, so wird es schärfer sein, die Schrift auszuüben. Manche scheinen eine erbärmliche Freude daran zu finden, auf den weichen Thon ihr eigenes schlechtes Bild zu prägen und bei der Jugend die gefährlichen Tendenzen, die sich schon in ihr finden, zu stärken. Diese Leute bewirken Befehrungen zum Bösen, wodurch junge Gemüther im Laster befestigt und in der Gottlosigkeit gegründet werden.

Gott rette uns davor, eine einzige Seele an dem Kommen zu Christo und zum Himmel zu hindern. Ich kann nicht umhin, manömal zu zittern, daß eine kalte und frostige Predigt von mir junge, verheißungsvolle Knospen welk machen könnte; oder daß in der Gebetsstunde ein langes, umherschweifendes Gebet eines herzlosen Christen den aufsteigenden Eifer eines mit Thränen Suchenden dämpfen möchte. Ich zittere für euch, meine lieben Brüder und Schwestern in Christo, daß leichte Unterhaltung, weltliche Lebensart, ein dem Bekenntniß zuwiderlaufendes Betragen oder die harte Manier eines von euch einen „Lahmen vom Wege abbringen“ oder einem von des Herrn Kleinen ein Argerniß geben könnte. Herr, rette mich davor, mich der Sünden anderer theilhaftig zu machen, und besonders davor, in irgend einem Maße die Ursache von dem Verderben eines andern zu sein! O, daß wir rein von dem Blute aller Menschen wären! Gott gebe, daß wir niemals Mitschuldige an dem Mord der Seelen werden, weder vor der Thatfache, noch bei der Thatfache, noch nach der Thatfache: denn in jeder dieser Weisen können wir schuldig sein. Gott helfe uns, Brüder, daß wir diese große Sünde vermeiden, andere am Kommen zu Christo zu hindern!

Doch, dies ist nicht der Gegenstand meiner Rede heute Morgen: ich werde es nur mit einer einzigen Form davon zu thun haben. Ich will von der großen Sünde reden, die Tungen vom Kommen zu Christo abzuhalten. Zuerst laßt uns dieselbe beschreiben; zweitens laßt uns ihre Folgen betrachten; drittens laßt uns sehen, wie Jesus Christus sie verurtheilt; und dann zuletzt, laßt uns einen Wink entnehmen aus der Lehre, die unser Herr hier nebenher aufstellt! Es mag sein, daß der Herr dies an unseren Seelen segnen wird.

1. Laßt uns diese Sünde beschreiben, junge Kinder vom Kommen zu Christo abzuhalten!

Zuerst darf ich wohl sagen, daß sie eine sehr gewöhnliche ist; sie muß gewöhnlich sein, sonst hätte sie sich nicht unter den zwölf Aposteln gefunden. Die unmittelbaren Jünger unseres Herrn waren eine höchst ehrenwerthe Schar von Männern; trotz ihrer

Irrthümer und Mängel müssen sie sehr sanft und milde geworden sein dadurch, daß sie mit einem so Vollkommenen und so Liebevollen lebten. Ich folgere daraus, daß, wenn diese Männer, die die Besten der Besten waren, die Mütter anführten, welche ihre Kindlein zu Christo brachten, dies eine ziemlich häufige Sünde in der Kirche Gottes sein muß. Ich fürchte, daß der erkältende Frost dieses Irrthums sich fast überall fühlbar macht. Ich will keine unfreundliche Behauptung aufstellen; aber ich denke, wenn ein wenig persönliche Prüfung vorgenommen würde, so möchten viele von uns sich in diesem Punkte schuldig finden und vielleicht mit Pharao's Schenten sprechen: „Ich gedenke heute an meine Sünde.“ Haben wir uns die Befehrung von Kindern ebenso angelegen sein lassen wie die Befehrung Erwachsener? Was? Haltet ihr mich für sarkastisch? Laßt ihr euch nicht die Befehrung eines jeden angelegen sein? Was muß ich zu euch sagen? Es ist furchtbar, daß Cains Geist in eines Gläubigen Herz hineinkommt und ihn sagen läßt: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Es ist etwas Erschreckendes darin, daß wir selber das Fette essen und das Süße trinken und die hungernde Menge umkommen lassen. Aber sagt mir nun, wenn ihr euch um das Heil von Seelen kümmeret, würdet ihr es für etwas zu Gewöhnliches halten, mit Knaben und Mädchen zu beginnen? Ja; und viele haben dasselbe Gefühl. Der Fehler ist sehr häufig.

Ich glaube indeß, daß dies Gefühl bei den Aposteln aus dem Eifer für Jesum entsprang. Diese frommen Männer dachten, das Bringen der Kinder zum Heiland würde eine Unterbrechung veranlassen: er wäre mit viel besserem Werk beschäftigt, er hätte die Pharisäer zum Schweigen gebracht, die Massen belehrt und die Kranken geheilt. Könnte es recht sein, ihn mit Kindern zu plagen? Die Kleinen könnten seine Lehre nicht verstehen und hätten seine Wunder nicht nöthig: warum sollten sie herbei gebracht werden und sein großes Thun stören? Deshalb schienen die Jünger zu sagen: „Nehmt eure Kinder weg, gute Frauen! Lehrt sie selber das Gesetz und unterweißt sie in den Psalmen und Propheten und betet mit ihnen. Christus kann nicht auf jedes Kind die Hände

legen. Wenn wir einer Reihe Kinder gestatten zu kommen, so wird bald die ganze Nachbarschaft um uns herumschwärmen, und des Heilandes Werk wird traurig unterbrochen. Seht ihr dies nicht ein? Warum seid ihr so gedankenlos?" Die Jünger hatten solche Verehrung für ihren Meister, daß sie die kleinen Plauderer hinwegsenden wollten, damit es nicht schiene, als wenn der große Rabbi ein bloßer Lehrer für kleine Kinder würde. Dies mag Eifer für Gott gewesen sein, aber mit Unverstand. So würden in unsern Tagen gewisse Brüder kaum viele Kinder in die Kirche aufnehmen mögen, aus Furcht, sie möchte eine Gesellschaft von Knaben und Mädchen werden. Gewiß, wenn diese in großer Zahl kämen, so möchte es der Kirche zum Vorwurf gemacht werden! Die Welt würde sie eine bloße Sonntagschule nennen. Ich erinnere mich, daß einige Christen in einer kleinen Landstadt etwas dagegen hatten, daß eine Gefallene, die bekehrt worden war, in die Kirche aufgenommen wurde, und einige lockere Gesellen der niedrigeren Art gingen sogar so weit, es an den Mauern bekannt zu machen, daß der Baptistenprediger eine Hure getauft hätte. Ich sagte meinem Freunde, er solle dies als eine Ehre ansehen. Ebenso, wenn man uns vorwirft, daß wir junge Kinder in die Kirche aufnehmen, so wollen wir diesen Vorwurf als ein Ehrenzeichen tragen. Heilige Kinder können uns unmöglich Schaden thun. Gott wird uns hinreichend Alte und Erfahrene senden, die Kirche vorsichtig zu steuern. Wir wollen keine aufnehmen, die uns kein Zeugniß von ihrer Neugeburt geben können, wie alt sie auch sein mögen; aber wir wollen keine Gläubige ausschließen, wie jung sie auch sein mögen. Gott verhöte, daß wir unsere vorsichtigen Brüder verurtheilen, aber zu gleicher Zeit wünschten wir, daß ihre Vorsicht sich zeigte, wo sie nöthiger wäre. Jesu wird von den Kindern keine Unehre gebracht werden: wir haben weit mehr Ursache, die Erwachsenen zu fürchten.

Die Zurückweisung der Kinder durch die Apostel geschah zum Theil, weil sie nicht wußten, was den Kindern Noth that. Wenn eine Mutter in diesem Gedränge gesagt hätte: „Ich muß mein Kind zu dem Meister bringen, denn es wird von einem Teufel übel geplagt“, so hätten weder Petrus, noch Jakobus noch

Johannes einen Augenblick Anstand genommen, sondern sofort geholfen, das besessene Kind zum Heiland zu bringen. Oder gesetzt, eine andre Mutter hätte gesagt: „Mein Kind hat eine zehrende Krankheit, es ist nur noch Haut und Knochen; erlaubt mir, meinen Liebling zu bringen, damit Jesus seine Hand auf ihn lege,“ — so würden alle Jünger gesagt haben: „Macht Raum für diese Frau und ihre traurige Bürde!“ Aber diese Kleinen mit glänzenden Augen und plaudernden Zungen und springenden Gliedern, warum sollten die zu Jesu kommen? Ach Freunde, sie vergaßen, daß in diesen Kindern mit all' ihrer Freude, ihrer Gesundheit und ihrer scheinbaren Unschuld, ein großes und schmerzliches Bedürfniß nach dem Segen der Gnade eines Heilandes sei. Wenn ihr euch der neuen Vorstellung hingebt, daß eure Kinder keiner Befehrung bedürfen, daß Kinder christlicher Eltern vorzüglicher als andre sind, und etwas Gutes in sich haben, was nur der Entwicklung bedarf, so ist ein großer Beweggrund für euren frommen Ernst geschwunden. Glaubt mir, Brüder, eure Kinder bedürfen des Geistes Gottes, ihnen ein neues Herz und einen gewissen Geist zu geben, sonst werden sie irre gehen wie andre Kinder. Gedenkt daran, daß, wie jung sie auch sind, doch ein Stein in der jüngsten Brust ist; und dieser Stein muß entweder hinweggenommen werden oder der Ruin des Kindes sein. Es ist ein Hang zum Bösen da, selbst wo er noch nicht zur That entwickelt ist, und dieser Hang muß überwunden werden durch die göttliche Macht des Heiligen Geistes, die das Kind wiedergeboren werden läßt. O, daß die Kirche Gottes die alte jüdische Vorstellung abwürfe, die um uns her noch solche Kraft hat, nämlich daß die natürliche Geburt Bundesvorrechte mit sich bringe! Selbst unter dem alten Bunde waren Fingerzeige da, daß der wahre Same nicht nach dem Fleisch geboren sei, sondern nach dem Geiste, wie bei Ismael und Isaak und bei Esau und Jakob. Will nicht einmal die Kirche Gottes es wissen: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist?“ „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?“ Die natürliche Geburt theilt die Unreinheit der Natur mit, aber sie kann nicht die Gnade über-

tragen. Uns wird ausdrücklich gesagt, daß unter dem neuen Bunde die Kinder Gottes „nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“. Unter dem alten Bunde, der vorbildlich war, verlieh die Geburt nach dem Fleische Vorrechte; aber um nur überhaupt unter den Gnadenbund zu kommen, müßt ihr wiedergeboren sein. Die erste Geburt bringt euch nichts als ein Erbtheil mit dem ersten Adam; ihr müßt wiedergeboren werden, wenn der zweite Adam euer Haupt sein soll.

Aber es steht geschrieben, sagt einer, „denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung“. Liebe Freunde, es ist nie ein größeres Stück Büberei unter dem Himmel begangen worden als die Anführung dieses Spruches, so wie er gewöhnlich angeführt wird. Ich habe ihn viele Male anführen hören, um eine Lehre zu beweisen, die sehr weit entfernt ist von derjenigen, die er klar lehrt. Wenn ihr die Hälfte eines Satzes nehmt, den ein Mensch ausspricht, und das übrige wegläßt, so könnt ihr ihn das Gegentheil von dem sagen lassen, was er meint. Was meint ihr, daß dieser Spruch wirklich ist? Seht Apostelgesch. 2, 39 an: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, so viele als Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ (N. d. engl. Ueb.) Diese großartig weite Erklärung ist das Argument, mit dem die Ermahnung begründet wird: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen!“ Es ist nicht die Ankündigung eines besondern Vorrechtes für irgend jemand, sondern eine Darbietung der Gnade ebenso sehr für alle, die noch ferne sind, als für sie und ihre Kinder. Es ist kein Wort im Neuen Testamente, welches zeigt, daß die Wohlthaten göttlicher Gnade in irgend einem Maße durch die natürliche Abstammung übermittelt werden. Sie kommen zu „so vielen, als Gott unser Herr, herzurufen wird“, ob ihre Eltern Heilige oder Sünder sind. Wie können Menschen die Unverschämtheit haben, einen halben Spruch abzureißen, um ihn lehren zu lassen, was nicht wahr ist? Nein, Brüder, ihr müßt mit Trauer auf eure Kinder blicken, als „aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen“, „Kinder des Zorns, gleichwie auch die

andern;" und ob ihr selber auch zu einer Familie von Heiligen gehört und euren Stammbaum von Prediger zu Prediger, alle hervorragend in der Kirche Gottes, verfolgen könnt, so nehmen doch eure Kinder genau dieselbe Stellung durch ihre Geburt ein, wie anderer Leute Kinder, so daß sie von dem Fluche des Gesetzes durch das theure Blut Jesu erlöst werden müssen und eine neue Natur durch das Werk des Heiligen Geistes empfangen. Sie sind begünstigt dadurch, daß sie eine fromme Erziehung erhalten und das Evangelium hören; aber ihre Bedürftigkeit und ihre Sündigkeit ist dieselbe wie bei den übrigen Menschen. Wenn ihr hieran denkt, werdet ihr den Grund sehen, warum sie zu Jesu Christo gebracht werden müssen — einen Grund, warum sie so schnell wie möglich in den Armen eures Gebetes und Glaubens zu ihm gebracht werden sollten, der im Stande ist, sie zu erneuern.

Dies Gefühl, daß die Kinder nicht zu Christo kommen dürfen, mag unzweifelhaft auch herrühren von einem Zweifel an ihrer Fähigkeit, den Segen zu empfangen, den Jesus geben kann. Wenn ich es in diesem Augenblicke nur mit Thatsachen und nicht mit bloßen Meinungen zu thun hätte, so könnte ich den ganzen Morgen damit zubringen, euch über diesen Gegenstand Einzelheiten von jungen Kindern zu geben, mit denen ich persönlich gesprochen habe, von denen einige in der That noch sehr junge Kinder waren. Ich will frei sagen, daß ich mehr Vertrauen zu dem geistlichen Leben der Kinder habe, die ich in diese Kirche aufgenommen, als zu dem geistlichen Zustande der Erwachsenen, die aufgenommen sind. Ich will noch weiter gehen und sagen, daß ich gewöhnlich eine klarere Erkenntniß des Evangeliums und eine wärmere Liebe zu Christo in den bekehrten Kindern als in den bekehrten Männern gefunden habe. Ich will euch noch mehr in Staunen setzen, indem ich sage, daß ich zuweilen eine tiefere geistliche Erfahrung in Kindern von zehn und zwölf Jahren gefunden habe, als in gewissen Personen von funfzig und sechszig. Es ist ein altes Sprichwort, daß einige Kinder mit Bärten geboren werden. Einige Knaben sind kleine Männer, und einige Mädchen sind kleine alte Frauen. Ihr könnt bei keinem von uns sein Leben nach

seinem Alter messen. Ich kenne einen Knaben, der, als er funfzehn war, oft alte christliche Leute sagen hörte: „Der Knabe ist sechs-
zig Jahr alt; er spricht mit so viel Einsicht in göttliche Wahrheit.“ Ich glaube, daß dieser Jüngling mit funfzehn mehr von göttlichen Dingen wußte und von dem „Arbeiten der Seele“, als die um ihn her, was auch ihr Alter sein mochte. Ich kann euch nicht sagen, warum es so ist, aber ich weiß, daß es so ist, daß einige alt sind, wenn sie jung sind, und einige sehr grün, wenn sie alt sind; einige sind weise; wenn ihr erwartet, daß sie anders seien, und andere sind sehr thöricht, wenn ihr hättet erwarten können, daß sie ihre Thorheit dahinten gelassen hätten. O, liebe Freunde, redet nicht von der Unfähigkeit eines Kindes zur Buße! Ich habe ein Kind gekannt, das sich Monate lang in Schlaf weinte unter einem zermalmenden Gefühl der Sünde. Wenn ihr eine tiefe und bittre und entseßliche Furcht vor dem Zorne Gottes kennen lernen wollt, so laßt mich euch erzählen, was ich als Knabe fühlte. Wenn ihr Freude in dem Herrn kennen lernen wollt, manches Kind ist so voll davon gewesen, wie sein kleines Herz es nur fassen konnte. Wenn ihr wissen wollt, was Glaube an Jesum ist, so müßt ihr nicht auf die sehen, die von dem keizerischen Rauberwelsch unserer Zeit verwirrt worden sind, sondern auf die lieben Kinder, die Jesu beim Worte genommen und an ihn geglaubt haben und ihn geliebt und deshalb wissen und sicher sind, daß sie errettet sind. Die Fähigkeit zum Glauben liegt mehr in dem Kinde, als in dem Manne. Wir werden eher weniger als mehr fähig zum Glauben; jedes Jahr bringt die unwiedergeborne Seele weiter weg von Gott und macht sie weniger fähig, die göttlichen Dinge aufzunehmen. Kein Boden ist mehr für den guten Samen vorbereitet, als der, welcher noch nicht als Landstraße hart getreten und auch noch nicht mit den Dornen überwachsen ist. Noch hat das Kind nicht den Betrug des Stolzes, die Falschheiten des Ehrgeizes, die Täuschungen der Weltlichkeit, die Kniffe des Handels, die Sophistereien der Philosophie gelernt; und so weit hat es einen Vortheil vor dem Erwachsenen voraus. In jedem Falle ist die neue Geburt das Werk des Heiligen Geistes, und er kann so leicht auf die Jugend wie auf das Alter wirken.

Manche haben auch die Kinder gehindert, weil sie den Werth des Kindes vergessen haben. Der Seele Preis hängt nicht von den Jahren ab. „O, es ist nur ein Kind!“ „Kinder sind lästig.“ „Kinder stehen immer im Wege.“ Diese Reden sind gewöhnlich. Gott vergebe denen, welche die Kleinen verachten. Werdet ihr sehr zornig sein, wenn ich sage, daß ein Knabe mehr des Errettens werth ist als ein Mann? Es ist unendliche Barmherzigkeit von Gottes Seite, diejenigen zu erretten, welche siebenzig sind; denn was für Gutes können sie jetzt thun mit dem letzten Ende ihres Lebens? Wenn wir funfzig oder sechszig sind, so sind wir beinahe abgenutzt; und wenn wir all' unsre frühern Tage mit dem Teufel zugebracht haben, was bleibt für Gott übrig? Aber diese lieben Knaben und Mädchen — es kann noch etwas aus ihnen gemacht werden. Wenn sie sich jetzt Christo hingeben, so mögen sie einen langen, glücklichen und heiligen Tag vor sich haben, an dem sie Gott mit ihrem ganzen Herzen dienen können. Wer weiß, was für Ehre Gott noch von ihnen haben wird? Heidnische Länder mögen sie gesegnet nennen. Ganze Völker mögen durch sie erleuchtet werden. Wenn ein berühmter Schullehrer gewohnt war, vor seinen Knaben den Hut abzuziehen, weil er nicht wußte, ob nicht einer von ihnen Premierminister werden würde, so mögen wir wohl mit Ehrfurcht auf bekehrte Kinder blicken, denn wir wissen nicht, wie bald sie unter den Engeln sein werden, oder wie sehr ihr Licht unter den Menschen scheinen wird. O Brüder und Schwestern, laßt uns Kinder nach ihrem wahren Werthe schätzen, dann werden wir sie nicht zurückhalten, sondern begierig sein, sie sogleich zu Jesu zu führen.

Im Verhältniß zu der Geistlichkeit unsers eignen Sinnes und im Verhältniß zu der Kindlichkeit unseres eignen Herzens werden wir uns heimisch mit Kindern fühlen, und werden eingehen auf ihre ersten Befürchtungen und Hoffnungen, ihren knospenden Glauben und ihre sich öffnende Liebe. Wenn wir unter jungen Bekehrten weilen, wird es uns scheinen, als wenn wir in einem Blumengarten wären, in einem Weinberg, wo die zarten Trauben einen lieblichen Geruch verbreiten.

II. Zweitens laßt uns die Folgen beobachten von diesem Hindern der Kinder. Ich denke, die Ergebnisse dieses traurigen Gefühls betreffs des Kommens der Kinder zu dem Heiland sind zuerst darin zu sehen, daß oft in dem Gottesdienst nichts für die Kinder ist. Die Predigt ist über ihre Köpfe weg, und der Prediger denkt nicht, daß dies irgend ein Fehler ist; in der That, er freut sich vielmehr, daß es so ist. Vor einiger Zeit schrieb mir jemand, der mich, wie ich annehme, meine eigne Unbedeutendheit fühlen lassen wollte, daß er eine Anzahl Neger getroffen hätte, die mit ersichtlichem Vergnügen meine Predigten gelesen hätten; und er fügte hinzu, er glaube, sie seien sehr passend für die, die es ihm beliebte „niggers“*) zu nennen. Ja, meine Predigten waren gerade das Richtige für niggers. Dieser Herr ließ sich nicht träumen, was für ein aufrichtiges Vergnügen er mir machte; denn wenn ich verstanden werde von armen Leuten, von Dienstmädchen, von Kindern, so bin ich gewiß, daß ich von andern verstanden werden kann. Ich strebe darnach für niggers zu predigen, wenn ihr darunter die Niedrigsten, die Zerlumpten, den Sanhagel versteht. So betreffs der Kinder. Die Leute sagen gelegentlich von einem: „Er taugt nur, Kinder zu lehren, er ist kein Prediger!“ Mann, ich sage dir, daß im Angesichte Gottes derjenige kein Prediger ist, der sich nicht um Kinder kümmert. Es sollte wenigstens ein Theil jeder Predigt und jedes Gottesdienstes für die Kleinen passend sein. Es ist ein Irrthum, der uns gestattet, dies zu vergessen.

Eltern sündigen in derselben Weise, wenn sie die Religion aus der Erziehung ihrer Kinder weglassen. Vielleicht ist es ihre Meinung, daß ihre Kinder nicht bekehrt werden können, so lange sie Kinder sind und deswegen halten sie es für eine Sache von geringer Wichtigkeit, wo sie in ihren jungen Jahren zur Schule gehen. Viele Eltern vergessen dies, sogar, wenn ihre Mädchen und Knaben ihre Schultage beschließen. Sie senden sie in andre Länder an Orter, die voll sittlicher und geistlicher Gefahren sind, mit dem

*) Das Wort nigger wird als verächtlicher Name für Neger gebraucht.
N. d. Ueb.

Gedanken, daß dort ihre elegante Erziehung vollendet werden kann. In wie vielen Fällen habe ich diese Erziehung vollendet gesehen, und sie hat junge Männer hervorgebracht, die völlige Wüßlinge sind, und junge Mädchen, die bloße Koketten sind. Wie wir säen, so ernten wir. Laßt uns erwarten, daß unsre Kinder den Herrn erkennen werden! Laßt uns von Anfang an den Namen Jesus mit ihrem N. B. G. verbinden! Laßt sie ihre ersten Lektionen aus der Bibel lesen! Es ist etwas Merkwürdiges, daß es kein Buch giebt, aus dem die Kinder so schnell lesen lernen, als das Neue Testament: es ist ein Reiz in dem Buche, der die Kindesseele anzieht. Aber, o liebe Freunde, laßt uns als Eltern niemals uns des Vergessens der religiösen Erziehung unsrer Kinder schuldig machen; denn wenn wir das thun, mögen wir an dem Blute ihrer Seelen schuldig sein.

Ein andres Ergebniß ist, daß in vielen unsrer Kirchen und Gemeinden die Befehrung der Kinder nicht erwartet wird, Ich meine, sie erwarten nicht, daß die Kinder als Kinder befehrt werden. Die Theorie ist die, daß, wenn wir jungen Gemüthern Grundsätze einprägen können, die sich ihnen in spätern Jahren als nützlich erweisen, wir sehr viel gethan haben, aber Kinder als Kinder befehren, und sie ebensowohl wie ältere Leute als Gläubige betrachten, das sieht man für abgeschmackt an. An dieser vermeintlichen Abgeschmacktheit hänge ich mit meinem ganzen Herzen. Ich glaube, daß das Reich Gottes, beides auf Erden und im Himmel, der Kinder ist. Mir ist es eine heilige Freude, am Donnerstag Abend gewisse Knaben und Mädchen zu bemerken, die schon lange Zeit „des Pastoren Gebetsstunde*)“ mit großer Regelmäßigkeit besucht haben. Einige von euch Aelteren kommen nicht, um für euren Pastoren zu beten; aber diese Kinder thun es, denn sie lieben ihren Pastoren, und er seinerseits schätzt ihre Gebete sehr hoch. Glückliche Kirche, deren Schmuck und Segen Gebete lieber Kinder sind, die frühe lernen, zu dem großen Vater um die Heiligung

Am Donnerstag Abend vor dem Gottesdienste hält Spurgeon in der „Lecture Hall“ des Tabernakels eine durchschnittlich von 2—300 Personen besuchte Gebetsstunde, um Segen für den Gottesdienst zu erflehen. N. b. Ueb.

seines Namens und das Kommen seines Reiches zu beten! Wir erwarten, Kinder befehrt zu sehen, und wir sehen es.

Ein andres schlechtes Resultat ist, daß man an die Bekehrung der Kinder nicht glaubt. Gewisse argwöhnische Leute feilen ihre Zähne stets, wenn sie von einem neubekehrten Kinde hören: sie wollen es beißen, wenn sie können. Sie bestehen sehr richtiger Weise darauf, daß man diese Kinder sorgfältig prüfen solle, ehe sie getauft und in die Kirche aufgenommen werden; aber sie haben Unrecht, darauf zu bestehen, daß sie nur in Ausnahmefällen aufgenommen werden sollen. Wir stimmen ganz mit ihnen überein betreffs der Sorgfalt, die beobachtet werden muß; aber diese sollte in allen Fällen die gleiche sein, und weder mehr noch weniger in dem Fall von Kindern. Ich danke Gott, daß die meisten jener lieben Kinder, die dieser Kirche hinzugethan sind, eine strenge Prüfung in Sachen der Lehre bestehen konnten und sehr wohl einen Vergleich mit älteren Leuten aushalten; aber doch scheint es mir ein sehr Hartes, einen hohen Grad von Kenntniß von ihnen zu erwarten.

Wie oft erwarten die Menschen, bei Knaben und Mädchen denselben Ernst des Betragens zu sehen, den man in ältern Leuten sieht! Es wäre eine gute Sache für uns alle, wenn wir niemals aufgehört hätten, Knaben und Mädchen zu sein, sondern zu allen Vorzügen des Kindes die Tugenden des Mannes hinzugefügt hätten. Gewiß ist es nicht nothwendig, das Kind zu tödten, um den Heiligen zu machen. Die Strenggesinnten denken, daß ein bekehrtes Kind zwanzig Jahr älter in einer Minute werden müsse. Ein sehr feierlicher Mann rief mich einst von dem Spielplatz hinweg, nachdem ich Mitglied der Kirche geworden war, und warnte mich vor dem Unpassenden des Ballspiels. Er sagte: „Wie können Sie gleich andern spielen, wenn Sie ein Kind Gottes sind?“ Ich antwortete, daß ich als Unterlehrer angestellt sei, und daß es zu meinen Pflichten gehöre, an den Spielen der Kinder Theil zu nehmen. Mein ehrwürdiger Kritiker meinte, dies ändere die Sache sehr wesentlich; aber es war klar seine Ansicht, ein bekehrter Knabe als solcher solle niemals spielen! Was für Narrheit, Brüder! Mehr will ich nicht sagen.

Erwarten nicht andre von Kindern ein vollkommneres Verhalten, als sie selber zeigen? Wenn ein frommes Kind zornig wird oder aus Vergesslichkeit in irgend einer kleinen Sache Unrecht thut, wird es sofort als kleiner Heuchler von denen verurtheilt, die selbst sehr weit von der Vollkommenheit entfernt sind. Jesus spricht: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet!“ Sehet zu, daß ihr kein unfreundliches Wort über eure jüngern Brüder in Christo, eure kleinen Schwestern in dem Herrn sagt! Jesus schätzt seine lieben Lämmer so hoch, daß er sie in seinem Busen trägt; und ich beschwöre euch, die ihr eurem Herrn in allen Dingen folgt, eine gleiche Bärtlichkeit für die Kleinen in dem göttlichen Haushalte zu hegen. Ich will nicht mehr über diesen Punkt sagen.

III. Und nun laßt uns drittens betrachten, wie Jesus diesen Fehler verurtheilte.

Zuerst verurtheilte er ihn als seinem eigenen Geiste zuwider. „Sie brachten junge Kinder zu ihm, daß er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie brachten. Da es aber Jesus sahe, ward er sehr unwillig.“ (M. d. engl. Uebers.) Er ward nicht oft unwillig, gewiß ward er nicht oft „sehr unwillig“, und wenn er sehr unwillig ward, mögen wir gewiß sein, daß die Ursache eine ernste war. Er ward unwillig, daß diese Kinder von ihm hinweggestoßen wurden, denn es war seiner Denkweise über sie so entgegengesetzt. Die Jünger thaten den Müttern Unrecht, sie fuhren sie an, weil sie eine mütterliche Handlung vornahmen — etwas thaten in Wahrheit, wovon Jesus gerne sah, daß sie es thaten. Sie brachten ihre Kinder zu Jesu aus Hochachtung vor ihm; sie schätzten einen Segen von seinen Händen mehr als Gold; sie erwarteten, daß der Segen Gottes die Berührung des großen Propheten begleiten würde. Sie mögen gehofft haben, daß ein Anrühren von Jesu Hand ihrer Kinder Leben hell und glücklich machen würde. Obwohl eine gewisse Schwachheit in dem Gedanken der Eltern gewesen sein mag, so konnte der Heiland doch nicht hart über das urtheilen, was aus der Ehrfurcht vor seiner Person

entsprang. Er ward deßhalb sehr unwillig, daß diese guten Frauen, die ihn zu ehren meinten, rauh angefahren wurden.

Es hieß auch den Kindern Unrecht thun. Die lieblichen Kleinen! Was hatten sie gethan, weshalb sie gescholten werden sollten, daß sie zu Jesu kamen? Sie hatten sich nicht aufdrängen wollen. Die lieben Dinger! sie wären ihm zu Füßen gefallen in ehrfurchtsvoller Liebe für den Lehrer mit der sanften Stimme, der mit seinen freundlichen Worten nicht nur Männer anzog, sondern auch Kinder. Die Kleinen beabsichtigten nichts Böses, und warum sollten sie getadelt werden?

Außerdem ward ihm selber Unrecht gethan. Die Menschen hätten meinen können, Jesus sei steif, zurückhaltend und sich selbst erhebend wie die Rabbiner. Wenn sie gemeint hätten, daß er sich nicht zu Kindern herablassen könnte, so hätten sie seine große Liebe sehr verleumdete. Sein Herz war ein großer Hafen, worin viele kleine Schiffe Anker werfen konnten. Jesus, der Kind-Mann, war nie mehr zu Hause als mit Kindern. Das heilige Kind Jesus hatte eine Verwandtschaft mit Kindern. Sollte er durch seine eignen Jünger so dargestellt werden, als wenn er die Thür vor den Kindern verschlösse? Das hieße ihm ein großes Unrecht thun. Darum ward er sehr unwillig, ihn schmerzte das dreifache Uebel, was die Mütter, die Kinder und ihn selber verletzte. Alles, was wir thun, um ein liebes Kind am Kommen zu Jesu zu verhindern, macht unsern theuern Herrn sehr unwillig. Er ruft uns zu: „Steht zurück! Laßt sie in Frieden! Laßt sie zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ Lieber grauhaariger Freund, der du so strenge und so gut bist, ich muß dich bitten, ein wenig zurückzustehen und dieses Kind zu Christo kommen zu lassen, denn ich wünsche nicht, daß der Herr über dich unwillig wird. Und du, gute christliche Schwester, deren Gemüth ein bißchen sauer geworden, ich muß dich bitten, ruhig zu sein, damit der Herr nicht über dich unwillig werde, wie er es sein wird, wenn du den Kindern verbietest, zu ihm zu kommen. So, seht ihr, war es seinem Sinne entgegengesetzt.

Ferner, es war seiner Lehre entgegen; denn er sprach weiter: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein,

der wird nicht hineinkommen.“ Christi Lehre war nicht, daß irgend etwas in uns ist, was uns für das Himmelreich tauglich macht; und daß eine gewisse Anzahl Jahre uns befähigt, Gnade zu empfangen. Seine Lehre war ganz entgegengesetzt, nämlich, daß wir nichts sein sollen, und je weniger und je schwächer wir sind, desto besser; denn je weniger wir vom eignen Ich haben, desto mehr Raum ist da für seine göttliche Gnade. Denkst du zu Jesu auf der Leiter der Kenntniß zu kommen? Komm’ herunter, Mann, du wirst ihn am Fuße derselben treffen! Denkst du, Jesum auf dem steilen Berge der Erfahrung zu finden? Komm’ herunter, lieber Klimmender; er steht in der Ebene! „O! aber wenn ich alt bin, dann werde ich für Christum bereitet sein.“ Bleibe, wo du bist, junger Mann; Jesus kommt dir an der Thür des Lebens entgegen: du warst nie tauglicher, ihm zu begegnen, als eben jetzt. Er begehrt nichts von dir, als daß du nichts sein willst, und daß er dein All’ in Allem sei. Das ist seine Lehre: und das Kind zurücksenden, weil es dies und das nicht hat, das heißt der gesegneten Lehre von der Gnade Gottes ins Angesicht schlagen.

Noch eins, es war ganz dem Thun Jesu Christi entgegengesetzt. Er ließ sie dies sehen; denn er nahm sie in die Arme, legte die Hände auf sie und segnete sie. Sein ganzes Leben lang ist nichts in ihm, was dem Verwerfen und Abweisen ähnlich sieht. Er sagt mit Wahrheit: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Wenn er irgend welche hinausgestoßen, weil sie zu jung waren, so wäre der Spruch sofort widerlegt, aber das kann nimmer sein. Er nimmt alle auf, die zu ihm kommen. Es stehet geschrieben: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Sein ganzes Leben lang mag er abgebildet werden als ein Hirte mit einem Lamm in seinem Busen; niemals als ein grausamer Hirte, der seine Hunde auf die Lämmer heßt und sie und ihre Mütter hinweg treibt. Ich habe weder Zeit noch Kraft, mehr zu sagen und muß mit einem flüchtigen Blick auf unsern letzten Punkt schließen.

IV. Laßt uns den Wink beachten, den Jesus hier denjenigen giebt, die zu ihm kommen wollen. „Wer das Reich Gottes nicht

empfänget als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen." Wie wünsche ich, daß alle meine Hörer kommen möchten und Christum aufnehmen, wie ein kleines Kind ihn aufnimmt! Das kleine Kind hat keine Vorurtheile, keine vorgefaßten Theorien oder Meinungen, die es nicht aufgeben kann; es glaubt, was Jesus sagt. Du mußt in derselben Weise kommen, um von Christo zu lernen. Ich fürchte, du weißt sehr viel — wirf es aus dem Fenster. Du hast über viele Dinge eine feste Meinung gefaßt — gieb diese auf und sei für Jesum wie Wachs vor dem Siegel.

Ein kleines Kind glaubt mit einem nicht zweifelnden Glauben, der alles lebendig und wirklich macht. Glaube grade so! Das Kind glaubt in aller Demuth, blickt zu seinem Lehrer auf und nimmt des Lehrers Wort als entscheidend an. Glaube an Jesum grade so! Sprich: „Herr, ich bin ein ganz Unwissender, ich komme zu dir, um von dir gelehrt zu werden. Ich bin nichts, sei du mein All' in Allem!“

Wenn ein Kind zu Christo kommt, so kommt es sehr aufrichtig und mit seinem ganzen Herzen. Es weiß nichts von schlimmen Beweggründen oder von Formalität. Seine Buße und sein Glaube ist echt. Ich wünsche, ihr kämet heute Morgen zu Christo, ihr armen Schuldigen, in wirklichem Ernst, grade wie ihr seid. Spielt nicht länger mit der Religion. Sucht nicht nach schönen Worten, womit ihr euch schmücken und eure Gebete hübsch und nett aussehen machen könnt, sondern kommt wie ein Kind kommt, in aller Einfalt, und schämt euch nicht zu sprechen, wie euer Herz fühlt.

Wenn ein Kind an Jesum glaubt, so kümmert es sich nicht um kritische Punkte. Das ist die Art, wie ihr zu Christo kommen müßt. Ihr, die ihr immer religiöse Spitzfindigkeiten vorbringt; ihr, die ihr seit vielen Jahren Leser der neuesten Romane in der neuern Theologie — denn es sind bloße Romane und nichts Besseres — gewesen seid; ihr, die ihr euren Kopf ausgeleert habt mit den eitlen Gedanken eitler Menschen, kommt zu Jesu, wie ihr seid und glaubt, was Jesus sagt, weil Jesus es sagt! Nehmt

Christum beim Worte und vertraut ihm: das ist der Weg, errettet zu werden.

„Aber ich habe kein Verdienst,“ sagt einer, „ich habe keine Vorbereitung.“ Ein Kind hat es auch nicht. Ich finde nie Kinder, die sich beunruhigen, weil sie nicht für Christum bereitet sind, ich höre nie von einem Kinde, das sich abquält wegen der nöthigen Befähigung für die Gnade. Ein Kind ist ein Sünder und weiß das. Das ist der Weg zu Christo zu kommen. Komme als ein Sünder mit dem Bewußtsein, daß du einer bist. Sprich: „Jesus ruft mich und ich komme; Jesus starb für mich und ich traue ihm.“ Das ist der wahre Weg zu Jesu zu kommen. O Freunde, statt zu meinen, daß ihr tauglicher für Christum seid, wenn ihr größer werdet, werdet kleiner! Statt mehr zu werden, werdet weniger! Statt weiser zu werden, werdet vollständiger aller Weisheit beraubt, und kommt zu Jesu, um Weisheit, Gerechtigkeit und alles zu erlangen!

Zuweilen, wenn wir sehr schwach sind und unsre Sprache sehr einfach ist, mag Gott sie um so mehr segnen, und ich bete, daß er diesen Morgen sein Siegel auf diese armselige Rede seines kranken Knechtes setzen möge. Jede Partikel meines Fleisches und jedes Atom meiner Gebeine betet zu Gott, diese Predigt zu segnen. Grimmer Schmerz hat mich gefoltert, während ich gesprochen habe. Möge dieser Vortrag „herrlicher sein denn seine Brüder, weil ich ihn mit Kummer geboren habe“! Ich sehne mich, ich schmachte, ich schreie zu Gott, daß er dieses mein schwaches Wort zu eurer Bekehrung und zur Bekehrung vieler lieben Kinder segnen möge. Diejenigen unter euch, die nie auf Christum geblickt und Leben empfangen haben, mögen die thun, ich bitte sie darum, was diese lieben Kinder thaten! Christus rief sie, und sie kamen und wurden von ihm in die Arme genommen. Kommt alle her! Wünscht ihr halb, wieder ein Kind sein zu können? Ihr könnt es sein. Er kann euch ein Kindesherz geben, und ihr könnt in seinem Reiche neugeboren sein. Möge es so sein, um seines Namens willen. Amen.

Das Vorbild der inneren Mission und das Vorbild eines inneren Missionars.

Gehalten am Donnerstag Abend, den 14. April 1870.

Zum Besten des britischen und irischen Baptistenvereins für die innere Mission.

„Der umher gezogen ist und hat wohlgethan.“
Apostelgesch. 10, 38.

„Der umher ging und Gutes that.“ (N. d.
engl. Ueb.).

Unseres Herrn öffentliche Wirksamkeit auf Erden war eine innere Mission. Er selbst sprach zu seinen Jüngern: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ Er ging ganz bis an die Grenze des heiligen Landes; aber da hielt er inne, und im Norden und Süden, im Osten und Westen, in allen Richtungen, in Städten und Dörfern wanderte er umher und predigte seinen eigenen Landsleuten. Später entsprang aus seinem Werke daheim das, was man die äußere Mission nennen kann, als die, welche zerstreut waren, überall hingingen und das Evangelium predigten; und so wurde der Segen Israels ein Segen für alle Völker. Es war stets des Herrn Absicht, daß das Evangelium aller Kreatur unter dem Himmel gepredigt werden sollte, aber so weit es sein eigenes Werk betraf, begann er daheim; und hierin sehen wir seine Weisheit, denn es wird wenig nützen, viel in der Ferne zu unternehmen, wenn wir nicht eine solide Grundlage daheim haben in einer ernstesten geheiligten Kirche, die einen Stützpunkt für den Hebel gewährt. Wir wünschen England zu Christo bekehrt zu sehen, dann wird es der große Herold des Evangeliums Christi für andre Länder sein. Wie die Sachen jetzt stehen, sind

unsre Soldaten und Seeleute zu oft Zeugen wider das Evangelium, und unsre Reisenden jeden Ranges machen in andern Ländern zu oft einen Eindruck, der ungünstig für Christi Kreuz ist. Wir möchten unsre Nation ganz von dem Geiste Jesu Christi durchdrungen sehen, all' ihre Finsterniß verjagt, und das wahre Licht in ihr leuchtend, dann werden Missionsunternehmungen eine wundervolle Triebkraft erhalten. Gott wird seine Wahrheit unter allen Völkern bekannt werden lassen, wenn zuerst sein Angesicht über seinen Erwählten geleuchtet hat.

Wir werden nun von dem Werk der inneren Mission in zwei Theilen reden. Zuerst haben wir vor uns ein Vorbild der inneren Mission und zweitens, ein Vorbild eines inneren Missionars. Wenn wir von diesen zwei Gegenständen gesprochen haben, werden wir euch einen dritten Punkt ans Herz legen, nämlich die Pflicht, die Werke des großen Meisters nachzuahmen.

I. Zuerst haben wir vor uns ein **Vorbild der inneren Mission**. Wir sehen in unserm Text die große innere Mission im Umriß gezeichnet, die von unserm Herrn Jesus Christus geleitet wurde, der umherging und Gutes that. Ich bin gewiß, wir werden viel lernen, wenn wir die Art betrachten, in welcher er dies Unternehmen leitete.

Beim Beginn seines Werkes erwählte er als sein großes Werkzeug die Predigt des Evangeliums. Der Herr hatte ihn gesalbt, das Evangelium zu predigen. Er vollzog Tausende von gnadenvollen Handlungen; er wirkte in vieler Weise für das Wohl seiner Mitmenschen und für die Ehre Gottes. Aber sein Thron auf Erden, wenn ich so sagen darf, war die Kanzel. Als er begann das Evangelium des Reiches Gottes zu verkünden, da ward seine wahre Herrlichkeit gesehen: „Es hat nie kein Mensch also geredet wie dieser Mensch.“ Brüder, er will, daß seine Nachfolger auf dasselbe Mittel ihr Vertrauen setzen. Das Verbreiten religiöser Bücher, die Errichtung von Schulen und andere christliche Bemühungen sind nicht zu veräußen; aber zuerst und zuvörderst gefällt es Gott, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Die Hauptpflicht der Kirche ist in den Worten

vorgegeschrieben: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ Ungeachtet alles dessen, was von dem Fortschritt der Zeit und der Unangemessenheit der Kanzel für das gegenwärtige Zeitalter gesagt wird, werden wir sehr thöricht sein, wenn wir uns einbilden, daß wir ein besseres Mittel gefunden hätten, als das, was Jesus erwählte, und was sein Vater so sehr segnete. Laßt uns zu unserm Predigen stehen wie die Soldaten zu ihren Kanonen. Die Kanzel ist das Thermophylä des Christenthums, wo unsre Feinde einen Widerstand finden sollen; das Feld von Waterloo, auf dem sie eine Niederlage erleiden sollen. Laßt uns predigen und allezeit predigen. Laßt uns fortfahren zu blasen, selbst wenn es nur mit Widderhörnern ist, denn bald werden die Mauern Jericho's umfallen. Prediget, prediget, prediget! Des Meisters Leben sagt uns klar, daß wir beständig das Evangelium von dem Reiche Gottes verkünden müssen, wenn wir Seelen erretten und Gott verherrlichen wollen.

In Verbindung mit seinem eigenen persönlichen Predigen finden wir, daß der Meister ein Seminar zur Ausbildung von Predigern einrichtet. Die, welche je gedacht haben, daß richtig geleitete akademische Anstalten nicht schriftgemäß seien, können kaum die Handlungsweise unseres Herrn verstehen, der eine Schar von Schülern unter seinem eigenen Auge behielt, die hernach Lehrer wurden. Nachdem er Petrus und Johannes und einige andre berufen hatte, ließ er sie zuerst, so zu sagen, in seine Abendklassen eintreten; denn sie gingen ihrem gewöhnlichen Geschäft nach und kamen zu angemessenen Zeiten zu ihm, um Belehrung zu empfangen. Aber nach einer Weile gaben sie ihr Geschäft ganz auf und waren beständig bei ihrem großen Lehrer. Sie lernten zu predigen, als sie wahrnahmen, wie er predigte. Er lehrte sie sogar beten, wie Johannes seine Jünger lehrte. Viele dunkle Gegenstände, die er dem Volke nicht erklärte, legte er, wie uns gesagt wird, den Jüngern aus. Er nahm sie besonders und lehrte sie die Geheimnisse des Himmelreichs, während zu dem übrigen Volke die Wahrheit nur in Gleichnissen geredet wurde. Nun, dies ist zu sehr in der Kirche vergessen worden und muß uns ins Gedächtniß zurückgerufen

werden. Unter den Christen in Vaudois und den Waldensern bemühte sich jeder Pastor sehr eifrig, andere zu finden, die Pastoren werden wollten; deshalb hatte jeder einen jüngeren Bruder unter seiner Obhut. Bei den Reisen der Hirten der Kirche von Vaudois war jeder der ehrwürdigen Männer, wenn er von Klippe zu Klippe ging, gewöhnlich von einem starken, jungen Gebirgsbewohner begleitet, der zur Vergeltung für die leibliche Hülfe, die er dem ehrwürdigen Vater leistete, von ihm Unterricht empfing in den Lehren des Evangeliums, in der Leitung der Kirche und in anderen Dingen, die zum Predigtamt gehörten. Auf diese Weise war das Israel der Alpen im Stande, sein Zeugniß stets fortzupflanzen und das Amt eines Predigers des Evangeliums kam niemals dort ab. Als in den Tagen der gesegneten Reformation Calvin und Luther einen Einfluß über Europa ausübten, war es nicht nur durch ihre eigne Predigt, mächtig wie die war, noch durch ihre Schriften, obwohl diese umhergestreut wurden wie die Blätter des Herbstes, sondern auch durch die zahllosen jungen Männer, die sich nach Wittenberg drängten und in Genf zusammenkamen, die Lehre der großen Reformatoren zu hören, und dann hernach selbst in andere Länder gingen, um zu verkünden, was sie gelernt hatten. Unser Meister stellt uns die Thatsache vor Augen, daß zur Ausbreitung des Evangeliums kein besseres Werkzeug erfunden werden kann, als ein Mann, der von Gott erweckt ist, das Evangelium zu verkünden, und der fähig ist, andre zu seinen Füßen zu scharen, die seinen Geist einsaugen, von seinem Beispiel Nutzen ziehen, seine Lehren aufnehmen und hinausgehn, dasselbe Wort zu predigen.

Es würde richtig sein, hinzuzufügen, daß der Meister mit seiner Predigt und seinem Collegen auch das unschätzbare Mittel der Bibelklassen verband, in der That, ich glaube, die ganze Maschinerie einer eifrigen christlichen Kirche kann im Keime in der Thätigkeit Christi gefunden werden; und wenn sein gesegnetes Leben heiliger Arbeit gründlicher studirt würde, so würde man bald an neue Organisationen zur Erleuchtung der Welt und zum Aufbau der Kirche denken, und die besten Resultate würden folgen. Unser Herr redete mit seinen Jüngern, gelegentlich einzeln, zuweilen wenn

er sie zu Zweien fand, und zu andern Zeiten sprach er zu allen seinen Jüngern insonderheit und legte ihnen aus alle Schriften, die von ihm gesagt waren. Die Apostel waren augenscheinlich gut mit der Schrift bekannt, und doch nehme ich nicht an, daß die ganze Bevölkerung von Palästina so gut unterrichtet war; sie müssen deshalb von Jesu gelernt haben. Die erste Predigt des Petrus zeigt seine Bekanntschaft mit dem Alten Testament, und die Rede des Stephanns giebt eine merkwürdige Vertrautheit mit der biblischen Geschichte kund. Solche Kenntniß war nicht, wie ich denke, allgemein, sondern war das Ergebniß beständigen Verkehrs mit einem Lehrer, der so beständig auf das von Gott eingegebene Buch Bezug nahm. Sein Vorlesen aus dem heiligen Buche, seine Auslegungen, seine Anführungen, seine Illustrationen, alles zielte darauf ab, seine Jünger zu Männern zu machen, die im Gesetz und den Propheten wohl unterwiesen waren, während der innerste Sinn des Wortes ihnen in der Person ihres Herrn selber bloßgelegt wurde. Wenn eine innere Mission ihr Werk fest gegründet sehen will, so daß es die Probe der Jahre aushält, so muß sie neben der Predigt auch sorgfältigen Fleiß darauf verwenden, die Neubekehrten in der Kenntniß des geschriebenen Wortes heranzubilden. Die Bibel muß mit Verständniß gelesen und ihr Sinn klar dargelegt werden; das Gedächtniß muß mit dem genauen Wortlaut derselben vertraut werden und das Herz mit ihrem innern Geiste. Wir müssen nach frommen Männern und Frauen aussehen, die in diesem nöthigen Dienste thätig sein wollen. Kein Prediger kann sich erlauben, die beständige biblische Unterweisung seiner Gemeindeglieder zu vernachlässigen; und falls er es thut, braucht er sich nicht zu wundern, wenn greuliche Wölfe kommen und die Heerde zerreißten. Damit unsre jungen Männer und Weiber sich nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, sondern fest und unbeweglich seien, ist es unsre Pflicht und Schuldigkeit, sie in dem göttlichen Worte mit fleißiger Sorgfalt und Beständigkeit zu unterrichten.

Beachtet ferner, daß unseres Herrn Missionswerk die Kinder nicht übersah. Unser edles Sonntagsschulwerk ist durch

das Beispiel und Gebot unseres Herrn nicht nur gerechtfertigt, sondern uns sogar eingeschärft, als er sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich!“ und auch durch sein Wort an Petrus: „Weide meine Lämmer!“ Die ausdrücklichen Befehle, die uns für unsere erwachsenen Befehrten sorgen heißen, die unter die Benennung „Schafe“ fallen, sind nicht gültiger, als das Gebot, das uns für die jungen und zarten sorgen heißt, die mit dem Namen „Lämmer“ gemeint sind. Wahres Missionswerk, wenn jemand von euch es unternehmen will, muß daher sorgfältig die Kinder berücksichtigen. Mose wollte nicht einmal die Kleinen in Egypten lassen. Selbst die Jugend unter den Israeliten aß von dem Passahlamm. Unser Werk ist traurig fehlerhaft, wenn es sich nicht auch auf die Jünglinge und Jungfrauen, auf die Knaben und Mädchen bezieht. Mir ist bange, daß vieles von unserm öffentlichen Predigen in dieser Hinsicht tadelnswerth ist. Ich fühle selbst, daß ich in meinen gewöhnlichen Predigten nicht so viel zu den Kindern unter meinen Zuhörern sage, wie ich es sollte. Ich lege hie und da Erzählungen und Gleichnisse hinein, aber wenn ich je mein eigenes Ideal der Predigt erreiche, so werde ich weit öfter eine Handvoll absichtlich für die Jugend fallen lassen. Predigten sollten wie Mosait sein und die funkelnden Stücke, welche das Kindesauge anziehen, sollten sich reichlich darin finden. Unsere Reden sollten sein, wie Jesaja sagt, — „Wein und Milch“ — Wein für Männer und Milch für Kinder. Von unserer Kanzel aus müssen wir die Freunde der Kinder sein, denn dann hoffen wir, werden sie aufwachsen und unsere und unseres Meisters Freunde werden. Unsere vorbildliche Mission richtet ihre Kraft auf die Pflege jugendlicher Frömmigkeit und läßt diesen Theil ihrer Bemühungen keinem andern nachstehen.

Wir gehen jetzt einen Schritt weiter. In den letzten Jahren haben eifrige Evangelisten in den bevölkertsten Theilen Londons häufig freie Mahlzeiten, Thee, Frühstück oder Mittagessen, gegeben, zu denen die ärmsten Leute gebracht, und dort gespeist und nachher liebevoll ermahnt wurden, das Heil ihrer Seele zu suchen. Es ist merkwürdig, daß diese Methode so lange außer

Gebrauch gewesen, denn sie ist, mit einer kleinen Verschiedenheit, eine, die unser Herr gebraucht hat. Bei wenigstens zwei Gelegenheiten gab er Tausenden der Hungernden eine freie Mahlzeit, und verschmähte es nicht, die Körper derjenigen mit Speise zu versorgen, deren Seelen er mit dem Wort des Lebens gesegnet hatte. Bei diesen zwei Gelegenheiten gab der freigebige Herr des Festes seiner Menge von Gästen eine gute, nahrhafte Mahlzeit von Brod und Fischen. Es hat mich oft gewundert, warum diese beiden Nahrungsmittel in beiden Fällen auserlesen wurden, vielleicht war es, damit das Land sowohl wie das Meer als Borrathshaus der Vorsehung verkündet würde. Er gab nicht Brod allein, seine Kost war nicht färglich; er wollte nicht bloß ihren Hunger stillen, sondern ihnen auch etwas Wohlschmeckendes zu ihrem Brode geben, und deshalb gab er ihnen Brod und Fische. Angenehme, genügende, gesunde und sättigende Erfrischung theilte der Herr an seinem Tisch in der Wüste aus. Obwohl viele ohne Zweifel ihm folgten, weil sie von diesen Broden und Fischen gegessen, so zweifle ich doch nicht, daß einige, die zuerst durch die irdische Speise angezogen waren, da blieben, um von dem Himmelsbrod zu essen, und jene köstlichen Wahrheiten annahmen, die ihnen zuerst Thorheit schienen. Sa, meine Freunde, wenn wir die Hungerleidenden erreichen wollen, wenn wir an die Tiefgesunkensten und an die Aermsten der Armen herankommen wollen, so müssen wir derartige Mittel gebrauchen, denn Jesus that es.

Eine Mission würde auch große Kraft darin finden, wenn sie Jesu nachahmte, indem sie ärztliche Hülfe mit religiöser Unterweisung verbande. Unser Herr war ein ärztlicher Missionar: er predigte nicht nur das Evangelium, sondern that die Augen der Blinden auf, heilte die, welche an Fiebern litten, machte die Lahmen hüpfen wie einen Hirsch und die Zunge der Stummen singen. Ihr mögt sagen, daß all' dieses Wunder waren. Ich gebe das zu, aber die Weise, wie die Heilung vollbracht wurde, ist nicht der Punkt, worauf es ankommt, ich spreche von der Sache selbst. Wahr genug ist es, daß wir keine Wunder thun können, aber wir können im Heilen thun, was innerhalb menschlichen Bereichs ist, und so unserm

Herrn folgen, wenn nicht mit gleichen Schritten, doch auf derselben Spur. Ich freue mich in Edinburg und Glasgow und auch in London die Gründung von ärztlichen Missionen zu sehen. Ich glaube, daß in einigen Theilen von London nichts so gut für die Leute sein würde, als wenn man die Sakristei in einen Ort verwandelte, wo die Armen umsonst ärztlichen Rath und Arzneien erhalten könnten, und den frommen Arzt zu einem Diakon machte, wenn nicht zu einem Evangelisten. Es mag eines Tages möglich sein, Diakonissen zu haben, deren selbstverleugnende Pflege den kranken Armen das Evangelium in die niedrigsten Hütten bringen wird. Jedenfalls sollte mit den Stadtmissionaren, den Bibelfrauen und mit den innern Missionswerken überall in einem so großen Maße wie nur möglich, die ernste Hülfe von Aerzten und Männern, die in der Heilkunst erfahren sind, vergesellschaftet werden, welche suchten, den Augen, Ohren, Beinen und Füßen der Menschen wohlzuthun, während andre von uns ihre geistlichen Schwachheiten behandelten. Mancher junge Mann, der als Prediger ausgeht, würde mehr Gutes thun, wenn er ein wenig von Anatomie und Medizin verstünde. Er könnte ein doppelter Segen für ein abgelegenes Dörfchen oder für einen mit Armen überfüllten Distrikt werden. Ich bete um eine engere Verbindung zwischen dem Arzt und dem Heiland. Ich möchte die Hülfe wahrhaft gläubiger Mitglieder der Fakultät anrufen. Möge es viele geben, die wie Lukas sowohl Arzt wie Evangelist sind. Vielleicht mag ein christlicher junger Mann, der Medizin studirt und Gott fürchtet, in diesen Winkeln einen Führer für seine künftige Laufbahn finden.

Laßt mich außerdem noch sagen, daß unser Herr Jesus Christus mit seinem Missionswerk auch die Vertheilung von Almosen verband. Er war sehr arm. Füchse hatten Gruben und die Vögel unter dem Himmel hatten Nester, aber er, des Menschen Sohn, hatte nicht, da er sein Haupt hinlege. Von den Gaben der Treuen, die ihm Handreichung thaten, konnte wenig entbehrt werden. Diese Gaben wurden in einen Beutel gethan und dem Judas anvertraut, und wir erfahren beiläufig, daß der Meister gewohnt war, von diesem geringen Vorrathe an die Armen um ihn her auszuthun.

Brüder, es steht zu fürchten, daß einige Kirchen in dieser Sache des Almosengebens sehr dahinten bleiben, einer Sache, die am jüngsten Gericht einen sehr hervorragenden Platz einnehmen wird: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset.“ In der römischen Kirche findet sich reichliches Almosengeben, und wenn sie ebenso weise in ihrem Verwenden wäre, wie freigebig in ihrem Spenden, so würde sie viel Lob in dieser Hinsicht verdienen. Brüder, weil wir fühlen, daß wir durch den Glauben gerecht werden und nicht durch die Werke, sollen wir darum mit guten Werken aufhören und das Almosengeben in den Hintergrund treten lassen? So groß ist jetzt die Centralisationsucht, und so eifrig sind einige für die Unterdrückung aller persönlichen Wohlthätigkeit, daß es eines Tages ein anklagbares Vergehen werden mag fünf Groschen einer verhungierenden Frau zu geben, ehe man die Polizei oder die Armenpfleger befragt hat oder eine Gesellschaft, die Papierbilletts statt Weizenbrod weggiebt. Die öffentliche Meinung verlangt die Veröffentlichung aller unsrer Gaben und weiß nichts von dem altmodischen Gebot: „Daß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.“ Wir sollen alle zu Rädern in der Maschine eines Vereins gemacht werden, unsere Almosen durch ein Uhrwerk geben und den Armen durch Maschinerie helfen. Ich für mein Theil werde immer christlichen Leuten empfehlen, ein bißchen excentrisch in ihrer Wohlthätigkeit zu sein. Ohne die Vereine herabzusetzen, werde ich doch gottesfürchtige Leute antreiben, für sich selber zu urtheilen über die Armuth bei jedem vorkommenden Fall und selber zu geben, auch abgesehen von jenen verschiedenen Gesellschaften, welche die Wohlthätigkeit zerschneiden und trocknen, bis sie ein bloßes Skelett wird. Ich glaube fest an das Evangelium der Gerstenbrode und Fische; ich glaube an das Evangelium des Speisens der Hungrigen und des Kleidens der Nackenden. Mir gefällt die Geschichte, die ich neulich von einem armen Manne hörte, der eines Sonntag Morgens auf der Straße gefunden wurde und im Begriff war, Selbstmord zu begehen. Zwei unsrer Brüder trafen ihn und brachten ihn zu diesem Tabernakel, aber sie wußten etwas Besseres, als ihn zum Anhören einer Predigt zu bringen, so lange er

hungrig war. Auf dem Wege führten sie ihn in ein Kaffeehaus, gaben ihm eine Tasse warmen Kaffee und Butterbrod, und dann brachten sie ihn hierher, die Predigt zu hören. Ich hatte einen viel hoffnungsvolleren Hörer in einem Mann, dessen Hunger gestillt war, als ich in dem armen, verhungerten Sünder gehabt hätte. Dann, nachdem die Predigt vorüber war, sorgten sie dafür, daß er ein gutes Mittagessen bekam, und hielten ihn auf, bis sie ihn am Abend wieder hierher brachten, und es gefiel Gott, das Wort an ihm zu segnen. Seid versichert, daß des Meisters Auf-
 thun der blinden Augen, des Meisters Speisen der Menge und des Meisters Almosen alles Fingerzeige für die christliche Kirche waren, daß Nähvereine für die Armen, Suppenküchen und wohlthätige Gesellschaften rechtmäßige Hülfsmittel zur Verbreitung des Evangeliums sind.

In unsers Herrn Mission war ein Punkt, den wir nie vergessen sollten, nämlich, daß sie zu einem großen Theil durch Predigten unter freiem Himmel betrieben wurde. Ich erinnere mich wohl der Zeit, wo es wirklich als eine höchst anstößige Neuerung erschien, wenn ein Mann auf der Straße predigte. Ich erinnere mich, daß ich vor ungefähr zwanzig Jahren meinen guten Diakonen auf dem Lande sagte, daß ich eines Sonntag Abends am Ufer des Flusses predigen wollte, und daß einer von ihnen die Bemerkung machte: „Ach, das gefällt mir nicht, das heißt die Methodisten nachahmen!“ Ihm als guten Calvinisten war es ein Schreckliches, etwas zu thun, dessen die Methodisten schuldig waren; für mich indeß war das eher eine Empfehlung als etwas andres, und ich war froh die Gefahr zu laufen, methodistisch zu sein. Ueberall in England, in unsern großen und kleinen Städten, in unsern Dörfern und Weilern, sind Zehntausende, die niemals das Evangelium hören werden, so lange das Predigen unter freiem Himmel vernachlässigt wird. Ich glaube, daß Gott uns erlaubt, in Kirchen und Kapellen zu predigen, aber ich glaube nicht, daß wir irgend ein apostolisches Beispiel dafür haben, sicherlich keins dafür, unser Predigen auf solche Orte zu beschränken. Ich glaube, daß es uns erlaubt ist, wenn es die Ordnung und Erbauung fördert,

Gebäude für unsern Gottesdienst besonders zu bestimmen; aber wir haben keine Gewähr dafür, diese Orte Heiligthümer und Gotteshäuser zu nennen, denn alle Orte sind gleich heilig, wo heilige Menschen sich versammeln. Es ist etwas ganz und gar Unheilbringendes, daß wir ausschließlich innerhalb von Mauern predigen. Unser Herr, es ist wahr, predigte in den Synagogen, aber er redete oft von einem Berge herab oder von einem Schiffe aus oder im Hofe eines Hauses oder an öffentlichen Plätzen. Für ihn war eine Zuhörerschaft das einzige, was Noth war. Er war ein Seelenfischer der wahren Art und nicht von der neueren Sorte, welche in ihren Häusern sitzen und erwarten, daß die Fische zu ihnen kommen sollen, um gefangen zu werden. Beabsichtigte unser Herr, daß ein Prediger fortfahren solle, von der Kanzel herab zu leeren Kirchenstühlen zu predigen, wenn er von Hunderten gehört werden könnte, falls er außerhalb des Versammlungshauses auf einem Stuhl oder einem Tische stände? Natürlich, wenn die Menge das Haus füllt, und es so groß ist, wie die menschliche Stimme es nur ausfüllen kann, so ist weniger Nothwendigkeit für uns da, auf die Straßen hinauszugehen, aber es giebt leider in London Duzende von Häusern, die zum Gottesdienst bestimmt und nicht zum vierten Theil, nicht einmal zum zehnten Theil voll sind, und doch fährt der Prediger zufrieden fort! Ein Pastor lebt in positiver Sünde, der beständig zu einer bloßen Handvoll innerhalb der Mauern predigt, während draußen vor dichtbevölkerte Nebengassen und Hinterhöfe sind, wo Menschen aus Mangel an Kenntniß umkommen. Der Pastor, der seine Pflicht thut, geht an die Landstraßen und Zäune; er geht in die ganze Welt; er predigt, ob die Menschen hören wollen oder nicht, und freut sich, Hügel und Wälder von der Botschaft des Friedens erklingen zu lassen.

Unser Herr gab auch den innern Missionaren darin ein Beispiel, daß er Mitleid mit den Dörfern hatte. Kleine Dörfer werden oft für zu unbedeutend gehalten, um Kirchen in ihnen zu gründen. Aber die Dörfer helfen die großen Städte machen, und der Charakter der Bürger dieses großen Londons hängt sehr von dem Charakter des Heims in den Dörfern ab, von denen so viele

unserer Mitbürger kommen. Wir dürfen nie die kleinsten Weiler vernachlässigen, sondern müssen suchen, so weit wir können, sogar die Hütten zu erreichen, die zu Zweien oder zu Dreien auf einsamen Haiden oder öden Mooren stehen.

Zu gleicher Zeit wandte unser Herr viel Aufmerksamkeit auf die Städte. Capernaum und Bethsaida wurden nicht vergessen. Jerusalem hallte oft von seiner Stimme wieder. Wo die Scharen zusammenkamen bei den feierlichen Festen, die etwa den Versammlungen bei unsern Jahrmärkten glichen, hörte man Christum seine Stimme erheben und rufen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Der innere Missionar muß alle Versammlungen seiner Mitmenschen benutzen, zu welchem Zwecke diese auch zusammengekommen sein mögen; und an jedem Orte muß er das Evangelium verkünden, „auf daß er ihrer etliche selig mache“.

Dies und viel mehr können wir aus dem Leben Jesu von Nazareth entnehmen, eines Propheten, „mächtig in Worten und Werken“.

II. Ich werde nun zweitens dazu übergehen, **das Vorbild eines innern Missionars** zu betrachten.

Meine Brüder, im Grunde hängt der Erfolg eines Werkes sehr wenig von dem System ab, nach dem dasselbe ausgeführt wird; fast alles kommt unter Gott, auf den Mann an. Es hat Männer gegeben, die mit unweisen und unvollkommenen Systemen dennoch große Resultate erzielt haben, während andre mit bewundernswerthen Organisationen nichts gethan, weil sie nicht die rechten Männer waren. Wer ist denn der Tauglichste, ein Missionar für Christum zu sein? Wer ist die Frau, die am besten ihrem Gott dienen kann? Seht das Vorbild eines Missionars in der Person unsers Herrn Jesu. Der Mann, der Gott als Leiter eines Missionswerkes dienen will, muß ein Mann von Lehrgaben und von persönlichem Einfluß sein. Es nützt nichts, einen Mann, der nicht reden kann, als Missionar auszuschicken; und doch giebt es viele Orte, wo die Leute ohne Pastoren sind, falls Redegabe eine wesentliche Befähigung für dies Amt ist. Ihr könnt häufig den Prediger so schrecklich murmeln hören, daß ihr kaum seinen Worten

zu folgen vermögt, oder auch ist er ein bloßer Vorleser, oder einer, der in langweiliger Weise über schwierige Gegenstände deklamirt. In der englischen Staatskirche ist es das Letzte, worauf gesehen wird, wenn ein junger Mann die heiligen Weihen, wie sie es nennen, empfängt, ob er Redegaben hat, oder mit andern Worten, ob Natur und Gnade ihn zum Prediger befähigt haben. Daß einige bewundernswerthe und treffliche Männer in den Dienst der Staatskirche eintreten, geben wir mit Freuden zu, aber nichts destoweniger glauben wir, daß ein solches System im Wesentlichen schlecht ist. Wenn man will, daß ein Mann das Evangelium unter seinen Mitmenschen verbreiten soll, so muß es einer sein, der predigen kann. Er muß tauglich zum Lehren sein. Er muß es verstehen, das deutlich zu machen, was er meint, und die Aufmerksamkeit zu gewinnen, so daß die Menschen willig sind, ihn zu hören. Unser Herr hatte diese große Fähigkeit im höchsten Grade. Er konnte die erhabensten Wahrheiten herab in den Bereich der Fassungskraft seiner Hörer bringen. Er wußte mit einer göttlichen Einfachheit eine Geschichte so zu erzählen, daß sie selbst eines Kindes Aufmerksamkeit gewann; und obgleich die Wahrheit, die er sprach, derartig war, daß Erzengel wohl darüber staunen konnten, stellte er sie doch in einer solchen Form dar, daß die kleinen Kinder sich um ihn sammelten und das gemeine Volk ihn gerne hörte. Geschick zum Lehren, — das ist es, was wir brauchen. Bittet ihr, meine Brüder, den Herrn der Ernte, uns viele zu senden, welche diese auserlesene Gabe haben. Die Kanzel, die Sonntagsschule und jede Art christlichen Dienstes braucht ernste Arbeiter, welche im Stande sind, ihre Gedanken in die Sprache derer, mit welchen sie in Berührung kommen, zu übertragen, so daß diese angezogen und angefaßt werden.

Aber es waren höhere Befähigungen da, als diese. Unser Herr war als Missionar ein Mann, der brüderlich mit dem Volke verkehrte. Ich denke nicht, daß er je auf der Straße an jemanden vorüberging und zu sich selbst sagte: „Ich stehe so hoch über diesem Manne, daß ich nicht mit ihm sprechen will.“ Ich könnte kaum wagen, mir vorzustellen, daß er solche

Worte gesprochen. Es würde den Heiland so erniedrigen, sich defß etwas vorzustellen; und doch, und doch, und doch, einige seiner Prediger haben so gedacht! Wie viele von uns wären am Brunnen sitzen geblieben, wenn wir eine arme Hure hätten kommen sehen, absichtlich, um mit ihr zu reden? Wenn wir sie gesehen und gewußt hätten, wer sie sei, würden wir uns wahrscheinlich entfernt haben und unser Gewissen mit dem Gedanken beruhigt, daß es passender für jemand anders sei, mit ihr zu reden, daß es in der That eine Sache sei, die einem Agenten eines Rettungsvereins überlassen bleiben müsse. Unser Herr that nicht, als wenn er sich zu der armen samaritanischen Sünderin herabließe, oder ihr seine Gönnerschaft gewährte, sondern begann so natürlich wie möglich, mit jedem Anschein von Ruhe, mit ihr zu reden. Wäre sie die edelste Dame im Lande gewesen, so hätte er sich nicht brüderlicher zu ihr stellen können, und doch beschönigte er in keiner Weise ihre Sünde. Unser Herr nahm die Sünder an und aß mit ihnen. Sie müssen gesehen haben, wie verschieden er von ihnen war, aber er affectirte keine Entfernung, er beanspruchte keine Kaste, er zog keine gesellschaftliche Demarkationslinie. Er war kein Phariseer, der abgesondert in seiner frommen Höhe stand: Stolz und angenommene Würde hatten keine Anziehungskraft für ihn. Er war heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert in dem höchsten und besten Sinne, aber in anderer Rücksicht war er der Freund der Zöllner und Sünder. Wenn unsre Stadt gesegnet werden soll, so wird es nie durch Prediger sein, die zu groß sind, um mit den Ärmsten unter dem Volke zu sprechen; auch werden eure Wohlthätigkeitsvereine nicht viel Gutes thun, wenn der gnädige Herr und die gnädige Frau nicht mit den niedern Klassen verkehren können. Wir müssen eins mit denen sein, denen wir zum Segen werden wollen; wir müssen uns nicht schämen, sie Brüder zu nennen; wir müssen, ohne das Bewußtsein zu haben, daß wir uns niederbeugen, den Gefallenen und Herabgewürdigten eine brüderliche Hand reichen, damit wir sie um Christi willen aufrichten. O, daß wir Männer und Frauen dieses wahrhaft brüderlichen und schwesterlichen Geistes hätten; Wein von des Volkes Wein und Fleisch von seinem Fleisch

Unser Herr war ferner ein Mann, der arbeiten und sich mühen konnte. Er war keineswegs ein feiner Herr, der aus eignen Mitteln lebt und sich in seiner Muße mit Vorträgen amüsirt. Er hielt nie eine Predigt, ohne seine Seele hinein zu weben. Er gehörte durchaus nicht zu der Art von Evangelisten, die ihre Aufgabe leicht finden. Er konnte nicht wie einige, Jahre lang predigen, ohne die ruhige Strömung seiner eignen Gefühle zu stören. Nein, meine Brüder, kein Prediger arbeitete je mehr, als Jesus es that — bei Tage predigend, bei Nacht betend, öfter schwach vor Ermüdung und doch nicht so viel Zeit findend, um Brod zu essen. Wer immer nicht arbeitet, Christus arbeitete. Er ist der Meister-Arbeiter von allen Menschenkindern. Wenn wir alle unser Brod im Schweiß unsers Angesichtes essen müssen, so war doch seine Arbeit viel größer, als er uns das Brod des Lebens trachte durch den blutigen Schweiß in Gethsemane und durch den Lebensschweiß an jedem Tage der drei Jahre seines öffentlichen Wirkens. Sein Leben war ein Schauplatz unvergleichlicher Arbeit. Wir können es kaum fassen, wie völlig unser Erlöser sich für uns dahingab. Nun, wenn die Kirche Seelen gerettet sehen will, so wird dies Werk niemals vollbracht werden durch Diener, die halb im Schlaf sind; Christi Reich wird niemals ausgedehnt durch Leute, die sich vor Arbeit fürchten. Gott wird seine Kirche segnen durch die Macht des Heiligen Geistes, denn alle Macht liegt da, aber er will, daß seine Kirche arbeitet und sich mühet, sonst wird der Segen nicht kommen.

Zu einem innern Missionar brauchen wir einen Mann, der beten kann, wie der Herr betete. Was für ein Meister in der Kunst zu beten war Jesus! Er war so groß bei Gott im Gebet, wie er bei Menschen im Predigen war. Ich hörte neulich einen Bruder davon reden, daß unser Herr von dem Berge mit wilden Blumen an seinem Kleid und dem Geruch der Haide an seinem Gewande gekommen sei, weil er frisch von dem einsamen Fleck gekommen, wo er die Nacht im Gebete zugebracht. Ah, meine Brüder, hier ist der Mittelpunkt der Macht. Das Gebet bricht Herzen. Diese Granitfelsen werden nie unserm Hammer nachgeben,

bis wir auf die Kniee fallen, um zu schlagen. Wenn wir bei Gott für die Menschen obsiegen, so werden wir bei Menschen für Gott obsiegen. Das Hauptwerk des Predigers muß allein gethan werden. Laßt ihn thun, was er will, wenn die Menge zuhört, er wird sie nicht zu Christo bringen, wenn er nicht für sie gefleht hat, wo niemand ihn hörte als sein Gott. Unfre innre Mission verlangt Leute, die beten können.

Und Brüder, wenn wir uns nützliche Männer und Frauen sichern wollen, müssen wir die wählen, die weinen können. Das ist eine schöne Fähigkeit, jene bewegende Kraft des Herzens, welche die Empfindungen kochen läßt und aufsteigen, wie dampfende Dünste, bis sie zuletzt gleich dem Wasser der tröpfelnden Quellen verdichtet werden und in Schauern von unsern Augen fallen! Ich begehre nicht jene Feuchtigkeit des Auges, welche sich bei einigen zeigt als Folge von Augenschwäche oder weiblicher Constitution, aber männliches Weinen ist ein mächtiges Ding. Unser Herr Jesus war durchaus ein Mann; viel zu männlich, um in Sentimentalität und Affectation zu fallen, aber als er die Stadt sahe und all' die Leiden wußte, die als Strafe für ihre Sünde bei der Belagerung über sie kommen würden, da konnte er die Wasserfluthen nicht zurückhalten, seine große Seele floß über aus seinen Augen. Wenn er nicht ein Mann gewesen wäre, der selber weinen konnte, so hätte er, menschlicher Weise gesprochen, andre nicht zum Weinen bringen können. Ihr müßt selber fühlen, wenn ihr andre zum Fühlen bringen wollt. Ihr könnt mein Herz nicht erreichen, wenn nicht zu allererst euer Herz dem meinen entgegenkommt. Herr, sende in dein Feld Männer von stark empfindender Natur, deren Augen Thränenquellen sein können!

Um alles zu krönen, unser Herr war einer, der zu sterben wußte! O, wann werden Männer und Frauen unter uns gesandt werden, die bereit sind zu sterben, um ihr Lebenswerk auszuführen? Mich hat geschaudert, und um so mehr, weil ich es vielleicht selbst nicht besser machen würde, wenn ich Entschuldigungen gehört habe, weshalb man Lebensgefahr vermeide, und Gründe,

warum man Mühseligkeiten ausweiche in fremden Ländern. Es ist sogar an einigen Stellen in Frage gestellt, ob ein Mann recht thäte, sich einer Lebensgefahr auszusetzen, um das Evangelium zu predigen. Ich könnte viel sagen, aber ich möchte sparsam mit Tadel sein. Nur dies muß ich sagen, bis Gottes Gnade uns die alte, apostolische Selbstaufopferung zurückgibt, können wir nicht erwarten, daß das Evangelium in irgend welch' hohem Grade siegreich sei. Der Eifer um Gottes Haus muß uns fressen; die Liebe zum Leben muß der Liebe zu Seelen weichen; Leiden müssen für nichts gerechnet werden um Christi willen, und dem Tode muß getrozt werden, sonst können wir nie die Welt für Jesum gefangen nehmen. Die, welche weiche Kleider tragen, werden niemals Irland oder Afrika oder Indien für Christum gewinnen. Der Mann, der an sich selbst denkt und seines Leibes wartet, wird wenig oder nichts thun. Christus offenbarte das große Geheimniß, als sie von ihm sagten: „Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen.“ In dem Verhältniß, wie ein Mensch sich selber hilft, kann er andern nicht helfen, und nur in dem Verhältniß, wie er sich von Selbstaufopferung treiben läßt und willig ist, Luxusartikel, Bequemlichkeiten, Nothwendigkeiten und das Leben selber aufzugeben, nur in dem Verhältniß wird es ihm gelingen. Ich hoffe, daß kein Missionar sein Leben verlieren wird, aber ich hoffe, daß wenn die Kirche die Welt nur zu Christo bringen kann durch den Tod ihrer Prediger, unser aller Leben geopfert werden wird! Denn was sind wir, meine Brüder, was ist einer von uns, verglichen mit der Vollendung des Werkes unsers Erlösers? Unsre Väter gingen zum Scheiterhaufen mit Gefängen auf ihren Lippen. Unsre Vorfahren waren Bekenner, welche den barbarischen Grausamkeiten der nordischen Horden und den feineren Verfolgungen des südlichen Aberglaubens trotzten; Männer, die sterben konnten, aber nicht davon ablassen konnten, für den Herrn zu zeugen. Wir müssen alle als Männer für Christum stehen, und wenn wir auch nicht alle berufen werden, das äußerste Opfer zu bringen, so müssen wir doch dazu bereit sein, und wenn wir davor zurückschrecken, sind wir nicht die Männer für eine solche Zeit wie diese.

Wir brauchen Männer, die arbeiten können, Männer, die beten können, Männer, die weinen können, Männer, die sterben können. In der That, wir haben für Christi Werk Männer nöthig, die ganz glühen vor heiliger Inbrunst, Männer unter einem göttlichen Antrieb, die wie Pfeile vom Bogen des Allmächtigen geschossen, grade auf's Ziel zufliegen, Männer, die wie Donnerkeile von dem Ewigen geschleudert werden und frachend mit unwiderstehlicher Kraft durch alle Schwierigkeiten hindurch gehen. Wir brauchen einen göttlichen Enthusiasmus, der uns anfeuert, eine allmächtige Stoßkraft, die uns vorwärts treibt. Nur Männer, die auf solche Weise voll des Heiligen Geistes sind, werden etwas Großes im Werke Gottes ausrichten.

III. Mein letzter Punkt soll der sein: wenn Christus so lebte und so arbeitete, so laßt uns seinen Ruf hören und ihm nachahmen.

Ich werde nur wenige Worte sagen, aber möge man ihrer gedenken! Gläubiger, es ist dein Vorrecht, ein Mitarbeiter Gottes zu sein, deshalb folge genau den Fußstapfen des großen Meister-Arbeiters. Gedanke daran, daß er, ehe er an die Arbeit ging, persönlich dem Evangelium gehorsam war, das er predigen wollte. Er hieß nicht andere glauben und getauft werden, während er selber versäumte, sich taufen zu lassen. „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen,“ sprach er, und in den Wellen tauchte der Täufer ihn unter. Wie wenig wirst du zum Dienste geschickt sein, wenn du einem Gebote Christi ungehorsam bleibst! Wie kannst du andere ermahnen, des Herrn Willen zu thun, wenn du ihm selber nicht gehorchst? Das Erste deshalb, ehe du zu jener Form des Dienstes gehst, die dich jetzt einladet, ist, dahin zu sehen, daß du des Meisters Willen gehorchst, denn „Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widhern“.

Nachdem dies geschehen, laßt mich zu euch sagen, ist nicht irgend ein Werk der innern Mission, das ihr unternehmen könntet? Wahrscheinlich könntet ihr nicht all' das thun, was ich genannt habe als das, was Christus that, aber ihr wißt, daß

junge Künstler oft von ihren Lehrern angewiesen werden, nicht das Ganze einer großen Statue von Phidias zu zeichnen, sondern ein einzelnes Glied, einen Arm, eine Hand oder einen Fuß. Habt ihr nicht oft in des Künstlers Werkstatt den Fuß eines großen Meisterstückes als Modell brauchen sehen? Gerade so wird es genug sein, um euch den Dienst zu lehren, wenn ihr, da ihr nicht im Stande seid, das Ganze des großen Planes, den ich euch vor Augen gestellt, zu versuchen, nur unternimmt eifrig in einem Fache desselben zu arbeiten! Aber, was immer ihr thut, thut es gründlich, thut es von Herzen! Wenn es überhaupt werth ist, gethan zu werden, so ist es werth, gut gethan zu werden; für einen solchen Herrn darf kein Werk zweiten Ranges da sein, und mit einem solchen gnädigen Lohne vor euch dürft ihr kein Opfer bringen, von demjenigen, was euch nichts kostete. Ihr müßt eure ganze Seele in das hineinlegen, was ihr für Jesum unternimmt.

Wollt ihr nun ein Wort, das Markus oft gebraucht, als einen Wahlspruch für euch selber nehmen? Das eigenthümliche Wort im Evangelium Markus ist *eutheos*, „alsobald“. Er sagt immer von Christo, daß er alsobald dies that und alsobald jenes that. Nun, wenn ihr Arbeit für Christum vor euch habt, eilet alsobald, sie zu thun. Die meisten Christen gehn der Ehre verlustig, die sie im Dienste haben könnten durch Warten auf eine gelegene Zeit. Thut etwas heute Abend, ehe ihr zu Bette gehet, wenn ihr auch nur einen Traktat weggebt. Thut etwas in jedem Augenblick, der dahin fliegt! Wenn du bisher kein Arbeiter gewesen bist, beginne jetzt, oder wenn du bis jetzt ein Arbeiter gewesen, halte nicht inne, sondern beschließe den Abend mit einem andern guten Wort an Schwester, Kind oder Freund! Athme stets Hingabe an Christum aus.

Und laßt mich euch bitten, liebe Freunde, wenn ihr meinen Herrn und Meister lieb habt, getrost zu sein in seinem Dienst, weil es eine allgenugsame Kraft giebt, die ihr für diesen Dienst erlangen könnt. Unser Herr wird in unserm Spruche erklärt für einen, der mit dem Heiligen Geist und mit Kraft gesalbet war. Dieser selbe Heilige Geist ist der Kirche gegeben, und diese

selbe Kraft ist noch in den Versammlungen der Gläubigen. Betet um diese Salbung und betet, daß, wie Gott nach diesem Spruche mit Jesu war, er so mit euch sein möge. Denkt an den Text vom letzten Sonntag Abend: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Nun da du ein begnadigter Sünder bist, bitte darum, daß du ein gesalbter Heiliger seist. Als ein mit Gott Versöhnter bitte um Stärkung von Gott, daß du von diesem Tage an deinem Herrn mächtig dienen mögst.

Ich weiß nicht, daß ich je glücklicher in meinem Leben gewesen bin, als letzten Dienstag Abend, da ich meinen lieben Freund Orsman hörte, den Pastoren der armen, aber sehr begnadigten Kirche in Golden Lane*). Er ist ein guter Bruder, der vor einigen Jahren unter unserer Predigt bekehrt wurde, und er wurde da und dann über und über bekehrt. Einige von euch scheinen, wenn ihr an Christum glaubt, nur eine Besprengungs-Befehrung zu haben, aber ich liebe die, welche eine Untertauchungs-Befehrung erhalten, hinunter gehen in die Tiefen der Liebe Christi und sich ganz und gar ihrem Herrn hingeben. Dieser liebe Mann findet, obgleich er den ganzen Tag im Postamt arbeitet, doch am Abend Gelegenheit, Christum zu predigen; und wenn ihr nach Golden Lane ginet, so würdet ihr dort alle die Arten von Anstalten sehen, die ich am Anfang der Predigt beschrieben habe. Unter den ärmsten, niedrigsten und herabgewürdigsten Leuten hat die Gnade köstliche Kleinodien herausgefunden. Sieben oder acht, welche jetzt Prediger des Evangeliums sind, begannen zuerst, seinen armen Leuten dort zu predigen. Er hat nun geistliche Kinder in der ganzen Welt zerstreut durch Auswanderung, und der gute Mann, der sich völlig seinem Werke geweiht hat, ist sehr glücklich darin. Ich glaube aus dem Grunde meines Herzens, daß diese einzelnen Männer, die sich einem besondern Distrikt widmen und gut darin wirken, die größten Segnungen sind, die London haben kann, und wenn hier ein junger Mann ist,

*) Einer der ärmsten Distrikte in London.

dem Gaben verliehen sind, und vielleicht ein wenig Geld und Zeit, was Besseres könnte ich ihm, als einem Liebhaber Christi, vorschlagen, als ein ähnliches Werk für seinen Herrn zu beginnen? Dasselbe gilt für christliche Frauen. O, was können gute christliche Frauen thun! Es sind hier an diesem Orte solche, deren Namen, wenn ich sie nannte, von uns allen in Ehren gehalten würden wegen dessen, was sie gethan. Ohne sich als Prediger in öffentliche Versammlungen zu drängen, wirken sie im Stillen für Christum und bringen viele in die Kirche Gottes. O, christliche Männer und Frauen, die Zeit fliehet, die Menschen sterben, die Hölle füllt sich, Christus wartet, das zu sehn, wofür seine Seele gearbeitet hat. Ich bitte euch bei den Eingeweiden der Barmherzigkeit Gottes, bei dem Herzen Christi, bei seiner Liebe für Seelen, macht euch auf und verkündet das Heil! Möge der Segen des Herrn mit euch sein! Amen.

Eine königliche Prozeßion.

Gehalten am Sonntag Morgen den 3. März 1872.

„Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der laßbaren Eselin.“ Matth. 21,5.

Es ist nicht unsre Absicht, über diesen Vers allein zu predigen, sondern über die ganze Erzählung von dem triumphirenden Einzug unsers Heilandes in die Stadt Jerusalem, wie sie in den vier Evangelien enthalten ist.

Als unser Herr hier auf Erden war, da war er ein demüthiger Mann vor seinen Feinden, ein müder Mann und voll Schmerzen, und nur dann und wann brachen einige Strahlen seiner angeborenen Königswürde bei ihm hervor; er hatte dann und wann einen Tag, an dem er seine königlichen Rechte sich zueignete und seine königliche Stellung in Anspruch nahm. Er ist jetzt von uns gegangen, seiner leiblichen Gegenwart nach, aber er ist geistlich bei uns, und seine geistliche Gegenwart hier ist nicht unähnlich der leiblichen Gegenwart in den Tagen seines Fleisches. Meistentheils ist die Herrlichkeit seiner Gegenwart in seiner Kirche unbeachtet, außer von seinen eigenen Jüngern, und wenn von andern wahrgenommen, so ist er immer noch „der Allerverachtetste und Unwertheste“. Er geht auf und ab in unsern Versammlungen, hört unsre Gebete und nimmt unsern Lobgesang an, aber doch liegt seine Ehre als Fürst verborgen vor den Augen der vielen, die ihn nicht als König nach göttlichem Rechte erkennen. Indes, wie er in jenen Tagen seine Zeiten klarerer Machterweisung und seine Stunden theilweiser Offenbarung hatte, so hat er sie auch jetzt. Er giebt seiner Kirche ihre Perioden der Herrlichkeit, ihre Tage der Dankagung, ihre

Hofstage und ihre Zeiten des Frohlockens; und ich bitte Gott, daß er solche Zeiten jezt seiner Kirche geben wolle, daß er inmitten dieser trüben Jahre sein Schwert an seine Seite gürten und glorreich in seiner Majestät daher ziehen möge. O, daß die Straßen seines Jerusalems fröhlich gemacht werden könnten, durch die heilige Pracht und den Glanz seiner guadenvollen und triumphirenden Gegenwart. Geliebte, die Welt thut wohl, gerechte Könige mit allen Huldigungen zu begrüßen; unser Volk thut wohl, seine geliebte Königin zu ehren, die Gott lange erhalten möge! Aber soll Christus, der König aller Könige, ohne seine Huldigung sein? Ich muß gestehen, ich fühle Eifersucht für ihn, brennende Eifersucht, daß die Straßen im Glanze strahlen für die Königin von Britannien, und daß so wenig zu Ehren des unsterblichen, ewigen Königs geschieht. Siehe, das Sauchzen der Menge zerreißt den Himmel für die irdischen Fürsten, und ich mißgönne es ihnen nicht; aber sollten keine freudigen Stimmen sich für den Friedensfürsten erheben? Warum diese Schläfrigkeit in seiner Kirche? Warum so geringer Eifer für ihn, der auserkoren ist unter vielen Tausenden? Warum sollten nicht Erde und Himmel von seinem Lob erklingen? Wenn ich nur etwas heute sagen könnte, was das Volk dahin führte, ein Wort zu sprechen, was den König wieder in sein Eigenthum zurückbrächte; (2. Chron. 19, 10. 11.) wenn ich nur in einer Seele einen inbrünstigen Wunsch erregen könnte, daß Christi Reich schneller kommen und sein Thron mehr erhöht werden möge unter seinem Volke, so würde ich dreimal glücklich sein. Zu diesem Ende werde ich mich heute bemühen zu sprechen. O, daß mir die Salbung und der Beistand des Heiligen Geistes hierzu verliehen würde!

Die Punkte, die wir heute Morgen erwägen wollen, sind zuerst, daß Christus sogar jezt noch seine glorreichen Tage unter den Menschen hat; und zweitens, daß, wenn diese glorreichen Tage kommen, ihm Ehren erwiesen werden, ähnlich denjenigen, die von den Evangelisten bei seinem Einzug in Jerusalem beschrieben werden. Drittens werde ich euch daran erinnern, daß er bei solchen Gelegenheiten

gewohnt ist, dieselben mächtigen Thaten zu thun; und zum Schlusse unserer Rede werden wir zu bemerken haben, daß selbst bei diesen glänzenden Gelegenheiten „nicht alles Gold ist, was glänzt“.

1. Zuerst also ist hier eine sehr angenehme Erwägung, daß **der Herr Jesus sogar jetzt noch helle und glorreiche Tage besonderer Offenbarung in seiner Kirche hat.** Er hat wieder und wieder seinen Einzug in Jerusalem gehalten in der Geschichte der christlichen Kirche. Wir nennen diese Zeiten Erweckungen; und in noch biblischerer Sprache sind sie als Zeiten „der Erquickung von dem Angesichte des Herrn“ bekannt. Sie kommen gewöhnlich — (und ich werde versuchen, der Erzählung in allen Bemerkungen, die ich mache, zu folgen), sie kommen gewöhnlich, nachdem der Herr seine Freunde heimgesucht und lebendig gemacht hat. Er kam nach Jerusalem, nachdem er Lazarum von den Todten erweckt hatte. Seine allmächtige Stimme hatte gesprochen: „Lazare, komm heraus!“ und Lazarus kam heraus, und die Grabtücher wurden von ihm abgenommen; darauf und um dieser Ursache willen ging das Volk unserm Herrn mit Palmzweigen entgegen. Zuerst spricht der Herr zu seiner Kirche und sagt zu ihr: „Komm heraus aus dem Grabe deiner Trägheit und deiner Gleichgültigkeit.“ Er spricht: „Löset sie, nehmt die Bande ihrer Trägheit und ihrer Förmlichkeiten ab und setzt sie in Freiheit,“ und dann, wenn er in seiner Kirche solche, die er lieb hat, wiederhergestellt und ihnen erneuerte Stärke des geistlichen Lebens in der Kraft seiner Auferstehung verliehen hat, dann wird das Zeichen der Herrlichkeit des Menschensohnes offenbar. Ich verzweifle, Geliebte, an dem geringsten Nutzen einer Erweckung, die nicht mit der Kirche Gottes beginnt. Sie kann niemals draußen entspringen und sich ins Innere hinein arbeiten, das ist nicht die Regel des geistlichen Lebens; sie muß bei den Geistlichgesinnten inmitten der Kirche beginnen, sie muß dann die ganze Masse der Jünger lebendig machen, und darauf wird sie sich unter den Draußenstehenden verbreiten, und in immer weitem Kreisen wird ihre Macht gefühlt werden. Aber die Erweckung muß daheim beginnen. Hört dies

die ihr Christi Namen bekennet, und hütet euch, daß ihr nicht seine Herrlichkeit hindert! Hört dies, ihr, die ihr euch als Glieder seiner Kirche bekennet, und sehet zu, daß ihr nicht wie nasses Holz seid, das nicht brennen will, so daß deshalb kein Feuer unter den Menschenkindern glüht! O, laßt den theuern Heiland nicht die schlimmsten Hindernisse in seinem eignen Hause finden; laßt nicht die Herrlichkeit Christi am meisten von denen verdunkelt werden, die ihm am nächsten stehen und darum den meisten Eifer für seinen heiligen Namen zeigen sollten! Doch ist es, fürchte ich, sehr oft so; die Kinder Ephraim, „so geharnischt den Bogen führten,“ fallen ab zur Zeit des Streits, und bringen dadurch dem Gott Israels Unehre. Lazarus muß auferstehen: unser Tod muß abgeschüttelt werden, und dann wird der Herr Jesus sehr triumphiren.

Dem Herrn gefiel es, seinen Einzug zu halten, als seine Jünger ihm gehorsam waren. Beachtet wohl ihren unbedingten Gehorsam, denn der ist eine sichere Weissagung glorreicher Machterweisungen in der Kirche. Er sagte zu zweien seiner Jünger: „Gehet hin!“ und sie gingen; und andre, die einen Auftrag von ihm hatten, vollzogen ihn ohne Zögern. Ach! ich fürchte, der Ungehorsam der Kirche hindert oft den Fortschritt des Evangeliums. Die Jünger thun heutigen Tags nicht, wie damals, dasjenige, was Jesus ihnen befiehlt. Einer von ihnen sagt: „Ich will dem Paulus folgen,“ ein anderer: „Ich will Kephas folgen.“ — Wollte Gott, wir gäben alle Parteiführer auf, und ließen uns nur von dem Meister selber führen! Einer sagt: „Diese Einrichtung ist ehrwürdig, wenn auch nicht schriftmäßig,“ und ein anderer sagt: „Ich glaube, daß dies Ritual eindrucksvoll und lehrreich ist, auch wenn es nicht von Gott verordnet ist;“ und so entschuldigen die Menschen ihren selbst erwählten Gottesdienst. O, daß wir alle diese Dinge bei Seite legen könnten und anerkennen, daß das Gesetz des Hauses das Gesetz ist, welches der Herr macht, und nicht das Gesetz, welches der Diener erfindet. Es ist Zeit, daß wir unsere verkehrten Neigungen und Abneigungen, unsere Grillen und Einfälle, unsere Meinungen und sogar unsere mehr nüchternen Urtheile zu den Füßen dessen legen, welcher der einzige König Zions ist; denn

seid dessen versichert, seine heilige Majestät wird ihre Herrlichkeit nicht ungehorsamen Jüngern offenbaren, es sei denn auf dem Wege des Schreckens. Sehet also zu, ihr, die ihr mit eurem Bekenntniß in seinen Höfen steht und dem Namen nach seine Diener seid, daß ihr euch mühet, seinen Willen auf der Erde zu thun, wie er im Himmel gethan wird, freudig, rasch, genau und mit Ehrfurcht vor jedem seiner Worte, denn sonst wird er seine Herrlichkeit verhüllen und nur wenige mächtige Thaten unter euch thun.

Ein anderes Anzeichen, daß der Herr uns herrliche Tage geben will, wird man finden in dem schnellen und fröhlichen Opfer, das seine Jünger darbringen werden. Am Tage seines Einzuges in Jerusalem übergab der Eigenthümer der Eselin und ihres Füllens diese freudig, als er hörte, der Herr bedürfe ihrer: die Jünger, welche den Esel brachten, hielten nicht ihre eigenen Beiträge zurück, denn sie nahmen ihre Kleider und legten sie darauf; und andere wollten nicht von einem Antheil an der Huldigung ausgeschlossen sein, denn sie breiteten ihre Kleider auf den Weg und hielten es für ihre größte Ehre, derselben um Christi willen zu entbehren. Alle Hände trugen bei, denn alle Herzen waren warm. Die freiwilligen Opfer des Volkes belegten die Straße mit Teppichen für den Sohn Davids, als er durch seine Hauptstadt zu seiner Kathedrale zog. Niemand erschien leer vor ihm; es war kein Zurückhalten da an diesem Tage. Ein Geist der Freigebigkeit hatte alle seine Nachfolger ergriffen. Und merkt euch dies Wort, denn es ist mehr ernste Wahrheit darin, als manche denken mögen, Christus Jesus hat oft die Macht seines Geistes von der Kirche hinweggenommen wegen des Geizes vieler Befenner, die der Sache Gottes mißgönnt haben, was sie freiwillig und freudig ihr hätten darbringen sollen. Sie haben von dem Opfer für den Herrn gesprochen: „Siehe, es ist nur Mühe!“ Sie haben Gott beraubt beim Zehnten und beim Opfer. Sie haben die freiwillige Gabe als eine auferlegte Steuer betrachtet, wenn sie es für eine Ehre und ein Vorrecht hätten halten sollen, daß ihnen gestattet ward, etwas für die Sache des Herrn zu geben. Gott ist beschimpft worden durch filzige Gaben und kärgliche Bei-

trüge. Was sie sich geschämt hätten, dem geringsten der Fürsten anzubieten, das haben sie dem Herrn dargebracht. Wie oft bin ich erröthet, wenn ich im Gebet den Spruch gehört habe: „Prüfet mich hierinnen, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde und Segen herabschütten die Fülle!“ Warum ich erröthet bin, fragt ihr. Weil ich selten oder nie den Spruch richtig anführen höre, der Punkt, worauf es ankommt, wird gewandt bei Seite geschoben. Was ist es für eine Prüfung, zu welcher der Herr sein Volk in diesem Spruch auffordert? Wie sagt er das: „Prüfet mich hierinnen?“ Durch eure Gebete? Nein. Durch eure guten Werke? Nein. Der Spruch lautet: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei; und prüfet mich hierinnen, spricht der Herr Zebaoth u. s. w.“ Das ist die besondere Probe, welche der Herr seinem Volke vorhält, und in dieser Probe bestehen leider viele nicht. Sie kaufen ihm nicht um Geld Kalinus, sie füllen ihn nicht mit dem Fetten ihrer Opfer. Sie wollen ihre Worte in Fülle geben, die Huldigung ihrer Lippen in Fluthen, aber wenn es an ihr Vermögen geht, dann ist's vorbei. Wie wenige Christen haben je den Spruch gelesen und verstanden: „Verkaufet, was ihr habt, und gebet Almosen.“ Ihr Almosengeben ist nie so weit gekommen; sie haben nur die Käserinden und die Lichtstümpchen Christo gegeben; sie wußten nie, daß sie diese gegeben hätten, sie brachten kein Opfer, um es zu thun. Viele geben in einem Jahre Jesu nicht so viel, als sie für das Putzen ihrer Schuhe ausgeben. Christi Sache kostet ihnen nicht halb so viel als der Lohn der niedrigsten Magd in ihrer Küche. Ist dies nicht ein schreiendes Uebel, das diejenigen zu verantworten haben werden, die dessen schuldig sind? Wie können wir erwarten, daß sein Reich komme und die Sache Christi zunehme, so lange in diesen Tagen nicht-wirklichen Bekenntnisses die Nachfolger Christi ihm das vorenthalten, was ihm gebührt, und die Schatzkammer der Kirche nicht bereichern? Wenn keine Kleider auf den Weg gebreitet werden, und niemand sein Füllen hingiebt, wie soll da der Fürst einen Triumph feiern?

Aber wir müssen weiter gehen; indeß sind diese drei Dinge sehr bedeutsame Zeichen der glorreichen Tage Christi: neubelebte Glieder der Kirche, gehorsame Jünger und eine allgemeine Selbstaufopferung. Laßt uns diese sehen, so werden wir gewiß sein, daß einer von den herrlichen Tagen Christi gekommen ist!

Weiter, die Herrlichkeit Christi wird gesehen, wenn Jesus Christus öffentlich als König proklamirt wird. Allezeit erkennen wir ohne Zweifel Christum als König in der Kirche an; ich hoffe, alle Gläubige sind in diesem Punkte fehlerfrei: aber in welchen Löchern und Winkeln flüstert die Kirche die Wahrheit, die er uns im Kämmerlein gesagt hat! Vor Jahren waren viele Kirchen es ganz zufrieden, ihr Licht unter einem Scheffel zu verbergen, und in den seltsamsten Höfen, Sackgäßchen und Hinterstraßen sich zu versammeln, wo niemand als ein Engel und sie selber sie jemals auffindig machen konnte. Diese Zufriedenheit mit dem Dunkel ist dem Geist des Evangeliums zuwider; mögen Maulwürfe und Fledermäuse die verborgenen Plätze aussuchen und darin wohnen; die Kinder des Lichts schämen sich nicht, sondern rühmen sich, daß diese Dinge nicht in einem Winkel geschehen sind. Es ist ein großer Tag für das Reich Christi, wenn der König in den Straßen proklamirt wird, wenn die große Posaune ertönt, wenn die Jünger an den Heerstraßen stehen, wenn die Weisheit sich „hören läßt auf der Gasse, in der Thür am Thor, vorne unter dem Volk“. Dann stehen die Sachen gut, wenn Zion ihre Stimme erhebt, ja sie mit Macht aufhebt und den Städten Juda sagt: „Siehe, da ist euer Gott!“ Unser Auftrag als Prediger ist an alle Kreatur, und je öffentlicher darum die Verkündigung des Evangeliums, desto besser. Wahrlich, es war Gnade in den Herzen, wenn in papistischen Tagen Gott in der Stille von Menschen geliebt wurde und Christus im Geheimen von kleinen Gemeinschaften verehrt ward; aber das war ein größerer Tag, als Luther unter freiem Himmel stand und sagte, daß Christus der König sei, und daß die Seligkeit uns durch sein Blut erworben sei. Dann, als in ganz Europa die Menge sich zu versammeln begann in den Feldern oder unter den Bäumen oder auf öffentlichen Plätzen, um den

Männern zuzuhören, die nicht in einem Winkel oder mit verhaltenem Athem, sondern laut und kühn vor ihnen allen erklärten, daß es mit dem Antichrist ein Ende haben müsse, und daß der Herr Jesus Christus erhöht und der Glaube an ihn als die Errettung der Menschenkinder verkündet werden müsse, o, da sahen Christus und seine Kirche einen herrlichen Tag. Gelobt sei Gott für die Reformation, aber wir dürfen nicht auf verwelkten Lorbeeren ruhen, wir müssen neue Siege gewinnen. Wir wünschen die Segnungen des Evangeliums weiter ausgedehnt; und wir sollten beten, daß das Evangelium freien Lauf haben und verherrlicht werden möge, so daß jede Straße von seinem lieblichen Ton erklänge und jede Hintergasse und jeder Winkel erleuchtet werde durch seine Botschaft, ja, daß kein Haus in London wäre, das nicht wüßte, daß „Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters“. Es ist ein denkwürdiger Tag, wenn in den großen Versammlungen des Volkes der Herr Jesus Christus als der Herr über alles verkündet wird.

An solchen Tagen besteht ein Theil der Ehre darin, daß viele sich aufmachen und Christo entgegengehen. Ich wünschte, ich könnte es erleben, daß die Thatfachen dieser Erzählung geistlich vor unsern Augen erfüllt würden. Das Volk in Jerusalem nahm Palmenzweige und ging Jesu entgegen, froh, daß er in die Stadt kam, und willig, zum Pomp seines Einzuges beizutragen: und ebenso bewegt Gott an hellen Tagen oft die Masse des Volkes und macht sie willig, das Evangelium aufzunehmen. Es giebt Zeiten, wo der Prediger fühlt, daß er auf steinigten Boden sät, aber an andern Tagen, wenn Gottes Geist thätig ist, scheint der Boden aufgebrochen, locker, bereit zur Aufnahme des Korns, und der Same sprießt plötzlich auf und eine schnelle Ernte wird hervorgebracht. Betet, meine Brüder, daß Gott unsre Landsleute bewege, dem König Jesus entgegenzugehn. Betet, daß eine große Woge religiöser Gedanken über die Gemüther der Menschen komme. Gott kann es geben, er hat die Schlüssel der menschlichen Herzen und kann sie im Verborgenen nach seinem Willen leiten. Betet, daß eine große religiöse Bewegung unter dem Volke entstehe, denn dann können

wir einen der Tage des Menschensohns erwarten, einen der Tage des Himmels auf Erden.

Dann werden wir auch als ein anderes Zeichen überall Begeisterung herrschen sehen. Als Christus durch Jerusalem ritt, war es den Menschen nicht möglich, kalt bei dem Anblick seiner Majestät zu bleiben. Die, welche haßten, brannten vor Bosheit, aber die, welche ihn liebten, waren voll flammender Zuneigung für ihn. Es ist eine der Eigenthümlichkeiten der Persönlichkeit Christi, daß die Menschen kaum gleichgültig in seiner Gegenwart sein können; wer nicht für ihn ist, der ist wider ihn. Was für ein Enthusiasmus war in der Menge an dem Tage, wo die Stadt vom Jubel erschallte. Die Kinder kletterten auf die Bäume und warfen die Zweige nieder; die Eltern schwangen sie im Triumph und warfen sie dann auf den Weg, damit der Heiland über sie hinweg reite. Die Jubelrufe waren laut und lang, der Tag war voll Fröhlichkeit für viele. Ach, und es ist ein Zeichen von Christi Gegenwart, wenn die Kirche enthusiastisch wird. Wir hören zuweilen Klagen, daß Erweckungen zu aufregend sind, vielleicht ist der Tadel verdient, aber ich möchte gern ein wenig von dem Fehler sehen. Unsere Zeit sündigt im Allgemeinen nicht nach der Seite zu großer Aufregung über göttliche Dinge. Wir haben so lange nach der andern Seite hin gesehlt, daß vielleicht ein wenig Uebermaß an Wärme nicht das schlimmste Unglück sein würde; jedenfalls würde ich nicht fürchten, es zu versuchen. Unzweifelhaft verbreitet unseres Herrn Gegenwart gleich dem Aufgang der Sonne Licht und Wärme nach allen Seiten. O, versengt zu werden von dieser Sonne, ausgedörrt zu werden von dieser Hitze! Selig würden die sein, die einer zu großen Liebe für ihn schuldig wären, eines zu verzehrenden Eifers für seine Ehre überführt. Ich würde gern an dieser himmlischen Krankheit sterben.

An diesem Triumphtage, geliebte Brüder, war da, wo kein Enthusiasmus war, eine Nachfrage, denn die ganze Stadt war erregt und sprach: „Wer ist der?“ Wenn unser Herr seiner Kirche Erweckungen gewährt, so beginnt die Menge draußen zu fragen: „Weshalb diese Erregung? Was bedeutet all' Dieses? Wer ist

dieser Christus und was ist sein Heil?" Solches Nachfragen ist ungemein wünschenswerth. Es ist gerade jetzt eine Sache, die in dringendem Gebete gesucht werden sollte. Wollte Gott, daß diese große Metropole durch die Nachfrage erregt würde: „Wer ist der?“ und daß überall die Menschen sprächen: „Was ist dies Evangelium, wovon so viel Lärm gemacht wird?“ Möge der Herr in seiner Barmherzigkeit die Menschenherzen bewegen, wie die Bäume des Waldes vom Winde geschüttelt werden. Dies ist das Rauschen, was der Prophet auf dem Felde der verdorrten Reine sah, als Gebein zu Gebein kam, ehe der Odem des Geistes die Getödteten wieder lebendig machte. Haltet an am Gebet, o ihr Erwählten Gottes, und betet, daß wie Ninive in den Tagen des Jona diese ganze Stadt durch die Predigt des Wortes bewegt werden möge.

Das Seltsame bei der Sache war, daß, als Jesus in Jerusalem einzog, alle seine Feinde still waren. Er ritt öffentlich durch die Straßen, wo Herodes und Pilatus ihren Hof hielten, doch versuchten diese nicht, ihn zu belästigen. Die Römer waren sehr eifersüchtig auf ihre Autorität, sie waren stets bereit, jeden sofort zu ergreifen, der behauptete ein König zu sein, und doch legte keine einzige Wache der Prätorianer die rohe Hand an den König der Juden, und ebenso wenig erschienen die Kriegsleute des Herodes. Es scheint nicht, daß den Behörden irgend eine Nachricht über diese seltsame Prozession hinterbracht wurde, und sie ward auch nicht von den Feinden des Herrn zu einer Klage wider ihn bei seinem Verhör gemacht. Und die Schriftgelehrten und Pharisäer, die thaten nichts als ein wenig bellen, denn beißen konnten sie nicht, weil sie das Volk fürchteten. In diesem Tage kauerte jeder Feind nieder vor dem Herrn wie die Hunde, wenn ein Löwe brüllt. Als er in den Tempel ging, war er nicht von Bewaffneten begleitet, er nahm kein Schwert mit sich, sondern einfach eine Geißel aus kleinen Stricken, und doch trieb er mit dieser leichten Waffe die Verkäufer und Käufer heraus, stieß der Wechsler Tische um und die Stühle der Taubenkrämer; und es scheint nicht, daß ihm irgend ein Widerstand geleistet wurde: er war der Herr des Tages. Es durfte kein Hund gegen ihn mucken: in der Gegenwart des Königs

von Zion war der Feind still wie ein Stein, bis er und sein Volk durch die Stadt gezogen waren und der Tag des königlichen Pompes vorüber war. In gleicher Weise ist es merkwürdig, daß der Herr in Zeiten, wo er seine Kirche segnet, den Zorn der Feinde zurückhält oder auch durch ihr Wüthen „Ehre einlegt“. Er hat Macht, die Stolzesten zu demüthigen und die Eigensinnigsten ihren Nacken beugen zu lassen, und er gebraucht diese Macht für die Ehre seines Namens.

Während ich so beschreibe, was die herrlichen Tage Christi sind, wenn sie über uns anbrechen, flehet ihr, meine lieben Mithelfer gewiß alle zu Gott und betet ernstlich: „O König der Gnade, verleihe uns einen dieser königlichen Tage in dieser Kirche“; und ihr, Mitglieder anderer Kirchen, ruft: „Wollte Gott, daß Jesus zu unsrer Stadt in dieser Weise käme!“ Laßt uns darum einmüthig und beständig bitten und laßt uns getrost sein, denn Jesus liebt seine Kirche und will ihr geben, wonach ihr Herz verlangt. Laßt uns ihn darum anflehen, so werden wir noch den Tag sehn, wo die Vielen rufen werden: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

II. Aber die Zeit würde uns fehlen, wenn wir hier länger verweilten, und deshalb laßt uns zum zweiten Theil übergehen; **an diesen glorreichen Tagen Jesu Christi in seiner Kirche werden ihm gleiche Ehren erwiesen jetzt wie damals.**

Und erstens, sein Volk lobt ihn ebenso laut und freut sich seiner ebenso sehr jetzt wie damals. Sie klappten mit den Händen und nannten ihn „Gelobet“; und die ganze Menge seiner Jünger freute sich mit lauter Stimme und schrie: „Hosianna, Hosianna!“ O Geliebte, wir sind trübe genug, wenn Jesus fort ist; wie können die Hochzeitsleute sich freuen, wenn der Bräutigam von ihnen gegangen ist; aber wenn sein Geist mit Kraft unter uns kommt, wie können wir da fasten? O, dann freuen unsere Herzen sich und hüpfen fröhlich entlang, wie die lange zugefrorenen Bäche, wenn der sanfte Hauch des Frühlings sie in Freiheit gesetzt hat. Sende uns nur eine Erweckung, o Gott, und der Lahme wird an seinen Krücken hüpfen, und die Furchtsamen und Verzagten werden

mit heiliger Fröhlichkeit singen. Keine Freude gleicht der Freude, wenn Christus bei seinem Volke ist. O, daß wir diese hätten! Das Zanken hört bald auf, das Murren hat ein Ende, das Klagen des einen über den andern und über Gottes Vorsehung verstummt; das Gefühl, daß Jesus Christus bei seinem Volke ist, erstickt jeden Ton des Schmerzes, und jedes Herz wird zu den lautesten Tönen der Dankbarkeit gestimmt. O du, meine Seele, lobe Gott den Herrn, und alles, was in mir ist, erzeuge sich, seinen heiligen Namen zu erheben und zu preisen an jenem Glück = weissagenden Tage, wo die Macht Jesu Christi in seiner erwählten Stadt geoffenbaret wird. Es ist eine frohe Zeit, eine Zeit des Singens, eine Zeit des Jauchzens, eine Zeit des Frohlockens und der größten Wonne, wenn wir ausgehen, unserem König Salomo entgegen, ihn aufs neue zu krönen. Ich brauche euch nicht zu sagen, wenn er uns mit solcher guten Zeit begnadigen sollte, so wollten wir uns freuen und fröhlich sein, denn das würdet ihr sicherlich thun. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein.

Der Punkt, bei dem ich hier verweilen möchte, ist der, daß Christi besondere Ehre nicht nur in der Freude und Fröhlichkeit lag, die um ihn her floß, sondern in der Menge, welche die Ansteckung dieser Freude fühlte. Die, welche die glänzende Prozession der letzten Woche sahen, sagten, der großartigste Anblick von allen sei die Menschenmenge gewesen; das, was man ansehen und anstaunen mußte, war die Masse, die dichte, weitreichende, eifrige, wogende Masse. Und gewiß, an den glorreichen Tagen Christi ist das, was ihm viel Ehre bringt, die Masse, die Volksmenge; denn wenn er seinen Arm ausstreckt und das Evangelium mit Kraft gepredigt wird, so wird die Menge sicherlich sein Evangelium anhören und man wird sagen: „Siehe, alle Welt läuft ihm nach.“ Es mag seltsam und unerklärlich scheinen, aber es ist so, daß dasselbe Evangelium, dem die Menschen sich widersetzen, doch eine seltsame Anziehungskraft für ihr Ohr hat, sie können nicht umhin es zu hören; und obgleich bis auf diesen Tag in dem menschlichen Herzen sich ein Widerstand gegen die Wahrheit, wie

sie in Jesu ist, findet, so ist es doch eine merkwürdige Thatsache, daß die Menschen es lieben, sie zu hören. Die numerische Stärke der Kirche Christi liegt immer noch in der Masse: „das gemeine Volk hört ihn gern.“ (Marc. 12, 37.) Obgleich es bekannt war, daß Christus kommen würde, gingen die Fürsten ihm nicht entgegen, die Priester gingen ihm nicht entgegen; es waren keine langen Reihen jüdischen Adels da, ihren König zu begrüßen; aber das Volk ging in seinen Tausenden, die Massen riefen ihm Heil zu. Ich darf wohl sagen, daß die Pharisäer sie den Böbel, das Gesindel, die Ungewaschenen nannten. Ja, und laßt es als Thatsache feststehen: „Dieser nimmt die Sünder an;“ er ist des Volkes König, der Helfer der Armen und Dürftigen. Die Armen dieser Welt sind reich an Glauben an ihn gewesen. In den alten Tagen der Verfolgung und des Verbrennens, wer waren die, die sich als Männer auf dem Scheiterhaufen erwiesen? Hie und da that ein Bischof und ein Edelmann es, aber die Mehrzahl war aus den Armen oder der Mittelklasse. Ein großer Mann war da mit einer unwürdigen rechten Hand, die widerrufen hatte, und der machte sich doch zuletzt gut; aber die armen Weber von Colchester und die Schuhflicker von Bow widerriefen gar nicht, sondern freuten sich, zu einem Brandopfer für die Wahrheit gemacht zu werden. Wo das Evangelium hauptsächlich von den Großen der Erde unterstützt wurde, da hatte es wenig Erfolg. Nehmt z. B. Spanien und Italien; die Convertiten der Reformation gehörten da fast alle zu den höhern Ständen, und nicht lange, da starb ihre Lehre dort aus, aber sie blieb lebendig unter deutschen Bauern und britischen Handwerkern. Die Helden Israels kommen immer noch vom Webstuhl, von der Schmiede, vom Pflug und von der Hobelbank. Wo sich das Evangelium unter dem gemeinen Volke verschanzt, da kann der Teufel selber es nicht vernichten: es ist dann wie ein Löwe in seinem eignen Walde, und niemand kann ihn heraus treiben. Die Priester und die Mächtigen mögen unterstützen, welche Sache sie wollen, aber wenn das Volk für den König Jesus ist, so haben seine Anwälte nicht nöthig zu erröthen. Es ist noch diesen Tag die Herrlichkeit Christi, daß er die Armen und die

Dürftigen errettet, und daß er der Fürst der Menge ist. „Ich habe erhöht,“ spricht der Herr, „einen Auserwählten aus dem Volk“ — Jesus ist des Volkes Christus, des Volkes Mann. Er hat immer noch Ehre aus dem Munde derer, die von andern verachtet werden, denn er hat das Uedle vor der Welt erwählt und daß da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist.

Und dann beachtet, daß es an diesem Tage Christi Herrlichkeit war, daß er alle Arten von Hulldigung von aller Art von Leuten empfing. Wie ich schon gesagt, der, welcher ein Thier hatte, auf dem Christus reiten konnte, gab es freudig hin: wer kein Thier hatte, der hatte wenigstens ein Kleid, und er gab dies; und wer so armselig gekleidet war, daß sein bestes Kleid, wenn auf den Weg gebreitet, eher den König zu beschimpfen, als zu ehren schien, gab einen Zweig von den Bäumen. Wer konnte, brachte eine Palme, die er wahrscheinlich für Geld zu kaufen hatte; aber die, welche keine Palmzweige kaufen konnten, kletterten auf die Bäume, die an der Seite des Weges wuchsen, und warfen die Zweige nieder. Ich nehme an, es waren Ölzweige da, denn sie waren nahe beim Ölberg: laßt die Fettigkeit der Erde ihn ehren! Es waren auch Zweige vom Feigenbaum da, denn Bethphage war das Haus der Feigen: laßt die Süßigkeit der Erde ihn ehren! Ohne Zweifel waren Cedernzweige da: laßt die Ehre und Stärke der Erde ihn anbeten! Es waren Myrtenzweige da: laßt alle Ehre und alle Siege der Erde ihn verherrlichen! Ich lese nicht, daß Christus auch nur einen Versuch, ihm Ehre anzuthun, zurückwies. Er tadelte keinen Jünger und brachte kein Kind zum Schweigen. O, an dem Tage, wo Jesus herrlich ist, versuchen all' die Seinen, ihm zu dienen, jeder bringt sein Theil: der Fürst bringt viel, aber der Bauer bringt seinen Beitrag, und der Herr nimmt sie alle an. Kein Christ meidet, wenn der Herr gegenwärtig ist, seine Pflicht oder vergißt sein Opfer zu bringen, und der Herr verwirft keine einzige redliche Gabe eines aufrichtigen Herzens.

Und an diesem Tage, o, es war lieblich, es zu bemerken, und angenehm, sich daran zu erinnern, daß es immer so sein wird, wo Christus herrlich ist, traten die Kleinen hervor. Riefen nicht

die Knaben im Tempel: „Hosianna! Hosianna!“ und ihre Kehlen waren nicht halb so schnell heiser wie die ihrer Väter. Sie hielten die Fröhlichkeit dieses Freudentages im Gange, — ein fröhlicher Feiertag war es für sie. Ebenso erwarte ich jugendliche Betehrte zu sehen, wo die Gnade Gottes mächtig in der Kirche wirkt. Knaben und Mädchen werden bei jeder wahren Erweckung zu Christo gebracht werden, und wo sie nicht sind, da dünkt mich, haben wir gute Ursache zu dem Verdacht, daß die Bewegung nicht echter Art ist, denn wäre sie das Werk des Heiligen Geistes gewesen, so hätten die Kindlein zu ihm kommen dürfen, sowohl wie die Erwachsenen. O, mögen solche Ehren in diesem Tabernakel auf Christus gehäuft werden! Wollte Gott, ich könnte die Kleinen „Hosianna!“ sagen hören, während ihre Väter und Mütter in den Ruf einstimmten. Der Herr gebe, daß die Sonntagschule ein edles Regiment für das Heer Christi heraussenden möge. O, daß ihr von allen Seiten, ihr Männer mit Reichthum, und ihr Männer mit feinem, ihr mit großen Gaben, und ihr mit geringen, ihr mit viel Zeit und Muße, und ihr mit kaum einer Stunde, die ihr euer eigen nennen könnt, ihr Greise und ihr Kinder, euch vereintet im Preise des Erlösers. O, könnte ich euch alle etwas auf den Weg streuen sehen, um Christum inmitten seiner Kirche zu verherrlichen!

III. Aber, ich darf hier nicht verweilen, obgleich der Gegenstand sehr verlockend ist, sondern muß noch bemerken, daß, wenn Christus in die Kirche kommt, **er dieselben Thaten thut, wie damals.**

Was war das erste, das er that? Er saß auf dem Füllen, und als er entlang ritt und das Sauchzen des Volkes hörte, da war ohne Zweifel ein Lächeln auf seinem Antlitz, und als er die Kleinen in all' ihrem Eifer sah, blickte er sie mit Liebe an; aber plötzlich, grade da, wo er Jerusalem sehen konnte, hielt er stille und obgleich es der Tag seines Triumphes war, konnten alle rings umher sehen, daß sein Herz vor mächtiger Bewegung schwoll bis zum Zerspringen, und zuletzt liefen die Thränen seine Wangen hernieder und er brach in die Klage aus: „Wenn du es wüßtest,

so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit.' Ich weiß, daß stets in einer Kirche, wo Christus in der Kraft seines Geistes ist, das Erbarmen mit den Seelen sehr hervortritt. Christus weint durch die Augen der Seinen, und sehnt sich durch seiner Kinder Herzen. Er macht sie mitleidig und voll Erbarmen mit den Seelen. Sie können es nicht ertragen, daß Menschen verdammt werden, es betrübt sie, daß der Tag einer gnädigen Heimsuchung gekommen, und dennoch so viele Christum verwerfen. O, meine Brüder, ihr, die ihr nahe bei Christo lebt und eine gleiche Empfindung habt wie er, bittet den Herrn, euch Herzwelch über sterbende Seelen zu geben; bittet ihn, euch Schmerz fühlen zu lassen, weil die Menschen nicht zu ihm kommen wollen, daß sie das Leben haben möchten, sondern dabei beharren, geistlichen Selbstmord zu begehen, indem sie das ewige Leben von sich stoßen. O, daß wir eine heilige Leidenschaft für Seelen in der Kirche sähen, denn das würde ein gesegnetes Zeichen reicher Gnade sein.

Zu derselben Zeit, bei derselben Gelegenheit wurden auch die Gerichte Christi sichtbar, denn sein Erbarmen gestattete ihm nicht, die Botschaft von der künftigen Strafe zurückzuhalten. Er sprach: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“ Ich habe bemerkt, daß in echten Erweckungen die Prediger der Wahrheit Gottes die Drohungen ebensowenig zurückhalten wie die Verheißungen. Uns wird gesagt, daß die Menschen durch Liebe zu Christo gezogen werden, und diese Behauptung ist wahr; aber zu gleicher Zeit, „da wir die Schrecken des Herrn“ kennen, (2. Cor. 5, 11) sollen wir die Menschen überreden und nicht die schlimme Botschaft ihnen vorenthalten. Selbst Christus hat mit weinenden Augen und weichem Herzen kein Bedenken, Jerusalem von der künftigen Zerstörung zu sagen, und ich

glaube, es ist ein Zeichen, daß Christus in der Kirche ist, wenn diese seine schrecklichen Dinge nicht zurückgehalten werden, um dem Geschmack des Volkes zu gefallen; wenn man nicht versucht, sie zu mildern und zu mäßigen, damit der zukünftige Zorn weniger schrecklich aussehen möge, als er wirklich ist. Es muß wieder und immer wieder die Donnerstimme ertönen: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“ Dem Sünder muß gesagt werden, daß er, wenn er in seiner Missethat fortfährt, vom Heil und von der Hoffnung hinweggetrieben werden wird dahin, wo „ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöschet“, Christus ist nicht gegenwärtig in einer ungetreuen Kirche, und dies ist ein Punkt, in dem einige Kirchen sehr leicht ungetreu werden. Wir müssen die ganze Wahrheit vortragen, die dunkle Seite derselben sowohl wie die, welche voll Barmherzigkeit lächelt, und Christus ist nicht gegenwärtig, wenn wir das nicht thun. Das Mitgefühl Jesu führte ihn dazu, wie es uns dazu führen sollte, liebevoll ehrlich gegen die Menschen zu sein.

Aber ihr bemerktet beim Vorlesen, daß unser Herr, als er durch die Straßen seiner Hauptstadt ritt, geradenwegs zur Pforte der Kathedrale ging, und als er eingetreten, begann er den Tempel zu reinigen. Mit der Geißel in der Hand hieb er rechts und links und stieß die Tische derjenigen um, welche die Sessel umwechselten, und warf die Käfige der Tauben heraus, die zum Verkauf ausgestellt waren. Ebenso thut Christus jetzt. Keine Kirche kann lange unrein bleiben, wenn Jesus in ihrer Mitte ist; seine Gegenwart bringt Reformation; Dinge, die vorher ertragen waren werden unerträglich, wo er ist. So lange eine Kirche ohne den Geist Gottes ist, wird sie auf ihrem alten Wege bleiben, sie wird sich darauf berufen, daß es früher so gewesen ist, sie wird schwere Mißbräuche dulden, sie wird Entschuldigungen für dieses und Entschuldigungen für jenes machen; aber laßt den Herrn einmal kommen, und heraus müssen die Höker und Krämer, mit Tischen, Geldbeuteln, Tauben und allem. Er will sie nicht in seinem Gebetshause haben; mit Sack und Pack müssen sie fort, wenn er herein kommt, und er allein in seiner Wahrheit und Macht muß regieren

inmitten seiner Kirche. Ich glaube nicht, daß wir irgend eine Kirche völlig reinigen werden durch Parlamentsbeschlüsse oder durch Reformvereine oder Agitation oder irgend welche menschliche Mittel. Keine Hand vermag die Geißel zu ergreifen, welche die Käufer und Verkäufer austreiben kann, als die Hand, welche einst ans Kreuz geheftet war. Laßt den Herrn es thun, so wird das Werk gethan werden, denn es ist nicht von Menschen, und Menschen werden es nicht vollbringen!

Darauf, als Christus die Kirche gereinigt hatte, war das nächste, daß er die Kranken heilte, die zu ihm in den Tempel kamen. Der Ort, der kein Markt sein sollte, durfte ein Hospital sein. So sind die Ehrentage Christi stets bemerkenswerth wegen der großen Heilungen, die er vollbringt; die Menschenfinder empfangen dauernde Wohlthaten und werden von schweren Krankheiten befreit. Augen werden aufgethan, der Verstand wird erleuchtet, Gebrechen werden hinweggenommen, die Lahmen gehen. Der Wille wird unterworfen: das Herz wird gereinigt und die Natur umgewandelt. Wo Jesus kommt, da folgt die Errettung mit der ganzen Reihe von Segnungen, die sie einschließt.

Und ferner finden wir, daß an diesem Tage seine Feinde alle verstummen mußten. Sie kamen zu ihm mit ihren Fragen, aber er antwortete ihnen bald; und was sprachen sie einer zum andern? „Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach!“ O Herr, laß uns solche Zeiten sehen wie diese, unsere Seele sehnet sich jetzt nach ihnen! Laß du unsre Feinde klagen und sprechen: „Wir dachten, wir hätten diese alten Lehren abgethan, aber wir haben nichts ausgerichtet, siehe, die Volksmenge wird durch sie bewegt!“ Der Teufel dachte vor Jahren, daß in England das Licht des Evangeliums ausgelöscht sei; er hatte die Kirche von England und auch die Dissidenten in tiefen Schlaf gelullt, und Arianismus und alle Arten Irrthümer hatten sich über das ganze Land verbreitet, aber der Herr berührte das Herz von Whitefield, Wesley und den Gottesfürchtigen; der Geist Gottes kam herab, die Menge hörte das Evangelium gerne, und mancher Feind Christi, der an seinem Fenster stand und die Straßen voll

Menschen sah, die sich drängten, jene Männer zu hören, wie sie sich nie zuvor gedrängt hatten, und der den Gesang vernahm, den die Rüste von den freien Plätzen vor den Städten und Dörfern zu ihm trugen, hat gesagt: „Nun, im Grunde haben wir diese Sache doch nicht abgethan, obgleich wir meinten, wir hätten sie vernichtet.“ Es ist Hoffnung da für diesen himmlischen Baum: wenn er abgehauen ist, wird er wiederum aufsprießen: sobald er Wasser in der Nähe spürt, wird er Knospen treiben. Das Kind ist nicht todt, sondern es schläft. Eine gewisse prahlerische Partei, die sich der Bildung und der Intelligenz rühmt, sagt uns jetzt, daß der alte puritanische Glaube fast ausgestorben sei: es gebe nur noch ein paar von uns unwissenden Leuten, die an denselben Wahrheiten festhielten wie John Owen, John Bunyan u. a.: aber die ganze elite der Welt, die, welche allein „alle Süßigkeit und alles Licht“ besitzen, die Denker, die geistige Aristokratie, sind alle vernünftig genug gewesen, ihre Stimme für etwas abzugeben, was der Gegenwart angemessener ist. In dem Namen Gottes werden wir ihnen noch den Unterschied zeigen, und durch seinen Geist wollen wir ihre Ohren noch betäuben mit dem Widderhorn des Evangeliums, bis sie und ihr Jericho in gemeinsamen Ruin zusammenfallen. Die evangelische Lehre, welche Europa erschütterte, wird es wiederum erschüttern, und England wird noch erkennen, daß dieselbe Wahrheit, für die seine Märtyrer starben und für die seine Puritaner auf manchem streitig gemachten Felde fochten, den Rationalismus und Ritualismus dieses Landes in Stücke brechen wird und alles andre, was dem wahren Evangelium des lebendigen Gottes im Wege steht. Wir sind nicht bange, noch entmuthigt, aber wir rufen mächtig zu dem König, daß wir noch einmal wieder über seine Gegenwart einen Jubelruf anstimmen möchten, denn alsdann soll die menschliche Philosophie beschämt werden, und das alte Rom und alle seine Sprößlinge sollen erkennen, daß der Herr lebet und seine unbefiegbare Wahrheit das Feld behalten wird.

IV. Nun zuletzt, ich sagte, daß selbst bei der Gelegenheit, als Christus in Jerusalem einzog, **nicht alles Gold war, was glänzte**, und das Gleiche müssen wir bei jeder religiösen Erweckung erwarten.

Sie riefen: „Hosianna! Hosianna! Hosianna!“ bis der Himmel davon wiederhallte, aber es war eine Unterströmung da, es waren Pharisäer und Männer anderer Klassen mit ihnen, die murrten und knurrten und versuchten einen Plan zu entwerfen, um den Herrn zu tödten; und Judas war da, gerade zu der Zeit sinnend und planend und bereit, seinen Meister zu verrathen. Indeß, was machte das aus? Das Schlimmste war dies, daß dieselben Zungen, welche an diesem Tage „Hosianna!“ riefen — o! Schande für unsre Menschheit, daß wir es sagen müssen! — dieselben Zungen, welche riefen: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ noch in derselben Woche sprachen: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ Ich sage nicht, alle, aber einige. Es war der Pöbel Jerusalems, der ihn hereinbrachte als König, aber als dieser fand, daß er nicht den Thron einnehmen wollte, und daß er von einem geistlichen Reiche sprach, nicht von einem irdischen, da erhoben sich bald laute Stimmen, die riefen: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ Erwartet daher nicht, wenn das Evangelium auf viele Herzen Eindruck gemacht hat, daß alle fest bei Christo bleiben werden. Rechnet nicht darauf, daß jedes fromme Gefühl in einer echten Bekehrung enden wird. Der Blumenliebhaber erwartet nicht, daß all' seine Sezlinge Sträucher werden. Seht auf die Bäume, die binnen Kurzem mit Blüthen bedeckt und in Schönheit prangen werden! Erwartet ihr, daß aus all' diesen Blumen Frucht wird? Kein Gärtner denkt, daß so etwas sein kann. Er weiß, daß sehr viele Blüthen welken werden, von den Märzwinden abgeweht oder vom Abendfrost vernichtet. Er erwartet Frucht im Verhältniß zu den Blüthen, aber nicht eine Frucht, die der vollen Verheißung der Blüthe entspricht. Und so denkt auch nicht schlecht von Christi großen Tagen, weil sie auf der Oberfläche unerfahrenen Augen größer erscheinen, als sie sind. Gott sei Dank, es ist ein Ueberrest von etwas Wirklichem vorhanden, dafür seid dankbar, aber seid nicht enttäuscht, und höhnt noch viel weniger, weil es nicht all' das ist, was ihr gehofft hattet. Wenn einige errettet werden, sind wir froh; wenn ich tausend hätte, die behaupteten bekehrt zu sein und nur hundert davon sich als echt erwiesen, so würde ich dank-

barer sein, als wenn alle meine Befehrten echt wären und ich nur ein halb Duzend hätte. Große Kaufleute erwarten einige Verluste und einige Schuldner, die nicht zahlen, und hoffen dennoch auf die Länge viel zu gewinnen. So lange ich nur eine Zahl wirklicher Befehrten bekomme, will ich die Enttäuschung darüber, daß ich mehr erwartet, vergessen, und mein Herz soll sie überleben. Fahrt fort, Brüder, fahrt fort zu beten, zu hoffen, zu arbeiten, denn der Herr wird sein Volk segnen, der Herr wird sein Volk mit Frieden segnen! Amen und Amen.

